<36609408170010

<36609408170010

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Log m. ll. 565.

Digitized by Google

Franz Karl Kienle,
der heiligen Schrift Licentiaten, und Pfarrers zu Stetten
bey Haigerloch,

Lexikon

der

christlichen

Glaubens- und Sittenlehre.

Zweyter Band
J — Z.

Zweyte verbesserte Auflage.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
bey Matthäus Riegers sel. Söhnen.
1786.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

Vorbericht.

Nicht alle haben gerne größere Bände; weil es doch mit kleinern umzugehen immer bequemlicher zu seyn scheint: besonders wenn das Buch sich oft, bey Behandlung verschiedener Gegenstände, und, so zu reden, für ein gemeinnütziges Handbuch brauchen läßt. Dieser Ursachen wegen wollte man gegenwärtiges Lexikon in zween Bände abtheilen, damit sich der geneigte Leser dasselbe je nach seinem Belieben zum Gebrauche zurichten lassen könnte. Aus der nämlichen Absicht ist auch am Ende dieses zweyten Bandes ein vollständiges Verzeichniß aller Materien, die in beyden Bänden enthalten sind, beygerücket worden: und obschon das Buch selbst in alphabetischer Ordnung fortläuft, wird doch solch ein Register nicht ohne Vortheil des geneigten Lesers angebracht seyn; weil er da jene einzelnen Materien ausdrücklich angemerket findt, die im Buche selbst unter der allgemeinen Aufschrift eines gewissen Wortes vorkommen. Endlich hat man nur noch erinnern wollen, daß dieses moralische Lexikon besonders denjenigen wohl zu Statten kommen werde, die die Erklärung der heiligen Evangelien von dem nämlichen Verfasser bey Handen haben; denn diese werden hier zur buchstäblichen Auslegung derselben auf die christliche Sittenlehre hinlänglichen Stoff antreffen. Der Allerhöchste verleihe seinen Segen, auf daß dieses Werk jene Frucht schaffe, die sich bey Verfertigung desselben der Verfasser zum Zwecke seiner Arbeit ausgestecket hat.

Die Verleger.

Digitized by Google

Verzeichniß
der Titel
des zweyten Bandes.

J.

Jugend. 1
Jungfrauschaft. 6

K.

Ketzerey. 10
Keuschheit. 14
Kinder. 17.
Kinderzucht. S. Aeltern.
Kirche. 20
Kircheneeremonien überhaupt. ebend.
Kircheneeremonien, einige besondere; nämlich:
-- Das Zeichen des heiligen Kreuzes. 23
-- Das Weihwasser. ebend.
-- Die Lichter. 25
-- Die geweihte Asche. eb.
-- Die geweihten Palmen. 26
-- Das Agnus Dei, oder Lamm Gottes. 27
-- Die Kreuzgänge. ebend.
-- Die Wallfahrten. 28
-- Die Bruderschaften. 33
Kirchengebethe. 36
Kirchenstrafen. 39
-- Die Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche. 41
Kirchenspaltung. 44
-- Das sichtbare Oberhaupt der Kirche, oder der Papst. 45
Kirche, das ist, Gotteshaus. 47
Kleiderpracht. 50
Kleine Dinge. 55
Kleinmüthigkeit. Sieh die Titel: Fürsehung Gottes, Hoffnung, Freude des Geistes und Starkmüthigkeit
Klugheit. 58
Krankheit. 62
Kranke besuchen. 67
Kreuzweg. Sieh Leiden Christi.
Kreuzzeichen. S. Kirchenceremonien.
Kreuzgänge. S. Kirchenceremonien.
Krieg. S. Allgemeine Trübsal.

Digitized by Google

L.

Lauigkeit. 71
Laune. S. Ungeduld.
Leben des Menschen. 74
Leib. 78
Leiden Christi. 82
-- Betrachtungen u. w. 88
-- Wunden des leidenden Heilandes. 90
Leidenschaften. 93
Lesung geistliche. 98
Lichter. Sieh Kirchenceremonien.
Liedlohn. S. Sünden, die in Himmel schreyen.
Liebe Gottes. S. Gott.
Lob. S. eitle Ehre.
Lüge. 101

M.

Mäßigkeit. 105
Maria die jungfräuliche Gebährerinn des Weltheilandes. 107
Maria die schmerzvolle Mutter. 116
Marter. 118
Mensch. 122
Messe. S. Altarssakram.
Meynung gute. 125
Mistrauen auf sich selbst. 129
Müßiggang u. Arbeit. 132
Murren. S. Ungeduld.
Musik. S. Singen bey dem Gottesdienste.

N.

Nächstenliebe. 135
Nahrung zeitliche 140
Neid. 145
Nüchternheit. S. Füllerey.

O.

Obrigkeit. 149
Oelung die letzte. 152
Ohrenblasen. 156
Ordensstand. 158
Ordnung. 161

P.

Palmen geweihte. S. Kirchenceremonien.
Papst. S. Kirche.
Partheilichkeit. 164
Pest. S. Allgemeine Trübsalen.
Pfründe geistliche. 166
Prädestination. S. Gnadenwahl.
Praleren. S. Hoffart, eitle Ehre, und Demuth.
Predigen. 170
Priester. 176
Priesterweihe. 181

R.

Rath. 185
Rechtfertigung des Sünders 187
Reichthum. 189
Religion. 194
-- Fanatismus, oder Schwärmerey in der Religion war erstlich die Abgötterey. 198
-- Der zweyte Fanatismus in der Religion die Vielgötterey. 200

Digitized by Google

Reliquien der Heiligen. S. Heilige.
Respect. S. menschliches Ansehen.
Reue über die Sünden. 202
Richter. 204
Rückfall in die Sünde. 207
Rückgebung des fremden Gutes. 211

S.

Salz, geweihtes. S. Weihwasser.
Sanftmuth. 214
Schmarotzer. 218
Schmeicheley. 220
Schönheit der Gestalt. 224
Schrift die heilige. 226
Schuldner. 230
Schule. 233
Schutzengel. 238
Schwätzer. 243
Schwören. S. Eid.
Scrupel. 245
Seele. 251
Seeleneifer, und Seelsorger. 258
Segnungen und Beschwörungen. 268
Selbsterkenntniß. 273
Seligkeiten, die acht. 276
Simonie. 277
Singen, oder die Musik bey dem Gottesdienste. 279
Sinnlichkeit. 281
Sittsamkeit. 283
Sorgfalt unordentliche. 286
Spiel. 289
Stand. Sieh Unterschied der Stände.
Standhaftigkeit. 292
Starkmüthigkeit. ebend.
Stillschweigen. 295
Sünde, die läßliche. 298
-- die schwere. 301
-- die Erbsünde. 306
Sünden die sechs in den heiligen Geist. 310
Sünden, die in Himmel schreyen. ebend.
-- der Todschlag. ebend.
-- die stumme Sünde. 312
-- die Unterdrückung der Armen. 313
-- der den Arbeitern entzogene Lohn. 314
-- die fremden. 315
-- der Gedanken. 316
-- der Unterlassung. 317
Sündenmaaß. 319
Sünder. 320

T.

Tadler. 325
Talente. S. Gaben.
Tanz. 327
Taufe. 331
Teufel. 333
Thränen. 337
Tod. 339
Todschlag. S. Sünden, die in Himmel schreyen.
Tradition, oder Erblehre. 348
Trägheit. 350
Traum. 356
Traurigkeit. 358

Digitized by Google

Trockenheit des Geistes. 361
Trockenheit, das ist, Mangel des Regens. S. Allgemeine Trübsalen
Trübsalen, öffentliche, und allgemeine. 364
-- der Hunger. 369
-- die Pest, und andere Seuchen der Menschen 372
-- die Seuchen an dem Viehe. ebend.
--- die schädlichen Regen, und Ueberschwemmungen. 373
--- die Trockenheit, oder der Mangel des Regens. 374
--- die Plage des Ungeziefers. 375
--- des Krieges. 376
--- des Erdbebens. 378
--- die Feuersbrünste. 379
--- die Ungewitter, und der Hagel. 380
Tugend. 387

U.

Verläugnung seiner Selbst S. Abtödtung.
Verleumdung, Beschimpfung, und Scheltworte. 394
Vermessenheit. S. Mistrauen auf sich selbst, und Misbrauch der göttlichen Barmherzigkeit.
Versprechen soll man halten. S. Wahrheit, und Gelübde.
Verstockung, und Unbußfertigkeit. S. Buß, Mißbrauch der Barmherzigkeit Gottes, Einsprechungen Gottes, und Verzweiflung.
Verzweiflung. 397
Vielgötterey. S. Religion.
Viehseuche. S. Allgemeine Trübsalen.
Undankbarkeit. 400
Ungeduld. 403
Ungerechtes Gut. 408
Ungewitter. S. Allgemeine Trübsalen.
Ungeziefer. S. Allgemeine Trübsalen.
Unkeuschheit. 410
Unterlassungssünden. S. Sünden.
Unterschied der Stände. 415
Untugend. 419
Unwissenheit strafbare. 421
Vollkommenheit. 425
Vorsatz. 428
Vorwitz. 430
Urtheil freventliches, und Argwohn. 432

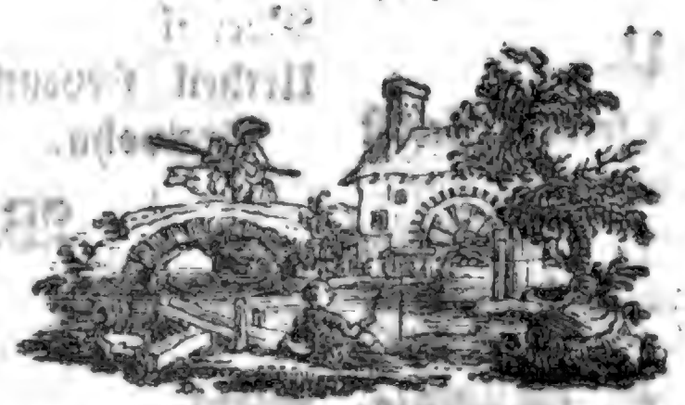
W.

Wachsamkeit christliche. 436
Wahl. 439
Wahrsager. S. Aberglauben, und Vorwitz.
Wahrheit. 441
Wallfahrten. S. Kirchenceremonien.
Weihwasser. S. Kirchences.

Welt. 444
Wenige sind auserwählet. 448
Werke die guten. 450
Werke, nur äußerliche, in diesen bestehet die wahre Frömmigkeit nicht. S. Heiligkeit falsche.
Weysen. S. Sünden, die in Himmel schreyen.
Widerwärtigkeit. 454
Wiedervergeltungsstrafe. 459
Wille eigener. 461
Wittwen. S. Sünden, die in Himmel schreyen.
Wissenschaft, und Weisheit. 464
Wohllust verbothene. 466
Wort Gottes. 469
Wucher. S. Ungerechtes Gut.
Wunden Christi. S. Leiden Christi.
Wunderwerke. 475

Z.

Zauberey. S. Aberglauben, und Teufel.
Zehend. 478
Zeit. 485
Zerstreuung des Gemüthes. 488
Ziel, und Ende des Menschen. 491
Zinse, Steuern, Zölle, und dergl. 493
Zorn. 494
Zunge. 499
Zwietracht, und Zänkerey. 501



Die Wiener Kongreßakte, welche am 9. Juni 1815 unterzeichnet wurde, ist das Grundgesetz des Deutschen Bundes. Sie bestimmt, daß die souveränen Fürsten und freien Städte Deutschlands durch einen ewigen Bund vereinigt werden sollen.

Der Bund hat zum Zweck die Erhaltung der äußeren und inneren Sicherheit Deutschlands und der Unabhängigkeit und Unverletzlichkeit der einzelnen deutschen Staaten.

Alle Bundesglieder haben gleiche Rechte und Pflichten. Sie sind verbunden, einander nicht zu bekriegen, sondern ihre Streitigkeiten durch Austrägalgerichte zu schlichten.

Jeder Bundesstaat hat das Recht, Bündnisse zu schließen, Gesandte zu halten und Krieg zu führen.

Der Bund hat seinen Sitz in Frankfurt a. M. Dort versammelt sich der Bundestag, der aus Gesandten der einzelnen Staaten besteht. Er ist die gesetzgebende Versammlung des Bundes.

Vorsitzender Gesandter ist Österreich. Es führt

3. „Ein Jüngling ohne Gehorsam ist ein Jüngling ohne Zucht:" saget der heilige Cyprian. Und der heilige Ambrosius: „Die Zierde der Jünglinge ist: Die Furcht Gottes haben; den Aeltern gehorsamen; die Betagten ehren; die Keuschheit bewahren; die Demuth nicht verachten, und die Güte, und Schamhaftigkeit lieben." Paulus ermahnet auch, sie sollen nüchtern seyn. (Tit. 2, 6.)

4. Traurige Muster einer lasterhaften Jugend, die von Gott sind gestrafet worden, waren: Cham, der seinen Vater Noe verspottete. (1. B. Mos. 9, 22.) Her, und Onan, die Söhne des Patriarchen Judas, die Gott wegen ihrer Unzucht tödtete. (1. B. Mos. 38, 7. und 10.) Nadab und Abiu, die Söhne des Aarons, die das Feuer bey ihrem Opfer verzehrte. (3. B. Mos. 10, 1.) Ophni und Phinees, Söhne des Hohenpriesters Heli, die in der Schlacht bey der Arche Gottes umkamen. (1. Kön. 4, 11.) Amnon, der Sohn Davids, der bey der Mahlzeit von seinem Bruder Absalon umgebracht wurde. (2. Kön. 13, 28.) Absalon, der wider seinen Vater David Krieg führte, und an einem Eichbaume hangen blieb. (2. Kön. 18, 9.) Sichem, der die Dina geschwächet hat, und von ihren Brüdern umgebracht wurde. (1. B. Mos. 34.) Die muthwilligen Buben, die den Propheten Elisäus einen Kahlkopf schalten, und deßwegen von Bären zerrissen wurden. (4. Kön. 2.) Und noch viele andere.

5. Auserlesene Muster frommer Jünglinge hingegen sind: Isaak, der sich auf den Holzstoß hinlegen ließ, um dem Gehorsame sogar sein Leben aufzuopfern; indem er alle Augenblicke den Schwertstreich von der Hand seines Vaters erwartete. (1. B. Mos. 22.) Der ägyptische Joseph, der seine Keuschheit so tapfer bewahrte. (1. B. Mos. 39, 8.) Samuel, der in dem Tempel Gott diente. (1. Kön. 3, 1.) Tobias, der in seiner

Jugend männliche Sitten hatte. (Tob. 1, 4.) und sein Sohn, der jüngere Tobias, den der Erzengel Raphael auf der Reise begleitete. (Tob. 5, 5.) Daniel, der die keusche Susanna vom Tode rettete. (Dan. 13, 45.) Die sieben machabäischen Brüder, die sich für das Gesetz auf das grausamste martern ließen. (2. Machab. 7.) Johannes der Taufer, der von Kindheit an streng lebte. (Matth. 13, 4.) Und vor allen Christus, der seinen Aeltern unterthänig war, und an Weisheit, Alter, und Gnade, vor Gott und den Menschen zunahm. (Luk. 2, 51. u. 52.

6. Der Mensch ist schuldig alle Zeiten seines Lebens dem göttlichen Dienste zu widmen: so ist denn die Jugend von dieser Pflicht keineswegs ausgenommen.

7. Die Jugend ist die Zeit vielfältiger Versuchungen. Welch einen großen Dienst wird sie denn Gott erweisen, wenn sie wider die Sünde streitet, und ihm getreu bleibt!

8. Christus liebet die Jugend besonders. Er sagte deßwegen: (Matth. 18, 6.) „Wer einen aus diesen Kleinen ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein an seinen Hals gehenket, und er in die Tiefe des Meeres versenket würde. „Wie lieb wird sie ihm denn seyn, wenn sie fromm ist!

9. Wer sich in den jugendlichen Jahren die sträflichsten Ausgelassenheiten erlauben, und erst im Alter Gott dienen will, der giebt dem Satan das Gold, und Gott den Rost; dem Satan die Perlen, und Gott die Muschel; dem Teufel die ersten Frühlingsrosen, und Gott die verwelkten; dem Teufel die frischen Früchte, und Gott die von Würmen ausgefressene.

10. Der Christ hat sich schon als ein unmündiges Kind in der Taufe durch seine Taufpathen Gott zu dienen verpflichtet: Und schon in der Jugend soll er untreu werden?

11. Weiß der Jüngling, der boshaft lebet, ob er ein hohes Alter erreichen, und dann, was er jetzt vernachläßiget, ersetzen werde?

12. Die boshafte Welt, sonderbar lüderliche Aeltern, sagen: Die Jugend sey zu muthig, als daß sie so genau unter das Joch der christlichen Zucht könne gebracht werden. Dieß läßt freylich sehr schwer, wenn den Kindern das unglückliche Schicksal solche Aeltern gegeben hat, die ihnen alles gestatten, bewilligen, und erlauben, was ihnen einfällt, die ihre sträflichen Streiche mit sichtbarem Beyfalle begünstigen, und so das jugendliche Feuer der brausenden Leidenschaften unterhalten. Indessen ist es aus der Erfahrung und selbst aus der Natur des Menschen offenbar, daß man sich in jüngern Jahren viel leichter als bey zunehmenden an die Tugend sowohl als an das Laster gewöhnt.

13. Man muß sich die Frömmigkeit eigen machen, wenn man den Weg einschlagen will, der zum Himmel führet. Warum will man sich denn dieselbe nicht gleich in der Jugend eigen machen? Wird man sich wohl in dem Alter leichter dazu bequemen können; nachdem man sich schon von Jugend auf durch die sträflichsten Ausschweifungen, und eingewurzelte böse Gewohnheiten verdorben hat?

14. Sehr viele junge Leute, besonders des weiblichen Geschlechtes, suchen sich durch schändliche Gefälligkeiten, die ihre Keuschheit zu Grunde richten, in den Ehestand zu bringen, und glauben, es sey ohnehin bey so vielen Gelegenheiten und Anfechtungen rein durchzukommen nicht

mög-

möglich. Warum hat aber der ägyptische Joseph in dem Hause des Putiphars bey einer schrecklichen Anfechtung rein bleiben können? Warum konnte sich der junge Tobias mit seiner Sara so heilig verheirathen? (Tob. 8, 4.) Warum wollten so viele muntern Jünglinge, und blühende Jungfrauen sich eher martern lassen, als durch die Sünde in einen auch ansehnlichsten Ehestand gelangen? Warum?

15. „Man muß der Jugend etwas zugeben:" heißt es. Kann man ihr aber etwas, wodurch sie sich mit Gott abwirft, erlauben? Aeltern, vermeynet ihr, der Fleischteufel, als Brautführer, werde euere Kinder zu einem beglückten Ehestande befördern?

16. Die Trunkenheit, die Unkeuschheit, der Zorn, der Ungehorsam, die böse Gesellschaft, und der Müßiggang, sind die sechs Hauptfeinde der Jünglinge, die schon viele Tausend in der schönsten Blühte ihrer Jugend in das Grab versenket haben.

17. Ein jeder Feldherr will muntere und frische Kriegsmänner zu seinem Dienste, und keine matten und entkräfteten. Ein jeder Hausvater will frische und starke Dienstbothen, die arbeiten können, und keine erschöpften und kränklichen. Und Gott allein soll zuwarten, bis wir unsere Geistes- und Leibeskräfte in dem Dienste der Welt abgenutzet haben: er soll sich mit solchen Dienern begnügen, die das Alter ganz entkräftet, und die Welt schon ausgemusteret hat? Welch eine Unbilligkeit ist dieses!

18. Wer in der Jugend nicht fromm ist, wird gemeiniglich in dem Alter auch nicht fromm seyn. „Wie ein Jüngling sich gewöhnet, so läßt er nicht davon, wenn er alt wird:" saget Salomon. (Sprüchw. 22, 6.)

19. Man kann sich im spätern Alter noch bekehren, es ist wahr. Der verlorene Sohn kehrte nach übel zugebrachter Jugend zu seinem Vater zurück, und wurde von demselben sehr liebreich aufgenommen. Aber hat sich die gottlose Jugend ein späteres Alter sicher zu versprechen? Wird sie, wenn sie dieses erlebet, die eiserne Gewohnheit der Laster ablegen? Wird sie, wenn sie dieselbe ablegen will, die kräftige Gnade dazu von Gott bekommen, den sie so lange hat warten lassen? Ist Gott bey seiner Barmherzigkeit nicht auch gerecht? Wichtige Fragen, welche dir, unbesonnene Jugend! niemand beantworten kann. Befleiß dich daher in den blühenden Jahren der Frömmigkeit, so kannst du getröstet hoffen, Gott werde dich in dem Alter die kostbaren Früchte derselben einschneiden lassen.

Jungfrauschaft.

1. Die Jungfrauschaft ist eine Tugend, wodurch man sich von aller verbothenen Fleischeswohllust enthält, und den Vorsatz hat sich allezeit davon zu enthalten, so, daß man sich sogar weder mit Gedanken noch Begierden verunreiniget.

2. Die Jungfrauschaft wird höchst geschätzet von Christo. Er wollte von keinem auch heiligsten Weibe gebohren werden, z. B. von der Sara, von der Rebekka, von der Elisabeth, u. a. sondern von einer unbefleckten Jungfrau.

3. Die Jungfrauschaft wird höchst geschätzet von der seligsten Mutter Gottes. Sie beharrte auf ihrem Entschluße eine Jungfrau zu bleiben, als ihr der Erzengel die Mutterschaft Gottes verkündigte, daher sagte sie zu demselben: „Wie kann dieß geschehen, weil ich keinen Mann erkenne?“ (Luk. 1, 34.)

4. Die Jungfrauschaft wird höchst geschätzet von den Heiligen. Die Kirche zeiget uns sehr viele Heldinnen, welche lieber den Martertod ausstehen, als sich verheirathen wollten. Die heilige Flavia Domitilla, die heilige Thekla, die heilige Katharina, die heilige Agatha, die heilige Euphrasia, u. a. glänzen unter denselben.

5. Die Jungfrauschaft wurde sogar von den Heyden in hohem Werthe gehalten. Die alten Römer hielten so viel auf ihre vestalischen Jungfrauen, daß nicht nur die Bürgermeister, sondern auch die Kaiser, denselben das Ehrenort ließen, so oft sie ihnen auf öffentlichem Wege begegneten.

6. Der heilige Cyprian nennet die Jungfrauen den vortrefflichern Theil der Heerde Christi. Der heilige Martyrer Ignatz saget, man soll sie schätzen wie die Priester Christi. Der heilige Ambros spricht, sie seyn eigentlich Kinder Jesu Christi; denn Christus ist gleichsam der Vater und der Urheber der wahren Jungfrauschaft. Sie war vorher in der Welt unbekannt, ja verächtlich; er aber brachte sie gleichsam von dem Himmel auf die Erde, und pflanzte sie fort, da er von einer reinsten Jungfrau wollte gebohren werden. Der heilige Chrysostomus, und andere heilige Väter, betiteln die Jungfrauen irdische Engel Jesu Christi. Der heilige Bernhard erhebt sie einigermaßen über die Engel; weil die Engel aus ihrer Natur keusch sind, und keiner Anfechtung, keiner Beschwerde unterworfen seyn können; da hingegen die Jungfrauen mit ihrer gebrechlichen Natur, mit innerlichen Anfechtungen, und so vielen äußerlichen Feinden, die ihre Reinigkeit bestreiten, zu kämpfen haben. Welch ein ehrwürdiger Stand ist denn der Stand der Jungfrauschaft!

7. Die Jungfrauen haben Christum zum Bräutigame. Dieser ist der heiligste, der reichste, der höchste,

der getreueste, der schönste, der freundlichste, und der reineste Bräutigam; da im Gegentheile diejenigen, welche sich mit einem andern Bräutigame verbinden, oft in allem das Widerspiel erfahren. Wie glückselig sind denn die Jungfrauen!

8. Welche sich einen irdischen Bräutigam wählen, verlieren denselben (und zwar oft schmerzlich) im Tode: die Jungfrauen aber haben an Christo einen unsterblichen, der sie auch nach ihrem Hinscheiden wird unendlich glückselig machen.

9. Der heilige Paulus saget ausdrücklich: „Bist du frey vom Weibe: so suche kein Weib." (1. Kor. 7, 27.) und ebenda Vers 38: „Wer seine Jungfrau verheirathet, thut wohl; wer sie aber nicht verheirathet, thut besser." So ist es denn möglich, und an sich selbst besser, im jungfräulichen Stande leben.

10. Eben dieser Weltapostel spricht: „Wenn du ein Weib nimmst: so sündigest du nicht. Wenn auch eine Jungfrau einen Mann nimmt: sündiget sie nicht; aber dennoch werden solche Trübsal des Fleisches haben." (1. Kor. 7, 28.) O wie groß ist gemeiniglich diese Trübsal!

11. Myrthus, ein Weltweiser, wurde befraget, warum er sich nicht verheirathe. Er antwortete: Heirathe ich eine Fromme: so muß ich sie im Tode schmerzlich verlassen. Heirathe ich eine Böse: so muß ich viel von ihr leiden. Bekomme ich eine Arme, so muß ich sie ernähren. Erwähle ich mir eine Reiche: so wird sie mich mit ihrem unerträglichen Stolze und den bittersten Vorwürfen plagen. Nehme ich eine Häßliche: so muß ich sie verabscheuen. Nehme ich eine Schöne: muß ich sie hüten. Das Schlimmste aber ist, daß ich ihr meine Freyheit aufopfern muß, für welche Aufopferung sie mir doch keinen Dank erstattet.

12. Die

12. Die Jungfrauschaft unverletzet zu erhalten, ist, nebst dem beharrlichen Gebethe, der Furcht Gottes, und einem beschäfftigten Leben, vorzüglich nothwendig erstens, die Nüchternheit. Zweytens, die Verbannung der Weichlichkeit. Drittens, die Vermeidung des Müßigganges. Viertens, die Bewahrung der Sinne. Fünftens, die Ehrbarkeit im Reden. Sechstens, die Flucht der gefährlichen Gelegenheit. Werden diese Mittel von allen Jungfrauen gebrauchet?

13. „Der Vorwitz machet die Jungfrauen theuer:“ saget das Sprüchwort. Dina, die Tochter des Patriarchen Jakobs ist eine Zeuginn dieser Wahrheit. (1. B. Mos. 34, 1.)

14. Die kostbaren Kleider, die fliegenden Spitzen und Bänder, die Borten, und andere glänzende Eitelkeiten an dem Kleide, sind vielmal Zeichen, daß die Reinigkeit feil sey.

15. In rauhen Einöden, in stechenden Bußsäcken, unter scharfen Geißelstreichen, bey immerwährendem Fasten, u. s. w. konnten heilige Leute manchmal kaum ihre Reinigkeit erhalten. Und die unbesonnene Jugend soll in glänzenden Gesellschaften, bey vollen Weingläsern, bey muthwilligen Tänzen, und erhitztem Geblüte, bey Ansehung des frechsten Aufzuges, bey der Reizung aller Sinne, u. s. w. unschuldig bleiben können? Wenn eine Jungfrau dieß glaubet: wird sie bald mit ihrem unersetzlichen Schaden ihres Irrthums überführet werden.

16. Wie thöricht sind diejenigen Weibspersonen, die um eine schändliche Lust, um ein Glas Wein, um einen Tanz, um ein Geschenk, oder um die Hoffnung einer zeitlichen Versorgung in dem Ehestande, u. dergl. das kostbarste Kleinod, ihre Reinigkeit, von einem geilen Bösewichte, von einem schändlichen Betrüger sich ab-

locken lassen! Verdienen sie nicht von dem göttlichen Bräutigame einst die schrecklichen Worte zu hören: „Ich kenne euch nicht?“ (Matth. 25, 12.)

K.

Ketzerey.

1. Eine Ketzerey ist ein Irrthum, den ein Getaufter wider die Glaubenslehre der wahren Kirche freywillig, und hartnäckig behauptet. Behauptet er diesen Irrthum wissentlich, und folglich sündhaft: so ist er ein förmlicher; behauptet er denselben ohne Wissen, und folgsam ohne Sünde: so ist er ein Materialketzer.

2. Der heilige Paulus saget von den Ketzern: „So jemand anders lehret, und den heilsamen Worten unsers Herrn Jesu Christi nicht beyfällt, noch der Lehre, welche nach der Gottseligkeit ist: der ist hoffärtig, und weiß nichts: sondern ist mit Gemüthskrankheit behaftet, welche ihn zum Fragen, und Wortstreiten antreibt, u. w.“ (1. Timoth. 6, 3.) Und wieder: „Sie lernen immer, und kommen niemal zur Erkenntniß der Wahrheit.“ (2. Timoth. 3, 7.) Und seinen Titus ermahnet er väterlich mit den Worten: „Einen ketzerischen Menschen, nachdem er einmal oder zweymal ist ermahnet worden, sollst du fliehen; und sollst wissen, daß er verkehret ist, und sündiget, weil er durch sein eignes Urtheil verdammet ist.“ (Tit. 3, 10.) Abermal zu dem Timotheus schreibet er: „Ihre Rede frißt um sich wie der Krebs. (2. Timoth. 2, 17.) Und zu den Galatern 1, 7: „Etwelche sind, die euch unruhig machen, und das Evangelium Jesu Christi verkehren wollen. Wenn aber schon wir, oder ein Engel vom Himmel, euch etwas anders predigen würde, als was wir euch gepredi-get haben: der sey verfluchet.“ Und endlich zu den Korinthern: (1, 11. 19.) “Es müssen auch Ketzereyen seyn,

seyn, auf daß diejenigen, welche bewähret sind, unter euch geoffenbaret werden."

3. Der heilige Evangelist Johannes spricht: „Jetzt sind schon viele Antichristen geworden. — Sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns. Denn wenn sie von uns gewesen wären: würden sie ja bey uns geblieben seyn, u. w." (1. Joh. 2, 18.) Und abermal: Liebste, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind! Denn es sind viele falsche Propheten in die Welt ausgegangen." (1. Joh. 4, 1.) Und: „Wenn jemand zu euch kömmt, und bringt diese Lehre nicht: denselben nehmet nicht in euer Haus auf, und grüßet ihn auch nicht." (2. Joh. 10.) Christus selbst aber zeichnet die falschen Lehrer mit diesen Worten: „Hütet euch vor den falschen Propheten, welche zu euch in Schafskleidern kommen, aber inwendig reißende Wölfe sind! Erkennet sie an ihren Früchten, u. w." (Matth. 7, 15.)

4. Der heilige Ambros saget von den Ketzern: „Sie bestreiten das Gesetz durch die Worte des Gesetzes, und rufen den Glauben aus ohne Glauben." Und der heilige Hieronymus: „Ich bitte dich, wer du immer neue Lehren behauptest, verschone den römischen Ohren, verschone dem Glauben, welcher von dem apostolischen Munde ist vertheidiget worden. Warum willst du nach 400 Jahren (jetzt kann man sagen: nach 1752 Jahren) uns lehren, was wir vorher nicht gewußt haben? Warum bringst du das hervor, wovon Petrus und Paulus nichts gemeldet haben? „Und der heilige Leo: „Obschon in den Schriften der Ketzer einige Dinge sind, welche den Schein der Gelehrtheit und Frömmigkeit haben: sind sie doch niemal ohne Gift." Und der heilige Gregor: „Sie vermischen das Wahre mit dem Falschen, damit sie durch Vorspiegelung des Guten ihre Zuhörer an sich ziehen, und desto sicherer durch

Das

Darreichung des Bösen mit einer verborgenen Pest anstecken."

5. Der heilige Irenäus erzählet von dem heiligen Evangelisten Johannes, derselbe sey aus dem Badhause, worinn er den Ketzer Cerinthus antraf, hinaus gegangen, aus Furcht, das Haus möchte zusammen fallen. Als dem heiligen Polykarpus, dem Lehrjünger des heiligen Evangelisten Johannes, der Ketzer Marcion begegnete, und zu ihm sagte: Kennest du uns? Antwortete Polykarpus: „Ja, ich kenne dich als den Erstgebohrnen des Satans."

6. Die Ketzerey zerstöret den Glauben, welcher die erste aus den Gaben Gottes, und die Grundfeste aller andern ist. „Denn ohne den Glauben ist es nicht möglich, daß man Gott gefalle." (Hebr. 11, 6.) Was für eine schwere, und schädliche Sünde ist denn die Ketzerey!

7. Die Ketzer können zwar politische und sittliche Tugenden haben, und sie haben sie auch wirklich. Aber eben deßwegen, weil ihnen der übernatürliche Glaube abgeht, ohne welchen man unmöglich Gott gefallen kann, sind ihnen diese Tugenden zum Himmel nicht erklecklich: ihr Unglaube verdammet sie.

8. Die Kirche, welche Christus auf Erden gestiftet hat, ist in der Glaubens- und Sittenlehre unfehlbar. „Denn sie ist auf einen Felsen gebauet, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, dem Versprechen gemäß, welches ihr ihr göttlicher Stifter gemachet hat. (Matth. 16, 18.) Und diese Kirche kann keine andere seyn, als die katholische; wie ihre Kennzeichen unstreitig beweisen. Wie unvernünftig widersprechen ihr denn die Ketzer in Glaubenssachen!

9. Christus hat nothwendig einen unfehlbaren Richter in Glaubenssachen bestimmen müssen; da sonst den Verwirrungen, welche wegen der Dunkelheit der heiligen Schrift, und wegen der Verschiedenheit so vieler einander widersprechender Meynungen nothwendig entstehen müssen, nicht abzuhelfen wäre. Wäre kein solcher unfehlbarer Richter: so blieben wir von keinem einzigen Glaubensartikel versichert, und mit der Einigkeit in der Lehre, welche eines der ersten Kennzeichen der wahren Kirche ist, wäre es geschehen; indem alles in der Religion endlich auf lauter **Privatmeynungen** hinaus laufen würde, und müßte. Die Protestanten haben erst in einer ganz neuen Schrift das unrühmliche Bekenntniß abgelegt, man könne bey ihnen in diesem Leben die Glaubensartikel nicht wissen, sondern man werde erst in dem künftigen Leben sehen, wer hier Recht gehabt habe. Wen kann ich nun vernünftig für den unfehlbaren Glaubensrichter halten? Die katholische Kirche, die alle Zeichen der Wahrheit hat, und im Besitze derselben jederzeit war, oder einen Privatkopf, der eigenmächtig ein neues Lehrgebäude errichtet?

10. Die Ketzer brüsten sich alle mit der heiligen Schrift, in der sie allein gegründet zu seyn vorgeben; da sie sich doch einander in der Auslegung derselben schändlich widersprechen. Reden sie aus dem Geiste Gottes?

11. Die Ketzereyen kommen überhaupt aus einem verkehrten Herzen her, welches Gott endlich mit der Blindheit des Verstandes schlägt. Doch sind die sieben Hauptsünden eine besondere Quelle derselben. Die Hoffart hat die mehresten Ketzer gezeuget. Der Geiz machet, daß man das Licht des wahren Glaubens nicht annimmt, weil man vielleicht dabey Gefahr liefe seine zeitlichen Güter zu verlieren. Wie viele sind durch die Unzucht, und eines Weibes wegen in die Ketzerey verfallen! Der Neid hat schon viele Ketzer gemacht aus denjenigen, die nicht geduldet

dulden konnten, daß ihnen andere in einer Ehrenstelle sind vorgezogen worden; und der Zorn hat sich zu dem Neide gesellet. Fraß und Füllerey können die katholische Fasten und Mäßigkeit nicht ertragen; und die Trägheit findet in der katholischen Zucht zu viele Beschwernisse, als daß sie sich denselben unterwerfen sollte.

12. Wer in keine Ketzerey fallen, oder aus derselben gezogen werden will, der sey erstens nicht hoffärtig. Zweytens, bitte er Gott inständig um Erleuchtung; denn der Glaube ist eine Gabe Gottes. Drittens, sehe er die Gründe der katholischen Religion wohl ein. Viertens, sey er kein Verächter der Ceremonien, die in der katholischen Kirche üblich sind. Fünftens, vermeide er das Gespräch, und den Umgang mit den Ketzern sorgfältig. Sechstens, lese er keine ketzerischen Bücher.

Sieh das Weitere in dem Titel: **Glaube.**

Keuschheit.

1. Die Keuschheit ist eine Tugend, wodurch wir uns von aller **verbothenen** Wohllust des Fleisches enthalten; sie wird in die jungfräuliche, eheliche, und Wittwenkeuschheit eingetheilet. Welch eine große Zierde dieser drey Stände ist sie!

2. Was für vortreffliche Beyspiele der Keuschheit gaben uns der ägyptische Joseph. (1. B. Mos. 39.) Sara die Gattinn des jüngern Tobias. (Tob. 3, 16.) Judith. (Judith. 8, 4.) Susanna. (Dan. 13.) Der heilige Nährvater Joseph. (Matth. 1, 19.) Und vorderst die seligste Jungfrau Maria. (Luk. 1, 26.)

3. Der heilige Augustin saget: „Unter allen Kämpfen der Christen sind die schwersten die Kämpfe der Keuschheit. Denn dort ist ein immerwährender Streit,

Streit, und ein seltener Sieg. Die schöne Gestalt und die Reinigkeit bestehen selten miteinander.“ Und der heilige Hieronymus: „Was du immer für eine Tugend hast, mit was für Reichthümern der guten Werke du immer glänzest, wenn du die Gürtel der Keuschheit nicht hast: ziehst du alles im Kothe daher.“ Und der heilige Ephrem: „O Keuschheit, die du das Herz deines Besitzers ergötzest, und der Seele Flügel zum Himmel anheftest! O Keuschheit, die du die Leidenschaften verminderst, und das Gemüth von Verwirrungen befreyest! O Keuschheit, die du die Gerechten erleuchtest, und dem Teufel Finsternisse verursachest! O Keuschheit, du geistischer Wagen, der seinen Besitzer in die Höhe führet! O Keuschheit, die du wie eine Rose in der Mitte der Seele und des Leibes blühest, und das ganze Haus mit der Lieblichkeit deines Geruches erfüllest!“

4. Der heilige Geist spricht durch den Mund Salomons: O wie schön ist ein keusches Geschlecht, so mit Tugenden leuchtet! Denn sein Gedächtniß ist unsterblich; weil dasselbe bey Gott und bey den Menschen in Ehren ist.“ (Weish. 4, 1.) Wer sollte diese edle Tugend nicht schätzen?

5. Je vornehmer der Herr eines Hauses ist, desto reiner und schöner ist auch gemeiniglich seine Wohnung. Nun ist die menschliche Seele aus allen Geschöpfen (die Engel ausgenommen) das vornehmste: so muß denn auch die Wohnung derselben, nämlich der Leib, die reineste und die schönste seyn.

6. Wie vieles thut und leidet man nicht, um das Leben zu erhalten! Was sollte man denn nicht für die Keuschheit thun und leiden, die unvergleichlich kostbarer als das Leben ist?

7. Die Keuschheit macht, nach dem Zeugnisse der heiligen Väter, den Menschen den Engeln gleich, ja auf eine gewisse Weise noch vortrefflicher. Wie unvernünftig ist denn derjenige, der ein so kostbares Edelgestein um eine augenblickliche und verächtliche Wohllust hingiebt!

8. Der Gottmensch, Jesus Christus, der nur aus einer unbefleckten Jungfrau hat wollen gebohren werden; Maria, die eben diese unbefleckte Jungfrau war, und von dem Himmel ausgesehen wurde die Mutter des allgemeinen Welterlösers zu werden; so viele Heilige und Heiliginnen, die die Lilie der Reinigkeit Königreichen vorzogen, und mit Vergießung ihres Blutes beschützten, zeigen uns den unaussprechlichen Werth der Keuschheit. Und wir sollen sie, diese glänzende Tugend, unsrer Hochachtung nicht würdigen?

9. „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel Gottes seyd, und daß der heilige Geist in euch wohnet?" Fraget der heilige Paulus. (1. Kor. 3, 16.) Soll man wohl diesen Tempel durch den Unflat fleischlicher Sünden entheiligen?

10. Die Keuschheit ist ein kostbarer Schatz in einem gebrechlichen Geschirre. Wie groß muß denn unsre Sorgfalt seyn, damit wir ihn unter so vielen Gefahren nicht verlieren!

11. Wir haben Mittel genug, die Keuschheit zu erhalten, wenn wir sie nur ernstlich brauchen wollen. Sie sind folgende: 1. Die Furcht Gottes. 2. Die Demuth. 3. Die Vermeidung, erstens der bösen Gelegenheiten, zweytens des Müßigganges, und drittens des ungleichen Geschlechtes. 4. Der öftere Gebrauch der heiligen Sacramente. 5. Die Erinnerung der Gegenwart Gottes, des heiligen Schutzengels, u. w. 6. Die genaue Bewahrung der Sinne, sonderbar der Augen. 7. Das

Gelübd der Keuschheit, wodurch man sich auf eine nach eigenem Belieben bestimmte Zeit zu dieser Tugend verbindt, und nach Verfluß derselben das Gelübd wieder auf einige Zeit erneuert, u. s. w. 8. Das Gebeth. 9. Die Abtödtung des Leibes. 10. Der Widerstand, mit dem man gleich im Anfange die Anfechtungen verscheucht. 11. Die Betrachtung des Leidens Christi. 12. Der Gehorsam. 13. Das Andenken an die vier letzten Dinge des Menschen. 14. Eine in dieser Absicht vernünftige Verehrung der keuschesten Jungfrau Maria.

Besieh auch die Titel: **Jungfrauschaft** und **Unkeuschheit.**

Kinder.

1. Die Kinder sind durch das natürliche, göttliche, und menschliche Gesetz verpflichtet, ihre Aeltern zu ehren, zu fürchten, zu lieben, ihnen gehorsam zu seyn, und ihnen im Leben, und nach dem Tode, zu helfen.

2. Wie nachdrücklich saget das göttliche Gesetz den Kindern: „Ehre deinen Vater, und deine Mutter, damit du lang auf der Erde lebest!“ (2. B. Mos. 20, 12.) Und: „Verfluchet sey, der seinen Vater, und seine Mutter, nicht ehret: und alles Volk soll sagen: Amen!“ (5. B. Mos. 26, 16.) Und: „Das Aug, welches seinen Vater verspottet, und die Geburt seiner Mutter wenig achtet, soll durch die Raben bey den Bächen ausgerissen, und durch die jungen Adler aufgefressen werden.“ (Sprüchw. 30, 17.)

3. Wie demüthig ehrete der ägyptische Joseph, auch in seiner hohen Würde, seinen Vater Jakob! (1. B. Mos. 46, 29. u. f.). Wie ehrerbiethig stund der große König Salomon bey der Ankunft seiner Mutter von dem

Throne auf! (3. Kön. 2, 19.) Wie wunderbar war Christus der Sohn Gottes selbst seinen Aeltern bis in das dreyßigste Jahr unterthänig! (Luk. 3, 51.) Warum sollten denn Kinder, welche das Glück zu einer höhern Würde erhoben hat, ihre armen Aeltern verachten!

4. Der Heiland sorgte für seine liebste Mutter, und empfahl sie dem heiligen Johannes, da er wirklich an dem Kreuze mit dem Tode rang. (Joh. 19, 26.) Spiegeln sich hieran alle Kinder, die ihren Aeltern die nothwendige Hülfe versagen!

5. Cham, weil er seinen Vater Noe verspottet hatte, wurde mit seiner ganzen Nachkommenschaft verfluchet. (1. B. Mos. 9, 25.) Und Absalon, weil er seinem Vater David nach der Krone und dem Leben gestrebet hat, blieb an einer Eiche hangen. (2. Kön. 18, 9.) Sollen diese Beyspiele boshafte Kinder nicht schrecken?

6. Der heilige Petrus Damian saget einem Kinde, welches seine Aeltern nicht ehret: „Erwäg, welch eine Grausamkeit es ist, diejenigen verachten, von welchen du sogar dein Wesen her hast!“ Und der heilige Ambrosius: „Man muß die Aeltern sogar nicht mit einem unfreundlichen Angesichte betrüben. Obwohl du deine Mutter ernährest, hast du ihr dennoch ihre Schmerzen, die sie deinetwegen erlitten, noch nicht vergolten.“ Und Aristoteles, der Heyd, spricht: „Gott, und den Aeltern, kann man niemal genug vergelten.“

7. Die Aeltern sind den Kindern von Gott als die nähesten Oberkeiten vorgesetzet. So haben sie denn das strengste Recht von den Kindern in allem, was nicht wider Gott ist, den vollkommensten Gehorsam zu fodern. Wie weit vergehen sich daher jene Kinder, welche die Befehle ihrer Aeltern gar nicht, oder nur mit Unwillen, vollziehen: welche sich der väterlichen Bestrafung widersetzen:

welche

welche in Abwesenheit der Aeltern hoshaft sind: welche wider den Willen, oder ohne Wissen, der Aeltern etwas Wichtiges, z. B. eine Heirath, beschließen: welche die leztgemeynten Ermahnungen der Aeltern verachten, und schon jezt ihrer ungezogenen Ausschweifungen wegen denselben für die Zukunft wenig Gutes versprechen, u. s. w.

8. Der Ungehorsam gegen die Aeltern hat schon viele muthwillige Bursche an den Galgen gebracht. Weil sie sich von den Aeltern nicht wollten ziehen lassen: zog sie der Henker. Ein würdiger Zuchtmeister für ungehorsame Kinder!

9. Die Aeltern tragen gegen ihre Kinder eine wunderbare Liebe; sie sind die größten Guthäter derselben: Sie unternehmen alles, und sind unermüdet beschäfftiget, das Wohl derselben zu befördern, und sie stehen deßwegen vielfältige und große Beschwerden aus: verdienen sie nicht die zärteste Gegenliebe von den Kindern? So sind ja diejenigen Kinder Kinder des Belials, die ihren Aeltern respektlose Reden geben; die keine Geduld mit ihren Gebrechlichkeiten haben; die sich derselben schämen; die sich von denselben bedienen lassen; die denselben, worüber die Natur zurück bebt, mit Schlägen begegnen; die dieselben mit bösen Sitten betrüben; die ihnen in der Noth den gebührenden Dienst und Unterhalt versagen, und die sie nach dem Tode alsobald vergessen.

10. Kinder, die ihren Aeltern den Dienst, oder den Unterhalt versagen, werden sogar von den unvernünftigen Thieren beschämet. Die Störche bedecken ihre Alten, die nicht mehr fliegen können, mit ihren Flügeln, nehmen sie auf ihren Rücken, tragen sie von einem Orte in den andern, und ernähren sie mit zusammen gesammelter Speise sorgfältig. Ja sogar die grimmigen Löwen theilen den Raub mit ihren Alten, wenn dieselben

wegen gebrochenen Kräften nicht mehr auf die Jagd gehen können.

11. Wie grausam ist der Undank jener Kinder, die mit dem Schweiße ihrer verstorbenen Aeltern in Wohllust und Pracht schwelgen und prassen, und für nichts weniger als für die Erlösung derselben aus den rächenden Flammen besorgt sind!

12. Die thörichte Kinderliebe erzeuget gemeiniglich für die Aeltern selbst schon in diesem Leben die bittersten Früchte. Verachtung und Schande und ein trostloses Ende warten auf sie.

Kirche.

1. Die Kirche Christi ist eine Versammlung derjenigen, die berufen sind durch das reine Wort Gottes, durch den Glauben, und durch den rechtmäßigen Gebrauch der Sacramente, die Gerechtigkeit und das Heil zu erlangen, unter der Leitung der Hirten, die Christus bestellet hat.

2. Daß es Eine, heilige, allgemeine, christliche Kirche in der Welt giebt, erweiset der neunte Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses, und der Augenschein.

3. Die katholische Kirche **allein** hat solche Kennzeichen der Wahrheit, denen man mit Vernunft **nicht** widersprechen kann.

Besieh den Titel: **Glaube.**

Kirchenceremonien.

1. Die Kirchenceremonien sind gewisse äußerliche Gepränge, derer sich die Kirche in ihren Gottesdiensten bedient.

2. Wir sind Gott vorzüglich den innerlichen Dienst schuldig, und müssen ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbethen. (Joh. 4, 23.) Die innerliche Erhebung unsers Gemüthes, die Ergebung unsers Willens in den göttlichen, die Empfindungen der Ehrfurcht, und der Anbethung, die Uebungen des Glaubens, der Hoffnung, und der Liebe zu Gott, machen die Seele des Gottesdienstes aus. Aber da wir nicht ganz geistische Geschöpfe sind, sondern auch aus dem Leibe, und dessen Sinnen, bestehen: warum sollen wir Gott nicht auch durch äußerliche, rechtmäßig eingesetzte, Gepränge ehren, und dadurch unsre innerliche Andacht beweisen können?

3. Schon in dem Gesetze der Natur war der innerliche Gottesdienst mit einem äußerlichen Gepränge begleitet. Der fromme Abel opferte von den Erstlingen seiner Heerde, und der Herr sah den Abel, und seine Gaben gnädig an. (1. B. Mos. 4, 4.) Noe bauete einen Altar, und machte von allen reinen Thieren, und Vögeln, ein Brandopfer, und der Herr hatte daran ein Wohlgefallen, wie man an einem lieblichen Geruche hat. (1. B. Mos. 8, 20. 21.) Was waren der Altar, und die Schlachtung der Opferthiere anders, als äußerliche Ceremonien des Gottesdienstes?

4. In dem geschriebenen Gesetze des alten Bundes hat Gott dem jüdischen Volke (wie uns das dritte Buch Moses berichtet) vielfältige Ceremonien bey dem Gottesdienste verordnet. Wie kann man sie denn mit Vernunft in dem neuen Gesetze verwerfen?

5. Die äußerlichen Ceremonien des alten Gesetzes sind zwar in dem neuen Gesetze abgeschaffet. Aber hat nicht Christus selbst durch sein Beyspiel gezeiget, daß er in seiner Kirche die äußerlichen Gepränge nicht verachtet? Er blies die Jünger an, als er ihnen den heiligen

Geist ertheilte die Sünden zu erlassen. (Joh. 20, 22.) Er machte aus dem Speichel einen Koth, als er dem Blindgebohrnen das Gesicht gab. (Joh. 9, 6.) Er steckte einem Tauben seine Finger in die Ohren, berührte mit dem Speichel die Zunge desselben, sah auf gegen den Himmel, seufzete, und sagte: Ephpheta! das ist: Thu dich auf! (Mark. 7, 33. u. 34.) Er sandte den heiligen Geist unter einem brausenden Winde als einem Sinnbilde desselben, und in Gestalt feuriger Zungen. (Apostelges. 2, 2. u. 3.)

6. Der heilige Augustin saget: Ohne äußerliche Ceremonien kann die Religion nicht bestehen, und es ist eine Art von Gottlosigkeit, dasjenige verachten, ohne welches die Frömmigkeit selbst nicht erfüllet werden kann.

7. Die Kirchenceremonien haben einen vielfachen Nutzen. Denn erstens wird Gott durch dieselben der äußerliche Dienst erwiesen. Zweytens, wird in uns durch sie das Andenken der Geheimnisse unsrer Erlösung erneuert. Drittens, wird dadurch unsre Andacht genähret. Viertens, der Gottesdienst verherrlichet. Fünftens, der Glaubige unterwiesen, u. s. w.

8. Sollten sich auch, wie es gar oft geschieht, einige Misbräuche in die Kirchenceremonien mischen: so ist die Kirche weit davon entfernt, solche meistens von dem dummen Aberglaube gestiftete Misbräuche zu billigen, daß sie dieselben vielmehr verabscheuet, und vertilget. Die Ceremonien müssen durch eine rechtmäßige Gewalt eingesetzt seyn. Die obersten Kirchenhirten, die Päpste, halten deßwegen eine besondere Versammlung von gelehrten Männern, welche die Ceremonien durch die ganze katholische Kirche prüfen, und die darüber entstehenden Zweifel entscheiden müssen.

Von

Fig. 1. Ein Stück Schwefelkies, in welchem sich ein Krystall befindet.

Fig. 2. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist.

Fig. 3. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 4. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 5. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 6. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 7. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 8. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 9. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 10. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 11. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 12. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 13. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 14. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 15. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 16. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 17. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 18. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 19. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 20. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 21. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 22. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 23. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 24. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 25. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 26. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 27. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 28. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 29. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 30. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 31. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 32. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 33. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 34. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 35. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 36. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 37. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 38. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 39. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 40. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 41. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 42. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 43. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 44. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 45. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 46. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 47. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 48. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 49. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 50. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 51. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 52. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 53. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 54. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 55. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 56. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 57. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 58. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 59. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 60. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 61. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 62. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 63. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 64. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 65. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 66. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 67. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 68. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 69. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 70. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 71. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 72. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 73. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 74. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 75. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 76. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 77. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 78. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 79. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 80. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 81. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 82. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 83. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 84. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 85. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 86. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 87. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 88. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 89. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 90. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 91. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 92. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 93. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 94. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 95. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 96. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 97. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 98. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 99. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 100. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 101. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 102. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 103. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 104. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 105. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 106. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 107. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 108. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 109. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 110. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 111. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 112. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 113. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 114. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 115. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 116. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 117. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 118. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 119. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 120. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 121. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 122. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 123. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 124. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 125. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 126. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 127. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 128. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 129. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 130. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 131. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 132. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 133. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 134. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 135. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 136. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 137. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 138. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 139. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 140. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 141. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 142. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 143. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 144. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 145. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 146. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 147. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 148. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 149. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 150. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 151. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 152. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 153. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 154. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 155. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 156. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 157. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 158. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 159. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 160. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 161. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 162. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 163. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 164. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 165. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 166. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 167. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 168. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 169. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 170. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 171. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 172. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 173. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 174. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 175. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 176. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 177. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 178. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 179. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 180. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 181. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 182. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 183. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 184. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 185. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 186. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 187. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 188. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 189. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 190. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 191. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 192. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 193. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 194. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 195. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 196. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 197. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 198. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 199. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 200. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 201. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 202. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefelkies überzogen sind.

Fig. 203. Ein Krystall, welcher aus einem Stücke Schwefelkies herausgenommen worden ist, und dessen Flächen mit einer dünnen Schichte Schwefel

nicht schon seines höchst ehrwürdigen Alters wegen hochschätzen?

2. Der heilige Paulus saget: „Ein jedes Geschöpf Gottes ist gut: — denn es wird durch das Wort Gottes, und durch das Gebeth geheiliget.“ (1. Timoth. 4, 4.)

3. Schon im alten Bunde hat man aus Befehle Gottes ein Reinigungswasser mit der Asche eines geopferten Thieres vermischet, mit welchem das Volk besprenget, und von den Unreinigkeiten, die wider das Gesetz waren, befreyet wurde. (3. B. Mos. 19, 1. u. f.) Der Prophet Elisäus heilte das schlimme Wasser zu Jericho mit darein geworfenem Salze. (4. Kön. 2, 19. Hierüber saget der vorbenannte heilige Papst Alexander: „Wenn die Asche von einem geopferten Vieh im Wasser das Volk reinigte und heiligte: wird dieses noch vielmehr thun das mit Salze vermischte, und durch das Gebeth gesegnete Wasser. Und wenn durch das Salz des Propheten Elisäus die Unfruchtbarkeit des Wassers ist geheilet worden: so vertreibt das Salz, welches durch gottselige Gebethe gesegnet wird, noch viel mehr die Unfruchtbarkeit menschlicher Dinge, heiliget und reiniget die Befleckten, vermehret das Gute, und verhindert die Nachstellungen des Satans, u. w.“

4. Der heilige Cyprian saget, “Das Wasser muß vorher von dem Priester gereiniget, und geheiliget werden.“ Und der heilige Cyrill: „Gleichwie die reinen Speisen unrein werden durch die Anrufung des Teufels: also wird das gemeine Wasser geheiliget durch die Anrufung Gottes.“ Nämlich Gott erhöret das Gebeth seiner Kirche, durch welches das Wasser, Salz, und andere Dinge, geweihet werden: daher erzählen der heilige Gregor, der heilige Bernhard, der heilige Petrus Damian, die heilige Theresia, und andere, so viele heilsame Wirkungen des gesegneten Wassers. Was ist denn

von

von jenen Katholiken zu halten, die ihre Zimmer mit Thee- und Caffeeschaalen, mit Eß- und Trinkgeschirren, u. dergl. besetzen, und nicht das mindeste Plätzchen einem Weihwasserkrüglein darinn gestatten?

Die Kerzen, und Lichter.

1. Wir brauchen Lichter bey dem Gottesdienste, erstens die Majestät Gottes anzuzeigen, der ein undurchdringliches Licht ist, und gar keine Finsterniß hat. (1. Joh. 1, 5.) Zweytens unsre Freude, und unsre Ehrerbiethung, gegen Gott, zu bezeugen. Man ordnet ja auch zum Zeichen der allgemeinen Freude über die Gegenwart eines großen Fürsten kostbare und künstliche Beleuchtungen an. Drittens, unsern Glauben dadurch zu bedeuten, der ein übernatürliches Licht der Seele ist, u. w. Wer kann also den Gebrauch der Lichter bey den Gottesdiensten vernünftig einen Misbrauch schelten?

2. Warum hat Gott im alten Bunde so genau den siebenfachen Leuchter angegeben, wenn ihm die Lichter bey seinem Dienste nicht gefallen? (2. B. Mos. 25, 31. u. f.) Und warum hat Salomon zehn goldene Leuchter bey dem Gnadenthrone machen lassen. (3. Kön. 7, 49.) War Salomon etwa auch ein Abergläubler?

Die geweihte Asche.

1. Die Asche wird geweihet, damit Gott in Rücksicht auf das Gebeth der Kirche allen, die die Asche empfangen, den Geist der Demuth, der Buße, der Verachtung des Zeitlichen, und die Verzeihung der Sünden, geben wolle. Ist hier etwas mit Grund zu tadeln? Soll man sich an diejenigen kehren, welche die Faßnacht fleißig in allen Ueppigkeiten zubringen, aber am Aschermitwoche die gesegnete Asche verlachen, und auch in der Bußzeit der vierzigtägigen Fasten von keiner Buße wissen wollen?

Ausgabe: Reisen durch Nord-Amerika in den Jahren 1795, 1796 und 1797. Aus dem Englischen. 4 Bde. Zürich: Heinrich Gessner 1798–1800. Bd. 1: [4] Bl., 384 S.; Bd. 2: [2] Bl., 384 S.; Bd. 3: [2] Bl., 384 S.; Bd. 4: [2] Bl., 384 S. Mit 1 gefalteten Kupferstich-Karte und 1 gefalteten Kupferstich-Tabelle. Pappbände der Zeit mit Rückenschild.

Literatur: Sabin 31.

Weld, Isaac: Travels in States, and parts of the Province of Upper Canada, during the years 1795, 1796 and 1797. London: John Stockdale 1799. [4] Bl., 384 S. Mit 1 gefalteten Kupferstich-Karte und 1 gefalteten Kupferstich-Tabelle. Pappband der Zeit mit Rückenschild.

Literatur: Sabin 101.

Das Agnus Dei, oder: Lamm Gottes.

1. Das Agnus Dei ist eine aus reinem weißem Wachse gemachte, runde, in ein Wasser, welches mit gesegnetem Balsame und Chrysame vermischet ist, eingetauchte, und von dem Statthalter Christi selbst geweihte, Figur, welche ein Lamm, das Christum bedeutet, vorstellet. Das Wachs zeiget die reineste menschliche Natur Christi an; das reine Brunnwasser, in welches es eingetauchet wird, die reineste Lehre Christi; der Chrysam die göttliche Salbung, und der Balsam den lieblichsten Tugendgeruch desselben. Bey der Weihung flehet der oberste Bischof den himmlischen Vater an, daß er durch die unendlichen Verdienste seines Sohnes alle Teufelskünste, Hagelwetter und ansteckende Krankheiten von uns abwenden wolle. Wer findet hier etwas auszustellen?

Kreuzgänge.

1. Ein Kreuzgang ist eine Reise, welche zur Ehre Gottes von dem versammelten Volke, in anständiger Ordnung, bey vorgetragenen Fahnen, und dem Bildnisse des Gekreuzigten, unter eifrigem Gebethe, in einen Gott geheiligten Ort verrichtet wird. Wer kann einen so bestellten Kreuzgang unter die Aberglauben verweisen?

2. In den Kreuzgängen bethen wir Gott an: wir bitten ihn um eine Gnade, oder danken ihm feyerlich um eine schon erhaltene Gnade, oder wir flehen ihn um Abwendung eines Uebels an. Wir tragen Fähnen bey denselben, zu zeigen, daß wir Soldaten unter der Fahne Christi sind; und uns des Sieges zu erinnern, den er über den Tod, über die Hölle, und über die Sünde, erhalten hat. Wir tragen das Bild des Gekreuzigten voraus, anzudeuten, daß wir uns nicht schämen, denselben öffentlich zu bekennen, und ihm nachzufolgen. Wir tragen die Bilder, und Ueberbleibsel, der Heiligen in den Kreuzgängen herum, damit wir durch ihre

Für-

Fürbitte eher dasjenige erhalten, was wir von Gott begehren. Kann hier etwas mit Vernunft geahndet werden?

3. Josue mußte mit der Arche siebenmal um die Stadt Jericho gehen. (Jos. 6.) David führte die Arche in einer feyerlichsten Versammlung zu Jerusalem ein. (1. Chron. 13.) Der Prophet Joel ermahnet das Volk: „Blaset mit der Posaune in Sion! Stellet eine heilige Fasten an! Berufet die Gemeinde! Versammelt das Volk! Bringet die Alten zusammen! Versammelt die jungen Kinder! u. w." Joel 2, 15.) Und die unfehlbare christliche Kirche selbst rechtfertiget die Kreuzgänge, da sie selbst einige vorschreibt. Wer kann sie mit Rechte verachten?

4. Durch die Kreuzgänge verehren wir die Reisen Christi, die er für uns gemacht hat. Wir bitten Gott durch ein öffentliches und allgemeines Gebeth. Wir geben einander ein gutes Beyspiel der Andacht. Wir verehren Gott, und seine Heiligen, in mehrern Orten. Wir üben bey der öfters beschwerlichen Reise Bußwerke. Das fremde Gotteshaus, welches wir bey dem Kreuzgange besuchen, kann in uns eine neue Andacht erwecken, u. w. Verrichte man nur diese Bittgänge mit bußfertigem und reinem Herzen; hüte man sich vor den Misbräuchen, und sündlichen Ausschweifungen, die sich freylich nicht selten darunter mischen: so werden sie ein Gott gefälliger Dienst seyn.

Besieh auch den folgenden Titel.

Wallfahrten.

1. Durch die Wallfahrten werden die besondern Besuchungen Gott geweihter Oerter verstanden, welche von einer, oder auch mehrern Personen, Gott oder den Heiligen zur Ehre, ohne die bey den Kreuzgängen gewöhnlichen Feyerlichkeiten, angestellet werden.

2. Die

2. Die Unkatholischen spotten über die Kreuzgänge, und Wallfahrten der Katholischen, und sagen: Gott ist aller Orten gegenwärtig; was nützet dieses Umlaufen denselben anzubethen? Gott ist überall gegenwärtig, und dessen ungeachtet errichten sie, die Unkatholischen, sich Bethhäuser, und versammeln sich darinn Gott anzubethen. Sind diese Bethhäuser nicht überflüßig, und sind alle Tempel, die jemal zur Ehre Gottes sind errichtet worden, selbst von dem salomonischen angefangen, etwas anders, als Merkmaale der Thorheit und des Aberglaubens, wenn mit dem Satze: Gott ist überall gegenwärtig, schon alles ausgemacht ist. Dieser Satz also beweiset zu viel, und folglich gar nichts.

3. Gott befahl den Juden männlichen Geschlechtes, sie sollen jährlich dreymal an dem Orte erscheinen, welches der Herr zu seiner Wohnung erwählen würde: (nämlich wo die Arche des Bundes war.) Die drey Feste, an welchen sie wallfahrten mußten, waren Ostern, Pfingsten, und das Fest der Hütten. (5. B. Mos. 16, 16.) Und sie dorften noch dabey nicht ohne Opfer erscheinen. Hätten sie Gott nicht können in ihren Häusern anbethen, wo er auch war? Das Wallfahrten ist also von dem Allerhöchsten selbst schon längstens gerechtfertiget und geheiliget worden.

4. Der fromme Elkana, und sein Weib Anna, wallfahrteten an dem bestimmten Tage nach Silo. (1. Kön. 1, 3.) Die Aeltern Christi (wie uns die Schrift berichtet) giengen alle Jahre nach Jerusalem auf das feyerliche Osterfest. (Luk. 2, 41.) Und Christus selbst begleitete sie dahin. (ebend. 42.) Ist das Wallfahrten an sich selbst ein unnützes Umlaufen?

5. In den ersten Zeiten der Kirche hatten die Rechtgläubigen die andächtige Gewohnheit jene Oerter zu besuchen, in welchen die vornehmsten Geheimnisse des

Glau-

Glaubens sich zugetragen haben, oder wo die Gebeine der Heiligen ruheten.

6. Die heiligsten, die weisesten, und die erhabensten Personen geistlich- und weltlichen Standes in der katholischen Kirche haben Wallfahrten verrichtet, wie uns bewährte Geschichten beweisen, und verrichten sie noch. Wer wird diese spöttisch unter den verächtlichen Haufen des gelehrten oder vornehmen Pöbels werfen, und sie Fanatiker und Dummköpfe schelten dörfen?

7. Gott kann seine Gnaden ausspenden wie, und wo, er will. Nun ist es uns von unläugbaren Begebenheiten, und unverwerflichen Zeugen bekannt, die es mit ihrem zeitlichen und geistlichen Vortheile erfahren haben, daß Gott seine Freygebigkeit in einem Orte mehr, als in einem andern, zu erkennen giebt. Vielleicht auch unter andern Ursachen; weil dort das Vertrauen der Bethenden größer, und ihr Betheifer feuriger ist. Wie viele Tempel hat z. B. die jungfräuliche Mutter des Welterlösers in der Welt, in welchen Gott die Schätze seiner Erbärmnisse unter die Dürftigen ausspendet: wie die unumstößlichsten Beweise dafür Bürge sind, die nur derjenige, der aufgelegt ist nichts zu glauben, verwerfen kann. Solche Gnadenorte sind zu Monte Serrato in Spanien; zu Lodon in Frankreich; zu Loreto und Genazzano in Wälschland; zu Marienzell in Oesterreich; zu Boleslau in Böhmen; zu alten Oeting in Bayern; zu Einsiedeln in der Schweiz, und viele andere. Und wie beglückt ist mit solchen Gnadentempeln das einzige Schwabenland, welches Dillstärten zu Böhringenstadt, Engelswies bey Mößkirch, Laiz bey Sigmaringenstadt, den Palmbühel bey Schömberg, das Weckenthal zu Rottenburg am Neckar, Steinbach, das Bild zu Dächingen, und noch eine große Zahl anderer, besitzt. Ist es nicht billig, daß andächtige Wallfahrter diese Oerter besuchen?

8. Die

8. Die katholische Kirche nimmt keinen Anstand die Wallfahrten zu billigen; nachdem der Herr selbst dieselben im alten Gesetze anbefohlen hat. Sie erkläret sich hierüber durch den tridentinischen Kirchenrath in der fünf und zwanzigsten Sitzung von der Anrufung und Verehrung der Heiligen, u. w. Die drey Wallfahrtgelübde, nämlich nach Jerusalem, nach Rom zu den heiligen Aposteln Petrus und Paulus, und nach Kompostel zu dem heiligen Jakob, hat sich der Papst vorbehalten.

9. Der Kämmerling der Königinn Kandaces kam gen Jerusalem, Gott anzubethen. (Apostelges. 8, 27.) Die heilige Jungfrau und Martyrinn Lucia wallfahrtete mit ihrer Mutter Eutichia, die den Blutfluß hatte, zu dem Grabe der heiligen Agatha, und die Kranke wurde allda geheilet. Also berichtet das römische Brevier auf den 13. Christmonats. Der heilige Johannes Chrysostomus verlangte zu der Kette des heiligen Apostels Petrus zu wallfahrten; wie er in der fünften Homilie über Job saget. Der heilige Augustin nahm sich vor, die heiligen Ueberbleibsel des verstorbenen Hieronymus in Bethlehem zu besuchen; wie er in seinem 205. Briefe an den Cyrillus Bischof zu Jerusalem bekannte. Das römische Volk hatte die Gewohnheit in feyerlichsten Versammlungen die Kirche des heiligen Petrus im Vatican, und des heiligen Paulus auf dem ostiensischen Wege zu besuchen; wie Prudentius in seinem 12. Lobgesange, und der heilige Ambrosius, versichern.

10. Die andächtigen Wahlfahrter zeigen erstens ein festes Vertrauen auf die Hülfe Gottes, die sie durch die Fürbitte der Heiligen zu erflehen sich bemühen. Zweytens, erhält sie die beschwerliche Reise in stäter Bußübung. Drittens, ermuntern sie sich durch die Betrachtung der heiligen Oerter auf ein neues in der Andacht, da sie zu Hause vielleicht in einer angewöhnten Lauigkeit dahin gelebet hätten. Viertens, geben sie andern

durch

durch ihre Erbauungen gute Beyspiele. Ist dieß nicht alles löblich?

11. Der heiligs Augustin saget im 20. Buche 21. K. wider den Faustus: „Wir verehren die Heiligen, wann wir die Oerter besuchen, die ihnen zur Ehre Gottes errichtet sind, damit in uns durch die Ermahnung der Oerter selbst die edelste Anmuthung, die Liebe, noch heftiger wirke, sowohl gegen die, denen wir nachfolgen können, als gegen denjenigen, durch dessen Hülfe wir es können: und auch deßwegen, weil wir wissen, daß der Herr in einigen Oertern viele Wunderwerke der Gesundmachungen durch seine Heiligen wirket, die er in andern Orten nicht wirken will: Gleichwie er einigen Heiligen, da sie noch in dieser Welt lebten, die Gnade der Gesundmachung verliehen hat. Denn er theilet seine Gaben aus, wie er will." Was haben unwissende Religionsspötter wider das offenbare Zeugniß und Ansehen dieses großen Mannes und weltberühmten Kirchenvaters einzuwenden?

12. Wer eine christliche Wallfahrt vorzunehmen entschlossen ist, der muß erstens die Reise nicht aus Vorwitze, oder einer andern eiteln Absicht, antreten. Zweytens, eine nicht gefährliche, sondern fromme, Gesellschaft dazu erwählen. Drittens, währender Reise mit Bethen, heiligen Gesängen, oder andern guten Uebungen, und nicht mit unnützem Geschwätze, u. dergl. die Zeit hinbringen. Viertens, in den Gasthäusern eingezogen seyn, und sich vor unmäßigem Essen und Trinken wohl hüten. Fünftens, an dem Orte der Wallfahrt sich meistens mit der Andacht beschäfftigen, und, wenn es möglich ist, durch das Bußsacrament sich von Sünden reinigen, und das heilige Abendmahl empfangen. Sechstens, muß die Wallfahrt nicht zu einer Zeit verrichtet werden, zu welcher unsre Standespflichten und Berufsgeschäffte unsre Gegenwart zu Hause erfodern. Ueberhaupt ist jungen Weibern und jungen ledigen Weibsper-

sonen

Verordnung,
die Ausführung des Gesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in Elsaß-Lothringen, vom 17. Juli 1873 betreffend.

Auf Grund des §. 1 des Gesetzes, betreffend die Einführung der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 in Elsaß-Lothringen, vom 17. Juli 1873 (Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen, Jahrgang 1873, Seite 161) wird verordnet, was folgt:

§. 1. Die Bestimmungen der §§. 1 bis 6 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1869 finden in Elsaß-Lothringen keine Anwendung auf diejenigen Gewerbe, welche bisher nach den Bestimmungen der Verordnung vom 27. Januar 1852 (Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen, Jahrgang 1852, Seite 1) betrieben worden sind.

Diese Gewerbe können nur mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde betrieben werden.

Die Genehmigung ist zu versagen, wenn der Nachsuchende nicht nachweist, daß er die Befähigung zu dem Gewerbe besitzt.

Die Befähigung ist nachgewiesen durch Vorlegung eines Zeugnisses über die Ablegung der Meisterprüfung in dem betreffenden Gewerbe.

Die Meisterprüfung ist vor einer Prüfungskommission abzulegen, welche aus drei Meistern des betreffenden Gewerbes besteht.

Die Prüfungskommission wird von der Ortspolizeibehörde ernannt.

Die Prüfung ist eine praktische und theoretische.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die praktische Prüfung in der Werkstatt des Prüfungskommissars oder in der Werkstatt eines Meisters des betreffenden Gewerbes abzulegen ist.

Die theoretische Prüfung ist vor der Prüfungskommission abzulegen.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die praktische oder die theoretische Prüfung zuerst abzulegen ist.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die praktische Prüfung in einem oder in mehreren Tagen abzulegen ist.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die theoretische Prüfung in einem oder in mehreren Tagen abzulegen ist.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die praktische Prüfung in einem oder in mehreren Tagen abzulegen ist.

Die Prüfungskommission bestimmt, ob die theoretische Prüfung in einem oder in mehreren Tagen abzulegen ist.

3. Die Mitglieder einer Bruderschaft verstehen sich also zu gewissen Werken der Andacht, und der Liebe; indessen verbinden sie sich aber zu diesen Werken nicht mittels eines Gelübdes, oder unter einer Sünde. Sie sehen auch die in ihrer Bruderschaft vorgeschriebenen Werke nicht als solche an, in welchen die Vollkommenheit besteht, sondern nur als willkürliche Mittel zur Vollkommenheit. Was ist hier zu tadeln?

4. Die unfehlbare Kirche Christi heißt die nach dem Geiste des Evangeliums eingerichteten Bruderschaften gut; und da diese alle zur Beförderung des göttlichen Dienstes, und zum Nutzen des Nächsten, abzielen; sind sie von den römischen Päpsten zur Ermunterung der Andacht mit besondern Ablässen beschenket worden. Kann man sie mit Rechte als eine unnütze, oder gar abergläubische, Andächteley verwerfen?

5. Die Mitglieder einer so beschriebenen Bruderschaft bereichern das Christenthum mit neuen Schätzen der Tugenden: sie befleißen sich besonders fromm zu leben: sie geben gute Beyspiele durch ihre Andachtsübungen: sie verrichten öfter ein gutes Werk, welches sie unterlassen hätten, wenn sie nicht Mitglieder einer Bruderschaft wären: sie halten besondere erbauliche Gottesdienste: sie ersetzen durch ihre freywilligen Opfer den Abgang einer anständigen Kirchenzierde: sie gedenken der Verstorbenen durch verschiedene gute Werke, u. w. Wer sieht hier nicht den Nutzen der Bruderschaften?

6. „Wo zween, oder drey, in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen:" sagte der Heiland. (Matth. 18, 20.) Wird er nicht bey den Mitgliedern einer Bruderschaft seyn, die sich zu seiner Ehre in großer Anzahl andächtig versammeln?

7. Wenn nur zehn Gerechte in Sodom, und den anliegenden Städten, gewesen wären: hätte Gott allen

ver-

verschonet. (1. B. Mos. 18, 32. Was für Uebel werden nicht etliche hundert oder tausend Mitglieder einer Bruderschaft, man setzt, daß sie vorzüglich fromm sind, von ihrem Vaterlande abwenden können? Als alle Jünger einmüthig im Gebethe versammelt waren, kam der heilige Geist über sie. (Apostelgesch. 2, 1. u. f.) Können ihn die Mitglieder einer Bruderschaft nicht auch hoffen, wenn sie miteinander im Gebethe versammelt sind? Wenn der Apostel Thomas mit den übrigen Aposteln wäre versammelt gewesen, als Christus erschien: würde er nicht in den Unglauben, in diese gräuliche Sünde, gefallen seyn. (Joh. 20, 24.) Mancher wäre von vielen Sünden bewahret worden, wenn er anstatt den schädlichen Trieben seiner verkehrten Leidenschaften zu folgen, und den Weg der Ungerechtigkeit zu gehen, sich zu dieser Zeit als ein Mitglied einer heiligen Bruderschaft mit den übrigen im Gebethe versammelt hätte.

8. „Sich den Guten zugesellen, damit man verbessert werde, nützet sehr viel:" saget der heilige Ambrosius. Der heilige Franz von Sales rieth, man soll sich in alle Bruderschaften einschreiben lassen. Denn er sagte: Man könne viel gewinnen, wenn man die Satzungen derselben halte; und nichts verlieren, wenn man sie auch nicht halte: weil sie nicht unter einer Sünde verbinden.

9. Soll man sich schämen zur Ehre Gottes in eine heilige Bruderschaft einzutreten, und das Zeichen derselben zu tragen? Man machet sich ja eine Ehre daraus, die Livree eines zeitlichen Herrn, das Band eines Ritterordens, u. dergl. öffentlich zu tragen? Was hat das Zeichen einer heiligen Bruderschaft Schändliches an sich?

10. Wer sich mit willkührlichen Werken einer Bruderschaft abgiebt, zur Zeit, da die allgemeinen oder besondern Pflichten etwas anders von ihm fodern, ist ein

Ungerechter; weil er dasjenige unterläßt, wozu ihn das göttliche und natürliche Gesetz verbindt. So müssen auch die Predigt, die Christenlehre, die Besorgung eines Kranken, u. s. w. wegen den Feyerlichkeiten einer Bruderschaft nicht versäumet werden. Was gebothen ist, gehe allezeit demjenigen vor, was nur willkührlich ist.

11. Das äußerliche Zeichen einer Bruderschaft wird von vielen Mitgliedern zur Eitelkeit, ja sogar zu einer Brustwehr der Bosheit misbrauchet, da dasselbe zur Vermeidung der Sünde, zur Uebung der Tugend, und zur Erfüllung der Regeln ermuntern soll. Derjenige, der täglich die Bruderschaftsandachten verrichtet, aber dabey das Wesentliche, nämlich seine Berufs- und Standespflichten vernachläßiget, ist ein Abergläubler, der sich schändlich betrügt. „Willst du zum Leben eingehen, so halt die Gebothe:" saget der Heiland. (Matth. 19, 17.) Die Andachten einer Bruderschaft helfen uns nur mehrere Gnaden zu erlangen, um die Gebothe Gottes desto leichter beobachten zu können.

12. Wer die Bedeutungen der mehresten Kirchenceremonien wissen will, der suche sie in dem Anhange des vortrefflichen Bischöflich-Constanzischen Katechismus, der im Jahre 1777 an das Licht getreten ist. Dieser erkläret so gründlich als erbaulich, was die Kirchenceremonien überhaupt, bey der Einweihung eines Gotteshauses, und dessen gewöhnlicher Auszierung, bey der heiligen Messe, bey Ausspendung der heiligen Sacramente, an besondern Tagen des Jahres, und in andern Vorfallenheiten, anzeigen.

Kirchengebothe.

1. Die Gebothe der Kirche sind Satzungen, welche die Kirche zur ordentlichen Einrichtung des Gottesdienstes und zum Beßten ihrer Gläubigen, gemacht hat.

2. Der

2. Der Heiland sprach zu seinen Aposteln: (derer Nachfolger die Vorsteher der Kirche sind) „Wer euch höret, der höret mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Luk. 10, 16.) Und abermal: „Wer die Kirche nicht höret, den halt für einen Heyden, und Zöllner!" (Matth. 18, 17.) Der erste Kirchenrath, den die heiligen Apostel hielten, sagte: „Es hat dem heiligen Geiste und uns, gefallen, euch keine Last mehr aufzulegen, als diese nothwendigen Stücke, u. w." (Apostelges. 15, 28.) Paulus zog durch Syrien und Cilicien, stärkete die Kirchen, und befahl ihnen, die Gebothe der Apostel und Aeltesten, zu halten. (ebend. V. 41.) Christus befahl, daß man auch den gottlosen Schriftgelehrten und Pharisäern, die auf dem Stuhle Mosis sitzen, gehorchen soll. (Matth. 23, 2.) Und im 5. Buche Mosis 17, 12. lesen wir die merkwürdigen Worte: „Wer hoffärtig ist, und dem Befehle des Priesters, der damal dem Herrn, deinem Gott, dienet, und dem Urtheile des Richters, nicht gehorsam seyn will, derselbe Mensch soll sterben."

3. Der heilige Gregor saget: „Wenn wir unsern Vorgesetzten werden gehorsamen: wird Gott unserm Gebethe geneigt seyn." Und der heilige Basilius: „Gleichwie die Schafe ihrem Hirten gehorchen, und den Weg gehen, den er will: also müssen diejenigen, die wahrhaft vor Gott fromm sind, ihren Unterweisern folgen, und die Befehle derselben auf keine Weise vorwitzig untersuchen.

4. Der König Ozias wollte Rauchwerke in dem Tempel opfern, obschon der Priester Azarias, und andere sich widersetzten: er wurde aber deßwegen auf der Stelle mit dem Aussatze gestrafet. (2. Chron. 26, 19.) Und als Heliodor die Vorstellungen des frommen Onias nicht achtete, sondern den Schatzkasten des Tempels zu plündern im Begriffe war, ward er von Engeln gegeißelt.

(2. Machab. 3.) Wie wird es denjenigen ergehen, welche die Befehle der ganzen Kirche verlachen? Welche über die Ermahnungen derselben spotten?

5. Der heilige Geist hat die Bischöfe gesetzet die Kirche Gottes zu regieren, sagt der heilige Paulus. (Apostelges. 20, 28.) So sind sie denn, die Kirche Gottes regieren zu können, ohne Zweifel berechtiget, Gebothe zum Seelennutzen ihren untergebenen Gläubigen zu machen.

6. Die Kirche ist in geistlichen Sachen die von Gott gesetzte Oberkeit der Gläubigen; und der von Gott gesetzten Oberkeit ist man, vermöge des vierten göttlichen Gebothes, den Gehorsam schuldig. Soll man der Kirche nicht gehorchen?

7. Eine rechtmäßige weltliche Oberkeit verlanget mit allem Rechte, daß man ihr in weltlichen Dingen unterthänig sey. Warum sollte man der geistlichen Oberkeit, in ihrem Umfange, nicht auch Gehorsam schuldig seyn?

8. Wie könnte die Ordnung der Kirche, die Christus eingesetzet hat, bestehen, wenn ein jeder nach Belieben die Gebothe der Kirche brechen und ungestraft verlachen dörfte?

9. Die Kirche ist in Sachen, welche die Glaubens- und Sittenlehre betreffen, eine Säule und Grundfeste der Wahrheit. (1. Timoth. 3, 15.) Sie ist auf einen Felsen gebauet, und kann von den Pforten der Hölle nicht bewältiget werden. (Matth. 16, 18.) Christus ist bey ihr bis zum Ende der Welt. (Matth. 28, 20.) Und leichtsinnige Schwindelgeister spotten ihres Ansehens?

10. Die Kirche hat mit ihren heiligen Befehlen keine andere Absicht, als ihre Kinder zu einer unermessenen Glückseligkeit im Himmel zu befördern. Und diese Kinder sind ihrer Mutter schändlich ungehorsam?

Bibliothek, Bibliothek, Bibliothek,

Gemeinde oder einem Partikulier einige besondere Güter der Kirche, z. B. etwelche Sacramente, die christliche Begräbniß, und andere, entzieht.

3. Christus hat seiner Kirche die Schlüssel gegeben zu schließen und zu öffnen. (Matth. 16, 19.) Und die Gewalt zu binden und aufzulösen auf der Erde. (ebend.) Und hat gesagt: „Wer die Kirche nicht höret, der soll für einen Heyden und Zöllner gehalten werden.“ (Matth. 18, 17.)

4. Der heilige Paulus übergab einen blutschänderischen Korinther dem Satane, damit derselbe am Tage Jesu Christi selig werde. (1. Korinth. 5, 3. u. f.) Eben dieser schreibt zum Timotheus: Er habe den Hymenäus und Alexander dem Satane übergeben, damit sie lernen vom Lästern abzustehen. (1. Timoth. 1, 20.) Und den Thessalonikern saget er: „Wenn jemand unserm Worte, so wir in unserm Briefe geschrieben haben, nicht gehorsam ist: denselben zeichnet, und habet nichts mit ihm zu schaffen, damit er beschämet werde, u. w. (2. Thessal. 3, 14.)

5. Der heilige Ambrosius schloß den Kaiser Theodosius von der Kirche aus; und Theodosius nahm die Buße demüthig an, als ihm der Heilige sagte: „Bist du dem David in der Sünde gefolget: so folge ihm auch in der Buße!“ Indessen saget der heilige Gregor: „Derjenige beraubet sich selbst der Gewalt zu binden und zu lösen, der davon den rechten Gebrauch nicht macht, und nicht so, wie es die Sitten seiner Untergebenen erfodern.

6. Die Väter jagen zu Zeiten ihre widerspänstigen Söhne aus dem Hause, um sie durch diese Strafe zu bessern. Die Hirten gedulden ein räudiges Schaf nicht unter ihrer Heerde. Die weltlichen Oberkeiten strafen verwegene Uebertreter der Gesetze mit dem Banne. Soll die Kirche nicht dergleichen thun können?

7. Die

7. Die Kirche ist unsre, in geistlichen Dingen, rechtmäßige Oberkeit. Wie unkräftig wäre ihre Macht, wenn sie nicht auch strafen könnte!

8. Leute, die der weltlichen Oberkeit eine Geldstrafe erlegen müssen, wissen sich zuweilen vor Unmuth nicht zu fassen. Wie ist es denn möglich, daß Christen die rechtmäßigen Kirchenstrafen verlachen können, wodurch sie der kostbarsten Güter ihrer Seele beraubet werden?

9. Ist es nicht fürchterlich, durch den Kirchenbann aus jener Gemeinde ausgeschlossen seyn, in der allein man selig werden kann?

10. Derjenige verdienet Gott nicht zum Vater zu haben, der die Kirche Gottes nicht als seine Mutter erkennen will.

Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche.

1. Die Kirche sieget in den Heiligen im Himmel: Sie streitet in den noch lebenden Gläubigen auf der Erde: und sie leidet in den Seelen, die noch im Fegfeuer gereiniget werden. Alle diese Gläubigen im Himmel, auf Erden, und in dem Reinigungsorte, als Glieder Einer, und der nämlichen, Kirche, haben eine Gemeinschaft untereinander in den geistischen Gütern, also, daß ein jedes Glied, wenn es etwas Gutes thut, auch den andern Gliedern dadurch nützen kann.

2. Alle Gläubigen sind Glieder eines sittlichen Leibes Christi, und mit dem Bande der Liebe verbunden: Daher ist dasjenige, was Eines von diesen Gliedern Gutes wirket, auch den andern ersprießlich. Gleichwie in dem menschlichen Leibe das Aug durch das Sehen, das Ohr durch das Hören, die Hand durch die Arbeit, der Fuß durch das Gehen, u. s. w. auch den übrigen Gliedern

dern dienet. Oder gleichwie in einer wohlgeordneten Haushaltung ein jeder Hausgenoß durch seine besondern Arbeiten auch zum Nutzen der andern Hausgenossen etwas beyträgt.

3. Die Heiligen im Himmel erhalten von uns, die wir noch auf der Erde leben, die Verehrung, und sie nützen uns durch ihre mächtige Fürbitte, und große Verdienste. Die Seelen in dem Fegfeuer erhalten von uns Hülfe; wofür wir ganz sicher nicht unbelohnt bleiben. Endlich kann ein jeder Gläubige der andern lebenden Gläubigen Verdienste theilhaftig werden: erstens durch einen gemachten Bund, wodurch sich mehrere verpflichten für einander Gutes zu thun. Zweytens, wenn sich ein Gläubiger in des andern gute Werk empfiehlt. Drittens, wenn ein gutes Werk von einem Gläubigen ausdrücklich auch für andere verrichtet wird, z. B. wenn wir bethen (wie es Christus haben will: „Gieb **uns** heut **unser** täglich Brod! Vergieb **uns unsere** Schulden, und s. w.“

4. Die Ungetauften, die Ketzer, die Schismatiker, und die in den geistlichen Bann Verfallenen, sind von dieser Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen: aber die Sünder nicht, welche noch durch den Glauben mit der Kirche vereiniget bleiben. Die guten Werke der Frommen können vieles zur Bekehrung derselben beytragen, u. w.

5. Obschon ein jeder Gläubige, vermöge dieser Gemeinschaft der Heiligen, der Verdienste des andern theilhaft wird: ist es dennoch rathsam für jemand besonder zu bethen, für eine gewisse Seele des Fegfeuers die heilige Messe zu opfern, u. s. w. Denn solcher Gestalt kömmt denen, derer wir in unserm guten Werke gedenken, noch ein viel größerer Nutz davon zu.

6. Man

6. Man kann von der Kirche, in welcher eine solche Gemeinschaft der Heiligen ist, billig mit dem David sagen: (Psal. 121, 3.) „Jerusalem wird gebauet wie eine Stadt, deren Theile bestens zusammen gefüget sind.“ Eben dieser David spricht: „Ich bin ein Mitgenoß aller, die dich fürchten, und deine Gebothe halten.“ (Psal. 118, 63.) Und der Katechismus des tridentinischen Kirchenrathes hat diese Worte: „Was immer fromm und heilig von Einem gethan wird, gehöret allen zu, und die Liebe, die nicht suchet, was ihr ist, machet, daß es allen nützet.“

7. Wenn Gott nur zehn Gerechte in den sodomitischen Städten gefunden hätte: würde er auch den Gottlosen verschonet haben. (1. B. Mos. 18, 32.) In Rücksicht auf das Gebeth der Unschuldigen rettete Gott durch die Judith die Stadt Bethulien. (Judith. 13.) Und wegen der Gegenwart des heiligen Paulus kam niemand in dem Schiffbruche um. (Apostelg. 27, 34.)

8. Der heilige Ambrosius saget: „Ein gerechter Mann ist eine feste Mauer des Vaterlandes.“ Die Kirche ist ein gemeines Recht aller. Sie bethet insgemein, und sie wirket insgemein:“ setzet der heilige Augustin bey.

9. Verlasse sich dennoch niemand zu viel auf die Gemeinschaft der Heiligen. Ein jeder muß seine Pflichten auch selbst erfüllen, damit er sich, und andern, ein nützliches Glied der Kirche sey. Gott wird uns nicht durch einen Engel bey den Haaren in den Himmel tragen lassen, wie den Habacuc in die Löwengrube Daniels. (Dan. 14, 32.)

10. Wir können endlich die Gemeinschaft der Heiligen auch in einem andern, etwas geänderten, Sinne nehmen. Nämlich so: Alle Gläubigen haben einen

Au-

Antheil an Gott, an dem Blute des Erlösers, an den Gnaden Gottes, durch welche wir gerechtfertiget werden, an den Sacramenten, an dem Worte, und an den Verheißungen, Gottes. Die Reichen und Vornehmen haben keinen andern Himmel, keine andere Taufe, kein anders Wort Gottes, u. s. w. als die Armen und Niedrigen, u. w. Alles ist allen gemein. Befleißen wir uns nur gute Glieder in einer Kirche zu seyn, damit wir einst in Einem Himmel zusammen kommen!

Kirchenspaltung.

1. Die Kirchenspaltung ist eine Sünde, wodurch sich ein Getaufter von dem sittlichen Leibe der Kirche selbst trennet, und deren Haupte, nämlich dem römischen Papste, nicht will unterworfen seyn; sie kann ohne, oder mit einer Ketzerey, geschehen.

2. „Die katholische Kirche, die Eine ist, ist nicht zerrissen, noch getheilt, sondern verbunden. — — Es ist Ein Gott, und Ein Christus, und Eine Kirche, und Ein Stuhl auf den Felsen durch die Stimme des Herrn gebauet:“ saget der heilige Cyprian. Und abermal: „Die Kirche ist eine Heerde, welche mit ihrem Hirten vereiniget ist. Die es nicht mit dem Bischofe halten (nämlich mit dem römischen Oberhaupte der Kirche) die sind nicht in der Kirche: die sind außer derselben, weil sie sich von der Einigkeit derselben getrennet haben.“

3. Der Heiland spricht: „Ein jedes Reich, welches in sich selbst zertrennet ist, wird zerstöret werden.“ (Luk. 11, 17.) Wie könnte denn die Festigkeit der Kirche bestehen, wenn man sich nach Belieben von derselben absondern dörfte?

4. Eine abgehauene Hand gehöret nimmer zu dem Leibe: ein von dem Baume geschnittener Ast ist kein

Theil

Theil des Baumes mehr: ein abgerissenes Rebzweig erhält keinen Saft mehr von dem Weinstocke: ein Stral kann nicht bestehen, wenn er nicht von der Sonne abhängt. Gleichnisse, wodurch der schon gemeldete heilige Cyprian die Schismatiker bemerket.

5. Es ist eine schwere Sünde dem Landesherrn nicht gehorsamen. Welch eine Sünde wird es denn seyn demjenigen nicht gehorsamen, den Christus selbst zum obersten Hirten über seine Kirche gesetzet hat?

6. Der elende Untergang des griechischen Reiches mag neben vielen anderu, zu einem kläglichen Muster dienen, wie scharf Gott die Trennung von seiner Kirche züchtiget.

Besieh auch den folgenden Titel.

Das sichtbare Oberhaupt der Kirche, oder der Papst.

1. Der Papst ist der Statthalter Christi auf Erden, und der höchste sichtbare Hirt, den Christus, alle Gläubigen seiner sittlichen Heerde zu weyden, bestellet hat.

2. Die Synagog in dem alten Bunde, die nur eine Vorbedeutung der Kirche Christi war, wurde allezeit von Einem sichtbaren Oberhaupte, nämlich von dem höchsten Priester, regieret: eben so hat Christus seiner neuen Kirche aus weisesten Absichten ein sichtbares Oberhaupt vorgesetzet.

3. Das Oberhaupt der Kirche ist Petrus gewesen; und nach ihm sind es seine rechtmäßigen Nachfolger. Der Heiland sagte zum Petrus: „Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen. Dir will

ich die Schlüssel des Reiches der Himmel geben. Was du binden wirst auf der Erde, soll auch im Himmel gebunden seyn, u. w. (Matth. 16, 18. u. w.) Weyde meine Schafe! (Joh. 21, 17.) Ich habe für dich gebethet, o Simon, daß dein Glaube nicht abnehme. (Luk. 22, 32.) Wenn du dich einmal wirst bekehret haben: so stärke deine Brüder! (ebend.) Und da Christus eine Kirche gestiftet hat, die in der ersten Regierungsform bis zum Ende der Welt dauern sollte: haben ja nothwendig auf dem Stuhle Petri Nachfolger seyn müssen.

4. Der heilige Leo, der die Kirche um das Jahr Christi 440 als Papst regieret hat, hat diese Worte hinterlassen: „Von der ganzen Welt wird Ein Petrus erwählet, der dem Berufe aller Völker, und allen Aposteln, und allen Vätern der Kirche, vorgesetzet ist; damit, obschon in dem Volke Gottes viele Priester sind, und viele Hirten, dennoch alle eigentlich von Petrus regieret werden, welchen vorzüglich Christus regieret.“ Und der heilige Hieronymus: „Obwohl die Festigkeit der Kirche gleich auf alle Apostel gegründet ist: wird dennoch deßwegen unter zwölfen Einer erwählet, damit durch die Bestimmung eines Hauptes die Gelegenheit zur Spaltung benommen werde.“ Und der heilige Augustin: „Wer weiß nicht, daß jener Vorzug des Apostolats (des Petrus) einem jeden Bischthume vorgeht?

5. Nur allein die katholische Kirche kann von Christi, und der Apostel, Zeiten her ihre immer aufeinander folgende höchste Vorsteher aufweisen; und wir zählen wirklich von dem heiligen Petrus bis auf Pius den sechsten, der jetzt der Kirche Gottes mit höchstem Ruhme vorsteht, 254 Päpste. Ist nicht dieß schon ein unwidersprechlicher Beweis, daß nur die katholische Kirche zu den Zeiten Christi angefangen und bisher gedauert hat, und folglich die wahre Kirche ist?

Kirche,
das ist, Gotteshaus.

1. Durch die Kirche wird hier ein Ort verstanden, der eigentlich zum Dienste Gottes eingeweihet ist; nämlich zum Gebethe, zur Entrichtung des göttlichen Lobes, zum heiligen Meßopfer, zur Verkündigung des göttlichen Wortes, u. s. w.

2. David saget von dem Gotteshause: „Es geziemet sich, o Herr! daß Heiligkeit in deinem Hause ewiglich sey.“ (Psal. 92, 5.) Und Jakob: „Wahrlich, der Herr ist an diesem Orte, und ich wußte es nicht. Wie erschrecklich ist dieser Ort! Es ist hie nichts anders, als das Haus Gottes, und die Pforte des Himmels. (1. B. Mos. 28, 16. 17.) Und Gott sprach zum Moses, als dieser den brennenden Dornbusch sehen wollte: „Nähere dich nicht herzu! Löse vorher die Schuhe von deinen Füßen! denn der Ort, in welchem du stehst, ist eine heilige Erde. (2. B. Mos. 3, 5.) Und dem Salomon versprach Gott auf das Gebeth im Tempel alles Gutes, (2. Chron. 7, 13.)

3. Der heilige Bernhard saget: „Der Tempel ist wahrlich ein erschrecklicher, und aller Ehrerbiethung würdiger Ort; welchen die Gläubigen bewohnen, die heiligen Engel erfüllen, und Gott der Herr selbst mit seiner höchsten Gegenwart beglücket.“ Und der heilige Nilus: „Geh in die Kirche nicht anders, als wenn du in den Himmel giengest, und rede oder thu nichts darinn, was nach der Erde riecht.“ Und der heilige Ambrosius spricht von den Unehrerbiethigen in der Kirche: „Sie kommen etwa mit kleinen Sünden in die Kirche, und gehen mit großen aus derselben.“

4. Wie künstlich, und köstlich mußte im alten Bunde die Stiftshütte, die Arche, und alles, was zum

Gottesdienste gehörte, gemacht werden; und mit welch einer großen Freygebigkeit trug das Volk zu Verfertigung dieser Heiligthümer seine Schätze bey! (2.B.Mos.36,4.) Der Tempel Salomons war ein Wunder der Welt. (3.Kön.5.u.6.) Salomon begieng die Einweihung des Tempels mit einer bezaubernden Pracht. (3.Kön.8.) Judas der Machabäer und die Seinigen, waren nach überwundenen Feinden zu allererst bemühet das Heiligthum zu reinigen, und zu erneuern. (1.Mach.4, 36. u.f.) Die Geschichte des Heliodorus, der den Tempel zu Jerusalem plündern wollte, ist bekannt. (2.Mach.3.)

5. „Mein Haus ist ein Bethhaus, und ihr habet es zur Mördergrube gemacht:" sind die merkwürdigen Worte des Heilandes, die man von ihm hörte, als er selbst die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel zu Jerusalem hinaus trieb. (Matth.21,12.) Wie sehr werden denn die Unehrerbiethigkeiten der Christen in unsern unendlich heiligern Tempeln von Gott geahndet werden?

6. Der Heiland ließ kein Geschirr durch den Tempel tragen. (Mark.11,16.) Wie wird denn derjenige Gott misfallen, der als ein Feind Gottes, ohne Vorsatz seine Sünden zu bereuen, in die Kirche kömmt!

7. Gott in demjenigen Hause verunehren, in welchem er uns die größten Gutthaten erweiset, ist eine teuflische Bosheit.

8. Wie unglücklich ist derjenige, der sogar in jenem Orte seine Sünden vermehret, in welchem er sich ganz von der Sündenlast entbürden soll!

9. Die Unbilden, die uns von Auswärtigen in unsern eigenen Häusern zugefüget werden, fallen uns ganz unerträglich. Und wir sollten uns erkühnen Gott in den, ihm eigens gewiedmeten, Tempeln zu beschimpfen?

10. Ist

10. Diejenigen, die in der Kirche, besonders bey Entrichtung des heiligsten Meßopfers lachen, schwätzen, und andere Ausgelassenheiten verüben, sind als Christen ohne Vergleich verabscheuungswürdiger, dann die ungläubigen Pharisäer und Schriftgelehrten, die auf dem Kalvarieberge den sterbenden Heiland verspoteten.

11. Wie sittsam und ehrerbiethig erscheinen wir in dem Hause eines Mächtigen. Und wie betragen wir uns in dem Hause des Allmächtigen?

12. Läßt sich wohl aus meinen Gebärden und aus meinem ganzen Betragen in der Kirche schließen, daß ich an die Gegenwart meines Gottes in dem allerheiligsten Altarssacramente glaube, und von der tiefesten Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen sey?

13. Es ist die größte Gnade, daß mich Gott, so oft ich will, in sein Haus einläßt. Was würde es denn für ein gräulicher Undank seyn, wenn ich in diesem Hause sündigte, und Christum, so viel an mir ist, abermal kreuzigte?

14. In der Kirche ist der Taufstein, der uns geistischer Weise gebohren hat; die Kanzel, die uns lehret; der Altar, der uns nähret; und der Beichtstuhl, der uns bekehret. Vier kostbare Gegenstände!

15. Wir sehen in der Kirche schöne Dinge; wir hören nutzbare Dinge; und wir empfangen kostbare Dinge. Warum gehen wir denn ungerne in die Kirche?

16. Wir haben in der Kirche so viele Mittel heilig zu werden: warum werden wir denn so selten heilig darinn?

17. Wenn mich ein mächtiger Fürst, so oft ich zu ihm käme, allezeit mit Gnaden begünstigte, und mir den Zutritt zu ihm allezeit gestattete, wie würde ich mir diese gute Gelegenheit zu Nutzen machen! Warum gehe ich denn nicht oft in die Kirche, in welcher mich der höchste Herr des Himmels und der Erde allezeit, wenn ich nur will, mit neuen Gnaden beschenket? Wo ist mein Glaube?

18. Die Kirche ist ein irdischer Himmel, in welchem Gott auf eine wunderbare Weise, aber doch wahrhaft, wohnet. Und ich sollte nur mit Verdruß in dieselbe gehen?

19. Ich besuche so oft die Häuser anderer Leute; und zwar nicht selten mit meinem Schaden, mit meiner Unbequemlichkeit, und mit meinem Verdruße. Warum besuche ich denn die Kirche nicht öfters, aus welcher ich doch niemal (wenn ich darinn andächtig bin) ohne Trost und Nutzen der Seele komme?

20. Der Heiland wartet gleichsam Tag und Nacht in der Kirche auf mich: ich treffe ihn an, so oft ich dahin gehe. Und ich weigere mich ihm dort öfters aufzuwarten?

Kleiderpracht.

1. Die Kleiderpracht ist eine Zierde, oder Kostbarkeit, in Bedeckung des Leibes, die den Stand, oder die Mittel, desjenigen übertrifft, der damit pranget.

2. Die hoffärtige Jezabel schminkete bey der Ankunft des Jehu ihr Angesicht, und zierte ihr Haupt; aber sie wurde zum Fenster herunter gestürzet. (4. Kön. 9, 30. „Wende dein Angesicht ab von einem geschminkten Weibe!" saget Sirach. Der Prophet Isaias

drohet den hoffärtigen Weibern Israels: „Der Herr wird den Schedel der Töchter Sions kahl machen, und ihre Haare entblößen. Er wird ihnen auch hinwegnehmen den Schmuck der Schuhe, die runden Spänglein, die Halsbänder, die Kehlzierde, die Armspangen, die Hauben, die Haarschnüre, die köstlichen Kniebänder, die gewundenen Kettlein, die Bisamknöpfe, die Ohrengehänge, die Ringe, die Perlen, welche auf der Stirne hangen: u. s. w." (Isa. 3, 17. u. f.) Der heilige Paulus saget: „Die Weiber sollen bethen mit ehrbarer Kleidung, mit Schamhaftigkeit, und Zucht; nicht aber mit gekräuselten Haaren, oder mit Golde, oder Perlen, oder köstlicher Kleidung, sich schmücken. (1. Tim. 2, 9.) Und der heilige Petrus: „Der Geschmuck der Weiber soll nicht auswendig in dem Haarflechten, oder Umhange des Goldes, oder in der Zierde der Kleider, seyn." (1. Pet. 3, 3.)

3. Der reiche Prasser, der sich mit Purpur und köstlicher Leinwand kleidete, wurde in die Hölle begraben. (Luk. 16, 22.) Der bunte Rock des Josephs verursachte Neid unter seinen Brüdern." (1. B. Mos. 37, 3.) Und Christus tadelte die Pharisäer ihrer stolzen Kleidung wegen. (Matth. 23, 5.)

4. Der heilige Ambrosius saget: „Die Auszierung des Leibes soll nicht ausgesuchet, sondern natürlich seyn; eher vernachläßiget, als übertrieben. Sie soll nicht in kostbaren glänzenden Kleidern bestehen, sondern in gemeinen; damit der Ehrbarkeit und Nothwendigkeit, nichts abgehe, und der Pracht nichts zuwachse." Und der heilige Gregor: „Es giebt etwelche, die den Gebrauch der feinen und kostbaren Kleider für keine Sünde halten. Wäre er keine Sünde: so würde das Wort Gottes nicht so fleißig ausdrücken, daß der Reiche, der in der Hölle gepeiniget wird, sich mit köstlicher Leinwand und mit Purpur bekleidet hat." Und der heilige Bernhard:

„Ein eitles Herz zeiget die Eitelkeit an dem Leibe; denn der äußere Ueberfluß ist ein Merkmaal der innerlichen Eitelkeit. Weiche Kleider zeugen von der Weichlichkeit des Gemüthes. Die Zierde des Leibes würde nicht so besorget werden: wenn man nicht vorher vernachläßiget hätte die Seele mit Tugenden zu zieren." Und der heilige Cyprian: „Man sollte vieles von der Kunst der Schuster und Weber abschneiden; denn sie haben die Nothwendigkeit dieser Kunst verderbet, eine Ueppigkeit daraus gemacht, und die erlaubte Kunst mit einer bösen Kunst vermischet."

5. Nur eitle, ungescheide, hoffärtige, und sehr oft geile Leute, kleiden sich über ihren Stand, und kostbarer, als es ihre Mittel ertragen können.

6. Gott kleidete unsere ersten Aeltern im Paradiese mit Häuten todter Thiere, nicht mit zarter Leinwand oder Seiden, u. s. w. Erstens, damit sie in dieser rauhen Kleidung büßen sollten. Zweytens, damit sie nicht zur Pracht, sondern zur Nothdurft, bedecket, und wider die Anfälle des Gewitters beschützet wären. Drittens, wie der heilige Augustin saget, damit sie sich bey ihren Kleidern, die von todten Thieren waren, immerdar des Todes erinnerten. Warum sollen denn wir in weichen Kleidern prangen? Sind wir nicht die Kinder dieser Aeltern?

7. Prächtige Kleider sind sehr oft Maschen des Teufels, womit er unbehutsame Seelen fängt.

8. Die Kleiderpracht nimmt die kostbare Zeit weg, wovon wir die strengste Rechenschaft Gott geben müssen.

9. Die Kleiderpracht verschlinget die zeitlichen Mittel, und erschöpfet ganze Familien, ganze Städte, ja ganze Länder.

10. Die

10. Die Kleiderpracht ist unersättlich; denn sie fodert immer etwas Neues, wenn schon das Alte besser wäre.

11. Die Kleiderpracht ist lächerlich. Wie manche Locke, die zu Hause nicht trockenes Brod genug zu essen hat, kleidet sich wie eine Person von hoher Abkunft! Wie mancher Stutzer rauschet in den prächtigsten Kleidern daher, der bey keinem Schritte von dem Ueberfalle seiner Gläubiger sicher ist, und der die Kleider, die er wirklich trägt, noch nicht bezahlet hat!

12. Ist es nicht närrisch, daß Menschen mit demjenigen prangen, was vorher Schafe, Ochsen, Kälber, Marder, Füchse, Würme, und andere verächtliche Thiere, getragen haben?

13. Eben der Gebrauch der Kleider überweiset uns, daß wir elende Sünder sind. Wären wir unschuldig geblieben: so hätten wir keine Kleider nöthig gehabt.

14. Das Sprüchwort saget zwar: „Das Kleid machet den Mann.“ Aber ein anders Sprüchwort saget noch besser: „Ein Aff bleibt ein Aff, wenn er auch einen goldenen Geschmuck trägt.“ Nicht die Kleider, sondern die Tugend und Weisheit, machen den Menschen vortrefflich.

15. Leute, welche keine Gemüthsgaben, keine Tugend, und kein Geld haben, sondern nur durch eine geborgte Kleiderpracht, zu einer ehelichen Verbindung gelangen wollen, sind Betrieger; und die sich von ihnen betriegen lassen, sind Thoren.

16. Wir mögen unsern Leib so kostbar bedecken, als wir wollen, bleibt er dennoch allen Gebrechlichkeiten ausgesetzt.

17. Wir verdienten, als Sünder, nur in rauhen Bußsäcken eingehüllet zu werden. Und wir wollen weiche und kostbare Kleider zur Wohllust tragen?

18. Wie übel schicken sich doch die Armuth, und die Pracht in den Kleidern zusammen, die man doch bey so Vielen vergesellschaftet antrifft!

19. Je ärmer die Leute zu unsrer Zeit werden, desto kostbarer wollen sie sich kleiden. Welch eine große Thorheit ist dieß!

20. Jetzt schaft man sich Kleider an, die nur halb so lange dauern, als die vormaligen; und man bezahlet sie zweymal so theuer als die vormaligen. Ist dieses nicht eine doppelte Thorheit?

21. Wird man frömmer, weiser, reicher, gesünder, oder bey vernünftigen Leuten geschätzter, wenn man sich prächtiger, als der Stand erfodert, in Kleidern zeiget?

22. Der heilige Täufer Johannes sagte dem Volke: (Luk. 3, 11.) „Wer zween Röcke hat, der gebe dem Einen, der gar keinen hat!“ Wie unbillig ist es denn, wenn wir uns überflüßig, und nur zur eitlen Pracht bekleiden, da doch viele Armen in der Welt fast keinen guten Fetzen haben ihre Blöße zu bedecken!

23. Unser Heiland Jesus Christus selbst ließ sich in arme Windelein wickeln: er wurde in einem weißen Kleide vom Herodes, und in einem schimpflichen Purpur von den Soldaten verspottet: er starb nackend und bloß an einem Kreuzgalgen. Und wir sollen in prächtigen Kleidern daherrauschen?

24. Eitler Weltmensch, was wird dir deine Kleiderpracht nützen, wann dein todter Leib in einem abgenutzten Hemde unter die Erde wird versenket werden? Wann er im Grabe mit Würmern wird bedecket seyn? Wann ihn einst die höllischen Flammen wie ein Kleid werden umgeben?

Besieh auch den Titel: Hoffart.

Kleine Dinge.

1. Die Sorge für kleine Dinge ist der Fleiß, den man anwenden soll auch das Geringste zu meiden, was der Vollkommenheit nachtheilig ist; und auch das Geringste zu thun, was der Vollkommenheit nützet.

2. „Wer Gott fürchtet, vernachläßiget nichts:" saget Salomon. (Pred. 7, 19.) Und Christus: „Wer in dem Geringsten getreu ist, der ist auch getreu im Größern; und wer in dem Kleinen ungerecht ist, der ist auch ungerecht in dem Größern." (Luk. 16, 10.) Und abermal: „Ey du guter und getreuer Knecht, weil du über wenige Dinge bist getreu gewesen, will ich dich über viele setzen, u. w." (Matth. 25, 21.)

3. Die Sünde unserer ersten Aeltern im Paradiese, und alle daraus fließende Uebel, fiengen von einem kleinen Vorwitze an, womit Eva die verbothene Frucht anschauete. (1. B. Mos. 3, 6.) Moses kam nicht in das gelobte Land, weil er zweifelte, ob Wasser aus dem Felsen fließen werde. (4. B. Mos. 20, 12.) Den David brachte ein unbehutsamer Blick zum Ehebruche. (2. Kön. 11, 2.) u. s. w.

4. Der heilige Ambrosius saget: „In kleinen Kämpfen müssen wir zeigen, wie wir in einem größern Streite bestehen würden." Und der heilige Bonaven-

tura: „Es ist nicht das Mindeste die mindsten Dinge verachten. Sie beflecken die Sitten desto schändlicher, je leichter sie hätten können vermieden werden.“ Und ein kleines gutes Werk, wenn es recht verrichtet wird, ist besser als viele große, aber schlecht verrichtete Werke: gleichwie ein kleines Stücklein Gold kostbarer ist, als viele Pfunde Bley:“ setzet der heilige Gregor von Nazianz hinzu.

5. Was dem großen Geschäffte des Heiles schaden kann, muß niemal für klein gehalten werden. Daher müssen wir erstens auch den kleinsten Anfechtungen widerstehen; zweytens, auch die kleinsten Gefahren der Sünde meiden; drittens, auch die kleinsten Leidenschaften bemeistern; viertens, auch die kleinsten Sünden fürchten; fünftens, auch die kleinsten Pflichten unsers Standes erfüllen; sechstens, auch die kleinsten unordentlichen Neigungen ablegen.

6. Gott schrieb im dritten Buche Mosis auch die kleinsten Ceremonien vor, welche die Israeliten bey ihren Opfern zu beobachten hatten. Was wollte er dadurch anzeigen, als daß man nichts für klein ansehen soll, was zu dem göttlichen Dienste gehöret?

7. „Wer kleine Dinge verachtet, der wird nach und nach dahin fallen: saget der heilige Geist selbst durch den Sirach. (19, 1.) Warum sollten wir uns denn nicht sorgfältig auch vor kleinen Fehlern hüten? Es ist das nämliche Uebel, ob wir auf einmal, oder nach und nach, zu Grunde gehen.

8. Der listige Satan verlanget von uns nur ein Härlein (sagte der heilige seraphische Franz) aber nach und nach machet er einen Strick daraus, womit er die Seelen zur Hölle zieht.

9. Die

9. „Diejenigen, die auch den kleinsten zeitlichen Gewinn nicht vernachläßigen, kommen endlich zu großen Reichthümern: und Seelen, die in Ausübung kleiner Tugenden immer fleißig sind, sammeln sich nach und nach einen großen Schatz für den Himmel:" saget der heilige Chrysostomus. Warum sollten wir denn in dem Wenigen nicht getreu seyn, damit uns Gott einst in dem Himmel über Vieles setze?

10. Das Geringste, was wir für Gott thun, oder leiden, vergilt er uns mit einem ganzen Himmel. Wie können wir denn in dem Dienste Gottes etwas für gering halten?

11. Wir haben selten Gelegenheit große und heldenmäßige Werke für den Himmel auszuüben. So müssen wir uns denn auf die kleinen befleißen, sonst hätten wir zuletzt gar nichts für den Himmel.

12. Wir lassen auch die Gelegenheiten zu dem kleinsten zeitlichen Gewinne nicht außer acht. Sollen wir wenigst nicht eben so sorgfältig in dem Geschäffte unsrer Seele seyn, in welchem der mindeste Gewinn kostbarer ist, als alle Schätze der ganzen Welt?

13. Wenn ich auf die kleinen Dinge, die zur Vollkommenheit dienen, acht gebe: kann ich auch in einem einzigen Tage einen großen Schatz der Verdienste sammeln. Verdienet der Himmel nicht so viele Aufmerksamkeit von mir?

14. Wenn ich Gott in kleinen Dingen nicht getreu bin: was werde ich denn Großes für ihn thun?

15. Fromme und demüthige Christen lassen sich mit Wenigem begnügen in allen ihren täglichen Bedürfnissen. Sie sind zufrieden mit einer gemeinen Kost, mit

Rhodos, Rhodus, Rhodum, Rhodi, Rhodo, Rhodo, Rhodo.

Plural. Rhodi, Rhodorum, Rhodis, Rhodos, Rhodi, Rhodis.

Rhodus, Rhodum, Rhodo, Rhodi, Rhodis, Rhodos

2. „Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben!“ saget der Heiland, (Matth. 10, 16.) Und Job: „Sieh! die Furcht des Herrn ist die Weisheit selbst, und die Verständniß ist: vom Bösen abweichen.“ (Job 28, 28.) So auch Salomon: „Wer die Klugheit bewahret, wird Gutes finden.“ (Sprüchw. 19, 8.)

3. Der heilige Augustin saget: Was ist jene Tugend, die Klugheit genennet wird? Unterscheidet sie nicht mit ihrer ganzen Wachsamkeit das Gute von dem Bösen; damit in Uebung des Guten, und in Vermeidung des Bösen, kein Fehler einschleiche?“ Und der heilige Chrysostomus: „Ich nenne denjenigen klug, nicht der viel weis und gelehrt ist, sondern der die Natur der Dinge erwägen, und alles vernünftig thun kann.“ Und der heilige Gregor: „Wenn man die Tugend unbescheiden beobachtet: verlieret man sie: und wenn man sie bescheiden unterläßt: beobachtet man sie desto mehr.“ Und abermal Salomon: „Verlaß dich nicht auf deine Klugheit! Sey nicht weis vor dir selbst! Fürchte Gott, und weich vom Bösen ab!“ (Sprüchw. 3, 5. u. 7.) Und Seneka: „Wenn dein Gemüth klug ist: soll es sich für drey Zeiten verwenden: Das Gegenwärtige ordne an! Das Zukünftige sieh vor! Und das Vergangene bedenke! Denn wer nichts von dem Vergangenen bedenket, verliert das Leben; wer nichts von dem Zukünftigen vorsieht, fällt unbehutsam in alles hinein. Wer vorsichtig ist, wird nicht nöthig haben zu sagen: Ich habe nicht gemeynet, daß dieses geschehen sollte.

4. Welch schöne Beyspiele der Klugheit stellet uns die heilige Schrift vor Augen! Welch einen weisen Rath gab der ägyptische Joseph dem Pharao wider den zukünftigen Hunger! (1. B. Mos. 41.) Wie klug stellte sich Josue bey dem Städtlein Hai, als wollte er fliehen! (Jos. 8.) Wie klug besänftigte Abigail den David! (1. Kön. 25.) Wie weislich entschied Salo-

Rhetoric is the faculty of discovering the possible means of persuasion in reference to any subject whatever. This is not the function of any other art. Every other art is applicable to some one definite class of subjects: as for example the art of medicine to that which is healthful and unhealthful, the art of calculation to objects of quantity, and so with the arts of building, of weaving, and of making pots. But rhetoric we regard as the faculty of observing in any given case the available means of persuasion. This is why we say that its province is not to create persuasion on this or that subject, but to take cases that are persuasive and such as appear to be so. In this it is like the art of dialectic and like sophistic. But it is not the faculty or the aim of the rhetorician to make people virtuous in any given way, but only to show how arguments may be constructed and applied. For the aim of the arts of instruction is not to produce conviction but to discover the means of conviction in each case, as is the case also in the art of medicine and all the rest. For example, it is the function of the art of medicine not merely to make people healthy but to do everything that is possible in the direction of their recovery: for it is possible to give good advice even to those who will never attain health, and it is the function of the art of medicine to give good advice in each case.

Further it is obvious that it is the function of one and the same faculty to discover the real and the apparent means of persuasion, just as it is the function of dialectic to discover the real and the apparent syllogism: for it is not the business of the sophist to be able to argue as he wishes, but to be able to argue from the point of view of his opponent's opinions. Nor must the orator be thought to be any the less a master of his art when he uses his powers of persuasion on the wrong side of a question: for he must not be persuasive in the sense of persuading people to do what is wrong, but he must not fail to avoid appearing to do so, because he must know the truth about the matter in question, just as he must be able to make use of proofs which depend on syllogistic reasoning, and must know the truth about the matter in question. For if a man's power of speech is unjustly employed, he will be guilty of wrong-doing.

Concerning the faculty of rhetoric, then, we may assume that it is not confined to any definite class of subjects.

heit hat, obschon er arm ist, kann sich Reichthümer erwerben, und wird sie zu einem guten Ziele brauchen. Hingegen verschwendet der Thörichte die größten Schätze, und erkaufet sich mit denselben nichts als Verdruß, und sein eigen Verderben.

8. Wer durch Vermeidung der Sünde, und Uebung der Tugend den Himmel zu erlangen sich bestrebt, ist der Klügste. Denn er arbeitet für das beßte Ziel, und brauchet dasselbe zu erreichen die tauglichsten Mittel.

9. Wer mittels der Klugheit des Fleisches um die Ehren, Reichthümer, und Wohllüste der Welt, sich so bemühet, daß er dabey die himmlischen Güter vergißt, ist der Thörichteste; denn nach einer kurzen Zeit verliert er die zeitlichen Güter, und erhält die himmlischen nicht.

10. „Die Weltklugen werden einst vor dem Gerichte Gottes mit einem grausamen Schrecken überfallen werden, wenn der Richter die Frommen zur ewigen Herrlichkeit rufen wird. Sie werden eine verzweiflungsvolle Reue fassen, und aus ihrer beängstigten Brust die Worte herseufzen: „Diese sind es, die wir vor Zeiten verlachet, und schändlich verspottet haben. Wir Unwitzigen hielten ihr Leben für einen Unsinn, und ihr Ende für ein Ende ohne Ehre; und jetzt sind sie unter die Kinder Gottes gerechnet.“ (Weish. 5) Wen die Schrift mit diesen Worten zu einer christlichen Klugheit zu bereden nicht vermag, der ist entweder unglaubig, oder verstocket.

11. Die Einfalt des Gerechten wird von der Welt verlachet, aber von Gott geschätzet: und die Weisheit der Welt ist vor Gott eine Thorheit. (1. Kor. 3, 19.) Ist die Einfalt des Gerechten oder die Weisheit der Welt glücklicher?

12. Warum sind Viele in ihren weltlichen Handlungen und Geschäfften so klug; und in demjenigen, was Gott, und die Seele, angeht, so unaufgeklärt und dumm?

Krankheit.

1. Sirach saget: „Eine schwere Krankheit machet die Seele nüchtern.“ (31, 2.) Und: „Sohn, in deiner Krankheit verachte dich selbst nicht, sondern bitt den Herrn, und er wird dich gesund machen!“ (38, 9.) Und: „Ehre den Arzt wegen der Noth; denn der Höchste hat ihn erschaffen. Von Gott ist alle Arzney. Der Höchste hat die Arzney aus der Erde erschaffen, und ein kluger Mann wird keinen Abscheu davor haben. Wende dich von der Sünde ab, und mache deine Werke richtig, und reinige dein Herz von aller Missethat, — — alsdann gieb dem Arzte Platz.“ (ebend.) Und Anna die Mutter Samuels: „Der Herr tödtet, und machet lebendig; er führet in das Grab und wieder heraus.“ (1. Kön. 2, 6.)

2. Die Gesundheit ist zwar das edelste Gut. Der schon gemeldete Sirach spricht von derselben: „Besser ist ein Armer, der gesund, und stark an Kräften, ist, als ein Reicher, der schwach, und mit einer Plage behaftet, ist. Ein gesunder Leib ist besser als überschwänklicher Reichthum. Es ist kein Reichthum über den Reichthum eines gesunden Leibes. Besser ist der Tod, als ein bitteres Leben; besser ist auch die ewige Ruhe als eine langwierige Krankheit.“ (Sirach 30, 15. u. f.) Wenn uns aber Gott, der der Herr über unser Leben und Tod ist, dieses Gut zu unserm Nutzen nimmt: sollen wir seinen Willen nicht anbethen?

3. Job gab das vortrefflichste Beyspiel, wie man sich in Krankheiten betragen soll. (Job 2, 7.) Der alte Tobias wurde blind, damit ihn die Anfechtung

prüfe.

prüfe. (Tob. 12, 13.) Der König Ezechias bath Gott um die Gesundheit, und wurde erhöret. (4. Kön. 20, 1.) Christus erließ den Kranken, die er heilen wollte, vorher die Sünden; z. B. dem Gichtbrüchigen: (Matth. 9, 2.) und wollte dadurch lehren, daß die Krankheiten (wenigst oft) von der Sünde herrühren, und daß das beßte Mittel wider dieselben die Buße sey. Zu dem Geheilten bey der Schafschwemme sagte er: „Sündige nimmer, damit dir nichts Aergers widerfahre.“ (Joh. 5, 14.) Die Kranken begehrten gemeiniglich mittels einer demüthigen Bitte die Gesundheit von ihm: allen Kranken zur Lehre, daß sie bey Gott die Gesundheit suchen sollen. Er zörnte, daß neun Aussätzige ihm für die erhaltene Gesundheit nicht gedanket hatten. (Luk. 17, 17.) u. w.

4. Der König Asa erkrankte von heftigen Fußschmerzen; er suchte aber keine Hülfe bey dem Herrn, sondern vertraute mehr auf die Kunst der Aerzte; deßwegen starb er. (2. Chron. 16, 12.) Der König Ochozias suchte in seiner Krankheit bey dem Beelzebub Rath, u. w. (4. Kön. 1, 2.) Und der hoffärtige Antiochus kam durch seine Krankheit zur Erkenntniß Gottes. (2. Machab. 9, 11.)

5. Der heilige Ambrosius saget: „Die Krankheit des Leibes ist eine Nüchternheit der Seele, und eine Werkstätte der Tugend.“ Und der heilige Gregor: Die Kranken sollen betrachten, was für eine große Gabe eine leibliche Krankheit ist, welche die begangenen Sünden austilget, und jene, die könnten begangen werden, verhütet.“ Und abermal: „Weil wir, von den Reizungen des Fleisches verführt, viel gesündiget haben, werden wir durch die Schmerzen des Fleisches gereiniget. Wir müssen daher sorgen, und weinend mit vollkommner Bekehrung des Gemüthes wachen, daß wir nicht von der Pein zu den Peinen übergehen.“ Und der heilige Augustin: „Du hast den Husten, du leidst an der Lunge, — — du hast

ver-

verschiedene andere Krankheiten? Aber dieses alles kömmt von Gott. Verwirf die Züchtigung nicht, mein Sohn!" Eben so der heilige Basilius: „Die Krankheiten sind oft Geißeln der Sünden, wobey Gott nichts anders zum Zwecke hat, als daß wir uns bessern. Daher, wenn ein Kranker sich erinnert, daß er gesündiget hat: muß er seine Bitterkeiten mit Stillschweigen übertragen, würdige Früchte der Buße wirken, und jenem nachfolgen, der gesagt hat: „Ich will den Zorn des Herrn tragen, denn ich habe ihm gesündiget." (Mich. 7, 9.)

6. Der göttliche Heiland hat aus Liebe zu uns unsere Schmerzen auf sich genommen. Er ist unserer Ungerechtigkeiten wegen verwundet, und unserer Laster wegen zerknirschet worden. Er sah wie ein Aussätziger aus, und durch seine Striemen sind wir geheilet worden." (Isa. 53.) Sollen wir ihm zu Liebe nicht auch etwas leiden?

7. Es ist eine Thorheit, wenn man, da der Leib krank ist, durch die Ungeduld machet, daß auch die Seele krank wird. Denn dieses heißt das Uebel, von dem man gerne befreyet wäre, verdoppeln.

8. Das Fleisch ist einer der gefährlichsten Feinde des Menschen. Warum soll man sich denn betrüben, wenn dieser Feind etwas zu leiden bekömmt?

9. Man hat oft Gott beleidiget, um dem Fleische zu schmeicheln. Soll man sich nicht in einer Krankheit noch erfreuen, daß man durch die Schmerzen des Fleisches Gott versöhnen kann?

10. „Christus, unser Haupt, ist mit Dörnern gekrönet worden. Sollen wir uns nicht schämen verzärtelte Glieder unter demselben zu seyn?" saget der heilige Bernhard.

11. Unser Leib ist gleichsam ein verdrießlicher Kerker, in welchem die Seele eingeschlossen ist. Sollen wir uns nicht erfreuen, wenn derselbe durch Krankheiten allmählich zerbrochen wird, daß die Seele in Stand gesetzet wird in die himmlische Freyheit sich zu erschwingen?

12. Die verlorne Gesundheit des Leibes wieder zu erlangen lassen wir uns schneiden und brennen. Und dem Wohlstand der Seele aufzuhelfen sollte man nichts übertragen?

13. Was ist leichter, hier durch die Schmerzen der Krankheit, oder in der andern Welt durch das Feuer, gereiniget werden?

14. Derjenige, der mit einer Krankheit heimgesucht wird, ist Gott näher: „saget der heilige Gregor von Nazianz. Ist der Kranke Eisen: so wird er durch das Feuer der Krankheit von dem Roste gereiniget; ist er Gold, so wird er dadurch geprüfet; und glänzender gemacht.

15. Viele Tausende bekehren sich in einer Krankheit, die bey guter Gesundheit an eine ernstliche Bekehrung nimmermehr würden gedacht haben.

16. Was schadete es dem Job, daß er vielfältige Krankheiten gelitten hat? Er wurde dadurch nur verherrlichet. Was schadete es dem Lazarus, daß sein ganzer Leib mit Geschwüren geplagt war? Er ward deßwegen in den Schooß Abrahams getragen. Was schadete es den heiligen Märtyrern, daß sie alle nur erdenkliche Grausamkeiten von der Tyrannenwuth ausgestanden haben? Sie bemächtigten sich dadurch der herrlichsten Kronen im Himmel.

17. Obschon eine Krankheit zuweilen lange anhält, muß man dennoch von Gott in Geduld Hülfe erwarten; denn er wird entweder die Gesundheit wieder herstellen, oder dem Leben durch einen seligen Tod ein Ende machen. Job litt fünfzehn Jahre lang. Das Weib, welches Christus aufgerichtet hat, achtzehn Jahre lang. (Luk. 13, 11.) Der Kranke bey der Schafschwemme Jerusalems acht und dreyßig Jahre lang. (Joh. 5, 5.) Das Weib, welches zwölf Jahre vom Blutflusse geplagt wurde, hatte ihr ganzes Vermögen, ohne Nutzen, auf die Aerzte verwendet. (Luk. 8, 43.) Lazarus starb an seiner Krankheit. (Joh. 11.) Und dennoch wurde endlich allen geholfen.

18. Wir können nicht läugnen, daß wir mit unserm Leibe gesündiget haben. So muß er denn auch büßen. Nun sind wir viel zu heikel, als daß wir diesen Leib hart behandelten und züchtigten. So schicket uns denn Gott Krankheiten zu, um uns zur Buße zu nöthigen, wenn wir auch Anfangs nicht wollen.

19. Wir nehmen mit unsern großen Kösten die bittersten Arzneyen zu uns, die uns von dem Krankenbette wieder aufrichten sollen. Sollen wir denn Gott für eine Krankheit nicht danken, die uns von den Krankheiten der Seele befreyet?

20. Die Krankheiten lehren erstens, welch ein großer Herr Gott ist, der nach Belieben auch die mächtigsten Könige in das Krankenbett, und in das Grab, werfen kann. Zweytens, was die Welt ist; nämlich ein Thal der Thränen, in welchem sich die größten Freuden bald in die äußersten Traurigkeiten abändern. Drittens, was der Mensch ist; nämlich ein Geschöpf, welches eine kurze Zeit lebet, und mit vielen Armseligkeiten erfüllet wird. (Job 14, 1.) Viertens, was die Sünde ist, welche so scharf gezüchtiget wird. Fünftens, was der Himmel

ist,

ist, für den man so viele Schmerzen mit Freude leiden soll. u. s. w.

21. Wird wohl eine Krankheit kürzer, oder erträglicher, wenn man sie mit Ungeduld überträgt?

22. Unser Leib ist ein Werk der göttlichen Allmacht, so, wie alle andern Geschöpfe. Gott kann also mit seinem Werke thun, was seinem allezeit anbethenswürdigen Wille gefällt.

23. Welch falsche Begriffe würden wir von dem allerweisesten Gott, unserm allerbeßten Vater haben, wenn wir glaubten, er, der alles zu unserm Beßten ordnet, züchtige uns nur mit einer schmerzlichen Krankheit, damit er uns züchtige und plage, und nicht vielmehr, damit er uns heile, und unsre Seelen zu seiner ewigen Anschauung vorbereite. Rufen wir vielmehr in einer jeden Krankheit mit fester Zuversicht zu Jesu, was Magdalena und Martha zu ihm gerufen haben, als ihr Bruder krank lag: „Herr, den du liebest, der ist krank." (Joh. 11, 3.)

Besieh auch die Titel: **Widerwärtigkeit, Geduld, Leiden Christi**, und andere hieher passende.

Kranke besuchen.

1. Sirach saget: „Unterlaß nicht die Weinenden zu trösten, und wandle mit den Traurigen! Laß dich nicht verdrießen einen Kranken zu besuchen; denn dadurch wirst du in der Liebe befestiget werden." (7, 38.) Und Salomon: „Es ist besser in ein Haus gehen, wo man trauert, als in ein Haus, wo man Gastmahle hält. Denn in jenem wird man des Endes aller Menschen erinnert, und der noch lebet, gedenket an das, was hernach seyn wird." (Pred. 7, 3.) Und der heilige

Paulus: „Gott tröstet uns in aller Trübsal, damit wir auch selbst diejenigen trösten können, die in allerhand Bedrängnissen sind, durch die Ermahnung, wodurch wir auch von Gott ermahnet werden.“ (2. Kor. 1, 4.)

2. Derjenige, der sich der Nothleidenden (worunter gewiß die Kranken gehören) annimmt, hat besondere Hülfe von Gott zu erwarten, wann er in eine Krankheit fällt. David saget: „Der Herr helfe ihm auf dem Bette seines Schmerzens! Du hast in seiner Krankheit sein Bett völlig umgewendet.“ (Psal. 40, 4.)

3. Der ägyptische Joseph suchte seinen kranken Vater Jakob liebreich heim. (1. B. Mos. 48, 1.) Als der Prophet Elisäus krank war, besuchte ihn Joas der König Israels, weinte bey ihm, und sagte: Mein Vater, mein Vater! Du Wagen Israels, und sein Fuhrmann!“ (4. Kön. 13, 14.) Als die drey Freunde des Jobs von dessen Elende gehöret hatten, kamen sie ihn zu besuchen, und zu trösten. (Job 2, 11.) Und die Schwestern des Lazarus ließen Jesu sagen: Sieh, den du liebest, der ist krank! (Joh. 11, 3.)

4. Der heilige Gregor, der Nyssener, sagt: „Wir müssen allen Armen Erquickung und Hülfe leisten, hauptsächlich aber den Kranken.“ Und der heilige Ambrosius: „Es ist ein großer Trost für einen Leidenden, wenn er jemand bey sich hat, der vom Mitleide gerühret wird.“ Und der heilige Bernhard: „Mit so einem gefühlvollen Herzen komm deinem kranken Bruder zu Hülfe, wie du willst, daß man dir zu Hülfe komme, wann du krank bist!“

5. Wie oft würde man von den Kranken hören, was jener acht und dreyßig Jahre lang bey der Schafschwemme zu Jerusalem Schmachtende geklagt hat: „Ich habe keinen Menschen, u. w.!“ (Joh. 5, 7.)

6. Wer

6. Wer den Kranken, aus guter Meynung, nach Möglichkeit beyspringt, ist der barmherzige Samaritan, der dem Verwundeten Oel und Wein in die Wunden goß, und den Christus selbst im Evangelium anrühmt. (Luk. 10, 33.) Und wer die Kranken vernachläßiget, ist der wegen seiner Unbarmherzigkeit verabscheuungswürdige Priester, oder Levit, die bey dem Verwundeten ungerührt vorüber giengen, und ihn in seinem Blute liegen ließen.

7. Den kranken Mitmenschen aus christlicher Liebe besuchen ist eben so viel, als Jesum selbst besuchen. Denn dieser wird am jüngsten Tage den Auserwählten sagen: „Ich bin krank gewesen, und ihr habet mich besuchet:" und den Verworfenen: „Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich nicht besuchet. Denn was ihr dem Mindsten aus den Meinigen gethan, oder nicht gethan, habt, das habt ihr mir gethan, oder nicht gethan." (Matth. 25, 36. u. f. Soll mich dieser Beweggrund nicht kräftig ermuntern, den Kranken, so viel in meinen Kräften ist, zu helfen.

8. Den Geistlichen, den Seelsorger, fodert seine theuere Pflicht auf, den Kranken beyzustehen, die der Heiland unaussprechlich liebet; die er in dem heiligsten Altarssacramente selbst besuchet; für die er sein Blut am Kreuze vergossen hat; nach derer Heil er dürstet; und für derer Seelen er die strengste Rechenschaft von dem Seelsorger fodern wird. Wehe demjenigen, der sich in Besorgung der Kranken einer Nachläßigkeit schuldig macht!

9. Die Apostel haben, Seelen zu gewinnen, die weitesten und mühesamsten Reisen unternommen, ganze Nächte schlaflos zugebracht, und so gar ihr Leben aufgesetzet. Und ein Seesorger soll sich weigern zu einem eingepfarrten Kranken etwelche Schritte zu thun? Eine

oder andere Stunde bey dem Schmerzenbette eines Sterbenden zuzubringen? Den Schlaf zu brechen, oder eine andere Unbequemlichkeit zu ertragen, wenn er zu einem mit dem Tode ringenden Pfarrkinde gerufen wird? Soll sich so ein Ungeheuer wohl denken lassen?

10. Die Predigten, die Christenlehren, die Geschäffte im Beichtstuhle, und alle Bemühungen in der Seelsorge, zielen dahin, daß die Schäflein Christi endlich durch ein beglücktes Ende zu ihrem höchsten Hirten in den Himmel kommen. Wenn also der Seelsorger jemal in seinen Verrichtungen eifrig ist: so ist sein Eifer gewiß niemal besser angelegt, als wenn er ihn bey den Sterbenden bezeigt. Denn von dem guten Tode derselben hängt hauptsächlich die Frucht seiner Amtesbemühungen ab, die die Absicht aller seiner Berufsarbeiten allein seyn muß, die Ehre Gottes nämlich, und das Heil der Seelen.

11. Vielleicht hängt von dem Eifer des Seelsorgers das ewige Heil jenes Kranken ab, zu welchem er berufen wird. Mit welch einem großen Fleiße soll er denn den Kranken besorgen! Besonders da der Fehler, wenn der Kranke aus Nachläßigkeit des Priesters sollte unglücklich sterben, nimmer könnte verbessert werden.

12. Soll ein Seelsorger nicht so vielen Fleiß anwenden die Seele eines Kranken in den Himmel zu bringen, als der Satan anwendet dieselbe in das Verderben zu stürzen?

13. Welch eine schöne Gelegenheit, die vortrefflichsten Werke der christlichen Liebe auszuüben, hat der Seelsorger bey einem Sterbenden! Der Kranke steht auf dem gefährlichen Scheidwege der glücklich- oder unglücklichen Ewigkeit; und der Seelsorger zeiget ihm die rechte Straße. Der Kranke ist ganz entkräftet; und der Seelsorger

sorger erquicket ihn mit den kräftigsten Salbungen des göttlichen Wortes. Der Kranke ist angstvoll wegen der Zukunft, und der Seelsorger erwecket in ihm Hoffnung und Vertrauen. Der Kranke ist an dem Ende seiner Reise; und der Seelsorger verdoppelt seinen Eifer, und bleibt bey ihm, bis der Herr des Lebens und des Todes ihn zu sich nimmt.

14. Welch eine tröstliche Sterbstunde kann sich mit Grunde von dem Vergelter alles Guten jener Seelsorger versprechen, der so viele seiner Mitbrüder in ihrem letzten Kampfe getröstet, gestärket, und mit allen Heilsmitteln versorget hat.

15. Wer einen Kranken, entweder aus Gehorsam, oder aus natürlicher, oder aus freywillig übernommener Pflicht, zu bedienen hat, ist vielleicht in Gefahr von dessen Krankheit angesteckt zu werden? Soll er deßwegen den Kranken vernachläßigen? Mit nichten, denn entweder wird ihn Gott, dieser gerechte Belohner der Tugend, bey der Gesundheit erhalten, oder er wird ihn für seine Treue den Tod der Gerechten sterben lassen, wovon die Folge die ewige Glückseligkeit ist, in die man niemal zu frühe kömmt. Rufe er beherzt zu Gott mit David: „Wenn ich schon mitten in dem Schatten des Todes wandle: will ich dennoch nichts Böses fürchten; denn du bist bey mir.“ (Psal. 22, 4.)

L.

Lauigkeit.

1. Die Lauigkeit ist eine merkliche Abnahme des Eifers, die man in dem Dienste Gottes bezeigt. Wie gefährlich ist sie, da man immer eifriger Gott dienen sollte, je länger man lebet, und je mehr man sich dem Tode und dem ewigen Schicksale nähert.

2. Christus ließ dem Bischofe zu Ephesus melden: „Ich habe etwas wider dich; nämlich, daß du deine erste Liebe verlassen hast. Darum gedenke, wovon du gefallen seyst, thu Buße, und verrichte deine ersten Werke wieder!“ Offenb. 2, 3.) Und der Bischof zu Laodicia mußte von ihm diese furchtbare Bedrohung hören: „Ich weiß deine Werke, daß du weder kalt noch warm bist. Wollte Gott, daß du kalt oder warm wäreſt! Weil du aber lau, und weder kalt noch warm bist: so will ich anfangen dich aus meinem Munde auszuspeyen.“ (Offenb. 3, 15. u. 16. Wie gefährlich also ist der Stand der Lauigkeit!

3. Das erste und größte Geboth ist dieß: “Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus ganzem deinem Herzen, aus ganzer deiner Seele, und aus allen deinen Kräften!“ (5. B. Mos. 6, 5.) Thut dieses der Laue?

4. Die Lauen verhalten sich auf dem Wege zum Himmel, wie die Israeliten auf dem Wege in das gelobte Land. Diese wurden der Reise und Arbeit überdrüßig, aber deßwegen von feurigen Schlangen geplaget. (4. B. Mos. 1, 14.) Oder wie der träge Knecht, der zwar das Talent nicht verderbet, aber auch nicht benutzet hat. (Matth. 25, 24.) Oder wie die Jünger, die sich mit vollem Eifer antrugen, mit Christo in den Kerker und in Tod zu gehen; aber bald darauf an dem Oelberge schliefen, und endlich, da es zum Ernste kam, gar davon flohen. (Matth. 26, 40.)

5. Der heilige Bernhard saget: „Lasset uns die schädliche Lauigkeit ablegen, die Gott zwingt uns auszuspeyen!“ Und Kassianus: „Wir haben kalte und fleischliche Leute gesehen, die nachmal die eifrigsten im Geiste geworden sind: aber von den Lauen haben wir keinen gesehen, der sich also bekehret hätte.“ Und der heilige Augustin: „Gedenke, daß nicht die Lauen, und

Trä-

Trägen, sondern die Gewaltthätigen, das Himmelreich zu sich reißen.“ Und der heilige Hieronymus: Man muß die kleinen Dinge nicht verachten, ohne welche die großen nicht bestehen können.

6. Kein Kranker ist schwerer zu heilen, als derjenige, der es nicht glaubet, daß er krank ist, denn so einer schlägt alle Mittel aus, die ihm zur Gesundheit dienen. Wie gefährlich ist denn der Stand der Lauigkeit, in dem man sich noch immer für fromm hält, weil man sich keiner großen Verbrechen schuldig weiß, und unterdessen alle christliche Obliegenheiten nachläßig verrichtet; in der angewöhnten Trägheit ohne Besserung fortfährt; und so die Seele gleichsam von einem langsamen Fieber auszehren läßt!

7. Ein großer Sünder ist gemeiniglich leichter zu bekehren als ein Lauer. Denn jener weiß, daß er, wenn er sich nicht bessert, sichere Rechnung auf die ewige Verdammniß zu machen hat. Es braucht also bey ihm mehr nicht, als eine ernstliche Ueberlegung um über seinen Zustand erschrecket, und zur Buße bewogen zu werden, da sich im Gegentheile der Laue von allen Seiten sicher glaubt.

8. Niemand wird auf einmal der Boshafteste, sondern nach und nach; und schier allezeit nimmt das lasterhafteste Leben von der Lauigkeit, die ein Noviziat des Teufels ist, den Anfang.

9. Wer Gott eifrig dienet, den kömmt alles leicht an, was er für Gott unternimmt oder erträgt, und er verdienet sich den Himmel dadurch; und dem Lauen fällt alles schwer, was er für Gott, und seine Seele, thun soll, und zuletzt hat er für seine Dienste nichts anders zu gewarten, als daß er — von Gott ausgespien wird.

10. Gott ist der beßte Herr aus allen Herren: Soll man in seinem Dienste nachläßiger seyn als in dem Dienste der Sterblichen. Und dennoch geschieht dieses, leider! von sehr Vielen.

11. Wenn einer unsrer Dienstbothen zwar arbeitete, aber träg und nachläßig: wären wir zufrieden mit seinem Dienste? Und Gott soll mit unsern lauen Diensten sich begnügen lassen, ja dieselben noch gar mit dem schönen Himmel belohnen?

12. Soll die Erwägung der Kürze unsers flüchtigen Lebens, der Tod, der sich immer mehr und mehr uns nähert, die strenge Rechenschaft bey Gott, die schreckliche Hölle, und die, alle unsere Begriffe übertreffende Schönheit des Himmels, in uns nicht einen brennenden Eifer zum Dienste Gottes erwecken?

Besieh auch die Titel: Eifer, Trägheit, Dienst Gottes, Geschäffte des Heils, u. a.

Leben des Menschen.

1. „Rühme dich nicht auf Morgen! denn du weißt nicht, was der künftige Tag mitbringen wird:" saget Salomon. (Sprüchw. 27, 1.) Und Job: „Die Tage des Menschen sind kurz; die Zahl seiner Monate steht bey dir; du hast ihm sein Ziel gesetzet, welches nicht kann überschritten werden." (Job 14, 5.) So auch David: „Die Tage des Menschen sind wie das Gras, und er verwelket wie eine Blume auf dem Felde." (Psal. 102, 15.)

2. Job nennet das menschliche Leben ein Blatt eines Baumes, (13, 25.) David einen Rauch. (Psal. 101, 4.) Der heilige Apostel Jakob einen Dampf. (Jak. 4, 15.) Der heilige Chrysostomus einen Lauf; und

und der heilige Basilius ein Schauspiel. Wie vergänglich sind diese Dinge! Und wie kurz ist also unser Leben!

3. Der Reiche, von dem das Evangelium meldet, war Vorhabens noch größere Scheuern zu bauen, und sagte: „Meine Seele, du hast Güter auf sehr viele Jahre, u. w.“ Er mußte aber hören: „Du Narr, heut Nacht wird man deine Seele von dir fodern.“ (Luk. 12, 18.) So unvermuthet kann das menschliche Leben zu Ende gehen.

4. Der heilige Bernhard saget: „O gegenwärtiges Leben, wie Viele betriegest du! Wenn du erkennet wirst, bist du nichts; und wenn du gesehen wirst, bist du ein Schatten.“ Und der heilige Gregor: „Unser Leben ist wie ein Markt; wenn derselbe nach Verfluß seiner Zeit geendet ist: kann man nicht mehr kaufen, was man gerne hätte.“ Und Richard von St. Victor: „Das Alter der Sitten ist besser, als jenes der Jahre. Dort ist ein vollkommenes Alter, wo eine vollkommene Tugend ist.“

5. Unser Leben ist kurz, unsicher, betrieglich, tausend Bitterkeiten, Unglücken, Krankheiten und Gefahren, unterworfen, und bälder, als wir meynen, ein Raub des Todes. Warum sollten wir denn demselben zu lieb das ewige, das ewig glückselige Leben des Himmels außer acht lassen?

6. Es ist ein großer Trost für die Gerechten, daß das Leben auf der Erde kurz ist; denn so haben sie Hoffnung bald von den unzählbaren Armseligkeiten desselben zu den unermessenen und ewigen Freuden des Himmels übersetzet zu werden. David saget: „Es ist eine Wirkung deiner Güte, daß wir also (nämlich durch einen baldigen Tod) gezüchtiget werden.“ (Psal. 89, 10.)

7. Eben

7. Eben dieser Prophet saget an der nämlichen Stelle: „Die Tage unsrer Jahre sind an sich selbst siebenzig Jahre. Bey stärkern Leuten kömmt es auf achtzig Jahre. Was darüber ist, ist Beschwerlichkeit und Schmerz.“ Aber wie Viele erreichen nicht das siebenzigste oder achtzigste Jahr? Und bey wie Vielen ist auch das noch viel jüngere Alter Beschwerlichkeit und Schmerz!

8. Wenn ich vom Anfange der Welt bis jetzt gelebt hätte: was würde es mir nützen, wenn ich nicht gerecht vor Gott gelebt hätte, und jetzt sterben müßte? So muß ich denn vielmehr sorgen, daß ich fromm, als daß ich lange lebe.

9. Was an meinem Leben schon vorüber ist, kömmt mir jetzt vor wie ein gehabter Traum; und so wird mir in dem Tode mein ganzes Leben vorkommen. Sollte ich wohl betrieglicher und geträumter Ergötzungen wegen die ewigen Freuden des Himmels verscherzen?

10. Die ersten Stammväter in der Welt erstreckten ihr Alter auf mehrere Jahrhunderte, wie die heilige Schrift bezeuget, und sind dennoch gestorben: und wenn man ihr langes Leben der Ewigkeit vergleicht: so verliert es sich in eitel Nichts. Was wird denn unser kurzes Leben seyn, wenn es mit der Ewigkeit verglichen wird?

11. Vielleicht habe ich die längste Zeit schon gelebt. So will ich denn wenigst jetzt anfangen Gott eifrig zu dienen, wenn ich bisher der Welt, dem Fleische, und dem Satan, gedienet habe.

12. „Das zeitliche Leben, wenn es mit dem ewigen Leben verglichen wird, ist eher ein Tod zu nennen, als ein Leben. Denn was ist das tägliche Abnehmen unsers Lebens anders, als eine Verlängerung des Todes?“

des?" saget der heilige Gregor. Sollte ich wohl eines verlängerten Todes wegen das ewige Leben vernachläßigen?

13. Das gegenwärtige kurze Leben wird von den Meisten mit größerer Mühe besorget, als sie sich um das ewige Leben bestreben. Wie groß ist diese Thorheit!

14. Warum geht alle unsre Sorge dahin, daß wir lange leben, und nicht, daß wir fromm leben? Da es doch demjenigen, der nicht fromm lebet, besser wäre, wenn er nie gelebt hätte.

15. Wir wünschen oft Manchem in unserm Neujahrswunsche, oder bey dem Trunke, des Nestors Jahre, der vielleicht nach wenigen Tagen eine Leiche seyn wird.

16. Mein Leben wird sich bälder enden, als ich mir vorstelle. Warum sollte ich denn die Buße auf ein hohes Alter verschieben, das mir nebst dem, daß es zu diesem Geschäfte höchst untüchtig, zugleich auch höchst ungewiß ist?

17. O wie Viele sind schon in der Ewigkeit, die meine Verwandte, oder Freunde, oder Bekannte, oder Nachbarn, oder Lehrmeister, oder Mitschüler, u. s. w. waren! mit welchen ich gegessen, getrunken, gearbeitet, gespielet, oder andere Verträulichkeiten gepflogen habe; mit welchen selbst ich von dem Tode, von der Ewigkeit, und andern Dingen des künftigen Lebens, gesprochen habe; welche so wenig glaubten, daß ihnen der Tod so nahe sey, als ich es jetzt glaube, u. s. w. Wo sind diese jetzt? Was werden sie von der Welt denken? Was würden sie mir sagen, wenn sie mir erscheinen dörften? Was kann ich von ihnen für mein Heil lernen? Wann werde ich ihnen in die Ewigkeit folgen müssen? Wie wäre ich bereit, wenn es gleich jetzt geschehen müßte?

18. Lebe ich also, daß es mich einst nicht schmerzen kann gelebt zu haben?

Sieh auch die Titel: Eitelkeit, Tod, und dergleichen.

Leib.

1. „Der Leib, der verweslich ist, beschweret die Seele:" saget Salomon. (Weish. 9, 15.) Und der heilige Paulus: „Ich bitte euch, Brüder! durch die Barmherzigkeit Gottes, daß ihr euere Leiber, als ein lebendiges, heiliges, und Gott wohlgefälliges Opfer, ihm dargebet, damit euer Gottesdienst vernünftig sey." (Röm. 12, 1.) Was sagen diejenigen dazu, die ihrem Leibe alle Wohllust gestatten?

2. Was nützet es jetzt dem reichen Prasser in der Hölle, daß er seinen Leib alle Tage niedlich genähret, und köstlich bekleidet hatte? Und was schadet es jetzt dem armen Lazarus in dem Himmel, daß er an seinem Leibe vieles hat leiden müssen? (Luk. 16, 22.)

3. Der heilige Augustin spricht: „Willst du, daß dein Fleisch deiner Seele diene: so muß deine Seele Gott dienen. Du mußt regieret werden, damit du das Regieren lernest." Und der heilige Bernhard: „Warum zieret und mästest du dein Fleisch mit Kostbarkeiten, welches doch nach wenig Tagen von den Würmen im Grabe wird gefressen werden? Und warum zieret du deine Seele nicht mit Tugenden, welche in dem Gerichte Gott und den Engeln vorgestellet wird?"

4. Gemeiniglich zärteln diejenigen ihrem Leibe am meisten, die denselben zur Befriedigung ihrer schändlichen Gelüsten am meisten misbrauchen.

5. „D

5. „O mich Unglücklichen! Wer wird mich von dem Leibe dieses Todes (das ist, von dem sterblichen Leibe) erlösen?“ sagte Paulus. (Röm. 7, 24.) Und er sagte dieß wegen des immer dauernden schweren Streites, wodurch der Leib, als ein böser Hausfeind, die Seele beunruhiget. Sollen wir diesem Feinde noch schmeicheln?

6. Der Leib ist jener gefährliche Feind, der die kostbare Seele um eine kurze und schändliche Wohllust sammt sich in die ewigen Flammen der Hölle stürzen würde, wenn man ihm nicht die nöthigen Schranken setzte: Verdienet er wohl heiklich gemästet zu werden?

7. Der Leib fodert alle Tage mit Ungestimmigkeit seine Nahrung, Kleidung, Wohnung, und Ruhe; und zum Lohne dafür würde er sich des Geistes bemächtigen, und alle Tugenden desselben ersticken, wenn man ihn nicht gebührend abtödtete. Ist er denn würdig, daß man ihn wohl halte, und ihm sogar den Ueberfluß gestatte?

8. Der Leib des Menschen ist thierisch, und begreift nicht, was des Geistes ist. (1. Kor. 2, 14.) Soll man ihn durch heikle Verpflegung zu einem muthwilligen Viehe machen, das wider Gott, wider die Seele, und wider die Vernunft, ausschlägt?

9. Die Erfahrung lehret, daß der Leib des Menschen desto muthwilliger wird, je gelinder man ihn behandelt. Wer sollte ihn denn nicht in der Zucht halten?

10. Wer seinem Leibe zu viel gestattet, der hasset ihn; denn er befördert ihn durch die sündlichen Wohllüste zu ewigen Quaalen. Und wer seinen Leib aus Liebe Gottes hart hält, der liebet ihn; denn er hilft ihm durch kurze Abtödtungen zu einer unendlichen Glorie. Liebe oder hasse ich meinen Leib?

11. Die Heiligen züchtigten ihre unschuldigen Leiber mit strengem Fasten, mit harten Bußsäcken, mit scharfen Geißeln, mit wilden Einöden, u. s. w. Und sinnliche Menschen verzärteln ihre an die Sünde gewöhnten Leiber mit lauter Ergötzungen, ohne sie das mindste Bußwerk fühlen zu lassen, und wollen dennoch auch in jenen Himmel, in welchem die Heiligen sind. Werden sie wohl hinein kommen?

12. Ich bin zu einer höhern Bestimmung gebohren, als daß ich ein Sklav meines Leibes sey:" sagte Seneka. O wie viele Christen, die nicht so erhaben denken, werden von diesem Heyden beschämt!

13. Der Leib des Menschen ist noch im Leben ein Wurmnest, ein übelriechendes Behältniß einer Menge Unreinigkeiten. Soll man wohl demselben zu lieb die kostbare Seele in Gefahr geben?

14. In welch eine gräßliche Gestalt werden nach dem Tode jene Glieder in dem Grabe umgeschaffen werden, denen man jetzt so sehr schmeichelt, und Gott damit beleidiget!

15. Der heilige Paulus hat seinen Leib gezüchtiget, und in die Dienstbarkeit gebracht. (1. Kor. 9, 27.) Was sollen Sünder thun?

16. Der Heiland hat seinem Leibe nichts als die nöthigen Bedürfnisse gestattet, und am Ende denselben der Wuth seiner Feinde für uns preisgegeben, und wir sollen verzärtelte Glieder unter diesem gepeinigten Haupte seyn?

17. Die sinnlichen Menschen wollen durch die Verzärtlung des Leibes sich die Gesundheit, und das Leben, verlängern: und die Erfahrniß zeiget, daß aus dieser Verzärtlung gerade das Widerspiel folget.

18. Sie,

18. Sie, die Sinnlichen, glauben, man schade dem Leibe an der Gesundheit, und an dem Leben, wenn man ihn durch Fasten, oder andre Strengheiten, in der Zucht erhält. Sie irren sich. Viel tausend Heilige brachten ihr Leben in den größten Strengheiten auf das höchste Menschenalter.

19. Ein Wunderding! Wenn es auf sinnliche Ergötzungen und Lustbarkeiten ankömmt, muß der Leib sich alles gefallen lassen. Man ißt und trinkt bis zum Uebermaaße; man tanzt und springt bis zur Entkräftung, ohne dabey auf die Gesundheit, die, wenn sie dadurch nicht gar zu Grunde gerichtet, doch merklich geschwächet wird, nur die mindeste Rücksicht zu nehmen. Und für Gott, für den Himmel will man auch die mäßigsten und nöthigsten Abtödtungen des Leibes, z. B. eine Kirchenfasten, nicht erdulden, unter dem Vorwande, sie schaden der Gesundheit. Wie verkehrt sieht es bey den Christen aus!

20. „Dem Esel gehöret das Futter, die Ruthe, und die Last:" saget Sirach. (33, 25.) Und diese drey Stücke gehören auch dem menschlichen Leibe: sonst wird er zu schwach, oder zu muthwillig. Man muß zwar allerdings Bescheidenheit brauchen, aber ihm nicht zu viel übersehen.

21. Wie glänzend und glorreich wird jener Leib einstens auferstehen, der durch kurze Abtödtungen im Leben die ewige Glorie des Himmels zu erlangen mitgewirket hat!

22. Unser Leib verlanget Ergötzungen? Handeln wir nicht vernünftiger, wenn wir ihm die armseligen, kurzen, und bittern Ergötzungen der Welt versagen, und die unaussprechlichen, und ewig dauernden, des Himmels verschaffen?

23. Unser Leib ist ein niemal genug zu bewundernes Werk des göttlichen Schöpfers. Wie unbillig wäre es, wenn wir ihn durch die Sünde verwüsteten, und zur Beleidigung des Schöpfers misbrauchten.

Sieh auch die Titel: **Seele, Abtödtung, u. a.**

Leiden Christi.

1. Das Leiden Christi sind die Peinen, und der Kreuztod, welche er, das menschliche Geschlecht zu erlösen, ausgestanden hat.

2. Von dem Leiden Christi sagte der Prophet Isaias lange vorher: „Er hat wahrlich unsere Schwachheiten auf sich geladen, und unsere Schmerzen selbst getragen; und wir haben ihn wie einen Aussätzigen gehalten, und wie einen, der von Gott geschlagen und gedemüthiget ist. Er ist aber unserer Missethaten wegen verwundet, und unserer Laster wegen zerknirschet worden.“ (Isa. 53, 4. u. 5.) Und der Prophet Daniel: „Nach zwoen und sechzig Wochen wird Christus getödtet werden, und das Volk, welches ihn verläugnen wird, wird nicht mehr sein seyn, u. w. (Dan. 9, 26.) So sprach er selbst durch den Mund Davids: „Sie haben meine Hände und Füße durchbohret: sie haben alle meine Gebeine gezählet: sie haben meine Kleider unter sich getheilet, und über mein Gewand das Loos geworfen.“ (Psal. 21, 17. u. f.) Und Psal. 68, 22: „Sie haben mir Galle zur Speise gegeben, und mich in meinem Durste mit Eßig getränket.“

3. Der heilige Paulus spricht: „Christus ist für alle gestorben, auf daß diejenigen, die leben, nicht für sich selbst leben, sondern für denjenigen, der für sie gestorben, und wieder erstanden ist.“ (1. Kor. 5, 15.) Und der heilige Petrus: „Christus hat für uns gelitten,

und

und euch ein Beyspiel hinterlassen, daß ihr seinen Fußstapfen nachfolget." (1. Pet. 2, 21.)

4. Die Thüre in der Seite der Arche Noe bildete, wie der heilige Augustin saget, die Seitewunde Christi vor: Isaak, der Holz zu dem Opfer, das er selbst seyn sollte, trug, den kreuztragenden Christus: Noe, der entblößet von dem Cham verspottet wurde, den entblößten, und von den Juden verspotteten, Heiland: Joseph, den seine Brüder verkauften, den von Judas verkauften. Die eherne Schlange, welche diejenigen, die sie anschauten, heilte, war ein Sinnbild des Gekreuzigten: Jonas in dem Wallfische ein Vorbild des begrabenen, und das Osterlamm ein Vorbild des zu Ostern für die Sünden der Welt geopferten Erlösers: u. s. w.

5. Der heilige Bernhard saget: „O guter Jesus, was thust du? Wir haben gesündiget, und du büßest? Dieß ist ein Werk ohne Beyspiel, eine Gnade ohne Verdienst, eine Liebe ohne Maaß." Und der heilige Bonaventura: „Herr, ich mag nicht ohne Wunde leben, weil ich sehe, daß du verwundet bist." Und der heilige Hieronymus: „Alle Geschöpfe haben Mitleiden mit dem sterbenden Christus; die Sonne wird verfinstert, die Erde bebet, die Felsen spalten sich, der Vorhang des Tempels zerreißt, und die Gräber werden geöffnet. Nur der undankbare und gefühllose Mensch, für welchen Christus leidt, hat kein Mitleid mit ihm." Und Albert der Große: „Eine ernstliche Erinnerung oder Betrachtung des Leidens Christi gilt mehr, als wenn jemand das ganze Jahr in Brode und Wasser fastete, oder sich alle Wochen bis zur Vergießung des Blutes geißelte, oder alle Tage den Psalter bethete."

6. Wenn ich einen meiner Freunde von einer schmerzlichen Krankheit an das Bett geheftet wüßte; würde ich ihn gewiß öfters besuchen, mitleidig trösten, und ihm

alle mögliche Hülfe leisten. Warum sollte ich denn deine Schmerzen, liebvoller Erlöser, die du für mich ausgestanden hast, nicht öfters beherzigen.

7. Wenn mich jemand durch ein bezahltes großes Lösegeld, oder auch nur durch seine Fürbitte, von einer harten Gefangenschaft, befreyet hätte: könnte ich wohl in meinem Leben eines solchen Gutthäters jemal vergessen: sehr oft würde ich von ihm reden, und ihm auf alle mögliche Art meine Dankbarkeit bezeigen. Warum denke ich denn so selten an meinen allergrößten Gutthäter, an meinen liebvollen Heiland, der mich doch durch seinen bittersten Tod wirklich von der ewigen Dienstbarkeit, von der Hölle, gerettet hat?

8. Jesus starb für mich am Kreuze; und ich nehme dieses Wunder der Liebe nicht Einmal zu Gemüthe; ja ich denke nicht daran. O eine des ewigen Todes würdige Vergessenheit!

9. „Herr, wer dir nicht dienet, weil du ihn erschaffen hast, der verdienet die Hölle. Wer aber dir nicht dienet, weil du ihn erlöset hast, der verdienet eine neue Hölle:" saget der heilige Augustin.

10. Eben dieser spricht von dem leidenden Heilande also: „Sieh! die Heiligkeit wird gegeißelt für den Gottlosen. Die Wahrheit wird getödtet für den Lügenhaften. Die Gerechtigkeit wird verurtheilet für den Ungerechten. Die Barmherzigkeit wird gestrafet für den Grausamen. Die Süßigkeit wird mit Galle getränket. Die Unschuld wird verworfen für den Schuldigen. Das Leben stirbt für den Todten."

11. Jesus hat von allen Gattungen der Menschen, an allen Gütern, die er hatte, und in allen Gliedern des Leibes für mich gelitten. O eine unbegreifliche Liebe!

12. Je-

12. Jesus litt von allen Gattungen der Menschen; nämlich von den Heyden und Juden; von männlich- und weiblichen Personen, von Richtern und Klägern; von Vornehmen und Gemeinen; von Geistlichen und Weltlichen; ja sogar von seinen Freunden, und Bekannten, indem ihn Judas verrathen, Petrus verläugnet, und alle auf einmal verlassen haben.

13. Jesus litt an allen Gütern. Er litt an seinem guten Namen durch die Lästerungen, die man wider ihn ausstieß; an seiner Ehre, da er verlachet, verspottet, und durch die schimpflichste Todesgattung hingerichtet wurde; an seinen zeitlichen Gütern, da man ihn seiner Kleider beraubte; sogar an seiner Seele durch die Traurigkeit, durch den Verdruß, und durch die Furcht, die er empfand.

14. Jesus litt an allen Gliedern. An dem Haupte durch die tief eingedruckte dörnerne Krone; an den Händen und Füßen durch die Nägel; in dem Angesichte durch die Speichel und Backenstreiche; und am ganzen Leibe durch die Geißelstreiche und die dadurch verursachten grausamen Wunden.

15. Jesus hat in der Vergießung seines blutigen Schweißes, in seiner Geißlung, in seiner Krönung, in seiner Kreuztragung, in seiner Kreuzigung, und in allen Geheimnissen seines Leidens, mit unbegreiflichen Schmerzen, und mit unbegreiflicher Liebe gegen uns, gelitten. Und wir beherzigen dieses Leiden so wenig?

16. Die Geißlung, Krönung, und Kreuzigung Christi waren besonders schmerzlich und schimpflich. Stellen wir uns diese nur in allen ihren Umständen mit einem lebendigen Glauben vor, sie werden uns zum Mitleide bewegen, wenn unsere Herzen nicht härter sind als die Felsen, die sich bey dem Tode Christi gespaltet haben.

17. Jesus litt die grausamsten Schmerzen, und starb an einem Kreuzgalgen für uns untreue und höchst unwürdige Geschöpfe. Wer kann diese Barmherzigkeit fassen?

18. Ist es auch möglich, daß ich Jesum am Kreuze betrachte, und dennoch hoffärtig, geizig, wohllüstig, oder ein Sklave einer andern Niederträchtigkeit bleibe?

19. Jesus am Kreuze ist das vollkommenste Vorbild aller Tugenden, z. B. der Demuth, der Sanftmuth, der Buße, der Geduld, der Liebe, u. s. w. Wie unähnlich bin ich ihm noch, der ich, als Christ, sein Ebenbild seyn sollte?

20. Wenn wir ernsthaft erwägen, wer derjenige ist, der für uns gelitten hat; Was, für Wen, Wo, durch was für Werkzeuge, Warum, Wie, und Wann er gelitten hat: so muß die schreckliche Trauergeschichte des Leidens Christi unsre ganze Seele durchdringen, und uns mit den mächtigsten Bewegungen einer unaufhaltsamen Gegenliebe erfüllen.

21. Warum hast du, liebvoller Heiland, all dein Blut für uns Sünder vergossen, und für die gefallenen Engel kein einziges Tröpflein?

22. Welch ein liebvoller Arzt war Jesus Christus, der unsere Seelenwunden nicht mit Oele und Weine, sondern mit dem kostbarsten Safte seines göttlichen Blutes, geheilet hat!

23. Der Schöpfer hat für seine Geschöpfe gelitten, und ist an einem Kreuze gestorben, ungeachtet er vorgesehen hat, daß sein bitteres Leiden und Sterben von Millionen derselben würde vereitelt werden. Welch ein unbegreifliches Wunder!

24. Gesetzt, ein verächtlicher Sklave habe sich des Lasters der verletzten Majestät schuldig gemacht, und sey deßwegen von seinem Könige zum Tode verurtheilet worden; nun lasse sich der einzige Prinz dieses Königs, aus lauter Barmherzigkeit gegen diesen Sklaven, für denselben von den Scharfrichtern binden, geißeln, und öffentlich hinrichten. Wäre dieß nicht eine in der Welt unerhörte Geschichte? Die Geschichte hat sich wirklich zugetragen mit dem Sohne Gottes, der für uns Sünder am Kreuze das Leben gegeben hat. O Liebe ohne Maaß!

25. Ein jeder Sünder, der sich muthwillig in schwere Sünden einläßt, hat mit Grunde zu fürchten, daß das Blut seines Heilandes, welches er mit Füßen tritt, werde über ihn kommen, wie es über die Juden, und ihre Kinder, gekommen ist.

26. Wer nach dem Tode Christi abermal schwer sündiget, kreuziget sich selbst Christum wieder, und setzet ihn dem Spotte aus. (Hebr. 6, 6.)

27. Bey verschiedenen Gelegenheiten kann ich mir die Geheimnisse des Leidens Christi vorstellen. Wann ich, z. B. mich ankleide, kann ich den Purpur Christi betrachten: wann ich die Kleider ausziehe, kann ich mir die Entblößung Christi vorbilden: wann ich Dörner sehe, kann ich an seine schmerzliche Krönung gedenken, u. s. f. So will ich mich denn oft des Leidens meines liebvollsten Heilandes erinnern, und was demselben abgeht, wie der heilige Paulus sagt, nämlich meine Mitwirkung, mit allem Eifer zu ersetzen mich bestreben.

Folgende Betrachtungen

können, neben den vorhergehenden, besonders gebrauchet werden bey den sogenannten Stationen des heiligen Kreuzweges.

1. Das Leiden Christi ist der stärkeste Beweggrund des Glaubens. Derjenige, der so schmählich zum Tode verurtheilet, mit dem Kreuze beschweret, von den Henkersknechten mit Füßen getreten wurde, u. s. w. wird von der heiligsten und weisesten Christenwelt als Gott angebethet; wie man es mit Augen sieht: so ist er denn Gott. Denn entweder ist die Welt zum Glauben an diesen Gekreuzigten bewogen worden durch Wunderwerke, oder ohne Wunderwerke? Ist das erste geschehen: so hat Gott bezeuget, der Gekreuzigte sey Gott. Denn Gott allein ist der wahre Urheber wahrer Wunderwerke. Ist das zweyte wahr: so wäre eben dieses das größte Wunderwerk gewesen, wenn die so kluge Welt ohne Wunderwerke geglaubet, und, oft unter den gräulichsten Martern bekennet hätte, ein zwischen Mördern gekreuzigter Mensch sey Gott; und dieses Wunder hätte von Niemand andern herkommen können, als von Gott. Da also die Welt gewiß nur durch ein Wunderwerk hat können bewogen werden zu glauben, der gekreuzigte Christus sey Gott: so ist er gewiß Gott.

2. Das Leiden Christi ist der stärkeste Beweggrund der Hoffnung. Der liebvollste Heiland unterwarf sich dem ungerechten Urtheile des Todes, nahm das Kreuz auf sich, fiel unter demselben, und starb endlich daran, damit er uns von unserm Falle wieder aufrichte, und uns das Recht zum ewigen Leben wieder verschaffe: so wird er denn, was er auf Unkosten all seines Blutes hat angefangen, wenn wir es je nicht selbst hindern, sicher vollenden, uns nämlich zur ewigen Glückseligkeit, mittels seiner Gnade, die der Werth seines Blutes ist, befördern.

3. Das Leiden Christi ist der nachdrücklichste Beweggrund der Liebe. Sollen wir denjenigen nicht von ganzem Herzen lieben, der aus Liebe zu uns das Todesurtheil hat angenommen, das Kreuz getragen, u. s. w.?

4. Das Leiden Christi ist die dringendste Ursache der Reue über unsere Sünden. Muß nicht Scham und Reue das Innerste unsers Herzens durchdringen, daß wir denjenigen, ohne dessen Vermittlung wir ohne Rettung zu Grunde gegangen wären, so oft beleidiget, und seine unaussprechliche Liebe mit dem äußersten Undanke vergolten haben.

5. Christus, dieses größte Muster der Geduld, lehret uns durch sein Leiden diese Tugend in allen Widerwärtigkeiten. Wenn er, die Unschuld selbst, so vieles gelitten hat, wie uns die Stationen des Kreuzweges zeigen: sollen wir als Schuldige uns beklagen, wenn wir etwas unsrer Sünden wegen zu leiden haben.

6. Christus lehret uns durch sein Leiden die Abtödtung unsrer Sinnlichkeit. Sollen wir unsern Sinnen schmeicheln, da er die seinigen so schmerzlich hat leiden lassen?

7. Aus dem Leiden Christi können wir den Werth der menschlichen Seele schätzen lernen. Wie kostbar muß sie seyn; da das ewige Wort des ewigen Vaters, sie zu erlösen, so viel ausgestanden hat!

8. Aus dem Leiden Christi können wir die Schwere der Sünde ermessen. Wenn sie Gott in seinem Sohne so entsetzlich gestrafet hat, nur weil dieser die Last derselben freywillig auf sich genommen hatte: wie streng wird er sie an den Sündern selbst züchtigen!

9. Wer eine schwere Sünde begeht, erneuert, so viel an ihm ist, alle Peinen Christi, die uns auf den Stationstafeln vorgestellet werden. (Hebr. 6, 6.) Wie entsetzlich ist denn die Sünde!

10. Bey den Geheimnissen des Kreuzweges läßt sich erwägen, was Christus unser Lehrmeister von den Ehren, den Reichthümern, und den Wohllüsten dieser Welt, gehalten hat, und folgsam was wir davon halten sollen.

11. Bey den Stationen des Kreuzweges können wir endlich von Christo lernen, wie sehr wir alle Laster verabscheuen, und die Uebung aller Tugenden uns sollen angelegen seyn lassen. „Sieh (o Christ!) und mache es nach dem Ebenbilde, welches dir auf dem Berge ist gezeiget worden.“ (2. B. Mos. 25, 40.)

Die fünf Wunden des gekreuzigten Heilandes.

1. Sollte man den gekreuzigten Heiland mit den Worten des Propheten Zacharias fragen: „Was sind das für Wunden mitten in deinen Händen?“ So würde man vielleicht die Worte zu vernehmen haben: „Mit diesen bin ich in dem Hause derjenigen, die mich liebten (nämlich als sie noch nicht ungläubig waren) verwundet worden.“ (Zachar. 13, 6.) Der Prophet Isaias sprach von dem Welterlöser: „Er ist unsrer Missethaten wegen verwundet worden.“ (Isa. 53, 5.) Und David sagte in der Person Christi: „Sie haben meine Hände und meine Füße durchgraben, und alle meine Gebeine gezählet. (Psal. 21, 17.) Ist es möglich, daß wir denjenigen nicht mit der zärtlichsten Gegenliebe umfangen, der so grausam sich, aus Liebe zu uns, hat behandeln lassen?

2. Der heilige Bernhard saget: „Die Seite Christi ist geöffnet worden, um uns durch diese sichtbare Wunde die unsichtbare Wunde seiner Liebe zu zeigen.“ Und abermal: „Erkenne, o Mensch! wie schwer die Wunden (nämlich die Sünden) sind, für welche Christus der Herr wollte verwundet werden.“ Und der heilige Augustin: „Die Schwachen, und Sünder haben eine sichere und beständige Ruhe in den Wunden des Erlösers.“ Und die Kirche singet in den Tagzeiten von der Lanze, und den Nägeln des Herrn:

Wann der Nagel durch die Hände des vermenschten Gottes dringt,
Und in dessen heil'ge Füße tief gebohrte Wunden bringt;
Wann die Lanz aus dessen Seite lockt ein' Blut- und Wasserguß:
Strömet uns daraus zum Heile der erwünschte Gnadenfluß.

3. Wenn sich jemand einen kleinen Dorn in eine Hand oder in einen Fuß, stößt, ist der Schmerz unaussprechlich. Welch einen Schmerzen werden denn dem göttlichen Erlöser die groben Nägel verursachet haben, mit welchen seine zärtesten Hände und Füße so jämmerlich sind durchschlagen worden!

4. Jesus hat mit seinen heiligsten Händen erstaunliche Wunder gewirket, und allen Gutes damit gethan; er hat mit seinen heiligsten Füßen so viele beschwerliche Reisen zum Heile der Menschen unternommen: und dennoch wurden diese gutthätigsten Hände, diese für den Sünder unermüdeten Füße so schmerzlich mit Nägeln durchbohret. Das heiligste Herz Jesu hatte die Menschen bis in den Tod geliebet, und dennoch wurde dieses liebvolle Herz so schimpflich durchstochen. Sollen wir

uns beklagen, wenn wir zuweilen von der Welt Undank erfahren müssen?

5. Sollen wir unsere Hände zu unerlaubten Handlungen, unsere Füße zu den Wegen der Gottlosigkeit, und unser Herz zu verbothener Liebe brauchen können, wenn wir Jesum an seinen Händen, an seinen Füßen, und an seiner Seite, so grausam verwundet sehen?

6. O unaussprechliche Liebe Jesu Christi gegen uns, der sich unsere Seelenwunden zu heilen, so entsetzlich verwunden ließ!

7. So bald der Apostel Thomas die Wunden seines Meisters berührt hatte, sprach er voll des Glaubens, der Reue, und der heiligen Liebe zu Jesu: „Mein Herr, und mein Gott!“ (Joh. 20, 28.) Soll uns eine ernstliche Betrachtung dieser Wunden nicht auch zu dergleichen heiligen Anmuthungen bewegen können?

8. Christus behält seine heiligsten Wundmaale in seinem glorificirten Leibe zum Beweis seiner Siege, als der heldenmüthigste Ueberwinder: zur Versöhnung seines himmlischen Vaters, als unser Mittler; und die unbußfertigen Sünder einst dadurch zu beschämen, als Richter: „Diese werden sehen, wen sie durchstochen haben.“ (Joh. 19, 37.)

Lasset uns oft mit Andacht und Vertrauen den heiligsten fünf Wunden, diesen kostbaren Quellen der göttlichen Gnaden, zur Ehre sprechen:

Es sey dir, Christe, Lob und Preis,
Daß du auf wunderbarste Weis
Durch Wunden hast besiegt die Sünd,
Die uns der Werth des Heiles sind.

Leidenschaften.

1. Die Leidenschaften sind Bewegungen des Gemüthes, welche aus der Vorstellung eines wahrhaft oder nur eingebildeten Gutes, oder Böses entstehen, und auch eine gewisse Veränderung im Leibe verursachen.

2. Der Mensch hat starke und mehrere Leidenschaften. Aber er kann sie, mit der Hülfe Gottes, so in den Schranken halten, daß sie ihm nicht schaden, sondern nützen. Gott sagte zu dem Kain: „Die Begierde der Sünde wird dir unterworfen seyn, und du sollst über sie herrschen.“ (1. B. Mos. 4, 7.) Und zu den Israeliten: „Beschneidet die Vorhaut eures Herzens, und euern Nacken, damit ihr nicht mehr halsstärrig seyd.“ (5. B. Mos. 10, 16.) Und Sirach spricht: „Geh deinen Begierlichkeiten nicht nach, und wende dich ab von deinem eigenen Willen! Denn wenn du deiner Seele ihre Begierlichkeiten gestattest: wird sie dich deinen Feinden zur Freude machen.“ (18, 30. u. 31.) Und Christus selbst: Wer mir nachfolgen will, verläugne sich selbst!“ (Luk. 9, 23.)

3. In welch große Unglücke die ungezäumten Leidenschaften den Menschen stürzen können, zeiget die Hoffart des Amans. (Esther 8, 10.) Der Geiz des Judas. (Matth. 27, 5.) Die Unkeuschheit der Sodomiten. (1. B. Mos. 19, 24.) Der Neid des Sauls. (1. Kön. 31, 3.) Der Fraß des Prassers. (Luk. 16, 22.) Der Zorn des Antiochus. (2. Machab. 9, 28.) Die Trägheit des faulen Knechtes. (Matth. 25, 24.) u. w.

4. Der heilige Augustin saget: „Du hast es befohlen, o Herr! und so ist es, daß ein jedes ungeordnetes Gemüth seine eigene Strafe sey.“ Und der heilige Gregor: „Nichts muß ein jeder so sehr suchen, als daß er den Frieden des Gemüthes genieße, und über seine

Anmu-

Verordnungen handelt." Als Grund von Einigen wird angeführt, daß die Lehrer sich nicht mit Politik befassen und dem von andern Leuten die Kenntniß der Gesetze nur dann nütze, wenn sie Richter oder Advokaten werden wollen. Ich will nicht untersuchen, ob dieß Alles richtig ist oder nicht. Ich sage nur: Wenn der Lehrer Gelegenheit hat, seine Schüler in den Gesetzen bekannt zu machen, so soll er es thun. Er soll sie ihnen nicht aufdringen, aber wenn sie ihn darum bitten, soll er sie ihnen mittheilen. Ich will nicht, daß der Lehrer sich in Politik mische, aber ich will, daß er seine Schüler mit den Gesetzen bekannt mache, damit sie nicht, wie es jetzt so oft geschieht, ihre Rechte nicht kennen und sich nicht vertheidigen können.

Ich ist die Schlußfolge der Lehrerbildung. Sie soll nämlich so gestaltet werden, daß sie den Lehrer befähigt, seine Schüler auch mit den einfachsten Grundsätzen der Gesetze bekannt zu machen. Wie dieß geschehen kann, das muß Gegenstand der Berathung sein.

Zweitens. Zweck der Lehrerbildung ist auch der: Der Lehrer soll seine Schüler in den Stand setzen, daß sie sich in der Bibel und Religionslehre selbst zurecht finden können, daß sie verständig und einsichtsvoll, daß sie nicht blind und gedankenlos glauben. Der Lehrer soll seine Schüler in den Stand setzen, daß sie sich in der Religion selbst zurecht finden können, daß sie nicht nur verständig und einsichtsvoll, sondern auch fromm und gottesfürchtig werden.

Drittens. Der dritte Zweck ist die Erziehung unserer Kinder zu einer den Gesetzen Gottes und der Obrigkeit gehorsamen, und den Übungen derselben hold gesinnten Jugend. Der Lehrer soll seine Schüler in den Stand setzen,

Urtheil, es sey etwas Gutes oder etwas Böses, gegenwärtig, oder zukünftig. Fünftens. Diese Bemerkung, oder dieses Urtheil, reißt den Willen des Menschen entweder zu einer guten, oder bösen Entschließung, welche er sonst nicht gefasset hätte; z. B. zu einer Rache. Wer sich auf diese Weise, und ohne Ueberlegung, zu einer Handlung hinreißen läßt, der handelt aus Leidenschaft. Sechstens. Läßt sich aber der Wille durch die erste Bemerkung nicht alsobald hinreißen, sondern befiehlt dem Verstande diese erste Bemerkung reiflich zu prüfen, ob dasjenige, was sie zu thun räth, wahrhaft oder nur dem Scheine nach gut sey: alsdann handelt der Mensch nicht aus Leidenschaft, sondern aus Rath, das ist, bedachtsam und freywillig. Und so muß der Mensch, wenn er als Mensch handeln will, allezeit handeln.

7. Der Mensch hat hauptsächlich eilf Leidenschaften, durch welche er entweder etwas verlanget, was er für Gut hält, oder etwas von sich abzulehnen suchet, was ihm Bös vorkömmt. Die **Liebe** und der **Haß** haben einen Gegenstand, der gegenwärtig, oder abwesend, seyn kann. Die **Begierde** und die **Flucht** haben allezeit einen abwesenden Gegenstand; und die **Freude** und **Traurigkeit** allezeit einen gegenwärtigen. Die **Hoffnung** zielet auf ein abwesendes, aber mögliches, Gut; die **Verzweiflung** hält dasselbe für unmöglich. Der Gegenstand der **Kühnheit** ist ein abwesendes Uebel, welches sie sich zu überwinden getrauet; und die **Furcht** hält dieses Uebel für unüberwindlich. Der **Zorn** endlich hat zum Gegenstande ein anwesendes Uebel, welches er abzulehnen sucht. Alle diese Leidenschaften sind dem Menschen gegeben, um entweder durch ihren Vorschub, wenn sie sich zum Guten neigen, die Tugend desto leichter auszuüben, oder durch ihre Besiegung, wenn sie zum Bösen verleiten wollen, den Himmel, der nur den Gewaltthätigen zugesichert ist, an sich zu reißen, überhaupt aber die Ehre Gottes, und das Seelenheil,

nach-

nachdrücklicher zu befördern. Man hat sich also wohl zu hüten, daß man sie nicht zur Unehre Gottes, und zum Schaden seiner Seele, misbrauche!

8. Der Mensch muß sich frühzeitig gewöhnen seinen bösen Neigungen Gewalt anzuthun. Denn sonst würden sie durch seine Nachgiebigkeit die Oberhand über ihn gewinnen, und ihm das Geschäft seines Heiles ungemein erschweren.

9. Mit welcher Tapferkeit, Hitze, und Vorsicht, kämpfet ein Feldherr, um einen mächtigen und an Siege gewöhnten Feind zu überwinden! Soll ich mit minderm Ernste wider den Satan, und die bösen Neigungen, die schon so viele Niederlagen unter dem Menschengeschlechte angerichtet haben, kämpfen? Ich würde mich ja der Gefahr des ewigen Unterganges aussetzen, wenn ich von denselben überwunden würde.

10. Meine verderbte Natur mit ihren Neigungen zu den sieben Hauptsünden, ist gleichsam eine siebenköpfige Schlange, die ich entweder durch immerwährende Besiegung meiner selbst überwinden, oder von welcher ich überwunden und grausamst zerrissen werden, muß. So will ich denn immer wider dieselbe tapfer streiten; sonderbar weil in diesem Streite meine Herzhaftigkeit das Wohlgefallen und den Beystand Gottes erhält.

11. Wenn ein Soldat weiß, daß er seinen Feind überwinden, oder von der Hand desselben sterben, muß: streitet er mit der äußersten Hitze. So müssen wir denn auch unermüdet wider die bösen Neigungen streiten; denn wenn sie uns überwinden; haben wir von ihnen gewiß den Tod, und zwar den ewigen, zu gewarten.

12. Man kann zwar die Leidenschaften nicht völlig unterdrücken, aber doch im Zaume halten. Wer dieses

zu thun vernachläßiget, der macht, daß sie immer stärker werden, und endlich gar nimmer zu bändigen sind.

13. Die beßten Waffen in dem Streite wider die Leidenschaften, und bösen Neigungen, sind das Mistrauen auf sich selbst, das Vertrauen auf Gott, das Gebeth, und die Uebung. Also Laurentius Scupulus in seinem geistlichen Streite.

14. Wenn ich wider meine böse Neigungen herzhaft streite: ist die Frucht meines Sieges der Himmel. Wenn ich nicht herzhaft streite, und überwunden werde: werde ich im Gemüthe keine Ruhe haben, so lang ich lebe, und nach dem Tode auf jene herrliche Krone keinen Anspruch machen dörfen, die nur den Siegern verheißen ist. Ist es nicht der Mühe werth, daß ich streite?

15. Wer seine Leidenschaften unterdrücket, genießt immer den süßesten Frieden des Gemüthes; denn nur die ungezäumten Leidenschaften verursachen alle Verwirrungen, und Unruhen.

16. Je mehr man die Leidenschaften, und Sinnlichkeiten herrschen läßt: desto mächtiger und unüberwindlicher werden sie. Derjenige, der ihnen nachgiebt, empfindt zwar eine kleine Wohllust, aber er wird nachmals dafür nur desto unleidlicher von ihnen beunruhiget.

17. Die Leidenschaften verdunkeln den Verstand so, daß er nicht mehr recht erkennen kann, was er thun oder unterlassen soll: wie man z. B. im Zorne vielfältig erfährt. Soll sich ein vernünftiges Geschöpf so schändlich von denselben hinreißen lassen?

18. Wie oft reden oder thun wir etwas aus dem Triebe einer Leidenschaft, z. B. des Zornes, oder der Ungeduld, welches wir nachmals selbst bereuen, und

Bayerische Staatsbibliothek München

verabscheuen! Ist es denn vernünftig gehandelt, wenn man aus Leidenschaft, ohne Ueberlegung, handelt?

19. Wenn wir etwas thun, oder leiden, nach der Vernunft, die von keiner unordentlichen Leidenschaft benebelt ist: empfinden wir in dem Gemüthe eine angenehme Ruhe, und eine verwunderliche Leichtigkeit bey dem Thun oder Leiden. Wenn wir aber etwas unternehmen, oder leiden, aus einer unordentlichen Anmuthung, z. B. aus einer auch nur kleinen Ungeduld: erfahren wir in allem das Widerspiel. Und wir lassen uns so oft von bösen Anmuthungen bemeistern?

20. Die ungezäumten Anmuthungen sind die Tyrannen, die einen unabgetödteten Menschen in dem Leben mit unzählbaren, und bittersten, Unruhen plagen, und nach dem Tode in einen unaufhörlichen Jammer versenken. Wer sollte sich nicht mit allen Kräften bemühen das Joch derselben abzuschütteln?

Besieh auch die Titel: **Abtödtung**, und **Anfechtung**.

Lesung, geistliche.

1. Wir lesen geistlich, wann wir die heilige Schrift, oder die Bücher der heiligen Väter, oder andere auf die Vollkommenheit des Christen abzweckende Werke lesen; nicht nur, damit wir sie wissen, sondern damit wir in der Tugend zunehmen, den Willen Gottes daraus erkennen, und den erkannten im Werke erfüllen.

2. Der heilige Paulus ermahnet den Timotheus: „Gieb auf die Lesung, auf die Ermahnung, und Lehre, acht!“ (1. Tim. 4, 13.) Und: „Du weißt die heiligen Schriften, welche dich zur Seligkeit unterweisen können.“ (2. Tim. 3, 15.) Und David saget: „Die Erklärung deiner Worte erleuchtet und giebt den Kleinen Ver-

Verstand." (Psal. 118, 130.) Christus sprach zu den Juden: „Ihr durchforschet die Schriften, weil ihr meynet, ihr habet in denselben das ewige Leben." (Joh. 5, 39.)

3. Christus selbst gieng oft in die Synagogen die heilige Schrift zu lesen, und zu erklären; uns zum Beyspiele, daß wir uns der heiligen Bücher nach Bedürfniß unsrer Unwissenheit bedienen sollen. (Luk. 4, 16.) Der heilige Augustin saget, die seligste Jungfrau Maria habe eben damals in dem Buche des Propheten Isaias gelesen, als sie den Gruß des Engels empfieng. Der Kämmerling der Königinn Kandace wurde bekehret, als er den Propheten Isaias las. (Apostelg. 8, 27.)

4. Der heilige Chrysostomus saget: „Es ist unmöglich, daß jemand sein Heil erlange, wenn er nicht immer in gottseligen Büchern liest." Und der heilige Petrus Damian: „Dein Gemüth soll sich mit den göttlichen Büchern beschäfftigen, und mit wachsamstem Fleiße in der Lesung derselben beharren. Wenn der alte Nachsteller sieht, daß du in Lesung derselben aufmerksam bist: flieht er dich als einen bewaffneten Feind, und getrauet sich so lange nicht dich anzugreifen, so lange du mit diesem undurchdringlichen Panzer bedecket bist." Und der heilige Hieronymus: „Der weise Leser ist niemal allein. Er hat alle bey sich, die gut sind, und gewesen sind; und er schicket sein freyes Gemüth hin, wohin er immer will. Was er mit dem Leibe nicht erreichen kann, erreichet er mit den Gedanken; und wenn er Mangel an Menschen hat: redet er mit Gott. Er ist also nie weniger allein, als wann er allein ist."

5. Die göttliche Schrift, dieses unendlich schätzbare Buch, welches die Wissenschaft der Heiligen enthält, ist jener unerschöpfliche Brunn der heilsamsten Lehren und Unterweisungen, die über unsern Verstand Licht verbrei-

ren, und durch ihre gut disciplinirten Truppen, und durch die Kraft ihrer Flotte, die Oberherrschaft über Europa erhalten. Sollte es dahin nicht gekommen sein?

2. Was die Römer, die Griechen, die Karthager, ja selbst die Perser, die Aegyptier, die Phönizier, und andere Völker des Alterthums, durch ihre Kriegsmacht, durch ihre Flotten, durch ihre Handlung, und durch ihre Colonien erlangt haben? Hat der heilige Paulus, (A. Thg. 21, 39. 22, 3.) nicht auch in Cilicien, in Tarsus, studirt?

3. Warum haben Athen durch seine Redner Athen durch Sokrates, Athen durch Aristoteles, Athen durch Plato, Athen durch Epikur einen Ruhm, einen Namen bis jetzo behauptet?

4. Da jetzo Gelehrte durch die besondere Gnade Gottes, durch die Einrichtung der Obrigkeit, durch die Freygebigkeit der Fürsten, durch die Freygebigkeit der Privatleute Mode, (die Gelehrten belieben, die Wissbegierigen selbst zu bezahlen,) und durch die Kunst der Buchdruckerey, so viele Mittel haben, so viele Gelegenheiten, so viele Ehre?

5. Da ehemahls Gelehrte, selbst wo sie sind, wenn sie nicht Gelehrte sind, wenn sie nicht selbst studiren, und Zeit zu studiren sich nehmen, sich so viele Mühe gegeben haben, so viele Kosten gemacht haben?

6. Wenn ehemahls Gelehrte, selbst wo sie sind, wenn sie nicht Gelehrte sind, wenn sie nicht selbst studiren, und Zeit zu studiren sich nehmen, so viele Mühe gegeben haben, so viele Kosten gemacht haben, so viele Ehre, so viele Gelegenheiten, so viele Mittel, so viele Freygebigkeit, so viele Kunst der Buchdruckerey, so viele Freygebigkeit der Privatleute, so viele Freygebigkeit der Fürsten, so viele Einrichtung der Obrigkeit, so viele Gnade Gottes, so viele Gnade Gottes, so viele Einrichtung der Obrigkeit, so viele Freygebigkeit der Fürsten, so viele Freygebigkeit der Privatleute, so viele Kunst der Buchdruckerey, so viele Gelegenheiten, so viele Ehre, so viele Mittel, so viele Freygebigkeit, so viele Kunst der Buchdruckerey, so viele Freygebigkeit der Privatleute, so viele Freygebigkeit der Fürsten, so viele Einrichtung der Obrigkeit, so viele Gnade Gottes, und

11. Man kaufet um vieles Geld, und lieſt mit großem Zeitverluſte, eitle, unnütze, ja ſchädliche Bücher; und diejenigen, die uns weiſer und frömmer machen könnten, ſchätzet man keines Blickes würdig. Wie verderbt iſt der Geſchmack vieler Chriſten!

12. „Die beßten Rathgeber ſind die Todten:“ ſaget das Sprüchwort; nämlich die Bücher, die uns ohne Furcht, und ohne Schmeicheley, die Wahrheit ſagen. Warum ſcheuen wir dieſe redlichen Rathgeber? Weil wir die Wahrheit ſcheuen.

Lob.

Sieh: Eitle Ehre.

Lüge.

1. Lügen heißt: Freywillig, und wiſſentlich, anders reden, als man denket. Wie unanſtändig iſt dieß für einen Menſchen, von dem man mit Rechte Aufrichtigkeit erwartet!

2. Die Brüder des ägyptiſchen Joſephs ſchickten ihrem Vater den Rock des Joſephs, den ſie in Bocksblut eingetauchet hatten, und hintergiengen den guten Vater auf die abſcheulichſte Weiſe. (1. B. Moſ. 37, 32.) Aber in der Folge mußten ſie es mit bittern Thränen bereuen. Pharao wollte den Moſes mit lauter Lügen abfertigen; aber zu ſeinem größten Schaden. (2. B. Moſ. 9. u. 10.) Die Gabaoniten legen dem Joſue vor; aber ſie fielen in die Dienſtbarkeit. (Joſue 9.) Zween verlogene Zeugen brachten es dahin, daß der unſchuldige Naboth verſteiniget wurde. (3. Kön. 21, 13.) Die alten Richter zu Babylon erdachten wider die keuſche Suſanna eine ehrenſchänderiſche Lüge. (Dan. 13.) Die Juden brachten Chriſtum durch Lügen und falſche Zeug-

sich an sie hielt, mit jedem sich schlecht und recht durch, und da wurden alle, die sich ihm nahten, seine Freunde (Sprüch. 22, 11). Schlecht ist Mayen Sache, wenn es heißt: Mai, Mai, Mai,

6. Wenn eine Uhr anders schlägt, als sie zeiget: ist es ein Zeichen, daß ihr etwas fehlet. Also verräth auch ein Mensch, der anders redet, als er denket, den unrichtigen Zustand seiner Seele.

7. Wie verächtlich ist der Lügner in den Augen ehrlicher Leute: man muthet ihm keine Treue, keine Aufrichtigkeit mehr zu: es gilt gleichviel, ob er redt oder schweigt, man würdiget seine Reden keiner Achtung mehr; weil man ihm ohnehin nichts mehr glaubt.

8. Man trauet demjenigen nimmer, den man auch nur Einmal auf einer Lüge ertappet hat: wie viel minder dem, der aus dem Lügen schon eine Gewohnheit gemacht hat!

9. Der Lügner bringt es zu seiner Schande so weit, daß man ihm nicht glaubet, wenn er auch die Wahrheit redet.

10. Die Wörter sind von Gott, als dem Urheber der Natur dahin bestimmet, daß der Mensch mittels derselben die Gedanken, und Gesinnungen seines Gemüthes seinen Mitmenschen eröffnen und erklären kann. So ist es denn der Vernunft, dem Beßten der menschlichen Gesellschaft, und der Absicht Gottes entgegen, wenn man anders redet, als man denket.

11. Die Lüge widerstrebet in allen Umständen einer der göttlichen Vollkommenheiten, nämlich der Wahrhaftigkeit Gottes. Sie kann also in keinem Falle entschuldiget, oder gar gerechtfertiget werden, so wenig als die Abgötterey, oder die Gotteslästerung.

12. „Eine gute Hauslüge ist keine Sünde:" sagen bisweilen übel berichtete Leute. Aber der heilige Paulus, die heiligen Väter, und die Gottesgelehrten, behaupten das Gegentheil. Wer hat Recht?

13. Wenn das Lügen in einigen Fällen erlaubt wäre: wie sehr würde man diese Erlaubniß ausdehnen und misbrauchen! Wie wenig könnte man den Leuten trauen! Wie gefährlich stünde es mit dem gemeinschaftlichen Gewerbe!

14. Wenn man durch eine einzige Lüge alle Weltübel verhindern, alle Ungläubigen bekehren, sein eignes, oder des Nächsten, Leben retten, ja alle Verdammten in den Himmel bringen könnte: wäre dennoch die Lüge nicht zu erlauben. Denn, wie der heilige Paulus (Röm. 3, 8.) saget, es ist niemal erlaubet etwas Böses zu thun, damit etwas Gutes daraus folge. Was sprechen die unverschämten Lügner hiezu?

15. Lügen ist so schändlich, daß man zum Sprüchworte angenommen hat: „Auf eine Lüge gehöret eine Maultasche.“ Und wenn man jemand einer Lüge will beglaubigen, spricht man: „Es ist (mit Ehren zu melden) erlogen.“

16. Ein Falschmünzer, und ein Lügner, sind in gleichem Werthe.

17. Das Lügen ist gefährlich. Der Lügner muß gemeiniglich Eine Lüge mit mehrern andern Lügen binden; und dennoch bricht ihm das Geweb oft mit seiner Schande, und mit seinem Schaden. Er hat daher, wie das Sprüchwort saget, ein gutes Gedächtniß vonnöthen.

18. Wir müssen alle unsere Reden einst bey dem göttlichen Richter verantworten, der von sich selbst gesagt hat: „Ich bin der Weg, die Wahrheit, und das Leben.“ (Joh. 14, 6.) Wie sehr würden wir beschämet werden, wenn uns vor dieser ewigen Wahrheit unser Gewissen schändlicher Lügen beschuldigte!

M.

Mäßigkeit.

1. Die Mäßigkeit ist eine sittliche Grundtugend, wodurch wir dasjenige, was unsere Sinne, sonderbar der Geschmack und das Gefühl, verlangen, nach den Gesetzen der gesunden Vernunft anordnen. Eine vortreffliche Tugend, die uns in dem Gebrauche der sinnlichen Ergötzungen von den unvernünftigen Thieren unterscheiden muß.

2. David goß das Wasser dem Herrn zum Opfer aus, welches ihm drey Helden aus der Cisterne von Bethlehem gebracht hatten. (2. Kön. 23, 15.) Daniel, und seine Mitgesellen, wollten sich nicht mit Speise und Weine von des heydnischen Königs Tische beflecken. (Dan. 1, 8.) Der Erzengel Raphael sagte dem jungen Tobias, mit was für einer Mäßigung, und Enthaltsamkeit, der Ehestand müsse angetreten werden. (Tob. 6, 16.)

3. Der heilige Paulus schrieb dem Timotheus, er soll wegen seiner kränklichen Leibesbeschaffenheit ein Wenig Wein gebrauchen. (1. Tim. 5, 23.) Was sagen hiezu jene Saufer, welche nicht Wenig Wein, sondern so viel in sich schütten, bis ihnen dadurch das kostbare Vernunftlicht erlischt?

4. Der heilige Prosper saget: „Die Mäßigkeit machet den Menschen enthaltsam, sparsam, nüchtern, ordentlich, keusch, verschwiegen, und schamhaft. Diese Tugend, wenn sie in dem Gemüthe herrschet, bezäumet die Muthwilligkeit, mäßiget die Anmuthungen, vermehret die heiligen Begierden, bestrafet das Lasterhafte, ordnet an, was in uns verwirret ist, vertreibt die bösen Gedanken, pflanzet die Wissenschaften ein, erlöschet das

Feuer der unkeuschen Wohllust, bringt dem Gemüthe eine angenehme Ruhe, und beschützet es ganz von allem Ungewitter der Laster.“ Und so gar der Heyd Seneka: „Die Mäßigkeit herrschet über die Wohllüste: einige hasset sie, andere verjaget sie, und wieder andere verordnet sie zu einem vernünftigen Gebrauche; und sie kömmt niemal zu den Wohllüsten der Wohllüste selbst wegen. Sie weiß, daß man sich der Wohllüste recht gebraucht, wenn man davon genießt, nicht so viel man will, sondern so viel man nöthig hat.

5. Die unfehlbare Regel der Mäßigkeit ist, daß jenes, was dem Leibe, und den Sinnen, gestattet wird, nur nach der Nothwendigkeit soll abgemessen, und niemal die Wohllüste der Sinne verlanget werden sollen, der Wohllüste selbst wegen. Von wie vielen wird diese Regel beobachtet?

6. Wie nachdrücklich warnet Christus die Seinigen: (Luk. 21, 34.) „Hütet euch, daß eure Herzen nicht mit Berauschung und Trunkenheit beschweret werden, und der Tag des Gerichtes plötzlich über euch komme!“ Wie ernstlich ermahnet uns Paulus: „Berauschet euch nicht mit Weine, in welchem Unkeuschheit ist!“ (Ephes. 5, 18.) Und Petrus: „Seyd nüchtern, und wachet! Denn der Teufel euer Widersacher läuft wie ein brüllender Löw herum!“ (1. Pet. 5, 8.) Und Sirach sagt: „Wegen des Rausches sind viele gestorben: wer aber mäßig lebet, der wird sein Leben verlängern.“ (37, 34.)

7. Wir haben einen muthwilligen und zur Sünde geneigten Leib, der ernstlich muß gezüchtiget werden, sonst setzet er die Seele in die äußerste Verlegenheit. So wäre es denn unvernünftig, wenn wir ihm mehr Ergötzungen gestatteten, als er zu seinem Bestande nöthig hat.

Besieh auch die Titel: **Abtödtung, Keuschheit, Leib, Fasten, Fraß und Füllerey.**

Maria,
die jungfräuliche Gebährerinn des Weltheilandes.

1. Maria ist diejenige, welche unsern Erlöser Jesus Christus aus ihrer jungfräulichen Schooß gebohren hat.

2. Von Maria weissagte der Prophet Isaias, als er sprach: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen, und einen Sohn gebähren, welcher Emanuel wird genennet werden, u. w.," (Isa. 7, 14.) Und K. 14, 1: „Es wird eine Ruthe aus der Wurzel Jesse hervor kommen, u. w."

3. Die Arche des Noe. (1. B. Mos. 6, 14.) Der Dornbusch Mosis. (2. B. Mos. 3, 2.) Die Arche des Bundes. (2. B. Mos. 25, 10.) Die Ruthe Aarons. (4. B. Mos. 17, 8.) Das Lammfell Gedeons. (Richter 6, 36.) Der Thron Salomons. (3. Kön. 10, 18.) Der Tempel Salomons. (2. Chron. 2.) Die verschlossene Pforte gegen Aufgang. (Ezech. 44, 2.) Der Berg des Nabuchodonosors, (Dan. 2, 34.) alle diese können als Vorbedeutungen Mariens angesehen werden.

4. Die vortrefflichsten Weiber, als die Rebekka, (1. B. Mos. 24, 51.) die Rachel, (1. B. Mos. 30, 32.) die Abigail, (1. Kön. 25, 23.) die Abisag, (3. Kön. 1, 2.) die Judith, (Judith 13, 17.) und die Esther, (Esth. 2, 8.) waren gleichsam nur Vorbilder Mariens.

5. Maria war jederzeit die reineste Jungfrau. Der Engel sagte zu Joseph: Was in ihr gebohren ist, ist von dem heiligen Geiste." (Matth. 1, 20.) Sie hatte einen festen Glauben. Elisabeth sprach zu ihr: „Selig bist du, die du geglaubt hast." (Luk. 1, 45.) Sie

war

war voll der Hoffnung. „Was er euch sagen wird, das thut!“ sprach sie zu den Dienern bey der Hochzeit zu Kana. (Joh. 2, 5.) Sie war in der heiligen Liebe vollkommen; denn sie blieb drey Monate bey Elisabeth. (Luk. 1, 56.) Sie wickelte ihr Kind in Windelein, und legte es in eine Krippe: (Luk. 2, 7.) das ist: Sie verpflegte es, so gut sie konnte. Sie sorgte für die Gäste zu Kana. (Joh. 2.) Und sie stund bey dem Kreuze ihres leidenden und sterbenden Sohnes. (Joh. 19, 25.) Sie war demüthig. Ihre Worte bezeugen es: „Sieh! ich bin eine Magd des Herrn.“ (Luk. 1, 38.) Und: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen.“ (Luk. 1, 48.) Sie war barmherzig; wie aus ihrer schon gemeldeten Sorgfalt für die Brautleute zu Kana erhellet. Sie war klug; denn sie behielt alle diese Worte in ihrem Herzen, und überlegte sie. (Luk. 2, 19.) Sie war voll des mütterlichen Vertrauens, und sagte: „Sohn, warum hast du uns dieses gethan? Sieh! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. (Luk. 2, 48.) Sie war gottselig; wie man aus ihrem Lobgesange abnimmt. (Luk. 1, 46.) Sie war freundschaftlich; denn sie gieng in das Haus des Zacharias, und grüßte die Elisabeth. (Luk. 1, 40.) Sie war arm; weil sie ihr Kind in dem Stalle gebahr, und in eine Krippe legte. (Luk. 2, 7.) Sie war geduldig, und litt das Schwert des Schmerzens. (Luk 2, 35.) Sie war in allen Tugenden vortrefflich; denn der Engel sprach zu ihr: Gegrüßt seyst du voll der Gnaden, u. w.“ (Luk. 1, 28.) Wer sollte eine so würdige Person nicht schätzen, und lieben?

6. Die heiligen Väter bemühen sich gleichsam in die Wette Marien mit Lobsprüchen zu beehren. Der heilige Bernhard saget: „Wahrlich ist der Aufenthalt Mariens in der Völle der Heiligen. Sie hatte den Glauben der Patriarchen; die Hoffnung der Propheten; den Eifer der Apostel; die Starkmüthigkeit der Märtyrer; die Nüchternheit der Bekenner; die Keuschheit der Jungfrauen;

die

die Fruchtbarkeit der Verheiratheten; und so gar die Reinigkeit der Engel." Und: „O Mutter Gottes, und des Menschen! Mutter des Richters, und des Schuldigen! Mutter des Königs, und des Vertriebenen: Weil du Mutter von beyden bist: geziemet es sich nicht, daß du unter deinen Söhnen eine Zwietracht geduldest." Und: „Höre derjenige auf dich zu loben, o selige Jungfrau, der dich in seinen Nöthen angerufen hat, und nicht ist erhöret worden." Und: „Die heilige Jungfrau Maria erkennet und liebet diejenigen, von welchen sie geliebet wird: Sie ist denen nahe, die sie anrufen, sonderbar jenen, die ihr in der Keuschheit und Demuth nachahmen."

7. Der heilige Augustin spricht: „Die Jungfrau Maria ausgenommen, müssen alle Heilige bekennen, sie haben eine Sünde gehabt." Und: "Gegrüßt seyst du, Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir. Er ist mit dir in dem Herzen, mit dir in dem Leibe, mit dir in der Hülfe." Und: Woher sollte eine Unreinigkeit in Marien Platz finden, welche in der Empfängniß keine Fleischlust empfunden, und in der Geburt keinen Schmerzen gelitten hat? Woher sollte eine Unreinigkeit in das Haus kommen, in welches kein Einwohner der Erde, sondern allein der Schöpfer und Herr derselben, gekommen ist?

8. Der heilige Ambrosius saget: „Was ist vortrefflicher als die Mutter Gottes? Was ist glänzender als die, welche der Ewige, der unermeßlich Glänzende erwählet hat? Was ist keuscher als die, welche einen Leib ohne Befleckung des Leibes gebohren hat?" Das Leben Mariens soll uns ein Vorbild der Jungfrauschaft seyn. In demselben glänzet, wie in einem Spiegel, die Keuschheit, und die Gestalt der Tugend." Und: „Maria lebte so, daß ihr Leben allein allen eine Lebensregel seyn kann." Und: „Wer immer den Lohn Mariens wünschet, folge ihrem Beyspiele!

9. Der

Zu solcher Erkenntniß ist das Mittel nöthig. Dieß ist ein Ding, welches zwischen zwey Dingen ist, und durch welches man zu der Erkenntniß eines jeden von diesen beyden Dingen kommt, und Mittelursachen heißen, die zwischen der Ursache und der Wirkung sind, und durch welche man zu der Erkenntniß der Ursache kommt, wenn man die Wirkung kennt. Wenn also ein Arzt einen Kranken besucht, und sieht, daß er Fieber hat, so kann er daraus schließen, daß er eine Ursache des Fiebers haben müsse. Diese Ursache ist entweder äußerlich, oder innerlich. Wenn er nun den Kranken fragt, ob er sich nicht erkältet habe, und dieser ihm antwortet, daß er sich in einem kalten Zimmer befunden habe, so ist die Erkältung die Mittelursache zwischen der Ursache des Fiebers und dem Fieber selbst, und durch sie kommt der Arzt zu der Erkenntniß der Ursache des Fiebers.

12. Das erste Wort ist die gewöhnliche in der Schule Christi gebräuchliche Art, zu reden. Denn die wichtige und heilige Schule, die unendlich höher steht, als alle Schulen der Welt, ist die Schule Christi, und Christus selbst, ist der Lehrer in ihr. Wie wichtig ist es also, was Christus und Christus gelehrt zu haben!

13. Christus war auch ein Lehrer, der gute und schöne Mittel zu seinem Unterrichte wußte, und sie, wo es nöthig war, anwandte. Er wußte, daß es nöthig sey, daß Menschen, die sich belehren lassen, sich belehren zu lassen, und belehren zu können vorbereiten müssen. Er wußte, daß es nöthig sey, daß sie sich selbst prüfen müssen, ob sie auch wirklich belehrt werden können, und ob sie auch belehrt werden wollen. Er wußte, daß es nöthig sey, daß sie sich selbst prüfen müssen, ob sie auch wirklich belehrt werden können, und ob sie auch belehrt werden wollen. Er wußte, daß es nöthig sey, daß sie sich selbst prüfen müssen, ob sie auch wirklich belehrt werden können, und ob sie auch belehrt werden wollen.

Gestalt einer Sünderinn an. Und wir wollen nicht selten für heilig gehalten werden, da wir doch Sünder sind. Wo ist unsre Demuth?

13. Maria ist ein vollkommenes Vorbild aller Tugenden. In welchen Tugenden nähere ich mich diesem Vorbilde?

14. Maria verachtete alle Ehren, Reichthümer, und Wohllüste, dieser Welt. Warum sollte denn ich dieselben hochschätzen?

15. Alle Ehrennämen, die in der lauretanischen Litaney enthalten sind, wenn sie im rechten Verstande genommen werden, sind nicht übertrieben, und gebühren Marien vollkommenst. Wie vortrefflich ist sie!

16. Aller Ehrentitel, die in den großen und kleinen Tagzeiten Mariens sich befinden, ist sie (so wie diese Titel von der Kirche verstanden werden) ohne Zweifel würdig. Wie groß ist sie!

17. Alle Lobsprüche, die in dem sogenannten Alma Redemptoris, in dem Ave Regina Cœlorum, in dem Salve Regina, in dem Regina Cœli, und in andern Antiphonen, und Hymnen, welche die Kirche von Marien bethet, vorkommen, verdienet dieselbe. Wie herrlich ist sie!

18. Maria übertrifft in der Tugend alle Heiligen. Wie groß ist ihre Vollkommenheit!

19. Maria kann, und will, uns im Leben und im Tode kräftigst, durch ihre Fürbitte, helfen, wenn wir sie vernünftig und nicht abergläubisch verehren. Warum sollten wir auf so eine Art uns nicht um ihre Hülfe bewerben?

20. Zeichen, daß ein großer Herr Jemanden liebet, sind erstens: Wenn dieser Herr verträulich mit demselben umgeht. Zweytens, wenn er demselben viel schenket, und ihn erhöhet. Drittens, wenn er verlanget, daß dieser Liebling auch von andern geehret werde; wie z. B. Pharao den ägyptischen Joseph verehren ließ. Diese drey Zeichen findet man bey Christo dem höchsten Herrn gegen seine heiligste Mutter. So liebet er sie denn, und wird ihr nichts versagen, um was sie ihn bittet.

21. Die Liebe Christi gegen Marien ist gewiß nicht kleiner, als die Liebe Salomons gegen seine Mutter Bethsabäen, und die Liebe des Assuerus gegen die Esther, war. Nun konnte Salomon der Bethsabäe, und Assuerus der Esther, keine Bitte abschlagen. (3. Kön. 2, 20.) und (Esth. 5, 3.) Wird es denn Christus gegen Marien thun können?

22. Maria ist die geliebteste Tochter des göttlichen Vaters; die gebenedeyte Mutter des göttlichen Sohnes; und die auserwählte Braut des heiligen Geistes. Was wird sie nicht von der heiligsten Dreyfaltigkeit erhalten können?

23. Christus hat den Lohn versprochen für einen kalten Trunk Wassers, der in seinem Namen gegeben wird. Er hat die Dienste reichlichst vergolten, die ihm Martha, Magdalena, Lazarus, und andere, erwiesen haben. Wie freygebig wird er gegen seine Mutter seyn, von der er so große Dienste empfangen hat!

24. Christus erhöret andere Heiligen ihrer Verdienste wegen. Wie geschwind wird er seine Mutter erhören, die an Verdiensten alle Heiligen übertrifft?

25. Maria konnte bey der Hochzeit zu Kana gleichsam wider den Willen Christi ein Wunderwerk von demselben erhalten. Wird sie itzt weniger können?

26. Christus hat seiner Mutter den heiligen Joseph als den würdigsten Beschützer zugegeben. Er selbst war ihr dreyßig Jahre unterthänig. Er empfahl sie am Kreuze noch seinem liebsten Jünger; und so zeigte er ihr, und der ganzen Welt, mit welcher Achtung, Ehrerbiethung, und Liebe, er ihr zugethan sey. Wird er jetzt im Himmel weniger Rücksicht auf sie haben, wohin er sie mit Leib und Seele, wie eine alte Tradition behauptet, zu sich aufgenommen hat?

27. Gleichwie Maria Christum mehr liebet, als alle andere Menschen ihn lieben: also liebet auch Christus Marien mehr, als er alle andre Menschen liebet. Sollte er wohl derselben etwas versagen? Wenn ein wahrer Freund alles mit seinem Freunde theilet: wie wird sich der Gottmensch gegen diejenige verhalten, die er nach dem ewigen Rathschlusse zu seiner Mutter erkiesen hat?

28. Maria ist die Würdigste, und dennoch die Demüthigste: so muß sie denn über alle andere Menschen erhöhet werden. Würde sie aber alsó erhöhet, wenn ihr göttlicher Sohn ihre Bitten verschmähete?

29. Maria hat sich nicht geschämet ihrem zwischen zweenen Mördern gekreuzigten Sohne beyzustehen, und sich vor allem Volke für seine Mutter zu bekennen. So bekennet sie denn auch ihr göttlicher Sohn vor seinem Vater und vor den Engeln und Heiligen, für seine Mutter: wie könnte er sie denn vergebens bitten lassen?

30. Der Erzengel Gabriel nannte Marien, aus Befehle Gottes selbst, voll der Gnaden. Wie wäre sie aber voll der Gnaden, wenn ihr Gebeth eitel wäre? Wie wäre der Herr mit ihr, wenn er wider sie wäre?

31. Wenn die Judith Bethulien, und Esther das jüdische Volk, von dem Untergange hat retten können: sollte Maria, welche der Engel eine Gebenedeyte unter den Weibern genennet hat, diejenigen nicht von dem ewigen Untergange bewahren können, die vernünftig auf ihre Fürbitte hoffen?

32. Wenn Abraham, Isaak, Jakob, und Moses, Gott haben besänftigen, und viele Gnaden von demselben erhalten können: wie vielmehr wird dieß Maria mit ihrem mütterlichen Ansehen können. Kräftige Beweisgründe, daß sie uns durch ihre Fürbitte helfen kann!

33. Der göttliche Vater hat für unser Heil seinen eingebohrnen Sohn gegeben. Der göttliche Sohn hat sich selbst, und alles, was er hatte, dafür geopfert. Der heilige Geist hat durch seine wunderbare Ankunft das Werk unsrer Erlösung vollendet. Wird Maria, durch ein so großes Beyspiel ermuntert, nicht auch mittels ihrer Fürbitte das Ihrige beytragen für diejenigen, die ihre Unschuld ihrem Schutze empfehlen, oder durch ihren Beystand die verlorne Gnade wieder zu erhalten suchen?

34. Maria wird von Gott mit den größten Ehren im Himmel und auf Erden verherrlichet. So suchet sie denn auch, so viel an ihr ist, daß die Ehre Gottes durch eine größere Zahl der Seligen verherrlichet werde.

35. Der Wille Mariens ist so, wie der Wille aller anderer Heiligen, dem göttlichen Willen durchaus gleichförmig; und Gott verlanget aufrichtigst mein ewiges Heil: also verlanget es auch Maria.

36. Die wahre Andacht gegen Marien, das ist, eine vernünftige Verehrung dieser gebenedeyten Jungfrau, welche vorzüglich in der Nachahmung ihrer Tugenden besteht, ist, nach dem Zeugnisse der heiligen Väter, ein

Zeichen

Zeichen der Gnadenwahl. Habe ich dieses Zeichen an mir?

37. Derjenige ist Marien der allerangenehmste Dienst, den wir ihrem und unserm Schöpfer schuldig sind, nämlich eine getreue und vollkommene Erfüllung des göttlichen Willens in Beobachtung aller göttlichen Gebothe. Wenn ich Gott diene, diene ich auch Marien: und so darf ich mir auf ihren Schutz sichere Rechnung machen.

38. Maria ist eine Zuflucht auch der größten Sünder, wenn sie sich nur ernstlich bekehren wollen. Was zittere ich denn, wenn ich schon ein großer Sünder bin? Sie wird mir gewiß Verzeihung meiner Sünden bewirken, wenn ich nur dieselben zu bereuen und mich ins künftig zu bessern ernstlich entschlossen bin.

39. Wenn uns Maria nicht im Leben und im Tode mit ihrer Fürbitte helfen könnte, und wollte: würde die katholische Kirche die Worte in dem englischen Gruße nicht beygesetzet haben: „Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, jetzt, und in der Stunde unsers Absterbens. Was für nachdrückliche Beweise sind dieses, daß Maria uns helfen will!

40. Wenn ich Marien recht verehren will: muß ich ihre Tugenden nachahmen. Wie habe ich sie denn bisher verehret?

41. Würde ich wohl Marien lieben, wenn ich denjenigen, den sie neun Monate unter ihrem Herzen getragen, durch eine schwere Sünde abermal kreuzigte?

42. Wie getröst wird derjenige unter dem Schutze Mariens sterben, der in der Aufrichtigkeit seines Herzens seinem Schöpfer gedienet, alle Christenpflichten erfüllet,

füllet, oder die sträflichen Vergehungen wider dieselben mit einem wahren Bußgeiste bereuet, und so sich ihres Beystandes würdig gemacht hat!

Maria die schmerzvolle Mutter.

1. „Deine Seele selbst wird ein Schwert durchdringen:“ sagte der alte Simeon zu Maria. (Luk. 2, 35.) Diese Prophezeihung ist in dem Leiden ihres göttlichen Sohnes in die Erfüllung gegangen.

2. Das Leid des Jakobs war groß, als er glaubte, ein wildes Thier habe seinen lieben Joseph zerrissen. (1. B. Mos. 37, 34.) Agar weinte, und entfernte sich, als ihr Kind Ismael sterben sollte. (1. B. Mos. 21, 16.) Noemi sagte: Nennet mich nicht Noemi (das ist, Schön) sondern nennet mich Mara, (das ist, Bitter) denn der Allmächtige hat mich sehr mit Bitterkeit erfüllet.“ Weil sie nämlich ihren Mann, und zween Söhne, verloren hatte. (Ruth 1, 20.) Wie traurig war die Respha, die ihre gekreuzigten Söhne zu Gabaa hütete. (2. Kön. 21, 10.) Anna, die Mutter des jungen Tobias, weinte untröstlich, da ihr Sohn nicht zu bestimmter Zeit von der Reise nach Hause kam. (Tob. 10, 4.) Die Mutter des noch lebenden Kindes bath den Salomon, er möchte es nicht tödten lassen. (3. Kön. 3, 26.) Mit welch einem Schmerzen wird die Mutter der sieben Machabäer den grausamen Tod ihrer Söhne angesehen haben? (2. Machab. 7, 20.) Wie sehr betrauerten die Mütter ihre Kinder, welche sie dem grausamen Herodes zum Tode ausliefern mußten. (Matth. 2, 17.) Wie heftig waren Martha und Magdalena, die Schwestern des Lazarus, ihres verstorbenen Bruders wegen betrübet! (Joh. 11.) Und wie bitterlich beweinten die Töchter Jerusalems den kreuztragenden Jesus! (Luk. 23, 27.) Aber der Schmerz Mariens in dem Leiden, und Tode, ihres Sohnes war größer, als der Schmerz aller dieser. Wie groß muß er denn gewesen seyn!

3. Der heilige Bonaventura saget: „Es war kein bittererer Schmerz als der ihrige (Mariens) weil kein Kind von seiner Mutter mehr geliebt wird, als Jesus von ihr.“ „Der Werth der Welt wurde um ein Spottgeld verkaufet. Die Stärke der Heiligen war in einer Todsangst. Der Schönste aus den Menschenkindern schwitzte Blut. Der Herr der Welt ward wie ein Mörder gefangen. Die Kraft der Himmel wurde mit engen Banden gefesselt. Der die Säulen der Himmel erschüttert, wurde an eine Säule gebunden. Der, in dessen Hand das Leben, und der Tod ist, wurde mit Geißeln zerfleischet. Der höchste Richter wurde den Gottlosen vorgeführet, damit er verurtheilet werde. Der in dem Himmel herrlich ist, ward von den Lasterhaftesten verachtet. Das Haupt aller Mächte wurde mit einem Rohre geschlagen, u. s. w.“ Und dieses alles wußte, oder sah, Maria. Muß ihr Leid nicht unbegreiflich gewesen seyn? Dieß sind beyläufig die Gedanken des heiligen Bernhards.

4. Maria wird in der lauretanischen Litaney wahrhaft eine Königinn der Märtyrer genennet. So hat sie denn mehr gelitten als die Märtyrer. So war sie denn wahrhaft die schmerzvolle Mutter.

5. Maria stund bey dem Kreuze Jesu, und fühlte seine entsetzlichen Schmerzen; sie hörte die grausame Verschimpfung seiner Ehre; und sah vor den bedauerlichen Verlust seines Blutes, welches für Viele vergebens vergossen wurde. Wie heftig ist denn ihr Leid gewesen?

6. Maria empfand alle Schmerzen in ihrem Herzen, die ihr leidender Sohn an seinem Leibe empfunden hat. Wie groß waren die Schmerzen dieses Sohnes, und folgsam wie groß die Betrübniß dieser Mutter!

7. Ich erneuere (so viel an mir ist) die Schmerzen Mariens, wenn ich sündige. Wie kann ich denn sündigen, und dennoch sagen, ich liebe Marien?

Marter.

1. Ein Märtyrer im eigentlichen Verstande ist derjenige, der für den Glauben, oder für eine andere christliche Tugend, von einem Verfolger sich freywillig tödten läßt.

2. Bedingnisse, die dazu erfodert werden, daß jemand mit Rechte ein Märtyrer kann genennet werden, sind folgende sechs. Erstens, muß der Märtyrer den wahren Glauben haben. Zweytens, muß er den Tod annehmen für den wahren Glauben, oder für eine andere wahre Tugend. Drittens, muß er von einem Verfolger, und nicht von sich selbst, getödtet werden. Viertens, muß er die Marter freywillig annehmen. Fünftens, muß er in den Peinen bis an das Ende standhaft seyn. Sechstens, muß er sich keiner schweren Sünde schuldig wissen; oder, wenn ihm sein Gewissen eine vorhält, sich durch die Beicht, oder wenn diese nicht möglich ist, durch eine vollkommene Reue in den Stand der Gnade setzen.

3. Der König der Märtyrer Jesus Christus saget: „Selig sind, die Verfolgungen leiden wegen der Gerechtigkeit, denn ihr ist das Reich der Himmel.“ (Matth. 5, 10.) Und abermal: „Wer sein Leben erhält, wird es verlieren; und wer sein Leben wegen meiner verliert, der wird es wieder finden.“ (Matth. 10, 39.) Und: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, die den Leib tödten, aber die Seele nicht tödten können: sondern fürchtet vielmehr den, welcher die Seele und den Leib zum Untergange in die Hölle werfen kann.“ (Matth. 10, 28.) Der heilige Paulus spricht von den Märtyrern

rern des alten Bundes: „Etwelche haben Spott, und Streiche, dazu Fessel und Gefängnisse, ausgestanden. Sie sind gesteiniget, zerhauen, versuchet, und durch das Schwert getödtet worden, u. s. w.“ (Hebr. 11, 36.) Und welch eine entsetzliche Marter stunden die sieben machabäischen Brüder aus! (2. Machab. 7.)

4. Der heilige Chrysostomus saget: „Es ist nichts erwünschlichers, als um Christi willen Verfolgung leiden. Ich schätze den Apostel Paulus nicht so glückselig, deßwegen, weil er in den dritten Himmel ist entzücket worden, als vielmehr, weil er Fessel für ihn getragen hat.“ Und die Kirche singt von den heiligen Märtyrern: „Diese sind es, welche die Welt thöricht verabscheuet hat. — Diese haben die Wuth, und die trotzenden Drohungen, und die gräulichen Streiche der Menschen für nichts gehalten. Diesen hat die grausam reissende Hacke weichen müssen, und ist nicht in ihr Innerstes eingedrungen. Sie wurden wie die Schafe geschlachtet, und man hörte von ihnen kein Murren, und keine Klage, sondern das Bewußtseyn ihrer Rechtschaffenheit erhielt in ihren unerschrockenen Herzen die Geduld, u. s. w.“

5. Die katholische Kirche zählet mehrere Millionen der Märtyrer, welche alle in ihrem Schooße ihr Blut und Leben für den katholischen Glauben aufgesetzet haben. Welch ein herrliches Zeugniß ist dieß, daß diese die wahre Kirche Christi seyn muß!

6. Wie wunderbar zeigte Gott seine Allmacht bey den heiligen Märtyrern! Alte und Junge, erwachsene Leute, und zarte Kinder, Männer, Weiber, und schwache Jungfräulein, Vornehme und Gemeine, Reiche und Arme, u. w. übertrugen für Christum nicht nur mit Geduld, sondern auch mit Freude, die gräulichsten, und sehr oft langwierigsten Tormente. Ja sie bothen sich

noch freywillig zur Marter an, und je mehr man Christen hinrichtete, desto mehr wuchs die Zahl der Neubekehrten; also, daß Tertullian mit Wahrheit sagen konnte: „Das Blut der Märtyrer ist ein Same der Christen.“

7. Wer kann ohne Schauer die Peinen der heiligen Märtyrer nur erzählen hören? Der Kaiser Nero (wie selbst der heydnische Geschichtschreiber Tacitus schreibt) ließ viele Christen in Häute von wilden Thieren verstecken, damit sie von den Hunden zerrissen würden. Andere ließ er mit Peche, Harz, oder Wachse, übertünchen, und als lebendige Fackeln anzünden; und die heiligen Apostel Peter und Paul wurden von ihm, der erste durch das Kreuz, und der zweyte durch das Schwert, hingerichtet.

8. Die Kreuzigung der Märtyrer geschah auf verschiedene Arten, auch mit unter sich gekehrtem Haupte; auch war die Gestalt des Kreuzes vielerley. Zuweilen mußte der nächste Baum, oder Balken, oder Pfahl, für ein Kreuz dienen.

9. Man hängte die Märtyrer auf an beyden, oder auch nur an einem Fuße, und machte einen stinkenden Rauch unter sie, bis sie erstickten. Man hängte sie auf an beyden Aermen, oder auch nur an Einem, oder auch an die Zehen der Füße, und band ihnen noch schwere, eiserne, bleyerne, oder steinerne, Gewichter an die Schultern oder Köpfe, wodurch die Gebeine verränket wurden, und kein Theil des Leibes in seiner Fuge blieb.

10. Zuweilen wurden sie gleich dem Gewürze in Mörsern zerstoßen; zuweilen gleich den Trauben unter einer Presse zerquetschet; zuweilen unter schweren Steinen zerdrücket. Man zog ihnen die Glieder mit Winden auseinander; sie wurden in die Speichen der Räder eingeflochten, und so lange darinn ohne Speise und Trank gelas-

gelassen, bis sie den Geist aufgaben; sie wurden an Räder angeheftet, die mit Messern umstecket waren, und alsdann auf Stücken von Stahle, die man gleich den Scheermessern schärfte, herumgetrieben; und der gemeinste peinliche Werkzeug war die Folter, das ist, ein hölzern Gebäude, gleich einem Roste, hin und her mit vielen Wirbeln versehen, auf welchem alle Glieder der Märtyrer entsetzlichst verrücket und ausgedehnet wurden.

11. Man schlug sie bisweilen in einen hoch erhobenen, und mit vielfältigen peinlichen Werkzeugen versehenen Stock, das zuschauende Christenvolk vom Glauben abzuschrecken. Auf dieser Mordbühne wurden sie entweder mit Prügeln geschlagen, oder mit Dörnern gehauen, oder mit Geißeln, die mit bleyernen Kugeln bewaffnet waren, und Bleykolben genennet wurden, grausamst zerfleischet. Man zerschmetterte ihnen den Mund mit Steinen; man schlug ihnen die Zähne aus, man riß ihnen die Zunge aus dem Munde, und hackte ihnen ein Glied nach dem andern ab.

12. Sie wurden mit Zangen zerrissen, mit Kämmen zerkerbet, an eisernen Hacken hin und her gezogen, und aufgehänget, lebendig geschunden, und an der Folterrahme mit glüenden Blechen, oder Fackeln, gebrennet. Man stürzte sie in Kalchgruben, und in siedend Oel, oder Wasser; man wälzte ihre bloßen verwundeten Leiber auf spißigen Steinen, oder zerbrochenen Scherben, und man begrub sie lebendig.

13. Man sperrete sie in einen aus Aerze gegossenen glüenden Ochsen; man braunte sie langsam auf feurigen Rosten; man schmiedete sie auf eiserne glüende Sessel; man setzete ihnen glüende Helme auf, oder heftete ihnen dieselben gar mit glüenden Nägeln auf die Köpfe; man legte ihnen glüende Harnische an, oder mit Harze und Peche bestrichene Röcke, und zündete sie an; man

ließ sie in Schuhen laufen, die innerhalb voll spitziger Nägel waren; man stach sie mit glüenden Ahlen in die Ohren; man schüttete ihnen geschmolzen Bley ein; man riß ihnen die Augen aus, und man warf sie in angezündete Backöfen.

14. Spitzige Mooßröhre wurden ihnen unter den Nägeln hinein gestoßen. Man band sie an Pferde, und schleppte sie durch schrofichte und dornichte Wege zu tode. Man ließ sie durch Pferde in vier Stücke zerreißen. Man warf sie den Löwen und andern wilden Thieren vor. Man bestrich sie mit Honig, und stellte sie an der Sonne den Bienen, und Wespen aus. Man bog mit Gewalt Bäume zusammen, band die Märtyrer daran, und ließ sie durch die wieder aufschnellenden Bäume zerreißen. Man riß ihnen das lebendige Eingeweid heraus, und ließ das Vieh aus ihren Leibern wie aus einer Krippe fressen. Man henkte die Weibspersonen an ihren Haaren auf, schnitt ihnen die Brüste ab, u. s. w. Wie sehr beschämen uns Weichlinge diese unüberwindlichen Glaubenshelden, die wir für Gott, für den Himmel, nicht das Mindeste, was mit einiger Beschwerniß verbunden ist, unternehmen, nicht das Mindeste erdulden wollen!

Mensch.

1. Der Mensch ist ein vernünftiges Thier; wie ihn die Weltweisen beschreiben. Oder: Er ist ein aus Erde, und aus einer verständigen Seele, zusammen gesetztes, und nach dem Ebenbilde Gottes verfertigtes Wesen, welches Gott über andere Geschöpfe der Welt gesetzet hat. (1. B. Mos. 1, 26.)

2. Job sagte zu Gott: „Ich bitte dich, gedenke, daß du mich wie Letten gemacht hast, und mich wieder zu Staube machen wirst!“ (Job 10, 9.) Und Salomon: „Alle Menschen haben einen gleichen Eingang

zum

zum Leben, und einen gleichen Ausgang aus demselben." (Weish. 7, 6.) So auch Sirach: „Die Zeit verfließt, und der Tod nahet sich heran, und der Mensch muß andern alles überlassen, und sterben." (11, 20.)

3. Der heilige Augustin spricht: „Es wäre keine grausamere Bestie als der Mensch, wenn er sich selbst überlassen würde." Und der heilige Chrysostomus: „Gott hat einem jeden sinnlichen Geschöpfe in der Erschaffung Waffen gegeben. Einigen gab er schnelle Füße, einigen Klauen, einigen Flügel, einigen Hörner, u. w. Den Menschen allein hat er so gemacht, daß seine Stärke Gott sey; damit er, durch die Noth seiner Schwachheit gezwungen, nöthig habe allezeit Gott den Herrn zu suchen."

4. Der Mensch allein ist ein vernünftiges Thier: wie schändlich wäre es, wenn er sich von dem unvernünftigen nicht unterschiede!

5. Je vortrefflicher die Thiere sind, desto vortrefflicher wirken sie. Wie edel soll denn der Mensch wirken, der aus allen Thieren das edelste ist!

6. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes. Wie sehr würde dieses Ebenbild durch die Sünde geschändet werden!

7. Der Mensch ist ein Kind Gottes. Welch eine erhabene Würde ist dieß! Wie sehr würde er sie entehren, wenn er sich gleich einem Kinde des Belials mit Lastern befleckte!

8. Wie sehr ist der Mensch zum Bösen geneigt. Welch entsetzliche Lasterthaten sind schon von Verschiedenen begangen worden! Und ich bin aus dem nämlichen Stoffe: wie wachsam muß ich mich denn hüten, daß ich nicht falle!

9. Die Menschen sind betrieglich, unbeständig und unvermögend. Sie können oft ihren Freunden nicht helfen, wenn sie auch wollten; und wollen ihnen oft nicht helfen, wenn sie auch könnten. Wer zu viel auf sie trauet, bauet auf Sand; und wer ihnen zu gefallen Gott beleidiget, ist ein Thor.

10. In allen Menschen, auch in den ungezogensten, dümmsten, unverträglichsten, boshaftesten, u. s. w. finde ich Beweggründe sie christlich zu lieben. Sie sind alle Kinder Gottes, durch das Blut Christi erlöset, des Himmels fähig, u. s. w. Warum sollte ich denn jemand verachten? Auch der armseligste Mensch hat eine kostbare Seele.

11. Der Mensch ist das Mittelding zwischen dem Engel und dem Viehe. Dem ersten nähert er sich durch den Verstand und die Tugend; dem andern durch Unwissenheit und Laster. Welchem nähere ich mich?

12. Alle Menschen sind aus gleichem Nichts erschaffen: warum sollte sich denn einer über den andern unordentlich erheben?

13. Wie nachdrücklich saget David: „Der Mensch ist der Eitelkeit gleich geworden; seine Tage gehen wie der Schatten vorbey!“ (Psal. 143, 4.)

14. Der Mensch ist ein Spiel des Glückes, ein Bild der Unbeständigkeit, ein Raub der Zeit, ein Spital der Krankheiten, ein Sklav des Todes, und nach dem Tode eine Speise der Würme: und er ist hoffärtig?

15. Die kleinsten Werke Gottes gereichen zu dessen Ehre. Soll der Mensch, der das edelste Kunststück Gottes, und eine kleine Welt ist, allein seinem Schöpfer zur Unehre seyn?

Meynung, gute.

1. „Durch die gute Meynung wird hier der Wille verstanden alle Werke allein zu der Ehre Gottes zu verrichten.

2. Der Psalmist saget: „Suchet den Herrn, und stärket euch! Suchet allezeit sein Angesicht!“ (Psal. 104, 4.) Und der Heiland: „Das Aug ist das Licht deines Leibes. Wenn nun dein Aug einfältig ist: wird dein ganzer Leib licht seyn. Wenn aber dein Aug schalkhaft ist: wird dein ganzer Leib verfinstert seyn.“ (Luk. 11, 34.) Das ist: (wie es die heiligen Augustin und Gregor erklären) je nachdem deine Meynung gut oder böse ist, wird auch deine Handlung gut oder böse seyn.

3. Der heilige Thomas von Aquin spricht: „Eine jede menschliche Handlung, die aus freyem Willen geschieht, wenn sie zu Gott gerichtet wird, kann verdienstlich seyn.“ Und der heilige Gregor: “Gleichwie ein Gebäude auf Säulen, und die Säulen auf den Grundfesten ruhen: also beruhet unser Leben auf den Tugenden, und die Tugenden auf der innerlichen Meynung.“ und der heilige Augustin: Wisset, meine Brüder, daß das Wesen unsrer Heiligkeit nicht so fast in Werken bestehet, als in dem Ziele, wegen welchem wir dieselben verrichten.“ Die Bewegursache kann das Werk zieren. Das Werk wird nicht bös aus sich selbst, sondern aus seinem Absehen.“ Eben so der heilige Bernhard: „Alles ist eitel, was du thust; nur das ausgenommen, was du wegen Gott, und zu der Ehre Gottes, thust.“

4. Unsere Handlungen werden nach unsrer Meynung von Gott geurtheilet. Pharao sagte: „Ich habe gesündiget.“ (2. B. Mos. 9, 27. (Saul auch. (1. Kön. 15, 24.) David auch. (2. Kön. 12, 13.) Manasses auch. (2. Chron. 33, 12.) Und Judas auch. (Matth. 27, 4.)

15. 16. Wie ich mich zum englischen Worte, und Wesen bekenne, also bekenne ich mich auch zu dem Worte, und Wesen Gottes, und Jesu Christi, unsers Herrn, und Heylandes, und zu dem Worte, und Wesen des heiligen Geistes, und zu dem Worte, und Wesen der heiligen Schrift, und zu dem Worte, und Wesen der heiligen Taufe, und zu dem Worte, und Wesen des heiligen Abendmahls, und zu dem Worte, und Wesen der Auferstehung der Todten, und des ewigen Lebens.

17. Wenn mir Gottesleute von der Kirche, und von der Gemeine, und von dem Worte, und Wesen der Kirche und der Gemeine sagen: denen bin ich ein Bruder, und ein Mitbruder, und ein Mitgenosse, und ein Mitgesell, und ein Mitarbeiter, und ein Mitstreiter, und ein Mitsoldat, und ein Mitpilger, und ein Mitwanderer, und ein Mitbürger

jeder Handlung ohne Mühe mit einem einzigen zu Gott gerichteten Gedanken, erwecket werden. Welch ein Thor ist derjenige, der sie unterläßt!

10. Wenn wir viele Verdienste für den Himmel sammeln wollen: müssen wir der guten Meynung bey den täglich vorfallenden Geschäfften nicht vergessen. Denn große und außerordentliche Dinge für den Himmel zu verrichten giebt es selten Gelegenheit. Wenn wir also auch die täglichen Werke nicht verdienstlich machten: hätten wir zuletzt gar keine Verdienste für den Himmel.

11. Ist es nicht die größte Billigkeit, daß wir, vermöge der guten Meynung, durch alle unsere Werke Gott zu dienen suchen? Wir sind ja nur allein wegen dem Dienste Gottes auf dieser Welt.

12. Ist es nicht die größte Gnade, daß uns Gott auch die täglichen, auch die geringsten, auch die verächtlichsten Werke, ja auch das Essen, das Trinken, u. s. w. mit dem Himmel belohnet, wenn wir nur diese Werke zu seiner Ehre verrichten? Wer kann solcher Gestalt noch vorgeben, er könne nicht viele Verdienste für den Himmel sammeln?

13. Ihr mit vielen Arbeiten gedrückte Leute, beklaget euch nicht, daß ihr nicht viele Zeit und Gelegenheit zum Gebethe, und andern verdienstlichen Handlungen habet. Unterwerfet euch der göttlichen Anordnung, die euch in diesen Stand gesetzet hat: erfüllet euern Beruf in Geduld, und vergesset dabey nicht, täglich eine gute Meynung zu machen, ehe ihr an euere Arbeit gehet, so werdet ihr einstens mit Frohlocken einärnten, was ihr mit weinenden Augen ausgesäet habt.

14. Die Meynung ist die Seele unserer Werke. Ist sie gut: so sind auch die geringsten Werke vor Gott kostbar;

Kathan. 12 Es hat in unserm Land und bei uns 24 Jahr lang Krieg und Unruhe gewährt, darüber viel Leute sind umgekommen, viel Güter verderbt und verwüstet.

13. Wenn sich aber Kriege oder gute Ordnungen verändern, verändern sich zugleich auch die Gesetze und Gebräuche. Wie unsere Väter haben sich richten, sagt, so haben wir uns auch gerichtet, und wollen uns auch ferner richten nach der Ordnung unserer Vorfahren, wiewohl sie nicht allen Gebräuchen und Gesetzen, die sie gehabt haben, haben können nachkommen, dieweil sie in Kriegen und Unruhen gestanden haben (Esra, 2, 68), sondern sie haben ihre Gesetze, wie sie mögen gewesen sein, gehalten.

14. Deßhalb, wenn jetzt unsere Gesetzen einen Irrthum haben, oder wenn sie nicht mehr gut sind, wollen wir Niemand verachten, sondern wollen sie verbessern und ändern. Wenn aber jetzt in einer guten alten Ordnung, wenn es nicht gebrochen wird, ein Irrthum sich findet, wollen wir sie nicht ändern.

15. Wir können jetzo unsere Gesetze auch nicht verbessern, dieweil wir nicht Zeit haben, sondern müssen Zeit und Gelegenheit abwarten, wie Gott der Herr (Ps. 119, 126) sagt: Es ist Zeit, daß du, Herr, das Regiment führest, denn sie haben dein Gesetz zerrissen. Und Christus (Matth. 24, 12) sagt: Es wird die Liebe in Vielen erkalten, dieweil die Ungerechtigkeit überhand nimmt. Und Paulus (2. Tim. 3, 1) sagt: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten kommen.

16. Wenn wir aber unsere Gesetze verbessern wollten, so müßten wir Gelehrte haben, die in der Rechtsgelehrtheit wohl geübt wären, und müßten auch Zeit haben, solches zu thun. Wir haben aber jetzo keine Zeit, sondern müssen Zeit und Gelegenheit abwarten, wie Gott der Herr (Ps. 119, 126) sagt: Es ist Zeit, daß du, Herr, das Regiment führest, denn sie haben dein Gesetz zerrissen. Und Christus (Matth. 24, 12) sagt: Es wird die Liebe in Vielen erkalten, dieweil die Ungerechtigkeit überhand nimmt. Und Paulus (2. Tim. 3, 1) sagt: In den letzten Tagen werden schwere Zeiten kommen.

das ein Akt der Barmherzigkeit ist. Und durch einen Akt der Liebe können wir zugleich alle diese Tugenden ausüben aus dem Beweggrunde, weil sie Gott gefallen. Was für schöne Gelegenheiten giebt uns Gott Reichthümer für unsere Seele zu häufen!

Mistrauen auf sich selbst.

1. Der Heiland saget uns ausdrücklich: „Ohne mich könnet ihr nichts thun.“ (Joh. 15, 5.) Und: „Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet! Denn der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach.“ (Matth. 26, 41.) Und Paulus spricht: „Wer sich dünken läßt, er stehe, der gebe acht, daß er nicht falle!“ (1. Kor. 10, 12.) Und: „Wir haben das Vermögen nicht etwas zu denken, als aus uns, sondern unser Vermögen ist aus Gott.“ (2. Kor. 3, 5.) Welch eine Vermessenheit ist es denn, wenn man auf seine eignen Kräfte allein vertrauet!

2. Die Engel sind gefallen, die den durchdringendsten Verstand, und die edelsten Gaben hatten. Und ich soll meinem so sehr in Gränzen eingeschränkten Verstande und meinem verderbten Willen trauen?

3. Unser Stammvater Adam, der doch in der ursprünglichen Gerechtigkeit erschaffen war, ließ sich durch seine Gattinn zur Sünde verleiten, und verlor sammt dem Paradiese die Unsterblichkeit. Wie wenig Ursache habe ich also auf meine durch seinen Fall schon verderbte Natur, und auf meinen unbeständigen Willen zu bauen!

4. David, der Mann nach dem Herzen Gottes, Salomon der Weiseste aus allen Menschen, Judas ein Mitglied der apostolischen Versammlung, Petrus, der mit seinem Meister in den Tod zu gehen entschlossen war, und viele andere, nachdem sie lange Zeit mit rühmlich-

ster Standhaftigkeit auf dem Tugendwege fortgewandert sind, sind noch schändlich gefallen. Wenn solche Cedern gefallen sind: was habe ich schwaches Mooßrohr nicht zu fürchten?

5. Der heilige Augustin saget: „Derjenige ist gar zu unbesonnen, der dorthin zu kommen sich bemühet, wo er andere hat fallen gesehen; und der ist sehr ungezäumet, dem der Untergang eines andern keine Furcht einjagt." Und der heilige Gregor: „Durch eine gütige Anordnung des Schöpfers geschieht es, daß derjenige, der auf sich selbst vertrauet, von einer Anfechtung überfallen wird; damit er von seiner Schwachheit überzeuget werde, und das hoffärtige Zutrauen auf sich selbst, ablege." Und der heilige Bernhard: „Brüder, nirgends ist eine Sicherheit, weder im Himmel, weder im Paradiese, viel minder in der Welt. Denn im Himmel ist der Engel gefallen in Gegenwart der Gottheit; im Paradiese Adam aus dem Orte der Wohllust; und in der Welt Judas aus der Schule des Heilandes."

6. Gleichwie wir auf Gott alle unsre Hoffnung setzen müssen: also haben wir uns auf unsere Kräfte allein gar nicht zu verlassen. Die festen Mauern der Stadt Jericho sind durch seine Macht niedergestürzet; und die Israeliten wurden, weil er ihnen nicht beygestanden ist, bey dem Städtlein Hai überwunden. (Josue 6. u. 7.)

7. Gott stärket mich mit seiner mächtigen Gnade, und ich sündige doch öfter: was würde ich thun, wenn er mich mir selbst überließe? Ich lasse mich überwinden; da ich bewaffnet bin: wie gewiß würde ich unterliegen, wenn ich unbewaffnet von dem Feinde angefallen würde? Und ich bin hoffärtig?

8. Wir halten uns manchmal für so stark in der Tugend, daß wir glauben, den schwersten Prüfungen gewach-

gewachsen zu seyn: wir bilden uns z. B. ein, wir würden beherzt genug seyn, auch die grausamste Marter für die Ehre Gottes auszustehen; und wenn es darauf ankömmt: geben wir uns dem schwächesten Feinde gefangen, und verrathen in dem kleinsten Streite unsre Schwäche. Was für lächerliche Helden sind wir!

9. Es ist uns nichts mehr bekannt als unsre Schwachheit; indem wir täglich davon so oft überzeuget werden, als wir in eine Sünde fallen. Warum trauen wir denn uns selbst so viel?

10. Ich kenne vielleicht selbst Leute, die, so tugendlich sie Anfangs waren, so lasterhaft nachmal geworden sind. Und ich soll der Standhaftigkeit meiner Tugend trauen?

11. Es ist um Einen Augenblick zu thun, um aus einem Heiligen ein lasterhafter Bösewicht zu werden; gleichwie eine kurze Brunst alle Schätze verzehren kann, die man durch viele Jahre in einem Hause gesammelt hat. Und ich zittere nicht?

12. Der große Heilige, Philipp Neri, bethete: „Mein Herr und Gott, hüte dich heute vor mir! Ich werde dich verrathen, wenn du dich mir überlässest.“ Was muß denn ich von mir gedenken?

13. Meine verderbte Natur ist zu allem sittlichen Guten sehr träg, und zu allem sittlichen Bösen sehr geneigt; wie ich aus der täglichen Erfahrniß weiß. Was kann ich Gutes von ihr ohne die mächtige Hülfe Gottes hoffen?

14. Meine verderbte Natur zielet, aus sich selbst, so wenig auf das Sittlichgute, als ein Stein in die Höhe. So habe ich denn alles vorzüglich der göttlichen Gnade

zuzuschreiben, was Gutes von mir geschieht, und will deßwegen immer auf mich mistrauisch seyn, und allein auf Gott hoffen.

Besieh auch den Titel: Demuth.

Müßiggang, und Arbeit.

1. Der Müßiggang ist eine Unterlassung aller nothwendiger und nützlicher Geschäffte. Wie sehr schändet er den Menschen, der zur Arbeit gebohren ist, wie der Vogel zum Fliegen. (Job 5, 7.)

2. Salomon saget: „Geh zu der Ameise, o Fauler! und betrachte ihre Wege, u. w." (Sprüchw. 66.) Und: „Wer sein Feld anbauet, der wird mit Brod ersättiget; wer aber dem Müßiggange nachhängt, der wird mit Armuth erfüllet werden." (Edend. 28, 19.) Und Sirach: „Hasse die mühsamen Arbeiten nicht, noch den Ackerbau, der von dem Höchsten erschaffen ist." (7, 16.) Und: „Der Müßiggang hat viel Böses gelehret. (33, 29.)

3. „Dieß war die Bosheit Sodoms, und der Ursprung ihres Unterganges: die Hoffart, die Vielheit der Speisen, der Ueberfluß, und ihr, und ihrer Töchter, Müßiggang." (Ezech. 16, 49.) Samson war müßig bey der Dalila, und verlor seine Stärke. (Richter 16.) Der Müßiggang verleitete den David zum Ehebruche. (2. Kön. 11.) So lange Salomon beschäfftiget war, blieb er unschuldig; aber das weiche und müßige Leben stürzte ihn. (3. Kön. 7. u. 11.) Als die Leute schliefen: säete der Feind Unkraut unter den Weizen. (Matth. 13, 25.) Der Hausvater bestrafte die Müßigen, und schickte sie zu der Arbeit. (Matth. 20, 3.) Der faule Knecht, der mit seinem Talente nicht arbeitete, ward in die äußerste Finsterniß geworfen. (Matth. 25, 30.) Paulus ermahnet

mahnet die Epheſier zur Handarbeit. (Epheſ. 4, 28.) Und die Theſſaloniker. (1. Theſſ. 4, 11.) Und befiehlt, daß man die jungen Wittwen meide, welche müßig in den Häuſern herum laufen, und ſchwätzen. (1. Timoth. 5, 13.)

4. Der heilige Hieronymus ſaget: „Arbeite immer, damit dich der Teufel beſchäfftiget finde! Denn derjenige wird nicht leicht vom Teufel überraſchet, der einer ehrbaren Arbeit obliegt.“ Und der heilige Gregor: „Der Müßiggang iſt eine Mutter der Tändeleyen, und eine Stiefmutter aller Tugenden.“ Der römiſche Cato nahm keinen zum Bürger an, der nicht von der Arbeit erhärtete Hände zeigen konnte.

5. Seneka, der Heyd, ſpricht: „Ein großer Theil des menſchlichen Lebens wird zugebracht mit Uebelsthun; der größte Theil mit Nichtsthun; und das ganze Leben mit etwas anders thun, als man thun ſollte.“ Was ſaget mancher Chriſt hiezu?

6. „Wer nicht arbeiten will, ſoll auch nicht eſſen!“ ſagt der heilige Paulus. (2. Theſſ. 3, 10. Und wie viele giebt es dennoch in der Welt, die nicht nur ſelbſt nicht arbeiten, ſondern auch dem Arbeitſamen das Brod vom Munde wegeſſen!

7. Unſern erſten Vater Adam ſetzte Gott in das wohlluſtvolle Paradies, damit er es bauen, und verwahren ſollte. (1. B. Moſ. 2, 15.) Sollen ſeine Kinder müßiggehen?

8. Manche verabſcheuen die Armuth, und wollen doch nicht arbeiten; ungeachtet daß Salomon ſaget: „Der Faule hat wegen der Kälte nicht ackern wollen; darum wird er im Sommer betteln, und man wird ihm nichts geben.“ (Sprüchw. 20, 40.)

9. „Wie abscheulich ist der Müßiggang, der den Menschen vor den Bienen und Ameisen beschämet!“ saget der heilige Basilius.

10. Wie hassenswürdig sind die Müßiggänger, die den Fliegen gleichen, welche nichts arbeiten, und sich doch zu erst bey dem Essen und Trinken einfinden!

11. Der Müßiggänger ist für Gott, für die Welt, und für sich selbst ein Taugenichts. Wie verächtlich ist er!

12. Das Wasser, welches unbewegt steht, wird stinkend, und erzeuget Ungeziefer! Der Acker, der nicht gepflüget wird, bringt nur Unkraut; das Eisen, welches nicht gebraucht wird, wird rostig; und der Mensch, der nicht arbeitet, wird lastervoll.

13. Wer zu viel schläft; wer sich mit unnützen Gedanken, Gesprächen, oder Handlungen, beschäfftiget, und wer die Zeit mit Uebelthun zubringt, ist unter die Müßiggänger zu zählen. Wie steht es dießfalls mit dir?

14. Christus, die seligste Jungfrau, der heilige Nährvater Joseph, die Apostel, und andere Heiligen, haben Handarbeit verrichtet. Und wir sollen uns der Arbeit schämen.

15. Hat die Natur den Menschen deßwegen mit starken Gliedern ausgerüstet, damit er im Müßiggange verfaule?

16. Wie verfluchenswürdig ist jener Mensch, der, ohne selbst zu arbeiten, dasjenige verzehret, was die Arbeit anderer Leute gesammelt hat!

17. Diejenigen sind beschäfftigte Müßiggänger zu nennen, welche bey ihren Geschäfften keine andern als zeitliche Absichten haben. Die Kinder glauben, sie haben

weiß

weiß nicht was für wichtige Geschäffte, wenn sie Häuslein auf dem Sande bauen, auf Stecken reiten, u. s. w. über welche Kinderpossen der Vernünftige lacht. Also meynen wir auch, die Geschäffte, womit wir uns abgeben, und die weder zur Ehre Gottes, noch zum Heile der Seele, etwas beytragen: seyn von größter Wichtigkeit; da sie doch vor Gott, und vor den, ihres Heils beflissenen, Christen nichts als eitle Possen, und Kinderspiele sind.

18. Soll ich müßiggehen, ich, der ich das Geschäfft meines Heils zu besorgen da bin? Ein Geschäfft, welches so wichtig ist, welches so viele Beschwernisse hat, welches nothwendig muß verrichtet werden, welches so leicht übel für mich ausschlagen kann, an welchem ich vielleicht noch so wenig gearbeitet habe, und wozu mir nur eine kurze, und ungewisse, Lebenszeit vergönnet wird?

Besieh auch die Titel: Lauigkeit und Trägheit.

N.

Nächstenliebe.

1. Die Liebe des Nächsten ist eine Tugend, wodurch der Nebenmensch wegen Gott geliebet wird.

2. Es ist ein ausdrückliches Gesetz, welches, so fühlbar es auch in der menschlichen Natur gegründet ist, dennoch von Gott im alten Bunde wörtlich seinem Volke gegeben, und von Christo im neuen mehrmal ist eingeschärfet worden: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. (3. B. Mos. 19, 18.) (Mark. 12, 31. u. w.)

3. Nichts hat der Heiland eindringlicher mit Worten sowohl als Beyspielen gelehret, als daß wir unsern Nächsten lieben sollen. Mit welch majestätischen Ausdrücken eines Gesetzgebers sagte er: „Dieß befehle ich euch, daß ihr euch untereinander liebet! (Joh. 15, 17.) Und: „Alles, was ihr wollet, daß euch die Menschen

thun sollen, das thut auch ihnen." (Matth. 7, 12.) Er bestimmte die Liebe des Nächsten als das Kennzeichen, woraus man seine Jünger erkennen sollte. „An diesem werden alle erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieben werdet." (Joh. 13, 35.) Und mit welch einer brinnstigen Liebe starb er für die Menschen, auch sogar für seine Feinde, am Kreuze!

4. Der alte Tobias lehrte seinen Sohn: „Sieh zu, daß du einem andern nicht thust, was du nicht gerne von ihm littest." (Tob. 4, 16.) Paulus saget: „Von der brüderlichen Liebe haben wir nicht nöthig euch zu schreiben; denn ihr habet selbst von Gott gelernet, einander zu lieben." (1. Thessal. 4, 9.) Und der heilige Johannes: „Wenn einer saget, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder: der ist ein Lügner." (1. Joh. 4, 20.)

5. Weil Kain mit seinen mörderischen Händen das unschuldige Blut seines Bruders vergossen hatte: wurde er von Gott schon in dieser Welt auf das schärfeste gestrafet. (1. B. Mos. 4.) Die Brüder Josephs mußten ihr hartes Verfahren, womit sie ihren Bruder behandelten, ziemlich büßen. (1. B. Mos. 42.) Abraham zeigte eine große Liebe des Nächsten, als er inständig für die Sodomiten bath. (1. B. Mos. 18, 23.) David betrauerte das harte Schicksal des Sauls, des Jonathas, des Abners, und des obwohl ungerathenen Sohnes Absalon. (2. Kön. 1. u. 2. Kön. 18.) Der barmherzige Samaritan gab das schönste Beyspiel der Nächstenliebe. (Luk. 10, 30.) Stephanus bethete für seine Todschläger. (Apostelges. 7, 59.)

6. Der heilige Chrysostomus saget: „Dieser liebet den Nächsten, weil er entgegen geliebet wird; jener, weil er geehret wird; ein anderer, weil ihm derjenige, den er liebet, nützlich ist, oder seyn kann. Aber du wirst schwerlich einen finden, der seinen Freund uneigennützig, und nur, wie es seyn soll, wegen Christo liebet."

bet.“ Und der heilige Augustin: „Von demjenigen ist man überzeuget, daß er den Nächsten nicht sehr liebet, der mit demselben in dessen Noth nicht auch dasjenige theilet, was er selbst nöthig hat.“ Eben dieser sagt ferner: „Die Liebe allein unterscheidt die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels. Bezeichnen sich schon alle mit dem Kreuze; antworten schon alle: Amen; singen alle: Alleluja; lassen sich schon alle taufen; gehen alle in die Kirche; füllen alle die Mauern der Gotteshäuser an: so werden dennoch die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels durch nichts unterschieden, als durch die Liebe.“ Und der heilige Thomas von Aquin: „Man muß die Menschen so lieben, daß man doch ihre Fehler nicht liebe.“ Und Thomas von Kempis: „Man muß die Liebe gegen alle haben; aber die Verträulichkeit mit allen ist nicht rathsam.“

7. Die gesunde Vernunft sagt uns, daß wir andern nicht thun sollen, was wir nicht gerne von ihnen leiden; und daß wir andern auch thun sollen, was wir gerne haben. Wer sollte diese Regeln, deren allgemeine Erfüllung die vollkommenste Glückseligkeit des Menschengeschlechtes ausmacht, nicht gerne beobachten?

8. Die wahre Liebe des Nächsten muß aufrichtig seyn. Man muß den Nächsten nicht des Eigennutzes wegen lieben. Sie muß thätig seyn. Sie muß heilig, das ist, auf Gott gerichtet seyn, wegen dem man den Nächsten lieben muß, und sie muß sich auf alle Menschen erstrecken. Schließe man hieraus, welch eine Seltenheit auf der Welt die wahre Liebe des Nächsten sey.

9. Wir haben Beweggründe genug einen jeden Mitmenschen christlich zu lieben. Denn ein jeder ist erstens, ein Ebenbild Gottes. Zweytens, unser Bruder oder unsre Schwester, weil wir alle von Einem und dem nämlichen Vater abstammen. Drittens, unser Tisch-

genoß bey dem heiligsten Altarssacramente, wenn er nur will. Viertens, unser Miterbe in der Seligkeit, wenn er sich darum bemüht; weil Gott alle, wie der Apostel sagt, will selig haben. Sollen wir nicht alle lieben?

10. Wir sind alle Glieder eines sittlichen Leibes unter Christo dem Oberhaupte. (Röm. 12, 5.) Sollen die Glieder unter so einem liebvollen Oberhaupte einander hassen können?

11. Wir gehören alle zu Einer Gesellschaft, welche Gott auf der Erde gestiftet hat. Wie könnte aber diese Gesellschaft bestehen, wenn ein Mensch den andern hassen, verfolgen, und nach Belieben mishandeln dürfte?

12. Auch der Elendeste, auch der Unartigste ist dennoch mein Mitmensch, ist von Gott nach dessen Bildniß erschaffen; von dem göttlichen Sohne erlöset, von demselben, der der weiseste Schätzer aller Dinge ist, bis zum Kreuztode geliebet, ist ein angenommenes Kind Gottes, ein Bruder Jesu Christi, und ein solcher, dem auf allen seinen Wegen ein himmlischer Schutzgeist zugesellet ist. Verdienet er meine Liebe nicht?

13. In den zweyen Gebothen der Liebe Gottes und des Nächsten besteht das ganze Gesetz. Diese zwey Gebothe sind so eng miteinander verbunden, daß derjenige, der Eins nicht hält, auch das andere nicht erfüllt.

14. Was ich aus Liebe Gottes dem Mindesten aus meinen Mitmenschen Gutes thue, nimmt Christus an, als wenn ich es ihm gethan hätte. Welch ein Beweggrund den Nächsten zu lieben!

15. Mein Nebenmensch hat Fehler an sich. Sey es. Seine Fehler sind zu verabscheuen, aber seine Person darf man deßwegen nicht hassen. Ich schätze ein Edelgestein, welches mit Koth beflecket ist, obwohl ich

den

den Koth nicht schätze. Ich habe glaublich auch Fehler an mir, und verlange dennoch von andern geschätzet und geliebet zu werden.

16. Ich weiß gar wohl meine Fehler und Abweichungen von dem Gesetze zu entschuldigen, wenn sie auch offenbar sind. Ich sage, es sey aus Unwissenheit oder Unbedachtsamkeit, in der Hitze einer Leidenschaft, aus einer gähen und starken Anfechtung geschehen, ich habe es nicht so böse gemeynt, u. w. Warum entschuldige ich die Fehler des Nächsten nicht auch so, wenn ich ihn wie mich selbst liebe?

17. Gott geduldet mich, der ich doch viele Fehler an mir habe. Warum sollte ich denn nicht auch aus Liebe gegen Gott, und aus seinem Befehle, meinen Nächsten gedulden, obschon er einige Fehler hat?

18. Ein großer Herr verzeiht oft einem Uebelthäter schwere Verbrechen, um seinem geliebten Freunde ein Wohlgefallen zu erweisen, der für den Uebelthäter bittet. Warum sollte ich meinem Nächsten seine Fehler nicht verzeihen, um mich Gott, meinem liebsten Vater, hiedurch wohlgefällig zu machen, der mir befiehlt meinen Nächsten zu lieben?

19. Wenn ich meinen Nächsten aufrichtig liebete: würde ich nicht so oft mit liebloser Geschwätzigkeit seine Schwächheiten vor andern aufdecken, mich darüber lustig machen, und seinem guten Namen eine unheilbare Wunde versetzen; sondern ich würde dieselben entschuldigen, und nach Möglichkeit bedecken. Habe ich es gerne, wenn andere oft von meinen, oder der Meinigen, Fehlern reden, wenn diese Fehler auch bekannt sind?

20. Wer eine wahre Liebe gegen den nothleidenden Nächsten hat, geht nicht bey demselben ungerührt vorbey, wie der Priester und der Levit bey dem Verwun-

deten

deten nächst Jericho; sondern er richtet ihn, so viel seine Kräfte gestatten, von seinem Elende auf, wie der barmherzige Samaritan diesem Verwundeten seine Hülfe erzeigte. Wie habe ich mich bisher gegen die Verlaßnen verhalten?

Nahrung, zeitliche.

1. Durch die zeitliche Nahrung werden hier alle Bedürfnisse verstanden, die uns in dem gegenwärtigen Leben unentbehrlich sind, als Speise, Kleidung, Wohnung, u. w.

2. David saget: „Der Herr leitet mich, und es wird mir nichts mangeln. Psal. 22, 1.) Und: „Alle erwarten von dir, o Gott! daß du ihnen zu rechter Zeit Speise gebest, u. w." Psal. 103, 27. Und abermal: „Aller Augen hoffen auf dich, o Herr! und du giebst ihnen zu bequemer Zeit ihre Speise. Du eröffnest deine Hand, und erfüllest alle Thiere mit Segen." (Psal. 144, 15.) Und ferner: „Gott bedecket den Himmel mit Wolken, und bereitet der Erde den Regen. Er bringt das Gras auf den Bergen hervor, und Kraut den Menschen zum Dienste. Er giebt dem Viehe seine Speise, und den jungen Raben, die ihn anrufen." (Psal. 146, 8. u. 9.)

3. Das Wachsthum der Feldfrüchte hängt allein von Gott ab. Er ließ den Israeliten durch den Propheten Amos sagen: „Ich habe euch den Regen entzogen, als noch drey Monate zur Aernte waren. Ich habe über eine Stadt regnen lassen, und über die andere habe ich keinen Regen kommen lassen. Also ist ein Theil beregnet worden; der andere aber, über welchen ich nicht habe regnen lassen, ist verdorret. Daher sind zwo oder drey Städte zu Einer Stadt gekommen Wasser zu trinken, und sie sind nicht ersättiget worden. Ich habe euch mit

brennendem Winde und Mildthaue geplaget. So fraßen auch die Raupen alles, was in euern Gärten, Weinbergen, Oel- und Feigengärten, wuchs. Gleichwohl habet ihr euch nicht zu mir bekehret.“ Amos 4, 7. u. f.) Was sagen diejenigen hiezu, welche das Unglück in den Feldfrüchten nur zufälligen Ursachen beymessen, und für nichts weniger als für eine Strafe Gottes erkennen?

4. Der heilige Bernhard saget: „Wann du sündigest: hoffest du wohl die Verzeihung? Wenn du sie nicht hoffest: so sündigest du thöricht, weil du ewig wirst verloren seyn. Wenn du sie aber hoffest: warum hoffest du nicht auch die Nahrung, die minder als die Verzeihung ist? Die Elemente zu erschaffen, die den stärksten Einfluß in das Wachsthum unserer Nahrungsmittel haben, braucht es ein einziges Es werde! Aber die Erlassung der Sünde fodert das Blut des Sohnes Gottes.“ Und der heilige Augustin: „Derjenige wird dich ernähren, der dich gemacht hat. Wird derjenige, der den Mörder speiset, nicht auch den Unschuldigen speisen? Derjenige wird dich speisen, der seine Sonne über Böse und Gute aufgehen läßt, und über Gerechte und Ungerechte regnet.“

5. Wenn wir mehr für die zeitliche Nahrung sorgen, als für den Wohlstand unsrer Seele; wenn wir mehr Zeitliches haben wollen, als unsre Nothdurft erfodert; wenn wir gar zu ängstlich, und ohne Vertrauen auf die Fürsehung Gottes, um das Brod uns bekümmern; wenn wir meynen, es komme alles nur auf unsere Arbeit an; wenn wir durch Betrüge, oder andere niederträchtige Streiche, die Nahrung suchen; wenn wir unterhalten seyn wollen, ohne selbst an die Arbeit Hand anzulegen; und endlich wenn wir die Nahrung suchen, nicht daß wir dabey Gott zu dienen in Stand gesetzt werden, sondern nur, damit uns dabey sinnlich wohl sey: dann ist unsre Sorge für das Zeitliche unordentlich, und wir machen uns des göttlichen Segens unwürdig.

6. Wenn

6. Wenn wir Gott mit Vertrauen um das Brod bitten; und uns selbst zugleich, mittels unsrer Arbeit, um das Brod bewerben, damit es nicht das Ansehen hat, als wollten wir Gott versuchen; und wenn wir das Brod zur Ehre Gottes, und mit Erkenntlichkeit genießen: werden wir allezeit Brod haben.

7. Daß Gott uns alle erhalten kann, kann nur derjenige läugnen, der seine Allmacht läugnet: und daß er uns alle erhalten will, ist eine Wahrheit, die nur derjenige bezweifeln kann, der nicht weiß, wie gut Gott ist. Fürchten wir nur, und lieben wir, wie fromme Kinder, diesen allerbeßten Vater, so werden wir uns niemal über Brodmangel zu beklagen haben!

8. Gott speisete die Israeliten 40 Jahre mit dem Himmelbrode; dem Elias reichete er die Speise durch einen Raben; er sättigte 5000 Mann mit fünf Broden, 4000 Mann mit sieben. Lebet denn dieser Gott nimmer, oder sorget er nimmer für seine Diener? Oder ist seine Hand abgekürzet?

9. „Suchet zu erst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit, so wird euch alles zugeworfen werden, was ihr zum Unterhalte des Leibes nöthig habet!" saget der Heiland. (Matth. 6, 33.) Warum sind wir denn gar zu unmäßig für die Nahrung besorget?

10. Wir sind unfehlbar versichert, daß uns Gott die zeitliche Nahrung geben wird, wenn wir ihm getreu dienen. Denn er hat uns sein Wort dafür gegeben. „Wirf deine Sorge auf den Herrn, und er wird dich ernähren!" saget David. (Psal. 54, 23.) Was haben wir zu fürchten, wenn wir Gott dienen?

11. Gott speiset die verächtlichsten Thierlein. Soll er den Menschen nicht speisen, den er nach seinem Ebenbilde erschaffen hat?

12. Gott ernähret seine Feinde in der Welt. Wird er seiner Freunde vergessen?

13. Gott hat mich gespeiset, da ich mich seinem Gesetze entgegen zu handeln erfrechet habe. Wird er mich nicht speisen, wenn ich ihm getreu diene?

14. Es ist mein natürlicher Beruf, daß ich Gott diene; und ich kann ihm nicht dienen ohne die zeitliche Nahrung. So muß er mir denn dieselbe unfehlbar zukommen lassen.

15. Der Sohn Gottes hat mich selbst in dem Vater unser die zeitliche Nahrung von seinem himmlischen Vater begehren gelehret. Wird dieser mir meine Bitte abschlagen können?

16. Jener zeitliche Unterhalt ist der beßte für mich, der mir mit Rechte zukömmt, und den mir Gott giebt, wenn er auch schon nur mäßig ist. Denn Gott, unser allmächtiger, allwissender, und liebvollster Vater, giebt uns allezeit dasjenige, was unsern wahren Nutzen befördert. So kann ich denn getröstet immer den beßten zeitlichen Unterhalt von der Hand Gottes hoffen, so lange ich ihm diene.

17. Jene Nahrung ist keineswegs die beßte für mich, die nur meine Sinnlichkeit unterhält. Diese Sinnlichkeit möchte nur gerne Ueberfluß, und Wohllüste, bey welchen ich, wie der reiche Prasser, auf ewig unglücklich werden könnte. Hingegen befördert mich die zwar mäßige, aber doch erkleckliche, Nahrung, die mir Gott giebt, zu meinem ewigen Glücke. Ich will lieber bey einem Stücklein schwarzes Brodes selig, als bey vielen, entweder unrechtmäßig erworbenen, oder übel angewandten, Einkünften verdammt werden.

18. Ist es ein Wunder, daß Vielen die zeitliche Nahrung abgeht? Sie haben ihres Schöpfers vergessen, von dem alles Gute kömmt; also läßt sie dieser auch zur gerechten Strafe in ihrer schändlichen Vergessenheit darben.

19. Wir müssen um die tägliche Nahrung nicht allein unser Gebeth zu dem Himmel schicken, sondern auch uns, mittels der Arbeit, emsig darum bewerben, weil dieß der Befehl Gottes ist. „Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen!" sagte Gott zu dem Adam, und durch diesen zu dem ganzen Menschengeschlechte. (1. B. Mos. 3, 19.) Er läßt uns das Manna nicht aus der Luft regnen. Und die Nahrung ohne Arbeit von Gott hoffen, heißt Gott versuchen. Abermal eine Ursache, warum Viele Mangel leiden.

20. Damit man niemal Mangel leide an dem, was man zum zeitlichen Unterhalte nöthig hat, ist auch eine vernünftige Hauswirthschaft vonnöthen. Wer die Ausgabe nicht gegen die Einnahme hält, und mehr auf Essen, Trinken, und Kleider verwendet, als seine Mittel ertragen, hat sich nicht zu verwundern, wenn er plötzlich von der Armuth überfallen wird. Ein wohllüstiger Bauch ist ein schlimmer Wirthschafter. Noch eine Ursache, aus welcher der Mangel entspringt.

21. Welch eine große Thorheit ist es, durch unerlaubte Mittel die Nahrung suchen; da wir versichert sind, daß wir sie von dem lieben Gott gewiß erhalten werden, wenn wir ihm nur getreu dienen!

22. „Wir haben nichts in diese Welt gebracht. Es ist auch kein Zweifel, daß wir nichts mit uns nehmen können. Wenn wir die Nahrung und die Kleider haben: sollen wir damit zufrieden seyn:" saget der Apostel Paulus. (1. Tim. 6, 7. u. 8.) Sind diejenigen

gen klüger als Paulus, die von der Genügsamkeit, dieser edlen Tugend des Weisen, nichts wissen wollen?

Neid.

1. Der Neid ist eine Traurigkeit wegen dem Gute des Nächsten, weil man dasselbe für eine Verminderung der eignen Ehre hält: daher entspringt er aus der Hoffart. Wie sehr ist dieses Laster der christlichen Liebe entgegen!

2. „Durch den Neid des Teufels ist der Tod in die Welt gekommen:" saget Salomon. (Weish. 2, 24.) Und: „Der Neid ist wie eine Fäule in den Gebeinen." (Sprüchw. 14, 30.) Und Eliphaz saget beym Job: „Der Zorn tödtet fürwahr einen Narren, und den Kleinen bringt der Neid um." (Job 5, 2.)

3. Weil Gott den Isaak bereichete: verstopften ihm die Palästiner aus Neid die Brünne. (1. B. Mos. 26, 14.) Josue beneidete den Eldad und Medad, weil sie weissagten. (4. B. Mos. 11, 27.) Saul konnte nicht gedulden, daß die Weiber sangen: „Saul hat Tausend erschlagen, und David Zehntausend." (1. Kön. 18, 7.) Daniel wurde durch den Neid der Hofherren in die Löwengrube versenket. (Dan. 6, 3.) Der Bruder des verlornen Sohnes war demselben neidig wegen der Freude, die seine Zurückkunft dem Vater verursachte. (Luk. 15, 28.) Die Juden kirreten mit den Zähnen wider den Stephanus, weil sie seiner Weisheit, und seinem Geiste, nicht widerstehen konnten. (Apostelges. 7, 54.)

4. Wie weit es der Neid mit der Bosheit zu bringen wisse, sieht man ferner an dem Kain, der seinen Bruder Abel ermordete. (1. B. Mos. 4, 8.) An den Söhnen des Patriarchen Jakobs, die ihren Bruder Jo-

seph verkauften. (1. B. Mos. 37, 4.) Und an den Juden, die ihren eigenen Meßias zum Kreuze befördert haben.

5. Der heilige Cyprian saget: „Der Neidige hat ein drohendes Angesicht, und ein trotziges Aussehen: es verräth ihn die Bleiche der Wangen, und das Zittern der Lefzen. Er kirret mit den Zähnen, er redet wüthig, er schilt rasend, er ist bereit Todschläge zu wagen, u. w." Und Albert der Große: „So groß die Freuden anderer Leute sind: so groß sind die Seufzer der Neidigen. Sie werden abgebildet durch die Kroten, welche von der Blühte der Weingärten verrecken." Und Salvian: „Das Glück eines andern ist dem Neidigen eine Pein. Es ist ihm zu wenig, daß er im Glücke ist, wenn ein anderer nicht im Unglücke sich befindt. So auch der heilige Gregor von Nazianz: „Der Neid ist aus allen Anmuthungen die ungerechteste, und zugleich die gerechteste; die ungerechteste, weil sie allem Guten zuwider ist: die gerechteste, weil sie ihre Herren auffrißt, und verzehret." Und endlich der heilige Lorenz Justinian. „Die Neidigen sind ganz unheilbar. Sie werden weder durch Liebkosen versöhnet, weder durch Dienste besänftiget, weder durch Vernunftsgründe beruhiget. Ja gleichwie das Feuer immer größer wird, je mehr man ihm Holz zulegt: also wächst auch diese Leidenschaft, je mehr sie das Glück an dem Nebenmenschen zunehmen sieht."

6. Der Neid stecket alle Stände an. Der Neidige hasset diejenigen, die ober ihm sind, weil er ihnen nicht gleich ist. Er hasset die, die unter ihm sind, aus Furcht, sie möchten ihm gleich werden. Er hasset diejenigen, die ihm gleich sind, weil er nicht mehr ist, als sie. Der Neid ist also eine furchtbare Pest des menschlichen Geschlechtes.

7. Der

7. Der Neidige ist der größte Thor. Denn aus fremdem Honig machet er sich die bitterste Galle.

8. Andere Lasterhaften haben einige Ergötzung. Den Hoffärtigen freuet die Ehre, den Geizigen das Geld, den Unzüchtigen die Wohllust, u. s. w. Der Neidige aber hat nichts als Bitterkeit, und ist sein eigner Henker.

9. Der Neidige hat nur eine Freude an dem, worüber andere trauern, nämlich an dem Unglücke seiner Mitmenschen. Hingegen stößt ihm der Wohlstand derselben das Herz ab. Ist wohl ein Laster, das den Menschen verabscheuenswürdiger macht, als der Neid?

10. Wird der Neidige seinem Mitmenschen die Vorzüge, um die er ihn beneidet, z. B. sein Ansehen, seine Reichthümer, seine Gelehrsamkeit u. s. w. durch seinen Neid entreißen können?

11. Entweder kann der Neidige denjenigen, den er hasset, aus seinem Wohlstande stürzen, oder nicht? Kann er ihn nicht stürzen: so plaget er sich vergeblich, und ist ein Thor. Kann er ihn stürzen, und stürzet ihn: so stürzet er sich selbst in jenen Untergang, womit ihn die Gesetze der Gerechtigkeit und der Liebe, die er zugleich verletzet, bedrohen.

12. In den Gebothen der Liebe Gottes und der Liebe des Nächsten besteht das ganze christliche Gesetz. Wer nun das zweyte nicht beobachtet, der erfüllet auch das erste nicht, und zerreißt folglich das ganze Gesetz. Wehe also dem Neidigen, der schnurgerad wider das Geboth der Nächstenliebe handelt!

13. Die Thorheit des Neides erhellet aus der folgenden Gleichniß. Die Einwohner einer gewissen Stadt

sind (zum Trotze anderer Menschen) geschworne Feinde der Sonne, und wünschen ihr alle Tage den Untergang. Und damit sie ihren Haß gegen dieselbe öffentlich zeigen, stoßen sie nicht nur die gräulichsten Lästerungen wider sie aus, sondern werfen mit Steinen gegen sie, und schießen Pfeile gegen sie ab, obwohl ihnen diese auf die eignen Köpfe zurück fallen. Was noch mehr ist, weil sie sehen, daß ihre Wuth gegen die Sonne fruchtlos ist: zerkratzen sie sich selbst mit den Nägeln das Angesicht, und reißen sich grimmig die Haare aus dem Kopfe. Sind diese nicht die größten Thoren? So machen es die Neidigen. Sie können die Stralen einer fremden Glückseligkeit in ihren Augen nicht ertragen, und wenden daher alles an, den Wohlstand des Nächsten zu untergraben, zu verderben, und gänzlich zu zernichten. Wenn sie aber merken, daß ihre bösen Bemühungen von keiner Wirkung sind: wüthen sie wider sich selbst; das ist, durch Traurigkeit und innerliche Raserey verzehren sie sich selbst, und richten sich völlig zu Grunde. Könnte etwas Thörichters seyn?

14. Wer wollte doch eine Schlange in seinem Schooße ernähren, von welcher er immer jämmerlich gebissen würde? Eine solche Schlange ist der Neid, der dem Neidigen ohne Unterlaß das Herz zernaget.

15. Ist derjenige nicht eine Abenteuer von einem Menschen, der über dasjenige weinet, worüber er sich erfreuen sollte; und über das sich erfreuet, worüber er trauern sollte? So ein Abenteuer ist der Neidige; er weinet, wenn er seinen Nächsten im Glücke sieht, und erfreuet sich, wenn es demselben übel geht.

16. Der Mensch, welcher wahrhaft demüthig ist, beneidet niemand. Er schätzet sich alles desjenigen Gutes unwürdig, womit der Nächste beglücket wird, und gedenket, er verdiene seiner Sünden wegen vielmehr

Stra-

Strafen als Belohnungen. Daher ist die Demuth das beßte Mittel wider den Neid.

17. Wenn ich Gott habe: habe ich alles, was mein wahres Glück ausmacht. Warum sollte ich denn andere um ihre zeitlichen Vorzüge beneiden?

18. Wenn ich dem Nächsten seine Güter gönne, und mich daran erfreue: zeige ich in der That, daß ich ein Kind Gottes bin, welches mit der Anordnung seines himmlischen Vaters vollkommen zufrieden ist. Wenn ich ihn aber deßwegen beneide, und dadurch betrübet werde: ist es ein Beweis, daß ich ein Kind des Teufels bin, durch dessen Neid, wie geschrieben steht, der Tod, und mit demselben alles Uebel in die Welt gekommen ist.

O.

Obrigkeit.

1. Die Obrigkeiten vertreten die Stelle Gottes auf Erden: so müssen sie sich denn durch die Aehnlichkeit in der Tugend Gott nähern. So nothwendig ein Schiff eines Steuermanns bedarf; so unentbehrlich bey einem Kriegsheere ein Feldherr ist; so gewiß ein Lehrmeister in einer Schule erfodert wird: so nothwendig sind zum gemeinen Beßten die Obrigkeiten in der Welt. „Wo kein Regent ist, da wird das Volk zerfallen: saget der heilige Geist." (Sprüchw. 11, 14.) Und der heilige Chrysostomus: „Nimm aus den Städten die Obrigkeiten hinweg, so werden die Menschen ein so unvernünftiges Leben führen, wie die unvernünftigen Thiere selbst."

2. Den Obrigkeiten ist man Ehrerbiethung und willigsten Gehorsam schuldig, weil sie die Gewalt zu befehlen von Gott haben. Der heilige Paulus saget: „Ein jeder Mensch sey der obrigkeitlichen Gewalt unter-

worfen; denn es ist keine Gewalt, als von Gott. Wer der rechtmäßigen Gewalt widerstrebet, der widerstrebet der Anordnung Gottes, u. w." (Röm. 13, 1. u. 2.) Und abermal: „Seyd euern Vorstehern gehorsam und unterthänig! Denn sie wachen als solche, die Rechnung für eure Seelen geben werden." (Hebr. 13, 17.)

3. Die christlichen Obrigkeiten sind vor allem verpflichtet die Ehre Gottes, und die von Christo gestiftete Religion zu befördern. Der König David führte die Arche Gottes mit größter Ehrerbiethung und Freude nach Jerusalem. (2. Kön. 6.) Der König Salomon erbaute Gott den herrlichsten und kostbarsten Tempel. (3. Kön. 6.) Der König Josaphat schickte durch ganz Judenland Lehrer des göttlichen Gesetzes aus. (2. Chron. 17.) Der König Ezechias stellte den zerfallenen Gottesdienst wieder her, er eröffnete den Tempel, er setzte die Priester, Leviten, und Singer, wieder ein, und entrichtete sehr viele Brand- und andere Opfer mit größter Freude. (2. Chron. 29.)

4. Die Obrigkeiten haben die Pflicht für den Wohlstand ihrer Untergebenen zu wachen. Sie sind nicht gewählet, nur das Fette der Erde und den Schweiß der Unterthanen zu verzehren, und im unthätigen Müßiggange der Wohllüste zu pflegen, sondern die Unterthanen bey dem Ihrigen zu schützen, ihre Bürden, so viel möglich, zu erleichtern, ihren Wohlstand zu befördern, und kurz, für sie so zu sorgen, wie das Haupt für die Glieder sorget. „Ein gottloser Fürst ist dem armen Volke wie ein brüllender Löw, und wie ein hungriger Bär," saget der heilige Geist. (Sprüchw. 28, 15.)

5. Die Obrigkeiten müssen sich von der Weisheit beherrschen lassen. „Ihr Könige, werdet verständig! Lasset euch unterweisen, die ihr die Erde richtet!" saget der Psalmist. (Psal. 2, 10.) Salomon begehrte beym

Anfan-

Anfange seiner Regierung nichts anders von Gott als ein verständiges Herz. (3. Kön. 3, 9.) Und Gott drohet durch den Propheten Isaias den Juden als eine Strafe an, er wolle ihnen Kinder, und Weichlinge, zu Obrigkeiten geben. (Isa. 3, 4.)

6. Die Obrigkeiten müssen sich fest an die Gesetze der Gerechtigkeit halten. Der heilige Geist saget in den Sprüchwörtern Salomons (29, 4.): „Ein gerechter König setzet das Land in einen blühenden Stand; der geizige Mann aber wird es verwüsten."

7. Die Obrigkeiten müssen den Untergebenen mit guten Beyspielen vorleuchten. „Ganz Israel hat die Augen auf dich gerichtet:" sagte Bethsabee zu David. (3. Kön. 1, 20.) „Nach dem Beyspiele des Königs lenket sich die ganze Welt:" lehret ein altes Sprüchwort. Der König Jeroboam richtete goldene Kälber auf, und verleitete dadurch ganz Israel zur Abgötterey. (3. Kön. 12, 28.) „Wer Aergerniß giebt, dem wäre besser, wenn er einen Mühlstein an dem Halse hängen hätte, und in die Tiefe des Meeres versenket würde:" spricht der Heiland. (Matth. 18, 6.) Wehe also vorzüglich den Obrigkeiten, die als Spiegel, worinn sich die Unterthanen zu ersehen haben, denselben vorgestellet sind, wenn sie durch ein unchristliches Betragen ihre Untergebenen ärgern.

8. Die Obrigkeiten müssen sich niemal einer übermäßigen Strenge, sondern vielmehr, nach Beschaffenheit der Umstände, einer väterlichen Güte, gegen ihre Untergebenen bedienen. Roboam verfuhr zu hart mit seinem Volke, und gab dadurch Anlaß, daß zehn Stämme von ihm abfielen. (3. Kön. 12, 14.)

9. Wegen der Sünde eines Regenten schicket Gott zuweilen über ein ganzes Volk Trübsal: die Pest, wel-

che dem David 70000 Menschen hinraffte, ist ein Beweis dieser Wahrheit.

10. Der Prophet Isaias schildert boshafte Obrigkeiten mit folgenden gehäßigsten Zügen. „Deine Vorsteher, sagt er, sind Ungetreue, Diebsgesellen, alle lieben die Geschenke, und trachten nach Gaben. Sie schaffen den Weysen kein Recht, und lassen die Sache der Wittwen nicht vor sich kommen.“ (Is. 1, 23.)

11. Wie sehr Gott durch lasterhafte Obrigkeiten zur Rache gereizet werde, lehret uns die göttliche Schrift. Als das Volk Israel mit den moabitischen Töchtern Unzucht getrieben hatte, sagte Gott dem Moses: „Nimm alle Vorsteher des Volkes, und laß sie am hellen Tage an den Galgen aufknüpfen, damit mein Grimm von Israel abgewendet werde.“ (4. B. Mos. 25, 4.)

12. „Den Niedrigen wiederfährt Barmherzigkeit; die Gewaltigen aber werden gewaltige Tormente leiden. Denn Gott wird keines einzigen Person ausnehmen, noch vor einiges Menschen Größe sich fürchten; indem er selbst den Kleinen und Großen gemacht hat, und für alle auf gleiche Weise sorget. Die Mächtigern aber werden desto heftigere Quaal leiden.“ So fürchterlich drohet der heilige Geist bös gearteten Obrigkeiten. (Weish. 6, 6. u. f.)

Oelung, letzte.

1. Die letzte Oelung ist ein Sacrament des neuen Gesetzes, welches Christus verordnet hat, damit in demselben durch die Salbung mit geweihtem Oele, und durch das Gebeth des Priesters, dem Kranken die Gesundheit der Seele, und etwa auch des Leibes, ertheilet werde.

2. Es ist eine ausgemachte Glaubenslehre, daß die letzte Oelung ein Sacrament ist. Die unfehlbare Kirche schließt dieß aus den Worten des heiligen Apostels Jakob, welcher in seinem Sendschreiben Kap. 5, V. 14. u. 15. sagt: „Ist jemand unter euch krank, der berufe die Priester der Kirche zu sich, und sie sollen über ihn bethen, und ihn im Namen des Herrn mit Oele salben. Und das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der Herr wird ihn erleichtern, und wenn er in Sünden ist: werden sie ihm vergeben werden."

3. Die Jünger Christi giengen aus Befehle desselben hinaus, und predigten die Buße. Sie trieben auch viele Teufel aus, und salbten viele Kranken mit Oele, und heileten sie. Also berichtet der heilige Markus (6, 12.) Hier sieht man eine Vorbedeutung des heiligen Sacraments der letzten Oelung.

4. Der heilige Hieronymus saget: „Wann sie die Kranken mit Oele salben: stärken sie die Schwachen mit der Kraft des Glaubens. Sie stärken sie aber durch das Gebeth des Glaubens, welches der gütige Gott erhören wird, dessen Sacrament das gesegnete Oel ist." Und der heilige Augustin: „Wenn eine Krankheit anrückt: soll man keine Zauberer, Wahrsager, abergläubische Zedel, u. dergl. suchen; sondern der Kranke soll allein auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauen, das Altarssacrament mit Glauben und Andacht empfangen, und das gesegnete Oel zuversichtig von der Kirche begehren, womit sein Leib gesalbet werden kann. Und, wie der Apostel saget, das Gebeth des Glaubens wird dem Kranken helfen."

5. Wie vortrefflich sind die Wirkungen dieses Sacraments! Erstlich, wird durch dasselbe die heiligmachende Gnade vermehret. Zweytens, werden dadurch die Sünden erlassen; nämlich die läßlichen Sünden,

Gnade der Kinder, mit welchen Gott sich in Christo versöhnet hat, und ihnen seine Gnade und Barmherzigkeit zusaget, und sie in seinen Bund aufnimmt, wie Genesis 17, 7. Apostelgeschichte 2, 39. Und weil Gott solches thut, so sollen wir ihm solches nicht wehren, sondern sie zu ihm kommen lassen, und sollen sie nicht anders, als solche, die Gottes Kinder sind, und in seinem Bunde stehen, halten und ansehen, und sie also taufen lassen. Denn wenn Gott den Bund seiner Gnade schließet, und uns solches durch sein Wort und Sacrament versiegelt, so sollen wir solches nicht ändern, sondern es bleibet ewig, wie es Gott gemacht hat. Gleichwie, da Gott, Israel, den Bund seiner Gnade mit Abraham und seinem Samen machte, und ihnen solches durch das Sacrament der Beschneidung versiegelte, da sollten sie solches nicht ändern, sondern es bleibet ewig, wie es Gott gemacht hat.

Und also sollen wir auch die Kinder halten und taufen lassen, weil sie mit Gott schließet, und ihnen solches durch sein Wort und Sacrament versiegelt, und sollen sie nicht anders halten, als solche, die Gottes Kinder sind, und in seinem Bunde stehen, wie Gott solches gemacht hat.

3. Wir sollen sie halten und taufen lassen um ihrer Seligkeit willen, weil sie in Christo Jesu sind, und ihm selbst gehören. Gleichwie wir in Christo Jesu sind, und ihm selbst gehören, also sind auch unsere Kinder in Christo Jesu, und ihm selbst gehörig.

4. Weil unsere Kinder, wenn sie in Christo Jesu sind, und ihm selbst gehören, auch Glieder der Kirche Christi sind, und Christum an Gott allein durch den Glauben ergreifen, und durch den Glauben in

stand und seine unmittelbaren Glieder, und Gemeinen, welche nicht Glieder sind, sondern nur Theile des Ganzen, und nur durch Glieder mit dem Ganzen in Verbindung stehen, wie die Schlangenhaut nicht selber, ob sie gleich Theil des Leibes ist, Glied heißt.

5. Endlich hat jeder Glieder von der Hauptgattung, welche Glieder sind, und Glieder von der Nebengattung, welche Glieder sind, aber nicht Glieder schlechthin, sondern Glieder, welche nur Glieder sind, in so fern sie Theile des Ganzen sind, und durch Glieder mit dem Ganzen in Verbindung stehen. Es sind also die Gliedmaßen von den Gliedern, und die Glieder von dem Ganzen unterschieden.

Wenn die Ordnung uns mit andern sind Gliedern, und mit einer Gliedergattung, und uns mit dem Ganzen durch sie Glieder verbindet, und uns mit diesen Gliedern gemeinschaftlich wirken läßt: so ist sie

11. Tätigkeit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Gleichheit gewirket: die Gleichheit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Tätigkeit gewirket: die Gleichheit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Gleichheit gewirket.

12. Die Gleichheit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Gleichheit gewirket: die Gleichheit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Tätigkeit gewirket: die Gleichheit, welche gleiche, und in sich gegenseitige Kräfte gleich stark setzet, gleiche, gegenseitige Wirkung, und so Gleichheit gewirket.

Ohrenblasen.

1. Das Ohrenblasen ist ein boshaftes Geschwätz, welches heimlich dem einen zu Ohren trägt, was der andere wider ihn geredet oder gehandelt hat; wodurch Freundschaft, Friede und Einigkeit getrennet, und Feindschaft gestiftet wird.

2. „Du sollst weder ein Verleumder noch ein Ohrenblaser unter dem Volke seyn!“ saget Gott. (3. B. Mos. 19, 16.) „Das Feuer erlischt bey Abgange des Holzes: Also wird auch das Zanken ein Ende haben, wenn der Ohrenblaser ist abgeschaffet worden:“ spricht der Prediger. (26, 20.) Und ebenda V. 22.: „Die Worte des Ohrenblasers scheinen einfältig; dennoch dringen sie bis an das Herz.“

3. Sirach saget: „Hüte dich, daß man dich nicht einen Ohrenblaser nennet; und daß du nicht durch deine Zunge gefangen und zu Schanden gemacht wirst!“ (5, 16.) Und ebenda V. 17.: „Ueber einen Zweyzüngigen kömmt eine schändliche Verachtung, und über einen Ohrenblaser Haß, Feindschaft, und Schmach.“ Und abermal: „Ein Ohrenblaser wird seine Seele verunreinigen, und man wird ihn an allen Orten hassen, und wer bey ihm wohnet, wird auch verhaßt seyn.“ (21, 31.) Und ferner: „Ein Ohrenblaser, und Zweyzüngiger, ist vermaledeyt, denn er wird unter vielen, die Friede miteinander hatten, eine Unruhe anrichten.“ (28, 15.)

4. Welch eine lügenhafte und zugleich verwegne Ohrenblaserinn war des Putiphars Weib, welche den ägyptischen Joseph in die Ungnade ihres Mannes, und in den Kerker, brachte! (1. B. Mos. 39, 14.) Doeg war ein gottloser Ohrenblaser, der den David bey dem König Saul verschwärzte, und Ursache war, daß Saul 85 Priester zu Nobe tödten ließ. (1. Kön. 22.) Die chal-

chaldäischen Schwätzer bey dem Könige Nabuchodonosor brachten es durch ihr Ohrenblasen dahin, daß die drey Knaben in den Feuerofen geworfen wurden. (Dan. 3, 8.) Und das Ohrenblasen der Hofleute bey dem Könige Darius stürzte den Daniel in die Löwengrube. (Dan. 6.)

5. Der heilige Bernhard saget: „Der Ohrenbläser, und der ihn gerne anhöret, haben beyde den Teufel bey sich.“ Und der heilige Augustin nennet die Ohrenbläser Weihwädel des Teufels.

6. Nichts gefällt Gott mehr als der Friede, die Eintracht, und die christliche Liebe unter den Menschen. Christus bestimmte diese wechselseitige Liebe als das Kennzeichen seiner wahren Jünger. (Joh. 13, 35.) Wie boshaft ist denn der Ohrenblaser, der durch sein Geschwätz den Frieden, die Eintracht, und die Liebe, unter Freunden verschwinden machet; hingegen Haß, freventlichen Argwohn, Ehrabschneidung, und viele andere Sünden, unter denselben verursachet!

7. Der Teufel suchet Uneinigkeit zu stiften: so ist denn der Ohrenblaser, der eben diese Absicht hat, ein getreuer Handlanger des Teufels.

8. Wenn die Friedfertigen Kinder Gottes sind; wie Christus sagt: (Matth. 5, 9.) Wessen Kinder sind denn die Ohrenbläser, die den Frieden stören?

9. Sind diejenigen wohl werth unter Menschen gezählt zu werden, welche auf die Reden und Handlungen ihrer Mitmenschen in der Stille lauern, dieselben vor den Thüren, oder an den Fenstern, horchend ausspähen, und alsdann auch dasjenige, was sie nicht recht gehöret oder verstanden haben, als eine Wahrheit andern vorschwätzen; woraus nichts als Trennung vereinigter Herzen erfolgen kann?

10. Was hat der Ohrenblaser von seinem Geschwätze für einen Nutzen? Von den Menschen, die er gegen einander aufgebracht hat, hat er den Haß, und die Verabscheuung, wenn seine Bosheit entdecket wird; und von Gott, diesem allerhöchsten Stifter des Friedens, die unvermeidliche Rache zu gewarten.

Ordensstand.

1. Der Ordensstand ist eine Lebensart, womit man durch das Gelübd der Armuth, der Keuschheit, und des Gehorsames, unter einer von der Kirche gutgeheißenen Regel, nach der christlichen Vollkommenheit zielet.

2. Christus sagte einem Jünglinge: „Willst du vollkommen seyn: so geh, verkaufe alles, was du hast, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben! alsdann komm, und folge mir nach!“ (Matth. 19, 21.) Und ebenda V. 29.: „Ein jeder, der sein Haus, verläßt, oder Brüder, oder Schwestern, oder Vater, oder Mutter, oder Weib, oder Kinder, oder Aecker, wegen meines Namens, der wird es hundertfältig bekommen, und das ewige Leben besitzen.“

3. Wenn Gott den Menschen zum heiligen Ordensstande beruft, saget er ihm gleichsam wie dem Abraham: „Geh aus deinem Lande, aus deiner Verwandtschaft, und aus dem Hause deines Vaters, und komm in das Land, welches ich dir zeigen will, u. w.“ (1. B. Mos. 12, 1.)

4. Der heilige Bernhard räth mit diesen Worten das Klosterleben: „Die Keuschheit leidt Gefahr in den Wohllüsten, die Demuth in den Reichthümern, die Frömmigkeit in den Geschäfften, die Wahrheit in dem Vielreden, die Liebe Gottes in der boshaften Welt.

Fliehet

Fliehet aus Babylon hinweg, und rettet euere Seelen!" Der gottselige Thomas von Kempis saget: „Ein wahrer Ordensgeistlicher muß mit allen Tugenden glänzen, damit er innerlich ein solcher sey, für welchen ihn die Menschen äußerlich halten." Und die Ordensgeistlichen selbst redet er also an: „Sey wachsam, und fleißig in dem Dienste Gottes, und gedenke oft: Zu was bist du gekommen, und warum hast du die Welt verlassen? Nicht wahr, daß du Gott dienest, und ein geistischer Mensch werdest? So sey denn eifrig, daß du in der Vollkommenheit zunehmest!"

5. Wer in einem geistlichen Ordensstande lebet, fällt seltner; lebet reiner; steht bälder von dem Falle auf; geht behutsamer; wird öfter von der Gnade bethauet; ruhet sicherer; stirbt mit mehrerer Hoffnung; wird geschwinder gereiniget, und häufiger belohnet. Also redet der heilige Bernhard. Wer sollte den Ordensstand nicht hochschätzen?

6. Die größten Feinde unsers Heiles sind die Welt, das Fleisch, und der Teufel. In dem Ordensstande werden die Versuchungen der Welt verhindert durch das Gelübd der Armuth, durch die Einsamkeit, und durch die Verachtung der zeitlichen Güter. Die Versuchungen des Fleisches werden bezwungen durch stäte Abtödtungen, strenges Fasten, und andere dagegen vorgeschriebene Mittel; und die Anfechtungen des Satans durch das Gelübd des Gehorsames. Wie nachdrücklich kann denn ein Ordensmann wider seine Feinde kämpfen.

7. In dem Ordensstande hat man die kräftigsten Mittel zur Tugend; dergleichen sind die Gelübde, die heiligen Regeln, die vielen Gebethe und geistlichen Lesungen, die Sorge der Obern, die Beyspiele der Brüder, die öftern Ermahnungen, die täglichen Betrachtungen, die ordentlichen Gottesdienste, und mehrere andere. Wer sollte darinn nicht tugendhaft leben?

8. Die

8. Die Ordensleute bethen für Viele andere, die wenig bethen. Sie halten die schönsten Gottesdienste. Sie zieren zu der Ehre Gottes ihre Kirchen. Sie versehen vielfältig die Kanzeln und Beichtstühle. Sie pflanzen die Wissenschaften fort. Sie verfassen sehr oft gute Bücher. Sie loben Gott in ihrem Chore auch zur Zeit, zu welcher andere in dem Bette liegen. Sie führen eine vernünftige Hauswirthschaft. Sie unterhalten viele Armen. Sie unterweisen die Jugend. Sie stehen den Sterbenden bey. Und wenn sie eben nicht allezeit die Vollkommensten sind, sind sie dennoch gemeiniglich viel frömmer als diejenigen, von welchen sie gehasset werden.

9. Wenn zuweilen einer oder der andere Ordensmann aus den Schranken seines Berufes tritt: wird deßwegen kein Vernünftiger den ganzen Orden verachten. In welchem Stande sind keine Nichtswerthen? Oder wer hat sich jemal träumen lassen, der ganzen heiligen Versammlung der Apostel aufzubürden, was Ein Iscarioth, der ein Mitglied davon war, unternommen hat?

10. Wer den Ordensstand für sich erwählen will, muß vorher seine Kräfte ernstlich prüfen. Die evangelische Vollkommenheit, zu der dieser Stand führet, ist mit vielen Beschwernissen verbunden. Christus vergleicht sie einem Thurme, den man bauen, und einem Kriege, den man führen will. (Luk. 14, 28. u. f.) Es ist besser diesen Thurmbau, oder Krieg, nicht anfangen, als mit Schande denselben nicht vollenden.

11. Das Kleid allein machet den Ordensmann nicht aus, sondern die seinem Stande angemessene Tugend. Wehe demjenigen Ordensmanne, der durch ärgerliche Ausschweifungen die Heiligkeit seines Standes entehret, und mit sich die unschuldigsten und rechtschaffensten Mitglie-

glieder des Ordens dem Gelächter und Gespötte der Welt preisgiebt!

12. Es läßt nicht gut, daß sich der Ordensmann ungebethen in weltliche Geschäffte mischet, nachdem er der Welt abgesagt hat.

13. Soll ein Ordensmann, der dem demüthigen Jesus genau nachfolgen will, hoffärtig seyn?

14. Die Israeliten sehneten sich in der Wüste nach den Fleischhäfen Aegyptens: giebt es aber nicht auch Ordensleute, die denselben in ihrer Einsamkeit nachahmen?

15. Welch einen schändlichen Beruf hat derjenige zum Ordensstande, der die Welt nur deßwegen verläßt, um in dem Kloster eine bessere Welt, wie er glaubt, anzutreffen, und (seiner Meynung nach) gemächlicher leben zu können!

Ordnung.

1. Die Ordnung ist eine gehörige Zusammenfügung der Theile eines Dinges.

2. Von einem Orte, wo keine Ordnung beobachtet wird, kann man sagen, was Job von der Landschaft des Todes gesprochen hat: „Es ist ein Land des Jammers, wo keine Ordnung, sondern ein ewiger Greuel wohnet." (Job 10, 22.)

3. Der heilige Paulus saget zu den Korinthern: „Alles soll bey euch ehrbar, und in guter Ordnung geschehen." (1. Kor. 14, 40.)

4. Gott liebet die Ordnung. Er gab den Israeliten viele Befehle, wie sie dieselbe halten sollten bey ihrer Reise durch die Wüste; bey ihren Gottesdiensten,

bey ihren Aemtern, u. w. Er zeiget die Liebe zur Ordnung in der Natur, in der er z. B. die vier Jahrszeiten richtig aufeinander folgen läßt; in der er den Lauf des Gestirnes so genau bestimmet hat; in der er die Glieder des menschlichen Leibes so verhältnißmäßig aufeinander setzet; die Stände der Menschen ausgetheilet hat; und alles in der Maaß, in der Zahl, and in dem Gewichte, anordnet. (Weish. 11, 21.)

5. „Alles hat seine Zeit:" saget der weise Prediger. (3, 1.) Wer klug ist, beobachtet dieselbe bey jedem Dinge.

6. Eben dieser Prediger spricht: „Wer Gott fürchtet, vernachläßiget nichts." (7, 19.) Wollen wir also Gott vernünftig dienen: so ist nöthig, daß wir bey allen Handlungen auf die Umstände des Ortes, der Weise, der Zeit, u. s. w. unser Augenmerk richten. Damit ein Ding gut sey, muß alles gut seyn; und ein Ding wird bös wegen eines jeden Fehlers:" sagen die Weisen.

7. Der heilige Gregor spricht: „Gott wiegt unsre Anmuthung, nicht unser Werk. Er schauet nicht so fast auf die Größe desjenigen, was wir thun, als auf die Größe des Eifers, womit wir es thun."

8. Kore, Dathan, und Abiron maßeten sich (wider die Ordnung) des Priesterthumes an, und wurden deßwegen von der Erde verschlungen. (4. B. Mos. 16.) Nadab und Abiu, die Söhne Aarons, bedienten sich nicht des ordentlichen Feuers zum Rauchwerke, und wurden der Ursache wegen vom Herrn getödtet. (3. B. Mos. 10, 1.) Saul wartete nicht auf den Samuel, sondern verrichtete selbst das Opfer, und wurde deßwegen verworfen. (1. Kön. 13, 8.) Der König Ozias wollte wider die Ordnung im Tempel Rauchwerk opfern, aber er ward aussätzig. (2. Chron. 26, 16.) Joseph und

Aza-

Azarias zogen zu unrechter Zeit in den Krieg wider die Heyden, und wurden geschlagen. (1. Machab. 5, 56.) Und die thörichten Jungfrauen versahen sich nicht zu rechter Zeit mit Oele; deßwegen sie hören mußten: „Ich kenne euch nicht.“ (Matth. 25. 11.)

9. Wer würde einen Knecht, oder eine Magd, gedulden, die zwar arbeiteten, aber in lauterer Unordnung, bald zu frühe, bald zu spät, u. w.? Wie kann denn Gott mit uns zufrieden seyn, wenn wir in seinem heiligsten Dienste die von ihm gesetzte Ordnung nicht beobachten?

10. So bald die genaue Ordnung von einem Kriegsheere nicht beobachtet wird: ist der Sieg verloren. Nun ist unser Leben ein immerwährender Streit, in dem wir sowohl mit unsern innerlichen als äußerlichen Feinden zu kämpfen haben, welche uns leicht überwinden können, wenn wir uns nicht beständig an eine gute Ordnung halten.

11. Durch die Beobachtung der Ordnung wird die Arbeit leichter, der gute Ausgang derselben gewisser erzwecket, und der Verdienst vor Gott größer. Warum sollten wir denn die Ordnung vernachläßigen?

12. Feyern, wann man sollte arbeiten; arbeiten, wann man feyern sollte; essen, wann man fasten sollte; sich belustigen zur Zeit der Traurigkeit; schlafen, wann man wachen sollte; in der Kirche sich aufhalten, wann man zu Hause seyn sollte; mit Hausgeschäfften umgehen, wann man sollte dem Gottesdienste beywohnen; die Nacht mit Essen, Trinken, Tanzen, und Spielen, zubringen, und beym Tage im Bette liegen, u. s. w. welch eine abenteuerliche Unordnung ist dieses!

P.

Parteilichkeit.

1. Die Parteilichkeit ist eine Unbilligkeit, wodurch eine Person der andern, ohne rechtmäßige Ursache, vorgezogen wird.

2. Gott befahl im 3. Buche Mosis 19, 15.: „Du sollst auf die Person eines Armen (aus unzeitigem Mitleiden) nicht acht haben; und auch das Angesicht eines Gewaltigen nicht ehren; sondern richte deinen Nächsten nach der Gerechtigkeit.“ Und im 5. B. Mos. 1, 17. „Es soll kein Unterschied der Personen seyn. Ihr sollet den Geringen sowohl anhören als den Großen, und keines Menschen Person annehmen; denn es ist das Gericht Gottes.“ Und der heilige Apostel Jakob saget: „Meine Brüder, habet den Glauben unsers glorreichen Herrn Jesu Christi nicht mit Ansehung der Personen! Denn wenn ein Mann in eure Versammlung käme mit einem goldenen Ringe, und mit einem herrlichen Kleide; es käme aber auch ein Armer in einem unsaubern Kleide hinein: und ihr sehet auf denjenigen, der mit dem herrlichen Kleide angethan ist, und sprechet zu ihm: Setze du dich wohl hieher! zu dem Armen aber sprechet ihr: Steh du dort, oder setze dich unten an den Schemel meiner Füße; urtheilet ihr nicht alsdann bey euch selbst, und seyd Richter unrechter Gedanken geworden, u. s. w.“ (Jak. 2, 1. u. f.)

3. Der göttliche Heiland gieng nicht zu dem kranken Sohne des Königleins in Kapharnaum, obschon ihn der Vater gebethen hatte. (Joh. 4, 50.) Hingegen zu dem Knechte des Hauptmanns wollte er kommen. (Matth. 8, 7.) So wenig sah er auf die äußerliche Würde der Menschen. Er predigte auch das Evangelium den Armen. (Matth. 11, 5.) Und sagte denjenigen, die ihn

mit

mit der Zinsmünze versuchten, ohne Ansehen der Personen, die Wahrheit. (Matth. 22, 18.) Und Paulus sagt, es seyn alle Menschen Eins in Christo Jesu. (Galat. 3, 28.)

4. Der heilige Hieronymus spricht: „Man muß das Gute auch an den Feinden nicht tadeln; und das Böse auch an den Freunden nicht loben: sondern alle Dinge nach dem Werthe der Sache, und nicht nach dem Ansehen der Personen beurtheilen.“ Und der heilige Augustin: „Es sey ferne, o Herr! daß man in deiner Kirche die Reichen den Armen vorziehe, oder die Adelichen den Unedlen; da du selbst das Schwache der Welt erwählet hast, damit du das Starke zu Schanden machest.“

5. Wir müssen die Menschen nicht nach dem Aeußerlichen schätzen, sondern nach dem innern Werthe, der in der Tugend besteht.

6. Die Welt urtheilet gemeiniglich parteiisch. Sie erhebt die Reden und Handlungen auch der Boshaftesten, die in einer Würde stehen, mit Lobsprüchen; und verachtet auch die Tugendhaftesten, und Weisesten, die auf dem blendenden Welttheater keine schimmernde Rolle spielen.

7. Der Dichter Ovid hat nicht unbillig also gesungen:

„Dem Armen steht die Thür zu Würden selten offen;
Man kann durchs Geld allein die Ehrenstellen hoffen.
Die Freunde macht das Geld. Willst Freunde? so bezahl!
Bist arm: so rühr dich nicht! Der Arm liegt überall.

Besieh auch die Titel: **Ansehen der Menschen, Geld und Richter.**

Pfründe, geistliche.

1. Eine geistliche Pfründe ist ein beständiges Recht die Einkünfte aus geistlichen Gütern, gewisser geistlicher Geschäffte wegen, zu beziehen, in welches eine geistliche Person von der Kirche eingesetzet wird.

2. Gott sagte im alten Bunde: „Den Kindern Levi habe ich für den Dienst, den sie mir in dem Tabernakel des Bundes leisten, alle Zehende in Israel zugeeignet.“ (4. B. Mos. 18, 21.) Und: „Auch alle Erstlinge, die die Kinder Israels opfern, sollen dem Priester gehören, u. w.“ (4. B. Mos. 5, 9.) Und Christus spricht: „Der Arbeiter ist seines Lohnes würdig.“ (Luk. 10, 7.) Und Paulus: „Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die in dem Heiligthume arbeiten, auch von dem Heiligthume essen; und daß die, welche dem Altare dienen, auch ihren Theil von dem Altare haben? Also hat der Herr auch verordnet, daß die, welche das Evangelium verkündigen, von dem Evangelium leben.“ (1. Kor. 9, 13.)

3. In dem 4. B. Mos. 18, 24. sagte Gott ferner: „Sie (die Priester) sollen sich mit dem Opfer der Zehende begnügen lassen, welche ich zu ihrem Gebrauche, und zu ihrer Nothdurft, abgesondert habe.“ Und der heilige Petrus ermahnet die Priester: „Weydet die Heerde Gottes nicht eines schändlichen Gewinnes wegen, sondern mit geneigtem Gemüthe.“ (1. Pet. 5, 2.) Und abermal der heilige Paulus: „Ich suche nicht, was euer ist, sondern euch.“ (2. Kor. 12, 4.)

4. Weil die Söhne des Heli gewaltthätig das Opfer von den Leuten erpresseten: wurden sie endlich entsetzlich gestrafet. (1. Kön. 2, 12.) Der König Joas gab den Priestern, welche zwar das Geld einnahmen, aber in 23 Jahren nichts an dem Tempel verbesserten, einen scharfen Verweis. (4. Kön. 12, 6.) Und Christus trieb

trieb zweymal die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel, wobey die Priester ein schändliches Gewerb trieben. (Matth. 21, 12. Joh. 2, 14.)

5. Der heilige Bernhard saget: „Es ist dir erlaubet, von dem Altare zu leben; aber nicht von dem Altare die Wohllust, und die eitle Pracht zu unterhalten. Und der heilige Isidor: „Die mehresten Priester bestreben sich um das Hirtenamt, nicht der Heerde zu nützen, sondern ihren eigenen Nutzen zu befördern. Sie suchen Vorsteher zu werden, nicht um andern Gutes zu thun, sondern für sich Reichthümer und Ehren zu sammeln. Sie unterlassen die mit ihrer Würde verbundenen Arbeiten, und begnügen sich mit der Würde.

6. Jene geistlichen Pfründen sind in der That die nützlichsten, welche von denjenigen, die ihre Einkünfte beziehen, solche Dienste fodern, die der Religion die ersprießlichsten sind, und nicht diejenigen, die größere zeitliche Einkünfte haben, aber nicht zu dergleichen Diensten verbinden. Also saget der heilige Franz von Sales. Sind alle Geistlichen dieser Meynung?

7. Giebt man dem Geistlichen die fette Pfründe deßwegen, daß er entweder Geld auf den Wucher zusammen scharre, oder sich allen Gattungen der schändlichsten Ausschweifungen überlasse, und dadurch seinen heiligen Stand selbst dem Gelächter und der Verachtung der Welt blosstelle? Heißt das nach dem Geiste der Kirche die geistliche Pfründe verwalten?

8. Ist der Priester deßwegen Priester, Beneficiat, Pfarrer, Chorherr, u. s. w. daß er das Brevier geist- und sinnlos daher spreche, die heilige Messe, eben als wenn sie nicht von der äußersten Wichtigkeit wäre, mit größtem Aergernisse der Beywohnenden, gleichsam in einem Hui vollende, und dann die übrige Zeit des Tages

im Müßiggange hinbringe, oder sich mit Geschäfften abgebe, die, weil sie ihm nicht anständig sind, seinem Stande Unehre machen? Wäre dieß erlaubt, so wäre freylich kein Stand verabscheuenswürdiger, als der geistliche.

9. Wie verkehret ist ein Geistlicher, der sich mit den Einkünften der Braut Christi mästet, und dem Teufel dienet; der nicht für das Heil seiner Schäflein besorget ist, sondern nur ihre Milch und Wolle raubet; der ein Miethling, und kein Hirt, ist!

10. Wie sehr ist jener Geistliche seines eignen Heiles vergessen, der, um seine Befreundten und Verwandten zu bereichen, auf eine unerlaubte Weise nach den Einkünften einer fetten Pfründe trachtet. Diese lassen sich bey seiner unrechtmäßig erworbenen Hinterlassenschaft wohl seyn, und sind wegen seines ewigen Schicksales unbekümmert.

11. Was hat ein Geistlicher, der eine fette Pfründe besessen, und vieles Geld zusammen gescharret hat, endlich davon, wann er in das Innere der Erde gehen muß, wann er der Hand des Schwertes übergeben wird, und wann seine Theile, das ist, seine zeitlichen Güter den Füchsen, nämlich listigen Erben, zum Raube werden? (Psal. 62, 10. u. 11.)

12. Die Güter eines verstorbenen Geistlichen werden fürchterlich, unbarmherzig, und grausam hingerissen. Ein jeder nimmt, was er erwischt, gleich als hätte er, wie zu einer verlaßnen Sache, ein Recht dazu; da unterdessen die Erben sich miteinander zanken, und dem Erblasser in die Ewigkeit nachfluchen. Wie vernünftig handelt also ein Geistlicher, der von seinem Vermögen noch bey Lebzeiten einen guten und seines Standes würdigen Gebrauch macht, und den Ueberrest zu einem guten

Gebrauche bestimmt, ohne denselben undankbaren Erben zu überlassen.

13. Bey den Leichgottesdiensten eines verstorbenen reichen Geistlichen werden mehr Gläser Weins ausgeleeret, als Gebethe verrichtet. Die Erben sind eifriger bey dem Tische, als bey dem Grabe ihres verblichenen Gutthäters. Die eingeladenen Gäste bespritzen dieses Grab mit etlichen Tröpflein Weihwassers, alsdann berauschen sie sich bey dem Weine des Verstorbenen. Sollte wohl ein Geistlicher nach Reichthümern, nach Ueberfluß, trachten?

14. Gesetzt, ein Geistlicher hätte mehr für sein Geld, und für seinen Bauch, gesorget, als für die ihm anvertrauten Seelen, und würde deßwegen nach seinem Tode als ein ungerechter Haushalter von dem Angesichte Gottes auf ewig verworfen: was würde es ihm nützen, wenn seine ihm gesetzte Grabschrift der Nachwelt sagete, er sey viele Jahre lang ein eifriger Seelsorger gewesen?

15. Der Geistliche, der überflüßige Einkünfte aus seiner Pfründe zieht, ist nach dem allgemein übereinstimmenden Ausspruche der heiligen Väter verpflichtet, das Ueberflüßige zu frommen und Gott gefälligen Ausgaben zu verwenden. Vergesse dieses derjenige nicht, der eine fette Pfründe besitzt, sonst besitzt er sie mit Gefahr seines ewigen Heils!

16. Wie viele von denjenigen, die sich nach einer geistlichen Pfründe sehnen, hört man nicht zu allererst fragen, sobald eine Pfarre durch den Tod ihres Vorstehers erlediget ist: Ist die Pfarre gut? Was trägt sie? Welche sind ihre Einkünfte? Wie sehr verrathen sich diese, daß sie nicht von dem Geiste Gottes dazu berufen sind; indem sie nicht die Ehre Gottes, nicht das Heil der Eingepfarrten, sondern ihren eigenen Vortheil suchen;

und also nicht als gute Hirten die Heerde übernehmen, sondern als reißende Wölfe in den Schafstall sich eindringen wollen!

Sieh auch den Titel: **Priester.**

Predigen.

1. Ein Prediger ist derjenige, der aus rechtmäßigem Berufe dem Volke das Wort Gottes verkündet.

2. Wie majestätisch, wie lauter, wie rührend, und hinreißend, trugen die Propheten des alten Bundes das göttliche Wort vor!

3. Der einzige Endzweck eines Predigers muß seyn, daß er die Zuhörer bewege, sich der christlichen Gerechtigkeit zu befleißen, das ist, das Böse zu unterlassen, und das Gute zu wirken. Alles, was diesem Endzwecke entgegen ist, muß er vermeiden, und sich alles dessen bedienen, was denselben befördert. Daher muß er durch seinen Vortrag zeigen, daß er der erste von derjenigen Wahrheit überzeuget ist, wovon er seine Zuhörer überzeugen will. Er muß aber nicht nur überzeugen, sondern auch bewegen. Seine Rede muß frey, und ungezwungen, doch aber in keinem Stücke der Wahrheit, der Bescheidenheit, oder andern einer christlichen Kanzelrede wesentlichen Eigenschaften entgegen seyn. Er muß eine angenehme Abwechslung beobachten, und auch etwas Unerwartetes, etwas Sinnreiches, und Erhabenes unter seine Rede mischen, um nach dem Unterschiede der Zuhörer allen genug zu thun. Nichtsdestoweniger muß durchaus eine beliebte Einfalt, und allgemeine Deutlichkeit, darinn herrschen. Er muß aber auch, um den erwarteten Nutzen zu erzielen, praktisch reden, das ist: zeigen, wie seine Lehre kann anwendbar gemacht werden, u. w. Also Blasius Gisbert.

4. Der

4. Der heilige Hieronymus saget dem Prediger: „Gieb acht, daß deine Werke deine Rede nicht beschämen; damit nicht, wann du in der Kirche redest, ein jeder in der Stille antworte: Warum thut er denn das selbst nicht, was er sagt? Der ist ein untauglicher Lehrer, der mit vollem Bauche von dem Fasten redet. Es kann auch ein Mörder den Geiz anklagen. Der Mund, das Herz, und die Hand, müssen bey einem christlichen Priester zusammen stimmen.“ Und der heilige Bernhard: „Die Stimme desjenigen Predigers höre ich gerne, der nicht sich selbst ein Lobgeschrey, sondern mir die Bußthränen erwecket.“

5. Jesus Christus nahm selbst das Predigtamt auf sich. Wie sehr ist also durch sein erhabnes Beyspiel diese an sich selbst schon heilige Beschäfftigung noch mehr geheiliget worden!

6. Wenn der Prediger durch das göttliche Wort, das er vorträgt, mittels eines apostolischen Eifers, die Sünder zu bekehren suchet: welch einen angenehmen Dienst erweiset er Gott; indem er seine Absicht mit der Absicht Gottes vereiniget, welcher will, daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit geführet, und dadurch zur ewigen Glückseligkeit befördert werden. Welch eine Lust muß dieß dem Prediger zu seiner Arbeit machen!

7. Die Apostel durchwanderten die ganze Welt, das Gesetz Christi zu predigen. Die heiligsten und vortrefflichsten Männer, wie Anton von Padua, Vincenz der Ferrerier, Petrus von Mayland, Franz Xavier, und tausend andere, trugen das Evangelium unter unzählbaren Beschwerden weit entlegensten Völkern zu. Sollen diese Beyspiele nicht kräftig genug seyn, den Seelsorger dahin zu vermögen, daß er durch Verkündigung der ewigen Wahrheiten unter den Seinigen die Finsternisse der Unwissenheit zerstreue, und dieselben die Wissenschaft der Heiligen lehre?

8. Gott

8. Gott hasset die Sünde; und der geistliche Redner ist von seinem Amte bevollmächtiget diesen Feind Gottes, mittels einer apostolischen Freyheit, anzugreifen, und zu vertilgen. Soll er, anstatt diesen Feind zu packen, durch eine pflichtwidrige Nachgiebigkeit mit demselben vielmehr in ein geheimes Verständniß treten, und ein treuloser Verräther seiner Pflicht werden?

9. Mit welchem Ernste sagte Gott dem Propheten Isaias: „Schrey, und höre nicht auf! Erheb deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke seine Missethaten, und dem Hause Jakobs seine Sünden! (Isa. 58, 1.)

10. Wie merkwürdig sind die Worte, welche der Prophet Ezechiel aus dem Munde des Herrn zu vernehmen hatte: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du sollst des Todes sterben! Und du verkündest es ihm nicht, und ermahnest ihn nicht, daß er von seinem gottlosen Wege abstehe, damit er leben möge: so wird der Gottlose selbst in seiner Missethat sterben, sein Blut aber will ich von deiner Hand fodern. Wenn du es aber dem Gottlosen verkündest, und er sich von seiner Bosheit, und von seinem gottlosen Wege, nicht bekehret: so soll er in seiner Missethat sterben, du aber hast deine Seele gerettet.“ (Ezech. 3, 18. u. 19.)

11. Wie eifrig ermahnet der heilige Apostel Paulus den Timotheus zum Predigen: „Predige das Wort! Halt an, es sey gelegen oder ungelegen! Strafe, bitt, und drohe, in aller Geduld und Lehre! (2. Tim. 4, 2.)

12. „Diejenigen, welche Viele zu der Gerechtigkeit unterweisen, werden wie Sterne durch unendliche Ewigkeiten glänzen.“ (Dan. 12, 3.) Welch ein Trost ist dieß für einen Prediger, von dessen Munde so viele ihre Unterweisung empfangen!

13. Der Prediger machet mit Jesu Christo, der all sein Blut für die Seelen vergossen hat, gemeinschaftliche Sache; indem er dieselben durch seine Unterweisungen lehret, wie sie sich dieses kostbaren Blutes zu ihrem Heile bedienen können.

14. Ein jeder, der noch ein menschliches Gefühl hat, würde schreyen, wenn er sähe, daß ein Wolf seinem Nächsten ein Schäflein zerreißen wollte. Warum sollte der Prediger nicht schreyen, wenn der höllische Wolf die kostbaren Seelen der Menschen verschlingen will?

15. Würde man sich ruhig halten, wenn ein Haus in einer Gemeinde in eine Feuersgefahr geriethe. Und ein Prediger soll schweigen; da er die, seiner Sorge anvertrauten, Seelen in Gefahr sieht, von dem ewigen Feuer ergriffen zu werden?

16. Könnte sich derjenige mit Rechte der Nächstenliebe rühmen, der einen gefährlich Kranken, dem er durch ein ihm bewußtes Mittel, ohne mindeste Unkösten, helfen könnte, in seinem Elende schmachten ließe? Nun kann der Prediger die verderblichen Seelenkrankheiten durch die Verkündigung des göttlichen Wortes heilen, welches eine Menge Heilsmittel wider die Sünde enthält. Würde er den Nächsten lieben, wenn er nicht predigte, und ihn dem ewigen Tode überließe?

17. Wenn ein Geistlicher seinen Nächsten auf gefährliche Abwege gerathen sähe, auf denen derselbe leicht in eine Grube fallen, und den Hals brechen könnte: würde er ihn mahnen, und, wenn er leicht könnte, wieder auf den rechten Weg leiten. Warum sollte er denn diejenigen, die von dem Wege des Heiles abgewichen sind, und der Hölle zulaufen, ihrer Gefahr nicht erinnern?

18. Wenn der Prediger mit all seinem Schweiße nur eine einzige Seele gewinnt; gewinnt er mehr, als wenn er alle Schätze der ganzen Welt gewonnen hätte. Soll er nicht eifrig predigen?

19. Wie viele Worte machen die Kaufleute, um eines nicht gar zu beträchtlichen Gewinns sich zu bemächtigen. Soll den Prediger das Reden verdrießen, womit er unsterbliche Seelen gewinnen kann?

20. Wenn ein Prediger mit all seinen Bemühungen eine einzige Sünde verhindert: verhindert er ein größers Uebel, als alle Strafübel der ganzen Welt sind. Ist es nicht der Mühe werth, daß er sich für sein Amt mit Eifer verwende?

21. Der geistliche Redner muß nicht bedacht seyn, nur das Gehör seiner Zuhörer zu ergötzen, sondern vielmehr ihren Nutzen zu befördern. Sie haben eine kernichte Speise des göttlichen Wortes vonnöthen, und nicht nur ein Schauessen.

22. Der geistliche Redner muß sich allezeit gehörig vorbereiten, und sich nicht freventlich auf jenen Spruch verlassen: „Es wird euch in derselben Stunde gegeben werden, was ihr reden sollet.“ (Matth. 10, 19.) Ein anders ist eine ausgearbeitete Predigt, und ein anders ist ein, ohne Beweise und Ordnung hingesudeltes, Gewäsche. Wer ohne Arbeit auf die Kanzel steigt, steigt ohne Ehre (und auch gemeiniglich ohne Nutzen) herunter.

23. Der Prediger muß Jesum Christum predigen, und nicht sich selbst: dann sind die Bußthränen der Zuhörer öfters ein Beweis, daß Gott seine Arbeit segnet.

21. Der Perlgen ist ein Handwerker Gottes, der Perlen macht, und sie in die Muschel setzt, wo sie wachsen. Er ist ein Mann, der sich auf Perlen versteht, und sie zu schätzen weiß. Er ist ein Kaufmann, der Perlen verkauft, und sie in Ringe fasset. Er ist ein Jude, der Perlen trägt, und sie an seinen Kleidern annähet. Er ist ein Christ, der Perlen trägt, und sie nicht annähet, sondern sie in seinen Herzen verwahret, und sie nicht verkauft, sondern sie in seinen Herzen behält. Er ist ein Mensch, der Perlen trägt, und sie nicht annähet

Priester.

1. Der Priester ist ein Geistlicher, der über den wesentlichen und über den sittlichen Leib Christi Macht hat, und andere Sacramente zu ertheilen, rechtmäßig verordnet ist.

2. Die Priester sollen sich mäßig verhalten, was ihre Leibesnahrung betrifft. Gott sagte zu dem Aaron, und seinen Söhnen: „Du, und deine Söhne, sollen keinen Wein, noch etwas, was berauschen kann, trinken, wann ihr in den Tabernakel des Zeugnißes gehet, damit ihr nicht sterbet.“ (3. B. Mos. 10, 8.) Und der heilige Paulus spricht zum Timotheus: „Ein Bischof (und so ein jeder anderer Geistlicher) soll nüchtern seyn!“

3. Die Priester sollen die Ehrbarkeit in ihren Geberden beobachten. „Deine Priester sollen die Gerechtigkeit anziehen!“ saget David. (Psal. 131, 9.) Und der heilige Paulus zum Timotheus: „Halt dich selbst keusch!“ (1. Tim. 5, 22.) Und abermal: „Flieh die Gelüste der Jugend, und trachte nach der Gerechtigkeit, nach dem Glauben, nach der Hoffnung und Liebe, und nach dem Frieden mit denen, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen.“ (2. Tim. 2, 22.)

4. Die Priester sollen das Volk durch ihre Worte erbauen. „Die Lefzen des Priesters sollen die Wissenschaft bewahren, damit man aus seinem Munde das Gesetz erforschen kann:“ spricht der Prophet Malachias. (2, 7.) Ueber diese Worte saget der heilige Bernhard: „Gott verlanget das Gesetz aus dem Munde des Priesters, und gewißlich keine lächerlichen Possen und Fabeln. Du, o Priester, hast deinen Mund dem Evangelium geweihet; denselben der Eitelkeit und Fabeln eröffnen ist nicht erlaubet; und dieß aus Gewohnheit thun, ist ein Gottesraub.“

5. Der

5. Die Priester müssen den Gläubigen mit guten Beyspielen vorleuchten. Nicht das schwarze Kleid und die äußerlichen Unterscheidungszeichen, sondern die Unsträflichkeit ihrer Sitten und ein eifriges Bestreben nach der Tugend müssen das entscheidende Zeugniß geben, daß sie Geistliche sind. Der heilige Paulus saget: „Lasset uns Niemanden ein Aergerniß geben, damit unser Amt nicht gelästert werde; sondern erweisen wir uns in allen Dingen, wie Diener Gottes!“ (2. Kor. 6, 3.) Und den Titus ermahnet er: „Stelle dich selbst in allen Dingen als ein Beyspiel der guten Werke vor! In der Lehre, in der Keuschheit, in der Ernsthaftigkeit. Dein Wort soll vernünftig und unsträflich seyn, damit der Widersacher sich schäme, da er keine Ursache hat übel von uns zu reden.“ (Tit. 2, 7. u. 8.)

6. Der heilige Isidor Pelusiota schreibt: „So weit muß ein Priester über einen jeden andern frommen Mann in der Tugend erhaben seyn, so weit der Himmel über die Erde erhaben ist. Er muß nichts Muthwilliges und Jugendliches an sich erblicken lassen, sondern überall eine gemäßigte und ganz eingezogene Lebensart zeigen.“ Und der heilige Gregor: „Der Preister soll rein seyn in den Gedanken, in den Werken vortrefflich, in dem Stillschweigen bescheiden, in den Reden nützlich, gegen alle gütig, alles überlegend, gesellig gegen die Frommen mittels der Demuth, und streng gegen die Bösen mit Beyhülfe eines gerechten Eifers.“ Von den bösen Priestern spricht eben dieser erhabne Kirchenlehrer: „Die Gläubigen werden durch die Hände der Priester gereiniget, und kommen in den Himmel; und die Priester selbst eilen ihres bösen Wandels wegen der Hölle zu. Wem kann ich denn schicklicher die bösen Priester vergleichen, als dem Taufwasser, welches die Täuflinge von den Sünden reiniget, und dem Himmel zuschicket, selbst aber nachmals in die Erde ausgeschüttet wird.“

7. Die Priester hat Gott zu der höchsten Würde erhoben. Sie verwalten das alleranſehnlichſte Amt, und vertreten die Stelle Gottes ſelbſt. Sind ſie nicht aller Ehre würdig?

8. Die Prieſter ſind das Licht der Welt, das Salz der Erde, Poſaunen des göttlichen Wortes, Hofherren Gottes, Engel des Herrn, und Götter auf Erden; wie ſie in der heiligen Schrift genennet werden. Wie erhaben iſt denn ihre Würde!

9. Die Prieſter können die Menſchen von den Sünden losſprechen; und mit wenigen Worten Brod und Wein in den wahren Leib, und in das wahre Blut Chriſti, verwandeln, welches die Engel nicht können. Wie groß iſt ihre Gewalt!

10. Die Prieſter ſind die Geſandten des Herrn ſelbſt. Der heilige Paulus ſaget: (2. Kor. 5, 20.) „Wir ſind Geſandte an Chriſti ſtatt, als ermahnete Gott durch uns.“ Chriſtus ſprach zu den Apoſteln, und durch dieſe zu allen ihren rechtmäßigen Nachfolgern: „Wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, verachtet mich.“ (Luk. 10, 16.) In dem Namen und in der Kraft Chriſti ſaget der Prieſter zu dem Sünder: Ich ſpreche dich los von deinen Sünden. Und in der Wandlung: Dieß iſt mein Leib; dieß iſt mein Blut. Wie anſehnlich iſt ihre Stelle!

11. Gott foderte im alten Teſtamente von ſeinem Volke die größte Ehre für ſeine Prieſter. Er ſagte: „Wer hoffärtig iſt, und dem Gebothe des Prieſters nicht gehorchet, der ſoll des Todes ſterben.“ (5. B. Moſ. 17, 12.) Chriſtus ſchickte die Ausſätzigen, die er gereiniget hatte, zu dem Prieſter, damit er ihn ehre: ſaget der heilige Hieronymus. Er befahl, auch die verkehrten Schriftgelehrten und Phariſäer, die auf dem Lehr-

ſtuhle

stuhle Mosis saßen, anzuhören. (Matth. 23, 2.) Er verantwortete sich, da er von einem Diener einen Backenstreich bekam, und beschuldiget wurde, als hätte er dem Hohenpriester unehrerbiethig geantwortet. (Joh. 18, 23.) Welcher Ehre sind denn nicht die Priester des neuen Bundes würdig, die in Rücksicht ihres Amtes ohne Vergleich vortrefflicher sind!

12. Auch gottlose Priester sollen geehret werden; nicht ihrer Sitten, sondern ihrer Würde wegen, in der sie die Stelle Jesu Christi vertreten. Wir verehren einen Gesandten eines mächtigen Monarchen, wenn auch sein sittlicher Karakter häßlich ist. Denn wir ehren ihn nicht wegen seiner Person, sondern wegen der Person desjenigen, den er vorstellt.

13. Schlimme Priester, welche durch gute Beyspiele nicht wieder ersetzen, was sie durch ihre gegebnen Aergernisse verdorben haben, werden desto tiefer in den ewigen Abgrund versenket werden, je höher sie in der Würde gestanden sind: also, daß ein gewisser heiliger Vater hat sagen dörfen: „Die Kronen der Priester werden das Pflaster der Hölle seyn.“

14. „Reiniget euch, die ihr die Geschirre des Herrn traget!“ war der strenge Befehl, den Gott den Priestern des alten Bundes gab. (Isa. 52, 11.) Wenn von diesen Priestern die Reinigkeit gefodert wurde, nur weil sie die Geschirre des Herrn trugen: wie rein sollen denn nicht die Priester des neuen Bundes seyn, welche den Herrn selbst tragen, und denselben täglich in ihr Herz empfangen!

15. Gott foderte von den Priestern des alten Bundes nicht nur die Reinigkeit, sondern auch die Heiligkeit. Er sagte: „Sie sollen ihrem Gott heilig seyn, und seinen Namen nicht beflecken. Sie opfern den Weihrauch

des Herrn, und die Brode ihres Gottes, deswegen sollen sie heilig seyn." (3. B. Mos. 21, 6.) Was wird er denn von den Priestern des neuen Testamentes verlangen, die ihm seinen eignen Sohn opfern!

16. Wie sehr setzet ein geiziger, ein hoffärtiger, und ein wohllüstiger Priester, in den Augen der Einfältigen, die Würde seines Standes herunter, der dem Heiligen aller Heiligen, den er vorstellt, gar zu unähnlich ist!

17. Ein Priester muß die ihm anvertrauten Schäflein Christi weyden durch Beyspiele, durch Worte, und durch Ausspendung der Sacramente. Wie wird dieß geschehen, wenn er nur für die Verpflegung seines Bauches besorget ist?

18. Ein Priester ist schlechterdings durch die Gnade Gottes, ohne seine Verdienste, vielleicht aus einem sehr niedrigen Stande, vor viel tausend andern, zu der höchsten Würde des Priesterthums berufen worden. Wie schändlich, schädlich, und ärgerlich, wäre es, wenn er ohne eine Rücksicht auf die Erhabenheit seines Berufes zu nehmen, niederträchtig genug wäre, seinen Stand mit erniedrigenden Lastern zu beflecken, oder sein Ansehen durch einen gar zu verträulichen Umgang mit andern, die eben nicht im beßten Rufe sind, zu schwächen!

19. Der Kirchenrath von Trident hat uns diese nachdrücklichen Worte, (im ersten Kap. der 22. Sitzung von der Verbesserung) hinterlassen: „Nichts ist, was andere mehr zur Frömmigkeit, und zum Dienste Gottes, immer unterweiset, als das Beyspiel derjenigen, die sich dem göttlichen Dienste gewidmet haben. Denn weil sie von den Angelegenheiten der Welt entfernet, und in eine höhere Stelle übersetzet sind; werfen andere die Augen

auf

auf sie, wie auf einen Spiegel, und ahmen sie nach. Deßwegen müssen die Geistlichen, die in das Erbtheil des Herrn berufen sind, ihr Leben, und ihre Sitten, also einrichten, daß man an ihrer Kleidung, an ihren Geberden, an ihrem Gange, an ihrer Rede, und an allen ihren Handlungen, nichts entdecken kann, als was sittsam, anständig, und der Frömmigkeit gemäß ist. Sie sollen auch die kleinen Sünden, die an ihnen sehr groß wären, vermeiden; damit die Unsträflichkeit ihres ganzen Betragens allen eine Ehrerbiethigkeit gegen sie einflöße." Was sagen viele Geistlichen hiezu?

Sieh auch die Titel: **Geistliche Pfründe, Predigen**, und andere, die den Priester betreffen.

Priesterweihe.

1. Die Priesterweihe ist ein Sacrament des neuen Gesetzes, wodurch den Geistlichen die Gewalt, und auch eine besondere Gnade, verliehen wird, die angewiesenen Kirchenämter recht und heilig zu verrichten.

2. Christus wandelte am Abende vor seinem Leiden Brod und Wein in sein heiligstes Fleisch und Blut, und sagte zu seinen Jüngern: „Dieß thut zu meiner Gedächtniß: (Luk. 22, 19.) Und nach seiner Auferstehung blies er die Apostel an, und sprach: „Nehmet den heiligen Geist hin! Denen ihr die Sünden vergeben werdet, denselben sind sie vergeben, u. w." (Joh. 20, 22.) Der Weltapostel spricht zum Timotheus: „Vernachläßige die Gnade nicht, die in dir ist, welche dir durch die Weissagung, mit Auflegung der Hände des Priesterthums gegeben ist." (1. Tim. 4, 14.) Und abermal: „Ich ermahne dich, daß du die Gnade Gottes wieder erweckest, welche durch die Auflegung meiner Hände in dir ist!" (2. Tim. 1, 6.) Der Bischof übergiebt demjenigen, den er zum Priester weihet,

an Gott und dem Nächsten ausgeübte Liebe, und den Trieb zu Gott und dem Nächsten, der in der Seele des Menschen ist, und sie zu Gott und dem Nächsten hinzieht, und ihre Neigungen und Gemüthsbewegungen gegen Gott und den Nächsten, und ihre Freude an Gott und dem Nächsten. Diese Liebe, und der Trieb, und die Neigungen und die Freude sind geistig, weil sie aus dem Geiste Gottes in dem Menschen sind.

2. Die Liebe und der Trieb zu Gott ist diesen beiden Stücken dem Menschen eingepflanzt, daß Gott (der Inbegriff des Guten) sie besitzen wolle um Gott, (der Inbegriff des Guten) sie besitzen wolle um sie. (Joh. 3, 16. 1 Joh. 4, 9. 10.) Denn Gott ist die einzige Quelle und der Inbegriff alles Guten, und alles Gute, das in dem Menschen ist, kommt von Gott. Der Trieb, Gutes zu thun, ist in dem Menschen, weil Gott Gutes thun will. (Phil. 2, 13.)

3. Diese aus den Gründen, aus dem Grunde der Seele, der Seele selbst sich, und aus diesen und den zwei andern Stücken des Menschen sich ausdehnende Liebe, ist die Liebe, die Gott will, und die Gott ist. (1 Joh. 4, 16.) Sie ist das Leben Gottes in dem Menschen, und das Leben des Menschen in Gott. Sie ist das Leben, das Gott will, und das Leben, das Gott ist. Sie macht den Menschen zu einem Tempel Gottes, und zu einem Gott-Menschen, und ist das Leben, das auch in der andern Welt bleibt, und das Leben, das Gott in der andern Welt in den Menschen wirkt.

2. Der Priester, der Gottes Wort verkündet, muß es mit Ernst und Eifer thun, und sich nicht durch Furcht vor Menschen, oder durch Hoffnung zeitlicher Vortheile, oder durch Liebe zu Menschen, oder durch Haß gegen sie, oder durch Neigung zu irgend einer Sünde, oder durch Abneigung gegen irgend eine Tugend, oder durch irgend eine andere Leidenschaft, oder durch irgend eine Rücksicht, die nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen zum Zweck hat, abhalten lassen, die ganze Wahrheit Gottes, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, zu verkündigen.

Der Priester, der Gottes Wort verkündet, muß es mit Ernst und Eifer thun, weil er sonst nicht Gottes Wort verkündet, sondern seine eigenen Gedanken, die nicht Gottes Gedanken sind, und weil er sonst nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen zum Zweck hat, sondern irgend eine andere Absicht, die nicht Gott und den Menschen zum Zweck hat.

Der Priester, der Gottes Wort verkündet, muß es mit Furcht vor Gott, aber nicht mit Furcht vor Menschen thun, weil er sonst nicht Gottes Wort verkündet, sondern seine eigenen Gedanken, die nicht Gottes Gedanken sind, und weil er sonst nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen zum Zweck hat, sondern irgend eine andere Absicht, die nicht Gott und den Menschen zum Zweck hat.

Der Priester muß sich durch Furcht vor Menschen nicht abhalten lassen, die ganze Wahrheit Gottes, wie sie in der heiligen Schrift enthalten ist, zu verkündigen, weil er sonst nicht Gottes Wort verkündet, sondern seine eigenen Gedanken, die nicht Gottes Gedanken sind, und weil er sonst nicht Gottes Ehre und das Heil der Menschen zum Zweck hat, sondern irgend eine andere Absicht, die nicht Gott und den Menschen zum Zweck hat.

nochmalige Auflegung der bischöflichen Hände, und durch die Worte: „Nimm hin den heiligen Geist, u. w.“ die Gewalt, die Sünden zu erlassen, oder zu behalten.

7. Wie würdig muß derjenige seyn, der dieses Sacrament zu seiner, und anderer, Glückseligkeit empfangen will! Der heilige Paulus ermahnet deßwegen billig seinen Bischof Timotheus: „Lege niemanden leicht die Hände auf, und mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig.“ (1. Timoth. 5, 22.) Wie Viele sind dennoch, welche sich ohne ernstliche Ueberlegung, ohne die nöthige Wissenschaft, mit verdorbenen Sitten, mit ungezähmten Leidenschaften, ohne den Geist einer wahren Frömmigkeit, in das Heiligthum eindringen; nicht damit sie Brod und Wein in dem Opfer des Altares consecriren, sondern damit sie überflüßig Brod und Wein von dem Heiligthume haben?

8. Der heilige Augustin hat diese merkwürdigen Worte, welche alle Priester wohl beherzigen sollen: „O ihr Priester! wenn die Seele eines jeden Gerechten ein Sitz Gottes ist: müsset ihr noch vielmehr ein reiner und unbefleckter Sitz und Tempel Gottes seyn. Wenn sein Grab herrlich ist, in welchem sein todter Leib lag: müssen eure Leiber noch viel herrlicher und würdiger seyn, in welchem der vom Tode erstandene täglich zu wohnen sich würdiget. Wenn der Leib selig ist, der Christum neun Monate lang getragen hat: so müssen euere Herzen auch selig seyn, in welchen der Sohn Gottes alle Tage seine Wohnung erwählet. Wenn die Brüste selig sind, die er als ein Kind sog: muß auch der Mund selig seyn, der das Fleisch und das Blut desselben genießt. Durchstechet daher euer Fleisch mit der Furcht des Herrn, und hütet euch fleißig, daß die Zunge, welche den Sohn Gottes vom Himmel ruft, nicht wider den Herrn rede; und daß die Hände, welche in das Blut Christi getunket werden, von dem Blute der Sünden nicht beflecket werden!“

R. Rath.

R.

Rath.

1. Ein Rath ist eine Untersuchung desjenigen, was man in einem Geschäffte zu thun oder zu unterlassen habe.

2. Salomon saget: „Die Anschläge werden zu nichts, wo kein Rath ist; wo aber mehrere Rathgeber sind, bestehen sie.“ (Sprüchw. 15, 22.) Und: „Die alles mit gutem Rathe verrichten, werden durch die Weisheit geleitet. (Ebend. 13, 10.) Tobias ermahnet: „Suche allezeit Rath von einem Weisen.“ (Tob. 4, 19.) Und Sirach: „Sohn, thu nichts ohne Rath, so wird es dich nach der That nicht reuen.“ (32, 24.)

3. Wer gute Räthe verachtet, schadet sich selbst. Die künftigen Tochtermänner des Lots konnten sich, ungeachtet ihnen dieser gewaltig anlag, nicht entschließen Sodoma zu verlassen, und verbrannten darinn. (1. B. Mos. 19, 14.) Des Lots Weib schauete wider den Rath des Engels zurücke, und wurde eine Salzsäule. (1. B. Mos. 19.) Roboam folgte seinen alten Räthen nicht, und verlor zehn Zünfte. (3. Kön. 12.) Holofernes verachtete hochmüthig den guten Rath des Achiors, und kam um den Kopf. (Judith 6.) Nabuchodonosor tilgete seine Sünden nicht mit Almosen aus, wie ihm Daniel rieth, und wurde in eine Bestie verstaltet. (Dan. 4.) Und Pilatus verachtete den guten Rath seiner Gemahlinn; aber mit seinem Untergange. (Matth. 27, 19.)

4. Böse Rathgeber stürzen sich selbst sammt denjenigen, denen sie rathen, in das Verderben. Balaam rieth dem Könige Balak die Israeliten durch Weiber zu verführen. (4. B. Mos. 24.) Die Amoniten brachten ihren König Hanon durch bösen Rath dahin,

hob er zu Gottes Ehren einen Altar. Abraham
Gen. 12, 7. 8. 13, 18. Jakob Gen. 28, 18. 35, 14. 15. Mose
2. Mose 17, 15. Josua 8, 30. Gideon Richt. 6, 24. Samuel
1. Sam. 7, 17. David 2. Sam. 24, 25. Salomo 1. Kön. 8, 64.
Elias 1. Kön. 18, 30. Hiskias 2. Kön. 18, 22. Josias
2. Kön. 23, 20. Esra Esra 3, 2. Nehemia Neh. 12, 30.
Judas Makkabäus 1. Makk. 4, 47. Alle diese Altäre
waren Opfer-Altäre.

2) Der heilige Tempel Gott. „Meine Seele ist
gleich gesinnt Herr gegen die Versammlung, wie sie
Herr gegen Gott ist." Sir. 51, 17. Gott ist Herr
im Tempel, wie er Herr im Himmel ist. Er ist Herr
als König, weil sie Völker, über die Gott sich und
sein Reich ausdehnt, Herr als Priester, weil sie
Gott ihr Opfer darbringt. Gott ist Herr im Tempel,
weil Gott sich in ihm offenbart, weil er ihn
Herr, weil er ihn Herr, weil er ihn Herr

9. Räthe, und Anschläge, welche man nur nach menschlicher Klugheit, und nicht nach dem Wohlgefallen Gottes, ausführen will, werden von Gott nicht gesegnet. Die Juden beförderten, nach dem Rathe des Kaiphas, Christum zum Tode, damit nicht das ganze Volk verderbe: und eben hiedurch stürzten sie sich in das Verderben. (Joh. 11, 47.)

Sieh auch die Titel: **Klugheit**, und: **Geschäffte soll man mit Gott** anfangen.

Rechtfertigung des Sünders.

1. Die Rechtfertigung des Sünders ist dessen Uebergang aus dem Stande der Sünde in den Stand der Gnade. Wie gut ist Gott, der auf solche Weise den Gottlosen, der ein Kind des Satans und ein Sklav der Hölle war, wieder zu seinem Kinde, und zum Erben des Himmels annimmt!

2. Gott, der barmherzige Gott, ist der Urheber unsrer Rechtfertigung, die wir durch die Verdienste Jesu Christi erhalten; die Werkzeuge dabey sind die Taufe, die Buße, und (zufälliger Weise) auch andere Sacramente. Die förmliche Rechtfertigung besteht in der heiligmachenden Gnade, wodurch die Seele Gott geheiliget wird. Die nothwendigen Vorbereitungen dazu (bey demjenigen, der den Gebrauch des Verstandes hat) sind die Uebungen verschiedener Tugenden, nämlich des Glaubens, der Furcht Gottes, der Hoffnung, u. s. w. Der Glaube allein ist nicht genug. Endlich ist das Ziel, weßwegen der Sünder gerechtfertiget wird, die Ehre Gottes, die Ehre Jesu Christi, und das Heil des Sünders. Wer hat dieser Lehre mit Grund etwas auszusetzen?

3. Die göttliche Schrift sagt zwar: „Wer an den Sohn glaubt, hat das ewige Leben.“ (Joh. 3, 36.) Und: „Gott rechtfertiget die Heyden aus dem Glauben.“ (Galat. 3, 8.) Und abermal: „Welche immer in Christum glauben, werden Verzeihung der Sünden erlangen.“ Apostelges. 10, 43.) u. s. w. Allein es wird in diesen, und noch andern dergleichen Stellen ein Glaube verstanden, der thätig ist, und durch die Liebe wirket. Ein unthätiger oder unwirksamer Glaube rechtfertiget den Menschen nicht. Könnten die Worte des heiligen Apostels Jakob klärer seyn: „Aus den Werken wird der Mensch gerechtfertiget, und nicht aus dem Glauben **allein**?“ (Jak. 2, 24.) Würde nicht die Irrlehre: **Der Glaube allein rechtfertiget**, zu allen Lastern ein weites Feld eröffnen? Wie Viele würden sich um die Tugend, mit der gemeiniglich viele Beschwernisse verbunden sind, bemühen, wenn der Glaube allein zum Himmel erkleckete? „Der Glaube kann zwar ohne die Liebe seyn, aber nicht nützen:“ saget der heilige Augustin.

4. Lasset uns die Barmherzigkeit Gottes preisen, die uns so wundersam aus dem Stande der Sünde durch die Rechtfertigung heraus zieht! Wie gnädig zeigte sich Gott gegen den büßenden David! (2. Kön. 12, 13.) Wie liebreich behandelte, und bekehrte Christus das samaritanische Weib! (Joh. 4.) Die Ehebrecherinn. (Joh. 8.) Den Matthäus. (Matth. 9.) Die Magdalena. (Luk. 7.) Den Zachäus. (Luk. 19.) Den Petrus nach seiner treulosen Verläugnung. (Luk. 22, 61.) Den Schächer am Kreuze. (Luk. 23, 43.) Und endlich den Saulus (Apostelges. 9.)

Sieh auch die Titel: **Barmherzigkeit Gottes, Glaube, gute Werke**, u. dergl.

Redlichkeit oder Aufrichtigkeit.

1. Die Redlichkeit, oder die heilige Einfalt, ist eine Tugend, wodurch sich der Mensch in seinen Reden und Handlungen äußerlich also zeiget, wie er in dem Gemüthe beschaffen ist.

2. Salomon saget: „Der Arme, der in seiner Einfalt wandelt, ist besser, als der Reiche auf bösen Wegen." (Sprüchw. 28, 6.) Und: „Wer einfältig handelt, dem wird Heil wiederfahren; wer aber auf verkehrten Wegen geht, wird auf einmal fallen." (ebend. Vers 18.) Christus ermahnet alle: „Seyd klug wie die Schlangen, und einfältig wie die Tauben!" (Matth. 10, 16.) Und Paulus: „Ich will, daß ihr im Guten weis, und im Bösen einfältig seyd." (Röm. 16, 19.) Und eben dieser spricht: „Dieß ist unser Ruhm, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt unsers Herzens, und in der Aufrichtigkeit Gottes, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes, in dieser Welt gewandelt haben." (2. Kor. 1, 12.)

3. Gott selbst lobte den Job bey dem Satan mit diesen Worten: „Hast du nicht auch meinen Diener Job betrachtet? Seines gleichen ist nicht auf Erden. Er ist ein einfältiger und aufrichtiger Mann, der Gott fürchtet, und sich vom Bösen enthält. (Job 1, 8.) Die Geburt des Meßias wurde zu erst einfältigen Hirten, und nicht stolzen Weltweisen, verkündet. (Luk. 2, 8.) Petrus sagte aufrichtig nach dem großen Fischzuge zu Christo: „Herr, geh von mir hinaus! denn ich bin ein sündiger Mensch." (Luk. 5, 8.) Christus frohlockte im Geiste, und sagte: „Ich preise dich Vater, Herr Himmels und der Erde, daß du diese Geheimnisse den Weisen und Verständigen verborgen, und sie den Kleinen geoffenbaret hast." (Matth. 11, 25.) Salomon saget von Gott: „Mit den Einfältigen hält er sein Gespräch."

spräch." (Sprüchw. 3, 32.) Und unter den ersten Gläubigen war Ein Herz und Eine Seele. (Apostelgeſ. 4, 32.)

4. Der ehrwürdige Beda saget: „Job wird **Einfältig**, und **Aufrichtig** genennet: Einfältig, wegen seiner sanften Unschuld; und Aufrichtig, wegen seiner unverstellten Liebe. Einfältig, weil er in der Furcht Gottes wandelte: Aufrichtig, weil er keinem zu schaden, sondern allen zu nützen verlangte." Und der heilige Gregor: „Die Weisheit der Gerechten besteht darinn: daß man sich nicht äußerlich verstelle; daß man rede, wie man denket; daß man die Wahrheit, wie sie ist, liebe, und die Falschheit vermeide; daß man ohne Vergeltung Gutes thue, und das Uebel lieber leide, als zufüge; daß man keine Rache wegen der empfangenen Unbild suche, und es für einen Gewinn halte, wenn man der Wahrheit wegen eine Unbild zu leiden hat. Aber diese Einfalt der Gerechten wird verlachet, u. w." Und der heilige Franz von Sales: „Ich tadle die Vorsicht nicht, mit der man bey der jetzigen witzigen Welt sich der Klugheit bedient, um von andern nicht betrogen zu werden. Allein ich glaube, daß die Lehre mit dem Evangelium eben so wohl übereinkömmt, die uns sagt, daß das geduldige Uebertragen vor Gott eine große Weisheit sey." „Wenn euch jemand zu Knechten macht, wenn jemand das Eure verzehret, u. w. Denn wir wissen, daß bessere Güter auf uns warten. Ein guter Christ wird allezeit eher verlangen geschlagen zu werden, als zu schlagen; beraubet zu werden, als zu berauben; ein Martyrer zu seyn, als ein Tyrann. Erzörne sich nur die Welt! Wüthe die verkehrte Weltklugheit! Gehe auch der Leib zu Grunde! Es ist besser tugendhaft und einfältig, als witzig, und boshaft seyn."

5. Gott befiehlt uns den Nächsten zu lieben; Gott befiehlt uns mit dem Nächsten also umzugehen, wie wir wollen, daß derselbe mit uns umgehe. Gott befiehlt

uns,

aus, das Heidenthum, in und außerhalb ihr, mit aller zu Gebote stehenden Macht, und sie hat sich dieser Macht nicht erwehren können. Sie hat sich ihr nicht erwehren können, weil sie innerlich Verbindungen mit ihr hatte, weil sie selbst Heidenthum war, weil sie selbst Abfall war von dem Glauben, der die Welt überwindet.

Was auch die Zeit, Weihnachten, Ostern, Pfingsten, u. s. w.

Reichthum.

Der Reichthum hat an sich selbst nichts Böses. Er ist, wie man zu sagen pflegt, nur Mittel.

In der heiligen Sprache liegt: „Was ist gut außer Gott?" Und: „Niemand ist gut, als Gott allein," und: „Ich bin heilig Israelsheer." Die größten Werke der Liebe, die Gott an Menschen thut, sind nur Mittel zu seiner Herrlichkeit. Sein Wesen, sein unendliches Wesen, sie, was sie Gott besitzt, seine gut und heilig sind, ist sein Zweck, sein Ziel, sein Ende. Er braucht nichts außer sich, um sich zu vollenden, um zu werden, was er ist. Er ist, was er ist, ohne Mittel und Werkzeug.

Wie kann also der Reichthum, der nur Mittel ist, an sich selbst gut sein? Wie kann er das Geschenk sogar von Gott sein? Wie kann Gott uns so viele Mittel geben, wenn er uns nicht so viel Gutes geben will, als diese Mittel sind?

Der Reichthum besteht nun aus zwei Stücken: 1) aus dem Ueberfluß an Mitteln, und 2) aus dem Mittel. (Matt. 11, 12. 13, 12.) Joh. 12, 3. Matt. 13, 12. Mark. 14, 3.) Und auch diese beiden Stücke sind

Zeugniße der heiligen Schrift ihre Reichthümer rühmlich verwendet haben.

4. Hingegen haben der älter gewordene Salomon, (3. Kön. 11.) der reiche Prasser, (Luk. 16, 19.) der Reiche, von welchem der Heiland (Luk. 12, 16.) redet, und unzählbare andere ihre Reichthümer schändlich misbrauchet.

5. Wie merkwürdig, und wahr, sind die Worte Psalm 48, 18.: „Wann der Reiche stirbt: wird er nichts mit sich nehmen, und seine Herrlichkeit wird nicht mit ihm hinunter steigen."

6. Wie klug bethete Anfangs Salamon: „Herr, gieb mir weder Reichthum, noch Armuth, sondern nur, was zu meinem Unterhalte nöthig ist!" (Sprüchw. 30, 8.) Denn was nützet das Ueberflüßige?

7. Wie bedenklich sind die Worte des Heilandes: „Leichter wird ein Kamel durch ein Nadelloch gehen, als ein Reicher in den Himmel kommen." (Matth. 19, 24.) Und: „Der Reiche starb, und ward in die Hölle begraben." (Luk. 16, 22.)

8. Der heilige Chrysostomus saget: „Die Folgen von den Reichthümern sind: Die Unzucht, ein unmäßiger Zorn, eine ungerechte Wuth, ein hoffärtiger Ehrgeiz, und alle unvernünftige Anmuthungen." Und abermal: „Das Geld ist gefährlich dem Besitzer, es ist eine Entkräftung der Tugenden, ein schlimmer Herr, und ein verrätherischer Knecht."

9. Man kann die Reichthümer gut oder übel verwenden. Werden sie gut verwendet: so befördern sie die Ehre, und die Glückseligkeit ihres Besitzers; werden sie übel angewendet: so sind sie demselben zur Schande

und

und zum Untergange. Hätte der reiche Prasser so viel Almosen gegeben, als der arme Lazarus Elende ausgestanden hat: so wäre er sammt diesem in die Schooß Abrahams aufgenommen worden.

10. Wie undankbar handeln die Reichen gegen Gott, wenn sie in dessen Dienste lauer sind, als die Armen! Wenn sie ihre Reichthümer zu dessen Beleidigung misbrauchen! Wenn sie dieselben nicht einmal als göttliche Gutthaten erkennen! Wenn sie dieselben nur zu Eitelkeiten, und sinnlichen Wohllüsten verschwenden!

11. Glauben etwa die Reichen, sie haben keine Pflicht den Armen beyzuspringen? Gott, dieser uneingeschränkte Herr aller Güter, hätte alle reich machen können. Er hat aber den einen reich, und den andern arm gemacht, damit einer von dem andern abhange. Wer würde dem Reichen die Hände zur Arbeit bieten, wenn es keinen Armen gäbe? Und wie übel hätte der gerechte Gott für die Armen gesorget, wenn der Reiche mit seinem Ueberfluße ihnen das Nöthige zu verschaffen nicht gehalten wäre?

12. Wie können sich die Reichen vor Gott entschuldigen, wenn sie ihre Schätze zu lauter sinnlichen Wohllüsten anwenden, oder unbenutzt in den Kisten verwahren, und für undankbare und selbst nicht bedürftige Erben zusammen häufen; da doch so viele Armen, die auch Kinder Gottes sind, wie die Reichen, in der äußersten Dürftigkeit schmachten?

13. Gott hat so eine Menge der zeitlichen Güter erschaffen, daß alle davon können unterhalten werden. Folget hieraus nicht unwiderleglich, daß derjenige, der zu viel hat, demjenigen etwas reichen soll, der zu wenig, oder gar nichts, hat? Oder wie würde sonst das große Gesetz der Liebe in Erfüllung gebracht?

14. Zum Wohlleben, zum Spielen, zu Liebeshändeln, zu unnöthigen Reisen, zu ansehnlichen Gebäuden, zu prächtigen Kleidern, zu kostbarem Hausgeräthe, und dergl. haben manche Reiche Geld genug; wenn sie aber den Armen etwas geben sollen, haben sie nichts Ueberflüßiges. Wie unverantwortlich!

15. Die Reichthümer sind den Dörnern gleich, denen sie der Heiland selbst verglich. (Matth. 13, 22.) Sie stechen; indem man sie nicht ohne viele Mühe sammelt; nicht ohne unruhige Sorge verwahret; und nicht ohne Traurigkeit verlieret!

16. Wie arm werden die unbarmherzigen Reichen in der Ewigkeit seyn!

Besieh auch die Titel: Geiz, Geld, zeitliche Güter, Tod, u. andere ähnliche.

Religion.

1. Durch die Religion versteht man hier einen Gottesdienst, den die Gottheit von den Menschen fodert, und gewisse Pflichten, die sie ihnen auflegt. Gott ehren, und Gott gehorsamen ist also alles, was die Religion ausmachet.

2 Es ist ein Gott, der Urheber aller Dinge, der Herr der ganzen Welt, der unendlich heilig, unendlich weis, unendlich mächtig, unendlich schön, unendlich gütig, unendlich billig, und in allen Vollkommenheiten unermeßlich ist; wie wir durch das wunderbare Weltgebäude unwidersprechlich überzeuget sind. „Nur der Narr saget in seinem Herzen: Es ist kein Gott." (Psal. 13. 1.) Nun lehret uns ja das Licht der Vernunft, daß wir diesen höchsten Herrn ehren, und ihm gehorchen sollen: und hierinn besteht die natürliche Religion.

3. Gott,

3. Gott, als der höchste Herr des Himmels und der Erde, kann uns gewisse Wahrheiten offenbaren, die uns die bloße Vernunft nicht entdecket; und kann uns gewisse Pflichten auflegen, die uns aus dem alleinigen Vernunftlichte nicht bekannt seyn können. Diese Wahrheiten müssen wir glauben, und diese Pflichten müssen wir erfüllen: und hierinn besteht die **geoffenbarte** Religion.

4. Gott hat uns wirklich einige Wahrheiten geoffenbaret, und einige Pflichten aufgelegt, die wir durch das Licht der Vernunft allein nicht wissen könnten: folgsam giebt es neben der **natürlichen** auch eine **geoffenbarte** Religion. Diese Wahrheiten und Pflichten aber, die von Gott, nebst den Wahrheiten und Pflichten, die er uns durch das Vernunftlicht hat bekannt gemacht, geoffenbaret sind, befinden sich in den Büchern des alten und neuen Bundes, welche sich zu dem höchsten Grade der Glaubwürdigkeit erschwungen haben.

5. Jesus Christus war auf der Welt im menschlichen Fleische, und hat den neuen Bund errichtet, und das neue Religionsgesetz eingeführet, dasselbe mit Wunderwerken bestättiget, und in Betrachtung aller Umstände, so wundersam in der Welt verbreitet, daß diese Verbreitung, und folglich die Religion selbst nothwendig als ein Werk Gottes zu betrachten ist. Die Zeugen dieser Geschichte sind die Apostel und Evangelisten Christi. Diese haben in ihrer Erzählung nicht betriegen **können**; denn sie hätten sich den mächtigsten Widersprüchen ausgesetzet. Sie haben auch nicht betriegen **wollen**; denn sie schrieben in der aufrichtigsten Einfalt, und unterzeichneten die Wahrheit ihrer Erzählungen mit ihrem eignen Blute. Wenn man diesen Schriftstellern nicht glauben wollte: könnte man mit eben diesem Rechte allen Geschichtschreibern in der Welt den Beyfall versagen.

6. Die christliche geoffenbarte Religion ist noch wirklich in der Welt, und hat natürlicher Weise, und ohne den mächtigen Beystand Gottes, nicht eingeführet werden können. So ist sie denn eine göttliche Religion. Der erste Theil des Vordersatzes ist offenbar. Den Beweis des zweyten suche in dem Titel: Glaube von der zehnten Zahl an durch folgende.

7. Wie nachdrücklich redet der heilige Apostel Paulus für die von Christo geoffenbarte Religion: „Gott, sagt er, welcher ehemals so oft und auf so verschiedene Arten, durch die Propheten zu unsern Vätern geredet hatte, hat noch jetzt bey diesen letzten Zeiten durch den Mund seines Sohnes zu uns geredet, welchen er zum Eigenthümer aller Dinge aufgestellet, und durch welchen er die ganze Welt erschaffen hat." (Hebr. 1, 1. u. 2.) Und bald darauf setzet er bey, daß dieses göttliche Wort durch die Wunderthaten, durch die grosen Zeichen der Allmacht Gottes, und durch den Einfluß der Gaben des heiligen Geistes, sey bezeuget und bestättiget worden. (Hebr. 2, 4.)

8. Die christliche Religion hat solche Gründe der Wahrheit für sich, daß, wenn man mit einem von Vorurtheilen unbefangenen Gemüthe und einer aufrichtigen Begierde die Wahrheit zu entdecken, dieselben untersuchet, man ihnen unmöglich den Beyfall entziehen kann. Sollten wir uns von den thörichten Freydenkern im Glauben irre machen lassen?

9. Das ehrwürdigste Alterthum, so viele Millionen der Märtyrer, unzählbare Kirchenväter, die uns ihrer gründlichen Gelehrsamkeit, und ihrer erhabnen Heiligkeit wegen unvergeßlich bleiben, über hundert Concilien, wobey diejenigen, die da versammelt waren, mit ihrer durchdringenden Gelehrsamkeit alles bis auf den Grund erforschten, und auf das genaueste prüften, unläugbare

bare Wunderwerke, u. s. w. stehen für die Wahrheit der christlichen Religion. Sollen sich diese alle schändlich geirret haben, und die Entdeckung der Wahrheit allein hochmüthigen Stutzern vorbehalten worden seyn? Wäre dieß möglich, könnte man nicht in Versuchung gerathen zu fragen: Ob es wohl noch eine Fürsicht gebe?

10. Man sieht leicht ein, warum die Freydenker die christliche Religion bestreiten. Die Pflichten derselben sind ihnen zu schwer, und die Strafen, womit die Uebertreter dieser Pflichten in dem Leben und nach dem Tode bedrohet werden, zu furchtbar. Sie möchten gerne in der Welt für ehrbare Männer gehalten werden, indessen aber ihren verkehrten Anmuthungen und Sinnlichkeiten nachhangen, und doch auch für die Ewigkeit nichts zu fürchten haben.

11. Man erblickt in den Schriften Voltairs, und seinesgleichen alsogleich die aufgeblasenste Hoffart, wodurch sie sich über alle andere Gelehrte trotzig erheben; und das unheilbarste Verderbniß des Herzens, welches ihnen über die heiligsten Dinge zu spotten erlaubet. Und diese soll Gott die Welt zu erleuchten und zu verbessern bestimmet haben! — — —

12. Was der heilige Paulus von den thörichten Philosophen seiner Zeit saget, kann auf die jetzigen Freydenker mit Rechte angewendet werden: „Sie haben sich in ihren thörichten Gedanken verloren. Ihre wahnsinnige Seele wurde mit Finsterniß umhüllet; und eben dort, als sie sich mit ihrer Weisheit groß machten, haben sie nur ihre Ausschweifung, und ihre Thorheit, an den Tag gelegt. Deßwegen hat sie Gott den Begierden ihrer unreinen Herzen, und den schändlichsten Leidenschaften, preisgegeben, u. s. w.“ (Röm. 1, 21. u. f.)

Fanatismus,

oder Schwärmerey in der Religion war erstlich die Abgötterey.

1. Die Abgötterey ist ein Aberglaube, wodurch man ein Geschöpf für einen Gott hält, und demselben göttliche Ehren erweiset.

2. Der erste Ursprung der Abgötterey war die unordentliche Begierde, mit der die Aeltern ihre frühe verstorbenen Kinder bey sich zu haben verlangten. (Weish. 14, 15.) Sie richteten ihnen Bildsäulen auf; und weil sich der Teufel ihrer Dummheit bediente, und sich darinn aufhielt, glaubten sie, in diesen Bildnissen eine gewisse Gottheit zu haben, und selbst Götter machen zu können. Nachmals verehrten die blinden Heyden die Gestirne, wegen ihrer Schönheit, und ihres Nutzens wegen, als Götter. (Weish. 13, 2. u. f.) Und endlich ward von ihnen ein jedes Geschöpf, wovon sie einen Nutzen zu hoffen, oder einen Schaden zu fürchten, hatten, für eine Gottheit gehalten, auch Ochsen, Kühe, Dracken, Krokodile, u. s. w.

Die zweyte Ursache der Abgötterey war der Teufel. Diesem war der menschliche Hang zu der Hoffart, zu den Wohllüsten, zu dem Geize, zu der Rache, und andern Ausschweifungen, nur gar zu sehr bekannt: deßwegen stellte er den Menschen Götter vor, die ihnen in den Lastern ähnlich waren; so, daß die Heyden durch die Nachahmung der Laster ihrer Gottheiten sich ein Verdienst zu machen glaubten. Daher verehrten die Unzüchtigen eine schändliche Venus, die Geizigen den Merkur, die Rachgierigen den Mars, die Säufer den Bachus, u. s. w. So entsetzlich kann der von Gott verlassene Mensch verblendet werden.

3. So sehr die Abgötterey schon für sich selbst den Menschenverstand entehret, ist sie noch überdieß von Gott auf das schärfeste verbothen worden: als er zu seinem Volke sprach: „Ihr sollet euch keinen Abgott, und kein geschnitztes Bild machen! Denn ich bin der Herr euer Gott.“ (3. B. Mos. 26, 1.) Und: „Verfluchet sey der Mensch, der ein geschnitztes Bild machet!“ (5. B. Mos. 27, 15.) Und David spricht: „Es sollen alle zu Schanden werden, die geschnitzte Bilder anbethen, und sich in ihren Abgöttern rühmen.“ (Psalm. 96, 7.)

4. In welche Thorheiten und Grausamkeiten hat die Abgötterey zu den Zeiten des alten Bundes die Menschen hingerissen! Die Israeliten betheten ein goldenes Kalb für einen Gott an. 2. B. Mos. 32, 4.) Jeroboam richtete zwey Kälber als Götzen auf. (3. Kön. 12, 28.) Der Prophet Elias verspottete die Pfaffen des Baals. (3. Kön. 18, 27.) Der König Nabuchodonosor wollte seine goldene Bildniß als einen Gott geehret und angebethet wissen. (Dan. 3, 1. u. f.) Daniel entdeckte den Betrug der Pfaffen des Bels, und tödtete einen Drachen, den die Babylonier anbetheten. (Dan. 14.) Die Einwohner zu Lystra hielten den heiligen Barnabas für den Jupiter, und den heiligen Paulus für den Mercur, und wollten ihnen als Göttern opfern. (Apostelges. 14, 10.) Die Juden verbrannten ihre Kinder, und opferten sie dem Götzen Moloch. (4. Kön. 23, 10.) Der Moabiter König schlachtete seinen erstgebohrnen Sohn auf der Stadtmauer zu einem Opfer. u. s. w. (4. Kön. 3, 26, u. 27.)

5. Wie sehr sind wir verpflichtet Gott zu danken, daß er uns nicht in den Finsternissen der Abgötterey, sondern in dem Lichte des christlichen Glaubens hat lassen gebohren werden; und wie strafbar sind wir, wenn wir, als Christen, wie die Abgötterer leben!

Der zweyte Fanatismus in der Religion war die Vielgötterey.

1. Die Heyden verehrten viele Götter. Rom zählete derselben bey dreyßig tausend; weil es aus einem geschäfftigen Aberglauben (oder vielleicht aus guten politischen Ursachen) alle Irrlehren anderer Völker zusammen gesammelt hatte; wie der heilige Leo saget. Aber wie thöricht ist dieser Aberglaube; indem ein ächter Begriff von der Gottheit nicht mehr als Einen Gott zugeben kann!

2. Moses saget: „Höre, Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Herr." (5. B. Mos. 6, 4.) Und dieser Herr selbst spricht: „Sehet, daß ich allein bin, und daß außer mir kein anderer Gott ist. (5. B. Mos. 32, 39.) So auch der heilige Paulus: „Es ist nur Ein Herr, Ein Glaube, und Eine Taufe." Ephes. 4, 5.) Und die Kirche in dem Nicänischen Glaubensbekenntniße: „Ich glaube in Einen Gott Vater, u. w."

3. Gott ist ein unendlich vollkommenes Wesen: nun können ohne Widerspruch nicht zwey, oder mehrere unendlich vollkommene Wesen angenommen werden; weil eben darum keines unendlich vollkommen wäre; indem einem die Vollkommenheit des andern abgienge, und also keines Gott seyn könnte; weil ein unendlich vollkommenes Wesen, das Gott nothwendig seyn muß, alle Unvollkommenheit ausschließt.

4. Setzen wir zween, oder mehrere, Götter: entweder wäre Einer mächtig genug die ganze Welt zu regieren, oder Einer wäre nicht mächtig genug dazu, sondern hätte die Hülfe eines andern vonnöthen. Wäre Einer mächtig genug: so wären die andern eben darum überflüßig. Wäre Einer nicht mächtig genug: so wäre keiner Gott, weil keiner allmächtig wäre.

5. Es

5. Es kann nur Ein Gott die ganze Allheit beherrschen. Gesetzt, es wären mehrere solche Regenten: entweder haben alle die Macht und die Freyheit zu thun, was ihnen gefällt, oder nur einige, oder keiner? Hat keiner diese Macht und diese Freyheit: so ist keiner Gott. Haben nur einige dieselbe: so sind die übrigen keine Götter. Haben alle diese Macht und Freyheit: so kann einer wollen, und thun, was der andere nicht will, und folglich hat keiner eine unumschränkte Macht; einer kann Regen verordnen, und der andere Tröckne: Vulkan kann die Stadt Troja hassen, und Apollo kann sie beschützen u. s. w. Sind aber dieß Götter, die sich untereinander zerkriegen? Könnte die Ordnung der Welt unter solchen Herrschern bestehen?

6. Jakob Marchant in seinem geistlichen Hirtengarten saget sehr schön: „Christus der wahre Gott hat alle falsche Götter verscheuchet, und gezeiget, daß er der Gott ist, der über alle Dinge zu gebiethen hat. In seiner Geburt erschuff er einen neuen Stern, zu zeigen, daß er der Gott des Himmels ist; und so schloß er den Jupiter aus. Er wandelte als ein Herr des Meeres auf dem Meere; und so verjagte er den Neptun. Er gab den Winden Befehle; und so dankte er den Aeolus ab. Er veränderte Wasser in Wein, und vermehrte das Brod; und so vernichtete er die Ceres und den Bachus. Er machte die Kranken gesund, und erweckte die Todten, und vertrieb also den Aesculap. Er zerbrach die Riegel des Todes, und erwies, daß er, und nicht Pluto, der Gott der Hölle ist. u. w.“ Lasset uns diesen Gott allein anbethen! „Denn alle Götter der Heyden sind Teufel.“ (Psal. 95, 5.)

Reue über die Sünden.

1. Die Reue über die Sünden ist ein Schmerz des Gemüthes wegen der begangenen Sünde, und eine Verabscheuung derselben, mit dem Vorsatze, nimmer zu sündigen.

2. Die vollkommene Reue hat zum Beweggrunde die Liebe Gottes. Gott ist ein unendlich heiliger, weiser, mächtiger, gütiger, gerechter, und in allen Vollkommenheiten unermessener Herr. Sollen wir ihn nicht, wegen seiner selbst, über alles lieben, und folgsam von Herzen bereuen, daß wir ihn durch die Sünde beleidiget haben?

3. Die unvollkommene Reue entspringt aus der Furcht der göttlichen Strafe, oder aus einem andern Beweggrunde, der nicht so vortrefflich als die Liebe ist. Gott züchtiget die unabgebüßten Sünden hier, oder in dem Fegfeuer, oder in der Hölle. Haben wir nicht die größte Ursache dieselben zu bereuen, damit wir der Rache der göttlichen Gerechtigkeit entgehen?

4. Die Reue muß 1. nicht aus dem Munde, sondern aus dem Innersten des Herzens entspringen. 2. Sie muß sich über alle schwere Sünden erstrecken. 3. Sie muß die höchste seyn, das ist, die Sünde mehr verabscheuen als alle andere Uebel. 4. Sie muß übernatürlich seyn, das ist, die Sünde verfluchen aus einem übernatürlichen Beweggrunde. 5. Sie muß mit dem festen Vorsatze nimmer zu sündigen vergesellschaftet seyn. Wie viele Beichten sind also aus Mangel einer wahren Reue ungiltig!

5. Der heilige Gregor saget: „Die Traurigkeit des Gemüthes beweget die Zunge, damit die Stimme des Beichtenden das böse Werk bestreite. Denn welcher

die

die Uebel, die er begangen hat, zwar anzeiget, aber das, was er angezeiget hat, nicht beweinen will, der öffnet gleichsam das Kleid, und zeiget seine Wunde; aber leget aus Trägheit kein Pflaster darauf." Und der heilige Bonaventura: „Durch die Sünde wird die Seele bemakelt, Gott beleidiget, und der ewige Tod verschuldet. In der Reue aber wird die Makel ausgelöschet, Gott versöhnet, und die Schuld des ewigen Todes bezahlet." Und der heilige Heinrich Suso: „Keine, auch getreueste, Mutter würde ihrem eigenem Kinde so gerne die hülfreiche Hand reichen, wenn es in ein Feuer gefallen wäre, als Gott bereitet ist einem vollkommen zerknirschten Sünder zu helfen; wenn derselbe auch alle Sünden der Welt täglich tausendmal begangen hätte." Und der gottselige Taulerus: „So groß ist die Barmherzigkeit Gottes, daß er einem wahrhaft reumüthigen Sünder schneller die Sünden erläßt, als ein Flachs in einem großen Feuer angezündet werden kann."

6. Der König Ezechias, nachdem ihm Gott das Leben gefristet hatte, sagte: „Ich will vor dir (o Gott!) alle meine Jahre in Bitterkeit meiner Seele wieder zu Gemüth führen." Isa. 38, 15.) Gott ermahnet durch den Propheten Joel: „Bekehret euch zu mir von ganzem euerm Herzen mit Weinen, und Seufzen, und zerschneidet euere Herzen." (Joel. 2, 12.) Und David spricht: „Ein betrübter Geist ist ein Opfer vor Gott. O Gott! du wirst ein zerknirschtes und verdemüthigtes Herz nicht verachten." (Psal. 50, 19.)

7. Wollen wir Beyspiele einer wahren Reue sehen? Schlagen wir nur die göttlichen Bücher auf. Die Israeliten schrieen zu dem Herrn: Wir haben gesündiget, u. w. Sie warfen auch alle Götzenbilder hinaus; und der Herr erbarmete sich ihrer. (Richt. 10, 15.) Eben diese goßen in Masphat Wasser aus zum Zeichen der Buße. (1. Kön. 7, 6.) David sagte zum Propheten Nathan:

Ich

Ich habe dem Herrn gesündiget. Und der Herr nahm die Sünde von ihm. (2. Kön. 12, 13.) Manasses that Buße, und wurde erhöret. (2. Chron. 33, 12.) Die Niniviten bekehrten sich auf die Predigt des Jonas. (Jon. 3, 3) Die Reue des Petrus, (Matth. 26, 75) der Magdalena, (Luk. 7, 37.) des verlohrnen Sohnes, (Luk. 15, 18.) des Publikanen im Tempel, (Luk. 18, 13.) des Zachäus, (Luk. 19, 8) des rechten Schächers, (Luk. 23, 40.) und mehrerer anderer, wird uns darinn gezeiget.

8. Beyspiele einer falschen Reue kommen uns in den nämlichen Büchern zu Gesichte. Kain sagte: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene.“ (1 B. Mos. 4, 13.) Pharao sagte öfter, er habe gesündiget, und besserte sich dennoch nicht. (2. B. Mos. 8. 8.) Ebenda. (9, 27.) Ebenda. (10, 16.) Saul bereuete seine Sünden nicht von Herzen. (1. Kön. 15, 23.) Weder der König Antiochus, (1. Machab. 6, 12.) weder Judas der Verräther, (Matth. 27, 4.) weder Simon der Zauberer (Apostelg. 8, 24.) hatten eine wahre Reue.

Sieh auch den Titel: **Buße, und Barmherzigkeit Gottes.**

Richter.

1. Ein Richter ist ein Vorgesetzter, welcher die rechtmäßige Gewalt hat, die Streithändel, und Verbrechen der Untergebenen zu untersuchen, und nach den Gesetzen zu beurtheilen.

2. Der Richter muß erstens eine rechtmäßige Gewalt haben. Moses sagte zu den Israeliten: „Erwählet weise und verständige Männer aus euch, welche bey euern Stämmen angesehen sind, damit ich sie zu Häuptern über euch verordne.“ (5. B. Mos. 1, 13.)

3. Der

3. Der Richter muß zweytens eine seinem Amte entsprechende Wissenschaft haben. Sirach saget: „Ein weiser Richter wird sein Volk wohl richten, und die Regierung eines Verständigen wird Bestand haben.“ (10, 1.)

4. Der Richter muß sich drittens strenge an die Billigkeit halten. „Du sollst nichts thun, was unbillig ist, und nicht ungerecht richten. Du sollst weder die Person des Armen ansehen, noch das Angesicht eines Mächtigen fürchten, sondern richte deinen Nächsten nach der Gerechtigkeit:“ saget Gott. (3. B. Mos. 19, 15.) Und: „Verfluchet sey, der die gerechte Sache des Fremdlings, des Weysen, und der Wittwe, verkehrt; und alles Volk soll sagen: Amen!“ (5. B. Mos. 27, 19.)

5. Der Richter muß endlich starkmüthig und standhaft auf seinem einmal ausgesprochenen Urtheile beharren. Denn wenn er das von ihm gefällte gerechte Urtheil nicht herzhaft vollzieht: bekömmt der beschädigte Theil niemal den, ihm zugesprochenen, Ersatz: der Friede und die Ruhe des gemeinen Wesens wird nicht hergestellt, die Gerichts Unkosten sind vergeblich, u. s. w. Daher spricht Sirach: „Begehre kein Richter zu seyn, wenn du nicht mächtig genug bist die Laster auszureuten; damit du nicht vielleicht das Ansehen eines Mächtigern fürchtest, und deine Billigkeit einen Anstoß leide.“ (7, 6.)

6. In der heiligen Schrift finden wir Beyspiele der Ungerechtigkeit von Seiten der Obern: Putiphar glaubte seinem lügenhaften Weibe zu leichtsinnig, und warf den unschuldigen Joseph in den Kerker. (1. B. Mos. 39, 19.) Die Söhne des Samuels ergaben sich dem Geize, nahmen Schankungen an, und verkehrten das Gericht. (1. Kön. 8, 3.) David verurtheilte den abwesenden Miphiboseth auf die Anklage des Siba, ohne vorgegangene rechtliche Untersuchung. (2 Kön. 16, 4.)

Assue-

Assuerus gab dem Aman die Gewalt die Juden, die doch unschuldig waren, zu vertilgen. (Esther 3, 10.) Nabuchodonosor befahl alle Weisen Babylons zu tödten, weil sie ihm den Traum nicht auslegen konnten. (Dan. 2, 12.) Darius ließ den Daniel in die Löwengrube werfen. (Dan. 14.) Pilatus verurtheilte Jesum, dessen Unschuld er wußte, und ließ den Barabbas los. (Matth. 27.) Felix, der Landpfleger, ließ den heiligen Paulus, der sich doch gut vertheidiget hatte, nicht frey. (Apostelg. 24, 27.) u. n. w.

7. Gerecht hingegen, und weislich urtheilte Salomon zwischen zweyen Weibern. (3. Kön. 3, 16.) Daniel bey der Susanna. (Dan. 13.) Festus der Landspfleger über den Paulus. (Apostelg. 25, 26.) u. n. w.

8. Der heilige Hieronymus saget: „Zeige dich gegen alle Personen in dem Gerichte, wegen der Gerechtigkeit, fremd! Beschütze den Armen nicht ungerecht, und steh dem Reichen nicht aus Hoffnung seiner Gunst zu viel bey. Und wenn du dieses nicht thun kannst: so nimm dich des Handels nicht an.“ Und der heilige Gregor: „Diejenigen können kein gerechtes Urtheil über die Unterthanen sprechen, welche von einer schändlichen Leidenschaft, von dem Eigennutz, oder von Haß, oder Gunst, geleitet werden.

9. Die Zunge des Richters muß dem Zünglein einer Wage gleichen, die ein Sinnbild der Gerechtigkeit ist. Das Wagzünglein bleibt in der Mitte, wenn beyde Gewichte gleich schwer sind; oder neiget sich nach dem schweren Gewichte: und der Richter muß den Ertrag der Gerichtsklage unter Zweenen, die ein gleiches Recht haben, gleich theilen, oder demjenigen zusprechen, dessen Gründe gewichtiger sind.

10. Die Thebaner stellten die Bildnisse ihrer Obrigkeiten ohne Hände, und mit geschlossenen Augen vor, hiedurch anzuzeigen, daß ein Richter keine Hände Schankungen anzunehmen haben; und die Augen nicht eröffnen soll, streitende Personen mit Parteilichkeit anzusehen. Möchten doch manche christliche Richter die Lehre dieser Heyden befolgen!

11. Kanutus, König der Wandaler, verurtheilte viele, die man auf einer Mordthat ertappet hatte, zum Galgen. Einer aus denselben schrie, er sey ein Verwandter des Königs. Hierauf antwortete der König: Richtet unserm Vetter einen höhern Galgen auf, damit er mehr als andere geehret werde.

12. Warum bleiben manchmal die Ohren eines Richters auch bey einem gerechten Handel verschlossen? Antwort: Weil die Hand des Klienten gegen den Richter nicht eröffnet ist.

13. Was wird Gott, der Richter aller Richter, einst zu ungerechten Richtern sagen?

14. Dem Raben schonet man, die Taube wird zerrissen:
Man henkt den kleinen Dieb; den großen will man küssen.

Besieh auch die Titel: **Gerechtigkeit, Obrigkeit,** und **Parteilichkeit.**

Rückfall in die Sünde.

1. Der Rückfall in die Sünde ist eine Wiederholung der Sünde, die man schon bereuet und gebeichtet hat.

2. „Wie

2. „Wie bist du so verächtlich geworden; da du deine Wege wiederholet hast!“ saget der Prophet Jeremias. (2, 36.) Und Sirach: „Wehe denjenigen, welche die Geduld verloren, die rechten Wege verlassen, und sich auf böse begeben haben! (2, 16.) Gott selbst sagt durch den Propheten Ezechiel: „Wenn der Gerechte sich von seiner Gerechtigkeit wird abwenden, und Böses thun: will ich ihn straucheln lassen, und er wird in seiner Sünde sterben.“ (Ezech. 3, 20.)

3. Gott hielt bey dem Absalon das erstemal mit seiner Strafe zurück, als dieser seinen Bruder Amnon umbrachte: als er sich aber wider seinen Vater David empörte, wurde er an einem Eichbaume erstochen. (2. Kön. 18.) Achab wurde nicht gestrafet, als er die Ungerechtigkeit wider den Naboth bereuete: als er aber den Propheten Michäas in den Kerker werfen ließ, kam er armselig um das Leben. (3. Kön. 22.) Christus heilte den acht und dreyßigjährigen Kranken bey der Schafschwemme, (Joh. 5.) und verzieh der bußfertigen Ehebrecherinn; (Joh. 8.) aber er sagte beyden, sie sollen nimmer sündigen.

4. Der heilige Chrysostomus saget: „Gedenke, o Mensch! daß die Schuld nach der Verzeihung größer ist; daß die nach der Heilung erneuerte Wunde heftigern Schmerzen verursachet; daß der Mensch schändlicher befflecket wird nach erhaltner Gnade. Daher ist derjenige gegen die Barmherzigkeit undankbar, der nach der Verzeihung sündiget: derjenige ist der Gesundheit unwürdig, der sich, nachdem er ist geheilet worden, selbst abermal verwundet, und derjenige verdienet nicht gereiniget zu werden, der sich nach der Reinigung selbst wieder befflecket.“

5. Wie boshaft, in Betrachtung aller Umstände, bricht der Sünder, der zurückefällt, den Frieden, den er mit Gott durch die Buße geschlossen hat!

6. Gott

6. Gott nimmt den Sünder, der ein Leibeigner des Teufels, und ein für die Hölle bestimmtes Opfer war, wegen der Buße, die er in ihm hervorbringt, zu seinem Kinde, und zum Erben des Himmels an. Wie undankbar ist denn der Sünder, der Gott nach dieser Gnade auf ein neues schwerlich beleidiget!

7. Wer nach der Buße abermal in die Sünde fällt, spottet der göttlichen Barmherzigkeit, und trotzet der göttlichen Gerechtigkeit; er scherzet mit dem Sacramente der Buße, er erweiset Gott den größten Undank; indem er ihn aus seinem Herzen vertreibt, und den Teufel wieder in dasselbe nimmt.

8. Wer in die Sünde zurückfällt, ist einem Hunde ähnlich, der dasjenige abermal frißt, was er gespieen hat; oder einem Schweine, welches sich nachmal wieder im Kothe wälzet; nachdem man es gewaschen hat. Sind Gleichnisse, derer sich der heilige Apostel Petrus mit allem Rechte bedienet. (2. Petr. 2, 22.)

9. Der Sünder ist thöricht, da er das erstemal sündiget (wie schon aus dem Worte: Sünder, erhellet) Welch ein Thor ist er denn, wenn er auf ein neues sündiget; nachdem er die Sünde bereuet hat!

10. Durch die Buße hat der Sünder das Joch des Teufels, welches ihn so schwer drückte, glücklich abgeworfen: und durch den Rückfall nimmt er es wieder freywillig auf sich. Könnte eine größere Thorheit seyn?

11. Durch die Buße ist der Sünder den Klauen der höllischen Mörder kümmerlich entronnen; und durch den Rückfall wirft er sich muthwillig selbst wieder in ihre Arme. Welch eine thränenwürdige Verlassenheit?

12. Der Sünder ist durch das göttliche Blut in der Buße von seiner Seelenkrankheit geheilet worden, die ihm den ewigen Tod verursachet hätte; und durch den Rückfall stecket er sich selbst wieder freywillig mit dieser Krankheit an. Ist er nicht unsinnig?

13. Der rückschlägige Sünder bekennet durch die That selbst vor seinem gegenwärtigen Gott, daß ihm das Joch des Teufels besser gefällt, als das Joch Jesu Christi; nachdem er beyde schon erfahren hat. Wie unverschämt ist er!

14. Der Teufel ist durch die Buße von dem Sünder ausgetrieben worden. Der Sünder aber machet durch den Rückfall, daß dieser Teufel mit noch sieben andern Teufeln, die ärger als er sind, wieder kömmt, und die letztern Dinge des Sünders schlimmer werden, als die erstern waren. Wie vermessen ist der Sünder!

15. Wird wohl Gott dem Sünder ein andersmal eben so Zeit und Gnade zur Buße geben, nachdem er durch den Rückfall so schändlich von demselben ist verachtet worden?

16. Wie nachdrücklich ermahnte Christus jenen, den er bey dem Schwemmteiche geheilet hatte: „Sieh, du bist gesund geworden: sündige nimmer, damit dir nicht etwas ärgers wiederfahre!“ (Joh. 5, 14.) Bedenkliche Worte für einen unbeständigen Büßer!

17. Der rückfallende Sünder vermindert sich die Gnaden Gottes, er befestiget die Macht des Teufels, er erhitzet die böse Begierlichkeit, und verstärket die böse Gewohnheit. So setzet er sich denn der augenscheinlichen Gefahr der ewigen Verdammniß aus. Wie entsetzlich verwegen spielet er mit seiner Seele!

Besieh

Besieh auch die Titel: Misbrauch der göttlichen Barmherzigkeit, und Verzögerung der Buße.

Rückgebung des fremden Gutes.

1. Die Rückgebung des fremden Gutes ist eine Heimstellung desselben an denjenigen, dem es gehöret; oder eine Ersetzung des Schadens, den man einem andern verursachet hat.

2. In dem zwey und zwanzigsten Kapitel des Buches Exodus befiehlt Gott, „Wenn jemand einen Ochsen, oder ein Schaf, gestohlen, und verkaufet, oder geschlachtet hat: der soll für Einen Ochsen fünf Ochsen, und für Ein Schaf vier Schafe zurück geben, u. w.“ (Vers 1. u. f.)

3. Welch ein vortreffliches Beyspiel einer unverzögerten, willigen, und überflüßigen Wiedererstattung gab Zachäus! (Luk. 19, 8.)

4. Der heilige Augustin saget: „Derjenige, der die fremde Sache nicht zurückgiebt, da er doch könnte: ist nur ein falscher, und kein wahrer Büßer; denn die Sünde wird nicht erlassen, ohne daß das Entwendete zurückgestellet wird.“

5. Zur Zurückstellung des fremden Gutes halten uns alle Gesetze an, das natürliche, das göttliche, und das menschliche, welche alle auf jenem großen Grundsatze der Nächstenliebe beruhen: „Was ich nicht gerne habe, muß ich dem Nächsten auch nicht thun; und was ich gerne habe, muß ich dem Nächsten auch thun.“

6. Das Rauben und Stehlen ist nicht erlaubet: folglich ist auch nicht zulässig, das geraubte oder gestohlne Gut zu behalten; denn diese Zurückbehaltung ist nichts anders, als ein fortgesetzter Raub oder Diebstahl.

7. Wenn schon genug wäre, den Raub oder den Diebstahl beichten, ohne das Geraubte, oder sonst unrechtmäßig Abgenommene heimzugeben: wer würde bey dem Seinigen geschützet seyn; da sehr Viele eine so geringe Furcht vor der Sünde, und eine so große Begierde zu zeitlichen Gütern haben? Welche Verwirrungen würden im gemeinen Wesen entstehen!

8. Päpste, und Bischöfe, können zu Zeiten in gewissen Pflichten dispensiren; sie können die Gelübde in andere gute Werke abändern; sie können alle Sünden, so schwer sie immer seyn mögen, einem Reumüthigen erlassen: aber denjenigen, der das fremde Gut nicht zurück giebt, wenn er kann, können sie nicht lossprechen. So streng ist das Gesetz, das die Zurückstellung des fremden Gutes fodert.

9. Das ungerechte Gut zurück geben, mag schwer fallen; aber es muß dennoch seyn, wenn man nicht Verzicht auf den Himmel thun will. Deßwegen muß man ehe seine Hände nach fremdem Gute nicht ausstrecken.

10. Stehlen ist schändlich; aber das Gestohlne zurück geben ist nicht schändlich. Die Wiedererstattung kann geschehen, ohne daß der ehrliche Name dabey Gefahr läuft, z. B. durch Hülfe eines klugen Beichtvaters, oder auf eine andere geheime Weise. So ist denn die Entschuldigung, die dießfalls von der Gefahr des ehrlichen Namens genommen wird, eitel.

11. Man ist verbunden durch Abstellung aller unnöthigen Ausgaben sich in den Stand zu setzen, daß man das ungerechte Gut wieder erstatten kann. Wie viele nehmen ihre Entschuldigung von einer nur eingebildeten Unvermögenheit her!

12. Wer das ungerechte Gut deßwegen nicht zurück giebt, damit er nach seinem Tode reiche Kinder, oder andere begüterte Erben, hinterlasse, ist der größte Thor; denn er wird in der Hölle brinnen, und seine Erben werden bey ihrem erhaltenen Gute nicht beglücket seyn.

13. „Ehre den Herrn von deinem Gute!„ saget Salomon. (Sprichw. 3, 9.) Also nicht von dem Gute deines Nächsten, nicht von dem gestohlnen Gute. Derjenige also, der das Entwendete seinem Eigenthümer oder dessen rechtmäßigen Erben zurückstellen kann, erfüllet seine Pflicht nicht, wenn er dasselbe zu heiligen Messen, zu Kirchenzierden, zu Almosen, oder andern, auch sonst löblichen, Ausgaben verwendet, und bleibt im Gewissen verbunden die Zurückerstattung zu entrichten, und den etwa erfolgten Schaden zu ersetzen.

14. Wer die Erstattung des fremden Gutes nicht selbst machet, sondern dieselbe seinen Erben aufträgt, handelt unvernünftig, und höchst gefährlich. Wenn er sich selbst in seinem Leben nicht so viel hat überwinden können, diese Erstattung zu thun: mit welcher Sicherheit hat er sie von seinen Erben zu hoffen?

15. Das fremde Gut nicht zurück geben, wenn man kann, ist die äußerste Thorheit. Denn man kann dieses Gut nicht mit sich in die andere Welt nehmen, und verliert noch dabey die ewigen Güter des Himmels.

16. Ist es vernünftig, sich auf ewig von dem Himmel ausschließen wollen, nur damit einigen Leuten (nämlich den Erben) eine Zeit lang wohl sey in der Welt?

S.

Sanftmuth.

1. Die Sanftmuth ist eine sittliche Tugend, wodurch wir die Hitze des Zornes mäßigen. Wie nothwendig ist sie die Gemüthsruhe beyzubehalten, die von dem Zorne, dieser ungestümmen Leidenschaft, verdrungen wird.

2. Der Sanftmüthige schweigt, wenn er zum Zorne gereizet wird; er unterdrücket den Zorn; er bemühet sich durch Betrachtung verschiedner Beweggründe das Gemüth heiter zu erhalten; er antwortet dem Beleidiger sanft; er thut demselben Gutes, und vergißt die Unbilden geschwinde.

3. Der heilige Paulus saget: „Ein Diener Gottes muß nicht zanken, sondern gegen alle sanftmüthig, gelehrig, und geduldig seyn.“ (2. Timoth. 2, 24.) Und Sirach: „Sohn, verrichte deine Werke mit Sanftmuth, so wirst du von den Menschen geehret und geliebet werden.“ (3, 19.) Und David: „Die Sanftmüthigen werden das Land erben, und sich in vielem Frieden ergötzen.“ (Psal. 36, 11.)

4. Der ägyptische Joseph war sehr sanftmüthig gegen seine Brüder. (1. B. Mos. 45.) David wollte den Saul nicht tödten, sondern zum Zeichen, daß er nicht gesinnet sey ihm etwas Leids zu thun; da sich die Gelegenheit hiezu anboth, schnitt er ihm nur ein Stück von dem Mantel. (1. Kön. 24.) Er verschonete auch dem Semei, der ihn lästerte. (2. Kön. 16.) Sara die Tochter Raguels übertrug geduldig und mit Stillschweigen die bösen Reden ihrer Magd, und wandte sich alsobald zum Gebethe. (Tob. 3, 9.) Jakob und Johannes wollten das Feuer über die Samariter rufen, aber

der

der Herr gab ihnen wegen dieser unzeitigen Rachbegierde einen scharfen Verweis. (Luk. 9, 54. Die Apostel freueten sich, daß sie wegen Jesu Schmache zu leiden würdig geachtet worden. (Apostelges. 5, 41.) Stephanus bethete für seine Steiniger. (ebend. 7, 59.) Und welch ein wunderbares Vorbild der Sanftmuth war unser Heiland in seinem Leben und Leiden!

5. Der heilige Ambrosius spricht: „Ein sanftmüthiger Mensch ist ein Arzt des Herzens." Und der heilige Gregor: „Die Schärfe soll durch die Sanftmuth geleitet, und die Sanftmnth durch die Schärfe regieret werden; damit die Schärfe nicht zu rauh, und die Sanftmuth nicht zu ausgelassen sey." Und der heilige Bernhard: „Einige stellen sich sanftmüthig; aber nur so lange, als man ihnen nichts saget oder thut, was ihnen misfällt. So bald ihnen aber etwas Widriges zugeht, kömmt ihre Verstellung an Tag, und es zeiget sich, wie weit sie von der wahren Sanftmuth entfernet sind." Und Thomas von Kempis: „Es ist nicht schwer, mit Guten und Sanftmüthigen sanftmüthig umgehen. Ein jeder hat den Frieden gerne, und liebet diejenigen mehr, die mit ihm in ihren Gesinnungen übereinstimmen. Aber gegen unbeugsame und verkehrte, oder ungesittete, und uns in allem zuwiderhandelnde Leute den Herzensfrieden beybehalten, ist eine große Gnade, und ein höchst lobwürdiges und männliches Betragen." Deßwegen saget David als etwas Besonders von sich: „Ich habe mich mit denen, die den Frieden hasseten, friedlich gehalten." (Psal. 119, 7.

6. Christus ist das Vorbild aller Tugenden; und doch sagte er besonders: „Lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig, und von Herzen demüthig, und ihr werdet Ruhe für euere Seelen finden!" (Matth. 11, 29.) Wie vortrefflich müssen denn diese zwo Tugenden, die Sanftmuth und die Demuth seyn, welche der göttliche Lehrmei-

meister der Tugenden uns vorzüglich durch sein Beyspiel empfiehlt!

7. Ein Sanftmüthiger kann sich mit allen Menschen wohl betragen, und verliert die glückselige Ruhe des Herzens niemal; dem Ausspruche Christi gemäß: „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen." (Matth. 5, 4.)

8. Wie recht saget Salomon, (Sprüchw. 15, 1.) „Eine gelinde Antwort stillet den Zorn; eine harte Rede aber erwecket den Grimm." Die tägliche Erfahrung bestättiget diese Wahrheit.

9. Wir müssen niemal zornig werden, als wann es die Ehre Gottes, und das eigne, oder des Nächsten, Heil erfodert. Und dann muß es ein heiliger, kein wilder, kein viehischer Zorn seyn, der die Liebe beleidiget; wie uns der königliche Prophet lehret: Erzörnet euch, und sündiget nicht. (Psal 4.) Von wie Vielen wird diese schöne Regel der Sanftmuth beobachtet?

10. Die wahre Sanftmuth schließt einen zu rechter Zeit angebrachten und vernünftigen Zorn nicht aus. Wer die Laster jederzeit nur gleichgiltig, und mit kaltem Blute, ansehen könnte, würde seine Sanftmuth selbst zum Laster machen, und sich verrathen, daß in ihm das heilige Feuer der göttlichen Liebe erloschen ist. Der sonst sanftmüthige Moses ließ ohngefähr drey und zwanzig tausend Israeliten niederhauen, die das goldene Kalb angebethet hatten (2. B. Mos. 32.) Der Hoheprieſter Heli bestrafte seine lasterhaften Söhne gar zu gelind. (1. Kön. 2, 23.) David wollte seinen blutschänderischen Sohn Amnon mit der Strafe nicht betrüben, und gab hiedurch Anlaß, daß dieser Unglückselige von dem Absalon ermordet wurde. (2. Kön. 13, 21.) Samuel war sanftmüthig, und gab doch dem Saul derbe Verweise,

(1. Kön.

(1. Kön. 13. 13.) und tödtete den Agag. (1. Kön. 15. 33.) Der sanftmüthigste Heiland schlug die Käufer und Verkäufer zweymal zum Tempel hinaus. (Joh. 2, 14. u. Matth. 21, 12.) Und nannte den Petrus, der ihm das Leiden misrathen wollte, einen Teufel. (Matth. 16. 23.) Und die ungläubigen Jünger auf dem Wege nach Emaus Thoren. (Luk. 24. 25.)

11. Warum sollte ich mich von der Bosheit, der Undankbarkeit, der Grobheit, der Ungeschicklichkeit, oder andern Untugenden meiner Mitmenschen zum Zorne verleiten lassen? Läßt sich etwas anders erwarten von Menschen, die eine verderbte und zu den Lastern geneigte Natur haben, die vielleicht übel sind erzogen worden, und sich von wilden Leidenschaften beherrschen lassen? u. s. w.

12. Eine sanftmüthige und liebvolle Ermahnung verbessert den strafbaren Nächsten viel gewisser und eher, als eine rauhe, und hitzige, wodurch er sehr oft nur aufgebracht wird. Ein jeder hat seine Eigenliebe. Wenn nun derjenige, den man ermahnen will, merket, daß man trotzig, und einigermaßen verächtlich, mit ihm verfährt: setzt er gemeiniglich erst recht den Kopf auf, anstatt sich der Ermahnung demüthig zu unterwerfen. Wenn ich also nur die Verbesserung des Nächsten suche, und mich zu diesem Geschäffte nicht von einer unordentlichen Leidenschaft hinreißen lasse: muß ich mich gemeiniglich ehender der Sanftmuth, als des Zornes, hiezu bedienen.

13. Wenn der Nebenmensch auch auf keine Art zu verbessern ist: muß ich doch deßwegen meine Gemüthsruhe einem unordentlichen Zorne nicht aufopfern. Wer entrüstet sich deßwegen, daß er einen alten Eichbaum zu biegen nicht im Stande ist?

Besieh auch die Titel: Freundlichkeit, Ungeduld, Zorn, und andere ähnliche.

Schmarotzer.

1. Ein Schmarotzer ist derjenige, der sich überall, wo er kann, selbst zu Tische lädt, um auf Unkosten anderer Leute, die ihn nichts angehen, zu zehren. Ein überläſtiges Thier in der Welt!

2. Sirach saget: „Mancher ist ein Freund, damit er deines Tisches genieße; zur Zeit der Noth aber ist er keiner mehr.“ (6, 10.)

3. David begehrte von dem reichen Nabal für sich und die Seinigen einige Speise; deßwegen aber war er kein Schmarotzer, sondern aus Noth gedrungen bath er denjenigen, der alles im Ueberfluß hatte, höflichst um Hülfe. (1. Kön. 25. 4.) Der Heiland ließ sich mehrmal von andern zu Tische laden, z. B. von dem Simon, (Luk. 7. 36.) von dem Obersten der Pharisäer, Luk. 14, 1.) von dem Matthäus. (Matth. 9. 10.) von der Martha. (Luk. 10, 38.) Aber er kam nur auf ihr Begehren, und um sie mit seiner göttlichen und gutthätigen Gegenwart zu beglücken. Er schickte seine Jünger ohne Zehrgeld, und befahl ihnen zu essen, was man ihnen gutwillig aufsetzte; aber diese brachten ihren Gutthätern dafür das heilige Evangelium. (Matth. 10.) Bey dem Zachäus lud der Herr sich zwar selbst zu Gast; aber die Gesinnung desselben war ihm bekannt, und er wußte, daß demselben die Gastfreygebigkeit überflüßig werde bezahlet werden; wie der heilige Ambrosius saget. Ganz anders machen es die Schmarotzer.

4. Eben dieser Heiland saget gleichnißweise, (Luk. 14, 16.) es habe ein Mensch ein großes Abendmahl zugerichtet, und viele Gäste eingeladen, die aber nicht erschienen seyn. Deßwegen, weil er doch Gäste haben wollte, sey er gedrungen worden die Armen und Presthaften, die Blinden und Lahmen zu berufen, und die

Leute

Leute von den Landstraßen und Zäunen zu seinem Tische zu zwingen. So sind die Schmarotzer nicht beschaffen wie diese Gäste; so bald sie eine fremde Küche rauchen sehen, laufen sie, ohne eingeladen zu seyn, ungesäumet derselben zu.

5. Der heilige Chrysostomus saget: „Behalt die Freunde nicht, die vielmehr deinen Tisch, als dich, suchen! Denn wenn du ihnen nichts mehr giebst: wird auch ihre Freundschaft ein Ende haben."

6. Der Schmarotzer ist zuweilen leckerhaft, und möchte gerne gute Bißlein umsonst essen; oder er ist ein Kahlmäuser, der das Seinige sparen will. Und grob und unverschämet ist er allezeit.

7. Der Schmarotzer gratuliret und condoliret nur der Suppe wegen, er lobet seinen Gastgeber ins Gesicht, und schimpft auf ihn hinterrücks, er ißt und trinkt wacker, wischet das Maul, und geht davon.

8. Der Schmarotzer ist wie die Fliegen, welche nichts arbeiten, und sich doch zu erst über das Essen und Trinken, das man aufstellet, hermachen. Oder er ist den Raupen ähnlich, die sich an fremdem Obste voll fressen.

9. Ein gewisser Schmarotzer lobte das niedliche Essen, das man ihm aufstellte. Der Hausvater sagte ihm: Wenn ich gewußt hätte, daß sie kämen: sie hätten wohl noch etwas anders gefunden. Was denn? fragte der ungeladene Gast. Die verschlossene Hausthüre: antwortete der Hausvater.

10. Ein anderer Schmarotzer, der in einem fremden Hause auf das Mittagessen wartete, welches lange nicht aufgestellet wurde, fragte: Wann ißt man dann

auch

auch in diesem Hause zu Mittage? Wann sie fort sind: war die Antwort.

11. Philander ißt niemal zu Hause, wie er spricht. Ganz recht; denn wenn man ihn nicht einlädt, ißt er nicht.

Besieh auch die Titel: Freundschaft, und Schmeicheley.

Schmeicheley.

1. Die Schmeicheley ist ein Laster, wodurch man wider das eigne Wissen und Gewissen alle Reden und Handlungen anderer, die man für sich zu gewinnen, oder in derer Gunst man sich zu befestigen suchet, mit übertriebenen Lobsprüchen erhebt, und jederzeit mit Beyfalle begünstiget. Wie übel läßt dieß für einen Menschen, der mit seinem Mitmenschen in der Aufrichtigkeit wandeln soll!

2. „Der Sünder wird gepriesen wegen den Gelüsten seines Herzens, und der Ungerechte wird gelobet:" saget David, (Psal. 10. 3.) Und Isaias: „Mein Volk, die dich selig sprechen, betriegen dich." (3, 12.) Und Salomon: „Wer einen Menschen bestrafet, wird hernach mehr Gunst bey demselben finden, als der, welcher ihn durch Schmeicheleyen betriegt." (Sprüchw. 28. 23.)

3. Kore und seine Mitgesellen, schmeichelten dem Volke, und sagten: „Die ganze Gemeinde ist heilig, u. w." (4. B. Mos. 16, 3.) Der Jüngling, welcher dem David schmeichlerisch den Tod des Sauls erzählte, wurde zum Lohne umgebracht. (2. Kön. 1.) Die zween Mörder, die den Kopf des Isboseths dem David brachten, wurden übel empfangen. (2. Kön. 4.) Absalon zog das Volk schmeichelnd an sich. (2. Kön. 15.) Die

falschen

falschen Propheten sagten dem Achab einen glücklichen Krieg vor, wie er es gerne hörte. (3. Kön. 22.) Christus lobte den Johannes den Täufer erst, als dessen Jünger hinweg waren, damit es nicht das Ansehen habe, als schmeichle er ihm. (Matth 11, 7.) Herodes Agrippa tödtete den Apostel Jakob, und wollte auch den Petrus tödten; weil es den Juden gefiel. (Apostelgesch. 12.) Eben diesem Ungerechten schmeichelte das Volk; indem es ausrief: Dieß ist Gottes Stimme und nicht eines Menschen. (eben. V. 22.) Aber wie übel ist es allen diesen Schmeichlern, und denen, welche sich von ihnen bethören ließen, ergangen!

4. Der heilige Augustin saget: „Es giebt zwo Gattungen der Verfolger; nämlich die Tadler, und die Schmeichler. Aber die Zunge des Schmeichlers verfolget heftiger, als die Waffen eines offenbaren Feindes." Und der heilige Hieronymus: „Glückselig ist derjenige, der nicht schmeichelt, und keinem Schmeichler glaubet." So auch der heilige Bernhard: „Ein heimlicher Ehrabschneider ist ein sehr böser Fuchs; und ein solcher ist auch der freundliche Schmeichler."

5. „Es ist besser von einem Weisen bestrafet, als von dem Schmeicheln der Narren betrogen werden:" saget der weise Prediger. (7, 6.)

6. Wie weit war der göttliche Heiland von aller Schmeicheley entfernet! Er sagte denjenigen die trockene Wahrheit, die ihn wirklich zu Gast geladen hatten; wie dem Simon. (Luk. 7.) Er nannte diejenigen Gleißner, die zu ihm sagten: Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist, und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest." (Matth. 22.)

7. „Wer sich für einen Freund ausgiebt, und ist keiner, der ist ärger als ein Falschmünzer: saget Aristoteles. Ein solcher ist der Schmeichler.

8. Der

8. Der Schmeichler lobet, was zu tadeln ist, und tadelt, was zu loben ist, wie es immer seinem Gönner gefällt.

9. Der Schmeichler nennet die Laster seines Gönners Tugenden. Er heißt den Geiz desselben eine Vorsichtigkeit; die Verschwendung eine Freygebigkeit; den Zorn eine Herzhaftigkeit; die Geschwätzigkeit eine Beredtsamkeit; die Unzucht eine Freundlichkeit; die Unmäßigkeit eine Fröhlichkeit, u. s. w.

10. Der Schmeichler opfert den zeitlichen und ewigen Vortheil seines Gönners seinem Eigennutze auf. Ist seine Schmeicheley nicht äußerst zu verabscheuen?

11. Die Schmeichler bezaubern mit ihren Lobsprüchen den Lasterhaften dermaßen, daß er niemal zur Erkenntniß seiner selbst kömmt, und die Scheußlichkeit seines elenden Zustandes nimmermehr einsieht, ja vielmehr seine Laster für Tugenden hält, und immer größere begeht. Wie sehr muß Gott diese Pest der Menschen hassen!

12. Die Schmeichler suchen die Tugenden ihres Freundes nicht zu befördern; sonst würden sie seine Untugenden nicht loben. Sie suchen seine Reichthümer nicht zu vermehren; sonst würden sie nicht immer durch ihre hungrigen Lobeserhebungen etwas davon zu erschnappen trachten. Sie suchen seine Ehre nicht zu beschützen; sonst würden sie ihn nicht in den schändlichsten Lastern stärken. So suchen sie denn nur ihren eignen Nutzen: so sind sie denn nichts als schelmische Betrieger.

13. Ein Schmeichler ist jenem häßlichen Ungeziefer gleich, welches den Körper nicht eher verläßt, als bis es keinen Saft mehr zur Nahrung darinn findet. So geht auch der Schmeichler nicht eher davon, als bis sein Freund ausgesogen ist.

14. Der

14. Der Weise hasset die Schmeichler, und verlanget nichts weniger, als von dieser Gattung Menschen gelobet zu werden. Er weiß, daß er überhaupt durch das Lob der Menschen nicht größer, und durch ihr Tadeln nicht kleiner wird; gleichwie sein Leib nicht größer noch kleiner wird, wenn schon der Schatten desselben zu- oder abnimmt. „Denn nur derjenige, den Gott lobet, der ist bewähret." (2. Kor. 10, 18.)

15. Ich habe der Schmeicheleyen eitler Lobsprecher nicht nöthig, wenn ich Gott gefalle. Und gefalle ich diesem meinem allerhöchsten Herrn nicht, was nützen mir diese, ohnehin nichtsbedeutende, Lobeserhebungen?

16. Wer ist so niederträchtig wie ein Schmeichler, der aufgelegt ist das Allerniederträchtigste, was den Menschen so sehr herabsetzt, nämlich das Laster, zu loben, um auf Kosten der Wahrheit und der Tugend bey einem Mächtigen sich einzuschmeicheln. Er bewundert und erhebt die Reden und Handlungen derjenigen, denen er schön thut, bis an die Sterne des Himmels. Er lobet in das Angesicht, und verlachet hinterrücks den Gelobten. Er nimmt es auf sich die schändlichsten Verbrechen zu preisen und zu vertheidigen. Er gedenket an nichts weniger, als den Irrenden auf den rechten Weg zu führen, und den Verkehrten zu verbessern. Er redet nichts, als was gefällt, es mag wahr oder nicht wahr seyn. Er saget seinen Gönnern wunderbare und kützelnde Sachen vor. Er leidt alles um des Eigennutzes willen. Er suchet seine Bequemlichkeit mit dem Untergange seines Gönners. Er lobet mit dem äsopischen Fuchsen den Raben so lange, bis dieser den Raub fallen läßt. Er kützelt freundlich, und tödtet zugleich mit seinem süßen Gifte. „Seine Worte sind linder als Oel, und sind dennoch Pfeile:" wie David saget. (Psalm 54, 22.) Sagen wir nicht billig mit eben diesem Propheten: „Das Oel des Sünders soll mein Haupt nicht salben." (Psal. 140, 5.)

Schönheit der Gestalt.

1. Die Schönheit der Gestalt ist ein wohl gebauter Leib, mit einer angenehmen Farbe geschmücket.

2. Salomon saget: „Die Holdseligkeit ist betrieglich, und die Schönheit ist eitel: ein Weib aber, welches den Herrn fürchtet, soll gelobet werden." (Sprüchw. 31, 30.) Und Sirach: Lobe einen Mann nicht wegen seiner Schönheit; und verachte keinen Menschen wegen seinem äußerlichen Ansehen." (11, 2.) Und eben dieser: „Sieh eine fremde Gestalt nicht vorwitzig an! Durch die Schönheit der Weiber sind viele zu Grunde gegangen, und dadurch wird die Begierlichkeit wie ein Feuer angezündet." (9. 8.)

3. Schön ist der Mensch, wenn die sittliche Schönheit mit der natürlichen, die Schönheit der Tugend mit der Schönheit des Leibes verbunden ist. So schön war Rebekka. (1. B. Mos. 24.) Der ägyptische Joseph. (ebend. 39. 6.) Judith. (Jud. 10, 3.) Esther. (Esth. 2, 15.) Und David. (1. Kön. 17. 42.)

4. Unbehutsamen und fleischlichen Augen ist die Schönheit eines andern Geschlechtes höchst gefährlich. Dieß haben Samson bey der Dalila, (Richt. 16.) Amnon bey der Thamar, (2. Kön. 13.) die zween alten Richter bey der Susanna, (Dan. 13, 56.) und viele andere, erfahren.

5. Der heilige Ambrosius saget: „Wir können das Werk des göttlichen Künstlers nicht tadeln. Aber wen die leibliche Schönheit ergötzet, den soll noch vielmehr ergötzen jene innerliche Schönheit, welche nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen ist." Und ein unbekannter Schriftsteller schreibt: „Gleichwie ein Misthau-

sen deßwegen nicht schätzbarer ist, wenn er schon mit dem weisesten Schnee bedecket ist: also ist auch ein schöner Leib nicht sonderlich zu schätzen; denn er ist nichts anders als ein Haufen der Unreinigkeit mit einer weißen Haut überzogen."

6. Ist es nicht thöricht die Schönheit des sterblichen Leibes ängstlich besorgen, und die Schönheit der unsterblichen Seele vernachläßigen?

7. Eine kleine Krankheit, ein öfter wiederholter Ausbruch einer heftigen Leidenschaft, ein unvermutheter Zufall, das verheerende Alter, und endlich der Tod, richten auch den schönsten Schmuck der leiblichen Schönheit zu Grunde. Wie hinfällig ist sie!

8. Ein Todtenkopf mit seinem haarlosen Schedel, mit seinen ausgefressenen Augenlöchern, mit seiner zersplitterten Nase, und mit seinen hervorbleckenden Zähnen, ist das schöne Ueberbleibsel der ehemaligen, und nunmehr ganz erloschenen, Schönheit.

9. Ovid singt:

Die Schönheit ist ein Gut, das bald verdorben ist.
Sie wird ein immer schlechtre Waare,
Je mehr sie zählet Lebensjahre:
Da ihre eigne Dauer sie zerfrißt.

10. Ein ungestaltetes Angesicht mit Anstriche und Schminke zieren, heißt: Eine nichtswerthe und halb verfaulte Waare in Seiden und Gold einwickeln.

11. Sokrates, der Heyd, sagte seinen Lehrjüngern: Schauet in den Spiegel; und wenn ihr meynet, ihr seyd schön: so gebet acht, daß ihr die Schönheit nicht mit wilden Sitten beflecket. Seyd ihr aber nicht schön: so er-

ersetzet euere Misgestalt mit der Schönheit der Tugend. Wohl eine christliche Lehre von einem Heyden!

Besieh auch die Titel: Leib, Seele, Hoffart, und Demuth.

Schrift, die heilige.

1. Die heilige Schrift, oder die Bibel, ist eine Sammlung der zwey und siebenzig Bücher, von denen kann erwiesen werden, daß sie aus Eingeben Gottes sind geschrieben worden.

2. Die Bibel hat zween Hauptttheile; nämlich das alte und das neue Testament. Das alte Testament enthält die Geschichte der wahren Religion, und ihrer Bekenner, von der Erschaffung der Welt an, bis auf Christum. Und das neue Testament begreift die Geburt, das Leben, und den Tod des Meßias oder Jesu Christi, die Gründung seiner Kirche, und die vornehmsten Pflichten der Christen.

3. Das alte Testament fasset in sich fünf und vierzig Bücher. Geschichtbücher desselben sind ein und zwanzig; nämlich die fünf Bücher des Moses, des Josue, der Richter, der Ruth, vier Bücher der Könige, zwey Bücher Paralipomenon, oder die Chroniken, zwey Bücher Esdras, Tobias, Judith, Esther, und zwey Bücher der Machabäer.

Lehr- oder Sittenbücher hat das alte Testament sieben; nämlich das Buch Jobs, der Psalmen, der Sprüchwörter, des Ecclesiastes, oder des Predigers, des hohen Liedes Salomons, der Weisheit, und des Ecclesiasticus, oder Sirachs.

Prophetische Bücher findt man im alten Testamente siebenzehn, derer Verfasser in große und kleine Propheten abgetheilet werden. Große sind vier; als Isaias, Jeremias, dem der Prophet Baruch beygesetzet wird, Ezechiel, und Daniel. Kleinere Propheten aber zwölfe. Sie sind: Oseas, Joel, Amos, Abdias, Jonas, Michäas, Nahum, Habakuk, Sophonias, Aggäus, Zacharias, und Malachias.

4. Das neue Testament besteht aus sieben und zwanzig Büchern. Fünf davon sind Geschichtbücher, ein und zwanzig Lehr- oder Sittenbücher, und Eines ist prophetisch.

Die Geschichtbücher des neuen Testamentes sind die vier Evangelien, und die Geschichte der Apostel.

Die Lehrbücher sind die Episteln, oder die Briefe, der Apostel. Hievon hat der heilige Paulus vierzehn geschrieben; nämlich Eine zu den Römern, zwo zu den Korinthern, Eine zu den Galatern, Eine zu den Ephesern, Eine zu den Philippern, Eine zu den Kolossern, zwo an die Thessaloniker, zwo an den Timotheus, Eine an den Titus, Eine an den Philemon, und Eine an die Hebräer. Die übrigen Briefe sind von andern Aposteln verfasset; nämlich Einer von dem heiligen Jakob dem Kleinern, zween von dem heiligen Petrus, drey von dem heiligen Johannes, und Einer von dem heiligen Judas Thaddäus.

Das prophetische Buch des neuen Testamentes ist die Apokalypsis, oder die heimliche Offenbarung des heiligen Evangelisten Johannes.

5. Sollen wir die heilige Schrift, ein Buch, das das untrügliche Wort unsers Gottes in sich enthält, das uns den Weg zur Vollkommenheit eröffnet, und zum

Unterpfande unsrer ewigen Glückseligkeit dienet, nicht unendlich höher als alle andere Bücher schätzen, und aus dieser reinen Quelle mit unersättlicher Begierde die Wissenschaft der Heiligen schöpfen?

6. Gott sagte zu dem Josue: „Das Buch dieses Gesetzes soll nicht von deinem Munde weichen, sondern du sollst in demselben Tag und Nacht betrachten, auf daß du alles haltest, und thust, was darinn geschrieben ist. Alsdann wirst du in deinen Unternehmungen glücklich seyn, und verständig handeln." (Jos. 1, 8.) Und der heilige Paulus spricht: „Alles, was geschrieben ist, ist zu unsrer Lehre geschrieben, damit wir durch die Geduld, und durch den Trost der Schriften, Hoffnung haben." (Röm. 15, 4.) Und abermal: „Eine jede von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zu lehren, zu überzeugen, zu bestrafen, und in der Gerechtigkeit zu unterweisen; damit ein Mann Gottes vollkommen, und zu allen guten Werken abgerichtet sey." (2. Tim. 3, 16.)

7. Der Heiland bediente sich gegen den Satan, von dem er versuchet wurde, der heiligen Schrift, und machte ihn damit zu schanden. (Matth. 4.) Er sagte, die Schrift des Propheten Isaias sey durch seine Ankunft erfüllet. (Luk. 4, 21.) Er gab dem alten Testamente ein großes Ansehen, als er sprach: es werden eher Himmel und Erde vergehen, als der kleinste Buchstabe oder ein Pünktlein des Gesetzes nicht erfüllet werden." (Matth. 5, 18.) Er sagte von dem neuen Testamente: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen." (Luk. 21, 33.) Ein Schriftgelehrter fragte ihn, was er thun müsse, das ewige Leben zu erlangen; und er wies denselben an die Schrift, mit der Gegenfrage: Was steht im Gesetze geschrieben? Wie lieseſt du? (Luk. 10, 26.) Er warf den Sadducäern vor, sie verstehen die Schrift nicht. (Matth. 22. 29.) Petrus erklärete in seiner ersten Predigt nach der Ankunft des heiligen Geistes den Propheten

ten Joel, und bekehrte bey drey tausend Menschen. (Apostelges. 2, 14.) Der Kümmerling der Königinn Kandaces erhielt das Glaubenslicht, als er in dem Propheten Isaias las. (ebend. 8. 27.)

8. Der heilige Gregor nennet die Bibel einen Brief des lebendigen Gottes, den er an seine vernünftigen Geschöpfe geschicket hat. Der heilige Hieronymus saget: „In der heiligen Schrift findt der Jüngling, was er zu verbessern; und der Alte, um was er zu bitten hat. Die Weiber lernen daraus die Keuschheit; die Völker die Frömmigkeit. Die Wittwen sehen darinn ihren Richter; die Armen ihren Beschützer. Die heilige Schrift tröstet den Traurigen, sie hält in Schranken den Fröhlichen, sie besänftiget den Erzörneten, und giebt allen, die sie annehmen, taugliche Arzneyen.“ Und der heilige Augustin: „Die Schrift redet auf eine solche Weise, daß sie durch die Erhabenheit ihrer Ausdrücke die Hoffärtigen verlachet, durch ihren Abgrund die Aufmerksamen erschrecket, durch ihre Stärke die Großen weydet, und durch ihre Freundlichkeit die Kleinen nähret.“

9. Es ist keine Gattung der Laster, wovon die heilige Schrift nicht Meldung thut; sie zeigt aber auch alsogleich die auf das Verbrechen erfolgte Strafe an, um uns vor den Klippen zu warnen, woran schon so Viele gescheitert haben. Sie macht uns aber auch alle Tugenden bekannt, damit wir mit denselben ausgeschmücket dem himmlischen Bräutigame entgegen gehen, so bald er kömmt, uns in das himmlische Jerusalem einzuführen. Und wenn sie uns dunkle und fast undurchdringliche Geheimnisse vorträgt: haben wir nicht die Erklärung der unfehlbaren Kirche darüber, so viel uns zum Heile zu wissen nöthig ist?

10. Wie kann derjenige vernünftig die Aechtheit der heiligen Schrift in Zweifel ziehen, der nur bedenkt, daß

ſie das allerälteſte Buch in der Welt iſt, und ſich unter ſo viel tauſend andern Büchern, die uns kaum mehr dem Namen nach bekannt ſind, bis auf unſere Zeiten rein erhalten hat? Hat dieß anders als unter dem Schutze der göttlichen Fürſicht geſchehen können? Von ſo vielen andern unumſtößlichen Gründen, die für ihre Aechtheit ſtehen, hier nichts zu melden.

11. Wie verdorben iſt der Geſchmack der heutigen Welt. Man lieſt mit hitzigſter Begierde von unbekannten Schriftſtellern in die Hände geſpielte eitle, lügenhafte, verleumderiſche, unzüchtige, Sitten und Religion beſtürmende, und deßwegen ſelbſt den Staaten höchſt gefährliche Scharteken mit lautem Beyfalle. Und die heilige Schrift, dieſes theure Wort unſers Gottes, dieſen weiſen Lehrmeiſter der Tugend, dieſen getreuen Wegweiſer zu der ewigen Glückſeligkeit, dieſes allerheiligſte, und mit dem göttlichen Anſehen ſelbſt prangende Buch läßt man ungeleſen im Staube liegen. — — O Zeiten, o Sitten!!!

Schuldner.

1. Man verſteht hier diejenigen, die ohne Urſache ihre Schulden nicht bezahlen, und daher wider die Gerechtigkeit ſündigen.

2. Der heilige Paulus ſaget: „Gebet einem jeglichen, was ihr ſchuldig ſeyd!“ (Röm. 13, 7.) Und Gott befiehlt: „Du ſollſt deinem dürftigen und armen Bruder ſeinen Lohn nicht zurücke halten, — — ſondern du ſollſt ihm an demſelben Tage noch vor der Sonne Untergange den verdienten Lohn geben.“ (5. B. Moſ. 24, 14. u. 15.) Und Sirach ſpricht von den böſen Schuldnern: „Viele halten das Vorgeſtreckte als eine gefundene Sache, und machen denjenigen noch Verdruß, die ihnen geholfen haben. So lange, bis ſie etwas

empfa-

empfangen, küssen sie demjenigen die Hand, der es ihnen giebt, und reden ganz demüthig in ihrem Versprechen. Wenn aber die Zeit der Bezahlung herbey kömmt: begehren sie eine längere Frist, ja sie geben wohl auch noch verdrüßliche und mürrische Worte, und wenden die schlimme Zeit vor, u. n. w." (29, 4. u. f.) So sagt auch David: „Der Sünder wird entlehnen, und nimmer bezahlen." (Psal. 36, 21.)

3. Warum befahl der Herr, (Matth. 18.) sammt dem Knechte, der ihm zehn tausend Pfund schuldig war, auch dessen Weib und Kinder zu verkaufen, damit er bezahlet werde? Weil das Weib und die Kinder glaublich durch ihren Müßiggang, durch ihr Wohlleben, durch ihre Kleiderpracht, u. s. w. den Mann in die Schulden gestecket hatten, wie es heut zu Tage noch gar zu oft geschieht.

4. Die Schuldner geben manchmal vor, sie haben nichts, womit sie bezahlen können. Zeigt sich aber nicht der Widerspruch in der That selbst, wenn man sieht, daß sie Mittel genug haben zum Wohlleben, zur Pracht, zum Spiele, u. dergl. Sind sie nicht schuldig ihre Ausgaben zu mäßigen, um sich in den Stand zu setzen bezahlen zu können? Könnte man nicht oft bezahlen, wenn man ernstlich wollte?

5. Der boshafte Schuldner will seinen bisherigen übermäßigen Staat immer fortsetzen: deßwegen bezahlet er die alten Schulden nicht, und machet noch neue dazu. Dieß sind aber Schulden, die der Schuldner seine Hoffart zu unterhalten, und nicht aus Noth gedrungen, gemacht hat.

6. Wie Viele, die mit ihrer äußerlichen Pracht für mehr, als sie sind, angesehen werden wollen, sind ihre Kleider noch dem Kaufmann, und den Arbeitlohn dafür

noch den Handwerksleuten schuldig! Welch eine erbärmliche Hoffart haben diese!

7. Es giebt Leute, welche, ohne der Schulden wegen sich im mindesten zu kränken, so lange prächtig, und schwelgerisch, leben, bis sie bettelarm sind: alsdann glauben sie noch, ein Recht zu haben auf Jedermanns Mitleid Anspruch machen zu dörfen.

8. Man fragte einen Schuldner, wie er doch ruhig schlafen könne; indem er von so großer Schuldenlast gedrücket sey. Er antwortete: Ich kann wohl schlafen; aber mich wundert, wie meine Gläubiger schlafen können, die ich nimmermehr bezahlen werde.

9. Wenn man in der Furcht Gottes die Berufsgeschäffte fleißig besorget, und zu Hause eine vernünftige Wirthschaft hält: wird man allezeit für sich und die Seinigen hinlänglich bemittelt seyn, ohne nöthig zu haben andere ehrliche Leute durch Schuldenmachen in Gefahr zu seßen des Ihrigen verlustiget zu werden. „Ich bin jung gewesen, und alt geworden, und habe niemal gesehen, daß der Gerechte ist verlassen worden, oder daß sein Geschlecht das Brod hat suchen müssen:“ saget David. (Psal. 36, 25.)

10. Schuldnern, die nicht bezahlen, obwohl sie könnten, darf man einen vernünftigen Ernst zeigen, um von ihnen die Bezahlung zu erzwingen. Schuldnern, die nicht bezahlen, aus der Ursache, weil sie von ihren Schuldnern auch keine Bezahlung erhalten können, soll man eine Zeit lang gütig zuwarten; und Schuldnern, die nicht aus ihrer Schuld, sondern durch ein unvermeidliches Unglück, in die Unmöglichkeit zu bezahlen sind versetzet worden, soll man die Schuld aus christlicher Liebe entweder erlassen, oder so lange Geduld tragen, bis sie wieder im Stande sind zu bezahlen.

Schule.

1. Durch die Schule wird hier der Ort verstanden, wo man die Unterweisung in geistlichen und weltlichen Wissenschaften z. B. im Christenthume, im Lesen, Schreiben, Rechnen, u. s. w. erhält.

2. Die Juden sagten mit Verwunderung von Christo: „Wie versteht dieser die Schrift, da er sie doch nicht gelernet hat?“ (Joh. 7, 15.) Wenn sie an seine Gottheit geglaubet hätten, würden sie sich nicht über seine Wissenschaft verwundert haben. Aber die Menschen müssen lernen; weil der Schöpfer nur die Fähigkeiten zu den Wissenschaften und nicht die Wissenschaften selbst ihnen in die Welt mitgiebt.

3. „Wer sich scheuet zu lernen, wird in Unglücke fallen:“ saget Salomon. (Sprüchw. 17, 16.) Und: „Wie lange wollet ihr Kinder die Kindheit lieben? Wie lange wollen die Unweisen die Wissenschaft hassen?“ (ebend. 1, 22.)

4. Der gottlose König Antiochus ließ die Gesetzbücher zu Jerusalem zerreißen und verbrennen; (1. Machab. 1, 59.) um mit den Juden, wenn sie einmal dumm geworden wären, machen zu können, was er wollte; welches leicht bey denjenigen geschieht, die an guten Büchern Mangel haben.

5. Der heilige Bernhard saget: „Man weiß viele Dinge nicht, die man wissen sollte; und dieses entweder aus Unachtsamkeit, oder aus Faulkeit, weel man nicht lernen will; oder aus Schamhaftigkeit, weil man sich nachzuforschen scheuet.“ Kann dieses nicht auch gesagt werden von der Wissenschaft im Lesen und Schreiben, u.w. die von gar zu vielen vernachläßiget wird?

6. Aeltern, die ihre Kinder vernünftig lieben, lassen dieselben sorgfältig im Lesen und Schreiben unterweisen. Denn sie wissen, welch einen großen Vorschub diese Wissenschaft denselben zu ihrem künftigen Glücke giebt, oder vielmehr wie sehr die Vernachläßigung derselben sie zurückschlägt.

7. Lesen und Schreiben können nützet den Kindern in dem Zeitlichen. Erstlich, weil diejenigen, die darinn unterrichtet sind, viel eher zu einem bessern Amte, oder Dienste, können befördert werden, als die Unwissenden. Zweytens, weil sie bey einer Kunst, bey einer Wirth- oder Handelschaft, bey einem Handwerke, und in was immer für einem Gewerbe, ihre Einnahmen und Ausgaben wenigst viel leichter und sicherer bemerken können, als wenn sie des Lesens und Schreibens unerfahren sind. Drittens, bey höherm Alter vermindert sich gemeiniglich die Gedächtniß: wie gut ist es alsdann, wenn man dasjenige aufschreiben kann, was nicht sollte vergessen werden. Viertens, wie oft ist es nothwendig, daß man einem Abwesenden schreibe! Ist derjenige nicht glückselig, der es selbst kann; weil man seine Gedanken nicht allemal gerne einem andern eröffnet?

8. Dumme Aeltern antworten hierauf: Sie machen mit ihren Kindern keinen Antrag auf ein höheres Amt; daher haben dieselben das Lesen und Schreiben nicht nothwendig. Hören also solche Aeltern, die die zeitlichen Vortheile ihrer Kinder vernachläßigen, wie sehr diese Wissenschaft das Geschäfft der Seele, welches das vornehmste ist, befördert!

Erstens entspringt sehr oft aus der Unwissenheit im Lesen und Schreiben eine dicke Unwissenheit in den Glaubensgeheimnissen. Die Aeltern sind oft nicht im Stande, oder geben sich die Mühe nicht, ihre Kinder selbst zu unterweisen, und in öffentlichen Christenlehren kann wegen

der

der Menge der Kinder nicht ein jedes insonderheit nach seiner Bedürfniß unterwiesen und geprüfet werden: da im Gegentheile diejenigen, welche lesen können, aus Christenlehrbüchern leicht den nöthigen Unterricht schöpfen.

Zweytens, die des Lesens Unerfahrnen wissen oft kaum, wie sie sich zu Empfangung der heiligen Sakramente z. B. der Buße und des Abendmahles gehörig vorbereiten sollen. Sie verstehen die zur Buße erfoderten Stücke oft nicht; sie wissen die nothwendigen Tugendakte bey der heiligen Communion, den Glauben, die Hoffnung, die Liebe, u. a. nicht zu erwecken, u. w. daher ist es kein Wunder, wenn ihre Beichten öfters ungiltig, und ihre Communionen ganz ohne Frucht sind. Hingegen können sich die im Lesen Erfahrnen mittels der Gebethbücher bestens helfen.

Drittens, müßen diejenigen, die nicht lesen können, die schönsten, anmüthigsten, und nützlichsten Gebethe entbehren, die man in geistreichen Büchern findt. Sie können fast nichts anders, als das Vater unser und den Rosenkranz bey allen ihren Andachten, nicht ohne Eckel, wiederholen.

Viertens, verstehen die im Lesen Erfahrnen die Predigten und christlichen Lehren viel besser, als die Unwissenden; denn sie sind besser geübet. Ein Unwissender im Lesen ist nicht selten so dumm, daß er in den Predigten die Wörter nicht versteht, viel weniger den Sinn derselben. Gemeiniglich kann er aus einer Predigt nichts anders als ein kurzes Geschichtlein, und dieses nicht ordentlich, hersagen. Er schläft auch oft bey Predigten und Christenlehren; weil ihm die Sprache, die er darinn höret, zu unbekannt ist.

Fünftens, können die im Lesen Erfahrnen die Sonn- und Festtage nützlicher und verdienstlicher zubringen. In Ge-

Geschicht- und Lehrbüchern finden sie Unterweisung, und in Gebethbüchern Anmuth. Die Unwissenden aber legen sich entweder auf die faule Haut, oder beschäfftigen sich mit verbothner Arbeit, oder verzehren die Zeit mit Kaufhändeln, mit Spielen und Trinken, bey gefährlichen Gesellschaften, mit unnützen, ehrenrührischen, oder unzüchtigen Geschwätzen, u. s. w. In der That überlassen sich sonderbar die Unwissenden an den Sonn- und Feyertagen den schändlichsten Ausschweifungen; weil sie sich nicht ehrbar zu beschäfftigen wissen.

Sechstens, die Unerfahrnen im Lesen stehen nicht so leicht von der Sünde ab, wie die Erfahrnen. Denn sie erkennen die Schwere der Sünde, die Gerechtigkeit Gottes, den Verlust des Himmels, und den fürchterlichen Abgrund der Hölle, gemeiniglich nicht so, wie diese.

Siebentens, die Erfahrnen im Lesen können sich in ihrer Einsamkeit, in ihren Krankheiten, und andern Widerwärtigkeiten, leichter trösten, als die Unerfahrnen; denn sie können sich das Beyspiel des leidenden Heilandes, und der Heiligen, aus den Büchern besser vorstellen. „Wir haben die heiligen Bücher zum Troste, die in unsern Händen sind," schrieb Jonathas an die Spartaner. (1. Machab. 12, 9.)

Achtens, die gemeinen Leute, welche nicht lesen können, wissen fast von nichts anders zu reden, als von Pferden, Ochsen, Kühen, Aeckern, Wiesen, und andern zeitlichen Dingen: da hingegen die im Lesen Erfahrnen Vieles, was sie gelesen haben, andern zur Ergötzung, und Erbauung, erzählen können. Sollen sich vernünftige und für das geistliche Wohl ihrer Kinder besorgte Aeltern durch diese großen Vortheile nicht bewegen lassen dieselben fleißig in die Schule zu schicken?

9. Wie oft höret man erwachsene Leute, die nicht lesen und schreiben können, sagen: Ich wollte gerne einen Finger aus der Hand geben, wenn ich lesen und schreiben könnte. Aeltern, es kostet euch, und euere Kinder, keinen Finger; sondern euch ein kleines unbeträchtliches Schulgeld, und euere Kinder eine kleine Mühe, dieses zu lernen. Sollet ihr hierinn nachläßig seyn?

10. Die Unkatholischen lassen bey unsern Zeiten ihre Kinder gemeiniglich im Lesen, Schreiben, Rechnen, und andern nützlichen Wissenschaften, vollkommen unterweisen. Werden nicht viele katholische Aeltern von ihnen beschämt?

11. Die Aeltern befleißen sich ihren Kindern ein gutes Heirathgut zu verschaffen. Warum sollten sie nicht auch und zwar vielmehr besorget seyn dieselben durch nützliche Wissenschaften zu einem künftigen Stande tauglich zu machen?

12. Ist es nicht höchst unverantwortlich, wenn man den Kindern zum Spielen, zum Tanzen, zur Kleiderpracht, und andern ihre Verführung befördernden Ausschweifungen, Geld genug giebt, und sich für die Unterweisung derselben in den oft bemeldten Wissenschaften ein kleines Schulgeld reuen läßt?

13. Der Ehestand ist nicht nur deßwegen eingesetzet, daß man Kinder erzeuge; sondern vorzüglich, daß man dieselben christlich, und zum Himmel erziehe, zu welchem Ziele die Unterweisung der Kinder im Lesen und Schreiben zwar nicht nothwendig, doch aber höchst nützlich ist. Wer die Kinder nicht pflichtmäßig erziehen kann, oder will, muß sich nicht verehlichen; sonst setzet er sich, und seine Kinder der Gefahr der ewigen Verdammniß aus.

Schutzengel.

1. Die Schutzengel sind jene himmlischen Geister, welche Gott, die Menschen in ihrem Leben zu besorgen, verordnet hat.

2. „Wie groß ist die Würde der menschlichen Seele; da eine jede, von der Geburt des Menschen an, einen zu ihrem Schutze verordneten Engel hat!“ spricht der heilige Hieronymus. Und der heilige Augustin: „Diese sind es, welche uns unterstützen; welche uns zu Wasser und zu Lande beystehen; welche uns an Seele und Leibe erleuchten; welche uns in Trübsalen und in Aengsten trösten, und welche uns oft von unsern Krankheiten befreyen.“

3. Wie gut ist Gott gegen uns, der seinen Engeln befohlen hat, daß sie uns auf allen unsern Wegen bewahren! (Psal. 90, 11.)

4. Wer fromm ist, hat sich des Schutzes der heiligen Engel sicher zu getrösten. Die Engel führten den Lot aus der Brunst Sodoms. (1. B. Mos. 19, 15.) Der Engel Raphael begleitete den jungen Tobias, und heilte den alten. (Tob. 5, 5.) Ein Engel stieg mit dem Azarias und seinen Gesellen in den Feuerofen Babylons. (Dan. 3, 49.) Ein Engel verschloß die Rachen der Löwen vor dem Daniel. (Dan. 6, 22.) Ein Engel beschützte die Judith bey dem Holofernes. (Jud. 13, 20.) Die Engel trugen den Lazarus in die Schooß Abrahams. (Luk. 16, 22.) Und ein Engel erlöfete den Petrus aus dem Kerker des Herodes. (Apostelg. 12.) Denn alle diese wandelten in der Gerechtigkeit und in der Furcht Gottes.

5. Wer bös ist, hat die Strafe von den heiligen Engeln zu fürchten, welche Gott sehr oft seine Gerechtsame zu vertheidigen, und die Aufrührer gegen dieselben

zu

zu züchtigen bevollmächtiget. Ein Engel schreckte die Eselinn Baalams mit einem bloßen Schwerte. (4. B. Mos. 22, 22.) Ein Engel steckte das Volk Davids mit einer entsetzlichen Pest an. (2. Kön. 24, 16.) Ein Engel erschlug dem Könige Sennacherib in einer Nacht 185000 Mann. (4. Kön. 19, 35.) Daniel sagte zu den zween alten Richtern, welche die keusche Susanna fälschlich angeklaget hatten, der Engel des Herrn werde sie mitten entzwey hauen. (Dan. 13, 55. u. 59.) Die Engel geißelten den Heliodor. (2. Machab. 3, 26.) Ein Engel erschlug den Herodes Agrippa. (Apostelges. 12, 23.) Der heilige Evangelist Johannes meldet in seiner Offenbarung von vier Engeln, welchen die Macht gegeben wurde der Erde und dem Meere zu schaden. (Offenb. 7, 2.) Und abermal von sieben Engeln, welche sieben Schaalen des göttlichen Zornes auf die Erde ausschütteten. (ebend. 16, 1. u. f. V.) Und am Ende der Welt werden die Engel die Bösen von den Guten absöndern, und in den Feuerofen werfen. (Matth. 13, 49.)

6. Die heiligen Schutzengel sind unsere Lehrer, unsere Erleuchter, unsere Tröster, unsere Beschützer, unsere Gefährten, unsere getreuesten Freunde, gleichsam unsere Diener, unsere Helfer in der Todesstunde, unsere Miterben in dem Himmel, unsere beständige Gutthäter an Leib und Seele.

7. Die heiligen Schutzengel bemühen sich das Heil ihrer Pflegkinder mit höchstem Fleiße zu befördern; erstens wegen Gott: denn sie erfüllen hiedurch seinen heiligsten Willen. Zweytens, wegen ihrer selbst; denn so bekommen sie zur Vergrößerung ihrer Freude mehrere Mitgesellen im Himmel. Drittens, wegen unser; denn sie lieben uns.

8. Die heiligen Schutzengel bewahren uns auf dem Wege in dieser Welt; auf dem Wege durch diese Welt:

und auf dem Wege aus dieser Welt; das ist: In der Geburt, im Leben, und im Tode.

9. Es wäre eine Gnade für mich, wenn einer der angesehensten Hofherren eines mächtigen Königes nur mit einer Fürbitte für mein Beßtes sich verwendete; wie sich z. B. Jonathas bey seinem Vater Saul des Davids annahm. (1. Kön. 19. 4.) Welch eine Gnade ist es denn, daß ein so erhabener Hofherr des höchsten Gottes selbst, nämlich ein Engel, dem an Würde kein Mensch in der Welt gleich kömmt, mich auf allen meinen Wegen bewahret!

10. Der heilige Schutzengel trägt größere Sorge für meinen geistlichen und zeitlichen Wohlstand, als die beßte Mutter für jenen ihres einzigen liebsten Kindes trägt. Und ich liebe ihn nicht? Ich bin unehrerbiethig in seiner Gegenwart? Ich bin gefühllos, und undankbar für seine Gutthaten? Wie ist dieß möglich?

11. Wie sicher können wir den Beystand der heiligen Schutzengel in der Sterbstunde hoffen, wenn wir ihnen jetzt wie fromme Pflegkinder gehorchen! Von dieser Stunde hängt die Wirkung aller ihrer Sorgfalt ab, mit der sie uns die ganze Lebenszeit hindurch bewahret haben. Werden sie dort, wo wir ihrer Hülfe höchst benöthiget sind, ihre Freundschaft gegen uns nicht offenbar an Tag geben? Sind sie nicht diejenigen, die Gott geschicket hat, daß sie uns sollen vorgehen, und uns auf dem Wege bewahren, und uns in den Ort einführen, welcher für uns bereitet ist? (2. B. Mos. 23. 20.)

12. Werden die Engel weniger besorget seyn, uns einen seligen Tod zu bewirken, als die Teufel sich bemühen uns im Sterben unglücklich zu machen? O diese gute Geister lieben uns mehr, als uns die bösen hassen können.

13. Warum

13. Warum sollen wir, wenn wir christlich leben, und die Mistrite unsrer Schwachheit in der Bitterkeit unsers Herzens beweinet haben, den Teufel fürchten; da wir immer so einen mächtigen Schutzgeist an der Seite haben, der mit dem heiligen Michael den Satan und seinen Anhang mit jenem Machtspruche in die Flucht schlagen wird: Wer ist wie Gott?

14. Die Schutzengel bewahren ihre Pflegkinder vor unzählbaren Uebeln des Leibes und der Seele, in welche sie sonst fallen würden; und helfen ihnen wieder daraus, wenn sie etwa selbst muthwillig den Sturz darein gewaget haben. Denn sie sind alle dienstbare Geister, welche zum Dienste derjenigen geschicket werden, die die Erbschaft des Heiles empfangen sollen; wie Paulus redet. (Hebr. 1, 14.) Welch einen verbindlichen Dank sind wir ihnen nicht schuldig?

15. Der heilige Bernhard saget: „Du bist dem Engel Ehre schuldig für seine Gegenwart; Andacht wegen seiner Gutwilligkeit; Vertrauen seines Schutzes wegen. Solltest du dich unterstehen dasjenige in seiner Anwesenheit zu thun, was du dir nicht getrautest in meiner Anwesenheit zu wagen?

16. Die heiligen Schutzengel sind die vortrefflichsten und reinesten Himmelsfürsten, und hassen die Sünde mit dem größten Abscheue. Wie entsetzlich ist denn die Bosheit derjenigen, die in ihrer Gegenwart sündigen!

17. Unausstehlich ist die Bosheit eines Lehrjüngers, der anstatt die Lehren, und heilsamen Ermahnungen seines Unterweisers zu befolgen, dieselben vielmehr höhnisch verlachet; teuflisch ist die Bosheit eines Kindes, welches den beßtgemeynten Zusprüchen sorgfältiger Aeltern hartnäckig und muthwillig, und zwar zu seinem eignen Untergange, sich widersetzet. Wie gräulich ist

denn die Bosheit eines Pflegkindes, welches in Lastern fortfährt, und alle gute Einsprechungen seines Schutzgeistes in Wind schlägt.

18. Wer durch Aergernisse andere zur Sünde reizet, und verführet, arbeitet schnurgerade den heiligen Schutzengeln entg gen. Denn diese bemühen sich mit höchstem Fleiße die Menschen in der Tugend zu befestigen, und in den Himmel zu bringen, und erfreuen sich über einen Sünder, der Buße thut. Luk. 15, 10.) Welch ein entsetzliches Wehe wartet auf einen solchen!

19. Wer von den heiligen Schutzengeln will behütet werden, muß sich auch selbst vor der Sünde hüten. Die Engel tragen keinen bey den Haaren in den Himmel, wie den Habacuc zu der Löwengrube des Daniels. (Dan. 14, 32.)

20. Wie fürchterlich wird der heilige Schutzengel jenes Pflegkind anklagen, das im Stande der Ungnade diese Welt verlassen hat, und an dem er folglich alle Mühe vergeblich angewendet hat! Kann er nicht alsdann dem Unglücklichen sagen, was Gott ihm androhet: „Weil du alle meine Räthe verachtet, und meine Bestrafungen verworfen hast: will ich auch in deinem Untergange lachen, und deiner spotten, u. w.“ (Sprüchw. 1, 25.)

21. Womit habe ich bisher meinem heiligen Schutzengel alles vergolten, was er mir Gutes gethan hat? Ist mir bisher auch nur ein einzigesmal in den Sinn gekommen mit dem alten Tobias zu fragen: Was wollen wir ihm geben? Oder was wird seiner Wohlthaten würdig seyn? u. s. w. (Tob. 13, 2. u. f.)

Schwätzer.

1. Ein Schwätzer ist derjenige, welcher mehr redet, als nöthig, oder zu einem ehrbaren Zwecke nützlich, ist.

2. „In vielen Reden wird man Thorheit finden:“ saget der weise Prediger. (5, 2.) Und abermal Salomon: „In dem vielen Geschwätze wird die Sünde nicht abgehen.“ (Sprüchw. 10, 19.) Und: „Der Narr schüttet seinen Geist auf einmal aus; der Weise aber verzieht, und hält ihn für das Zukünftige auf.“ (ebend. 29, 11.) Job sagte zu seinen Freunden: „Wollte Gott, ihr schwieget, damit man euch doch für gescheid hielte.“ (Job. 13, 5.) Und Sirach spricht: „Wer viele Worte brauchet, wird seine Seele verletzen.“ (20, 8.) Und wie nachdrücklich warnet der Heiland mit den Worten: „Ich sage euch, daß die Menschen von einem jeden müßigen Worte, welches sie geredet haben, an dem Gerichte werden Rechenschaft geben müssen!“ (Matth. 12, 36.)

3. Eva hatte im Paradiese ein unnützes Geschwätz mit der Schlange; aber zu ihrem größten Schaden. (1. B. Mos. 3, 2.) Kam schwätzte unbesonnen von seinem betrunkenen Vater Noe, und zog sich den Fluch über den Hals. (1. B. Mos. 9, 22.) Samson schwätzte mit der Dalila zu viel; und verlor seine Stärke, und sein Leben. (Richt. 16, 7. u. f.) Und der heilige Paulus ist mit den jungen Wittwen nicht zufrieden, welche müßig in den Häusern herum laufen, geschwätzig und vorwitzig sind, und reden, was sich nicht gebühret. (1. Tim. 5, 13.)

4. Der heilige Ambrosius saget: „Ich habe Viele gesehen, die durch das Vielgeschwätz in eine Sünde gefallen sind; aber kaum Einen, der durch das Schweigen

gesündiget hat.“ Und der heilige Hieronymus: „Ungelehrte Leute suchen sich durch vieles Geschwätz bey dem dummen Pöbel eine Bewunderung zu verschaffen. Es ist aber nichts leichter, als das gemeine Volk durch eine geschliffene Zunge hintergehen; denn es bewundert das am meisten, was es nicht versteht.“ Und Hugo von St. Victor: „Es ist eine Zeit, zu der wir nichts; es ist eine Zeit, zu der wir etwas; es ist aber keine Zeit, zu welcher wir alles sagen sollen.“

5. Der Schwätzer übertäubt eine ganze Gesellschaft mit seinem Geplauder; er antwortet, ehe man mit der Frage fertig ist; er spricht über alles in einem gebietherischen Tone; er stellet sich, als verstünde er alles; er höret andern nicht gerne zu, und will, daß alle auf ihn merken sollen; er plaudert heraus, was er selbst nachmals bereuen muß; er redet viel Rühmliches von sich selbst; er mischet Lügen, Ehrabschneidungen, Praleryen, bittere Spasse, Ohrenblaserey en, unzüchtige Worte, und was ihm seine ungezognen Leidenschaften auf die Zunge werfen, durcheinander; und höret nimmermehr auf zu schwätzen, wenn er schon alles um sich herum ermüdet hat. Welch ein unausstehlicher Mensch?

6. Die tiefesten Wässer fließen stille fort; hingegen ein unbeträchtlicher Bach, der nicht viel Wasser hat, machet ein großes Geräusch. So redet auch der Gelehrte, der Weise nicht viel: da hingegen der unbesonnene Plauderer, der nichts gründliches weiß, sich immer mit großem Getöse hören läßt.

7. Der Schwätzer möchte gern für witzig gehalten werden, obschon er nicht viel Witz besitzt; deßwegen plaudert er so viel. Hingegen zeiget ein vernünftiger Mann, der wenig redet, eben hiedurch, daß er Witz hat; weil er dieses Wenige gut redet.

8. Wenn

8. Wenn eine Uhr allezeit zu viel schlüge, so oft sie schlägt; oder wenn sie immer fortschlüge: wäre dieß ein Zeichen ihrer innerlichen Unrichtigkeit. Ist es nun nicht auch ein Zeichen, daß derjenige Mensch innerlich nicht recht bestellet ist, der allezeit zu viel, und ohne Unterlaß, schwätzet?

9. Wäre derjenige klug, der sein Geld unbesonnen hinweg wärfe, das er doch wieder haben könnte? Nichts weniger. So ist jener viel weniger klug, der seine Gedanken, und Reden, unbedachtsam hinwirft, die er nicht mehr zurücknehmen kann.

Sieh auch den Titel: Zunge.

Scrupel.

1. Ein Scrupel ist eine ungegründete und ängstige Meynung, mit der man dafür hält, bey einer Handlung, oder Unterlassung, eine Sünde zu begehen, wo doch keine begangen wird. Vernünftige und freudige Diener Gottes lassen sich hievon nicht beunruhigen.

2. „Fürchte dir nicht vor einem gählingen Schrecken!“ saget Salomon. (Sprüchw. 3, 25.) Und Sirach: „Sey nicht kleinmüthig in deinem Herzen!“ (7, 9.) Und Christus selbst sprach zu seinen Jüngern: „Warum seyd ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen?“ (Matth. 8, 26.) Eben so saget David: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ (Psal. 99, 2.) Und Paulus: „Erfreuet euch allezeit in dem Herrn! Ich sage es abermal: Erfreuet euch!“ (Philipp. 4, 4.) Und eben dieser: „Einen fröhlichen Geber liebet Gott.“ (2. Kor. 9, 7.) Was saget der finstere und angstvolle Scrupulant hiezu?

3. Als Pharao den Israeliten nachsetzte: fürchteten sich diese sehr; da sie doch schon so viele Wunder zu ihrer Er-

rettung gesehen hatten. (2. B. Mos. 14, 10.) Und abermal als sie höreten, daß das gelobte Land tapfere Einwohner, und feste Städte habe: weineten sie vor Zagheit. (4. B. Mos. 13. u. 14.) So geht auch den Scrupelanten jenes Vertrauen ab, womit sie von dem mächtigen und guten Gott die von ihm in den Gefahren der Welt versprochene Hülfe erwarten sollten. Wie unbillig ist ihre Furcht!

4. Die Jünger Christi hielten Christum auf dem Meere für ein Gespenst, und schrien vor Furcht. (Matth. 14, 26.) So machen es auch die von Scrupeln beängstigten Gemüther, welche sich den liebvollen Gott viel strenger vorstellen, als er ist.

5. Der heilige Augustin spricht: Die Traurigkeit des Geistes läßt nicht zu, daß man sein Gebeth mit einer wahren Herzensfreude verrichte; sie läßt nicht zu, daß man der heiligen Lesung recht abwarte; sie gestattet nicht, daß man mit seinen Brüdern ruhig und sanftmüthig lebe; und machet den Menschen zu allen seinen geistlichen Verrichtungen ungeduldig, und murrisch." Welch eine Traurigkeit des Geistes aber ist größer, als jene, die von den Scrupeln verursachet wird?

6. Der heilige Franz von Sales sagte: Die Aengstigen seyn mit einer feinern Gattung der Hoffart angesteckt. Er nannte diese Hoffart eine feinere, weil sie kaum merklich ist, und denjenigen selbst betriegt, der davon geplaget wird. Er gab die Ursache; weil diejenigen, die daran krank liegen, sich dem Urtheile jener nicht unterwerfen wollen, die in geistlichen Sachen besser erleuchtet sind; ja noch verlangen, daß man ihrer Meynung beyfalle. Wenn sie sich demüthigen, und ihren eignen Kopf brechen wollten: würden sie bald genesen, und im Frieden leben.

7. Soll

7. Soll sich der Mensch mit Scrupeln ängstigen, wenn ers aufrichtig mit Gott meynet? Gott ist der gütigste und der gerechteste Herr, dem zugleich das Herz seines Dieners offen steht.

8. Wir müssen Gott mit Fröhlichkeit dienen; sonst würden wir seinen Dienst vor der Welt verschreyt machen, als den Dienst eines Herrn, den man für gar zu genau und zu strenge halten würde. Sollte nicht dieß schon Beweggrund genug seyn die unnöthigen Aengstigkeiten aus dem Herzen zu schaffen, und die Fröhlichkeit des Gemüthes beyzubehalten?

9. Der Scrupulant kann nicht nur allein dem Rathe eines vernünftigen und frommen Beichtvaters mit größter Sicherheit folgen; sondern er hat noch das Verdienst des Gehorsams vor Gott, wenn er folget. Er unterwirft mit größtem Vortheile seiner Seele sein Urtheil dem Urtheile des Obern. Ja wenn er dem Willen des Beichtvaters widerstrebet: widerstrebet er dem Willen Gottes. Denn, wer euch höret, sagte der Herr zu seinen Jüngern, und durch diese zu allen Seelsorgern, und Beichtvätern, wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich." (Luk. 10, 16.) Will also der Scrupulant Gott nicht selbst verachten, so verachte er den Befehl oder den Rath eines klugen Beichtvaters nicht.

10. Das bewährteste Mittel wider alle Scrupel ist der Gehorsam, und zwar ein blinder Gehorsam, der nicht nach den Ursachen forschet, warum ihm dieses oder jenes befohlen wird, sondern lediglich dem Ansehen des Befehlenden sich unterwirft, wenn dieser nur nichts befiehlt, was offenbar dem Gesetze zuwider ist." Dieß sind die eigenen Worte des berühmten Franz Neumayrs weiland Domspredigers zu Augsburg.

11. Gott ist gerecht, aber nicht grausam; ja nicht einmal streng mit einer solch fürchterlichen Strengheit, wie ihn sich die traurigen Köpfe vorstellen. Ewig brinnen ist zwar eine Strafe, an welche man ohne Schauer nicht einmal gedenken kann. Durch diese werden aber nur die Verbrechen gezüchtiget, welche aus völlig bedachtsamer Bosheit, und Muthwillen, geschehen. So sündiget allein derjenige, der **wissentlich** und **freywillig** sich eher den Haß Gottes aufladen, als im Zweifel seine Schuldigkeit besser untersuchen, oder ein zeitliches Gut verlieren, oder ein zeitliches Uebel leiden will. Also abermal Neumayr.

12. „Wenn du dich nach wieder hergestellter Heiterkeit des Gemüthes von keiner gewissen schweren Sünde anzuklagen hast: ist es ein Zeichen, daß du nicht völlig in die Sünde, worüber du beängstiget warest, eingewilliget hast.“ Neumayr.

13. Der Scrupulant muß sich nicht beunruhigen mit den Gedanken: Man versteht mich nicht! Ich kann mich nicht genugsam erklären! Denn dieser Wahn kömmt entweder von der Schwermuth, oder einer teuflischen Eingebung her, wie aus den bösen Früchten desselben abzunehmen ist. Daher kann derjenige, der gehorsamet, nicht fehlen, als nur materialisch, das ist: ohne sein Verschulden, wenn er auch den Zustand seines Gewissens nicht vollkommen recht erkläret hätte.“ Noch einmal Neumayr.

14. Zeichen eines gegenwärtigen Scrupels in einer besondern Materie sind folgende zwey: erstens, wenn man erfährt, daß man gar zu sehr von der Furcht einer Sünde geängstiget und verwirret wird. Zweytens, wenn man anderemale erfahren hat, daß man dergleichen ungegründete Furchten gehabt hat. Also berühmte Gottesgelehrte.

15. „Es

15. „Es ist gar keine Gefahr irre zu gehen, wenn der Scrupulant blind dem Urtheile des Beichtvaters folget. Oder wer ist jemal zu Grunde gegangen, der der Leitung des Gehorsames gefolget hat, welcher der rechte Weg zum Himmel ist? Die Heiligen kannten keinen sicherern. Die heilige Theresia, obwohl sie von Christo selbst in einigen Stücken ist unterwiesen worden, wollte dennoch nichts ohne den Rath ihres Beichtvaters vollziehen. Die Heiligen urtheilten, man müsse der Stimme des geistlichen Vaters glauben: und der Scrupulant soll eher seinem verwirrten Kopfe glauben, als dem Urtheile der Heiligen?

16. Der Scrupulant hat zu wissen, daß unsre Vollkommenheit in der Vollziehung des göttlichen Willens bestehet. Diesen Willen aber kann man nicht sicherer erkennen, als durch die Abgeordneten Gottes, die denselben zu erklären verpflichtet sind. Der Scrupulant geht daher sicher darein, wenn er in allem gehorsamet, wo er keine augenscheinliche Gefahr der Sünde sieht. Unter dem Schutze des Gehorsames hören die Gefahren auf Gefahren zu seyn; und ohne den Gehorsam nützet alles andere nichts. Denn der nicht gehorsamet, weicht von dem Willen Gottes ab, und seine Opfer selbst sind Gottesräube.

17. Soll es der Scrupulant wagen, seinen Beichtvater einer Unwissenheit, einer Unerfahrenheit, oder gar einer an seiner Pflicht begangenen Untreue zu beschuldigen, wenn er keine augenscheinliche Ursache dazu hat? Dieß würde er aber thun, wenn er den Rath des Beichtvaters nur aus Scrupulosität verachtete.

18. Wer von solcher Gemüthsverfassung ist, daß er lieber sterben will, als Gott beleidigen, kann bey entstehendem Zweifel, ob er gesündiget habe, zuverläßig glauben, er habe nicht gesündiget, wenigst nicht mit völ-

liger Einwilligung. Denn ein großer Abscheu vor der Sünde, und eine völlige Einwilligung in die Sünde, lassen sich nicht miteinander vereinigen. Es ist auch nicht glaublich, daß der gütigste Gott einen Menschen so leicht in eine Todsünde fallen lasse, der sich so sehr scheuet ihn zu beleidigen.

19. Vielleicht meynet der Scrupulant, er sey gelehrter als der Beichtvater, den er um Rath fragt? Sey er es an sich selbst; so ist er es doch nicht, was die Ausübung betrifft; denn er ist eben darum, weil er ein Scrupulant ist, im Kopfe verwirret, er hat überflüßige Furchten, und Aengstigkeiten des Gemüthes. Gebe er daher nach, wenn er gescheid ist, obwohl er glaubet, er sey weiser. Durch dieß Nachgeben wird er die Widerspänstigkeit des Gemüthes überwinden, die Hoffart unterdrücken, und große Gnaden von Gott verdienen.

20. Bedenke endlich der Scrupulant, was Salomon, oder vielmehr Gott durch den Salomon saget: „Habet von dem Herrn eine gute Meynung!“ (Weish. 1, 1.) Und David: „Wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmet: also hat sich der Herr über jene, die ihn fürchten, erbarmet; denn er weiß wohl, was wir für gebrechliche Geschöpfe sind.“ (Psal. 102, 13. u. 14.) Und abermal: „Du, o Herr! bist süß und sanftmüthig, und von vieler Barmherzigkeit gegen alle, die dich anrufen.“ (Psal. 85, 5.) Bedenke dieses der Scrupulant, und seine Aengstigkeiten werden in eine freudenvolle Hoffnung auf Gott sich verändern.

21. Wenn Sirach saget: „Wegen der erlassenen Sünde sey nicht ohne Furcht!“ (5, 5) räth er nicht die angstvolle und verwirrende Furcht eines Scrupulanten ein; denn mit dieser könnte man Gott nicht in Freude dienen; wie doch David ermahnet. (Psal. 99, 2.) sondern Sirach will nur, man soll nicht zum Sündigen kecker

cker werden, und eine Sünde auf die andere häufen, gleichsam als wenn man von der Erlassung der vorigen unfehlbar versichert wäre. Folglsam kann diese Stelle denjenigen, der aufrichtig mit Gott handelt, und ernstlich nimmer sündigen will, nicht vernünftig schrecken.

Besieh auch die Titel: Barmherzigkeit Gottes, Hoffnung, Freude des Geistes, u. w.

Seele.

1. Die Seele des Menschen ist ein nach dem Ebenbilde Gottes erschaffenes, unsichtbares, unleibliches, und unsterbliches Wesen; welches erstens (wie der heilige Bernhard saget) in dem verweslichen Leibe, zweytens, ohne Leib, drittens, in dem glorificirten Leibe wohnet; das ist: erstens in dem Streite, zweytens in der Ruhe, drittens in der vollkommnen Glückseligkeit. (Nämlich wenn von einer in den Himmel aufgenommnen Seele die Rede ist.)

2. Viele Gerechten leben in unausgesetzten Drangsalen bis zum Tode; und viele Lasterhaften leben in einer ununterbrochenen Reihe von Ergötzungen bis an ihr Ende; und Gott, der unendlich vorsichtige, weise, und gerechte Beherrscher der Welt, läßt dieses zu. Folget hieraus nicht augenscheinlich, daß die Seele nach dem Tode noch bestehen muß, und in der künftigen Welt einen Lohn, oder eine Strafe, zu erwarten hat? Wäre sonst Gott ein vorsichtiger, weiser, und gerechter Herr der Welt?

3. Gott besorget die mindesten Geschöpfe in der Welt, wie man aus der wunderbaren Hervorbringung und Fortpflanzung derselben sieht: so sorget er denn vielmehr für den Menschen, der das vornehmste aus den irdischen Geschöpfen ist. Nun läßt Gott seine getreuen Diener manchmal bis zu ihrem Hinscheiden im Elende schmachten: hätte er eine Sorge für sie, wenn er ihnen auch nach dem Tode keine Vergeltung bereitet hätte?

4. Das

4. Das Licht der Vernunft überzeuget uns, daß die Tugend des Lohnes würdig ist, und das Laster Strafe verdienet. Nun wird die Tugend (wie schon gemeldet worden) oft in dem gegenwärtigen Leben nicht belohnet, und das Laster nicht bestrafet: so muß denn von dem weisen, und gerechten, und alles beherrschenden, Gott nach dem Tode eine Belohnung, und eine Strafe für die Menschen verordnet seyn.

5. Die weisesten und gesittetsten Völker, zu allen Zeiten, haben die Unsterblichkeit der Seele geglaubt; wie uns aus ihren Geschichten bekannt ist. Wenn nun dieser allgemein einstimmige Glaube irrig und falsch wäre: käme dieser Irrthum nicht von der Natur, und von Gott dem Urheber der Natur selbst her? welches unmöglich ist.

6. Der Mensch gedenket an **unkörperliche** Dinge; er vergleichet dieselben miteinander; er machet die scharfsinnigsten Vernunftschlüsse, u. s. w. wozu ein unvernünftiges Thier unfähig ist: soll er keine von der zusammengefügten Materie unterschiedene Seele haben? Soll seine Seele, wie die Thierseelen, mit dem Leibe vergehen?

7. „Man sey ein guter Bürger! Man nütze dem Vaterlande, und der Gesellschaft!" schreyen immer die Freydenker. Wie wird aber dieses zu Stande gebracht werden, wenn man als einen Grundsatz annimmt, daß die Seele mit dem Leibe zu Grunde gehe? Wird nicht hiedurch die Lust zu aller Tugend (die ihre Beschwerlichkeiten hat) benommen, und zu allen Lastern das Thor angelweit eröffnet?

8. Wenn der Schöpfer nicht für uns sorgete, und wenn unsere Seelen zergänglich und sterblich wären: hätten wir wohl Ursache ihn anzubethen, und ihm zu danken? Wenn kein Lohn in der künftigen Welt auf

uns

uns wartete: wäre es nicht besser, er hätte uns niemal auf diese Welt erschaffen, in der wir mit so vielen Armseligkeiten zu kämpfen haben?

9. Wenn unsere Seelen mit den Leibern vergiengen: bestünde die größte Glückseligkeit des Menschen in dem Genuße aller möglicher Ehren, Reichthümer, und Wohllüste, des gegenwärtigen Lebens. Was würde aber hierauf folgen, als daß derjenige der Gescheideste wäre, der sich durch was immer für unerlaubte Mittel um diese irdischen Güter bestrebte; und daß derjenige ein auslachenswürdiger Thor wäre, der durch die Uebung der Tugend, mit Bezwingung seiner Sinnlichkeiten und Leidenschaften, einen unsträflichen Wandel führte. Wer aber kann so etwas von der Regierung eines weisesten und gerechtesten, Gottes denken?

10. Warum zittern und beben diejenigen bey Annäherung des Todes, die die Unsterblichkeit der Seele nicht glauben? Was haben sie zu fürchten, wenn nach dem Tode alles aus ist? Nämlich das innere Gefühl, welches sie nicht ersticken können, saget ihnen wider ihren Willen, es stehe ihnen nach einem gottlosen Leben nichts Gutes bevor.

11. Gott sprach zum Moses aus dem Dornbusche: „Ich bin der Gott Abrahams, Isaaks, und Jakobs:" und diese waren damals schon gestorben. (2. B. Mos. 3, 6.) Hieraus schloß der Heiland wider die Sadducäer, daß sie der Seele nach noch leben; weil Gott kein Gott der Todten, sondern der Lebendigen ist. (Matth. 22, 32.) Eben dieser Heiland sagte von dem Abraham: „Abraham (der schon längst gestorben war) hat gefrohlocket, daß er meinen Tag sehen sollte (nämlich den Tag der Menschwerdung Christi) er hat ihn gesehen, und sich erfreuet." (Joh. 8, 56.) Und von dem armen Lazarus: „Er starb, und ward in Abrahams Schooß getragen;

von dem Praſſer aber: „Er wurde in die Hölle begraben" (Luk. 16, 22.) Endlich ſaget er von den Gottloſen: Sie werden in die ewige Pein; und von den Gerechten: Sie werden in das ewige Leben eingehen. (Matth. 25, 46.) Wer will nun läugnen, daß die menſchlichen Seelen nach dem Tode noch leben; da dieſe Wahrheit aus dem Munde desjenigen kömmt, der die ewige Wahrheit ſelbſt iſt?

12. Salomon ſpricht von dem Tode des Menſchen: „Der Staub gehe wieder zu ſeiner Erde, wovon er war; und der Geiſt kehre zu Gott zurücke, der ihn gegeben hat!" (Pred. 12, 7.) Der heilige Stephanus bethete: „Herr Jeſus, nimm meine Seele auf!" (Apoſtelgeſ. 7, 56.) Paulus ſaget: „Wir wiſſen, daß wir ein ewiges Haus im Himmel haben, welches nicht mit Händen gemachet iſt." (2. Kor. 5, 1.) Und der ſchon gemeldete Heiland ermahnet uns: „Machet euch Freunde von dem Gute der Ungerechtigkeit, damit ſie euch in die ewigen Tabernackel aufnehmen!" (Luk. 16, 9.) Welch offenbare Beweiſe für die Unſterblichkeit der Seele!

13. Der größte Troſt des alten Eleazars, und der ſieben machabäiſchen Brüder, in ihrer Marter war die Hoffnung des zukünftigen Lebens. (2. Mach. 6. u. 7.) Als Jakob glaubte, ſein Sohn Joſeph ſey todt, ſagte er: „Ich werde traurig zu meinem Sohne in die Vorhölle hinab fahren." (1. B Moſ. 37, 35.) David beweinte ſeinen erſtochenen Abſalon untröſtlich; weil er wegen deſſen ewigem Schickſale ungemein bekümmert war. (2. Kön. 18, 34.) Dergleichen Zeugniſſe für die Unſterblichkeit der Seele giebt uns die heilige Schrift in der Menge.

14. Die Seele eines jeden Menſchen iſt eine Abbildung Gottes, welche dieſer allmächtige Schöpfer verfertiget hat. Sie iſt von Jeſu Chriſto ſelbſt, der alles

am

am beßten nach seinem Werthe zu schätzen weiß, um den unendlichen Preis seines Blutes erkaufet worden. Soll sie der Mensch gering achten?

15. Die Seele des Menschen, der sich im Stande der göttlichen Gnade befindet, ist jener kostbare und schöne Tempel, worinn Gott selbst mit einem größern Wohlgefallen wohnet, als er einst in dem prächtigsten Tempel Salomons gewohnet hat. Soll der Mensch diesen Tempel entheiligen?

16. Die Seele des Gerechten ist jene vortreffliche Tochter des göttlichen Vaters; jene schöne Gespons des göttlichen Sohnes; und jene angenehme Wohnung des göttlichen Geistes; da im Gegentheile der Leib des Menschen ein träges Thier, und ein Sammelplatz aller Armseligkeiten ist, der nach dem Tode mit einem unausstehlichen Gestanke von dem Moder ergriffen, und von gräßlichem Ungeziefer stückweise gefressen wird. Und dennoch muß bey Vielen die Seele dem Leibe dienen: wie unbillig!

17. Die menschliche Seele ist, nach der unfehlbaren Schätzung Gottes selbst, ohne Vergleich kostbarer, als die ganze Welt: und dennoch wird sie von sehr Vielen um eine verächtliche Wohllust, um einen elenden Gewinn, um den Rauch einer eitlen Ehre, und dergleichen hingegeben. Welch ein Unsinn!

18. Der heilige Augustin saget: „Wehe jener verwegnen Seele, welche etwas bessers zu bekommen hoffet, wann sie dich, o Gott, verläßt!“ Und der heilige Bernhard: „Was ist unanständiger, als in einem aufrechten Leibe eine gekrümmte Seele herum tragen? „Und abermal: „Sobald ein Esel niederfällt, hilft man ihm auf; fällt aber eine Seele, biethet ihr niemand die Hand.“ Und der heilige Chrysostomus: „Wenn wir die Seele ver-

nach-

nachläßigen, werden wir auch den Leib nicht glückselig machen können. Denn die Seele ist nicht für den Leib, sondern der Leib ist für die Seele gemacht. Wer also das Vornehmste vernachläßiget, und das Schlechtere erhebt, richtet beydes zu Grunde."

19. Der Leib des Menschen wird sorgfältig von den Krankheiten geheilet, genähret, bekleidet, gezieret, ergötzet, mit einer anständigen Wohnung versehen, u. s. w. nicht nur zur Nothdurft, sondern so gar zur Wohllust. Und wenn die Seele schon der Sünde wegen der äußersten Gefahr des ewigen Todes lange Zeit ausgesetzet ist; wenn sie schon des göttlichen Wortes, oder der heiligen Sakramente, als ihrer Speise, höchst benöthiget wäre; wenn sie schon von den Tugenden entblößet, und durch den Wust der Laster abscheulich verunstaltet ist, u. s. w. denken doch Viele kaum jemal ernstlich an sie. Welch eine Verlassenheit!

20. Wie viele Menschen sind wie jener Reiche, (Luk. 12, 19.) gesinnet, und sagen gleichsam mit demselben zu ihrer Seele: „Meine Seele, du hast einen großen Vorrath an Gütern auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, und trink, und ergötze dich!" Welch niedrige Begriffe aber haben diese von ihrer geistischen, und unsterblichen Seele? Wie wird es ihnen ergehen, wenn man ihre Seele viel bälder, als sie glauben, von ihnen fodern wird?

21. Sehr viele geben besser auf den körperlichen Putz, auf die äußerliche Zierde des Leibes acht, als auf ihre Seele.

22. Sehr viele sind viel weniger für ihre Seele besorget, als für ein verächtliches Stück Vieh.

23. Damit man den Leib die kurze Zeit dieses Lebens hindurch im Wohlstande erhalte, thut und leidt man alles, was beschwerlich und bitter ist: und damit es der Seele durch die unendliche Ewigkeit wohl gehe, thut und leidt man nichts. Könnte etwas Thörichters seyn?

24. Ich bewahre dasjenige sorgfältig, was kostbar ist, und nach dem Verluste nimmer zu erhalten wäre, z. B. das Leben. Ist aber meine Seele, die das Kostbarste ist, wenn sie einmal verloren ist, nicht auf ewig verloren?

25. Der Heiland spricht: „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürchtet euch vielmehr vor dem, welcher die Seele und den Leib zum Untergange in die Hölle werfen kann!“ (Matth. 10, 28.) Und an einem andern Orte setzet er die höchst wichtige Frage: „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, hingegen aber an seiner Seele Schaden leidt?“ (Matth. 16, 26.) Wie nachdrücklich zeiget er hiedurch die Unsterblichkeit und die Kostbarkeit der Seele!

26. Wir wollen in der Welt alles gut haben; ein gutes Haus, ein gutes Kleid, gute Aecker, u. s. f. Warum wollen wir nicht auch eine gute Seele haben? Also fraget der heilige Augustin.

27. Sorget nicht der Vernünftige mehr für sich selbst, als für sein Haus? Warum sollte ich denn mehr für meinen Leib sorgen, als für meine Seele? Der Leib ist ja nur das Haus der Seele.

28. Wenn ich in diesem Leben den viehischen Trieben der Begierlichkeit folge: hat der Leib eine kurze Freude, und die Seele ist angstvoll wegen der Zukunft.

Wenn ich aber hier mit Unterdrückung der bösen Leidenschaften auf dem Bußwege wandle: muß der Leib etwas Weniges leiden, und die Seele ist fröhlich. In dem ersten Falle würde mein Leib, und meine Seele, nach einer kurzen Zeit, ewig zu Grunde gehen. In dem zweyten wird mein Leib, und meine Seele, ohne Ende in dem Himmel glückselig seyn. Soll ich mich lange besinnen, was ich thun soll?

29. Wenn es auch nichts mehr, als bloß **wahrscheinlich** wäre, daß die Seele unsterblich sey; müßten wir, wenn wir uns des Verstandes bedienen wollten, unser Leben so einrichten, daß wir das Zukünftige nicht zu fürchten hätten; oder wir würden uns niemal einer vollkommnen Gemüthsruhe versichern. Wie vielmehr müssen wir auf unsre Schanze sehen, und uns auf ein künftiges Leben bereiten, da wir aus der Vernunft, und aus der Offenbarung **vergewißt** sind, daß die Seele unsterblich ist?

Besieh auch die Titel: Leib, und Heilsgeschäfft.

Seeleneifer.

1. Der Seeleneifer ist eine hitzige und liebvolle Begierde die Menschen von der Sünde abzuhalten, und sie zu ihrem glückseligen Ziele zu befördern.

2. David saget: „Der Eifer deines Hauses hat mich aufgezehret.“ (Psal. 68, 10.) Und: „Ich habe die Uebertreter gesehen, und bin verschmachtet; weil sie dein Gesetz nicht beobachtet haben.“ (Psal. 118, 158.) Und der heilige Petrus spricht: „Weydet die Heerde Gottes, die unter euch ist, und habet Aufsicht, nicht aus Zwange, sondern freywillig wegen Gott! Nicht eines schändlichen Gewinnes wegen, sondern aus geneigtem Gemüthe; nicht als Herrschende über das Erbtheil, sondern

dern als ein wahres Vorbild der Heerde. Und wann der Oberste der Hirten erscheinen wird: werdet ihr die unverwelkliche Krone der Glorie empfangen." (1. Petr. 5, 2.) Und Thomas von Kempis: „Wir werden zuweilen von einer Leidenschaft getrieben, und meynen, wir seyn von einem gerechten Eifer ergriffen. Wir tadeln kleine Fehler an andern, und unsere größern übergehen wir." Und abermal: „Eifere zu erst über dich selbst! alsdann kannst du dich billig auch über deinen Nächsten ereifern."

3. Mit welch vortrefflichen Beyspielen eines gerechten Eifers haben uns vorgeleuchtet: Moses, der das goldene Kalb verbrannte. (2. B. Mos. 32, 19.) Phinees, als er einen Israeliten sammt einer madianitischen Sünderinn tödtete. (4. B. Mos. 25, 7.) Josue, der den Achan versteinigen ließ. (Jos. 7, 24.) Samuel, der den Agag in Stücke hieb. (1. Kön. 15, 32.) Elias, als er die Pfaffen des Baals umzubringen befahl. (3. Kön. 18, 40.) Mathathias, der den Juden am Altare erschlug, welcher in der Stadt Modin den Götzen opferte. (1. Machab. 2, 23.) Der heilige Taufer Johannes, als er die Juden Nattergezüchte nannte, (Matth. 3, 7.) und den Herodes mit heiliger Freymüthigkeit bestrafete. (Matth. 14, 4.) Der Herr selbst, der die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel jagte. (Matth. 21, 12. Joh. 2, 15.) Und noch mehrere andere.

4. Einen unrühmlichen Eifer hingegen hatten: Jonas, den es schmerzte, daß die Stadt Ninive nicht untergieng. (Jon. 4, 1.) Petrus, der seinen Meister vom Leiden wollte abhalten. (Matth. 16, 22.) Die Jünger, die es nicht leiden wollten, daß man Kinder zu Christo brachte. (Mark. 10, 13.) Eben diese, da sie über die Magdalena murreten, als diese ihre kostbare Salbe über sein Haupt ergoß. (Mark. 14, 4.) Die Pharisäer, welche Christum tadelten, daß er am Sab-

hate die Kranken heile. (Luk. 13, 11.) Jakob und Johannes, welche Feuer über die Samariten wollten regnen lassen. (Luk. 9, 54.) Und viele andere.

5. Der heilige Augustin saget: „Derjenige wird von dem Eifer des Hauses Gottes verzehret, der alles, was er Unrechtes sieht, zu verbessern suchet; und wenn ers nicht verbessern kann, es überträgt, und seufzet." Und der heilige Gregor: „Wisset, daß Gott die Seelen der Verlornen von eurer Hand fodern wird, wenn ihr nicht suchet das Uebel, so viel ihr könnet, zu verbessern." Und der heilige Bernhard: „Die Liebe soll deinen Eifer anflammen; die Wissenschaft soll ihn regieren, und die Standhaftigkeit soll ihn befestigen. Er soll hitzig, behutsam, und unüberwindlich seyn. Er soll von sich alle Lauigkeit entfernen, die Bescheidenheit soll ihm nicht mangeln, und er soll nicht furchtsam seyn."

6. Kein Mensch ist nur für sich allein auf der Welt, sondern ein jeder muß dem andern zur Seligkeit helfen; weil ein jeder des andern Mitglied in dem sittlichen Leibe Christi ist:" saget der schon gemeldete heilige Augustin.

7. Der heilige Apostel Jakob muntert alle mit folgenden Worten zu dem Seeleneifer auf: „Wer einen Sünder von dem Irrthume seines Weges bekehret, der wird dessen Seele von dem Tode erlösen, und wird die Menge der Sünden bedecken." (Jak. 5, 20.) Aller Aufmerksamkeit würdige Worte! **Wer einen Sünder bekehret**, entweder durch sein Gebeth, oder durch seine guten Lehren, oder durch die brüderliche Bestrafung, oder durch gute Beyspiele, **der wird dessen Seele von dem Tode erlösen**; nämlich von dem gegenwärtigen, das ist, von dem Tode der Sünde, und von dem zukünftigen der Verdammniß: **und wird die Menge der Sünden** bedecken; nämlich der eignen, und des Neubekehr-

bekehrten: des Neubekehrten, weil er ihn zur Buße bewegt; seine eignen, weil er durch den Eifer von Gott die Gnade erhält, die begangnen Sünden zu bereuen, und vor fernern sich zu hüten. Wer sollte sich hiedurch zu einem gerechten Seeleneifer nicht bewegen lassen?

8. „Aus allen göttlichen Dingen ist das göttlichste, Gott zum Heile der Seelen mitwirken:" saget der heilige Dionys, der Areopagit.

9. Das Hauptgeschäfft Christi auf Erden war: **Sünder bekehren**: denn er ist gekommen zu suchen, und selig zu machen, was verloren war. (Luk. 19, 10.) Wer sollte ihm hierinn nicht nach Kräften nachahmen?

10. Was thaten, und litten, die Apostel, und andere Heiligen, aus dem Triebe des Seeleneifers?

11. Wie kostbar sind die menschlichen Seelen! Dieß hat der vorhergehende Titel gezeiget. Wer sollte sich dieselben zu gewinnen nicht einige Mühe kosten lassen?

12. Christus hat die menschlichen Seelen bis zum Kreuztode geliebet: Sie sind seine kostbaren Ebenbilder, und seine wertheſten Gesponsen. Würde ich nun Christum wahrhaft lieben, wenn ich diese Seelen in dem Schlamme der Sünden, in den Klauen der höllischen Mörder, in der Gefahr eines ewigen Feuers sähe, ohne ihnen zu helfen; da ich doch helfen könnte?

13. Wir müssen es nicht nur bey der Klage bewenden lassen, daß die Welt voller Laster ist (wie man öfter klagen höret) sondern wir müssen zugleich alle mögliche Mühe zu ihrer Verbesserung anwenden, wenn wir einen wahren Seeleneifer haben. Als Abraham hörte, daß sein Vätter Lot gefangen und in Gefahr sey: bedauerte er ihn zwar, aber nicht mit einem unthätigen und müßi-

gen Bedauern, sondern er kam ihm mit 318 bewaffneten Knechten ungesäumt zu Hülfe. (1. B. Mos. 14, 14.) Was nützet es über eine Brunst seufzen, und dieselbe nicht löschen, wenn man auch schon könnte?

14. Wie entsetzlich ist die Hölle. Und sind die Sünder nicht in der äußersten Gefahr von diesem Abgrunde verschlungen zu werden, ohne daß sie selbst diese Gefahr erkennen. Wer nur noch Ein Fünklein der christlichen Liebe hat, muß sie davon nach allen Kräften zu retten suchen.

15. Die bestellten Seelsorger sind ganz besonders, nämlich nicht nur aus christlicher Liebe, sondern auch aus einer strengen Berufspflicht, verbunden die Schäflein Christi zu weyden. Wie viele Seelen können sie von der Hölle retten, wenn sie eifrig sind! Und welch unersetzlichen Schaden werden sie in der christlichen Heerde verursachen, wenn sie nur Miethlinge sind!

16. Der oberste Seelenhirt, Jesus Christus suchete das verlorne Schäflein durch eifrigstes Predigen, durch Heilung der Kranken, durch erstaunliche Wunderwerke, u. s. w. unermüdet. Wie übel würde denn ein Seelsorger die Stelle Christi vertreten, der sich nur mit seinem Geldbeutel, mit dem Weinglase, und einer unbarmherzigen Eintreibung der pfärrlichen Einkünfte beschäfftigte!

17. Welch eine Mühe haben die armen Hirten einer Schaf- oder andern Viehheerde anzuwenden, damit ihnen kein Stück verloren gehe, oder verunglücket werde! Soll denn den Hirten der theuersten Seelenheerde eine Mühe für dieselbe zu schwer fallen?

18. Vor allem muß ein Seelenhirt seine eigne Seele sorgfältigst bewahren. Welch eine unbegreifliche

Ver-

Vergessenheit seiner Selbst würde es seyn, wenn er für andere sorgete, und sich selbst vernachläßigte. Er muß zu erst mit Tugendstralen schimmern, wenn er andern die Tugend empfehlen will. Er muß einer Muschel ähnlich seyn, welche kein Wasser ausgießt, ehe sie selbst voll ist; aber nicht einem Kanale gleichen, durch welchen Wasser fließt; das er aber alles ausschüttet, und nichts für sich behält.

19. Eine tiefe Demuth, und eine liebreiche Sanftmuth, sind die beßten Mittel Seelen zu gewinnen: diese wende ein Seelsorger vorderst an!

20. Ferner muß er 1. eine hitzige Begierde haben die Ehre Gottes durch das Heil der Seelen zu verbreiten. 2. Soll er eifrigst für den Seelenwohlstand der seiner Sorge anvertrauten Gemeinde bethen, und öfters für denselben das Opfer der heiligen Messe entrichten. Eine Seele, die durch das Blut Christi ist erlöset worden, ist ja ein überflüßiges Stipendium für den Opfernden. 3. Soll er mit der äußersten Gefahr, und mit dem armseligsten Stande der Sünder ein liebvolles Mitleiden tragen. 4. Soll er für das Heil der Seelen zuweilen einige leiblichen Bußwerke verrichten. 5. Soll er seine Werke und tägliche Arbeiten zu diesem Ziele Gott aufopfern. 6. Soll er die Unwissenden fleißig in der christlichen Lehre unterweisen. 7. Soll er nach dem Begriffe seiner Zuhörer fleißig predigen. 8. Soll er gerne, und so oft er Gelegenheit hat, Beicht hören. Der Beichtstuhl ist der tauglichste Ort Sünder zu bekehren, und verschiedene Tugenden zu üben. 9. Soll er den Kranken, und Sterbenden gutwillig beystehen. 10. Soll er sich aus allen Kräften bemühen unter Feinden Freundschaft zu stiften.

21. Gott selbst sieht langmüthig zu, wann der Sünder sehr oft seinen Erleuchtungen und Ermahnungen

hartköpfig widerspricht. Warum sollte sich der Seelsorger von der Ungeduld begwältigen lassen, wenn er auch lange nicht die Früchte von seinen Ermahnungen sieht? Suche er mit ununterbrochener Geduld und Liebe Babylon zu heilen! Wird es aus eigner Schuld nicht gesund: so ist dem fleißigen Arzte dennoch der Lohn seiner Mühe gesicheret.

22. Der sanftmüthigste Heiland entschuldigte am Kreuze sogar seine Todschläger. Nach diesem großen Beyspiele muß ein Seelsorger auch gegen die größten Sünder von Mitleide sich rühren lassen. Sie sind Menschen, das ist: aus ihrer Natur zu den Lastern geneigte und zum sittlichen Guten nur durch die Ueberwindung ihrer Selbst aufgelegte Geschöpfe, u. s. w. Ist es ein Wunder, daß sie sündigen?

23. Sey der Seelsorger in seinen Bemühungen den heiligen Schutzengeln ähnlich! Diese bestreben sich zwar mit allem Ernste die sträflichen Mistritte, und den Untergang ihrer Pflegkinder, zu verhindern. Richten sie aber nichts aus, und geht ungeachtet aller ihrer Bemühungen ihr widerspenstiges Pflegkind dennoch zu Grunde: bleiben sie deßwegen doch ruhig und fröhlich.

24. Die Sünder sind in dem unglückseligsten Stande. Denn alle Augenblicke kommen sie ihrem ewigen Unglücke näher, und merken, gleich den Wahnwitzigen, die Gefahr selbst nicht; ja sie frohlocken noch auf ihrem schlimmsten Wege. Bediene sich doch der Seelsorger gegen dieselben einer gütigen und aufrichtigen Sanftmuth, um sie auf den Weg des Heils zurückzubringen. Diese Sanftmuth ist ohne Vergleich geschickter (sonderbar im Beichtstuhle) sie zu bekehren, als ein zornmüthiges und bitters Schmähen: die Erfahrniß ist Bürge dafür.

25. Der Seelsorger muß nur die Sünden hassen und verfolgen, nicht die Sünder: wie eine Mutter die Unreinigkeiten an ihrem Kinde verabscheuet, und das Kind doch zärtlich liebet. Wie liebreich behandelte Jesus die Sünder! Das samaritanische Weib, die Magdalena, die Ehebrecherinn, Matthäus, Zachäus, die Publikanen, Petrus, der rechte Schächer, und andere, sind Zeugen davon.

26. Auch mit dem größten Bösewichte hat man Mitleid, wenn er wirklich unter den Händen des Scharfrichters ist, und zum Rade oder Scheiterhaufen geführet wird. Warum sollte ein apostolischer Mann keine Erbärmniß gegen die Sünder tragen, die in der Gewalt des höllischen Peinigers sind, der im Begriffe ist, sie zum ewigen Feuer zu schleppen?

27. Der Seelsorger muß die Sünder im Beichtstuhle nicht als strafwürdige Feinde Gottes betrachten, sondern als Kranke, die mit der gefährlichsten Armseligkeit ringen, und deßwegen seiner Hülfe höchst bedürftig sind. Sie haben sich zwar selbst in diese Armseligkeit gestürzet; aber gleichsam in einem Wahnwitze: denn die Sünder sind ihrer ungezäumten und blinden Leidenschaften wegen den Wahnwitzigen ähnlich. Hat man aber nicht auch Erbärmniß mit einem Wahnwitzigen, der sich selbst, z. B. durch einen Stich, schwerlich verwundet hat? Geht ein kluger Arzt nicht auch freundlich mit jenem Kranken um, der sich selbst, z. B. durch die Unmäßigkeit, die Gesundheit verdorben hat?

28. Je tiefer ein Sünder in dem Sündenkothe stecket, desto armseliger ist er; und desto behender soll man ihm mit christlicher Hülfe beyspringen.

29. Was für eine Sünde höret der Seelsorger in dem Beichtstuhle, wozu er nicht auch selbst alle Augenblicke aufgelegt wäre, wenn ihn Gott seiner Schwach-

heit überließe? Warum sollte er denn einen andern seiner Schwachheit wegen verachten?

30. Die Brünne biethen ihr Wasser an, wenn schon niemand davon schöpfet. So soll auch ein eifriger Seelenhirt das Wasser der heilsamen Ermahnungen in den Predigten, Christenlehren, Beichtstühlen, und andern Gelegenheiten, immer ausgießen, wenn sich schon dasselbe niemand zu Nutzen machet. Nützet die vorgetragene Lehre heute nichts: so wird sie vielleicht zu einer andern Zeit Frucht bringen. Wie lange muß der Ackersmann warten, bis sein Same Aehren trägt! Sollte aber eine heilsame Lehre niemal fruchten: so bleibt dem unbeugsamen Zuhörer die Schuld, und dem eifrigen Lehrer der Lohn bey Gott.

31. Die Aerzte berühren gräßliche und stinkende Wunden eines Kranken, um sie zu heilen, warum soll ein apostolischer Mann die Seelenwunden der Sünder scheuen, die er heilet, wenn er sie recht berühret?

32. So unwissend, roh und bös die Leute sind, mit denen der Seelsorger umzugehen hat: haben sie doch Seelen, welche Christus mit dem unendlichen Werthe seines Blutes erkaufet hat. Bedenke er, was der Name: Seelsorger, bedeutet! Er findt das, über was er zu sorgen hat, auch in den verächtlichsten Leibern; nämlich kostbare Seelen.

33. Vielleicht wird der Sünder, den der Seelsorger behandelt, einst in den Himmel kommen, und er, der Seelsorger selbst, ewig verworfen werden. — Ein geschickter Gedanke ihn zu demüthigen.

34. Sage der Seelsorger mit dem heiligen Paulus: „Nicht ich allein habe gearbeitet, sondern die Gnade Gottes mit mir.“ (1. Kor. 15, 10.) Aus eignen

Kräf-

Kräften allein kann er so wenig einen Sünder bekehren, als einen Todten erwecken. So muß er denn in seiner Seelsorge auf sich selbst nicht vertrauen; hingegen auf Gott, dessen Werkzeug er ist, die festeste Hoffnung setzen.

35. Erfährt der Seelsorger für seine Arbeiten zuweilen Undank, Schmache, Grobheit, und dergleichen, lasse er sich dadurch nicht stören. Ein Arbeiter im Weinberge muß unterschiedliches Wetter aushalten können. Man bezahlte Christo, und den Aposteln ihre Bemühungen nicht anders. Gott ist für apostolische Männer ein übergroßer Lohn. (1. B. Mos. 15, 1.)

36. Endlich soll der Seeleneifer mit einer vernünftigen Bescheidenheit vergesellschaftet seyn. Die Seelsorger müssen mit ihren Untergebenen umgehen wie mit einem Schießgewehre. Denn gleichwie man weniger Pulver in ein kleines Gewehr lädt, als in ein großes: also müssen sie auch ihre Lehren und Räthe nach den Kräften ihrer Untergebenen abmessen. Wird ein Gewehr gar zu stark geladen: so zerspringt es; und wenn die Seelsorger ihre Leute zu viel (auch mit guten Dingen) beschweren: machen sie dieselben verdrießlich, und reißen mehr nieder, als sie aufbauen. „Halt dich in der Mitte (saget der heilige Franz von Sales dem Seelsorger) so wirst du am sichersten durchkommen!“

Besieh auch die Titel: **Christenlehre, Predigen, Beichthören, Kranke, Sanftmuth, Priester,** und andere hieher passende.

Segnungen, und Beschwörungen der Kirche.

§. 1.

Segnungen.

1. Eine kirchische Segnung ist eine heilige Handlung, wodurch entweder gewisse Dinge, oder Personen, dem göttlichen Dienste gewidmet werden: oder wodurch über gewisse Dinge, oder über Personen, die göttliche Hülfe angerufen wird; so daß diese heilige Handlung aus Ceremonien und Gebethen, die von der Kirche vorgeschrieben, oder doch gutgeheißen sind, besteht.

2. Die kirchischen Segnungen werden abgetheilt in **einweihende**, und **anrufende**. Die einweihenden sind diejenigen, wodurch Dinge, oder Personen, zu dem Dienste Gottes geheiliget werden, z. B. die Segnung der priesterlichen Kleider, der Korporale, u. w. und werden, so lange das gesegnete Ding in seiner gehörigen Form da ist, über eben dieses Ding nicht mehr wiederholet. Die anrufenden Segnungen sind, wodurch über gewisse Dinge, oder Personen, die Hülfe Gottes erbethen wird. Eine solche ist z. B. die Segnung des Osterlammes, der Eyer, u. s. w. Diese Segnungen kann man, gleich andern Gebethen, über das nämliche Ding wiederholen.

3. Die vornehmsten Wirkungen der kirchischen Segnungen sind folgende: 1. Die Erlassung der läßlichen Sünden. 2. Die Ertheilung wirklicher Gnaden. 3. Die Erlassung der Strafen. 4. Die Austreibung, oder Unterdrückung der Teufel. 5. Die Ertheilung der Gesundheit, und anderer zeitlichen Gutthaten. Doch haben diese Segnungen nicht alle eine gleiche Wirkung; weil sie, nach der Einsetzung der Kirche, nicht alle aus gleichen Formen bestehen.

4. Diese

4. Diese Segnungen haben auch nicht **allezeit**, und nicht **unfehlbar**, ihre Wirkung. Dieselbe hängt ganz allein von dem göttlichen Willen ab, der sie in Ansehung der bittenden Kirche, und um so gewisser giebt, je größer die Andacht, die Bußreue, der Glaube, und die Hoffnung desjenigen ist, der sie begehret.

5. Wer andere, als von der Kirche gutgeheißene, Segnungen brauchet; oder wer die gesegneten Dinge zu einem andern Ziele anwendet, als wozu sie gesegnet sind, z. B. das Taufwasser, oder das übergebliebene heilige Oel, zu Heilung einer Krankheit, u s. w. machet sich eines Aberglaubens schuldig. Die aus dem heiligen Thomas von Aquin entnommene Regel der Gottesgelehrten saget ausdrücklich: „Was ohne die Einsetzung Gottes oder der Kirche, oder wider die gemeine Gewohnheit (welche die Kraft eines Gesetzes hat) hierinn geschieht, dieses alles muß man für überflüßig, und für abergläubisch ansehen.“ Was sagen viele einfältige Andächtler hiezu?

6. Die unfehlbare Kirche Christi hält rechtmäßig gesegnete, und mit wahrer Andacht gebrauchte Dinge, für gut, und nützlich. Wer kann sie also mit Vernunft verwerfen?

7. Damit die gesegneten Dinge gewisser ihre Wirkung machen, wird 1. bey demjenigen, der sie brauchet, erfodert, daß er wenigst von aller schweren Sünde befreyet sey. 2. Daß er fest glaube, Gott **könne** ihm helfen; und sicher hoffe, Gott **werde** ihm, in Ansehung des Kirchengebethes, helfen, wenn das, was er verlanget, zum Heile seiner Seele gedeihlich ist. 3. Daß er sein Gebeth auch mit dem Gebeth der Kirche vereinige. 4. Daß er im Gebrauche gesegneter Dinge allen Aberglauben vermeide. Hieraus lassen sich die Ursachen ersehen, warum die Segnungen der Kirche öfters keine Wirkung haben.

8. Die

8. Die Kirche machet das Kreuzzeichen über die Dinge, die sie segnet, zum Zeichen, daß ihr Gebeth seine Kraft aus den Verdiensten des Gekreuzigten habe. Sie besprenget diese Dinge mit dem geweihten Wasser, zu bedeuten, daß sie gereiniget, und vor allem teuflischen Zugange befreyet werden. Sie beräuchert dieselben zuweilen, um Gott zu bitten, damit das über sie verrichtete Gebeth wie ein liebliches Rauchwerk zu ihm aufsteige. (Psal. 140, 2.) Und sie salbet einige Dinge, die sie segnet, mit dem heiligen Oele; weil sie durch die Verdienste des Gesalbten, nämlich des Erlösers, die Barmherzigkeit Gottes anflehet, deren Sinnbild das Oel ist. Wer kann diese Gebräuche vernünftig für Aberglauben ansehen?

9. Gott sagte zu dem Moses: „Du sollst deinem Bruder Aaron zur Ehre und Zierde ein heiliges Kleid anschaffen." (2. B. Mos. 28, 2.) Und abermal: „Du sollst die Priesterhaube auf sein Haupt, und das heilige Blatt an die Haube setzen; hernach das Oel der Salbung auf sein Haupt gießen: und auf solche Weise wird er geweihet werden." (ebend. 29, 6) Und da Gott von dem Gesetze der Eifersucht redete, sagte er: Der Priester soll heiliges Wasser in einem erdenen Geschirre nehmen, und ein wenig Erde von dem Pflaster des Tabernakels darein werfen, u. w." (4. B. Mos. 5, 17.) Christus hob seine Hände auf, segnete die Jünger, und fuhr in den Himmel. (Luk. 24, 50.)

Besieh auch den Titel: Kirchenceremonien.

§. 2.

Beschwörungen.

1. Durch die Beschwörung wird hier verstanden die Anrufung des göttlichen Namens, womit man den Teufel von der Besitzung, oder Beschädigung, eines

menschlichen Leibes, oder eines andern Geschöpfes, abzuhalten suchet.

2. Die Beschwörungen sind entweder **befehlende**, oder **bittende**: durch die befehlenden schaffet der Beschwörer in der Kraft Gottes, und in dem Namen Jesus, dem Satan, daß er ausfahre, oder von der Beschädigung abstehe; und dieß ist **eigentlich** eine Beschwörung; durch die bittende flehet er den höchsten Gott durch dessen unendliche Güte, oder durch eine andere Vollkommenheit an, daß er den Teufel austreibe, oder von fernerer Beschädigung eines Geschöpfes abhalte.

3. Christus trieb die Teufel aus den Besessenen. Man brachte einmal am Abende viele Besessenen zu ihm, und er verjagte die bösen Geister mit Einem Worte. (Matth. 8, 16.) Er befreyete einen Besessenen, der stumm, und blind war. (ebend. 12, 22.) Er trieb aus einem Knaben einen Teufel, den seine Jünger nicht austreiben konnten. (ebend. 17, 17.) Er gab den ausgetriebenen Teufeln Erlaubniß in die Schweine zu fahren. (Luk. 8, 27. u. f.) u. n. w.

4. Christus hat die Gewalt Teufel auszutreiben auch seinen Jüngern, und ihren rechtmäßigen Nachfolgern in der Kirche hinterlassen. Er sagte ihnen: „Treibet die Teufel aus!“ (Matth. 10, 8.) Und: „Die Zeichen, welche denen folgen werden, die glauben, sind: Sie werden in meinem Namen Teufel austreiben, u. s. f.“ (Mark. 16, 17.)

5. Auch nach der Himmelfahrt Christi hat der Teufel noch einige Gewalt die Menschen auf Erden zu besitzen, oder zu beschädigen. Wäre nicht sonst die Weihe eines Beschwörers in der Kirche vergeblich? Man brachte, als Christus nimmer auf der Welt war, viele von unreinen Geistern Geplagte nach Jerusalem, welche

alle

alle gesund wurden. (Apostelgesch. 5, 16.) Zu Samaria fuhren die unreinen Geister mit großem Geschreye aus. (ebend. 8, 7.) Die sieben Söhne des Hohenpriesters Sceva wurden von dem Teufel übel behandelt. (ebend. 19, 15.) u. s. w.

6. Der heilige Martyrer Justin hält die Gewalt Teufel auszutreiben für ein offenbares Zeichen des wahren Glaubens. „Wir, saget er, die wir an den Gekreuzigten glauben, haben alle Teufel, wenn wir sie beschwören, unter unsrer Gewalt.“

7. Der Beschwörer muß 1. einen festen Glauben haben, daß ihm Gott könne in der Bezwingung des Teufels, oder eines Malefitzes desselben, beystehen; und ein standhaftes Vertrauen, daß er ihm werde beystehen. Ihres Unglaubens wegen konnten die Jünger Christi einem besessenen Knaben nicht helfen. (Matth. 17, 19.) 2. Hat er sich eines unsträflichen Wandels zu befleißen. 3. Soll er auch das Gebeth und das Fasten als Mittel zu diesem Geschäffte gebrauchen; weil einige Teufel, wie Christus sagte, durch kein anders Mittel können bezwungen werden. (Matth. 17, 20.)

8. Habe derjenige, den man durch die Beschwörung von dem Teufel, oder von einem Malefitze, befreyen soll, ebenfalls 1. einen festen Glauben, und eine beßt gegründete Hoffnung, es könne und werde ihm (so viel es seinem Heile gedeihlich ist) geholfen werden. „Dem, der glaubet, sind alle Dinge möglich;“ sagte Christus dem betrübten Vater, der einen mondsüchtigen Sohn hatte. (Mark. 9, 22.)

9. Wir haben einen Heiland, der den Fürsten dieser Welt, nämlich den Satan, hinaus gestoßen hat. (Joh. 12, 31.) Der ausdrücklich, und mit einem Eidschwure, die Seinigen der Hülfe seines Vaters mit den

Wor-

Worten versichert hat: „Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr den Vater in meinem Namen um etwas bitten werdet: so wird ers euch geben.“ In dessen Namen sich alle Knie im Himmel, auf Erden, und unter der Erde, biegen. Philipp. 2, 10.) Können wir nicht in seinem Namen getröstet Hülfe wider den Teufel, und dessen Anhang hoffen, so viel uns nöthig und nützlich ist?

10. Die Beschwörungen der Kirche machen indessen ihre Wirkungen nicht allezeit, 1. aus dem Mangel des Glaubens, und der gehörigen Vorbereitung, von Seite des Beschwörers. 2. Weil der feste Glaube, und die nöthige Vorbereitung, bey demjenigen abgeht, dem geholfen werden soll. 3. Weil Gott den Geplagten seiner Sünden wegen züchtigen will. 4. Endlich geschieht dieß aus einer verborgenen Absicht Gottes, entweder zum Nutzen der Seele eines Geplagten, oder zum Nutzen der Kirche, oder die Majestät der göttlichen Macht mehr zu erhöhen: Denn diese läßt zuweilen auch einen unschuldigen Menschen von dem Satan eine Zeit lang quälen, wie wir von dem Job wissen. (Job. 1, 12.) Zu den Zeiten Christi war einer blind gebohren; da doch weder er, noch seine Aeltern, gesündiget hatten, sondern nur, damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. (Joh. 9, 3.)

11 Wer mehr von den Segnungen, und Beschwörungen der Kirche wissen will, suche in Büchern nach, die diesen Gegenstand gründlich und weitläuftig behandeln, z. B. in dem Benedictionale, welches in dem Konstanzerbischthume erst im Jahre 1781 ans Licht getreten ist.

Selbsterkenntniß.

1. Die Erkenntniß seiner Selbst ist die Wissenschaft, mittels welcher der Mensch sich nach seinem natürlichen und sittlichen Stande einsieht, und genau un-

terscheidt, was er von Gott, und was er von sich selbst, hat.

2. Ein jeder, der sich selbst unparteiisch betrachtet, muß mit dem Propheten Jeremias bekennen: „Ich bin ein Mann, der seine Armuth sieht.“ (Klagl. 3, 1.) Der Mensch ist aus sich selbst nichts; er weiß aus sich selbst nichts; er kann aus sich selbst nichts; und er hat aus sich selbst nichts: wie arm ist er denn aus sich selbst!

3. Der heilige Paulus saget ganz nachdrücklich: „Wenn einer meynet, er sey etwas, da er doch nichts ist: der betriegt sich selbst.“ (Galat. 6, 3.)

4. Abraham sprach demüthig zu dem Herrn: „Weil ich einmal angefangen habe: so will ich mit meinem Herrn noch reden, wiewohl ich Staub und Asche bin.“ (1. B. Mos. 18, 27.) David sagte zu Gott: „Mein Wesen ist nichts vor dir.“ (Psal. 38, 6.) Und Job, nachdem er die Armseligkeit des Menschen beschrieben hat; verwundert sich, daß Gott die Augen über ihn eröffnen mag. (Job. 14, 3.) Diese großen Männer erkannten ihr Nichts; und viele, die sich mit ihnen in der Tugend bey weitem nicht messen dürfen, bilden sich von sich selbst weiß nicht was ein. Der Fehler kömmt daher; weil sie sich selbst nicht kennen.

5. Würden wohl Pharao, Nabuchodonosor, Holofernes, Aman, Antiochus, und andere, so stolz geworden, und so tief gefallen seyn, wenn sie ihr Nichts erkennet hätten?

6. Der heilige Gregor saget: „Dieß ist die Bemühung der Gerechten in dem Leben, daß sie sich selbst finden und verbessern.“ Und der heilige Bernhard: „Ich weiß, daß niemand selig wird ohne die Erkenntniß seiner selbst; denn von dieser kömmt die Mutter des Heiles,

Heiles, nämlich die Demuth, und die Furcht Gottes her.“ Und Thomas von Kempis: „Wende die Augen auf dich selbst, und hüte dich andere zu beurtheilen. Der Mensch, welcher andere beurtheilet, arbeitet vergeblich, fehlet oft, und sündiget leichtlich. Wenn er aber sich selbst erforschet, und beurtheilet: ist seine Arbeit allezeit nützlich.“ Und sogar der heydnische Seneka: „Daher kömmt das allgemeine Sittenverderbniß, weil niemand auf sich selbst acht giebt.“

7. Wäre jener Hausvater, dem seine Hauswirthschaft vieles zu schaffen giebt, nicht thöricht, wenn er immer nachforschete, was in andern Häusern geschieht, und sein eignes Haus vernachläßigte? So machen es diejenigen, die sich mit den Sitten anderer Leute beschäfftigen, und sich selbst nicht kennen.

8. Wir wollen vieles, was außer uns ist, genau wissen, das uns doch zu wissen nicht nothwendig ist: warum wollen wir uns denn selbst nicht wissen; da doch die Kenntniß unser selbst uns zu einem vernünftigen und frommen Leben unentbehrlich ist? Ist uns mehr an einer neuen Zeitung, die aus Amerika kömmt, gelegen, als an uns?

9. Wir machen zuweilen weite und kostbare Reisen, um mit fremden Oertern und Sitten uns bekannt zu machen: und uns selbst kennen zu lernen, wollen wir nicht in unser Herz gehen?

10. Wer sich selbst nicht von Grunde erforschet, wird leicht von der Eigenliebe getäuschet, die ihm sagt, er sey etwas; da er doch nichts ist; seine Begierden seyn gerecht, wenn sie auch böse sind; seine Leidenschaften seyn geordnet; da sie doch ungestümm sind; und sein Heil sey in Sicherheit, wenn es schon in größter Gefahr schwebet. Wie nöthig ist denn, daß wir uns recht erkennen!

11. Ist es möglich, daß derjenige von dem Hochmuthe sich bethören läßt, der sich selbst ernstlich durchschauet? Er sieht in seinem Gewissen Empörungen wider den Schöpfer, Sünden der Schwachheit und der Bosheit; in seinem Verstande Dunkelheit; in seiner Gedächtniß Vergessenheit; in seinem Willen Neigung zur Bosheit; in seinem Leibe Unreinigkeit; in seinen Gliedern Sinnlichkeit; in seinem Leben Armseligkeit; in seinem Tode Schrecken und Schauer; und nach demselben den unvermeidlichen Eintritt in die Ewigkeit.

Besieh auch die Titel: **Demuth**, **Hoffart**, **Mensch**, u. a.

Seligkeiten, die acht.

1. Die acht Seligkeiten sind jene acht Tugenden, zu derer Ausübung Jesus Christus die Rechtgläubigen, mit Verheißung einer reichlichen Belohnung, auf dem Berge ermahnet hat; wie der heilige Evangelist Matthäus im fünften Kapitel berichtet. Sie werden Seligkeiten genennet, weil sie die Menschen in dem gegenwärtigen und in dem künftigen Leben selig machen; in dem gegenwärtigen zwar durch die gewisse und gegründete Hoffnung: in dem künftigen aber durch den wirklichen Genuß desjenigen, was sie vorhin gehoffet haben.

2. Christus hat diese acht Tugenden den Gläubigen besonders empfohlen, weil sie dem Sinne des Fleisches und der Welt gerade entgegen gesetzet sind. Denn die Welt hält nur diejenigen für selig, die reich, lustig, und geehret sind, sich im sinnlichen Wohlleben ergötzen, und an ihren Feinden und Verfolgern Rache nehmen.

Man suche diese Seligkeiten in den besondern Titeln; z. B. die erste in dem Titel: **Armuth**, und **Demuth**; die zweyte in dem Titel: **Sanftmuth**; die dritte in dem Titel: **Buße**, und **Abtödtung**; die vierte in dem Titel: **Eifer**, u. s. w.

Simo-

Simonie.

1. Die Simonie ist eine gottesräuberische Sünde, wodurch man Etwas Heiliges um einen irdischen Werth, z. B. um Geld, kaufet, oder verkaufet.

2. Die Bosheit der Simonie besteht darinn, daß man heilige Dinge mit unheiligen in einen gleichen Werth setzet, und so gering schätzet, daß man glaubet, sie können billig um etwas Irdisches gekaufet, oder verkaufet, werden. Welch eine schwere Entehrung heiliger Dinge ist diß, die deßwegen von den heiligen Kirchengesetzen rechtmäßig eine simonische Ketzerey, oder Pest, genennet, und mit den schärfesten Strafen beleget, wird!

3. Als Simon der Zauberer (von welchem die Simonie ihren Namen hat) sah, daß der heilige Geist durch die Auflegung der apostolischen Hände gegeben wurde: both er ihnen Geld an, und sprach: „Gebet mir auch diese Macht, daß, wem ich die Hände auflegen werde, derselbe auch den heiligen Geist empfange!“ Petrus aber sagte zu ihm: „Dein Geld sey mit dir zum Verderben; weil du gemeynet hast, man könne die Gabe Gottes durch Geld erlangen, u. w.“ (Apostelges. 8, 18. u. f.)

4. Der Heiland sagte seinen Jüngern ausdrücklich: Heilet die Kranken, erwecket die Todten, reiniget die Aussätzigen, treibet die Teufel aus! Umsonst habet ihr es empfangen, so gebet es auch umsonst!“ (Matth. 10, 8.)

5. Der König Balthassar both dem Daniel Schankungen an für die Erklärung der Worte, die wunderbar an die Wand geschrieben waren. Aber Daniel sagte: „Behalt deine Gaben für dich, o König, u. s. f.“ (Dan. 5, 17.)

6. Giezi, der Knecht des Propheten Elisäus, nahm von dem Naaman Kleider und Silber an, wegen des von seinem Herrn wunderbar geheilten Aussatzes, aber er wurde zur Strafe aussätzig. (4 Kön. 5, 26.) Und Judas der Verräther verkaufte den Sohn Gottes um Geld: aber die Verzweiflung ergrif ihn, und führte ihn zum Stricke. (Apostelgef. 1, 18.)

7. Die Simonie ist nirgends gemeiner, und zugleich schädlicher, als bey Verleihung der geistlichen Pfründen. Der boshafte Alcimus erhielt durch Schankungen das Hohepriesterthum von dem Könige Demetrius. (1. Mach. 7, 5. u. f.) Der gottlose Jason gab dem Könige Antiochus, dem Edeln, viele Talente Silbers, wofür dieser ihn zum höchsten Priester machte. (2. Machab. 4, 7. u. f.) Und ihm folgte in der Würde nach dreyen Jahren der lasterhafte Menelaus; weil er dem Könige mehr Geld versprach, als Jason gegeben hatte. (ebend. im 23. und folgenden Versen.)

8. Wenn es erlaubet, und giltig, wäre, geistliche Pfründen mit Gelde an sich zu bringen: könnten nicht die Unwissendsten und Ruchlosesten (wenn sie nur reich sind) Priester, Seelsorger, Bischöfe, und Päpste, werden? Wie wäre aber mit solchen der Kirche Gottes geholfen?

9. Wenn es zuläßig wäre, geistliche Pfründen zu kaufen: könnten nicht auch reiche Weltliche dieselben besitzen, und durch einen Geistlichen, um einen geringen Gehalt, versehen lassen? Ist aber dieses nicht der weisen Einrichtung des Stifters der Kirche entgegen?

10. Wo die Pest der Simonie geduldet wird, höret man oft Beichtväter, Christenlehrer, und Prediger, reden, wie das Thier des Balaams geredet hat. (4. B. Mos. 22, 28.)

11. Chri-

11. Christus schickte seine Jünger ohne Geld in die Welt aus das Evangelium zu predigen. (Matth. 10, 9) Und Viele wollen jetzt mittels des Geldes Seelsorger werden. Sind diese rechtmäßig berufen?

12. Wer eine Seelsorge um Geld kaufet, suchet nicht Seelen, sondern mehr Geld, zu gewinnen, als er ausgelegt hat. Ein vortrefflicher Apostel!

13. Der heilige Ambrosius saget: „Diejenigen, welche die priesterliche Würde um Geld erkaufen, sollen wissen, daß sie mit dem Giezi von dem Elisäus den Aussatz bekommen haben.“ Und der heilige Chrysostomus: „Um die Erhaltung einer geistlichen Würde niederträchtig schmeicheln, und sich zu allerley Diensten in dieser Rücksicht gebrauchen lassen ist eben so viel, als dieselbe mit Geld erkaufen. Dein Geld (und was immer für ein unanständiges Mittel) sey mit dir zum Verderben!“

Besieh auch die Titel: geistliche Pfründe, und Priester.

Singen,
oder das Gesang, und die Musik, bey dem Gottesdienste.

1. Die heiligen Gesänge, und andere Musiken bey dem Gottesdienste, haben ihren Grund in der göttlichen Schrift, und in dem alten Gebrauche, der wahren Kirche. Wer kann sie denn, wenn sie nach dem Geiste der Kirche eingerichtet sind, mit Vernunft verwerfen?

2. David, und ganz Israel, spielten vor dem Herrn auf allerley Instrumenten, die künstlich von Holze gemacht waren; auf Harpfen, Zithern, Trommeln, Zinken, und Cymbeln. (2. Kön. 6, 5.) Eben dieser Da-

vid befahl den Obersten der Leviten, daß sie Sänger von ihren Brüdern verordneten. (1. Chron. 15, 16.) Eben dieser ermahnet: „Lobet den Herrn mit der Harpfe! Singet ihm Lob mit dem zehnsaitigen Psalterspiele! Singet ihm ein neues Lied!“ Psal. 32, 2. Und so ermahnet er in vielen andern Stellen. Und der heilige Paulus: „Lehret, und ermahnet euch selbst in aller Weisheit mit Psalmen und Lobgesängen, und geistlichen Liedern.“ (Koloss. 3, 16.) Christus selbst verrichtete mit seinen Jüngern nach dem letzten Abendmahle ein Lobgesang. Matth. 26, 30.) Und die Engel singen Gott in dem Himmel: „Heilig, Heilig, Heilig ist der Herr der Heerschaaren.“ (Isa. 6, 3.) Sollen wir diese großen Beyspiele nicht mit heiliger Nacheiferung befolgen?

3. Der heilige Augustin saget, er sey durch das heilige Kirchengesang zu andächtigen Zähren bewogen worden Der alte Tertullian bezeuget, die Christen haben Christo vor anbrechendem Tage Lobgesänge gesungen: und der heilige Basilius schreibt, das Gesang in der Kirche sey in ganz Morgenlande gemein gewesen. Wer kann denn läugnen, daß der Gebrauch in dem Gottesdienste zu singen in dem Alterthume gegründet ist?

4. Die Musik verscheuchet den Verdruß, und die Langweile, und stellet die Heiterkeit des Gemüthes her: so kann sie uns denn auch ermuntern, daß wir einem, zu Zeiten länger dauernden, Gottesdienste fröhlicher, und williger, beywohnen.

5. Durch das heilige Gesang bezeugen wir, daß wir das Gesetz Gottes für lieblich halten, und aus Liebe, nicht nur aus Furcht, beobachten. Deßwegen sagte David: “ Deine Satzungen sind an dem Orte, wo ich ein Fremdling war, mein Gesang gewesen.“ (Psal. 118, 54.)

6. Das

6. Das andächtige Gesang vertreibt die Nachstellungen des Satans, lindert die Schmerzen, und die Traurigkeit, erhält die göttliche Gnade, und die Gaben des heiligen Geistes. Man sah dieses an dem Könige Saul. (1. Kön. 16, 23.) und andern.

7. Was bisher ist gesagt worden, ist von dem andächtigen Kirchengesange zu verstehen. Eine Musik in der Kirche, die mehr kriegerisch als erbaulich tönet; die wegen ihrer gar zu gekünstelten Art eher auf eine Schaubühne als auf einen Kirchenchor gehört; die durch ihre Frechheit bälder die Füße zum Tanzen als das Herz zur Andacht beweget; die in dem Psalmengesange mit einer gar zu großen Eilfertigkeit herab gesudelt wird, u. s. w. kann Gott nicht gefallen, und den Gläubigen nichts nützen. „Weil Gott ein König der ganzen Erde ist: so singet ihm mit Verstande!" saget David. (Psalm 46, 8.)

Sinnlichkeit.

1. Die Sinnlichkeit ist der Hang, welchen unser Gesicht, unser Gehör, unser Geruch, unser Geschmack, und unsre Fühlung, gegen die Gegenstände haben, wovon sie ergötzet werden. Da nun viele Gegenstände von der Art sind, daß der Genuß davon verboten ist, folget nothwendig, daß die Sinnlichkeit muß abgetödtet werden.

2. „Der Sinn, und die Gedanken des Menschen, sind von Jugend an zum Bösen geneiget." sagte Gott selbst. (1. B. Mos 8, 21.) Und Paulus spricht: „Verändert euch durch die Erneuerung euers Sinnes!" (Röm. 12, 2.) Und der Heiland ermahnet einen jeden: „Wenn dich dein Aug ärgert: reiß es aus, und wirf es von dir! u. w." (Matth. 18, 9.) Sollen wir unsern Sinnen schmeicheln, wenn sie uns zur Sünde reizen?

3. Wir müssen bekennen, daß wir mit unsern Sinnen oft gesündiget haben: so müssen wir uns derselben vielmehr zur Buße, als zu Ergötzungen, bedienen.

4. Der Mensch hat Sinnlichkeiten, wie andere Thiere. Er ist aber ein vernünftiges Thier; deßwegen muß er seine Sinne nicht lediglich zu Ergötzungen, wie andere Thiere, sondern zum Dienste seines Schöpfers gebrauchen.

5. Der heilige Bernhard saget: „Die Seele soll ihr Fleisch also lieben, daß es nicht scheine, sie sey zu Fleisch geworden; und daß sie die Drohung des Herrn nicht angeht: „Mein Geist wird nicht in dem Menschen bleiben; weil er Fleisch ist." (1. B. Mos. 6, 3.) Liebe der Adam seine Eva, aber liebe er sie nicht so, daß er ihrer Stimme mehr gehorche, als der göttlichen." Und der heilige Augustin: „Wie derjenige den Menschen vorkäme, der mit umgekehrten Füßen daher gienge: also kömmt jener den Engeln vor, über den sein eignes Fleisch herrschet."

6. Jakob der Patriarch schlief unter dem freyen Himmel, und legte sein Haupt auf einen Stein. (1. B. Mos. 28, 11.) David zog ein hären Kleid an, fastete, und aß Asche wie Brod. (Psal. 34, 13. u. 101, 10.) Job verwahrte seine Augen sehr streng. (Job. 31, 1.) Der heilige Täufer Johannes tödtete seine Sinne wunderbar ab. (Matth. 3, 4.) Und wie nachdrücklich hat uns der Heiland in seinem Leben, sonderbar aber am Kreuze, gelehret, wie wir die fünf Sinne abtödten sollen!

7. Gott erlaubet unsern Sinnen viele Ergötzungen, die er auch hätte verbiethen können. Warum sollten wir uns auch der unerlaubten mit seiner Beleidigung, und unserm Schaden, bedienen?

8. Was

8. Was werden uns verbothene sinnliche Freuden, die wir in dem Leben genossen haben, nützen, wann wir in dem Tode nimmermehr sehen, nimmermehr hören, nimmermehr riechen, nimmermehr verkosten, und nimmermehr fühlen können?

9. In dem Himmel werden unsere Sinne unaussprechliche Ergötzungen haben, wenn wir sie hier vernünftig abtödten. Und in der Hölle würden diese Sinne unermessene Quaalen leiden, wenn wir ihnen hier sündliche Freuden gestatteten. Was ist zu thun?

10. Der Mensch besteht gleichsam aus einem doppelten Menschen, nämlich aus dem obern und untern; das ist: aus dem vernünftigen, und sinnlichen. Der vernünftige Mensch will, was recht ist; der sinnliche, was ihn ergötzet, es mag verbothen seyn, oder nicht. Daher entsteht in dem Menschen ein immerwährender Streit, wie der heilige Paulus saget: „Ich finde ein anders Gesetz in meinen Gliedern, welches dem Gesetze meines Gemüthes widerstrebet.“ (Röm. 7, 23.) Wehe uns, wenn wir dem sinnlichen Menschen die Oberhand lassen!

11. Der sinnliche Mensch in mir will gut essen und trinken, weichlich gekleidet seyn, gemächlich wohnen, sanft liegen, und nichts thun: verdienet er nicht, daß ich ihn mit einem christlichen Haße verfolge?

Sieh auch die Titel: **Abtödtung**, und **Begierlichkeit**.

Sittsamkeit.

1. Die Sittsamkeit ist eine Tugend, welche die äußerlichen Glieder, Bewegungen, und Handlungen des Menschen, nach der Anständigkeit eines jeden Standes ordnet. Wie angenehm machet diese Tugend den Menschen vor Gott, und der Welt!

2. Salomon saget: „Die Frucht der Sittsamkeit ist die Furcht Gottes, wie auch Reichthum, Ehre, und das Leben.“ Sprüchw 22, 4.) Und Paulus: „Euere Sittsamkeit soll allen Menschen bekannt seyn; denn der Herr ist nahe“ Philipp. 4, 5.) Und Christus selbst: Euer Licht leuchte vor den Menschen, daß sie euere guten Werke sehen, und euern Vater loben, der in dem Himmel ist. (Matth. 5, 16.)

3. Rebekka gab ein Beyspiel einer höflichen Sittsamkeit, als sie dem Eliezer und seinen Kamelen zu trinken anboth; als sie bey Erblickung des Isaaks vom Kamele stieg; und sich eilends mit dem Mantel bedeckte. (1. B. Mos. 24. 18 64. u 65.) Nabal ist ein Muster einer ungesitteten Grobheit, und sein Weib Abigail der anständigsten Höflichkeit. (1. Kön. 25, 10. u. 23.) Von der seligsten Jungfrau, der Mutter des Herrn, spricht der heilige Ambrosius: „Sie hatte nichts Unfreundliches in den Augen, nichts Freches in den Worten, und nichts Ausgelassenes in den Handlungen. Ihre Geberden waren nicht weich, ihr Gang nicht zu frey, und ihre Stimme nicht muthwillig; also, daß die äußerliche Gestalt ihres Leibes selbst die Tugend ihres Gemüthes vorstellete.“ Der heilige Paulus endlich saget von sich selbst: „Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind, ich war gesinnet wie ein Kind, ich hatte Anschläge wie ein Kind. Da ich aber ein Mann bin geworden, habe ich abgeleget, was kindisch war:“ nämlich kindische Leichtsinnigkeiten, Geberden, und Handlungen. (1. Kor. 13, 11.)

4. Der heilige Hieronymus spricht: „Das Angesicht ist der Spiegel des Gemüthes.“ Und der schon berührte heilige Ambrosius: „Ein gut geordnetes Haus muß gleich an dem Vorhofe erkannt werden.“ Das will sagen: aus dem Aeußerlichen des Menschen muß man abnehmen können, wie er in dem Gemüthe geordnet ist. Und der heilige Gregor: „Die Wache ist innerlich, welche

che die äußerlichen Glieder anordnet. Wer also den innerlichen Wohlstand des Gemüthes verloren hat, zerfließt äußerlich in unordentliche Bewegungen; und zeiget durch diese äußerliche Unruhe, daß er innerlich auf keiner Wurzel besteht.“ Wie nothwendig ist denn dem Rechtschaffnen die Sittsamkeit!

5. Die Sittsamkeit, diese liebliche Tugend, verlanget, daß ein jedes Glied des menschlichen Leibes allein bey der Verrichtung bleibe, zu welcher es von der Natur geordnet ist; und daß es dasjenige, was es verrichtet, so verrichte, wie es seyn soll; also daß nichts an unsrer Leibesstellung das Aug eines vernünftigen Mannes beleidigen kann; wie der heilige Augustin redet. Zum Beyspiele: Es ist wider die Sittsamkeit zu laut und so lachen, daß alle Zähne hervorschauen; gar zu starr jemanden anschauen; unter dem Reden mit den Händen, oder Fingern spielen; unter dem Gehen die Aerme bewegen, oder die Achseln lächerlich erheben; bey dem Sitzen einen Fuß über den andern legen; mit den Füßen unruhig seyn; sich grob anlehnen, u. s. w.

6. Den Regeln der Sittsamkeit zufolge soll man 1. das Haupt nicht unruhig hin und her bewegen. 2. Die Augen nicht gar zu sehr aufsperren, oder aller Orten hinschießen lassen, oder heftig damit demjenigen, der redet, in das Angesicht schauen. 3. Die Stirne nicht runzeln, und noch weniger die Nase. 4. Nicht mit großem Geräusche, oder gar zu lang, die Nase putzen, oder dieselbe mit Tabacke von außen besudeln. 5. Die Lefzen nicht zu sehr zusammen drücken, und nicht zu weit aufthun. 6. In dem Reden die Stimme mäßigen, und doch vernehmlich sprechen, auch einem andern nicht in die Rede fallen, u. s. w. 7. Das ganze Angesicht soll vielmehr fröhlich als traurig seyn. 8. Soll man mit den Händen keine unordentlichen, oder lächerlichen, Bewegungen machen; z. B. in das Haar, an die

die Nase, an das Kinn, u. s. w. greifen. 9. Der Gang soll gemäßiget seyn, nicht zu geschwind, und nicht gar zu langsam und träge. 10. Soll man vielmehr für die Reinlichkeit als für die Kostbarkeit der Kleider besorgt seyn, u. s. w. Ist mein Betragen nach allen diesen Regeln der Sittsamkeit eingerichtet?

7. Wir müssen die Sittsamkeit beobachten, wann wir auch ganz allein sind; Gott sieht uns ja aller Orten. Eine höchst merkwürdige Lehre!

8. Sirach saget: „Aus dem Ansehen wird der Mann erkannt; und aus den Geberden des Angesichtes kennet man einen Verständigen. Die Kleidung des Leibes, das Lachen der Zähne, und der Gang des Menschen, zeigen an, wer er ist." (19, 26, u. 27.)

9. Die wohlgeordneten und höflichen Sitten bringen dem Menschen bey allen Verständigen Hochschätzung. Hingegen wird ein roher, ungesitteter, und grober Mensch, dem die Rinde noch anhängt, fast von allen mit Verachtung und Gelächter abgewiesen. Soll sich nicht ein jeder in dem Umgange mit andern der Sittsamkeit befleißen?

Sieh auch den Titel: Höflichkeit.

Sorgfalt, unordentliche.

1. Die unordentliche Sorgfalt ist die Aengstigkeit des Gemüthes, womit man ohne genugsames Vertrauen auf die göttliche Fürsehung die gegenwärtigen, oder zukünftigen, Uebel fürchtet.

2. Christus saget ausdrücklich: „Seyd nicht sorgfältig für euer Leben, was ihr essen, und mit was ihr euch bekleiden werdet, u. w." (er redet von der unordentlichen Sorgfalt) und bringt mehrere Ursachen, warum wir für den zeitlichen Unterhalt nicht sollen unmäßig

mäßig bekümmert seyn. (Matth. 6.) Paulus spricht: „Seyd nicht (unordentlich) sorgfältig; sondern in allen Dingen trauet eure Bitte mit Bethen, Flehen, und Danksagung, Gott vor." (Philipp. 4, 6.) Und Petrus: „Leget alle euere Sorgfalt auf den Herrn! denn er sorget für euch." (1. Pet. 5, 7.)

3. Gott verläßt diejenigen, die auf ihn vertrauen, in keinem Zufalle. Dieß beweiset die Geschichte des ägyptischen Josephs in dem Kerker. (1. B. Mos. 39.) Des Moses in dem Binsenkörblein. (2. B. Mos. 2.) Der Susanna. (Dan. 13) Des Daniels in der Löwengrube. (Dan. 6.) Der geretteten Stadt Bethulia. (Judith. 13. Des Petrus im Kerker. Apostelgesch. 12.) und vieler anderer Was bekümmern wir uns unordentlich? Der alte Gott lebt noch.

4. Der heilige Ambrosius saget: „Man muß bey Abgange aller menschlicher Hülfe auf die göttliche Erbärmniß noch mehr hoffen." Und Seneka spricht: Warum fürchte ich die zukünftigen Uebel? Soll ich vor der Zeit armselig seyn wollen. Dasjenige, was ich für die Zukunft fürchte, wird vielleicht niemal geschehen; oder wenn es geschehen sollte: was nützet es dem Schmerzen entgegen gehen? Ich werde ihn frühe genug empfinden, wann er kömmt. Indessen muß ich mir das Bessere versprechen. Zuweilen ist das Schwert wieder von dem Halse abgerufen worden, und derjenige, der hingerichtet hätte werden sollen, hat seinen Scharfrichter überlebet." Ein philosophischer Trost von einem Heyden: der folgende ist christlich und nachdrücklicher:

5. Alles, was mir in der Zukunft begegnen wird, wird mir durch die Anordnung Gottes begegnen, der alles zu meinem Nutzen ordnet, wenn ich es nicht durch meinen bösen Willen zu meinem Schaden verkehre. Was fürchte ich mir unordentlich?

6. Wenn

6. Wenn ich Gott nach den Pflichten meines Berufs diene: werde ich, neben dem Wohlstande meiner Seele, den zeitlichen Unterhalt und alles, was zu dem gegenwärtigen Leben erfodert wird, erhalten. (Matth. 6, 33.) Und zwar werde ich alles dieses so erhalten; wie es zu dem Wohlstande meiner Seele nöthig und nützlich ist; denn so einen Unterhalt giebt der väterlich sorgende Gott seinen Dienern gewiß, und einen andern kann ich mir nicht vernünftig wünschen. Warum sollte ich denn der zeitlichen Nahrung wegen unmäßig besorget seyn?

7. Viele fürchten schon lange voraus weiß nicht was für Uebel; z. B. den Krieg, einen feindlichen Einfall, eine Theuerung, den Tod geliebter Freunde, u. s. w. Dienen sie nur dem Herrn, dessen Fürsehung alles anordnet, in der Furcht und in der Aufrichtigkeit ihres Herzens! Dieser wird alsdann nichts Widriges über sie kommen lassen, oder dasselbe zu ihrem Heile verordnen, wenn sie nur selbst wollen. „In seinen Händen ist unser Schicksal." (Psal. 30, 16.)

8. Ist es nicht eine große Thorheit, für die Bedürfnisse und Gemächlichkeiten des Leibes sorgfältig seyn, und die Seele, die unsterbliche Seele, vernachläßigen? Giebt es aber nicht solche Thoren in der Menge?

9. Ich muß nothwendig für alles, was mir in dem gegenwärtigen Leben unentbehrlich ist, besorgt seyn, und zwar auf eine thätige und arbeitsame Art; aber nicht überflüßig und unvernünftig, als käme alles auf meinen Fleiß, und nichts auf den Segen Gottes an. Es wäre eine Thorheit wenn ich nur für Eines, z. B. nur für den Magen, sorgete, wie es von Vielen geschieht: gleichwie es eine Thorheit wäre, wenn ich nur für Einen Fuß wollte besorgt seyn, und den andern vernachläßigte.

10. „Wer kann durch seine Sorgfalt seiner Länge eine Elle zusetzen:“ fraget Christus? Matth. 6, 27.) Wir plagen uns öfters mit unnützen Sorgen für das Zeitliche; und wir werden doch nicht mehr ausrichten, als Gott erlaubet, oder zuläßt.

11. Lasset uns nur allezeit für den göttlichen Dienst sorgen, so wird uns unser allmächtiger, allwissender und liebvoller Vater niemal verlassen. Er saget zu allen seinen Dienern, wie einst durch den Propheten Isaias zu Sion: „Kann auch ein Weib ihres Kindes vergessen, daß sie sich nicht über den Sohn ihres Leibes erbarme? Und wenn sie schon desselben vergessen würde: so will ich doch deiner nicht vergessen. Sieh, ich habe dich in meinen Händen geschrieben.“ (Isa. 49, 15. u. 16.)

Suche auch die Titel: **Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Fürsehung Gottes, Hoffnung, und Nahrung.**

Spiel.

1. Das Spiel (wie es hier genommen wird) ist ein Vertrag, wodurch sich Zween, oder Mehrere, verbinden dasjenige, was sie setzen, dem Ueberwinder zu überlassen. Hat es seine gehörigen Umstände: so ist es erlaubet; hat es diese nicht: so ist es ein Geschäfft der Ungerechtigkeit, oder des Müßigganges.

2. Der Prophet Isaias drohet im Namen Gottes: „Die ihr dem Glücke einen Altar aufrichtet, und darauf opfert, euch will ich alle durch das Schwert zählen, u. w.“ (Isa. 65, 11. u. 12.) Kann dieses nicht auch auf boshafte Spieler ausgelegt werden, welche dem blinden Glücke so vielmal das Ihrige opfern, und endlich in das Schwert der göttlichen Rache fallen werden? Also deutet wenigst diese Worte der heilige Antonin aus.

3. Der fromme Tobias sagte: „Ich habe mich niemal unter diejenigen gemischet, welche spielen.“ (Tob. 3, 17.) Und der Prophet Jeremias: „Ich habe mich in der Versammlung der Spieler nicht eingefunden.“ 15, 17.) Sie sahen dieß als einen Beweggrund an, wodurch sie verdienten von Gott in ihrem Gebethe eher erhöret zu werden.

4. Die wohllüstigen Israeliten setzten sich zum Essen und Trinken nieder, und stunden hernach auf zum Spielen. (2. B. Mos. 32, 6.) Von welcher Bosheit der heilige Paulus abmahnet. (1. Kor. 10, 7.)

5. Der heilige Chrysostomus spricht: „Mit Würfeln spielen scheint Vielen keine öffentliche Sünde zu seyn: aber es pflegt unendliche Uebel nach sich zu ziehen.“ Und der heilige Bernhard: „Der Spieler ehret mehr die drey Würfel, als die Gebeine Jesu Christi; denn diesen lästert er öfter unter dem Spielen.“ Und der heilige Bernhardin: „Das Spiel ist ein einheimischer Räuber, ein wucherischer Schandfleck, eine ämsige Mutter der Lügen, und Tändeleyen, ein grausamer Vater der Gotteslästerung, ein Verderbniß der Völker, ein Aergerniß des Nächsten, ein halsstärriger Sohn des Ungehorsames, ein Verlust der Zeit, ein Ursprung der Uneinigkeiten, und vieler Todschläge, ein gräulicher Abgrund der Verzweiflung, eine Abgötterey, eine nichtswerthe Trägheit, eine Nahrung des Müßigganges, und eine Gelegenheit den ehrlichen Namen zu verlieren.“ Dieß ist nämlich von der unmäßigen oder ungerechten Spielsucht zu verstehen; denn

6. Der heilige Ambrosius saget: „Gleichwie ein starker Wein, wenn er nicht übermäßig getrunken wird, dem Menschen nützet: also ist auch ein Spiel, welches nach verrichteten Arbeiten zur Erholung, auf eine kurze Zeit, und mit Sittsamkeit geschieht, anständig, löblich, und ohne alle Sünde.“

7. Die

7. Die boshaften Spieler verlieren meistens ihre Ehre, oft ihr Geld, nicht selten sich selbst, und allemal die Zeit.

8. Soll der Christ, der das große Geschäfft seines ewigen Heiles zu besorgen hat, so viele edeln Stunden mit Spielen verschwenden? Drücken ihn keine wichtigern Arbeiten?

9. Soll man mit Versäumung der Gottesdienste, mit Vernachläßigung der Hausgeschäffte, mit Hintansetzung anderer oft dringendster Geschäffte, und mit Aergerniß und Schaden des Nächsten, ganze Tage und Nächte, ja die mehreste Lebenszeit, den Karten und Würfeln widmen? Heißt dieß nicht mit Gott, mit der Zeit, mit seiner Hauswirthschaft, und mit seiner Seele, Spaß treiben?

10. Spieler, welche bey ihrem Spieltische fluchen, und Gott lästern, achten Gott so wenig als jene Schergen Christum achteten, die um die Kleider desselben bey dem Kreuze das Loos warfen. (Joh 19, 24.)

11. Das Spielen bahnet oft den Weg zum Betriegen, Stehlen, und Rauben; und die Gewohnheit zu spielen endiget sich nicht selten am Galgen.

12. Das theuere Spielen kann einen Vernünftigen unmöglich ergötzen. Denn wenn er verliert: ist er traurig; und wenn er gewinnt: machet er seinen Mitspieler traurig.

13. Wie verächtlich, und ungerecht, ist das Gewerb eines Menschen, der nicht arbeiten mag, und sich nur mit Spielen ernähren, und so gar bereichern, will! Da doch Gott den Adam und mit ihm das ganze Menschengeschlecht zur Arbeit verurtheilet hat mit den Worten:

„Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen." (1. B. Mos. 3, 19.)

Standhaftigkeit.

Besieh den Titel: Beharrlichkeit. Denn die Beharrlichkeit ist eine Tugend, welche die Beschwernisse überwindt, die aus der Länge der Zeit herkommen: und die Standhaftigkeit überwindt die Beschwerden, die nicht von der Länge der Zeit, sondern von andern Ursachen, entstehen. Folglich sind diese zwo Tugenden einander ganz ähnlich. Lassen wir uns nur bey beyden gesagt seyn: „Sey getreu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben." (Offenb. 2, 10.)

Sieh auch den folgenden Titel.

Starkmüthigkeit.

1. Die Starkmüthigkeit ist eine sittliche Grundtugend, wodurch man die Arbeiten, die Beschwernisse, und die Gefahren, herzhaft angreift, und überträgt; also daß man zwischen der Vermessenheit und der Furchtsamkeit die Mittelstraße geht. Wie nothwendig ist diese Tugend in so vielen Widerwärtigkeiten unsers Lebens!

2. „Der Herr ist meine Stärke, und mein Lob:" saget Moses. (2. B. Mos. 15, 2.) Und David: „Erwarte den Herrn, und handle mannlich! Dein Herz stärke sich, und harre auf den Herrn!" (Psal. 26, 14.) So auch Salomon: „Fürchte dir nicht vor einem plötzlichen Schrecken, noch vor der einfallenden Gewalt der Gottlosen!" (Sprüchw. 3, 25.) Und Christus fragte die Jünger: „Warum seyd ihr furchtsam, ihr Kleingläubigen?" (Matth. 8, 26.) Und abermal David: „Wenn ich schon mitten in dem Schatten des Todes sollte wandeln, will ich doch nichts Böses fürchten; denn du, o Herr, bist bey mir! (Psal. 22, 4.)

3. In

3. In der heiligen Schrift finden wir die schönsten Beyspiele der Starkmüthigkeit. Abraham rettete seinen Vätter Lot aus der Gewalt seiner Feinde. (1. B. Mos. 14.) Moses stund beherzt vor dem Pharao. (2. B. Mos. 5.) Aod durchstach den König Eglon. (Richt. 3, 21.) Die Heldenthaten des Samsons sind bekannt. (Richt. 14. u. f.) David erschlug den Goliath. (1. Kön. 17.) Judith den Holofernes. (Jud. 13.) Sidrach, Misach, und Abdenago, sagten dem Nabuchodonosor unerschrocken, sie bethen seine Götzen nicht an. (Dan. 3, 16.) Eleazar der Sohn des Saura tödtete den Elephanten. (1. Mach. 6, 43.) Der alte Eleazar, und die sieben machabäischen Brüder, starben großmüthig für das Gesetz. (2. Machab. 6. u. f.) Razias schüttete sein Eingeweid über die Feinde aus (2. Machab. 14, 37.) Der Herr selbst gieng am Oelberge seinen Feinden entgegen. (Joh. 18, 4.) Die Apostel bekannten Jesum ohne Furcht vor den Juden. (Apostelges. 4.) u. w.

4. Hingegen sieht man auch Muster der Kleinmüthigkeit in der göttlichen Schrift. Die Israeliten erschracken heftig, als ihnen Pharao nachjagte; obschon sie so oft von Gott aus den Gefahren durch Wunder sind gerettet worden. (2. B. Mos. 14. 10.) Saul, und alle Israeliten fürchteten sich sehr vor dem Goliath. (1. Kön. 17, 11.) Petrus fieng an auf dem Meere zu sinken, als ein starker Wind kam. (Matth. 14, 30.) Die Apostel flohen am Oelberge alle davon, und ließen Jesum allein, (Matth. 26, 56.) u. s. w.

5. Die Starkmüthigkeit muß klug seyn, sonst artet sie in eine Vermessenheit aus. Mehr unternehmen, als sich ausführen läßt, ist Thorheit. So setzten die Aegyptier den Israeliten durch das rothe Meer vermessentlich nach. (2. B. Mos. 14, 23.) So stritten Joseph und Azarias ohne genugsame Vorsicht wider die Heyden. (1. Machab. 5, 56.) So sagte Petrus gar zu kühn,

er wolle mit seinem Meister in den Kerker und in Tod gehen. (Matth. 26, 35.)

6. Der heilige Ambrosius saget: „Der Thor ändert sich wie der Mond; der Weise aber wird nicht durch Furcht gebeuget, nicht durch Gewalt geändert, nicht durch Glück erhoben, nicht durch Unglück versenket. Denn wo Weisheit und Tugend ist, da ist auch Beständigkeit und Stärke.' Und der heilige Bernhard: „Der ist kein starkmüthiger Mann, dem nicht der Muth in der Beschwerniß selbst wächst." Und der heilige Chrysostomus sprach von sich selbst: „Was die Welt immer Schreckliches hat, verachte ich; was sie immer Ergötzendes hat, verlache ich. Ich verlange die Reichthümer nicht, ich scheue die Armuth nicht, ich fürchte den Tod nicht."

7. „Ich kann alles in demjenigen, der mich stärket:" saget der heilige Paulus. (Philipp. 4, 13.) Lasset uns unser Vertrauen auf Gott setzen, und wir werden unüberwindlich seyn.

8. Das gute Gewissen ist die beßte Brustwehre in allen Gefahren. „Der Gottlose flieht, wenn ihn schon niemand verfolget; der Gerechte aber wird beherzt, und unerschrocken seyn wie ein Löw:" spricht Salomon. (Sprüchw. 28, 1.)

9. „Alle, die fromm in Christo Jesu leben wollen, werden Verfolgungen auszustehen haben:" erinnert abermal der heilige Paulus. (2. Tim. 3, 12.) Wie nöthig ist denn die Starkmüthigkeit demjenigen, der auf dem Wege der Gerechtigkeit zu wandeln entschlossen ist!

10. Warum sollten wir bey dem Anblicke der Widerwärtigkeiten und der Gefahren unsers Herzens erschrecken? Wir sind schwach; aber Gott, der uns beysteht, ist

ist unendlich stark.“ Wenn Gott für uns ist: wer mag wider uns seyn?“ (Röm. 8, 31.)

11. Leuchten uns nicht die Heiligen Gottes mit den wunderbarsten Beyspielen der Starkmüthigkeit vor? auch sogar jene des schwächern Geschlechtes? auch in den größten Martern? Beschämen diese uns nicht? Haben sie alle Beschwernisse für den Himmel überwinden können: warum sollten wir es nicht auch können?

12. Wir sind Soldaten Christi. (2. Tim. 2, 3.) Machen wir uns wohl dieses erhabnen Charakteres würdig, wenn wir im Streite für ihn der Zaghaftigkeit unterliegen?

13. Helden dieser Welt wagen alles eine Schlacht zu gewinnen, eine Festung zu erobern, einen kleinen Strich Landes zu unterjochen. Sollten wir zur Eroberung des Himmels weniger beherzt seyn?

Stillschweigen.

1. Das Stillschweigen, wie es hier verstanden wird, ist eine Tugend, wodurch die unmäßige Begierde zum Reden bezäumet wird. Wie sehr hat die schlüpfrige Zunge diesen Zaum nöthig!

2. David saget: „O Herr, setze meinem Munde eine Hut, und eine Thüre an meine Lefzen! Laß nicht zu, daß sich mein Herz auf boshafte Worte neige!“ (Psal. 140, 3. u. 4.) Und der heilige Apostel Jakob: „Ein jeder Mensch soll schnell seyn zum Anhören, und langsam zum Zorne.“ (Jak. 1, 19.) Und Salomon: „Wer betrieglich wandelt, entdecket die Geheimnisse; wer aber ein getreues Herz hat, verhehlet das, was ihm sein Freund anvertrauet hat.“ (Sprüchw. 11, 13.)

3. Sirach spricht: „Verschmelze dein Gold, und dein Silber, und mache davon eine Wage für deine Worte, und einen richtigen Zaum für deinen Mund!“ (28, 29.) Welch eine Behutsamkeit im Reden fodern diese Ausdrücke von uns!

4. Eben dieser saget: „Die Thoren haben das Herz in ihrem Munde; und die Weisen haben den Mund in ihren Herzen.“ (21, 29.) Das ist: die Thoren schwätzen gleich alles heraus, was sie denken; die Weisen aber reden nichts, als was sie vorher wohl bedacht haben. Hieraus kann ich mich selbst erkennen, ob ich ein Weiser oder ein Thor bin.

5. Ferner ermahnet Sirach: „Hast du ein Wort wider deinen Nächsten gehöret; so soll es bey dir ersterben; und sey versichert, daß es dich nicht zerreißen wird“ (19, 10. Welch eine nachdrückliche Lehre für ahrabschneiderische Schwätzer!

6. Ein vernünftiges Stillschweigen nützet sehr viel. So schwieg der neu erwählte König Saul, als ihn die Kinder Belials verachteten. (1. Kön. 10, 27.) So sagte Abigail dem berauschten Nabal nichts von dem Unglücke, welches ihm zugedacht war. (1. Kön. 25, 36.) So antwortete der alte Tobias seinem zornigen Weibe nicht. (Tob 3, 1.) So ließ der König Ezechias dem Gotteslästerer Rabsaces keine Antwort geben. (Isa. 36, 21.) So hielt der Heiland vor dem Herodes das Stillschweigen. (Luk. 23, 9.)

7. Der heilige Gregor saget: „Derjenige weiß recht zu reden, der ordentlich weiß zu schweigen.“ Und der heilige Hieronymus: „Bedenke lang, was zu reden sey; und da du noch schweigst, sieh vor, daß es dich geredet zu haben nicht reuen darf!“ Und der heydnische Seneka: „Es ist nichts nützlicher, als Wenig mit andern

reden

reden, und sehr viel mit sich selbst Befleiß dich, daß du lieber zuhöreſt, als redeſt. Was du gerne verschwiegen hätteſt, sage Niemanden! Brauche öfter deine Ohren, als deine Zunge! Was du sagen willſt, sage dir, ehe du es andern sageſt."

8. Der Schwätzer plaudert zuweilen ein Geheimniß von seinem Nächſten aus, und bittet gleich darauf denjenigen, der es gehöret hat, er möchte es nicht weiter sagen. Zeiget er nicht eben hiedurch an, daß er etwas Strafbares gethan hat? Wenn er will, daß die Sache nicht offenbar werde: hätte er selbſt schweigen sollen. Er hatte das Geheimniß in Sicherheit; warum will er erſt dafür sorgen, nachdem er es verrathen hat? Wie wird ein anderer dazu still seyn, wenn er es selbſt nicht hat verschweigen können? Alſo der heilige Chryſoſtomus.

9. Die Briefe eines andern, der mein Unterthan nicht iſt, ohne seine Erlaubniß erbrechen, iſt schändlich. Wie schändlich iſt es denn die anvertrauten Geheimniſſe des Nächſten, ohne die allerwichtigſte Urſache, offenbaren?

10. „Wehe mir, daß ich geschwiegen habe!" sagte der Prophet Iſaias. (6, 5.) Wer zu unrechter Zeit schweiget, kann sich eben dieſes sagen. Wenn man unterweiſen, ermahnen, beſtrafen, oder aus einer andern wichtigen Urſache reden ſoll: iſt das Stillſchweigen keine Tugend. „Es iſt eine Zeit zu Schweigen, und eine Zeit zu Reden:" ſpricht der weiſe Prediger. (3, 7.)

Beſieh auch die Titel: Schwätzer, und Zunge.

Sünde, die läßliche.

1. Die läßliche Sünde ist eine Gott misfällige Handlung, oder Unterlassung, welche zwar den Menschen der Freundschaft Gottes nicht beraubet, aber ihn doch einer zeitlichen Strafe würdig machet.

2. Nadab und Abiu, die ein unheiliges Feuer zum Opfer brauchten, und vom Feuer getödtet wurden, (3. B. Mos. 10, 1.) Moses, der bey dem Felsen zweifelte, ob Wasser daraus zu erhalten sey, und deßwegen nicht in das gelobte Land kam, (4. B. Mos. 20, 10. u. f.) Die Bethsamiten, welche die Arche unehrerbiethig anschauten, und eine große Niederlage litten, (1. Kön. 6, 9.) Oza, der diese Arche hielt, und von dem Herrn erschlagen ward, (2. Kön. 6, 7.) David, der sein Volk zählen ließ, und siebenzig tausend Mann davon durch die Pest verlor, (2. Kön. 24, 13.) Ananias und Saphira, die dem heiligen Petrus vorlogen, (Apostelges. 5.) und mehrere andere, die die heilige Schrift nennet, sind Zeugen, wie scharf Gott auch diejenigen Sünden bestrafet, die uns klein vorkommen.

3. Der heilige Chrysostomus saget: „Die göttliche Rache hat des Lots Weib in eine Salzsäule verändert, uns zu lehren, daß wir nicht auf die Größe der Sünde sollen Acht geben, sondern in allen Dingen die göttlichen Befehle mit vollkommner Ehrerbiethung beobachten. Man muß mehr erwägen, wer derjenige sey, der befiehlt, als was er befiehlt.“ Und der heilige Hieronymus: „Ich weiß wahrhaftig nicht, ob wir eine Sünde können für gering halten; indem eine jede eine Verachtung Gottes verräth.“

4. Obschon die läßliche Sünde die heiligmachende Gnade nicht raubet: machet sie doch die Andacht lauer, sie störet die Ruhe der Seele, sie vermindert die Kräfte

des

des Geistes, und bahnet nach und nach den Weg zur Todsünde. „Wer das Geringe verachtet, wird allmählig dahin fallen:" saget Sirach. (19, 1.)

5. Daß die kleinen Sünden zu den großen leiten, geschieht aus einer dreyfachen Ursache. Erstlich von Seite des Menschen; denn er verliert unvermerkt die Furcht Gottes, und vermehret die Neigung zum Bösen. Zweytens, von Seite des Teufels; denn dieser lenket den Menschen listig von kleinern zu größern Uebeln. Drittens, von Seite Gottes, welcher die kleinen Sünden mit der Zulassung der größern züchtiget.

6. Viele läßlichen Sünden, wenn der Mensch ihre Menge nicht achtet, setzen ihn der Gefahr der Verdammniß aus; gleichwie viele kleine Wunden endlich zum Tode befördern. Wenn ich also ernstlich mein Heil wirken will: muß ich auch ernstlich die läßlichen Sünden meiden. Denn es ist ein gleiches Unglück, gählings oder langsam in den Abgrund versenket werden.

7. Gott ist unser bester Vater, und unser größter Gutthäter. So ist es denn eine große Unehrerbiethung, und ein schändlicher Undank, ihn auch nur läßlich beleidigen.

8. Wenn wir durch eine einzige läßliche Sünde, z. B. durch eine Scherzlüge, alle sittlichen Uebel von der ganzen Welt für allezeit verbannen, und alles nur erdenkliche sittliche Gut stiften könnten: wäre sie dennoch nicht zu gestatten. Ist sie kein großes Uebel?

9. Lieben wir Gott aufrichtig, und von Herzen, wenn wir uns nicht scheuen ihn in seiner Gegenwart öfter mit läßlichen Sünden zu beleidigen?

10. Ich befleiße mich vielleicht freywillige gute Werke auszuüben, die ich ohne Sünde unterlassen könnte. Warum sollte ich mich denn nicht noch mehr bestreben auch die kleinste läßliche Sünde zu meiden, wodurch ich Gott mehr verunehre, als ich ihm durch alle meine guten Werke Ehre erweise?

11. Ich nehme mich sehr in acht, daß ich diejenigen, die mir lieb, oder von Ansehen sind, in ihrer Gegenwart nicht mit Einem Wörtlein, das etwa übel aufgenommen werden könnte, betrübe; ja ich verletze zuweilen mein Gewissen, um ihnen nicht zu misfallen. Und ich sollte mich nicht scheuen auch nur das Mindeste zu thun oder zu gedenken, wodurch ich dem höchsten Gott, der innerst in mir gegenwärtig ist, misfallen könnte?

12. Könnte ich mich wohl bereden, daß ich Gott liebe, wenn ich ihm keine andern Dienste leistete, als wozu ich unter der Strafe seiner ewigen Ungnade verbunden bin? Das ist: wenn ich zwar die schweren Sünden, aber nicht auch die läßlichen, vermiede?

13. Eine jede auch nur läßliche Sünde, weil sie doch Sünde ist, misfällt Gott. Welch ein Schmerz für denjenigen, der Gott liebet, und ihm misfällt!

14. Wir fliehen nicht nur diejenigen Uebel, die uns das zeitliche Leben rauben, sondern auch alle, die unserm Leibe nur im geringsten schaden können. Warum sollten wir denn nur die schweren Sünden meiden, die unsre Seele tödten, und nicht auch die kleinen, die derselben dennoch auch schädlich sind?

15. Wir können nicht das Geringste, wodurch wir beleidiget zu seyn glauben, von unsern Mitmenschen ertragen. Und Gott soll so viele ihm von uns angethane obschon kleine Unbilden nicht ahnden?

16. So

16. So lange auch nur die mindeste Sündenmackel der Seele anklebet, kann die Seele nicht in den Himmel eingehen, in welchen nichts Unreines eingeht. (Offenb. 21, 27.) Wie schädlich ist denn eine solche Mackel!

17. Bin ich ernstlich entschlossen mich von läßlichen Sünden zu enthalten; da ich mich so vielen Gefahren dieselben zu begehen in Besuchungen, Ausschweifungen, unnöthigen Gesprächen, u. derg. aussetze?

Besieh auch den Titel: Kleine Dinge.

Sünde, die schwere.

1. Die schwere Sünde, oder Todsünde, ist eine freywillige und bedachtsame Uebertretung eines göttlichen Gebothes, oder Verbothes, welches Gott unter Verluste seiner Freundschaft und unter der Strafe der Hölle gehalten wissen will.

2. „Gott hasset den Gottlosen und dessen Gottlosigkeit. (Weish. 14, 9.) Wie erschrecklich muß der Haß eines allmächtigen Feindes seyn!

3. Wie nachdrücklich sagest der Psalmist: „Es wird über die Sünder Stricke regnen; Feuer und Schwefel wird der Antheil ihres Kelches seyn." (Psal. 10. 7.) Und der heilige Paulus: „Der Lohn der Sünde ist der Tod:" nämlich der zeitliche und der ewige. (Röm 6, 23.) „Wenn der Gerechte kaum selig wird, sind Worte des heiligen Petrus, wo wird der Gottlose und der Sünder erscheinen?" (1. Pet. 4, 18.)

4. Wegen einer einzigen schweren Sünde hat der sonst so barmherzige Gott den dritten Theil der edelsten Engel, ohne ihnen Zeit zur Buße zu lassen, aus dem Himmel in die ewigen Flammen der Hölle verstoßen. (Offenb. 12, 7.)

5. Welch fürchterliche Strafen, die auf schwere Sünden erfolget sind, stellet uns die göttliche Schrift vor

vor in dem Adam; (1. B. Mos. 3, 24.) in dem Kain; (ebend. 4, 11.) in der Sündfluth; (ebend. 7, 11. in der Brunst Sodoms; (ebend. 19, 24.) in dem Pharao; (2. B. Mos. 14, 24.) in den abgöttischen Israeliten. (ebend. 32.) in dem Saul; (1. Kön. 31.) in dem David; (2. Kön. 12.) und in vielen andern Sündern. Wer sollte denn die Sünde nicht fürchten?

6. Für die Unbild, die der göttlichen Majestät durch die Sünde geschah, konnte derselben niemand anderer eine würdige Genugthuung verschaffen, als Gott selbst. Wie groß muß denn ihre Bosheit seyn!

7. Um die schwere Sünde nach Verdienste zu bestrafen, hat Gott für dieselbe das ewige Feuer der Hölle angezündet. (Matth. 25, 41.) Wer kann ihre Bosheit ergründen?

8. Der heilige Augustin saget: „Ein jeder, der schwerlich sündiget, verkaufet seine Seele dem Teufel; und der Werth dafür ist die Süßigkeit einer zeitlichen Wohllust.“ Und der heilige Chrysostomus: „Lasset uns die Sünde meiden, die ärger als der Teufel ist! Denn der Teufel kann uns den Himmel nicht rauben, sondern er nützet uns vielmehr, wenn wir fromm, und wachsam sind: aber die Sünde schließt uns gänzlich von dem Himmel aus; sie ist ein freywilliger Teufel, eine freywillige Unsinnigkeit.“ Und Thomas von Kempis: „Nichts mußt du mehr fürchten, verabscheuen, und fliehen, als die Sünde; diese muß dir mehr misfallen als alle andere Uebel.“ Und Petrus Canisius: „Am meisten soll man die Sünden fliehen, die den Menschen um Ehre, Gut, Leib und Seele bringen, ihn von Gott, und allem Guten, absöndern, und ewig verdammen.“

9. Das armselige Geschöpf, der Mensch, beleidiget seinen allmächtigen Schöpfer - in dessen Gegenwart

wart - mit den Gliedern, die er von diesem empfangen hat - wegen einer flüchtigen Wohllust - ohne Scheu - nachdem ihn dieser sein Herr mit Verheißung eines ewigen Lohnes, und Androhung einer ewigen Strafe zu seinem Dienste verpflichtet hat - Welch eine entsetzlich gewagte Lasterthat ist die Todsünde!

10. Die Todsünde beraubet uns erstlich der Gnade und der Freundschaft Gottes. Zweytens, tödtet sie alle unsere vorherigen Verdienste. Drittens, machet sie uns untauglich neue Verdienste für den Himmel zu sammeln. Viertens, leitet Eine schwere Sünde leicht zu mehrern. Fünftens, zieht sie dem Menschen zeitliche Uebel über den Hals. Sechstens, verschließt sie dem Sünder den Himmel, und stürzet ihn siebentens in ein ewiges Feuer. Welch ein Uebel ist die Sünde!

11. Die Früchte der Todsünde sind die unausstehlichen Bisse des Gewissens; die Verbitterung des Gemüthes; die beständige Furcht vor dem Anblicke des Todes, des Gerichtes, und der Hölle; der Verlust der süßen Ruhe, welche vorher in der unschuldigen Seele geherrschet hat; die Blindheit des Verstandes; die Verhärtung des Willens; die Zurrundrichtung der zeitlichen Güter, und der Gesundheit des Leibes; die Abkürzung des Lebens, der unglückselige Tod, und die ewige Quaal des Sünders in den höllischen Flammen. O welch eine verfluchte Wurzel, die solche Früchte erzeuget!

12. Die Todsünde vereitelt das Leiden, und den Tod, Christi an dem Sünder; indem sie es ihm ganz unnütz machet. Das Blut des Heilandes wird nicht anders über ihn kommen, als es über die Juden und ihre Kinder gekommen ist. (Matth. 27, 25.)

13. Die Todsünde verderbet ganze Länder. „Das Volk wird durch die Gerechtigkeit erhöhet: die Sünde

aber machet die Völker armselig: ' saget der heilige Geist. (Sprüchw. 14, 34.)

14. Die Sünde eines Einzigen kann das Verderben über eine ganze Gemeinde verbreiten. Zeugen dieser Wahrheit sind Achan, der die Waffen Israels bey Hai unglücklich machte. (Josue 7,) David, der die Pest über sein Volk zog; (2. Kön. 24) und Jonas, dessen Schiff von dem Ungewitter verfolget wurde. (Jon. 1, 4.)

15. Wenn ein Unterthan den öffentlich angekündigten, ernstlichen, und gerechten Befehl seines Fürsten zerrisse, und mit Füßen träte: welch einer Strafe würde er sich nicht schuldig machen? So verfährt der Sünder mit den Befehlen Gottes.

16. Der aufrührische Sünder sagt Gott, der ihm seine Befehle vorhält, durch die That selbst gleichsam in das Angesicht: Ich mag nicht gehorchen. Könnte er seine Vermessenheit höher treiben?

17. Nichts kann mit Wahrheit in der Welt ein Uebel genennet werden, als die Sünde. Denn das Uebel (saget der heilige Augustin) ist eine Abwendung von dem unveränderlichen Gute; nämlich von Gott. Da nun die Sünde allein von diesem Gute abwendet: wird billig nur allein die Sünde ein Uebel genennet. Und da alle Widerwärtigkeiten der Welt, wenn wir nur einen christlichen Gebrauch davon machen, uns zu Gott, dem höchsten Gute, führen: sind sie ja keine Uebel. Brachten nicht die größten Widerwärtigkeiten den Heiligen den größten Vortheil, wie dieß die Märtyrer erfahren haben? So wäre es denn höchst thöricht, wenn ich die Widerwärtigkeiten als Uebel hassete, und die Sünde liebete.

18. Niemand wird beschädiget, als von sich selbst. Denn allein die Sünde ist ein wahres Uebel, wodurch wir können beschädiget werden; wie vorher ist gesagt worden. Zu der Sünde aber kann niemand wider seinen Willen gezwungen werden. Daher folget, daß derjenige, der in eine Sünde einwilliget, selbst der Urheber seiner Beschädigung ist. Wir sollen daher mit dem heiligen Chrysostomus nichts anders fürchten als die Sünde.

19. In dem Stande der Sünde leben, und sich nicht fürchten, ist der höchste Grad der Vermessenheit.

20. Eine jede Sünde hat eine besondere, und eigne Thorheit an sich, sonderbar die sieben Todsünden; wie man aus ihren besondern Titeln in diesem Werke ersehen kann. Welcher Vernünftiger sollte sich denn nicht schämen zu sündigen?

21. Wenn man mir die geschmackteste Speise vorsetzete, wozu ich die größte Begierde hätte: würde ich doch nicht davon essen, wenn ich wüßte, daß sie mit einem tödtlichen Gifte angestecket sey. So muß ich denn auch niemal die verbothene Wohllust einiger Sünde verkosten, sie mag so reizend seyn, als sie will, und wie immer meine Begierlichkeit mich dazu hinreißt. Denn ich weiß, daß das Honig der Sünde mit einem höllischen Gifte gemischet ist, welches mir zuletzt ohne Zweifel den ewigen Tod verursachen würde.

22. Will ich die Sünden ernstlich meiden: muß ich mich auch ernstlich vor allen Gelegenheiten zu sündigen hüten; gleichwie ich die Oerter meiden muß, in welchen eine giftige Seuche herrschet, wenn ich nicht von der Seuche will angestecket werden.

23. Freylich sind wir unglückselig, wenn wir sündigen: aber doch können uns die begangenen Sünden, wenn wir sie wahrhaft bereuen, zu der Tugend fruchtbar machen, wie der Dung die Aecker fruchtbar machet. Wenn wir etwa aus Schwachheit sündigen: müssen wir deßwegen im Gemüthe nicht verwirret werden, sondern uns destomehr vor Gott verdemüthigen, und ihm danken, daß er uns vor einem schweren Falle behütet hat, den wir sonst aus eigner Gebrechlichkeit gethan hätten. Wir müssen seine Hülfe für die Zukunft anrufen. Wir müssen den begangenen Fehler von Herzen bereuen, und uns mit einem festen Vorsatze nimmermehr zu sündigen wider alle künftigen Anfälle unsrer Feinde bewaffnen, u. s. w. So wird sich das Gift in eine heilsame Arzney verändern.

Erbsünde.

1. Die Erbsünde ist diejenige, welche Adam der erste Vater des menschlichen Geschlechtes im Paradiese durch den Genuß der verbothenen Frucht begangen hat, und der wir alle schuldig geworden sind, weil unser Wille mit seinem Willen sittlicher Weise verbunden war.

2. Der heilige Paulus saget: „Gleichwie die Sünde durch Einen Menschen in diese Welt eingegangen ist, und durch die Sünde der Tod: also hat sich der Tod in alle Menschen gedrungen, in welchem alle gesündiget haben.“ (Röm. 5, 12.) Und David: „Sieh, ich bin in Ungerechtigkeiten empfangen worden, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen.“ (Ps. 50, 7.) Und der Kirchenrath von Trient bestimmet als einen Glaubensartikel, daß die Erbsünde dem Ursprunge nach Eine sey, aber durch die Fortpflanzung (nicht durch die Nachfolge) in alle Menschen übergehe, und einen jeden besonders bemackle. (In der fünften Sitzung, in der Verordnung von der Erbsünde, in der dritten Glaubensregel.)

3. Gott

3. Gott bestellte den Adam im Paradiese als das sittliche Haupt seiner Nachkömmlinge, und verband die Willen derselben mit dem Willen des Adams, unter dieser Verordnung: Wenn Adam das Geboth (von der verbothnen Frucht nicht zu essen) werde halten: wolle er (Gott) in alle Nachkömmlinge des Adams die ursprüngliche Gerechtigkeit übergießen. Wenn aber Adam das berührte Geboth werde übertreten: sollen auch alle seine Nachkömmlinge dieser Sünde schuldig seyn.

4. Die Verbindung unserer Willen mit dem Willen des Adams war ganz gerecht. Gott ist ja ein uneingeschränkter Herr über alle sittlichen Handlungen der Menschen: und auch eine irdische Obrigkeit kann rechtmäßig den Willen eines Weysen mit dem Willen seines Vormundes, oder den Willen eines Sohnes mit dem Willen seines Vaters verbinden, was die Giltig- oder Ungiltigkeit der bürgerlichen Handlungen betrifft. Man sehe die Sache in einer Gleichniß: Ein Herr saget zu seinem Diener, der Kinder hat: „Wenn du dich wohl hältst: werde ich dich, und deine Kinder, zu ansehnlichen Ehrenstellen erheben. Hältst du aber dich nicht wohl: so wirst du, und deine Kinder von mir verstoßen werden.“ Gesetzt, der Vater hielte sich nicht wohl: geschähe den Kindern ein Unrecht, wenn sie jene Ehrenstellen nicht erhielten, die man ihnen unter besagter Bedingniß nur aus Gnade versprochen hat?

5. Diese Verbindung unserer Willen mit dem Willen des Adams war auch dem ganzen Menschengeschlechte erwünschlich. Wir hätten alle darein gewilliget, wenn wir wären gegenwärtig gewesen, und die zukünftige Sünde des Adams nicht vorhinein gewußt hätten. Denn wer hätte sich doch vorstellen sollen, daß Adam ein so leichtes Geboth nicht halten werde, Adam, der mit der größten Weisheit, und andern Gaben, versehen war, der Gott, sich selbst, und seine Nachkommenschaft liebte,

der wegen der ursprünglichen Gerechtigkeit, in welcher er erschaffen war, keine unordentliche Neigungen hatte, dem Gott, im Falle des Ungehorsames, den Tod drohete, u. s. w. Hingegen wenn Gott einem jeden aus uns in Sonderheit dieses Geboth aufgelegt hätte; absonderlich wenn er uns nicht mit so vielen Gnaden, wie dem Adam, zuvorgekommen wäre: würde bey einem jeden eine große Gefahr gewesen seyn den Befehl Gottes zu übertreten, und uns unglücklich zu machen.

6. Gott hat aber vorher gewußt, daß Adam sündigen, und sich sammt seinen Nachkömmlingen unglücklich machen werde: war die Verbindung unserer Willen mit dem Willen desselben dennoch eine Gutthat Gottes? Antwort: Ganz gewiß. Man muß eine Sache, die erwünschlich ist, und eine Gutthat genennet wird, **nach ihrer Natur** betrachten, und nicht **nach dem Misbrauche**, den der Mensch davon macht. Gott verband unsere Willen mit dem Wille des Adams nicht deßwegen; weil er die Sünde des Adams vorsah: er verboth ihm die Sünde, und ließ sie nur, aus weisesten Ursachen, zu. Ist die Gesundheit des Leibes (zum Beyspiele) die uns Gott giebt, keine Gutthat? Ohne Zweifel ist sie eine: und dennoch sieht Gott oft vor, daß der Mensch dieselbe misbrauchen werde. War die Menschwerdung Christi nicht die größte Gutthat Gottes? Und dennoch sah Gott vor, daß sie Vielen zum Untergange gereichen werde. (Luk. 2, 34.)

7. Warum hat aber Gott die Sünde des Adams **zugelassen**, die er vorsah, und verhindern konnte? Hierauf müssen wir mit dem heiligen Paulus aufrufen: „O Tiefe der Reichthümer, der Weisheit, und der Wissenschaft Gottes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und wie unerforschlich sind seine Wege! u. s. w.“ (Röm. 11, 33.) Er wollte auch durch die Zulassung der Erbsünde zu dem großen Geheimniße der Menschwer-

werdung Christi Anlaß geben, in welchem er seine Allmacht, seine Weisheit, seine Barmherzigkeit, und andere Vollkommenheiten, auf die wunderbarste Weise der Welt offenbarte.

8. Der Prophet Ezechiel saget zwar: „Der Sohn soll die Missethat des Vaters nicht tragen:" (Ezech. 18, 20.) Aber er redet von den Sünden anderer nächster Aeltern, mit derer Willen der Wille ihrer Kinder nicht verbunden ist, wie der Wille Adams mit dem Wille seiner Abkömmlinge verbunden war.

9. Die im Paradiese begangene Sünde schadete unsern ersten Aeltern, und ihren Abkömmlingen, an dem Leibe, und an der Seele. An dem Leibe; sie verloren das Paradies, sie wurden zu mühsamen Arbeiten verdammet, sie wurden den Armseligkeiten, den Krankheiheiten, und dem Tode, unterworfen, u. s. w. An der Seele; die Sünde beraubte sie der heiligmachenden Gnade, und der ursprünglichen Gerechtigkeit, welche in der rechten Ordnung ihrer Sinnlichkeiten und Leidenschaften, bestund: ihr Verstand wurde verdunkelt, ihre böse Begierlichkeit entzündet, und ihre Freyheit gemindert: endlich sind sie durch ihren Ungehorsam bey Gott verhasset, Sklaven des Teufels, und alles Rechtes zum Himmel verlustiget worden. Wie gräulich ist denn die Bosheit der Sünde!

10. Können wir Gott genug danken, daß er uns durch den Tod seines Sohnes Jesu Christi so barmherzig von der Sünde, und von der Hölle erlöset hat; nachdem er die gefallenen Engel mit so strenger Gerechtigkeit gezüchtiget hatte?

Die sechs Sünden in den heiligen Geist.

1. Die Sünden in den heiligen Geist sind jene, welche dem heiligen Geiste, seinem Einflusse, und seinen Gnadenwirkungen, gerade entgegen stehen.

2. Der Heiland saget von diesen Sünden; „Sie werden weder in dieser weder in der künftigen Welt vergeben werden." (Matth. 12, 32.) Höchst bedenkliche Ausdrücke, womit gesagt werden will, diese Sünden werden nicht leicht erlassen werden; weil dergleichen Sünder die Gnade des heiligen Geistes, die ihnen zur Bekehrung nöthig ist, gemeiniglich nicht brauchen, oder schändlich misbrauchen. Wie kann ein Kranker genesen, der die Arznen, welche ihm zur Gesundheit nöthig ist, gar nicht nimmt, oder doch nicht so nimmt, wie er sie nehmen sollte?

Suche das Mehrere von diesen Sünden in ihren besondern Titeln; z. B. von der ersten dieser Sünden in dem Titel: **Misbrauch der göttlichen Barmherzigkeit**: von der zweyten in dem Titel: **Verzweiflung**: von der dritten in dem Titel: **Glaube**, und **Religion**, u. s. w.

Sünden, die in den Himmel schreyen.

1. Die himmelschreyenden Sünden sind jene vier, welche eine überaus große Bosheit in sich begreifen, und deßwegen gleichsam um Rache zu Gott in den Himmel rufen; wie sich die heilige Schrift ausdrücket.

Der Todschlag.

2. Ein sündhafter Todschlag ist die Ermordung eines Menschen, die von einem andern Menschen ohne rechtmäßige Gewalt, oder Ursache, geschieht. Eine Lasterthat, wodurch die Liebe und die Gerechtigkeit im höchsten Grade verletzet wird.

3. Gott

3. Gott sagte dem Kain, der seinen Bruder Abel ermordet hatte: „Was hast du gethan? Das Blut deines Bruders schreyt von der Erde zu mir. Deßwegen sollst du auf der Erde verfluchet seyn, u. u. w.“ (1. B. Mos. 4. 10. u. 11.) Abermal sprach der Allerhöchste: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut soll auch vergossen werden. (1. B. Mos. 9, 6.) Und: „den Unschuldigen, und Gerechten, sollst du nicht tödten.“ (2. B. Mos. 23, 7.)

4. Abimelech ermordete seine siebenzig Brüder. (Richt. 9, 5.) Saul durch den Doeg 85 Priester. (1. Kön. 22.) David den Urias. (2. Kön. 11.) Absalon den Amnon. (2. Kön. 13.) Joab den Abner. (2. Kön. 3, 27.) und den Amasa. (2. Kön. 20, 9.) Jezabel den Naboth. (3. Kön. 21.) u. w. Aber alle diese wurden deßwegen von der göttlichen Rache ergriffen.

5. Der heilige Augustin saget: „Wer ohne obrigkeitliche Gewalt einen **Uebelthäter** umbringt, ist ein Todschläger.“ Welch ein verruchter Bösewicht wird erst derjenige seyn, der einem Unschuldigen das Leben nimmt!

6. Wenn es Privatmenschen erlaubt wäre, ihre Mitmenschen zu schlagen, zu verwunden, und gar zu tödten: wie übel würde es mit dem gemeinen Wesen aussehen! Würde jemand sicher seyn? Wäre die Welt was anders als eine fürchterliche Mördergrube?

7. Der Mensch wendet alles an seine Gesundheit, und sein Leben zu verlängern. Wie boshaft ist denn derjenige, der ihm diese kostbaren Güter raubet!

8. Wenn es eine Sünde ist, dem Nächsten sein Kleid, sein Vieh, sein Haus, oder ein anders zeitliches

Gut, nehmen: welch eine Lasterthat wird es denn seyn, wenn man ihm sogar das Leben raubet, mit dessen Verluste er zugleich alle zeitlichen Güter auf einmal verliert!

9. Wie viele Niederlagen haben ein ungerechter Krieg, der thörichte Zweykampf, ein übermäßiger Zorn, die Trunkenheit, das Spiel, die böse Gesellschaft, der Neid, und die unreine Liebe, unter den Menschen, leider, schon angerichtet!

Die stumme, oder sodomitische Sünde.

10. Von dieser gräulichen Sünde wider die Natur, die ihren Namen von den gottlosen Einwohnern der Stadt Sodoma hat, sagte Gott zu dem Abraham: „Das Geschrey der Sodomiten und Gomorrhiten ist vermehret, und ihre Sünde überaus groß geworden. (1. B. Mos. 18, 20.) Und in eben diesem Buche 13, 13. spricht der heilige Geist: „Die Sodomiten waren überaus lasterhaft, und sehr große Sünder vor dem Herrn."

11. Gott legte Sodoma, und mehrere Städte wegen dieser abscheulichen Gattung der Unzucht durch ein stinkendes, und aus der Luft fallendes, Schwefelfeuer in die Asche. (1. B. Mos. 19, 24.) Wie leicht läßt sich der Gräuel dieser Sünde aus einer solch außerordentlichen Strafe ermessen! Die göttliche Schrift drohet auch noch in mehrern Stellen diesem Laster die erschrecklichste Rache an; aber weil es eine stumme Sünde genennet wird, deren Abscheulichkeit keusche Ohren beleidiget, so sey jetzt davon genug gesaget.

Unterdrückung der Armen, Wittwen, und Weysen.

12. „Wer einen Armen beleidiget, der schmähet seinen Schöpfer: der sich aber des Armen erbarmet, der ehret ihn: saget Salomon. (Sprüchw. 14, 31.) Und Gott selbst spricht: „Es wird in dem Lande deiner Wohnung an Armen nicht mangeln: darum befehle ich dir, daß du deinem dürftigen Bruder, und dem Armen, der mit dir in dem Lande wohnet, deine Hand mildreich aufthust." (5. B. Mos. 15, 11.) So auch Sirach: „Erzeige dich freundlich gegen den Haufen der Armen!" (4, 7.) Und abermal Salomon: „Thu dem Armen keine Gewaltthätigkeit an, weil er arm ist, und unterdrücke den Dürftigen nicht in dem Gerichte! Denn der Herr wird sich seiner Sache annehmen, und diejenigen quälen, die ihn gequälet haben." (Sprüchw. 22, 22. u. 23.) Und noch einmal Sirach: „Das Gebeth des Armen wird von seinem Munde bis zu den Ohren Gottes kommen, und es wird ihm bald Recht widerfahren." (21, 6.)

Besieh auch die Titel: **Barmherzigkeit, Armuth, und Almosen.**

13. „Wittwen, und Weysen, sollet ihr keinen Schaden zufügen! Wenn ihr sie aber beschädiget: werden sie zu mir rufen, und ich will ihr Geschrey erhören, und mein Zorn wird ergrimmen:" saget Gott. (2. B. Mos. 22, 22. u. f.) Und abermal: „Verfluchet sey, der die gerechte Sache eines Fremdlings, eines Weysen, und einer Wittwe verkehret, und alles Volk soll sagen: Amen." (5. B. Mos. 27, 19.) Welch eine schwere Rache Gottes hat denn der Unterdrücker der Wittwen, und Weysen zu fürchten!

14. Wie nachdrücklich beklaget sich Gott über die Obrigkeiten, von welchen die Wittwen, und Weysen, nicht beschützet werden: „Deine Fürsten sind ungetreu,

und Diebsgesellen. Alle lieben die Geschenke, und trachten nach Gaben. Sie schaffen dem Weysen kein Recht, und lassen die Sache der Wittwe nicht vor sich kommen, u. w." (Isa. 1, 23.) Und welch ein furchtbares Wehe drohete Christus den Schriftgelehrten und Pharisäern an, weil sie die Häuser der Wittwen unter dem Scheine eines langen Gebethes ausfraßen! (Matth. 23, 14.)

15. Endlich spricht Sirach noch mit allem Nachdrucke: „Fließen nicht die Thränen der Wittwe über die Wangen herab, und geht nicht ihr Geschrey wider den, der sie auspresset? Sie steigen von den Wangen bis in den Himmel hinauf, und der Herr, der sich erbitten läßt, wird kein Gefallen an ihnen haben." (35, 18. u. 19.)

Der Lohn, der den Arbeitern und Taglöhnern entzogen wird.

16. Der heilige Apostel Jakob saget: „Sehet, der Lohn der Arbeiter, die euere Aecker geschnitten haben, welcher ihnen von euch ist entzogen worden, schreyt: und ihr Geschrey ist zu den Ohren des Herrn der Heerschaaren gekommen." (Jak. 5, 4.) Und Gott selbst spricht: „Du sollst deinem dürftigen und armen Bruder seinen Lohn nicht zurück halten, - - sondern du sollst ihm an demselben Tage vor dem Untergange der Sonne den verdienten Lohn geben; denn er ist arm, und erhält damit sein Leben: auf daß er nicht wider dich zu dem Herrn rufe, und es dir zur Sünde gerechnet werde." (5. B. Mos. 24, 14. u. 15.) So auch der heilige Paulus: „Einem Ochsen, der drescht, sollst du das Maul nicht zubinden, und ein Arbeiter ist seines Lohnes werth." (1. Timoth. 5. 18.) Und Sirach: „Derjenige, der Blut vergießt, und der dem Taglöhner seinen Lohn entzieht, diese sind Brüder." (34, 27.)

17. Könnte

17. Könnte etwas mehr der natürlichen Billigkeit, der Liebe, und der Gerechtigkeit, zuwider seyn, als von einem Taglöhner, von einem Handwerksmanne Arbeit fodern, ohne denselben dafür zu bezahlen? Muß nicht der arme Arbeiter von dem Schweiße seines Angesichtes auch die Nahrung haben? Giebt nicht sogar Gott seinen Arbeitern den Lohn, der doch der uneingeschränkte Herr aller Dinge ist?

Fremde Sünden.

1. Die fremden Sünden sind diejenigen, die zwar von andern begangen, aber dennoch uns eines gewissen Einflußes wegen, den wir daben haben, von Gott zugemessen werden. Wie gefährlich sind diese für unser Heil!

2. Wie sorgfältig bethete David: „Wer erkennet, wie oft er fehlet? Reinige mich von meinen verborgenen Sünden, und der fremden wegen verschone deinem Diener!“ (Psal. 18, 13. u. 14.) Und wie väterlich ermahnet der heilige Paulus seinen Timotheus: „Mache dich fremder Sünden nicht theilhaftig!“ (1. Timoth. (5, 22.)

3. Wer zu der Sünde räth; wer die Sünde befiehlt; wer in die Sünde verwilliget; wer andere zur Sünde reizet; wer die Sünde lobet; wer zur Sünde schweigt, in Umständen, die ihn zu reden verbinden; wer die Sünde übersieht, da er sie verhindern sollte; wer Theil an der Sünde nimmt; und wer die Sünde vertheidiget, daß sie der verdienten Strafe entgeht, diese alle machen sich der Hölle schuldig, wie derjenige, der die Sünde selbst ausübet. David tödtete den Urias nicht selbst, er befahl nur ihn zu tödten. (2. Kön. 11, 14.) Kaiphas rieth nur dem Volke Jesum hinzurichten. (Joh. 11, 49.) Saulus willigte nur in die

Versteinigung des heiligen Stephans ein. (Apostelges. 7, 59.) u. s. w. Und dennoch machten sich diese alle der von andern begangnen Verbrechen schuldig.

4. Sind wir nicht selbst mit vielen Schwachheiten umgeben, und mit eignen Schulden beschweret, daß wir uns noch fremde aufbürden?

Sünden der Gedanken.

1. Daß man sich nicht nur mit Worten, und Werken, sondern auch mit Gedanken, versündigen kann, erhellet aus dem neunten Gebothe: „Du sollst deines Nächsten Weib nicht **begehren**; und aus dem zehnten: „Du sollst deines Nächsten Gut nicht **verlangen**." (2. B. Mos. 20, 17.)

2. Alle freywillige Belustigungen und Begierden, die dem christlichen Gesetze entgegen sind, sind zwar verbothen. Aber weil unsre verderbte Natur einen besonders starken Hang gegen die fleischlichen Lüste und zeitlichen Glücksgüter hat: untersagte uns Gott im neunten und zehnten Gebothe besonders die Begierden gegen dieselben; nachdem er im sechsten und siebenten Gebothe schon den ungerechten Gebrauch derselben untersagt hatte.

3. „Die bösen Gedanken sind dem Herrn ein Gräuel:" saget Salomon." (Sprüchw. 15, 26.) Und der Prophet Zacharias: „Keiner soll in seinem Herzen etwas Böses wider seinen Nächsten gedenken." (8, 17.) Und Christus selbst: „Wer ein Weib aus Begierde zu ihr ansieht, der hat schon in seinem Herzen mit ihr einen Ehebruch begangen." (Matth. 5, 28.)

4. Der heilige Hieronymus saget: „Nur jener Gedanke ist Sünde, der die Einwilligung erhält: der sein Uebel freundlich unterhält: der eine Lust zur That hat."

Und

Und der heilige Gregor: „Wenn die Gelegenheit eine Sünde zu begehen den Gottlosen abgeht: haben sie doch das Herz voll von bösen Gedanken und Begierden: und wenn sie dem Teufel nicht allezeit in der That folgen: verbinden sie sich doch ihm in den Gedanken."

5. Die bösen Gedanken sind die Wurzel aller äußerlicher Sünden; denn wenn wir nichts Böses denken: werden wir auch nichts Böses thun. So ist denn, wenn wir fromm leben wollen, vor allem nöthig, daß wir auf die bösen Gedanken wachsam sind.

6. „Der Mensch sieht nur, was äußerlich ist." (1. Kön. 16, 7.) Daher kann er auf die Gedanken anderer Menschen keine Strafe setzen: aber Gott, dem das menschliche Herz offen steht, der die Herzen, und Nieren durchforschet, (Psal. 7, 10.) dessen Aufmerksamkeit keiner unsrer Gedanken entgeht, und der verlanget, daß wir nicht nur mit äußerlichen Handlungen, sondern auch mit reinen und geneigten Herzen, unsere Pflichten erfüllen, der kann und wird uns über alle unsre Gedanken richten.

7. Da man durch böse Gedanken 1. ohne Furcht vor einer menschlichen Strafe, 2. an allen Orten, 3. unzählbar oft, 4. so lange das Herz lebet, sündigen kann: sieht man klar, wie gefährlich die Sünden der Gedanken sind, und wie sorgfältig wir uns davor zu hüten haben, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen noch im Tode mit Gedanken zu sündigen.

Sünden der Unterlassung.

1. Es giebt Handlungen, die Gott verbiethet, und entgegen andere, die er gebiethet. Sündiget nun derjenige, der etwas thut, was Gott verbiethet: so sündiget jener auch, der etwas unterläßt, was Gott befiehlt.

2. Auch

2. Auch der Baum, der keine guten Früchte bringt, wenn er schon keine bösen trägt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen. (Matth. 7, 19.)

3. Jener Knecht, der sein Talent nicht verloren, nicht verschwendet, oder verdorben, sondern nur nicht benutzet und vergraben hatte, wurde in die äußerste Finsterniß verstoßen. (Matth. 25, 30.)

4. Wäre ein Hausvater mit einem Knechte zufrieden, der zwar nichts Böses thäte, aber auch nichts Gutes?

5. Aus den Sünden der Unterlassung entspringen die Sünden der That. Sind die Obrigkeiten nachläßig in der Verwaltung der Gerechtigkeit; sind die Geistlichen träge in Unterweisung des Volkes: sind die Aeltern sorglos in Erziehung der Kinder; sind die Hausväter nicht wachsam über ihre Diensibothen, u. s. w. wie viele Uebel werden bey ihren Untergebenen entstehen?

6. Die Sünden der Unterlassung sind gefährlicher, als die Sünden der That selbst; denn gemeiniglich geben wir auf die ersten nicht so acht, wie auf die letzten. Wie mancher beichtet seine Thatsünden sorgfältig, da er an die Sünden der Unterlassung nicht gedenket! Kann man aber nicht auch der Unterlassungen wegen verdammt werden? Oder welch ein Vortheil ist dabey, wenn man wegen einer Unterlassung, und nicht wegen einer Thatsünde, in die Hölle kömmt?

7. Wir haben in der Welt **allgemeine** Pflichten, die sich überhaupt über alle Christen erstrecken, z. B. an Gott glauben, auf ihn hoffen, ihn lieben, ihn bitten, u. s. w. Und wir haben **besondere** Pflichten, wozu ein jeder nach Anweisung seines Standes verbunden ist, z. B. die Kinder wohl zu erziehen, wenn man verehlichet ist,

sein Amt gerecht zu verwalten, u. s. w. Was würde uns die Erfüllung nur einiger dieser Pflichten nützen, wenn wir andere vernachläßigten? Christus sagte zu dem heiligen Täufer Johannes: „Es geziemet sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.“ (Matth. 3, 15.) Und der heilige Apostel Jakob spricht: „Wer in Einem sündiget, der ist in allem schuldig.“ (Jak. 2, 10.) das ist: Er ist kein Gerechter, und wird verdammt werden.

Sündenmaaß.

1. Durch das Sündenmaaß wird hier verstanden eine gewisse Zahl der Sünden, nach deren Erfüllung Gott dem Lasterhaften nimmermehr schonet, sondern ihn unfehlbar zur verdienten Strafe zieht.

2. Der heilige Augustin saget: „Durch dieses Beyspiel (er redet von der Vertilgung der Einwohner Chanaans) werden wir augenscheinlich belehret, daß ein jeder nach der Völle seiner Sünden gestraft wird: und daß Gott so lange auf die Bekehrung des Sünders wartet, so lange derselbe die Zahl seiner Sünden noch nicht erfüllet hat.“ Gott versprach dem Abraham das Land Chanaan zu geben, und gab es dennoch erst nach mehr als vierhundert Jahren dessen Nachkömmlingen. Denn erst alsdann (wie der Allerhöchste sagte) war die Bosheit der Amorrhäer, die dieses Land bewohneten, erfüllet. (1. B. Mos. 15, 16.)

3. Das Schrecklichste ist, daß die Zahl der Sünden, die Gott bestimmet hat, den Menschen verborgen, und ganz ungleich, ist. Diesem übersieht er tausend Sünden, jenem hundert, einem andern zehn, und abermal einem andern nur eine einzige, die bey ihm schon die letzte, und der Anfang seiner Verdammniß ist. So sah er die Buße des Manasses gnädig an; nachdem derselbe ohngefähr 55 Jahre lasterhaft gelebt hatte: und dessen

sen Sohn Amon tödtete er nach zweyen Jahren seines boshaften Lebens. (2. Chron. 33.) u. s. w.

4. Der unerforschliche Gott hat einem jeden Menschen eine gewisse Zahl der Handlungen, eine gewisse Zahl der Lebenstage, eine gewisse Zahl der heilsamen Ermahnungen, und eine gewisse Zahl der Sünden, die er zulassen will, bestimmet. Misbrauchet der Sünder diese Gnaden, und erfüllet er diese Zahl der Sünden: so wird er der Rache Gottes nimmermehr entgehen. Eine furchtbare Wahrheit!

5. Sind jene Sünder nicht höchst vermessen, die ohne Scheu ihre Laster fortsetzen, obschon sie nicht wissen können, wann die Zahl ihrer Bosheiten erfüllet ist! Kann nicht ihre nächste Sünde jene seyn, nach welcher sie Gott entweder plötzlich verdammet, oder in einer gänzlichen Unbußfertigkeit, bis zu ihrer künftigen Verdammniß, dahin leben läßt?

6. Wenn uns Gott eine gewisse Zahl der Handlungen, der Gnaden, und der Lebensstunden bestimmet hat, nach welchen er keine mehr giebt: ist es nicht billig, daß wir alle Handlungen wohl verrichten, keine Gnade vernachläßigen, und keine Stunde des Lebens übel anwenden? Sonderbar weil wir vielleicht bisher schon viele Handlungen übel verrichtet, schon viele Gnaden versäumet, und schon viele Stunden des Lebens unnützlich zugebracht haben?

Sünder.

1. Ein Sünder ist derjenige, der mit genugsamer Erkenntniß, und freywillig, etwas thut, was ihm Gott verbiethet; oder dasjenige unterläßt, was ihm Gott befiehlt.

2. Der

2. Der heilige Johannes saget: „Wer eine Sünde thut, der ist aus dem Teufel; denn der Teufel sündiget von Anfange her.“ (1. Joh. 3, 8.) Und der heilige Erzengel Raphael: „Welche Sünden und Ungerechtigkeiten thun, sind Feinde ihrer Seele.“ (Tob. 12, 0.) Und der Prophet Jeremias: „Wisse, und sieh, daß es übel und bitter ist, den Herrn deinen Gott verlassen, und ihn nicht fürchten“ (Jerem. 2, 19.) „Der Tod der Sünder ist sehr bös:“ sind Worte des Psalmisten. (Psal. 33, 22.) Und Christus wird den Sündern sagen: „Gehet hin, ihr Vermaledeyten in das ewige Feuer!“ (Matth. 25, 41.)

3. Der heilige Petrus Chrysologus schreibt: „Wer einer Sünde schuldig ist, wird mehr von dem Gewissen, als von der Brunst der Hölle selbst, gepeiniget.“ Und der heilige Ambrosius: „Obschon die Sünder scheinen zu leben: sind sie doch armseliger als die Todten. Denn sie tragen ihren Leib wie ein Grab herum, in welchem sie die unglückselige Seele verscharret haben.“

4. Warum strafet Gott nicht alle Sünder gleich in der Welt? Oder warum strafet er nicht gar keinen? Antwort: Wenn er alle hier strafete; würde man kein künftiges Gericht fürchten; und wenn er keinen hier strafete: würde man glauben, es sey keine Fürsehung Gottes. Also der heilige Gregor.

5. Ist der Sünder nicht der größte Thor, der um eine augenblickliche Wohllust sich in ein ewiges Feuer stürzet?

6. Ist der Sünder nicht teuflisch unverschämt; da er einen unendlich mächtigen, gerechten, guten, heiligen, ewigen, weisen, und zugleich alles sehenden Gott beleidiget?

7. Ist der Sünder nicht erbärmlich blind, der ein zeitliches Uebel fürchtet, und ein ewiges nicht?

8. Ist der Sünder nicht völlig von Sinnen, da er die Rache Gottes wider sich reizet, welche die Sünde der Engel, und vieler boshafter Menschen, schon so fürchterlich gestrafet hat; wie uns aus der göttlichen Schrift überflüßig bekannt ist?

9. Der Sünder beleidiget Gott, den allerbeßten Vater, mit einer unausstehlichen Grobheit.

10. Der Sünder verachtet die Gnaden und Guthaten des heiligen Geistes auf die undankbarste Weise.

11. Der Sünder spottet gleichsam mit dem leidenden und sterbenden Heilande Jesus, da er dieses Leiden und Sterben für sich unnütz machet, und das Blut des Sohnes Gottes wie eitel Wasser ausschüttet.

12. „Der Sünder kreuziget sich selbst Jesum Christum auf ein neues, und setzet ihn zum Spotte aus:“ saget der heilige Paulus. (Hebr. 6, 6.)

13. Wann der Sünder etwas von seinem Vermögen, von seinem Ansehen, von seinem zeitlichen Glücke verlieret: ist er traurig; und wann er Gott, ein unendliches Gut, durch die Sünde verliert: lachet er. Wie unbegreiflich ist seine Blindheit!

14. Der Sünder giebt sein Recht Gott ewig zu besitzen für die Wohllust der Sünde hin! das ist, den Anspruch auf ein unendliches Gut, für Koth; oder wie der Prophet Ezechiel saget: „Er entheiliget Gott um ein handvoll Gersten, und ein Stück Brod.“ (Ezech. 13, 19.) Wie unsinnig ist dieses gehandelt!

15. Der

15. Der Sünder muß gemeiniglich mehr für die Hölle leiden, als der Gerechte für den Himmel, und mattet sich entsetzlich ab auf dem Wege des Verderbens. (Weish. 5, 7.) Wer die Beschwernisse, womit die sieben Hauptlaster verbunden sind, erwiegt, wird dieser Wahrheit nicht widersprechen.

16. Der Sünder misbrauchet die größten Gutthaten, die er von Gott empfängt, zur Beleidigung des Gutthäters. Ein teuflischer Undank!

17. Der Sünder entehret Gott in dem nämlichen Augenblicke, in welchem er von ihm Gnaden erhält. Was könnte boshafter seyn?

18. Der Christ hat sich in der Taufe zum Dienste Gottes verpflichtet, und dem Satan, dessen Hoffart, und dessen Werken, widersaget: aber wie übel hält er seinen Bund, wenn er eine schwere Sünde begeht!

19. Der Sünder vertreibt Gott aus seinem Herzen, um dem Teufel darinn Platz zu machen!

20. Wenn ein Mensch von dem niedrigsten Pöbel von einem mächtigsten Fürsten gnädigst zu Gast geladen, mit Kleidern und Wohnung versehen, und auf alle Art freygebigst und freundlichst behandelt würde; und wenn dieser Mensch seinen Gutthäter anstatt des Dankes muthwillig beleidigte: wäre dieß nicht eine verabscheuenswürdige Grobheit? So verfährt der Sünder mit Gott, von dem er doch täglich die Nahrung, Kleidung, Wohnung, und alles andere, bekömmt.

21. Der Mensch hat Gott alle Augenblicke höchst nöthig. Und er beleidiget Gott? Ist er nicht aller Gutthaten Gottes ganz unwürdig?

22. Gemeiniglich beleidiget der Sünder seinen Gott desto mehr, je mehr er Gutthaten, z. B. Reichthümer, von demselben empfängt. Man kann von ihm sagen, was Moses von den Israeliten sagte: „Der Geliebte ist dick geworden, und hat ausgeschlagen; er ist dick, fett, und breit geworden, und hat Gott seinen Schöpfer verlassen." (4. B. Mos. 32, 15.) Könnte wohl der Teufel selbst undankbarer seyn?

23. Die Blindheit des Sünders ist entsetzlich; denn er sieht die Größe Gottes, die Schwere der Sünde, die Schrecken des Todes, die Strenge des Gerichtes, die Gräuel der Hölle, die Kostbarkeit des Himmels, die Länge der Ewigkeit, die Kürze des Lebens, den Schaden in seiner Hauswirthschaft, das Gift der verbothenen Wohllust, die Stricke des Teufels, und die äußerste Gefahr des ewigen Unterganges, nicht; sondern wenn „er in die Tiefe gekommen ist: verachtet er es." (Sprüchw. 18, 3.)

24. Der Ungehorsam des Sünders ist abscheulich. Die unendliche Majestät Gottes befiehlt ihm einen leichten Dienst, mit dem Versprechen eines unendlichen Lohnes, und mit der Androhung einer unendlichen Strafe: und er gehorchet dennoch nicht: „er zerbricht das Joch, er zerreißt die Bande, und saget: Ich mag nicht dienen." (Jer. 2, 20.)

25. Je besser der Sünder zu dem Tode, und Gerichte sollte vorbereitet seyn, desto weniger bereitet er sich. Welch ein Thor ist er!

26 Man muß den Sünder sehr oft ermahnen, antreiben, ja noch bitten, daß er sich nicht selbst in den Abgrund der Hölle stürze. Ist dieses nicht wunderbar? Sollte er sich nicht ohne Ermahnen sorgfältigst davon hüten? Muß man wohl einen, der Vernunft hat, bitten,

ten, er soll nicht in ein Feuer springen, oder keine vergiftete Speise essen? Nämlich der Sünder hat keinen Glauben, oder keinen Verstand, oder keines aus beyden.

27. Sündigen ist wider alle Vernunft. Warum sündigen wir denn; indem wir doch glauben, wir seyn vernünftig?

28. Als Gott vor der Sündfluth das allgemeine Verderbniß sah, womit die Welt angesteckt war: reuete es ihn, daß er den Menschen erschaffen hätte; und gleichsam von innerlichem Schmerzen des Herzens gerühret sprach er: Ich will den Menschen vertilgen, u. s. w. Hätte die heilige Schrift die Gräulichkeit der Sünde nachdrücklicher erklären können? (1. B. Mos. 6, 5. u. f.)

Besieh auch die vorhergehenden Titel von den Sünden.

T.

Tadler.

1. Durch den Tadler wird hier derjenige verstanden, der die Handlungen anderer Leute, ohne rechtmäßige Ursache, übel ausdeutet.

2. Die Worte des königlichen Propheten können billig auf die Tadler angewendet werden: „Ihr Rachen ist wie ein Grab, das offen steht: sie handeln betrieglich mit ihren Zungen: Natterngift ist unter ihren Lippen." (Psal. 13, 3.) Und jene: „Sie haben ihre Zungen wie ein Schwert geschliffen: sie haben ihre bittere Bögen gespannet, damit sie unvermerket den Unschuldigen mit Pfeilen durchschießen." (Psal. 63, 4. u. 5.) Und jene des Sirachs: „Er, der Tadler, verkehret das Gute in das Böse, und henket den Auserwählten einen Schandfleck an." (11, 33.)

3. Die Pharisäer beobachteten Christum, und legten alles, was er sagte, und that, auf das übelste aus. (Luk. 14, 1.) Als die Juden das wunderbare Leben des heiligen Täufers Johannes sahen, sagten sie, er habe den Teufel. (Matth. 11, 18.) Als Petrus aus Vorwitze sich wegen des künftigen Standes des Johannes befragte: sagte ihm Christus: Was geht es dich an? (Joh. 21, 22.) Der Pharisäer tadelte den Publikanen im Tempel, der doch darinn die Gerechtfertigung erhielt; da indessen er, der Pharisäer, mit seiner Scheinheiligkeit verworfen ward. (Luk. 18, 11.) Eben so tadelte Simon die Magdalene. (Luk. 7, 39.) u. w.

4. Der heilige Augustin saget von den Tadlern: „Sie sind vorwitzig das Leben anderer Leute zu wissen, und träge ihr eigenes zu verbessern.“ Und der heilige Chrysostomus: „Wie kann ich anderer Leute Aufführung beurtheilen; da ich meine eigne nicht weiß?“ Und der heilige Peter Damian: „Wenn wir so wachsame Richter über uns wären, wie wir seyn sollten: würden andere Leute nicht so strenge Richter an uns erfahren.“

5. Der Tadler hat keine Nächstenliebe; sonst würde er unterlassen von seinem Mitmenschen dasjenige zu reden, was er selbst nicht gerne hätte, daß man es von ihm aussagte.

6. Der Tadler hat eine stolze Hoffart. Denn nur das Seinige gefällt ihm; und was er an andern sieht, unterwirft er der strengsten Kritik, oder verachtet es, wenn es auch noch so lobwürdig ist.

7. Der Tadler läßt sich vom Neide beherrschen. Denn er kann nicht gedulden, wenn sein Nächster etwas Löbliches an sich hat, und suchet ihn daher nach Möglichkeit herabzusetzen.

8. Der Tadler hat endlich eine unsinnige Geschwätzigkeit. Weiß er nichts anders zu reden, als Böses von dem Nächsten? Ist er deßwegen besser, wenn er andere schlecht macht? Hat er seine, oder anderer Leute, Fehler vor Gott zu verantworten? u. s. w.

Sieh auch die Titel: **Ehrabschneidung**, und **freventliches Urtheil.**

Tanz.

1. Durch den Tanz versteht man hier jenes lächerliche Herumspringen, womit man sich mit dem andern Geschlechte bey einer Musik zu belustigen suchet.

2. Sirach saget: „Habe keine Gemeinschaft mit einer Tänzerinn, und höre sie nicht an! damit du nicht vielleicht durch ihr heftiges Reizen zu Grunde gehest!“ (9, 4.) Und durch den Propheten Ezechiel spricht Gott: „Weil du mit den Händen geklatschet, mit den Füßen gestampfet, und dich von ganzem Herzen erfreuet hast: will ich meine Hand über dich ausstrecken, und dich den Heyden zum Raube übergeben, u. w.“ (Ezech. 25, 6.)

3. Sara, das Weib des jüngern Tobias, sagte, sie habe sich niemal unter die Leichtfertigen gemischet. (Tob 3, 17.) Dina gieng aus Vorwitze aus dem väterlichen Hause, und verlor die Jungfrauschaft. (1. B. Mos. 34, 1.) Bey den Hochzeiten des Abrahams, Isaaks, Jakobs, und anderer Heiligen, geschieht niemal eine Meldung vom Tanzen, sondern vom Lobe Gottes, von der Danksagung, und heiligen Freude: saget der heilige Chrysostomus.

4. Der heilige Augustin spricht: „Es wäre besser, die Jünglinge hielten den Pflug, und die Mägdchen säßen bey der Kunkel, als daß sie tanzeten.“ Der

heilige Thomas von Aquin saget: „Bey dem Tanzen sündiget man schier allemal schwerlich.“ Der heilige Franz von Sales vergleicht die Tänze den Pfifferlingen, welche der Gesundheit schaden, wenn sie auch auf das Beßte gekochet sind. Und Kornelius à Lapide saget, das Tanzen sey ein Zirkel, dessen Mittelpunkt der Teufel, und dessen Umkreis seine Engel seyn.

5. Man muß von den Tänzen, die von Personen beyderley Geschlechtes angestellet werden, nicht urtheilen, wie die eitlen und fleischlich gesinnten Weltkinder, sondern wie die heiligen Väter, und andere vernünftige Leute, davon sprechen; und diese sagen, die Tänze seyn höchst gefährlich.

6. Heilige Einsiedler konnten kaum in den größten Strengheiten ihrer Lebensart die Anfechtungen der Unkeuschheit überwinden. Wie wird es denn leichtsinnigen, unbehutsamen, muthwilligen, heilsvergessenen, verliebten, und betrunkenen Buben und Mägdchen bey dem Tanze ergehen, wo alle Sinne in völliger Freyheit sind?

7. Es fallen den Leuten böse Gedanken in der Kirche ein: werden sie davon frey bleiben bey dem üppigen Tanzen?

8. Zeige man eine Person, welche bey dem Tanze ist frömmer geworden! Aber Viele kann man zeigen, die der Tanz verführet hat.

9. Es ist möglich, daß ein Tanz ohne Sünde abläuft, der von nicht betrunkenen, und nicht verliebten Leuten, nicht zur unrechten Zeit, an gehörigem Orte, und auf eine ehrbare Art geschieht. Aber wie selten werden alle diese Umstände beobachtet!

10. Soll der Mensch, der das große Geschäfft seines ewigen Heiles zu besorgen hat, die kostbare Zeit mit Tanzen, Jauchzen, und Muthwillen, zubringen?

11. Muthwillige Jünglinge und Mägdchen getrauen sich nicht ihr Tanzen durch eine gute Meynung Gott aufzuopfern. Ein klares Zeichen, daß ihnen ihr Gewissen das Tanzen nicht billiget.

12. Muthwillige Tänzer und Tänzerinnen sagen, sie denken bey ihrem Tanzen nichts Böses. Haben sie aber die Sünden der Geilheit nicht vielleicht sich schon angewöhnet, wie der König Mithridates das Gift gewöhnt hatte. Hätten sie ihr Gewissen nicht schon stumm gemacht: es würde ihnen gewiß Sünden bey dem Tanzen entdecken.

13. Einige heilige Väter halten dafür, das muthwillige Tanzen der Christen komme von den Israeliten her, die um das goldene Kalb getanzet haben. (2. B. Mos. 32, 6.) Ein schöner Ursprung!

14. Die Tochter der Herodias, die dem heiligen Täufer Johannes das Haupt weggetanzet hat, ist eine würdige Patroninn aller muthwilligen Tänzerinnen. (Mark. 6, 22.)

15. Der weise Prediger saget zwar, es sey auch eine Zeit zum Tanzen. (3, 4.) Aber er versteht durch das Tanzen eine besondere Fröhlichkeit, die wir zuweilen in dem Herrn haben können, und nicht die üppigen Sprünge, bey welchen der Mensch betäubet, die Gesundheit verderbet, Aergerniß gegeben, und die Reinigkeit der größten Gefahr ausgesetzet wird.

16. Sind die geheiligten Sonn- und Feyertage deßwegen eingesetzet, daß man Zeit zum üppigen Springen und Tanzen habe?

17. Manche matten ihren Leib mehr bey dem unsinnigen Springen auf dem Tanzboden ab, als bey allen Arbeiten ihres Berufes. Sie sind niemal geschäfftiger, als bey den Spielleuten.

18. Vernehmen die Liebhaber des Tanzes, was ihnen der heilige Franz von Sales für Bewahrungsmittel wider diese Eitelkeit vorschreibt! Er saget:

1. Eben zu jener Zeit, da ihr euch bey dem Tanze aufhaltet, sitzen viele Seelen in der höllischen Glut jener Sünden wegen, die sie bey dem Tanze, oder aus Gelegenheit des Tanzes, begangen haben.

2. Viele Ordensleute, oder andere fromme Personen, stehen zu eben dieser Zeit vor Gott, stimmen sein Lob an, und halten sich in heiligen Betrachtungen auf. O wie viel besser ist ihre Zeit, als die eure, angewendet!

3. In eben dem Augenblicke, in welchem ihr euch mit Tanzen erlustiget, scheiden viele in äußersten Aengsten von dieser Welt ab; und viele tausend Manns- und Weibspersonen seufzen in ihrem Krankenbette, in Spitälern, oder auf öffentlicher Straße, von den heftigsten Schmerzen des Zipperleins, des Steines, oder des hitzigen Fiebers, geplagt. Diese sind aller Ruhe beraubet, und ihr traget mit ihnen nicht das mindeste Mitleiden. Vermeynet ihr nicht, daß eben dergleichen Dinge auch euch begegnen können, und daß ihr in tausend Seufzer ausbrechen werdet, wann andere sich lustig machen, wie es jetzt von euch geschieht?

4. Unser Gott und Herr, seine heiligen Engel, und die Auserwählten, sehen euch herumtanzen. Welch ein Misfallen werdet ihr ihnen verursachen; da sie sehen, daß euer Herz von diesen Eitelkeiten ganz eingenommen, und darinn ersoffen ist!

5. In-

5. Indessen da ihr euch bey diesen kindischen Freuden aufhaltet, ist die kostbare Zeit verflossen, und der Tod hat sich genähert. Sehet, wie dieser euer spottet, und euch zu einem andern Tanze vorbereitet, bey welchem die Seufzer und das Heulen eurer Angehörigen die Stelle der Spielleute vertreten werden, ihr aber vom Leben und Tode nur einen Schritt werdet abgesöndert seyn.

Taufe.

1. Die Taufe ist das erste und nothwendigste Sakrament, darinn der Mensch durch das Wasser und das Wort Gottes von der Erbsünde, und allen andern Sünden, gereiniget, ein Kind Gottes, ein Mitglied der christlichen Kirche, und ein Erbe des Himmels, wird. Wie gut ist der Herr, der den Menschen durch ein so leicht anwendbares Mittel aus der Dienstbarkeit des Satans, in welche ihn die Erbsünde versetzet hatte, zu der Freyheit der Kinder Gottes erhebt!

2. „Gehet hin, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes!" sagte Christus. (Matth. 28, 19.) Und: „Wenn jemand nicht aus dem Wasser, und dem heiligen Geiste, wieder gebohren wird: kann er nicht in das Reich Gottes eingehen." (Joh. 3, 5.) Er zeigte auch die Nothwendigkeit der Taufe, da er den Kämmerling der Königinn Kandaces so wunderbar zu diesem Sakramente beförderte. (Apostelgesch. 8, 26. u. f.)

3. Der heilige Augustin saget: „Fliehet zu diesem Wasser! Denn dieses allein kann die Gewalt des künftigen Feuers auslöschen." Und der heilige Ambrosius: „Durch das Wasser der Taufe geht man von dem Irdischen zu dem Himmlischen über. — Hier ist ein Uebergang von der Sünde zum Leben; von der Schuld zur Gnade; und von der Unreinigkeit zur Heiligung. Wer

durch

durch dieses Wasser geht, stirbt nicht, sondern steht auf." Und der heilige Leo: „Erkenne, o Christ, deine Würde! Und da du (durch die Taufe) der göttlichen Natur bist theilhaftig geworden: kehre nicht durch ein unanständiges Leben in deinen vorigen elenden Stand zurücke! Gedenke, wessen Hauptes, und wessen Leibes du ein Glied bist! Gedenke, daß du aus der Gewalt der Finsternisse in das Licht und Reich Gottes bist übersetzet worden!

4. Der Mensch wird in der Taufe ein Soldat Christi, zu dessen Fahne er schwört. Welch eine Schande für ihn, wenn er nachmals zu dem Heere des Teufels übergeht!

5 Der Mensch widersaget in der Taufe dem Satan, aller Hoffart, und allen Werken, desselben. Und dennoch wie viele Menschen leben nachmals, als wenn sie Christo, und nicht dem Satan abgesagt hätten. Was wird solchen die Taufe nützen?

6. Der Mensch bekömmt in der Taufe das kostbare Kleid der Unschuld, welches ihm zur himmlischen Hochzeit unentbehrlich ist. Wie billig wird er in die äußersten Finsternisse geworfen, wenn er dieses Kleid für den Genuß der Sünde muthwillig hingiebt!

7. Naaman, der syrische Feldherr, wusch sich der Verordnung des Propheten Elisäus zufolge siebenmal in dem Jordane; und weil er dadurch von seinem Aussatze befreyet ward: erstattete er dem Propheten den verbindlichsten Dank. (4. Kön. 5, 10.) Welch einen Dank sind wir Christo schuldig, der unsere Seelen von dem abscheulichen Aussatze der Sünde in dem Taufwasser reiniget!

8. Daß

8. Daß uns Gott zu dem zeitlichen Leben, dem Fleische nach, hat lassen gebohren werden, ist eine große Gutthat von ihm. Wie sehr sind wir ihm denn verpflichtet für unsre geistliche Wiedergeburt, die in der Taufe zum ewigen Leben geschieht!

9. Wie abscheulich ist die Seele, die nicht in der Gnade Gottes ist! Wie schön ist hingegen eine mit der heiligmachenden Gnade gezierte Seele! Wie schätzbar ist denn die Taufe, die uns aus dem Stande der Ungnade, worinn wir auf die Welt kommen, in den Gnadenstand übersetzet!

10. Wenn ein mächtiger König ein neugebohrnes Bettelkind an Kindesstatt annähme: Welch eine große Gnade wäre dieß für so ein Kind? Aber eine ohne Vergleich größere Gnade erweist Gott den armen Menschen, die er, so bald sie gebohren sind, durch die heilige Taufe zu seinen Kindern aufnimmt.

11. In dem alten Bunde hatte man, das männliche Geschlecht betreffend, ein ziemlich beschwerliches Mittel wider die Erbsünde, nämlich die Beschneidung. Sind die Christen Gott nicht vielen Dank schuldig, daß er ihnen ein so leichtes, nämlich die Taufe, zu diesem Ziele verordnet hat?

12. Die Taufe drücket der Seele ein unauslöschliches Zeichen ein, woraus man erkennen wird, daß sie Christo unter einem ganz besondern Titel zugehöret. Wird mir dieses Zeichen durch die ganze Ewigkeit zur Ehre oder zur Schande gereichen?

Teufel.

1. Die Teufel sind jene verworfnen Geister, die Gott ihrer Sünde wegen aus dem Himmel verstoßen, und in die ewigen Flammen verwiesen hat. Soll uns

der schreckliche Fall so vortrefflicher Geschöpfe nicht behutsam machen?

2. Der heilige Paulus saget: „Gebet dem Teufel keinen Platz!“ (Eph. 4, 27.) Und: „Ziehet den Harnisch Gottes an, damit ihr wider die Nachstellungen des Satans bestehen könnet!“ (Ebend. 6, 11.) Und abermal: „Der Satan verstellet sich in einen Engel des Lichtes.“ (2. Kor. 11. 14.)

3. Der Teufel geht gräulich mit dem Menschen um, wenn es Gott ihm zuläßt. Er plagte den König Saul. (1. Kön. 16, 14.) Er tödtete sieben Männer der Sara. (Tob. 3, 8.) Er verfuhr sehr übel mit dem Job. (Job. 1. u. f.) Er wüthete in zweenen Besessenen, die in den Gräbern wohneten. (Matth. 8, 28.) Und in dem Mondsüchtigen. (Matth. 17, 14.) Und wider die Söhne des Hohenpriesters Sceva. (Apostelges. 19, 13.) u. w.

4. Der heilige Bernhard saget: „Der Teufel ist jene gekrümmte Schlange, die keine andere Begierde, kein anders Geschäfft, und keine andere Bemühung hat, als unsere Seelen zu Grunde zu richten. Denn er kann nicht gedulden, daß der Mensch in jenem glückseligen Orte Platz nehmen soll, aus dem er ist vertrieben worden.“ Und der heilige Augustin: „Der Teufel will allezeit schaden, aber er kann nicht allezeit. Denn seine Gewalt ist einer höhern Gewalt untergeordnet. Wenn er so viel schaden könnte, als er will: würde kein Gerechter überbleiben.“

5. Wir haben den Teufel nicht zu fürchten, wenn wir Gott aufrichtig dienen. „Er ist wie ein Hund an der Kette, der bellen kann, aber nicht beißen, als nur denjenigen, der selbst will gebissen werden:“ wie der heilige Augustin abermal spricht. „Seine Wuth ist zwar groß, womit er unser Verderben suchet, aber sie ist un-

unkräftig und unwirksam, wenn wir den Herrn fürchten, und uns seines allmächtigen Schutzes durch die Erfüllung seines Gesetzes würdig machen.

6. Die Teufel können nicht mehr, als ihnen Gott zuläßt. Dieß erfuhr der geduldige Job. (Job 1, 12. u. f.) Sogar konnten sie nicht in unflätige Schweine fahren ohne die Erlaubniß des Herrn. Matth. 8, 31.) Bleiben wir nur Gott getreu: so wird die ganze Hölle sammt ihrem Zaubergeschmeiße wider uns, und wider das Unsrige, nicht das Mindeste vermögen.

7. Der Teufel ist keinesweges Herr über verborgene Geld- Gold- und Silberschätze. Als er Christo die Königreiche der Welt zeigte, und sagte: „Dieses alles will ich dir geben, wenn du mich anbetheſt:" offenbarte er, welch ein schändlicher Betrüger er ist. Er ist der ärmeste Tropf, dem in der ganzen Welt nichts zugehört. Und wenn er auch Schätze hätte: würde er dieselben gewiß nicht den Menschen zu ihrem Nutzen mittheilen. Wie unsinnig sind denn jene Gottesvergessenen, welche durch das Schatzgraben, Geisterbeschwören, so genannte Christophsgebethe, und andere abergläubische Possen, von dem Satan Geld erzwingen wollen!

8. Der Satan brinnt von einem so unversöhnlichen Hasse wider die Menschen, daß er sie alle auf einmal, sammt allem, was sie haben, in das äußerste Verderben stürzen würde, wenn er könnte. Es wäre seine größte Lust, wenn er die Sündfluth, die Brunst Sodoms, den Sturz des Kore, Dathan, und Abiron, und andere gräuliche Unglücke, in der Welt erneuern könnte. Wie unsinnig sind denn jene Flucher, die ihm so oft zurufen, er soll sie, oder das Ihrige, holen!

9. „Der Satan läuft herum wie ein brüllender Löw, und suchet, wen er verschlinge." (1. Pet. 5, 8.)

Und

Und wir machen durch die Sünde mit ihm Verträulichkeit? Welch eine Vermessenheit!

10. Der Satan ist der Vater der Lügen; wie unsere ersten Aeltern im Paradiese erfuhren. (1. B. Mos. 3, 4.) Sollen wir ihm trauen, wenn er uns bereden will, es sey in gewissen Gelegenheiten keine Gefahr zu sündigen! man könne die Buße noch sicher verschieben; der Tod sey noch weit entfernet? u. s. f.

11. Wer wollte es wagen mit einem Dracken, oder mit einer giftigen Schlange, zu scherzen? Ein weit gefährlicherer Drack, und eine viel giftigere Schlange, ist der Teufel, wie ihn die heilige Schrift selbst nennet. (Offenb. 12, 7. 1. B. Mos. 3, 1.) Warum scherzen denn die Sünder so oft mit ihm?

12. Der Teufel bemühet sich ohne Unterlaß, als unser geschworner und unversöhnlicher Feind, uns zu schaden; und wir sind manchmal so träg und sorglos uns wider ihn zu schützen? Ist uns weniger an unserm Heile gelegen, als ihm an unserm Verderben?

13. Der Teufel ist der listigste Betrieger, der hitziger nach unserm Untergange trachtet, als der Wolf nach dem Untergange des Schafes. Warum trauen wir ihm denn, wann er uns das Gift verbothener Wohllüste unter dem Scheine des Hönigs anbiethet?

14. Christus ist der heiligste, der mächtigste, der getreueste, und in allem Betracht der beßte Herr; und der Satan ist der boshafteste, der verächtlichste, der abscheulichste, der treuloseste, und grausamste Tyrann; und dennoch hat dieser viel mehr Nachfolger unter seiner Fahne, als jener unter der seinigen: ist dieß nicht zu beweinen?

15. Das

15. Das Joch des Teufels ist unerträglich, und das Joch Christi ist süß. (Matth. 11. 30.) Und dennoch hat jener einen größern Anhang als dieser!

16. Christus belohnet seine Diener mit einer ewigen Glückseligkeit; und übergiebt diejenigen, die ihm nicht dienen, dem Teufel, dem sie gedienet haben: wofür dieser sie durch die ganze Ewigkeit in dem unauslöschlichen Feuer peinigen wird.

Thränen.

1. Wir haben viele Ursachen in dieser Welt zu weinen. Erstlich, wenn wir unsere begangenen Sünden betrachten, und bedenken, wo wir **gewesen** sind. Zweytens, wenn wir uns die künftige Ewigkeit vorstellen, und erwägen, wo wir **seyn werden.** Drittens, wenn wir die Uebel des gegenwärtigen Lebens bemerken, und acht geben, wo wir **sind.** Viertens, wenn wir die Güter des Himmels bedenken, und jenen glückseligen Ort erwägen, wo wir noch **nicht sind.** Fünftens, wenn wir die Sünden, und Uebel, anderer Menschen bedauern. Sechstens, wenn wir trauern, daß der Dienst Gottes so sehr vernachläßiget wird. Und siebentens, wenn wir das Leiden unsers Heilandes Jesu Christi beherzigen. Hier soll aber nur gezeiget werden, wie kostbar die Thränen der Buße sind.

2. Der büßende David saget: „Meine Augen haben Wasserbäche vergossen; weil sie dein Gesetz nicht gehalten haben." (Psal. 118, 136.) Und abermal: „Ich habe mich durch mein Seufzen abgemattet. Mein Bett wasche ich alle Nächte, und benetze mein Lager mit Thränen." (Psal. 6, 7.) Durch den Propheten Joel ermahnet Gott alle, die sich von ihm abgewendet haben: „Bekehret euch zu mir von ganzem Herzen durch Fasten, Weinen, und Seufzen!" (Joel 2, 12.)

3. Die Büßerinn Magdalene wusch die Füße des Herrn mit Bußthränen. (Luk. 7, 38.) Petrus gieng nach seiner unglücklichen Verläugnung hinaus, weinete bitterlich, und erhielt Verzeihung. (Matth. 26, 75.) Von solch großen Mackeln reiniget das Bußwasser!

4. Der heilige Chrysostomus spricht: „Das Feuer der Sünde ist groß: und ein kleines Thränlein erlöschet dasselbe.“ Und der heilige Augustin: „O heilsames Wasser, wodurch alle Sünden getilget werden!“ Und der heilige Hieronymus: „O demüthige Thräne, dein ist die Macht, dein ist das Reich. Du fürchtest den Stuhl des Richters nicht, du verschließest den Anklägern den Mund. Niemand kann dir verbiethen hinzu zu gehen: wenn du allein kömmst: wirst du nicht leer hinweg gehen: du peinigest den Teufel mehr, als ihn das höllische Feuer peiniget. Was mehr? Du überwindst den Unüberwindlichen: du bindst den Allmächtigen: du neigest zu dir den Sohn der Jungfrau.“

5. Gott ist unendlich barmherzig, und wartet, daß er sich über den Sünder erbarme: (Isa 30, 18.) Wird er die Thränen eines aufrichtigen Büßers ohne Erbärmniß ansehen können?

6. Wie Viele weinen über ein zeitliches Unglück ganz untröstlich, und zu ihren begangenen Sünden lachen sie! Da doch der heilige Chrysostomus saget: „Lasset uns über die Sünde allein trauern; und alles andere, es mag Armuth, Krankheit, unzeitiger Tod, Verläumdung, Verfolgung, oder was immer für ein anders Uebel seyn, lasset uns mit unerschrockenem Gemüthe übertragen!“

7. Ein Engel hielt den Israeliten die Gutthaten Gottes, und ihre Sünden vor; und sie erhoben ihre Stimme, und weineten. (Richt. 2, 1. u. 4.) Jeremias

der

der Prophet stimmte seine Klaglieder an, weil Jerusalem seiner Sünden wegen so unglücklich geworden war. (Klagl. 1, u. f.) Christus weinte über diese Stadt, weil ihr ihrer Laster wegen der gräulichste Untergang bevorstund. (Luk. 19, 41.) Sollen wir nicht auch Thränen über unsere Sünden vergießen, damit wir von dem Untergange, den wir durch dieselben verschuldet haben, gerettet werden?

8. Christus hat unserer Sünden wegen sein kostbares Blut vergossen. Sollen wir nicht mit den bittersten Thränen beweinen, daß wir den theuern Werth desselben so oft an uns vereitelt haben!

Tod.

1. Der Tod ist eine Absönderung der Seele von dem Leibe, wodurch der Mensch die Zeit endiget, und die Ewigkeit anfängt. Welch eine wichtige Angelegenheit des Menschen ist dieß!

2. Die heilige Schrift berichtet uns, wie lange die Leute vor der Sündfluth gelebet haben! aber sie setzet allezeit (nur bey dem Hennoch nicht) bey: „Und er ist gestorben.“ Der Tod kömmt endlich auch nach dem längsten Leben.

3. Beyspiele eines seligen Todes sind: Der Tod des Abrahams. (1. B. Mos. 25, 8.) Des Isaaks. (ebend. 35, 29.) Des Jakobs. (ebend. 49, 32.) Des Eleazars, und der sieben machabäischen Brüder. (2. Machab. 6, u. 7.) Des heiligen Täufers Johannes. (Mark 6.) Des armen Lazarus. (Luk. 16.) Des rechten Schächers. (Luk. 23.) Des heiligen Stephans. (Apostelges. 7, 59.) und vieler anderer.

4. Muster eines unglückseligen Todes sehen wir an dem Untergange der Sodomiten. (1. B. Mos. 19, 24.)

Des Sichem. (ebend. 34, 26.) Des Pharao. (2. B. Mos. 14, 24.) Des Nadab und Abiu. (3. B. Mos. 10, 2.) Des Kore und seiner Mitgesellen. (4. B. Mos 16, 31.) Des Sisara. (Richt. 4, 21.) Des Goliaths. (1 Kön. 17, 40.) Des Sauls. (1. Kön. 31, 4.) Des Absalons. (2. Kön. 18, 14.) Des Achabs. (3. Kön. 22, 34.) Des Antiochus. (2. Machab. 9, 5. u. f.) Des reichen Prassers. (Luk. 16, 22.) Des Verräthers Judas. (Matth. 27, 5.) und sehr vieler anderer.

5. Der heilige Hieronymus saget: „Gedenke an deinen Tod, so wirst du nicht sündigen. Wer sich täglich des Sterbens erinnert, verachtet das Gegenwärtige, und eilet nach dem Zukünftigen.“ Und der heilige Bernhard: „Der Tod des Gerechten ist gut wegen der Ruhe; Besser, wegen der Erneuerung; der beßte, wegen der Sicherheit. Hingegen ist der Tod des Sünders sehr schlimm. Sehr schlimm wegen des Verlustes des Zeitlichen; schlimmer wegen der Absönderung des Fleisches; der schlimmste wegen der doppelten Strafe des Wurmes und des Feuers.“ Und sogar der heydnische Seneka: „Ein jeder Tag muß angeordnet werden, als wenn er der letzte wäre. Der letzte Tag urtheilet von der Glückseligkeit des Menschen.“

6. Das Gesetz des Todes erstrecket sich über alle Menschen ohne Ausnahme. „Du bist Staub, und sollst wieder Staub werden:“ sagte Gott dem Adam, und allen seinen Nachkömmlingen. (1. B. Mos. 3, 19.) Jesus der Sohn Gottes selbst, erfüllte dieses Gesetz. „Den Menschen ist gesetzet einmal zu sterben.“ spricht Paulus. (Hebr. 9, 27.) So wissen wir denn alle aus dem unwiderruflichen Ausspruche des Herrn, aus den Zeugnissen der göttlichen Schrift, und aus der täglichen Erfahrung, daß wir sterben müssen.

7. Christus ermahnet uns ernstlich, wir sollen auf den Tod allezeit wachsam seyn; denn er werde wie ein Dieb kommen. (Offenb. 3, 3.) So weiß denn keiner aus uns, wo, wie, und wann er sterben wird müssen.

8. „Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben. Sie werden von ihren Arbeiten ruhen; denn ihre Werke folgen ihnen nach:" saget der heilige Geist. (Offenb. 14, 13.) Wie kostbar ist denn der Tod der Gerechten!

9. „Sie aber (die Gottlosen) werden in das Unterirdische hinabfahren. Sie werden dem Schwerte übergeben, und den Füchsen zu theile werden:" spricht David. (Psal. 62, 10. u. 11.) Wie schauervoll ist denn der Tod des Sünders!

10. „Lebet gut, saget der heilige Augustin, damit ihr nicht übel sterbet!" Der Tod ist gemeiniglich wie das Leben. Es wäre ein Wunder, wenn ein Mensch Unkraut ausgesäet hätte, und in der Aernte Weizen einschnitte. „Es ist ein gerechtes Gesetz Gottes, daß ein Sterbender sich selbst vergesse, der in seinem Leben Gott vergessen hat." Also abermal der heilige Augustin.

11. Wer den Weg der Tugend zu gehen sich noch nicht entschließen will, der betrachte mit Aufmerksamkeit einen Sterbenden! Der Arzt, der an der Genesung des Kranken verzweifelt, saget demselben, er soll seine Seele besorgen. Ueber eine so traurige Bothschaft erschrickt die ganze Familie, und vor allen der Kranke, der sich vor dem annahenden Tode entsetzet. Hierauf nehmen die Kräfte des Leibes allmählich ab, die Brust schwillt auf, der Athem geht hart, der Puls unrichtig, das Angesicht wird verstellet, die äußersten Theile der Glieder erkalten, die Nase fängt an sich zu spitzen, die Lefzen und die Zähne schwärzen sich, der kalte Schweiß liegt auf der Stirne,

die Sinne sind schwach, es kömmt der Todtenröchel, die Augenlichter erlöschen, die Stimme bleibt aus, und endlich rückt nach schweren Zügen der letzte Augenblick an, wovon eine glückselige oder unglückselige Ewigkeit abhängt. Dieses Bild der menschlichen Abscheidung aus dieser Welt wird ihm gewiß, wenn er je noch nicht von Gott verlassen ist, den Entschluß sich für die Tugend zu erklären abnöthigen.

12. Bin ich zum Tode bereitet, der mich vielleicht heute noch überfallen wird?

13. Wer sich erst zu der Ewigkeit rüsten will, wann er die Ewigkeit wirklich antritt, das ist, im Tode, der handelt gefährlich, und höchst thöricht. Wie leicht kann er mit den fünf ausgeschlossenen Jungfrauen zu spät kommen! (Matth. 25, 12.)

14. Ein jeder Tag kann der letzte meines Lebens seyn. So muß ich denn einen jeden also zubringen, als wenn er wirklich der letzte wäre.

15. Wenn wir eine unvermeidliche, weite, und gefährliche Reise zu machen haben: bereiten wir vorher alles, was dazu erfodert wird, sorgfältig. Warum sorgen wir denn so wenig für jene Reise, die die gewisseste, gefährlichste, und diejenige ist, von der man nimmermehr zurück kömmt, für die Reise von der Zeit in die Ewigkeit?

16. Der Tod ist die wichtigste Angelegenheit des Menschen, eine Angelegenheit, die unvermeidlich ist. So ist denn derjenige thöricht, der an den Tod nicht gedenken will.

17. Der Tod bleibt nicht aus, wenn wir schon nicht an ihn denken; und je öfter wir an ihn denken, desto

besser

besser werden wir uns zu demselben bereiten. So ist es denn höchst vernünftig, daß wir uns oft seiner erinnern.

18. Es ist nicht wahr, daß die öftere Vorstellung des Todes das Leben traurig machet, wie die eiteln Meltmenschen vorgeben. Sie störet zwar die sündhaften Freuden, aber nicht die Gemüthsruhe, die die Erzeugerinn der wahren Freude ist. Denn die öftere Betrachtung des Todes bewegt einen Vernünftigen, daß er sich beßtens zum Tode bereitet, und denselben auch mit Freude erwartet.

19. Wie entsetzlich bös ist der Tod des Sünders! Vor sich hat er seine bestürzten Freunde, die ihm nicht helfen können. Hinter sich hat er die genossenen Wohllüste, die ihm jetzt nichts als Bitterkeit verursachen. In sich fühlet er den nagenden Gewissenswurm, und die quälenden Leibesschmerzen. Unter sich hat er das höllische Feuer, und die furchtbare Ewigkeit, die wirklich den Schlund gegen ihn aufsperret. Ober sich hat er den erzörnten Richter, der bald über ihn das Urtheil der Verdammniß sprechen wird. Und von keiner Seite her hat er in diesen verzweifelten Umständen Hülfe.

20. Wie erwünschlich ist im Gegentheile der Tod des Gerechten! Vor sich hat er die Bildniß des gekreuzigten Heilandes, auf den er seine beßtgegründete Hoffnung setzet. Hinter sich hat er die schnöde Welt mit ihren unzählbaren Armseligkeiten, die er gerne verläßt. In sich hat er das Kennzeichen der Kinder Gottes, sein gutes Gewissen. Am Leibe leidt er zwar Schmerzen, aber diese verherrlichen ihm seine künftige Glorie. Unter sich hat er den besiegten Satan. Ober sich hat er die Krone der Gerechtigkeit, die ihm aufbehalten ist. Und Gott selbst, und seine Engel, stehen ihm in seinem Kampfe bey.

Art. 104. Mit einem Kreuzfeuer [Die Abbildung] [Die Abbildung] [Die Abbildung]

Lebens. Sechstens, der Tod ist ein Opfer der Genugthuung für die Sünden. Siebentens, durch den Tod kömmt der Mensch zu seinem letzten Ziele, nach welchem er sein ganzes Leben hindurch hat trachten sollen. Achtens, der Tod ist gleichsam das sicherste Gestad nach einer höchst gefährlichen Schiffahrt. Neuntens, der Tod befreyet von allen Anfechtungen. Zehntens, der Tod zerbricht die Bande, über welche der heilige Paulus seufzete, als er sagte: „Ich verlange aufgelöset und mit Christo zu seyn.“ (Philipp. 1. 23.) Eilftens, der Tod ist die Befreyung der Seele von dem überlästigen Kerker, dem Leibe. Zwölftens, der Tod ist das Ziel aller Arbeiten. Dreyzehntens, der Tod ist ein Uebergang zu einem bessern, ja zu dem beßten Leben. Vierzehntens, der Tod ist der Weg zu dem himmlischen Vaterlande, in welchem wir die Gottheit in ihrem unermessenen Glanze, die heiligen Engel, die Auserwählten, und, wie wir hoffen, unsere Freunde antreffen, die vor uns gestorben sind. Fünfzehntens, der Tod (wenn man alles mit Wenigem sagen will) erlöset von allem Bösen, und führet zu allem Guten. Wer sollte denn nicht mit David sprechen, wenn sich der Tod nähert: „Ich habe mich an dem erfreuet, daß mir ist gesagt worden: Wir werden in das Haus des Herrn eingehen?“ (Psal. 121, 1.)

24. Vielleicht saget jemand: Wer zum Tode bereitet ist, kann freylich denselben mit Freude erwarten: aber es sind nicht alle bereitet. Antwort: Wer hat Schuld daran, daß nicht ein jeder dazu bereitet ist? Alle, ohne Ausnahme, können mit der Gnade Gottes (die keinem mangelt) das göttliche Gesetz erfüllen. Und dieß ist die beßte und sicherste Vorbereitung zum Tode.

25. Der Tod machet alle Menschen gleich. Er wirft die Scepter und Holzäxte untereinander. Man kann den Todtenkopf eines Königs von dem Todtenkopfe eines Bettlers nicht unterscheiden. Wie geschickt ist

denn der Tod auch die Höchsten, auch die Mächtigsten, auch die Reichesten, auch die Wohllüstigsten, auch die unerschrockensten Einwohner der Welt zu demüthigen! Wird niemand über sie Meister: so bemeistert sie doch der Tod. Er überwindt auch diejenigen, die man die Unüberwindlichsten nennet.

26. Der Tod hält keine Ordnung. Er nimmt oft den Sohn vor dem Vater, den Jüngling vor dem Greisen, von der Welt hinweg, damit man nicht glaube, der Aeltere müsse allezeit vor dem Jüngern sterben. Verlasse sich deßwegen niemand auf seine Jugend, auf seine Kräfte, und auf seine Gesundheit. Ein neues Glas kann so bald zerbrochen werden, als ein altes.

27. Ich werde nur Einmal sterben. Einmal gut sterben ist für die ganze Ewigkeit gut. Einmal übel sterben ist für die ganze Ewigkeit übel. O dann die allerwichtigste Angelegenheit des Menschen: **Sterben.**

28. Ich bin keinen Augenblick vor dem Tode sicher. So bin ich denn thöricht, wenn ich nur einen einzigen Augenblick in einer schweren Sünde beharre.

29. Ich werde zu einer Zeit sterben, zu der ich es etwa am wenigsten vermuthen werde. So muß ich denn nothwendig immer bereitet seyn. Schon viele; da sie gar nicht an das Sterben dachten, mußten die Worte hören: „Diese Nacht wird man deine Seele von dir fodern" (Luk. 12, 20.)

30. Ich sterbe immer; denn mein Leben wird alle Augenblicke kürzer, und der Tod frißt stets fort unvermerkt an meinem Eingeweide. Die Jahre, die ich schon gelebet habe, sind aus meinem Leben schon gestorben. Wie lang wird es noch anstehen, bis mein Tod ganz vollendet ist?

31. Viele sind schon zu meiner Zeit gestorben, die jünger, stärker, und gesünder waren, als ich. Wann wird die Reihe mich treffen? Warum lebe ich nicht behutsamer?

32. Was für große Wahrheiten von der Eitelkeit der Welt, von der Schwere der Sünde, von dem Werthe der Tugend, u. s. w. werden uns einstens bey der Sterbkerze in die Augen leuchten, die wir vielleicht bis dorthin niemal recht beherziget haben!

33. „Aus den Augen, aus dem Sinne," ist ein Sprüchwort, das meistens die Verstorbenen erfahren. Die Hülfe, die ihnen von den noch Lebenden ist versprochen worden, kömmt oft sehr langsam, oder bleibt gar aus. Sorge einjeder selbst für sich annoch im Leben!

34. Sonderbar diejenigen, denen man zu gefallen im Leben gesündiget hat, reichen dem Verstorbenen gemeiniglich die wenigste Hülfe. So ist denn derjenige klug, der sich Freunde in dem Himmel machet, die ihm nach dem Tode helfen können, und wollen. „Machet euch Freunde von dem Gute der Ungerechtigkeit, (das ist, von den unbeständigen, und betrüglichen Gütern der Welt) damit diese Freunde euch, wann ihr Mangel leiden werdet, in die ewigen Hütten aufnehmen:" saget Christus. (Luk. 16, 9.)

35. Was nützen dem Verstorbenen eine kostspielige Trauerpracht, schmeichlerische Leichenreden, sinnreiche Grabschriften, und aufgestellte Denkmaale: wenn er von Gott auf ewig abgesönderet ist?

36. Thu niemal, was dich einst im Sterben könnte reuen!
Thu allzeit, was dich auch im Tode kann erfreuen!
Erfüllst du diese Lehr: so wird dein Leben rein,
Und selbst der Tod für dich ein neues Leben seyn.

Tradition, oder Erblehre.

1. Die Tradition, oder Erblehre, besteht in Wahrheiten, die zwar auch von Gott geoffenbaret, aber in keinem kanonischen Buche der heiligen Schrift besonders und ausdrücklich verzeichnet sind.

2. Einige Traditionen betreffen den Glauben: z. B. daß vier rechtmäßige Evangelien seyn: und andere die Ausübung; z. B. daß wir die Kinder taufen sollen.

3. Was Gott geoffenbaret hat, bleibt das unfehlbare Wort Gottes, es mag in der Bibel geschrieben seyn, oder nicht. Kein Vernünftiger läugnet dieß. Wer will also die Traditionen verwerfen, die eben so wohl, wie man unwidersprechlich beweisen kann, als das geschriebne Wort aus dem Munde Gottes kömmt? Nun

4. Man kann überzeugend beweisen, daß Gott etwas geoffenbaret, oder befohlen, hat, welches in der Bibel nicht ausdrücklich verzeichnet ist. Erstlich bezeuget dieß die Bibel selbst. Der heilige Paulus schreibt den Thessalonikern: „So stehet nun, Brüder, und haltet die Satzungen, die ihr entweder durch unsere Rede, oder durch unser Sendschreiben, gelernet habet!“ (2. Thess. 2, 14.) Und Christus erschien seinen Jüngern nach der Auferstehung durch vierzig Tage, und redete mit ihnen von dem Reiche Gottes. (Apostelgesch. 1, 3.) Diese Reden Christi aber sind wenigst nicht alle in die Bibel eingetragen worden.

Zweytens. Die Kirche, der Christus die Unfehlbarkeit versprochen hat, behauptet als einen Glaubensartikel, daß es neben dem geschriebenen auch ein ungeschriebenes Wort Gottes giebt. So saget der zweyte Kirchenrath zu Nicea in der siebenten Handlung: „Wer die Tradition der Kirche, die ihre Giltigkeit aus der Schrift,

Schrift, oder aus der Gewohnheit, hat, nicht achtet, der sey verfluchet!" Und die Kirchenversammlung zu Trient spricht in der vierten Sitzung: „Die Traditionen, sowohl die den Glauben als die Sitten betreffen, als welche mündlich von Christo, oder von dem heiligen Geiste, durch die Apostel, sind angegeben worden, schätzet die heilige Versammlung mit gleicher Neigung der Frömmigkeit und Ehrerbiethung." Wer die Kirche nicht höret: soll für einen Heyden und Zöllner gehalten werden." (Matth. 18, 17.)

Drittens. Der heilige Basilius schreibt: „Die Lehren, die in der Kirche geprediget werden, haben wir theils aus der Schrift, theils aus der apostolischen Uebergabe." Und Origenes: „Jenes allein ist für Wahrheit zu halten, was in nichts von der Erblehre der Kirche abweicht." Und der heilige Augustin: „Was die ganze Kirche behält, und was durch keinen Kirchenrath ist eingesetzet, sondern allezeit beybehalten worden, dieses wird mit größtem Rechte für eine apostolische Uebergabe gehalten."

5. Aus dem geschriebnen Worte Gottes **allein** läßt sich nicht gewiß und unfehlbar erkennen, daß es eine heilige Schrift giebt; in welchen Büchern dieselbe bestehe; welches die rechtmäßige Uebersetzung derselben sey; ob dieselbe, was die Glaubenspunkte angeht, nicht sey verfälschet worden, und endlich welches der wahrhafte Sinn derselben sey: das alles wir doch gewiß und unfehlbar wissen müssen, wenn wir über die Gegenstände, die in der Bibel enthalten sind, einen wahren Glaubensakt erwecken wollen.

6. Ohne die Erblehre, und ohne den Ausspruch der unfehlbaren Kirche, kann man aus dem geschriebenen Worte Gottes **allein** nicht beweisen, daß Ein Gott in dreyen Personen ist; daß Christus Gott ist; daß ir

Chri-

Christo nur Eine Person, und zwo Naturen sind; daß der heilige Geist Gott ist, und von dem Vater und Sohne ausgeht; daß die Gebährerinn des Gottmenschen eine unversehrte Jungfrau ist, u. n. w. Welche Geheimnisse doch die Protestanten selbst als Glaubensartikel annehmen.

7. Die Protestanten beobachten mehrere Stücke, die den Glauben betreffen, und die sie aus der Bibel nicht wissen können; z. B. sie taufen die Kinder, und wiederholen die Taufe nicht. Sie geben das Nachtmahl den Kindern nicht, und den Erwachsenen öfter. Sie theilen das Nachtmahl unter zwoen Gestalten aus. Sie essen von dem Erstickten, und vom Blute; sie halten nicht den Sabbat, sondern den Sonntag; sie sprechen die Formel bey der Taufe, und bey dem Nachtmahle, mit dem Munde aus, und denken sie nicht nur in dem Gemüthe, u. n. w.

8. Wie will man mit der Bibel **allein** die Ungläubigen bekehren? Sie werden darüber lachen, bis man ihnen aus andern Gründen, nämlich aus den Kennzeichen der wahren Kirche, beweist, welches die wahre Religion sey, von der die Bibel als das Wort Gottes erkennet wird. Wer sieht hieraus nicht zu Genüge, daß auch das ungeschriebene Wort Gottes, oder die Erblehre der unfehlbaren Kirche, muß zugelassen werden?

Besieh auch die Titel: **Glaube**, und **Religion**.

Trägheit.

1. Die Trägheit ist ein Verdruß an denjenigen Dingen, die den Dienst Gottes, und das Heil der Seele, angehen. Ein schändliches Laster, wodurch man in jenen Geschäfften nachläßig ist, in welchen man den größten Eifer bezeigen sollte.

2. Die

2. Die Israeliten waren an der Reise überdrüßig, und murreten wider Mosen und Gott: aber Gott strafte sie deßwegen mit feuerigen Schlangen. (4. B. Mos. 21, 4.) Der träge, und nicht der arbeitsame David, begieng den Ehebruch. (2. Kön 11.) Und als die Leute schliefen, säete der Feind Unkraut unter den Weizen (Matth. 13, 25.)

3. Der heilige Bernhard saget: „O ungescheider Mensch! Tausendmal Tausend dienen Gott, und zehnmal hundert Tausend stehen vor ihm: und du getraueſt dich zu sitzen?“ Und der heilige Augustin: „Die Faulkeit und Trägheit sagen: Wenn du dich mit unabläßigem Fleiße auf das Lesen begiebst: verderbest du die Augen. Wenn du immer weinest, wirst du gar blind. Wenn du lange beym Psalmenbethen wachest: wirst du im Kopfe verrücket.“ Und der heilige Hieronymus: „Derjenige wird mit Rechte ein Träger genennet, der mit dem Herrn herrschen, aber nicht mit ihm leiden will. Der Lohn ergötzet ihn, der ihm versprochen wird; aber der Streit erschrecket ihn, der ihm befohlen wird.“ Und Franz Petrarcha: „Andere Laster haben nur Eine Entschuldigung, mit der sie sich beschönen wollen, aber die Trägheit hat alle.“

4. Wer die geistlichen Uebungen, z. B. das Gebeth, nur obenhin verrichtet; wer sein Gemüth selten, oder niemal versammelt; wer seine guten Vorsätze immer ändert; wer dem Müßiggange, und den fleischlichen Begierden nachhängt; wer gern unnütze Gespräche führet; wer die verordneten Gottesdienste ohne Ursache ganz, oder zum Theile, versäumet; und wer den Umgang mit gewissenhaften und eifrigen Leuten scheuet: der hat merkbare Zeichen der Trägheit an sich. Finde ich keine solche an mir?

5. Wie merkwürdig sind die Worte des Propheten Jeremias: „Verflucht sey, der das Werk Gottes nachläßig verrichtet!“ (48, 10.) Und wie nachdrücklich ermahnet uns der weise Prediger: „Thu hurtig alles, was deine Hand zu thun vermag! Denn in dem Grabe, dem du zueilest, wird weder Arbeit, noch Vernunft, weder Weisheit noch Wissenschaft seyn.“ (Pred. 9, 10.)

6. Der Feigenbaum, der nur Blätter hatte, und keine Früchte, wurde von Christo verfluchet. (Matth. 21, 19.) Der Knecht, der sein Talent vergraben hatte, ward in die äußerste Finsternisse verstoßen. (Matth. 25, 30.) Der unnütze Rebzweig, der nicht in Christo, dem Rebstocke, bleibt, wird hinaus geworfen werden, und wird verdorren, und man wird ihn auflösen, in das Feuer werfen, und verbrennen. (Joh. 15, 6.) Schreckliche Sinnbilder, die uns den Untergang des Trägen vorstellen!

7. Der Mensch empfängt alle Augenblicke neue Gutthaten von Gott; er rücket immer näher an die Ewigkeit hin! und die Rechnung, die er von seinem Leben abzulegen hat, wird immer größer: so hat er ja alle Augenblicke neue Ursachen in dem Dienste Gottes eifrig zu seyn. Wie unvernünftig wäre er denn, wenn er darinn träg würde!

8. Wir dienen einem Gott, dessen Aug auf uns Tag und Nacht gerichtet ist; der unsrer Trägheit eine unendliche Strafe drohet, und der uns für unsern Fleiß einen unermessenen Lohn verspricht: sollen wir träg seyn?

9. Träge Leute sagen zuweilen: „Wenn ich nur den äußersten Winkel im Himmel bekomme!“ So wollen sie denn gedulden, daß ihnen die Publikanen, die Huren, die Dumnköpfe, u. s. w. dort vorgehen;

da sie doch in der Welt für ihren Rang so eifersüchtig sind? Aber wissen sie, diese Trägen, daß dorthin niemand kömmt, der sich nicht mit allem Ernste darum bereifert, und den Himmel, der Gewalt leidt, mit Gewaltthätigkeit an sich reißt.

10. Wir sind dem Tode vielleicht schon nahe! und dieser endiget die Zeit, in der wir noch verdienen können. Soll eine Trägheit bey uns Platz finden?

11. Wenn Gott die Verdammten aus der Hölle erlöfete, mit der Bedingniß, daß sie bis an den jüngsten Tag unsträflich wandeln, in der Tugend immer zunehmen, und alsdann in den Himmel kommen sollen: würden sie träge seyn? Würden sie nicht mit dem hitzigsten Eifer die Sünde meiden, und die Tugend üben? Warum wollen wir denn der Hölle zu entgehen so wenig in dem göttlichen Dienste thun, und leiden?

12. Eine einzige Erhebung des Gemüthes zu Gott, eine reumüthige Bußthräne, eine in dem Geiste des Glaubens dem Nächsten erwiesene Dienstgefälligkeit, ein einziger Tugendakt, die kleinste Abtödtung, die man wegen Gott überträgt, u. s. w. ist ohne Zweifel mehr werth (wie wir in dem Tode erfahren werden) als alle Schätze der ganzen Welt. Und wir sind träg in dem Dienste Gottes?

13. Man leistet zeitlichen Herren die eifrigsten Dienste, um sich in ihrer Gnade zu erhalten; obschon man dieser Gnade (ganz ohne Schuld) leicht verlustiget werden kann. Sollen wir Gott nicht viel eifriger um seine Gnade dienen, die wir nicht verlieren können, wenn wir nicht selbst wollen?

14. Alle Monarchen der Welt können ihren auch vertrautesten Lieblingen nicht um einen einzigen Augen-

blick das Leben verlängern. Sie können weder in sich noch in andern die mindeste Krankheit verhindern. Sie können kein einziges Hagelsteinlein abwenden, u. s. w. und dennoch dienet man ihnen mit allem Eifer. Und Gott, der alles in seiner Gewalt hat, und von dem man ein ewiges Leben zu gewarten hat, dienet man nachläßig. Welch eine thörichte Verblendung!

15. Das Geschäfft des Heiles hat seine Beschwerden. Denn es fodert von uns, daß wir die Leidenschaften bezwingen, die Sinne bewahren, eingewurzelte Gewohnheiten ausreuten, viele uns angenehme, aber verbothene, Gegenstände meiden, die Welt, das Fleisch, den Teufel, sammt ihren Fallstricken, überwinden, u. s. w. Wird dieß alles von dem Trägen zu erwarten seyn?

16. Die Ehre Gottes ist ein Gut Gottes selbst, und deßwegen ohne Vergleich ein größers Gut, als was immer für ein Gut aller Geschöpfe: es ist auch nichts erwünschlicher, als für die Ehre Gottes Etwas unternehmen, oder leiden. Woher kömmts denn, daß wir in Beförderung der göttlichen Ehre träge sind?

17. Es ist eine abscheuliche Kargheit, wenn wir Gott nicht mehr geben und thun wollen, als was wir ihm unter der Strafe seiner ewigen Ungnade zu geben verbunden sind. Wenn uns der liebvolle Gott nicht freygebiger behandelte: wie würde es uns ergehen?

18. Uns nützen wir, und nicht Gott, wenn wir Gutes thun; Uns schaden wir, und nicht Gott, wenn wir Böses thun. Er hat unserer Verdienste nicht nöthig. (Psal. 15, 2.) Warum sind wir träg zum Guten?

19. Unsre Trägheit in dem göttlichen Dienste gereichet Gott zur großen Unehre. Wenn wir ihm nur mit Verdruße dienen: verschreyen wir ihn gleichsam bey den Ungläu-

Ungläubigen als einen Herrn, dem nicht gut dienen sey; da er doch ein unendlich guter Herr ist.

20. Wie vieles thun, und leiden wir, um irdische Freuden genießen zu können, die doch so unvollkommen, so bitter, und so kurz sind. Was sollten wir denn nicht thun, und leiden, für die Freuden des Himmels, von denen der Gerechte schon in diesem gegenwärtigen Leben einen Vorgeschmack hat, und die so rein, so langwierig, und so süß sind?

21. Je träger wir Gott dienen, desto schwerer kömmt uns sein Dienst vor; und doch müssen wir ihm dienen, oder ewig brinnen. Warum sollten wir ihm denn nicht eifrig dienen, um diesen Dienst uns leichter, und angenehmer zu machen?

22. Wie entsetzlich werden die prasselnden Flammen der Hölle den Trägen von seiner Schlafsucht aufwecken!

23. Die Meisten verrichten ihre zeitlichen Geschäffte, besonders diejenigen, wovon sie sich große Vortheile versprechen, mit allem Fleiße, mit aller Aufmerksamkeit; und die wenigsten besorgen das Geschäfft ihres ewigen Heiles mit jenem Ernste, der der Wichtigkeit desselben entspricht. Von welcher Gattung bin ich?

24. Warum dienen wir Gott so lau, und beleidigen ihn mit unzählbaren Sünden? Der gottselige Laurenz Scupulus antwortet: Weil wir schlecht bethen, und die ewigen Wahrheiten nicht betrachten.

25. Wenn wir Gott recht dienen wollen: müssen wir alle Handlungen, die die Ehre Gottes, und das Heil der Seelen, betreffen, also verrichten, daß sie Gott gefallen können. Verrichte ich sie also?

26. Gott dienen ist Nothwendig, Billig, Ehrbar, Nützlich, Leicht, und Ergötzend: Gott nicht dienen ist durch alle Gesetze Unmöglich, Unbillig, Schändlich, Schädlich, Beschwerlich, und Verdrießlich. Findet der Vernünftige wohl noch eine Schwierigkeit in dem Dienste Gottes?

27. Die Trägen verharren in ihrer Nachläßigkeit, und sittlichen Schlafsucht, sie besorgen das Geschäfft ihres Heiles niemal ernstlich, sie vergessen das Ewige, u. s. w. ob sie schon von den Predigern, Beichtvätern, und andern Wächtern der Kirche, ohne Unterlaß ermahnet werden, daß sie sich vor der Brunst der Hölle, der sie sich immer mehr und mehr nähern, hüten sollen. Sie erkennen die Gefahr des ewigen Unterganges; aber sie wollen lieber ihre gemächliche und träge Ruhe genießen, als mit einiger Bemühung, die sie anwenden müßten, der Verdammniß entgehen. Was könnte thörichter seyn?

Besieh auch die Titel: **Eifer in dem göttlichen Dienste: Lauigkeit: Dienst Gottes**, und andere dergleichen.

Traum.

1. Die Träume werden gemeiniglich von der Natur, nicht selten von Gott, und zuweilen auch von dem Satan, verursachet.

2. Von Gott kam der Traum des Patriarchen Jakobs, der eine Leiter sah, die bis an den Himmel reichte. (1. B. Mos. 28, 12.) Des Josephs von den Garben seiner Brüder, von welchen seine Garbe angebethet wurde, (1. B. Mos. 37, 7.) und von der Sonne, dem Monde, und eilf Sternen, die ihn anbetheten. (ebend. 9. V.) Des Pharao von den sieben fetten und sieben magern Rindern, und Aehren. (ebend. 41, 1. u. f.) Des madianitischen

tischen Soldaten, der ein Gerstenbrod an das Hauptgezelt anstoßen sah. (Richt. 7, 13.) Des Nabuchodonosors von dem großen Bilde, (Dan. 2, 1. u. f.) und von dem großen Baume. (ebend. 4, 1.) Des Daniels von den vier Bestien. (7.) Des heiligen Paulus, zu welchem ein macedonischer Mann sagte: „Zieh in Macedonien, und hilf uns!“ (Apostelgesch. 16, 9.). Des Mundschenken, und des Mundbäckers Pharaons. (1. B. Mos. 40.) und mehrer anderer.

3. Wenn die Träume uns zu einer Sünde, oder Gefahr der Sünde, verleiten: ist es aufgelegt, daß sie von unsrer durch die verkehrte Natur verderbten Einbildungskraft, oder von dem Satan entstehen.

4. Wenn wir nicht versicheret sind, oder nicht vernünftige Ursache genug haben zu glauben, daß ein Traum von Gott herkomme: haben wir ihn nicht zu achten, und unsere Handlungen keinesweges darnach einzurichten. Gott sagte den Israeliten: „Ihr sollet euch nicht auf die Wahrsagerkunst legen, noch auf die Träume Acht haben!“ (3. B. Mos. 19, 26.) Und durch den Propheten Jeremias spricht der Herr der Heerschaaren: „Lasset euch von euern Propheten und Wahrsagern, die unter euch sind, nicht verführen, und habet nicht acht auf die Träume, die ihr träumet!“ (29, 8.) Und Sirach: „Die Träume haben Manchen irrend gemacht, und die darauf vertrauet haben, sind betrogen worden.“ (34, 7.)

5. Der heilige Gregor erzählet im vierten Buche der Gespräche folgendes: Einem gewissen Menschen, der sich abergläubisch an die Träume hielt, wurde im Traume ein langes Leben versprochen. Da er nun viel Geld zusammen gesammelt hatte, um sich damit wohl seyn zu lassen: starb er so plötzlich, daß er gar nichts von dem Gelde brauchen konnte, und nichts von guten Werken

mit sich nahm. Ein Muster eines Traumes, der glaublich von dem Teufel hergekommen ist.

6. Der gekehrte Weber in seiner Kunst Gespräche zu halten, in der vierten Quelle, schreibt aus Valeren Märens ersten Buche fünften Kapitel nachstehende Geschichte. Zween Reisende kamen nach Megara, wo einer in einem Wirthshause, der andere aber bey einem Freunde einkehrte. In der Nacht kam dem letzten vor, er sähe seinen Reisgefährten in dem Wirthshause, höre ihn jammern, und bitten, er möchte ihm wider die Nachstellungen des Wirthes zu Hülfe kommen. Er steht aus dem Bette auf, und will helfen; aber kurz hernach legte er sich wieder nieder, und schläft ein. Da sah er denn den ersten abermal, der schon verwundet war, und bath, er möchte doch seinen Tod rächen; denn der Wirth habe ihn ermordet, und führe wirklich seinen Leichnam auf einem Wagen unter dem Miste zum Thore hinaus. Ueber dieses Gesicht erwachte der noch Lebende wieder, gieng an den angezeigten Ort, fand den Körper, und klagte den Wirth bey der Obrigkeit an. Von wem ist dieser Traum hergekommen?

Besieh auch den Titel: Aberglauben, und Vorwitz.

Traurigkeit.

1. Die Traurigkeit ist ein Schmerz des Gemüthes wegen eines gegenwärtigen, entweder wahren, oder doch vermeynten, Uebels; und kann gut oder böse seyn, nachdem sie einen guten oder bösen Gegenstand hat.

2. „Der Weise hat niemal eine unordentliche Traurigkeit. Doch hat die Welt so viele Uebel, daß der Mensch zuweilen muß traurig werden," saget Sokrates. Heilige Leute trauerten. Jakob zerriß seine Kleider, zog ein hären Kleid an, und beweinete seinen Joseph lange

Zeit.

Zeit. (1. B. Mos. 37, 34.) Jonathas war traurig über den David, welchen Saul wollte tödten lassen. (1. Kön. 20, 34.) Als Esdras hörete, daß sich die Juden mit heydnischen Weibern verheirathet hatten: zerriß er seinen Mantel und Rock, rupfete sich die Haare aus dem Haupte und Barte, und setzte sich traurig nieder. (1. Esdr. 9, 3.) Tobias und sein Weib trauerten; weil ihr Sohn nicht zu der bestimmten Zeit heim kam. (Tob. 10, 3.) Mardochäus und alle Juden trauerten wegen des bevorstehenden Unterganges. (Esth. 4, 1.) Die Jünger Christi waren sehr traurig, als sie höreten, daß einer von ihnen Christum verrathen werde. (Matth. 26, 22.) Und der Heiland selbst sagte am Oelberge: „Meine Seele ist bis in den Tod betrübt.“ (Matth. 26, 38.)

3. Der heilige Ambrosius saget: „Lege die Traurigkeit ab, wenn du kannst! kannst du nicht: so schließ sie ein! Man muß den Schmerzen entweder ganz vertreiben, oder unterdrücken. Warum sollte dir deine Traurigkeit nicht eher von der Vernunft, als von der Zeit, gemildert werden?“ Und der heilige Chrysostomus: „Kein Verlust wird durch die Traurigkeit und den Schmerzen ersetzet, als welchen die Sünde verursachet; daher muß man nur wegen der Sünde traurig seyn.“

4. Sirach spricht: „Ergieb dich der Traurigkeit nicht, und plage dich nicht selbst mit deinen Anschlägen!“ (30, 22.) Und abermal: „Treib die Traurigkeit weit von dir! Denn die Traurigkeit hat viele getödtet, und bringt keinen Nutzen.“ (ebend. V. 24. u. 25.)

5. Mittel wider die Traurigkeit sind 1. das Gebeth. Der heilige Apostel Jakob saget: „Ist jemand traurig unter euch: der bethe! Ist jemand gutes Muthes: der singe Psalmen!“ (Jak. 5, 13.) 2. Ein frommes Leben. 3. Die Erinnerung der göttlichen Gegen-

wart. „Ich habe an Gott gedacht, und mich erfreuet:“ spricht David. (Psal. 76, 4.) 4. Die Verachtung des Zeitlichen, weßwegen man sich sonst so oft betrübet. 5. Die Aufrichtung des Gemüthes zur Hoffnung der ewigen Seligkeit. 6 Die Verbesserung der Einbildung, wodurch wir oft etwas für ein Uebel halten, welches doch kein Uebel ist, z. B. eine Verdemüthigung. 7. Die Betrachtung dessen, was andere zu leiden haben. Brauche ich diese Mittel, wenn mich bey den Widerwärtigkeiten die Ungeduld überfällt?

6. Ueber dasjenige, was man nicht mehr ändern kann, soll man nicht unmäßig trauern, und sich das Gemüth verwirren. Wer vernünftig ist, befleißt sich vielmehr für die Zukunft behutsamer zu seyn, den Fehler, so viel möglich ist, zu verbessern, in der Klugheit, Demuth, und andern Tugenden zuzunehmen, u. s. w.

7. Warum soll ein eifriger Diener Gottes betrübet seyn, wenn ihm eine Widerwärtigkeit zustößt, welche von der Welt ein Unglück genennet wird? Der Fromme hat keine Unglücke. Er ruhet in dem Schooße Gottes, seines mächtigsten, allwissenden, und liebvollsten Vaters, ohne dessen Willen ihm kein Härlein entfallen kann. Dieser beßte Vater schicket ihm zeitliche Widerwärtigkeiten nur, damit er ihn dadurch reinige, heile, bewahre, in der Geduld, und andern Tugenden, übe, und (mit Einem Worte) zum Himmel tauglich mache. „Den Gerechten wird nichts betrüben, was ihm immer widerfährt:“ saget der heilige Geist. (Sprüchw. 12,21.)

8. Welch eine Thorheit ist es, zeitlicher Widerwärtigkeiten wegen, die doch kein wahres Uebel sind, trauern; und in der Sünde, die allein ein wahres Uebel ist, sich erfreuen! Und dennoch sieht man dergleichen Thoren in der Menge.

9. Die Sünde bringt entweder allezeit eine Bitterkeit mit sich, oder sie zieht dieselbe nach sich. Daher muß der Sünder nothwendig Traurigkeit fühlen, wenn er sie schon zuweilen verbirgt.

10. Die Seele des Menschen ist zum Dienste Gottes erschaffen, wie der Vogel zum Fliegen. Gleichwie nun das Glied des menschlichen Leibes nothwendig Schmerzen empfinden muß, welches nicht in seiner natürlichen Lage, sondern verrenket, ist: also muß auch jene Seele nothwendig Schmerzen und Verdruß fühlen, welche durch die Sünde von dem Dienste Gottes abweicht. Wer daher wahrhaft fröhlich seyn will, der meide vor allem auch die mindeste Sünde!

11. Was ist fähig denjenigen traurig zu machen, der ein reines Gewissen hat? Er weiß, daß kein wahres Uebel ist, als die Sünde: und er weiß, daß Gott niemand über seine Kräfte versuchen läßt. Deßwegen unterwirft er sich mit Freuden den weisesten Anordnungen der göttlichen Fürsehung, und bleibt wohlgemuthet.

Besieh auch die Titel: **Freude des Geistes**, und **Dienst Gottes**.

Trockenheit des Geistes.

1. Die Trockenheit des Geistes ist eine Trostlosigkeit, die in dem Gemüthe des Gerechten entsteht, wann ihm Gott den fühlbaren Geschmack in der Ausübung der Tugend entzieht. Ein schweres aber kein schädliches Kreuz!

2. David, als er voll vom himmlischen Troste war, rief auf: „Meine Seele wird in dem Herrn frohlocken, und sich über ihr Heil erfreuen. Alle meine Gebeine werden sagen: Herr, wer ist dir gleich?“ (Psal. 34, 9.)

Aber eben dieser David empfand zuweilen eine solche Trostlosigkeit, daß er Psalm 118, 28. sagte: „Meine Seele ist vor Verdruß schläfrig geworden.“

3. Das Himmelbrod hörte bey den Israeliten auf, sobald sie von den Früchten des gelobten Landes aßen. (Jos. 5, 12.) Und so bleibt auch bey dem Menschen die himmlische Tröstung aus, wann er irdische Wohllüste genießt. Ist dieses nicht vielleicht die Ursache, daß uns Gott öfter seinen Trost entzieht? „Demjenigen, der überwindet, will ich das verborgene Himmelbrod geben:“ saget Christus. (Offenb. 2, 17.)

4. Der heilige Bernhard spricht: „Die göttliche Liebe hat zwo Lehrarten, eine süße, und eine schmerzvolle: O das Daseyn, und das Nichtdaseyn! (nämlich des göttlichen Trostes.) Das erste geschieht zu größerm Troste, und das zweyte zu größerm Verdienste. Die Gegenwart dieses Trostes ist ergötzender, und die Abwesenheit nützlicher. In der Gegenwart erfreuet sich die Seele mit Gott: in der Abwesenheit ergötzet sich Gott an der Seele.“ Und der heilige Laurenz Justinian: „Niemand war so heilig, und mit der Liebe Gottes entzündet, der nicht dergleichen Trostlosigkeit erfahren hat.“

5. Unsre Vollkommenheit besteht allein in der Erfüllung des göttlichen Willens. Wenn wir nun nach dem Willen Gottes Bitterkeiten, Trockenheit der Seele, Anfechtungen, und dergleichen, auszustehen haben: ist es ohne Zweifel viel nützlicher für uns, als wenn wir in unsern Andachten den erwünschlichsten Geschmack, und die süßesten Tröstungen des Geistes, wider den Willen Gottes empfänden.

6. Unsre Tugend wäre ziemlich schwach, wenn sie immer mit der Milch der innerlichen Tröstungen müßte genähret werden.

7. Die

7. Die Knoblauche der sinnlichen Tröstungen schmecken uns noch so sehr: und wir verlangen das Manna der himmlischen Tröstungen?

8. Wollen wir nur auf dem Berge Tabor, wo alles in Freuden schwebet, Jünger des Herrn seyn; und nicht auch auf dem Oel- oder Kalvariberge, wo er sich von den Seinigen verlassen sieht?

9. Der gottselige Johannes Gerson giebt mehrere Ursachen, warum Gott dem Menschen die innerlichen Tröstungen, und Süßigkeiten des Geistes entzieht. Erstens, damit sich der Mensch auf seine Frömmigkeit nichts einbilde. Zweytens, damit die Begierde nach diesen Tröstungen mehr in ihm entzündet werde. Drittens, damit er seine eigne Gebrechlichkeit besser erkenne. Viertens, damit er mit andern, die eben so verlassen sind, Mitleiden trage, und sie nach Kräften tröste. Fünftens, damit er dadurch seine Sünden abbüße. Sechstens, damit er überzeuget werde, daß er diese Tröstungen nicht seinem Fleiße, sondern nur der Güte Gottes zuzuerkennen habe. Siebentens, damit er gereiniget, und geübet werde. Achtens, damit er bereitet sey ohne diese Tröstungen Gott zu dienen. Neuntens, damit er nicht anfange diese Tröstungen mehr als Gott zu lieben.

10. Welcher Diener ist Gott angenehmer: derjenige, dem er gleichsam immer schmeicheln und Zuckerwerk geben muß, damit er getreu bleibe; oder derjenige, der getreu bleibt, wenn er auch strenger mit ihm verfährt? Ohne Zweifel der letzte.

Trübsalen, öffentliche, und allgemeine.

§. 1.

Von den Trübsalen überhaupt.

1. Durch die öffentlichen und allgemeinen Trübsalen werden hier jene Plagen verstanden, womit ganze Gemeinden, ganze Landschaften, und zuweilen ganze Königreiche, betroffen werden: z. B. Hunger, Pest, Krieg, und dergleichen.

2. Der Urheber allgemeiner Trübsalen ist Gott. Die Ursache derselben ist gemeiniglich die Sünde: Und das kräftige Mittel denselben abzuhelfen, ist die Bekehrung der Menschen.

3. Gott ist der Urheber der Trübsalen, und die Geschöpfe, die dabey mitwirken, sind nur Werkzeuge in der Hand Gottes. „Wird wohl ein Unglück in der Stadt seyn, welches der Herr nicht gemacht hat?“ fraget der Prophet Amos. (3, 6.) Und David saget; „Feuer, Hagel, Schnee, Eis, und Sturmwinde, vollziehen sein Wort.“ (Psal. 148, 8.) Und durch den Propheten Isaias drohet Gott: „Ich will den Wolken befehlen, daß sie nicht regnen.“ (Isa. 5, 6.)

4. Gott schickte die feuerigen Schlangen unter die Israeliten. (4. B. Mos. 21, 6.) Gott schickte die Löwen unter die Einwohner Samariens. (4. Kön. 17, 25.) Gott bereitete den Wurm, der dem Jonas den Kürbesstock zernagte. (Jon. 4, 7.) u. s. w.

5. Der Teufel konnte dem Job nicht mehr schaden, als ihm Gott erlaubte. (Job. 1, 12. 2, 6.) Die Teufel konnten ohne die Erlaubniß Christi nicht in die Schweine fahren. (Matth. 8, 31.) Gott führte das

Kriegs.

gsheer der Kaldäer zur Zerstörung Jerusalems an. rem. 6, 19.) Daniel blieb zweymal in der Löwen- e unverletzet; weil ihn Gott beschützte. (Dan. 6, 22. 4, 30.) Hingegen wurden seine Ankläger augen- lich von den Löwen zerrissen. (ebend.) Sidrach, sach, und Abdenago, blieben in dem babylonischen erofen unbeschädiget; da unterdessen ihre Peiniger den Flammen ergriffen und verbrannt wurden. (Dan. 22. u. 24.) u. s. w. Behalten wir nur Gott zum unde, so wird uns kein Geschöpf schaden können!

6. Gott schicket zuweilen den Gerechten Widerwär- keiten nicht zur Strafe, sondern zur Bestätigung ihrer ugend, wie wir von dem Job und dem Tobias wissen; er die Ursache der allgemeinen Trübsalen ist gemeinig- h die Sünde. „Die Sünde machet die Völker arm- ig:" saget Salomon. (Sprüchw. 14, 34.) Gott ollte das Reich Israel züchtigen, und ließ vorher durch n Propheten Amos verkünden, daß dieß geschehe die Laster des Volkes zu bestrafen. (Amos 3, 9.) Er bedrohete die Juden mit dem Untergange, und der Pro- phet Isaias entdeckte die Ursache, welche die Sünde war. (Isa. 5, 24.) Der Prophet Jeremias schreibt das bevorstehende Unglück der Stadt Jerusalem der Bos- heit derselben zu. (Jerem. 4, 18.) Jonas bekannte, daß das Schiff, worinn er war, wegen seiner von dem Ungewitter sey überfallen worden; und sobald er in das Meer geworfen war, hörte das Ungewitter auf. (Jon. 1, 12. u. 15.)

7. Der heilige Hieronymus saget: „Was uns Uebels geschieht, geschieht aus unsrer Schuld, die wir Gott einen so guten Herrn zur Verbitterung bewegen, und ihn wider seinen Willen zur Rache zwingen." Und der Bischof Salvian: „Uns selbst müssen wir bey uns anklagen; denn wir selbst sind die Urheber unserer Pla- gen, da wir dasjenige begehen, weßwegen wir geplaget wer-

den

den. Was beklagen wir denn uns über die Schärfe der Züchtigung? Ein jeder aus uns strafet sich ja selbst."

8. „Mein Gewissen klagt mich doch keiner schweren Sünde an, und dennoch muß ich so viel leiden:" sagen wir zuweilen. Allein, haben wir nicht vielleicht in unsrer Jugend, oder zu einer andern Zeit, schwere Sünden begangen, welche wir an uns noch nicht bestrafet haben. Wissen wir denn nicht, daß durch die Beicht zwar die Schuld der Sünde, aber nicht allezeit die ganze Strafe, erlassen wird? David hörte von dem Propheten Nathan ausdrücklich, daß ihm Gott seine Sünde verziehen habe, und mußte dennoch wegen derselben noch so viele Plagen leiden, daß er sagte: „Meine Sünde ist allezeit wider mich." (2. Kön. 12, 13. u. Psal. 50, 5.)

9. Wer auch schon vor langer Zeit, und auch nur einmal, schwerlich gesündiget hat, muß alle zeitlichen Strafen, womit ihn Gott hier züchtiget, für die größte Gnade halten. Hätte ihn Gott nicht mit der Hölle strafen können, mit der alle Uebel des gegenwärtigen Lebens nicht zu vergleichen sind? Hier züchtiget Gott als ein Vater, dort züchtiget er als ein strenger Richter; saget der heilige Augustin.

10. Wer schwerlich gesündiget hat, und hier nicht gestrafet wird, hat billig zu besorgen, daß ihm Gott die Strafe für das künftige Leben vorbehalte. Ist so einer nicht äußerst unglücklich? Ermahnet Sirach nicht alle, die von dem Gesetze des Herrn abgewichen sind, mit den Worten: „Sage nicht: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leids widerfahren? Denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter." (5, 4.)

11. Wer auch niemal schwerlich gesündiget hat, schreibe die Trübsalen, die er hier leidt, seinen läßlichen Sün-

Sünden zu. Und wer ist, der sich keiner läßlichen Sünde schuldig weiß?

12. Wenn jemand Trübsalen leiden muß, die er auch nicht verschuldet zu haben glaubet, der gedenke, daß Gott ihn durch die Trübsal vor künftigen Sünden bewahren, oder seine Tugend befestigen, oder seine Verdienste für den Himmel vermehren, will. „Kein Mensch ist mit einer solchen Gerechtigkeit begabet, daß ihm die Anfechtung der Trübsal nicht nöthig wäre; entweder ihn zu verbessern, oder zu stärken, oder zu prüfen:" saget der heilige Augustin.

13. Das wirksame Mittel von Trübsalen befreyet zu werden ist die Besserung des sträflichen Lebens. Gott ist kein Tyrann, sondern ein liebvoller Vater; er strafet nicht, um uns unglücklich zu machen, sondern nur uns zu bessern.

14. Gott verkündet vorher seine Strafe, damit sich der Sünder bekehre, und derselben entgehe. So mußte Jonas den Niniviten vierzig Tage die Buße predigen. (Jon. 3, 4.) So sagten die Engel, und Lot, den Sodomiten den Untergang vor. (1. B. Mos. 19.) Und Jeremias den Juden die Gefangenschaft. (Jer. 4. u f.) Und Joseph in Aegypten den Hunger, der nach sieben Jahren folgen sollte. (1. B. Mos. 41, 25. u. f.) Und Noe predigte hundert Jahre vorher die Sündfluth. (1. B. Mos. 6, u. 7.) u. s. w. Ein augenscheinlicher Beweis, daß Gott unsre Buße, und nicht unser Verderben, will.

15. Wie nachdrücklich sagte Gott den strafbaren Israeliten durch den Propheten Amos: „Dieß saget der Herr dem Hause Israel: Suchet mich, so werdet ihr leben! Suchet den Herrn, und ihr werdet leben! Suchet das Gute, und nicht das Böse, damit ihr lebet!"

(Amos

(Amos 5, 4. 6. u. 14.) Und dem Hause Juda durch den Propheten Jeremias: „Plötzlich lasse ich mich wider ein Volk, und wider ein Königreich vernehmen, daß ich dasselbe vertilgen, zerstören, und zu Grunde richten wolle. Wenn aber dasselbe Volk sich von seiner Bosheit bekehret, wegen welcher ich ihm gedrohet habe: so will ich auch Reue haben über das Unglück, welches ich ihm anzuthun bedacht war.“ (Jer. 18, 7. u. 8.)

16. Wie können wir vernünftig hoffen, Gott werde unser Freund seyn, und uns mit Gutthaten überhäufen, wenn wir durch die unbereute Sünde seine Feinde bleiben, und fortfahren ihn zu beleidigen?

17. Wir stellen Gott, der uns züchtiget, zu besänftigen, verschiedene Andachten an. Das Hochwürdige Gut wird zur öffentlichen Anbethung ausgesetzet, es werden Kreuzgänge gehalten, Bethstunden verordnet, Messen gelesen, u. s. w. Und dennoch hören unsere Plagen manchmal nicht auf. Warum dieses? Weil unsere Sünden nicht aufhören. „Wir heben die Ursache der Krankheit nicht: folgsam kann auch die Krankheit nicht gehoben werden: saget der heilige Hieronymus.“

18. Gott sagte den Israeliten, die sich nicht bekehrten: „Ich hasse und verwerfe euere Festtage; und was ihr in euern Versammlungen opfert, dessen Geruch werde ich nicht annehmen. Ob ihr mir schon Brandopfer und Gaben bringen werdet: so will ich sie dennoch nicht annehmen. Ich will auch die fetten Opfer, die ihr mir gelobet, nicht ansehen. Thu den Tumult deiner Lieder von mir hinweg! und ich mag dein Psaltergesang nicht hören.“ (Amos 5, 21. u. f.) Und der Prophet Isaias sprach zu den gottlosen Juden: „Wegen der Sünden ist die Wuth des Herrn über sein Volk erbrannt; er hat seine Hand über dasselbe ausgestrecket, und es also geschlagen, daß die Berge gezittert haben, und

und ihre Todtenkörper wie Koth auf der Gasse geworden sind. Mit allem diesem ist sein Grimm noch nicht abgewendet, sondern seine Hand ist noch ausgestrecket." (Isa. 5, 25.) Nämlich weil sie sich durch alle diese Plagen nicht verbessern ließen. Richtige Beweise, daß die Besserung des Lebens zur Abwendung allgemeiner Strafen nöthig ist.

19. Christus sagte zu einem Gichtbrüchigen, ehe er ihn heilte: „Vertraue, Sohn, dir sind deine Sünden erlassen!" (Matth. 9, 2.) Anzuzeigen, daß die Bekehrung der Gesundmachung voraus gehen mußte. Und zu demjenigen, der bey der Schafschwemme zu Jerusalem die Gesundheit erhielt, sprach er: „Sieh, du bist gesund worden! Sündige nicht mehr, damit dir nicht etwas ärgers widerfahre!" (Joh. 5, 14.) Ein Beweis, daß derjenige vor den Drangsalen nicht sicher ist, der die Sünde nicht meidt.

20. Wie unglückselig ist der Sünder, der sich durch die zeitlichen Strafen nicht verbessern läßt, sondern in den Lastern fortfährt! Er hat hier zu leiden, und dort wartet ein viel schwereres Leiden auf ihn. Der heilige Augustin saget: „Was immer der Mensch hier leidt, wenn er sich nicht bessert, ist er doppelt unglückselig; denn hier empfindt er die zeitlichen Strafen, und dort wird er die ewigen erfahren."

§. 2.

Der Hunger.

1. Von Gott allein kömmt die entsetzliche Strafe des Hungers. Moses sagte zu den Israeliten, derer Sünden er versah: „Der Herr wird Hunger und Noth über dich schicken." (5. B. Mos. 28, 20.) Und der Prophet Elisäus sprach zu der Wittwe in Suna: „Der Herr hat einen Hunger berufen, welcher sieben

Jahre lang über das Land kommen wird." (4. Kön. 8, 1.) Und durch den Propheten Ezechiel drohete Gott den boshaften Juden: „Ich will den Hunger über euch versammeln, und die Nahrung des Brodes euch hinwegnehmen, u. w. (Ezech. 5, 16. u. f.)

2. Der Hunger, welcher dem Pharao in Aegypten durch sieben magere Rinder, und sieben verbrannte Aehren, vorbedeutet wurde, kam von Gott. (1. B. Mos. 41.) Wegen der Sünde des Königs Saul, der die Gabaoniten ungerecht tödtete, kam ein dreyjähriger Hunger über Israel. (2. Kön. 21.) Weil David aus eitelm Hochmuthe sein Volk hatte zählen lassen: ließ ihm Gott durch den Propheten Gad sagen, er soll Hunger oder Pest, oder Krieg wählen. (2. Kön. 24, 13.) Als die Stadt Samaria von dem syrischen König Benadad belagert wurde, entstund darinn ein solcher Hunger, daß ein Eselskopf um achtzig, und ein kleines Maaß Taubenmists um fünf Silberlinge verkauft wurde; ein Weib hatte auch ihren eigenen Sohn gekochet, und aufgezehrt, u. w. Daß aber dieser Hunger von Gott gekommen ist, zeigte der wunderbar darauf erfolgte Ueberfluß, den der Prophet Elisäus vorsagte. (4. Kön. 6, 7.)

3. Der liebvolle Gott giebt dem Viehe seine Speise, und den jungen Raben, die zu ihm rufen: (Psal. 146, 9.) Würde er die Menschen erhungern lassen, die nach seinem Ebenbilde erschaffen sind, wenn sie es nicht durch ihre Laster und den damit allezeit verbundenen Undank verschuldeten?

4. Wie manchmal misbrauchen wir die Gewächse der Erde, die zu unsrer Nahrung nöthig sind, zum Ueberfluße, zur Schwelgerey, zur Kleiderpracht, und zu noch größern Ausschweifungen! Ist es ein Wunder, wenn uns Gott zuweilen darben läßt?

5. Gott

5. Gott sorget für seine getreuen Diener in der Hungersnoth. Er speiſete den Propheten Elias durch Raben, und nachmal durch eine arme Wittwe zu Sarephta. Er verordnete, daß dieſer Wittwe das Mehl und Oel nicht abnahm. 3. Kön. 17.) Er vermehrte einer andern Wittwe durch den Propheten Eliſäus wunderbar das Oel. 4. Kön. 4, 1. u. f. Wie billig ſaget denn David: „Ich bin jünger geweſen, und alt geworden, und habe niemal geſehen, daß der Gerechte iſt verlaſſen worden oder daß ſein Geſchlecht um das Brod gegangen iſt.“ (Pſal. 36, 25.)

6. Warum läßt aber Gott zuweilen auch fromme Leute Mangel leiden? Die heilige Schrift berichtet uns, daß auch die Apoſtel Hunger und Durſt gelitten haben. Der heilige Auguſtin antwortet: „Gott weiß, was zu unſerm Nutzen iſt, und wann er uns etwas geben, oder entziehen, ſoll. Setzen wir einen Sohn, der von einem Stücke Brodes ißt, welches ihm für einen ganzen Tag erklecklich wäre. Wenn dieſer ein größers Stück von ſeinem Vater begehrete: würde er ja eine gar zu große Gefräßigkeit verrathen; und man könnte ihm antworten, er habe ſchon ein Stück Brod, welches ihm für den ganzen Tag genug ſey; für den folgenden Tag aber werde man ihm ein anders, eben ſo großes, geben. Es iſt alſo eine väterliche Vorſicht, daß der Vater dem Sohne nicht mehr Brod giebt, als zu deſſen Unterhalt nöthig iſt. Würde er mehr eſſen, als er bedarf: wäre es ſeiner Geſundheit ſchädlich. Ueber das, wenn der Sohn mehr Brod hätte, als er eſſen kann: würde er daſſelbe vielleicht den Hunden vorwerfen, oder ſonſt übel anwenden: daher giebt ihm der Vater nicht aus Kargheit, ſondern aus väterlicher Vorſorge, nur ſo viel, als er nöthig hat. Und ſo verfährt auch der himmliſche Vater mit ſeinen Kindern, u. w.“

Beſieh auch den Titel: Zeitliche Nahrung.

§. 3.

Die Pest, und andere Seuchen, der Menschen.

1. Die entsetzliche Plage der Pest kömmt eigentlich von Gott her, der die Laster der Menschen dadurch züchtiget. „Ich will die Pest unter euch schicken: sagte der Allerhöchste den Israeliten. (3. B. Mos. 26, 25.) Und: „Ich will sie mit Pest strafen, und vertilgen." (4. B. Mos. 14, 12.) Und durch den Propheten Jeremias: „Ich will sie mit dem Schwerte, mit dem Hunger, und mit der Pest, aufreiben." (Jer. 14, 12.)

2. Die Geschwüre und aufgelaufenen Blasen der Aegyptier. (2. B. Mos. 9, 10.) die schändlichen Geschwüre der Azotier, (1. Kön. 5, 6.) die Pest, welche dem Könige David in dreyen Tagen 70000 Mann tödtete, (2. Kön. 24, 15.) und mehr andere giftige Krankheiten, wovon die heilige Schrift redet, waren augenscheinlich von Gott geschickte Strafen. So ist denn die ernstliche Besserung des Lebens, und das Vertrauen auf die göttliche Hülfe, das einzige sichere Mittel wider die Pest.

§. 4.

Seuchen an dem Viehe.

1. Die Seuchen an dem Viehe sind ebenfalls Strafen, womit Gott die Sünden der Menschen züchtiget, und sie zur Verbesserung der Sitten auffodert. David saget von dem erzörneten Gott: „Er hat ihr Vieh durch den Tod hingenommen," (Psal. 77, 50.) Und der Prophet Jeremias: „Die Schande der Abgötterey (so kann man auch von andern Sünden sagen) hat die Arbeit unserer Väter, ihr kleines und großes Vieh, ihre Söhne und Töchter von Jugend an aufgefressen. (Jerem. 3, 24.) Der Prophet Habakuk saget als eine große Strafe das Verderben des Viehes vor: „Die Schafe werden aus den Ställen hingerissen werden,

den, und an den Krippen wird kein Vieh seyn." (Habakuk. 3, 17.) Und durch den Propheten Ezechiel drohet Gott: „Ich will all ihr Vieh vertilgen." (Ezech. 32, 13.) So ließ er dem verstockten Pharao durch den Moses ankünden: „Wenn du ferner ungehorsam bist: so wird meine Strafe über deine Pferde, Esel, Kamel, Rinder, und Schafe, die im Felde sind, kommen; nämlich eine verheerende Pest." (2. B. Mos. 9, 3.)

2. Auch alles Vieh, das außer der Arche war, mußte in der allgemeinen Sündfluth zu Grunde gehen. (1. B. Mos. 6, 7.) Alles Vieh der Aegyptier starb; von dem Viehe der Kinder Israels aber kam kein einziges um. (2. B. Mos. 9, 6.) Christus gab, glaublich wegen den Sünden der Gerasener, den Teufeln die Erlaubniß in ihre Schweine zu fahren, und dieselben zu ersäufen. (Matth. 8, 32.)

3. Ist es nicht noch die größte Gnade, wenn Gott die Menschen nur an ihrem Viehe, und nicht an ihren Leibern, oder Seelen, strafet; die Menschen, die manchmal leben wie Pferde und Maulthiere, in welchen kein Verstand ist? (Psalm. 31, 9.)

§. 5.

Schädliche Regen, und Ueberschwemmungen.

1. Gott ist Herr über den Regen, und über das Gewässer. „Er gab dem Regen ein Gesetz." (Job. 28, 26.) Er sagte dem Meere: „Bis hieher sollst du kommen, und nicht weiter; und hier sollst du deine aufgeblasenen Wellen zerschlagen." (ebend. 38, 11.) Er ließ vierzig Tage und vierzig Nächte regnen, bis sich die Sündfluth versammelt hatte. (1. B. Mos. 7, 4.) Er theilte das rothe Meer für die Israeliten, und ließ es wieder auf die Aegyptier zusammen fallen. (2. B. Mos. 14, 21. u. 22.) Er erweckte ein fürchterliches Ungewitter

witter auf dem Meere wider den ungehorsamen Jonas, und rettete ihn mitten im Meere durch den Wallfisch, u. s. w. (Jon. 1. u. f.) Was haben wir von dieser Plage zu fürchten, wenn wir vor den Augen Gottes gerecht sind? So wenig, als die Jünger in dem Schiffe; da Christus den Winden, und dem Meere geboth. (Matth. 8, 26.)

§. 6.

Gar zu große Trockenheit.

1. Der fruchtbare Regen, und die schädliche Trockenheit, kommen von Gott. „Er gießt den Regen auf das Land, und befeuchtet alles mit Wasser." (Job. 5, 10.) Er theilet den Regen aus, wie er will, und einem Orte giebt er denselben, dem andern aber nicht. (Amos 4, 7.) Er bindt das Wasser in den Wolken (Job. 26, 8.) Er befiehlt den Wolken, daß sie nicht regnen. (Isa. 5, 6.) Er bedecket den Himmel mit Wolken, und bereitet der Erde den Regen. (Psal. 146, 8.)

2. Nachdem es drey Jahre und sechs Monate nimmermehr geregnet hatte, gab Gott auf das Gebeth des Propheten Elias, und auf die Buße des Volkes, einen erwünschten Regen. (3 Kön. 8. Als der König Israels, Joram, der König Juda, Josaphat und der König Edoms, wider die Moabiten zu Felde zogen, und Wassermangel hatten: kam ihnen Gott ohne Regen wunderbar mit Wasser zu Hülfe, wie es der Prophet Elisäus vorgesagt hatte. (4. Kön. 3.) Auf den Befehl Gottes brachte Moses Wasser aus einem Felsen heraus. (4. B. Mos. 20, 11.) Und Gott sagte den Israeliten: „Wenn ihr in meinen Gebothen wandeln werdet: so will ich euch zu seiner Zeit Regen geben. Die Erde wird ihr Gewächs hervorbringen, und die Bäume werden mit Früchten angefüllet werden." (3. B. Mos. 26, 3. u. 4.)

Wa-um

Warum mangelt denn uns öfter der fruchtbare Regen? Sorget jener Gott nicht auch für uns, der für die Juden gesorget hatte? Verhärten nicht unsere Sünden den Himmel, wie jene zu den Zeiten des Königs Achab? Würde uns Gott die Erzeugnisse der Erde nicht mit einem das Wachsthum derselben befördernden Regen befeuchten, wenn er das Bußwasser in unsern Augen, oder doch ein zerknirschtes und gedemüthigtes Herz in uns sähe?

§. 7.

Die Plage des Ungeziefers.

1. Gott schickte Löwen unter die abgöttischen Samariten: (4. Kön. 17, 25.) aber er hat eben der Löwen nicht nöthig seine aufrührischen Geschöpfe zu züchtigen: auch die kleinsten und verächtlichsten Thierlein können ihm zu dieser Absicht dienen. „Er befahl, und es kamen unzählbare Heuschrecken und Käfer, welche alles Gras in dem Lande abfraßen, und alle Früchte verzehrten. (Psal. 104, 34. u. 35.) Er sagte durch den Propheten Amos den Israeliten: „Die Raupen haben euere Oel- und Feigengärten abgefressen, und ihr habet euch dennoch nicht zu mir bekehret.“ (Amos 4, 9.) Und durch den Propheten Joel: „Was die Raupen überließen, das haben die Heuschrecken gefressen; und was die Heuschrecken überließen, das haben die Käfer gefressen; und was die Käfer überließen, das hat der Mildthau verzehret.“ (Joel 1, 4.) Und durch eben diesen Propheten: „Bekehret euch von ganzem Herzen zu mir, und so w. so will ich euch die Jahre wieder ersetzen, welche euch die Heuschrecken, die Käfer, der Mildthau, und die Raupen, mein mächtiges Kriegsheer, welches ich unter euch schickte, abgefressen haben.“ (Joel 2, 25.)

2. Gott bestrafte die verstockte Hartnäckigkeit des Pharao mit Fröschen, mit Schnacken, mit Fliegen,

und mit Heuschrecken. (2. B. Mos. 8, u. f.) Die murrischen Israeliten wurden von feuerigen Schlangen gebissen. (4. B. Mos. 21, 6.) Und die Philister von Mäusen verderbet. (1. Kön. 5, 6.) Gott bereitete einen Wurm, der dem Propheten Jonas seinen Kürbis zernagte. (Jon. 4, 7.) Das Himmelbrod, welches wider den Befehl Gottes gesammelt wurde, ward wurmstichig. (2. B. Mos. 16, 20.) Die Maden kamen aus dem Leibe des gottlosen Antiochus hervor. (2. Machab. 9, 9.) Und Herodes Agrippa wurde von den Würmen verzehret. (Apostel. 12, 23.) Wer sollte Gott nicht fürchten, der auch die unbeträchtlichsten Insecten, als Werkzeuge der empfindlichsten Rache gebraucht?

§. 8.

Die Plage des Krieges.

1. Der Hochmuth, die Begierlichkeit, und die Rachsucht zünden oft das fürchterlichste Kriegsfeuer an, das Land und Leute verderbet. Allein wenn Gott, der Herr der Heerschaaren, nicht will: stehen alle bewaffnete Kriegsheere vergebens im Felde. „Er setzet die Mächtigen von dem Throne ab.“ (Luk. 2, 52.) Und er erschlug dem Sennacherib in Einer Nacht 185000 Mann, als dieser Jerusalem zu belagern im Begriffe war. (Isa. 37, 36.) Wen haben wir also für den wahren Urheber des Friedens, und auch des Krieges, anzusehen, als den höchsten Gott?

2. Nichts ist ausdrücklicher in der heiligen Schrift zu ersehen, als daß Gott die Sünden seiner aufrührischen Unterthanen mit Kriege bestrafet. „Wenn ihr mich nicht anhöret: (sagte der Allerhöchste zu den Israeliten) und nicht alles thut, was ich euch gebothen habe: - - will ich mein Angesicht wider euch wenden, und ihr werdet vor euern Feinden zu Boden fallen, und denen, die euch hassen, unterworfen werden.“ (3. B. Mos.

Mos. 26, 14.) Ihrer Sünden wegen mußten die Israeliten sieben Jahre in der Dienstbarkeit der Madianiten schmachten. (Richt. 6, 1.) Nach dem Tode des Richters Jair sündigten sie abermal, und der Herr übergab sie achtzehn Jahre lang in die Hände der Philister und Ammoniten. (Richt. 10, 7.) Und wegen wiederholter Sünden wurden sie vierzig Jahre von den Philistern geplaget. (Richt. 13, 1.) Auch waren die assyrischen Könige gemeiniglich die Geißel, womit Gott sein sündiges Volk züchtigte. (Isa. 10, 5.)

3. Derjenige, der unter dem Schutze Gottes streitet, wird gewiß seine Feinde besiegen. Josue kriegete glücklich wider die Amaleciten, als Moses mit aufgehobenen Händen bethete. (2. B. Mos. 17, 8. u. f.) Die Mauern der festen Stadt Jericho fielen zusammen, als man die Arche des Bundes um sie herum trug. (Jos. 6.) Von dem Könige Asa erlitt das Kriegsheer des Mohren Zara, das doch aus einer Million Soldaten bestund, eine gänzliche Niederlage. (2. Chron. 14, 11. u. f.) Die herrlichen Siege des berühmten Judas des Machabäers sind uns aus den Büchern der Machabäer bekannt, und weiter.

4. Wo der Herr der Heerschaaren die Waffen nicht segnet, werden auch die tapfersten Helden im Kriege unterliegen. Die Israeliten verloren 30000 Mann sammt dem Ophni und Phinees, und sammt der Arche des Bundes: weil ihnen Gott nicht günstig war. (1. Kön. 4.) Wegen der Sünde des Achans wurde das Kriegsheer des Josue vor dem Städtlein Hai geschlagen. (Jos. 7, 5.) Der Ries Goliath stürzte von einem Steine getroffen zu Boden. (1. Kön. 17.) Der König Saul kam unglücklich in der Schlacht um. (1. Kön. 31.) Phacee der König Israels erschlug von Juda in Einem Tage 120000 tapfere Kriegsleute; weil sie den Gott ihrer Väter verlassen hatten. (2. Chron. 28, 6.) u. w.

5. Wie weise und vorsichtig sagte Achior dem Holofernes, als dieser Bethulien zu belagern beschlossen hatte: „Erkundige dich fleißig, mein Herr, ob sie (die Juden) einige Bosheit wider ihren Gott begangen haben! Alsdann lasset uns wider sie hinauf ziehen; denn ihr Gott wird sie dir gewiß übergeben, und sie werden dem Joche deiner Macht unterworfen seyn müssen. Wenn aber dieses Volk keine Missethat wider seinen Gott begangen hat: so wird sein Gott es beschirmen, und wir werden dem ganzen Lande zum Spotte werden." (Jud. 5, 24.) Holofernes hat diese Wahrheit mit seinem schimpflichen Tode erfahren.

6. Streiten wir nur niemal wider Gott, so werden wir mit David getröstet sagen können: „Wenn schon ein Heerlager wider mich stünde, so wird sich doch mein Herz nicht fürchten: wenn sich eine Schlacht wider mich erhöbe: will ich auf den Herrn hoffen." (Psal. 26, 3.)

§. 9.

Das Erdbeben.

1. Das Erdbeben ist eine der erschrecklichsten Strafen Gottes; weil es erstens unversehens kömmt, und oft keine Zeit zu entfliehen gestattet. Zweytens, weil niemand wissen kann, wann es aufhöret, und weil man auch, wann es aufgehöret hat, vor demselben nicht sicher ist. Drittens, weil es allezeit fürchterlich drohet, und sehr oft die gräulichsten Schäden hinterläßt. Wie nothwendig ist es, daß wir immer in der Furcht Gottes leben, um nicht unbereitet von diesem Uebel überfallen zu werden!

2. Aus was immer für natürlichen Ursachen das Erdbeben entsteht, ist doch Gott der eigentliche Urheber desselben. „Er hat seine Stimme hören lassen, und die Erde hat sich beweget:" saget David. (Psal. 5 7.

Und!

Und: „Die Erde erschütterte sich vor dem Angesichte des Herrn, vor dem Angesichte des Gottes Jakobs" (Psal. 113, 7.) Und abermal: „Er schauet die Erde an, und machet, daß sie zittert." (Psal. 103, 32.)

§. 10.

Die Feuersbrünste.

1. Wir schreiben die Feuersbrünste einem übel verwahrten Lichte, der Unachtsamkeit eines Dienstbothen, der Bosheit eines Feindes, einem Wetterstreiche, u. s. w. zu: aber Gott, dessen Willen das Feuer thut, (Psal. 148, 8.) ist sehr oft die eigentliche Ursache derselben.

2. „Der Herr ließ Schwefel und Feuer über Sodom und Gomorrha regnen." (1. B. Mos. 19, 24.) „Das Feuer gieng von dem Herrn aus, und verzehrte den Nadab und Abiu, und die Söhne Aarons." (3. B. Mos. 0, 2.) Gott schickte ein Feuer über die ungeduldigen Israeliten, welches den äußersten Theil ihres Lagers verzehrte. (4. B. Mos 11, 1.) Der Herr zündete ein Feuer an, welches 250 Mann aufrieb. (ebend. 16, 35.) „Es ist ein Feuer angegangen in meinem Grimme (saget er selbst durch den Moses) und es wird brennen bis zu der untersten Hölle. Es wird die Erde sammt ihrem Gewächse verzehren, und die Gründe der Berge verbrennen. (5. B. Mos. 32, 22.) Das Feuer stieg wunderbar auf das Opfer des Elias. (3. Kön. 18, 38.) Und verzehrte auf den Befehl dieses Propheten die Hauptleute mit ihren Soldaten. (4. Kön. 1.) Das Feuer fiel aus Bosheit des Satans vom Himmel, und verbrannte dem Job die Knaben und Schafe; und Job sagte dennoch: „Der Herr hats genommen, u. s. w (Job 1, 16. u 21.) Das Feuer war den dreyen Männern im babylonischen Ofen wie ein kühlender Wind; hingegen wüthete es in die Eingeweide der Chaldäer. (Dan. 3,

48. u. 50.) Das dicke Wasser, womit der Priester Nehemias das Opfer besprengete, wurde wunderbar in Feuer verwandelt, (2. Machab. 1, 22.) u. s. w. Wer sieht nicht aus diesen, und noch andern Geschichten der heiligen Schrift, daß Gott, dieser uneingeschränkte Herr über die ganze Allheit, sich öfter des Feuers, dieses fürchterlichen Elementes, als eines Werkzeuges seiner gerechten Rache bedient? Lassen wir nur das Feuer der Liebe Gottes, und des Nächsten, in unsern Herzen nicht erlöschen, so werden wir das elementarische Feuer, das uns ohnehin nur das Zeitliche rauben kann, nicht so sehr zu fürchten haben.

3. Wenn es etwa dem gerechten Gott gefallen sollte uns mit der Feuersplage hier heimzusuchen: lasset uns mit dem heiligen Augustin zu ihm rufen: „Herr, hier brenne, hier schneid, wenn du nur in der Ewigkeit verschonest!“

§. 11.

Die Ungewitter, und der Hagel.

1. Wie fürchterlich zeiget Gott in den Ungewittern seine Macht! Sie erschrecken uns durch die Gewalt, mit der sie auf unsere Sinne fallen: durch den bekannten Schaden, den sie über unsere Felder verbreiten, und durch die Gefahr, mit der sie unser Leben bedrohen. Finsternisse an dem Himmel, Sturmwinde in der Luft, Blitze in dem Auge, Donner in dem Ohre, Hagel und Stralstreiche in der Erwartung, der unvermeidliche Tod, wenn wir getroffen werden, und die ewige Verdammniß, wenn uns der Streich im Stande einer schweren Sünde trifft, sind Dinge, die auch den Beherztesten zittern machen.

2. David saget: „Deine Blitze haben über dem Erdboden geleuchtet: die Erde ist beweget worden, und

hat

hat gezittert." (Psal. 76, 19.) Und Sirach: „Mit dem Knalle seines Donners schlägt er die Erde." (43, 18.) Und abermal David: „Die Stimme des Herrn geht über die Wässer: der Gott der Herrlichkeit donnert: der Herr läßt sich über vielen Wässern hören. Die Stimme des Herrn ist kräftig: die Stimme des Herrn ist großmächtig: die Stimme des Herrn zerbricht die Cedern," u. w. (Psal. 28, 3. u. f.)

3. Als der Herr sein Gesetz gab: stund das Volk voll des Schreckens von Ferne; weil es das Donnern und Blitzen, und den rauchenden Berg wahrnahm. (2. B. Mos. 20, 18.) Der Hagel, den Gott über die Amorrhäer warf, war erschrecklich. (Jos. 10, 11.) Gott schreckte mit Donnern die Philister, als Samuel sein Opfer verrichtete, daß sie die Flucht ergriffen. (1. Kön. 7, 10.)

4. Nicht einem blinden Ohngefähr, nicht einem aufsteigenden Nebel, nicht der gar zu schwülig n Hitze, nicht dem natürlichen Laufe des Gestirnes und der Wolken, nicht dem Hexengeschmeiße, und nicht dem Teufel, haben wir Donner, Blitze, und Hagel zuzuschreiben, sondern Gott, der diese Dinge nur als Werkzeuge brauchet. Die ganze Hölle mit ihrem Anhange kann nicht ein einziges Schlossensteinlein hervorbringen, wenn es Gott, der Herr der Natur, nicht zuläßt. „Feuer, Hagel, Schnee, Eis, und Sturmwinde vollziehen sein Wort:" saget der Psalmist. (Psal. 148, 8.) Wenn der Teufel mit seinem Zaubergesinde nach Belieben die Feldfrüchte durch Ungewitter verderben könnte: würden wir auch nur Einmal eine gesegnete Aernte haben?

5. Gott hat alle Fruchtkörnlein auf dem Felde gezählet: gleichwie er alle Härlein unserer Häupter gezählet hat; und er kann diese Körnlein alle, wenn er will, von dem Hagel retten. Der schreckliche Hagel zur Zeit

des

des Pharao fiel in ganz Aegyptenlande; nur das Land Gessen ausgenommen, in welchem die Israeliten wohnten. (2. B. Mos. 9, 26.)

6. Ueberhaupt sind die allgemeinen Plagen der Sünde zuzumessen: sagen die heiligen Väter. Der heilige Bernhardin von Siena spricht: „Auf dreyerley Weise suchet Gott die Laster aus einem Lande zu vertilgen; erstens durch die Prediger: Zweytens, durch die Obrigkeiten: Drittens, durch Kriege, Pest, und Hunger." Und der heilige Ambrosius: „Wenn eine ganze Stadt verheeret wird: geschieht dieses aus keiner andern Ursache, als weil die Laster unter den Bürgern allgemein geworden sind." Da nun der Hagel eine der größten allgemeinen Plagen ist: wer will läugnen, daß er gemeiniglich von der Sünde verursachet wird?

7. Gott drohete durch den Propheten Isaias der sündigen Stadt Jerusalem: „Du wirst von dem Herrn der Heerschaaren mit Donnern, und Erdbeben, mit großem Brausen des Sturmwindes und Ungewitters, und mit Flammen eines fressenden Feuers heimgesuchet werden." (Isa. 29, 6.) Und zum Job sagte er: „Hast du gesehen, wie, und woher der Hagel hervorgebracht wird, den ich zu gebrauchen pflege, wann die Zeit wider den Feind zu streiten, und zu kriegen, da ist?" (Job 28, 22. u. 23.) David spricht: „Der Herr donnerte vom Himmel, und der Allerhöchste gab seine Stimme, Hagel und feuerige Kohlen." (Psal. 17, 14.) Und Salomon: „Als dich die Gottlosen nicht kennen wollten: wurden sie durch die Stärke deines Armes geschlagen; indem sie mit ungewöhnlichen Wässern, mit Hagel und Regen verfolget, und durch das Feuer verzehret wurden." (Weish. 16, 16.) So auch Sirach: „Feuer, Hagel, Hunger, und der Tod, diese Dinge sind alle zur Rache erschaffen worden." (39, 35.) Und durch den Propheten Aggäus spricht Gott: „Ich schlug euch, und

alle

alle eure Arbeit, mit brennendem Winde, Mildthau, und Hagel; und dennoch hat sich keiner aus euch zu mir bekehret." (Agg. 2, 18.) Hieraus läßt sich leicht ersehen, daß die Besserung des Lebens das nothwendige und das einzige Mittel, das in unsrer Macht steht, wider den Hagel ist.

8. Viele wollen nicht erkennen, daß ihnen Gott zur Strafe ihrer Sünden die Feldfrüchte durch den Hagel, oder andere Plagen, zu Grunde richtet. Wissen sie sich keiner Sünde schuldig? Wie viele Sünden geschehen nur aus Gelegenheit der Feldfrüchte! Werden nicht beynahe alle Gebothe Gottes dabey übertreten? Man hoffet nicht auf Gott, und suchet deßwegen die Aernte durch unerlaubte, und zuweilen abergläubische, Mittel zu befördern. Bey dem Ansäen, Einschneiden, und Heimführen der Früchte höret man die gräulichsten Flüche, Gotteslästerungen, u. w. Die Soun- und Feyertage werden durch knechtische Arbeiten, durch Mahlen und Backen, durch Kauf und Verkauf der Feldfrüchte entheiliget, u. w. Die Kinder stehlen den Aeltern die Früchte zum Spielen, zur Kleiderpracht, und andern verderblichen Ausschweifungen, oder reichen den bejahrten Aeltern das schuldige Leibgeding nicht, u. s. w. Wegen den Aeckern, Wiesen, Gärten, u. s. w. entstehen Zänkereyen und Feindschaften. Die jährlichen Einkünfte werden zur Unzucht und andern wohllüstigen Verschwendungen verwendet. Man lügt und betriegt bey Verhandlung des Getreides. Man läßt die Dienstbothen, die Handwerksleute, und die Gläubiger, auf die Bezahlung vergebens warten. Man giebt den Zehend unredlich, oder gar nicht. Man übervortheilet den guten Nachbar in den Feldmarken, u. s. w. Soll man sich verwundern, daß Gott zuweilen diese Ungerechtigkeiten und diesen schändlichen Misbrauch göttlicher Gaben mit Hagelwetter züchtiget? „Durch was einer sündiget, durch dasselbe wird er ja billig gestrafet." (Weish. 11, 17.)

9. Für

9. Für eine ganze Aernte erhält Gott von uns manchmal weniger Dank, als wir von einem Bettler für ein Stück Brod fodern. Man kann diesen Undank auch sonderbar aus dem geistlosen Gebethe, das vor- und nach dem Essen mehr aus Gewohnheit als Andachtstriebe verrichtet wird, bemerken. Und Gott soll gegen uns immer freygebig seyn?

10. Unanständig verrichtete Kreuzgänge, der wiederholte Wettersegen, das bisweilen abergläubische Geläute der Glocken, das geweihte Osterscheit, die Palmen, die sogenannten Weisangen, die Partikel des heiligen Kreuzes, die Ueberbleibsel der Heiligen, u. s. w. sollen alle Ungewitter vertreiben; als wären dieß die einzigen Mittel den erzörnten Gott zu entwaffnen, der sich hiedurch sicher nicht besänftigen läßt, wenn nicht zugleich die Sitten gebessert werden.

11. „Warum läßt Gott die Feldfrüchte wachsen, wenn er sie wieder durch die Hagelsteine verderben will?" So fragen zuweilen Dummköpfe oder Frevler, wann sie von dem Ungewitter beschädiget werden. Antwort: Gott zeiget, daß er derjenige ist, durch dessen Allmacht und Güte die Früchten wachsen; und daß er sie nach seinem Belieben in einem Augenblicke verderben kann, wenn er will, und wenn wir es verschulden. „Sehet hier die schönen Feldfrüchte (saget er gleichsam) die ich euch werde zukommen lassen, wenn ihr mir getreu bleibet; und vor der Aernte noch nehmen kann, wenn ihr mir meineidig werdet!" Sieht er nun, daß wir ihm den Rücken kehren: was ist gerechter, als daß er uns die Gutthat entziehet, wodurch er uns liebvoll in seinem Dienste hat erhalten wollen?

12. Gott ist kein Tyrann, der sich an unserm Elende erlustigte. Er hat ja uns das tägliche Brod versprochen. Er ist derjenige, der die Israeliten mit dem Manna gespeiset

speiset hat, der sich einst über 5000, und abermal über 4000 Hungrige wundersam erbarmet hat. Können wir mit Vernunft befürchten, daß er uns die Nahrung schmählern, oder gar entziehen werde, wenn wir es nicht verschuldet haben, oder wenn es nicht unsre heilsame Prüfung erfodert?

13. Wie muthwillig und wohllüstig wären die Meisten aus uns, wenn sie die Nahrung jederzeit im Ueberfluße hätten! Und wie demüthig, eingezogen, und fromm werden sie nach einem erlittenen Wetterschaden! Beydes lehret die Erfahrniß.

14. Warum strafet aber Gott just Einen Ort mit Ungewitter, und schonet dem andern, in dem doch die nämlichen, oder noch größere, Laster herrschen, als in dem gestraften Orte?

Antwort: Wer gesündiget hat, der unterwerfe sich seiner Strafe mit Geduld, bessere sich, und beneide andere nicht, denen es besser geht. Es geschieht ihm kein Unrecht, wenn schon Gott, dem Niemand entrinnen kann, andern Sündern noch eine Zeit lang schonet. Vielleicht täuschen wir uns, wenn wir uns bereden; da wir gezüchtiget werden, andere seyn auch so große Sünder, wie wir. Sind sie aber auch so große, oder größere, als wir: so haben sie vielleicht andere Plagen, wenn sie schon von dem Ungewitter nichts gelitten haben; oder es kömmt der Hagel ein andersmal über ihre Felder, da wir frey davon seyn werden. Ist es nicht besser, Gott strafe Einen schuldigen Ort mit Ungewitter, andern zum Beyspiele, als wenn er alle auf einmal mit dem Hagel verheerete? Wäre nicht die Noth alsdann ohne Vergleich größer? Gott kann einen Schuldigen strafen, und einem andern eben so Schuldigen, oder noch Schuldigern, ohne dem ersten Unrecht zu thun, noch länger zuwarten. Man sagte dem Heilande, Pilatus habe einige Gali-

läer bey ihrem Opfer tödten lassen, und der eingestürzte Thurm zu Siloe habe achtzehn Menschen erschlagen; und er antwortete: „Meynet ihr, daß diese Erschlagenen mehr schuldig gewesen seyn, als alle Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern wenn ihr nicht Buße thut: so werdet ihr alle auf gleiche Weise zu Grunde gehen." (Luk. 13, 2.) Bessern wir uns, wann wir gezüchtiget werden! Dieß will Gott, und bemühen wir uns nicht vergebens seine Urtheile vorwitzig zu erforschen. Strafet er unsere kleinern Fehler, bevor er die größern anderer Strafbaren züchtiget: können wir auch zu unserm Troste gedenken, er liebe uns mehr, als andere. „Denn welchen der Herr liebet, den züchtiget er; und er geißelt einen jeden, den er zum Sohne annimmt." (Hebr. 12, 6.)

15. Es werden aber auch viele Unschuldige von einem Wetterschaden mitgenommen: wie kann denn dieß mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen?

Antwort: Erstens geschieht dieß auch in vielen andern Zufällen, und nicht nur bey der Plage des Hagels. Gott entzieht, z. B. unschuldigen und unerzogenen Kindern durch einen frühzeitigen Tod ihre Aeltern, und überläßt sie, diese Weysen, öfter dem bittersten Schicksale. Gott schicket einer Gemeinde eine Brunst, einen Krieg, eine Krankheit, u. s. w. über den Hals, durch welche Zufälle auch die Kinder in einen armseligen Stand versetzet werden; und dennoch handelt Gott hierinn gerecht. Oder wer kann seine Absichten und seine Rathschlüsse tadeln, die uns unbekannt sind? Wer ist jemal sein Rathgeber gewesen? Zweytens: Ist Gott ungerecht, wenn auch die unmündigen Kinder schmerzliche Krankheiten, oder einen bittern Tod auszustehen haben? Sind dieß nicht Früchte der Erbsünde? Werden solche Kinder hiedurch an ihrer Seligkeit Schaden leiden? Züchtiget er nicht eben hiedurch auch die Aeltern, die das Elend ihrer Kinder

der mitfühlen müssen? Drittens: Wer aus denen, die den Gebrauch ihres Verstandes haben, darf behaupten, er sey ganz unschuldig, und habe gar keine Züchtigung von Gott verdienet; da der Gerechte siebenmal fällt? (Sprüchw. 24, 16.) Sollte aber ein Geplagter ganz unsträflich vor Gott wandeln: so schicket ihm Gott zeitliche Drangsalen zu, um ihn vor der Sünde zu bewahren, seine Tugend der Prüfung zu unterwerfen, ihm Gelegenheit zu geben seine Verdienste, und seine Glorie im Himmel, zu vermehren, u. s. w. Wir haben die unverwerflichsten Zeugen dieser Wahrheit an dem alten Tobias und an dem Job. Indessen wird Gott den Frommen gewiß mit der nothwendigen Nahrung versehen; obschon das Ungewitter die Aernte verderbet hat. Er kann aus Steinen Brod machen; und nicht nur vom Brode lebet der Mensch, sondern von jedem Worte, welches aus dem Munde Gottes ausgeht. (Matth. 4, 4.)

16. Lasset uns nur zuerst das Reich Gottes, und seine Gerechtigkeit suchen! alsdann werden wir mit größter Hoffnung bethen können: „Vom Blitze und Ungewitter erlöse uns, o Herr!“

Sieh auch die Titel: **Fürsehung Gottes, Nahrung**, u. a. dergl.

Tugend.

1. Die Tugend ist ein beständig geneigter Wille, und eine erlangte Fertigkeit, seine Handlungen nach den Gebothen Gottes, nach der Vernunft, und nach seinem Berufe, einzurichten. Oder: Sie ist eine gute Beschaffenheit und Gewohnheit der Seele, die den Menschen zu guten Handlungen lenket.

2. Die Tugend wird erstlich eingetheilet in die Tugend des **Verstandes**, und des **Willens**. Die Tugen-

den des Verstandes zieren den menschlichen Verstand, und sind, wie Aristoteles saget, fünf, nämlich: Der **Verstand**, das ist (wie er hier genommen wird) ein fertiger Begriff der ersten Grundwahrheiten: die **Wissenschaft**, das ist: die klare Erkenntniß eines Dinges durch seine Ursachen; die **Weisheit**, eine Erkenntniß hoher Dinge durch die höchsten Ursachen: die **Kunst**, das ist: die Fertigkeit ein Werk nach gewissen Regeln zu machen; und die **Klugheit**, das ist: der Begriff sicherer Regeln, nach welchen man seine sittlichen Handlungen zu einem vernünftigen Ziele anordnet.

Die Tugenden des Willens neigen den Willen des Menschen zum sittlichen Guten.

3. Die Tugenden werden zweytens getheilet in **göttliche** und **sittliche**: die göttlichen sind, welche Gott zum unmittelbaren Gegenstande und Beweggrunde haben; derer sind drey, nämlich der Glaube, die Hoffnung, und die Liebe. Diese kann der Mensch nicht verdienen, sondern sie werden ihm von Gott eingegossen. Wenn er sie aber schon hat: kann er ihr Wachsthum verdienen. Die sittlichen Tugenden sind jene, welche die Sitten zum Gegenstande haben, und dieselben nach dem Gesetze Gottes, oder nach der Vernunft, einrichten. Die vier Grundtugenden derselben, woraus die andern entspringen, werden genennet: die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, und die Starkmüthigkeit.

4. Drittens sind die Tugenden entweder **eingegossene**, oder **erworbene**. Die eingegossenen sind diejenigen, welche uns Gott zuerst in der heiligen Taufe übernatürlicher Weise einflößet; oder wenn wir sie nach der Taufe durch eine schwere Sünde verloren haben, in dem Sakramente der Buße abermal giebt. Der Mensch kann sich dazu durch übernatürliche Akte bereiten, und wenn er sie hat, das Wachsthum derselben verdienen.

Die

Die erworbenen Tugenden sind die Fertigkeit zu guten Handlungen, die wir uns durch die eigne Uebung verschaffen: z. B. wer lange Zeit sich in gerechten Handlungen übet, erwirbt sich die Tugend der Gerechtigkeit, u. s. w.

5. Endlich viertens werden die Tugenden abgetheilet in **übernatürliche** und **natürliche**. Die übernatürlichen Tugenden sind alle von Gott eingegossenen; und aus den erworbenen diejenigen, welche wir uns durch tugendhafte Handlungen mit Rücksicht auf Gott, auf den Glauben, auf den Himmel, und mit Beyhülfe der göttlichen Gnade, verschaffen. Die natürlichen Tugenden sind jene, die wir uns durch die Uebung eigen machen, aus pur zeitlichen und natürlichen Absichten, und ohne Beyhülfe der Gnade. Solche natürliche Tugenden wirken auch die Ungläubigen, wie man von den alten Römern und Griechen weiß: sie sind daher keine himmelswürdige Tugenden.

6. Man verliert die **erworbenen** Tugenden nicht durch eine schwere Sünde, sondern man schwächet sie nur. Denn diese Tugenden bestehen in einer Fertigkeit zu handeln, die man sich durch eine lange Uebung verschaffet hat, und die nicht so geschwinde zernichtet ist. Hingegen die **eingegossenen sittlichen** Tugenden gehen durch eine jede Todsünde zu Grunde, weil sie die heiligmachende Gnade und die Liebe begleiten, die man durch eine jede Todsünde verliert. Von den **eingegossenen göttlichen** Tugenden aber bleiben in dem Sünder der Glaube, und die Hoffnung, wenn er nicht gerade hin wider diese Tugenden sündiget.

7. „Die Gottseligkeit (nämlich die Tugend) ist zu allen Dingen nützlich, und es ist ihr sowohl dieses als das zukünftige Leben versprochen: „ saget der heilige Paulus. (1. Tim. 4, 8.) Wer sollte sich denn nicht der Tugend befleißen?

8. Die Tugenden sind Edelgesteine, die Gott selbst, der den Werth aller Dinge kennet, hochschätzet, und die der Mensch, wenn er nur ernsthaft will, sich eigen machen kann. Soll man sie vernachläßigen?

9. Eine Tugend ohne die andern ist entweder keine Tugend, oder nur eine unvollkommene. Denn es ist keine wahre Klugheit, wenn sie nicht gerecht, mäßig, und starkmüthig ist. Es ist keine vollkommene Mäßigkeit, wenn sie nicht stark, gerecht, und klug ist. Es ist keine ganze Starkmüthigkeit, wenn sie nicht klug, mäßig und gerecht ist. Es ist auch keine wahre Gerechtigkeit, wenn sie nicht klug, mäßig, und starkmüthig ist. Also der heilige Gregor.

10. Wenn ich mich mit Tugenden ausschmücken will, muß ich von einer gewissen Tugend den Anfang machen, und mich so lange darinn üben, bis ich sie vollkommen besitze, und so von einer Tugend zur andern schreiten, und mir nicht nur überhaupt vornehmen, tugendhaft zu werden. Habe ich schon von einer den Anfang gemacht?

11. Wir suchen mühsam, und zuweilen mit großen Unkosten, Gelegenheiten, die uns zu Erlernung einer Kunst, z. B. des Malens, dienen können, obwohl diese Uebung mit vielen Beschwernissen verbunden ist. Warum sollten wir denn nicht auch mit ganzem Fleiße Gelegenheiten suchen uns in einer Tugend, z. B. in der Geduld, zu üben, obwohl diese Uebung nicht ohne Beschwerniß ist? Sind die Tugenden, womit wir den Himmel gewinnen, nicht die nützlichsten Künste?

12. Wir geben uns lange Zeit die äußerste Mühe, vortrefflichen Künstlern und Meistern ähnlich zu werden, z. B. Malern, Bildhauern, Rednern, Dichtern, u. s. w. Sollen wir uns nicht bemühen die Heiligen, ja den Hei-

ligen aller Heiligen in Erlernung der Tugend nachzuahmen, an dem, und an denen wir die glänzendsten Muſter der Tugenden ſehen?

13. Eine wahre Tugend muß erſtlich **rein** ſeyn; das iſt, ſie muß aus einem heiligen Beweggrunde, und wegen Gott, geübet werden. Zweytens, muß ſie **beſcheiden** ſeyn, und die Mittelſtraße gehen. Drittens, muß ſie im Unglücke wie im Glücke **beſtändig** ſeyn.

14. Die Begierlichkeit, und die Furcht, verurſachen alle Sünden in uns: ſaget der heilige Auguſtin. Denn wir ſündigen; weil wir entweder ein ergötzendes Gut, welches verbothen iſt, verlangen, oder etwas Beſchwerliches, welches wir für ein Uebel halten, fürchten. Die Tugenden aber bewahren uns vor dem Genuße eines verbothenen Gutes, und ſtärken uns die Beſchwerlichkeit des Uebels zu ertragen. Daher beſtehen die meiſten Tugenden im **Enthalten** und **Uebertragen**.

15. Man wird nicht tugendhaft durch ſcharfſinnige und ſpitzfindige Wortſtreite von der Tugend; ſondern durch fleißige Uebung der Tugend.

16. Wir müſſen uns forderſt in jenen Tugenden üben, die die Erfüllung unſerer Standespflichten befördern. Es iſt lächerlich, außerordentliche Tugendakte vornehmen wollen, die unſerm Stande nicht angemeſſen ſind, und ſogar unſere Kräfte überſteigen; und unterdeſſen die Pflichten unſers Berufes vernachläßigen, die wir täglich könnten, und ſollten, erfüllen. Dasjenige müſſen wir thun wollen, zu was wir berufen ſind, und nicht jenes, was mit unſerm Berufe in keiner Verbindung ſteht, oder gar demſelben entgegen iſt.

17. Die Widerwärtigkeit giebt die beßte Gelegenheit ſich in den Tugenden zu üben; gleichwie ein Ungewitter

auf dem Meere dem Schiffmanne die beßte Gelegenheit giebt seine Erfahrenheit zu zeigen; und wer sich zur Tugend bekennen will, der bereite sich zu Widerwärtigkeiten! Der heilige Paulus saget: „Alle, die in Christo Jesu fromm leben wollen, werden Verfolgungen auszustehen haben.“ (2. Tim. 3, 12.) Und er selbst ist einer der beßten Zeugen dieser Wahrheit.

18. Nur die Tugend kann die Armseligkeiten unsers Lebens erträglich machen.

19. Drey Ursachen sind, wegen welchen wir oft in der Tugend wenig fortschreiten. Die erste ist; weil unsere guten Vorsätze nicht das Mistrauen auf uns selbst, und das Vertrauen auf Gott, zum Grunde haben. Die zweyte; weil wir bey den Vorsätzen die Tugend zu üben (die uns durch ihre Schönheit reizet) uns nicht auch vornehmen die Beschwernisse der Tugend herzhaft zu überwinden. Die dritte ist; weil wir bey den Vorsätzen tugendhaft zu leben oft nur auf unsern Nutzen, und nicht auf das göttliche Wohlgefallen sehen. Also Laurentius Scupulus.

20. Von Anfang hat die Tugend einige Beschwerniß, gleichwie alle Künste; aber durch die Uebung wird sie leicht und süß. Nun lernet man so viele beschwerliche Künste um der Eitelkeit willen: warum sollte man die Tugend nicht lernen wegen des ewigen Glückes, das sie uns verschaffet?

21. Ich muß mich an die Tugend frühzeitig gewöhnen, sonst werde ich sie glaublich nimmermehr erlernen. Wenn ich eine Kunst in den blühenden Jahren nicht begriffen habe: wie werde ich sie in dem finstern Alter, wo die Munterkeit des Geistes dahin ist, üben?

22. Wenn

22. Wenn ich die Akte einer Tugend behend, leicht, und mit einer innerlichen Wohllust ausübe: dann darf ich mir schmeicheln, daß ich dieselbe im Besitze habe. Dieß läßt sich sehen aus den Künsten, die jemand erlernet hat. Wer z. B. die Kunst auf der Orgel zu spielen vollkommen besitzt, der spielt behend, leicht, und mit seiner Ergötzung, darauf. Wie weit habe ich es schon in der Uebung der Tugend gebracht?

23. Es ist zu Erreichung meines letzten Zieles nicht nöthig, daß ich ein vortrefflicher Sprachkündiger, Dichter, Redner, Weltweiser, Theolog, u. s. w. sey; aber daß ich in der Tugend, die meinem Stande entspricht, fortschreite, das ist unwidersprechlich nothwendig. Warum wende ich denn mehr Fleiß an die Wissenschaften zu erlernen, als die Tugenden?

24. Der Adel, der Reichthum, die Wissenschaften, die Künste, und dergleichen Gaben, werden hochgeschätzet. Warum wird denn die Tugend so oft verachtet, die doch vortrefflicher ist, als alle diese Gaben?

25. Zeichen, daß man einigen Fortgang in der Tugend gemacht hat, sind folgende: Erstlich, wenn man die täglichen Werke der Tugend behender und leichter ausübet. Zweytens, wenn man diese Werke mit einem wenigern Widerstande der Eigenliebe und der verderbten Natur verrichtet. Drittens, wenn man dieselben mit einem gewissen Geschmacke, und einiger Ergötzung, thut. Viertens, wenn man sie thut mit einem größern Eifer, und mit mehrerer Anstrengung. Fünftens, wenn man diese Tugenden beständig, auch zur Zeit der Widerwärtigkeiten, ausübet. Sechstens, wenn man sie geschwind, und gleichsam aus einer natürlichen Neigung, verrichtet. Siebentens, wenn man auch andere zu der Ausübung der Tugend zu bewegen suchet. Habe ich einige aus diesen Zeichen an mir?

Besieh auch die besondern Tugenden unter ihren eigenen Titeln.

U.

Verläugnung Seiner selbst. Sieh Abtödtung.

Verleumdung, Beschimpfung, Scheltworte, und dergleichen.

§. 1.

1. Die Verleumdung ist eine Verletzung der Ehre, wodurch dem Nächsten ein Laster aufgebürdet wird, dessen er nicht schuldig ist. Eine Sünde, die wider die Wahrheit, wider die Gerechtigkeit, und die Liebe des Nächsten sich vergreift.

2. Gott befiehlt: „Du sollst deinen Nächsten nicht verleumden." (3. B. Mos. 19, 13.) David saget: „Gott wird den Verleumder demüthigen." (Psal. 71, 4.) Und Salomon: „Die Verleumdung verwirret den Weisen, und benimmt die Stärke seines Herzens." (Pred. 78.)

3. Der Diener Siba verschwärzte seinen Herrn Miphiboseth schändlich vor dem David. (2. Kön. 16, 1. u. f.) Zween boshafte Männer beschuldigten fälschlich den unschuldigen Naboth, er habe Gott und den König gelästert. (3. Kön. 21, 13.) Die Verleumdung der zween alten Richter wider die keusche Susanna war gräulich. (Dan. 13.) Der Heiland wurde durch verleumderische Lügen ans Kreuz gebracht. (Matth. 26, 59.) Stephanus versteiniget. (Apostelges. 7.) und der heilige Paulus vor dem Landpfleger Felix verklagt. (ebend. 24, 9.)

4. Es ist eine schwere Sünde ein wirklich verübtes, aber doch noch geheimes, Laster, ohne Ursache, von dem Nächsten entdecken: welch eine Sünde wird es denn seyn, demselben ein Laster andichten, das er niemal begangen hat!

5. Die Liebe des Nächsten fodert von uns, daß wir seine Laster entschuldigen, so gut es die Vernunft zuläßt. Welch eine Bosheit ist es denn, einen Unschuldigen schuldig machen wollen!

§. 2.

1. Die Beschimpfung ist eine Unbild, wodurch die Ehre und das Ansehen des Nächsten in dessen Gegenwart verletzet wird: welches durch Worte, Handlungen, Gebärden, Zeichen, u. s. w. geschehen kann. Eine Beleidigung, die, weil sie mit einer unerträglichen Unbild verknüpfet wird; besonders wenn der Beleidigte seine Ehre zu vertheidigen nicht gleich gefaßt ist, noch schwerer ist, als die Ehrabschneidung, die in seiner Abwesenheit geschieht; gleichwie der Raub den Diebstahl in der Bosheit übertrifft.

2. Salomon saget: „Wer eine Beschimpfung vorbringt, ist thöricht.“ (Sprüchw. 10, 18.) Und: „Alle Spötter sind dem Herrn ein Gräuel.“ (ebend. 3, 32.) Und abermal: „Der Herr wird die Spötter verspotten.“ (ebend. V. 34.)

3. Die Kinder Belials verachteten den neuerwählten König Saul; er aber stellte sich, als wenn ers nicht hörte. (1. Kön. 10, 27.) Nabal redete schimpflich vom David. (1. Kön. 25, 10.) Michol verlachte ihn; da er vor der Arche tanzte. (2. Kön. 6, 16.) Die Bothen des Königs Ezechias, welche zur Buße ermahnten, wurden verlachet. (2. Chron. 30, 10.) Man verband dem Heilande die Augen, man schlug ihn, und fragte ihn,

wer

wer ihn geschlagen habe. (Matth. 26, 67. u. f.) Als Paulus zu Athen von der Auferstehung redete: verlachten ihn einige. (Apostelges. 17, 32.) u. w.

§. 3.

1. Die Schelt- oder Schmachworte sind jene, wodurch dem Nächsten ein Gebrechen des Leibes, oder der Seele, mit Verachtung vorgehalten wird: z. B. wenn man ihn einen Bucklichten, Schielenden, Schelmen, Ehebrecher, u. s. w. nennet. Eine Sünde, welche, wenn das auch wahr ist, wodurch man den Nächsten schmähet, der christlichen Liebe und der Bescheidenheit zuwider läuft, und die Freundschaft trennet: und folgsam oft eine große Sünde.

2. Zween und vierzig Knaben, welche den Propheten Elisäus einen Kahlkopf schalten, wurden von den Bären zerrissen. (4. Kön. 2, 23.) Die Juden sagten von dem heiligen Täufer Johannes, er habe den Teufel. (Matth. 11, 18.) Und von Christo selbst, er sey ein Fresser, und Weinsäufer. (ebend. V. 19.) Sie nannten denselben auch einen Samaritanen, der einen Teufel habe. (Joh. 8, 48.) u. s. w. Aber sie zogen sich dadurch den Untergang zu.

3. Christus saget von den Schmachwörtern diese merkwürdigen Worte: „Wer zu seinem Bruder saget: **Raca**, der ist des Rathes schuldig. Wer aber saget: **Du Narr!** der ist schuldig des höllischen Feuers.“ (Matth. 5, 22.) Soll uns dieser Ausspruch nicht von allen Scheltwörtern abschrecken?

Besieh auch die Titel: **Ehrabschneidung, Tadler, und freventliches Urtheil.**

Verzweiflung.

1. Die Verzweiflung ist eine Sünde, wodurch der Mensch die Hoffnung seiner Seligkeit völlig aufgiebt; weil er sich beredet, Gott wolle oder könne ihm seine Sünden nimmer verzeihen.

2. Der Prophet Isaias saget: „Der Herr wartet, daß er sich über euch erbarme; er wird auch deßwegen erhöhet werden, wenn er euch verschonet." (Isa. 30, 18.) Und Sirach: „Wie groß ist die Barmherzigkeit des Herrn gegen diejenigen, die sich zu ihm bekehren! (17, 28.) Und durch den Propheten Ezechiel spricht Gott: „Wenn der Gottlose wird Buße thun: so will ich aller seiner Missethaten nimmermehr gedenken." (Ezech. 18, 21. u. 22.) Und abermal: „So wahr ich lebe, ich will den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre, und lebe. (ebend. 33, 11.) Und bey schon gemeldetem Isaias saget der Herr: „Bekehret euch, — — und alsdann wenn euere Sünden so roth wären wie Scharlach: so sollen sie doch weiß werden wie der Schnee; und wenn sie auch blutfärbig wären: so sollen sie doch weiß werden wie Wolle." (Isa. 1, 18.) Ist es möglich, daß jemand bey solchen mit einem Eidschwure bekräftigten göttlichen Versicherungen der Gnade sich dennoch der Verzweiflung überlassen kann?

3. Weil der Brudermörder Kain sagte: „Meine Missethat ist größer, als daß ich Verzeihung verdiene: wurde er von Gott verworfen, und irrete bis an das Ende seines Lebens in immerwährender Furcht und Verzweiflung herum. (1. B. Mos. 4, 13.) Und Judas der Verräther, der sich wie Petrus hätte bekehren können, erhenkte sich selbst. (Matth. 27, 5.)

4. Der heilige Isidor spricht: „Verzweifle keiner an der Verzeihung, wenn er auch erst am Ende des Lebens

bens sich bekehret! Denn Gott urtheilet einen jeden nach der Beschaffenheit seines Endes, und nicht seines Laufes." Und der heilige Augustin: „Niemand verzweifle! Den Verräther Judas hat nicht so fast seine begangene Lasterthat, als die Verzweiflung an der Gnade, gänzlich zu Grunde gerichtet." So saget auch der heilige Hieronymus: „Niemal ist die Buße zu spät. Der Mörder ist vom Kreuze in das Paradies gegangen, und Nabuchodonosor hat nach verwildetem Leibe und Herzen wieder ein menschliches Gemüth bekommen." Und der heilige Chrysostomus: „Wer an der Verzeihung seiner Sünden verzweifelt, der läugnet die Barmherzigkeit Gottes, und füget hiedurch Gott eine große Unbild zu."

5. So lange der Mensch ein Wanderer auf der Erde, und bey seinem Verstande, ist, hat er den freyen Willen Gutes oder Böses zu thun: so kann er sich denn auch in dem letzten Augenblicke seines Lebens mittels der verheißenen Gnade zu Gott bekehren. Warum sollte er denn am Ende verzweifeln?

6. Vor der Sünde müßen wir die Gerechtigkeit Gottes fürchten, und von der Sünde abstehen. Ist aber der Fall in dieselbe entweder aus Schwachheit, oder aus Bosheit geschehen: soll uns die Barmherzigkeit Gottes ermuntern, bey welcher Magdalene, Zachäus, Petrus, der Schächer, und viele andere Sünder, Gnade gefunden haben.

7. Warum sollte der Sünder lieber verzweifeln, und in der Hölle brinnen, als sich bekehren, und in den Himmel kommen wollen?

8. So sehr man mit Sünden beschweret ist: ist doch die Zahl und die Größe derselben allezeit endlich; die Barmherzigkeit Gottes aber ist unendlich. Soll nicht ein jeder Sünder auf dieselbe hoffen?

9. Gott

9. Gott gab dem Propheten Jonas einen Verweis; weil derselbe den Untergang der Stadt Ninive gerne gesehen hätte. (Jon. 4, 4.) Er ließ den Noe hundert Jahre an der Arche bauen, um den Verächtern seines Gesetzes Zeit genug zu ihrer Bekehrung zu lassen. (1. B. Mos. 5, 31. u. 7, 6.) Er hätte den verruchtesten Bösewichtern Sodoms verschonet, wenn sich nur zehn Gerechte unter ihnen befunden hätten. (1. B. Mos. 18, 32.) Wie gütig ist Gott!

10. Je größer und schwerer die Sünde ist, die Gott verzeiht: desto herrlicher glänzet die Barmherzigkeit Gottes.

11. Mit welch einer unaussprechlichen Güte ermahnet der langmüthige Gott selbst durch die Prediger, Beichtväter, geistlichen Bücher, innerlichen Einsprechungen, u. s. w. die Sünder, sie sollen die Verzeihung auch der gräulichsten Laster von ihm begehren! So ist er denn bereit diese Verzeihung zu ertheilen; sonst würde er ja seinem Versprechen nicht getreu seyn, das sich doch ohne Gotteslästerung nicht denken läßt.

12. Ist es dem Herrn, der gekommen ist selig zu machen, was verloren war, nicht angenehmer, wenn ein bekehrter Sünder sein Ziel in dem Himmel erreichet, als wenn er ihn seiner Verstockung wegen ewig von seinem Angesichte verstoßen muß?

13. Gott überhäufet die Sünder mit Gutthaten in demjenigen Augenblicke, in dem sie mit höchst sträflichem Muthwillen seinem heiligsten Gesetze entgegen handeln: wird er nicht vielmehr gegen sie gütig seyn, wenn sie sich ernstlich bessern wollen?

14. Christus ist gekommen zu suchen, Wen? Die Sünder. (Matth. 9, 13.) Mit wem hat er Gemeinschaft

schaft gemacht? Mit den Sündern. (Luk. 15, 1.) Für wen hat er den Kreuztod gelitten? Für die Sünder. (1. Joh. 2, 2.) Wenn er nun für die Sünder; da sie noch seine Feinde waren, sein Blut und Leben aufgeopfert hat: wird er ihnen, da sie sich mit ihm auszusöhnen verlangen, die hiezu nöthige Gnade abschlagen?

15. Der Heiland saget zwar von einigen Sünden, sie werden nicht erlassen werden; z. B. die Lästerung in den heiligen Geist. (Luk. 12, 10.) Allein wer ist daran schuldig? Niemand, als der Sünder, der die Gnade des heiligen Geistes, die ihm zur Bekehrung nothwendig ist, und gegeben wird, nicht brauchet, und also die Arzney hinweg wirft, wodurch allein er könnte geheilet werden. Wirke er der Gnade mit, (das er kann, so lange er lebet und Verstand hat) so wird er selig werden, was immer für Sünden er begangen hat.

16. So lange der Mensch noch Hoffnung zu seiner künftigen Seligkeit hat, (wie er im Leben allezeit haben kann) ist er noch nicht der Unglückseligste, es mag ihm so übel ergehen, als es will. Denn er kann in allen Widerwärtigkeiten gedenken, es werde ihm wenigst in dem zukünftigen Leben besser ergehen. Wirft er aber die Hoffnung zu der ewigen Seligkeit von sich: was kann ihn trösten? Ist es ein Wunder, wenn ihm die finstere Verzweiflung Messer und Stricke zum Selbstmorde in die Hand giebt?

Besieh auch die Titel: Barmherzigkeit Gottes, und Hoffnung.

Undankbarkeit.

1. Die Undankbarkeit ist eine strafbare Unterlassung der schuldigen Dankbarkeit.

2. Wer die empfangene Gutthat läugnet; wer sich anstellet, als hätte er keine Gutthat empfangen; wer die empfangene Gutthat nicht vergilt; wer der empfangenen Gutthat völlig vergißt; und wer die empfangene Gutthat mit einer Uebelthat erwiedert, der ist undankbar.

3. Moses sagte zu dem undankbaren Judenvolke: „Vergiltst du dieses dem Herrn, du thörichtes und unsinniges Volk! Ist er nicht dein Vater, der dich zum Besitze genommen, gemacht, und erschaffen hat?“ (5. B. Mos. 32, 6.) Und Salomon spricht: „Das Unglück wird niemal von dem Hause desjenigen abweichen, welcher das Gute mit dem Bösen vergilt.“ (Sprüchw. 17, 13.) Und abermal: „Die Hoffnung des Undankbaren wird verschmelzen wie das Eis, so im Winter gefroren ist, und wird wie ein unnützes Wasser zerfließen.“ (Weish. 16, 29.) Und der Prophet Isaias klaget im Namen Gottes: „Ich habe Kinder auferzogen, und erhöhet; sie aber haben mich verachtet. Der Ochs kennet den, dem er zugehöret, und der Esel die Krippe seines Herrn: aber Israel kennet mich nicht.“ (Isa. 1, 2. u. 3.)

4. Die heilige Schrift stellet uns verschiedene Beyspiele der Undankbarkeit vor. Der Oberschenk des Pharao vergaß des Josephs, der ihm den Traum ausgelegt hatte. (1. B. Mos. 40, 23.) Das israelitische Volk bethete ein goldenes Kalb an; nachdem es von Gott mit unzählbaren Gutthaten war überhäufet worden. (2. B. Mos. 32, 6.) David hatte dem Saul viele Gutthaten erwiesen, und Saul suchte ihn zu tödten. (1. Kön. 17.) David war dem Urias sehr undankbar. (2. Kön. 11.) Von zehn Aussätzigen, die Christus gereiniget hatte, kam nur Einer, und danke dem Gutthäter. (Luk. 17, 17.) Und mit einem mehr dann teuflischen Undanke kreuzigten die Juden Christum, der doch aller Orten, wo er hinkam, seine gutthätigen Wunder unter ihnen verbreitete.

5. Der heilige Bernhard sagt: „Die Undankbarkeit ist eine Feindinn der Seele, eine Zernichtung der Verdienste, eine Zerstreuung der Tugenden, ein Verderbniß der Gutthaten, ein brennender Wind, der den Brunn der Gutthätigkeit, den Thau der Barmherzigkeit, und die Flüße der Gnade, austrocknet.“ Und der heilige Ambrosius: „Wenn wir die göttlichen Gaben nur stillschweigend empfangen, und derselben vergessen; wird uns der Genuß derselben, als Undankbaren und Unwürdigen, entzogen werden.“

6. Manche gehen mit ihren Gutthätern um, wie das Epheu mit den Bäumen, an welchen es in die Höhe steigt, aber nachmals dieselben zu Grunde richtet: oder wie ein Kalb, das seine Mutter stößt, nachdem es gesogen hat: oder wie ein Dampf, der aus der Erde in die Höhe fährt, und zulezt mit Donner und Hagel wider dieselbe wüthet: oder wie einer, der die Leiter, an welcher er in die Höhe gestiegen ist, nachmals in einen Winkel wirft: oder wie die Schweine, welche die Eicheln unter dem Baume begierig fressen, aber niemal in die Höhe schauen, um zu sehen, woher ihnen die Gutthat komme.

7. Nichts schmerzt uns so sehr, als wenn man uns für die erwiesenen Gutthaten Undank erweiset. Einem Bettler, der uns für ein kleines Almosen nicht danket, geben wir ein andersmal nichts mehr. Wie sehr würde es denn Gott misfallen, wenn wir seiner unzählbaren Gutthaten vergäßen, oder sie gar mit Uebelthaten erwiederten! Machen es aber nicht alle Sünder so?

8. Der Undank ist ein Laster wider die Natur, welche uns verbindt diejenigen zu lieben, von denen wir geliebet, und mit Gutthaten geehret werden.

9. Wir sind nach Anweisung des christlichen Gesetzes schuldig sogar denjenigen Gutes zu thun, die uns Uebels thun. Und wir scheuen uns nicht auch denjenigen Uebels zu thun, die uns Gutes thun!

10. Sogar die unvernünftigen Bestien sind dankbar; wovon sie uns immer Beweise geben. Wie erkenntlich ist der Hund, saget der heilige Ambrosius, der um das Wenige, was er von seinem Herrn empfängt, denselben liebkoset, begleitet, bewachet, und sorgfältig beschützet! Welch ein Abentheuer ist denn ein undankbarer Mensch!

11. „Glaube mir, durch die Schankungen lassen sich die Menschen und die Götter versöhnen:“ singt ein gewisser heydnischer Dichter. Wie unmenschlich ist denn jener Mensch, der durch die Schankungen gegen den Gutthäter nur noch wilder wird!

12. Ist es ein Wunder, daß uns Gott öfter seine Gutthaten entzieht, z. B. die Feldfrüchte, den guten Fortgang unsers Gewerbes, die Gesundheit des Leibes, u. s. w.? Verdienen wir dieß nicht, wenn wir ihn sogar mit seinen eignen Gaben beleidigen? Soll er gut gegen uns seyn, wenn wir gegen ihn böse sind?

Besieh auch den Titel: Dankbarkeit.

Ungeduld.

1. Die Ungeduld ist ein übermäßiger Verdruß, den wir in Uebertragung widerwärtiger Dinge uns beygehen lassen; und eine unordentliche Begierde, diese Dinge von uns zu entfernen.

2. Die Ungeduld leitet zu dem Zorne, und ist von demselben unterschieden. Der Zorn ist wesentlich eine

Rachbegierde, und entsteht in uns, wie Aristoteles saget, wenn wir uns einbilden, man verachte uns, oder das Unsrige. Daher sind wir nur eigentlich zornig wider vernünftige Geschöpfe, von denen allein wir können verachtet werden. Hingegen können wir verbittert werden auch über unvernünftige, und sogar leblose Dinge, die uns nicht verachten können, und eigentlich keiner Rache fähig sind; und diese Verbitterung ist eine Ungeduld, und kein Zorn. „Wenn der Schreiber seine untaugliche Feder zerstößt; wenn der unglückliche Spieler die Karten zerreißt; und wenn der Maler den Pensel aus Verbitterung von sich wirft: ist dieß eher eine Ungeduld zu nennen, als ein Zorn:" saget der heilige Augustin.

3. Aus der Ungeduld entspringen viele Sünden. Aus Ungeduld murreten die Israeliten wider den Moses, und sagten: „Was werden wir trinken?" (2 B. Mos. 15, 24.) und wiederholten dieses Murren vielfältig. Aus Ungeduld, weil Moses so lange auf dem Berge Sinai blieb, machten sie ein goldenes Kalb. (2. B. Mos. 32, 1.) Aus Ungeduld über die beschwerliche Reise schmäheten sie, und wurden von feuerigen Schlangen gebissen. (4. B. Mos. 21, 4.) Achitophel erhenkte sich selbst; weil man seinen Rath verworfen hatte. (2. Kön. 17, 23.) Das Weib des alten Tobias begegnete ihrem Manne mit Ungeduld und Schmachworten, als er sie des Geißböckleins wegen ermahnete. (Tob. 2, 22.) Eben so behandelte eine Magd die Sara, die Tochter Raguels. (Tob. 3, 7.) Naaman der syrische Feldherr murrete wider den Propheten Elisäus, der ihm rieth, sich siebenmal im Jordan zu baden. (4 Kön. 5, 11.) Weil der linke Schächer in seinem Leiden ungeduldig war: lästerte er Christum. (Luk. 23, 39.)

4. Sirach saget: „Wehe denen, welche die Geduld verloren haben! (2, 16.) Und Salomon: „Hütet euch vor dem Murren, welches nichts nützet! (Weish. 1, 11.

1, 11.) Und Paulus ermahnet: „Thut alles ohne Murren!“ (Philipp. 2, 14.) Und abermal Salomon: „Der Ungeduldige wird Thorheit begehen.“ (Sprüchw. 14, 17.) Und: Wer ungeduldig ist, wird Schaden leiden. (ebend. 19, 19.) Und endlich: „Wer ungeduldig ist, hebt seine Thorheit empor.“ (ebend. 14, 29.)

5. Der heilige Ambrosius spricht: „Wenn du das Urtheil Gottes lobest; da man dich mit Schmache angreift: wenn du es der Verordnung Gottes zuschreibst; da du krank bist: wenn du nicht aufhöreſt die Gerechtigkeit Gottes zu loben; obschon dich die Armuth drücket; dann bist du ein vortrefflicher Christ.“ Und der heilige Gregor: „Die Ungeduldigen, da sie ihrer Verwirrung gar nicht widerstehen, verwirren auch dasjenige, was sie mit ruhigem Gemüthe wohl gethan haben; und zerstören durch eine unvorsichtige Wuth jenes, was sie vielleicht lange vorher durch eine kluge Arbeit erbauet hatten.“ Die Erfahrniß beweiset diese Wahrheit.

6. Die böse Laune, in der der Ungeduldige ist, machet ihn sich selbst, und andern, die um ihn wohnen, unerträglich. Das Mindeste bringt ihn aus dem Gleichgewichte; niemand kann ihm etwas recht thun; er tadelt fast ohne Unterlaß alles, was er an andern sieht; er sieht immer sauer darein, u. s. w. Ist er nicht ein beschwerliches Geschöpf?

7. „Ein jeder Tag hat seine Quaal:“ saget der Heiland. (Matth. 6, 34.) Unsere Wege, die wir in diesem Leben zu wandern haben, sind nach der Anordnung Gottes mit Widerwärtigkeiten gleichsam besäet, denen wir nicht entrinnen können: sollen wir dieselben durch die Ungeduld noch beschwerlicher und fruchtlos, oder durch die Geduld leichter und durch einen klugen und christlichen Gebrauch zugleich höchst verdienstlich machen? Was ist klüger?

8. Die Ungeduld ist allezeit Thorheit. Denn entweder kann ich die Uebel, die mich drücken, verhindern oder nicht? Kann ich sie verhindern: so wird dieß viel leichter geschehen durch Gelassenheit, und angewendete Mittel, als durch die Ungeduld, die mich nur in Verwirrung setzt, und zu nichts dienet. Kann ich die Uebel nicht verhindern: so würde eben deßwegen meine Ungeduld Thorheit seyn; weil ich durch dieselbe die Uebel nur noch vergrößerte, von denen ich doch gerne befreyet wäre.

9. Die Ungeduld erfüllet das Gemüth mit einer vergifteten Bitterkeit; sie beraubet uns des Verdienstes; sie machet uns zu unsern Verrichtungen untauglicher, und erschweret uns die Widerwärtigkeiten: sonst dienet sie zu nichts. Wer kann denn vernünftig ungeduldig seyn?

10. Alle irdische Ehren, Reichthümer, und Wohllüste, sind nicht von dem Werthe, daß ich ihretwegen durch Ungeduld meine Gemüthsruhe, meine innerliche Zufriedenheit, aufopfern soll.

11. Würde ich wohl über den ungeschicktesten, gröbsten, und boshaftesten Menschen ungeduldig werden, wenn er mir durch seine Ungeschicklichkeit, Grobheit, oder Bosheit, Gelegenheit gäbe einen kostbaren Geldschatz zu finden? Würde ich nicht, des Gewinnes wegen, bey aller seiner Unart, Grobheit, und Bosheit, lachen? Warum sollte ich denn ungeduldig seyn, wann mich mein Nächster durch Worte oder Handlungen beleidiget? Wenn er es schon böse meynet: giebt er mir hiedurch doch allezeit eine Gelegenheit meine Verdienste, und meine Glorie im Himmel, zu vermehren; das ist, einen Schatz zu sammeln, gegen welchem alle Schätze der Erde für Koth zu halten sind.

12. Alles, was mir Widriges geschieht, ist für mich (wenn ich nur will) eine Gelegenheit den Herrn der ganzen Allheit mir verbindlich zu machen. Warum sollte ich denn auch nur ein einzigesmal ungeduldig seyn?

13. Was nützet die Ungeduld, wodurch wir uns so oft wider die Sanftmuth vergehen? Wir werden ungeduldig wegen der Armuth: wird diese durch die Ungeduld verschwinden? Wir werden ungeduldig über eine unerwartete Antwort, die man uns giebt: machet die Ungeduld diese Antwort uns angenehmer, oder erträglicher? Wir werden ungeduldig wegen einer nicht recht zubereiteten Speise: wird sie durch die Ungeduld besser bereitet? Wird das schlimme Wetter, worüber wir klagen, sich in ein bessers durch unsre Ungeduld verändern? Macht die Ungeduld das Geschirr, welches zerbrochen ist, wieder ganz? u. s. w.

14. Wir werden ungeduldig wegen einer Widerwärtigkeit; und diese Widerwärtigkeit schadet uns nichts, wenn wir einen rechten Gebrauch davon machen; denn „denjenigen, welche Gott lieben, gereichet alles zum Guten:" wie der heilige Paulus saget. (Röm. 8, 28.) Aber die Ungeduld schadet uns allezeit; weil sie allzeit Sünde ist. Sind wir daher nicht allezeit thöricht, so oft wir ungeduldig sind; da wir ein nur vermeyntes Uebel durch ein wahres Uebel, nämlich durch eine Sünde, zu verhindern suchen?

15. Wenn wir allezeit Galle einschluckten, so oft uns etwas Widriges begegnet: wären wir thöricht. Ist aber die Ungeduld nicht bitterer als Galle? Warum sollten wir uns durch dieselbe den Leib und die Seele verderben?

16. Wir geben sorgfältig auf die Gelegenheiten acht, in denen wir unser Geld, unsre Ehre, unsre Ge-

sundheit, leicht einbüßen könnten, und hüten uns vor diesen Gelegenheiten. So müssen wir denn noch vielmehr auf die Gelegenheiten aufmerksam seyn, in welchen wir durch die Ungeduld unsrer Gemüthsruhe, unsrer Geduld, und unsrer Sanftmuth könnten beraubet werden. Der Vorsichtige erwiegt vorher alles, was ihn zur Ungeduld reizen könnte, und befestiget sich, wann er nicht ausweichen kann, dagegen, damit er nicht unversehens von der Ungeduld überfallen werde.

17. Gott hat bis hieher meine Unvollkommenheiten und Gebrechen mit Langmuth übertragen, und mir soll die mindeste Schwachheit meines Mitmenschen den Kopf gleich warm machen. Hat dieser etwa von mir nichts auszustehen? Welche Unverschämtheit, Nachsicht für unsere Fehler fodern, und die nämlichen Fehler, wenn sie von andern begangen werden, nicht übertragen wollen? Uebertrage einer des andern seine Fehler, wie der heilige Paulus und der allgemeine Wohlstand fodert, so wird die Geduld in der Welt allgemein herrschen.

Besieh auch die Titel: **Geduld, Sanftmuth, Widerwärtigkeit,** und **Zorn.**

Ungerechtes Gut.

1. Gott selbst versicheret uns, daß das ungerechte Gut keinen Nutzen bringt. „Wer betriegt, wird keinen Gewinn davon tragen." (Sprüchw. 12, 27.) Die ungerechten Schätze werden nichts nützen." (ebend. 10, 2.) „Einige theilen ihr eigen Gut aus, und werden reicher; andere rauben, was ihnen nicht zugehöret, und sind doch allezeit in der Armuth." (ebend. 11, 24.) Es ist besser wenig haben mit Gerechtigkeit, als große Güter mit Unrecht." (ebend. 16, 8.) Welch ein Unsinn ist es also, durch Betriegereyen der Hauswirthschaft aufhelfen wollen!

2. Das Manna der Jſraeliten, welches wider das Verboth Gottes aufbehalten wurde, ward wurmig und faul. (2. B. Moſ. 16. 20.) Welch ein Schickſal wird denn das ungerechte Gut haben, deſſen Beſitz Gott ſo ſcharf verbothen hat?

3. Unſere erſten Aeltern wurden äußerſt unglückſelig; weil ſie im Paradieſe von einer verbothenen Frucht aßen. (1. B. Moſ. 3, 8.) Achan machte durch ſeinen Diebſtahl das Heer der Jſraeliten unglücklich, und wurde verſteiniget. (Joſ. 7, 25.) Giezi der Knecht des Propheten Eliſäus bekam mit dem Gelde, und mit den Kleidern, die er dem Naaman abgelogen hatte, den Ausſatz. (4. Kön. 5, 27.)

4. Jſt ein jeder ſo gewiſſenhaft, wie der alte Tobias war? Sobald dieſer das Geißböcklein ſchreyen hörte, welches ſein Weib in das Haus gebracht hatte, ſagte er: „Sehet zu, daß es nicht etwa geſtohlen ſey, und gebet es ſeinem Herrn wieder!“ (Tob. 2, 21.) Geben alle das mit Unrecht erworbene Gut ſo fleißig zurücke, wie Zachäus, welcher ſagte: „Wenn ich jemand betrogen habe: ſo erſetze ich es vierfach?“ (Luk. 19, 8.) O wie viele Händler, Beſchädiger, Wucherer, und Diebe denken nicht einmal daran!

5. Viele, vorhin ſehr reiche Familien ſind nach kurzer Zeit in die äußerſte Armuth verfallen! Würde man ſich gar ſehr irren, wenn man glaubte, das ungerechte Gut ſey daran Urſache; gemäß dem Sprüchworte: Das ungerechte Gut kömmt nicht zum dritten Erben?

6. Der heilige Auguſtin erwiegt das Urtheil, welches am jüngſten Tage über jene Gottloſen wird ausgeſprochen werden, die keine Werke der Barmherzigkeit ausgeübet haben, und ſaget: „Wenn derjenige in das

Feuer wird geworfen werden, der sein eigen Gut nicht gegeben hat: wohin wird denn jener verurtheilt werden, der fremdes Gut geraubet hat?"

7. Ohne den Segen Gottes kann kein zeitliches Glück, von welcher Gattung es immer seyn mag, lange bestehen. Wie wird aber Gott das mit Unrecht erworbene Gut, dessen Stimme, mit der es zu seinem Herrn schreyt, im Himmel ertönet, mit seinem Segen beglücken. Er wird vielmehr auf eine verborgene oder offenbare Art, derer er unendlich viele hat, so ein Gut zu Grunde richten, und wie einen Rauch verschwinden lassen. Ungewitter, Seuchen, Brünste, Unfruchtbarkeit der Erde, Krankheiten, ungesittete Kinder, und andere Unglücksstreiche sind gemeiniglich die Mittel, derer er sich bedienet, den ungerechten Besitzer oder seine Erben in den Stand der Dürftigkeit zurückzuweisen. Oder würde er nicht selbst die Menschen zu Betriegereyen reizen, wenn er den Betrüger, den Dieb, den Räuber mit seinem Segen begünstigte?

8. „Was nützet es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, hingegen an seiner Seele Schaden leidt?" Ist die aller Aufmerksamkeit würdige Frage des Heilandes. (Matth. 16, 26.)

Sieh auch die Titel: **Diebstahl, Geiz, zeitliche Güter**, u. dergl.

Unkeuschheit.

1. Die Unkeuschheit ist eine unordentliche Begierde nach fleischlichen Wohllüsten. Wie gefährlich ist dieses Laster für den sinnlichen Menschen!

2. Wie nachdrücklich ermahnet der heilige Paulus alle Gläubigen mit den Worten: „Die Hurerey, und

alle

alle Unlauterkeit, sollen unter euch nicht genennet werden, oder schändliche Worte, oder eine leichtfertige Rede!" (Ephes. 5, 3. u. 4.) Und abermal sagt er: „Weder die Hurer weder die Ehebrecher werden das Reich Gottes besitzen." (1. Kor. 6, 9.) Und Salomon: „Wer ein Ehebrecher ist, der wird seine Seele durch die Thorheit des Herzens verlieren. Er zieht sich selbst Unehre, und Schande zu, und seine Schmache ist unauslöschbar." (Sprüchw. 6, 32. u. 33.)

3. Wegen der Unzucht ist die Welt mit der allgemeinen Sündfluth gezüchtiget worden. (1. B. Mos. 6, 12.) Wegen der Unzucht zerfielen Sodoma und Gomorrha in einen stinkenden Aschenhaufen. (ebend. 19, 24.) Wegen der Unzucht, welche die Israeliten mit den Töchtern Moabs begangen hatten, wurden aus Befehl Gottes die Fürsten des Volkes aufgehenket, und vier und zwanzig tausend Menschen hingerichtet. (4. B. Mos. 25, 4. u. 9.) Durch die Unzucht machte sich David, und sein Sohn Salomon, sehr unglücklich. (2. Kön. 12, 10. u. 3. Kön. 11, 1.) Wegen der Unzucht erwürgte der Teufel sieben Männer der Sara. (Tob. 6, 14.) Wegen der Unzucht wurden die zween alten Richter zu Babylon versteiniget, (Dan. 13, 61.) u. w. Wie gewaltig muß denn dieses Laster den Zorn Gottes reizen!

4. Die Unzucht entehret den Menschen, und setzet ihn unter das unvernünftige Vieh herab; man kann sie ohne Schamröthe nicht nennen; und sie verbirgt sich vor ehrlichen Augen. Wie abscheulich muß ihre Gestalt seyn!

4. Kein Laster verblendet den Verstand der Menschen so sehr, wie die Unzucht. Die leidige Erfahrniß ist Zeuge, daß der damit Behaftete weder Gott, weder sein Gewissen, weder den Himmel, weder die Hölle, weder seine Ehre, weder seine Gesundheit, weder seine zeit-

zeitlichen Mittel mehr achtet; und alles wagt um nach dem Triebe seiner rasenden Leidenschaft eine augenblickliche Wohllust genießen zu können, nicht anders, als wäre er seines Verstandes gänzlich beraubet.

6. Kein Laster verhärtet den Willen des Menschen mehr in dem Bösen, als die Unzucht. Der Sklav derselben erkennet die Gefahr seiner Krankheit nicht, eben deßwegen, weil sie seinen Verstand gefesselt hält. Er wendet daher die nothwendigen Mittel nicht an sich zu bessern. Er häufet die Sünden täglich wenigst in den Gedanken. Er zieht eine eiserne Gewohnheit zu sündigen an sich; und wenn ihn Gott nicht mit einer ganz außerordentlichen Gnade (die er aber nicht verdienet) wieder aufrichtet: werden die Worte Sophars an ihm wahr gemacht werden: „Die Laster seiner Jugend werden bis in seine Gebeine dringen, und mit ihm in dem Grabe schlafen." (Job. 20, 11.) Wie gefährlich ist denn der Stand eines unzüchtigen Sünders!

7. Die Unseligen Töchter der Unzucht sind folgende. 1. Die Blindheit des Verstandes. 2. Die Uebereilung. 3. Die Unbesonnenheit. 4. Die Unbeständigkeit. 5. Die Eigenliebe. 6. Der Haß gegen Gott. 7. Die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben. 8. Der Schrecken bey der Erinnerung des Zukünftigen. Würdige Kinder dieser verfluchten Mutter!

8. Wie unbegreiflich ist die Thorheit des Unzüchtigen, der um nichts (oder was ist denn eine augenblickliche Wohllust) mit offenen Augen sich in das ewige Verderben stürzet!

9. Welch eine Thorheit, einen Leib, der über kurz oder lang in ein scheußliches Todtenaas sich verwandeln wird, unzüchtig lieben, und auf Unkosten der unsterblichen Seele lieben!!!

10. Die

10. Die Unzüchtigen genießen niemal eine wahre Freude. Denn wenn sie schon bey Eroberung des Schlachtopfers ihrer geilen Wuth voll Freuden zu seyn scheinen, werden sie doch nach vollbrachter Sünde in Traurigkeit versenket, und stätsfort von den marternden Gewissensbissen geplagt; wie sie selbst bekennen müssen: und dieß für das gegenwärtige Leben. Die Aussicht auf die Zukunft aber ist für den Wohllüstler noch viel erschrecklicher. Dieß ist der Werth, um den sich die schändliche fleischliche Wohllust kaufen läßt. Und dennoch findet sie Käufer genug!

11. „Der Unzüchtige wird mehr durch die Liebe zur Wohllust gepeiniget, als ein christlicher Märtyrer durch die Vergießung seines Blutes:" saget der heilige Augustin, der das erste selbst erfahren hat. Welch ein Thor ist denn der Unzüchtige, der mehr für die Hölle leidet, als ein Märtyrer für den Himmel!

12. Der heilige Hieronymus spricht: „Ein Bauch, der vom Weine erhitzet ist, schäumet bald in die Unzucht aus." Und abermal: „Die geile und schwermerische Wohllust allein hat dem Schöpfer die Reue den Menschen gemacht zu haben, abgezwungen, und ihn auf den gerechten Entschluß gebracht die ganze Welt in der Sündfluth zu ersäufen:" Und der heilige Thomas von Villanova: „Keiner ist geneigter Gott zu verachten, keiner ist kühner Uebels zu thun, keiner ist entschloßner in der Sünde zu verharren, als der Unzüchtige."

13. Man höret zuweilen Leute, die von diesem Laster angestecket sind, sagen, die Unzucht sey keine so schwere Sünde, wie andere, sondern sie sey vielmehr eine Gebrechlichkeit der Natur, die das göttliche Mitleid verdiene. Ein teufliſches Vorgeben! Wenn Gott mit dieser Sünde Mitleiden hat: warum strafet er sie denn so entsetzlich, wie die göttlichen Geschichten so oft bezeugen?

14. Die

14. Die Thorheit der Unzüchtigen wird in folgender Gleichniß entworfen: Setzen wir, die Einwohner einer gewissen Stadt bringen ihr meistes Leben in Fressen, Saufen, Spielen, Tanzen, und andern Ueppigkeiten, zu; zeichnen sich aber besonders hiedurch aus, daß sie, wenn sie vom Weine und Tanze erhitzet sind, sich in stinkenden und abscheulichen Kothlacken herum zu wälzen pflegen, um sich abzukühlen; obschon sie dabey ihre Kleider auf das gräulichste besudeln. Sind dieß nicht Thoren von der ersten Klasse? Diese Thoren sind die Unzüchtigen. Denn wenn sie sich durch Trinken, Tanzen, und durch die gereizte Begierlichkeit, erhitzet haben: versenken sie sich in die abscheulichen Wohllüste des Fleisches, die einer stinkenden Pfütze gleichen, und verderben dadurch das schönste und kostbarste Kleid der göttlichen Gnade, welches ihnen in der heiligen Taufe ist angelegt worden, auf das schändlichste.

15. Soll der Christ seine Glieder, die nach dem Zeugniße des heiligen Paulus Glieder Christi sind, mit dem Kothe der abscheulichen Wohllust beflecken?

16. Das nothwendigste und beßte Mittel wider die Unzucht ist die Flucht, mit der man sich ungesäumt aus der Gelegenheit macht. Der heilige Augustin sagt: „Ergreif die Flucht, wenn du Sieger seyn willst! Schäme dich nicht zu fliehen, wenn du den Palmzweig der Keuschheit davon zu tragen verlangst.“ Was sagen diejenigen hiezu, die die Gelegenheit zu diesem Laster selbst mit brennender Begierde aufsuchen?

17. Die Unkeuschheit ist eine Pest, die den Menschen leicht ergreift; wie sie auf einen einzigen Blick den David überfiel. (2. Kön. 11, 2.) Eine Pest, die sich schwerlich heilen läßt; wie wir an den alten Richtern bey der keuschen Susanna sehen. (Dan. 13.) Eine Pest, die den ewigen Tod nach sich zieht; wie der heilige Paulus

lus lehret. (1. Kor. 6, 9.) Welcher Vernünftige sollte sich nicht alles Ernstes davor hüten?

Besieh auch den Titel: Keuschheit.

Unterschied der Stände.

1. Der Unterschied der Stände ist die Ungleichheit, die Gott in der Welt unter den Menschen hält; vermöge welcher einer in einer erhabnen Würde, ein anderer im niedrigen Stande, einer Herr, der andere Knecht, einer reich, der andere arm, u. s. w. ist.

2. Salomon saget: „Gott hat den Kleinen und den Großen gemacht, und soraet zugleich für alle." (Weish. 6, 8.) Und der heilige Paulus: „Ein jeder hat seine eigne Gabe von Gott, einer so, der andere auf eine andere Weise. Ein jeder soll wandeln, wie es der Herr ausgetheilet, und wie er einen jeden berufen hat." (1. Kor. 7, 20.) Und abermal: „Bist du als ein Knecht berufen: so laß dich nichts kümmern." (ebend. Vers 21.)

3. Daß Gott den Menschen nach Belieben erhöhe, oder erniedrige, lehret uns die heilige Schrift. Der ägyptische Joseph kam aus dem Kerker zur höchsten Würde. (1. B. Mos. 41, 39.) Moses wurde aus einem Schafhirten der Heersführer Israels. (2. B. Mos. 3, 10.) Saul war ein Eseltreiber, und David ein Hirtenjunge, und beyde bestiegen nachmal den königlichen Thron. (1. Kön. 10, 1. u. 1. Kön. 16, 13.) Der Prophet Elisäus war ein Ackersmann. (3. Kö. 9, 19.) Und der Prophet Amos ein Hirt. (Amos 1, 1.) u. w.

4. Der heilige Augustin spricht: Seyd versichert, daß nichts in der Welt geschieht, was nicht zuvor an dem unsichtbaren Hofe des ewigen Monarchen befohlen,

oder zugelassen wird.“ Und abermal: „Derjenige, der den Engel im Himmel gemacht hat, hat auch das Würmlein auf der Erde hervorgebracht.“ Und der heilige Gregor: „Also sorget der Herr für ein jedes Ding besonder, als wenn er nichts anders mehr zu besorgen hätte.“ Und nochmal der heilige Augustin: „Der Reiche und der Arme sind einander nothwendig.“ Denn wäre keiner reich: so hätte der Arme nichts zur Nahrung: wäre keiner arm: so hätte der Reiche keine Arbeiter.

5. Der unendlich weise, mächtige, und gütige Gott, der die Welt beherrschet, und auch für die kleinsten Dinge in derselben sorget, hat die verschiedenen Stände der Menschen angeordnet; und zwar einen jeden zu dem ewigen Heile. Soll nicht ein jeder mit seinem Stande zufrieden seyn?

6. Warum läßt Gott einen im Glanze des Adels, und im Ueberfluße der Reichthümer gebohren werden, und einen andern in der Dunkelheit und im Bettelstande? Warum erhöhet er den Niedrigen, und erniedriget den Großen? Antwort: Er ist der Herr; er kann thun, was vor seinen Augen angenehm ist. (1. Kön. 3, 18.) Er hat bey allen seinen Anordnungen seine weisesten Absichten, ob uns schon dieselben unbekannt sind. Lasset uns nur immer mit dem Psalmisten sagen: „Herr, du bist gerecht, und deine Urtheile sind gerecht.“ (Psalm. 118, 137.)

7. Wenn der Mensch seinem Berufe getreu ist: kann er allzeit in seinem Stande vergnügt leben; ja er kann glauben, dieser Stand sey der beßte für ihn. Denn wenn er in der Aufrichtigkeit seines Herzens vor Gott gerecht darinn wandelt: würde ihn Gott, als der beßte Vater, gewiß anders versorgen: wenn dieser Stand ihm nicht anstünde, oder zu seinem ewigen Heile hinderlich wäre. Wohl ein wichtiger und gegründeter Trost für einen

nen Christen, in was immer für einem Stande er lebet, den er nicht ändern kann!

8. Kannst du deinen Stand durch erlaubte Mittel verbessern; z. B. kannst du dich aus deiner Armuth durch was immer für zuläßige Mittel schwingen, kannst du zu einer höhern Stelle gelangen, u. s. w. so ist dir diese Standesveränderung von Gott nicht verwehrt. Kannst du es nicht: so begnüge dich mit deinem niedrigen Stande, und glaube sicher, dieser sey für dich nach der Verordnung Gottes der nützlichste.

9. Warum hat Gott nicht alle Menschen auf der Welt gleich gemacht, z. B. alle reich, oder alle arm? Er hätte dieses ja gekönnt. Antwort: Das große und wunderbare Schauspiel, welches er in der Welt, seine Vollkommenheiten zu offenbaren, vorstellet, hat diese Ungleichheit der Menschen zu seiner Zierde, und zu seinem Bestande, nothwendig.

10. Die Menschen machen einen sittlichen Leib in der Welt aus: so müssen denn verschiedene Glieder in diesem Leibe, und ein jedes mit seiner Stelle vergnügt seyn. Warum beklagen sie sich denn so oft ihres Standes wegen? Wie ungereimt würde sich ein Fuß an dem menschlichen Leibe beschweren, daß er nicht eine Hand ist! und wie thöricht die Hand, daß sie nicht der Mund ist! und wie abgeschmackt der Mund, daß er nicht ein Auge ist!

11. Es ist gar nichts daran gelegen, ob ich auf der großen Schaubühne der Welt eine hohe oder eine niedrige Person vorstelle, wenn ich nur die, welche mir Gott angewiesen hat, recht vertrete, und am Ende des Schauspieles den Preis der ewigen Seligkeit erhalte. Man klatschet in einem Schauspiele demjenigen, der die Person eines Bettlers wohl vorstellet; und man verlacht

denjenigen, der seine Rolle als König ungeschickt vertritt.

12. Manche sind selbst Schuld daran, daß sie in ihrem Stande fast unausstehliche Beschwernisse antreffen. Sie begeben sich in einen Stand, z. B. in den Ehestand, sie übernehmen ein Amt, u. s. w. ohne Berathschlagung mit Gott, ohne Ueberlegung, nach dem Triebe einer blinden Leidenschaft, aus ganz zeitlichen Absichten, ohne die dazu erfoderliche Fähigkeit zu haben, u. s. w. Ist es ein Wunder, wenn sie Dörner finden? Können sie ihren Stand noch ändern: so ist die Aenderung vielleicht rathsam; können sie ihn aber nicht mehr ändern: so müssen sie gedenken: „Wenn ich zu diesem Stande nicht bin berufen gewesen: so bin ich doch berufen, darinn zu bleiben.“ Die Reue über den begangenen Fehler, die eifrige Anrufung der göttlichen Hülfe, der verdoppelte Fleiß, und die Geduld, werden die Standesbürde erträglicher machen, und ich mich, nach dem Rathe des heiligen Augustin, berufen machen, wenn ich schon nicht berufen bin.

13. Wir müssen die Pflichten desjenigen Standes erfüllen, worinn wir uns befinden; dann werden wir heilig seyn. Derjenige ist thöricht, der die Schuldigkeiten seines Standes vernachläßiget, und nach der Vollkommenheit eines andern Standes trachtet. Ein Hausvater, der sich immer mit einer unnöthigen Andacht abgiebt, und die Sorge für die Seinigen außer Acht läßt, ist ein Verräther seiner Pflicht, und schlechter, wie der Apostel sagt, als ein Ungläubiger. Und wer verheirathet ist, dem steht die Tagordnung der Mönche nicht an. Ein jeder Stand hat seine bestimmten Geschäffte.

14. Manche meynen, sie würden in einem andern Stande viel besser Gott dienen können, als in demjenigen, in welchem sie wirklich sind.“ Wenn ich nur nicht verheirathet wäre, sagen sie; wenn ich nur reicher

cher wäre; wenn ich nur eine bessere Gesundheit hätte, u. s. w. wollte ich fromm leben, und meinem Nächsten viel Gutes thun." Wie wissen aber solche, daß sie in einem andern Stande frömmer seyn würden? Thun sie nur das, was derjenige von ihnen foderet, in welchem sie sind, so werden sie selig seyn! Was sie in einem andern thun würden, ist Gott allein bekannt.

15. Entschuldige sich nur keiner, er könne in seinem Stande Gott nicht dienen. Der Himmel zeiget uns Heilige aus allen Ständen der Welt, und Johannes sah eine Schaar, die niemand zählen konnte, aus allen Völkern, Geschlechtern, und Sprachen, die vor dem Throne Gottes stunden. (Offenb. 7, 9.) Ein jeder Stand ist ein Weg zur Seligkeit, wenn nur dessen Pflichten recht erfüllet werden.

16. Es ist besser nach dem Willen Gottes der verächtlichste Bettler auf der Welt seyn, als wider diesen Willen der erhabenste Monarch.

17. Wie erfülle ich die Pflichten meines Standes? — —

Sieh auch die Titel: **Beruf, und Vollkommenheit.**

Untugend.

1. Eine Untugend ist eine böse Neigung der verderbten Natur; oder eine durch längere Uebung angezogene Gewohnheit Böses zu thun. Wie übel steht sie einem vernünftigen Geschöpfe an, das sich durch die Tugend von dem unvernünftigen unterscheiden muß!

2. Wehe demjenigen, von dem wahr gemacht wird, was Sophar beym Job sagte: „Seine Gebeine werden mit den Untugenden seiner Jugend erfüllet werden, und mit ihm im Grabe schlafen." (Job. 20, 11.) „Die

Christi sind, sagt der heilige Paulus, haben ihr Fleisch, sammt den Untugenden, und bösen Gelüsten, gekreuziget." (Galat. 5, 24.)

3. Man legt die Untugenden, die man sich einmal angewöhnet hat, nicht leicht ab. „Die Verkehrten werden schwerlich gebessert, und der Narren ist eine unendliche Zahl:" saget der weise Prediger. (1, 15.) Dieses zeigte sich an dem Kain; an dem Saul; an dem stolzen Pharao; an den zweenen alten Richtern bey der Susanna; an den hochmüthigen Pharisäern; an dem geizigen Judas, und vielen andern, die bis in den Tod lasterhaft blieben. Sollen wir nicht besorgt seyn, daß wir uns niemal an eine Untugend gewöhnen, wenn wir nicht darinn wollen verhärtet werden?

4. Der heilige Chrysostomus saget: Nichts ist so mächtig wie die Tyranney einer angewöhnten Untugend. Die Heyden nannten die Gewohnheit eine andere Natur. Und Thomas von Kempis: „Widersteh deiner Neigung vom Anfange, und lege die üble Gewohnheit ab; damit sie dir nicht vielleicht nach und nach eine grösere Beschwerniß mache!"

5. Die Untugenden sind Krankheiten der Seele, die ganz gewiß den ewigen Tod nach sich ziehen, wenn man ihnen nicht zeitlich mit kräftigen Heilsmitteln begegnet. Wir lassen uns geschwinde Arzney verordnen, so bald unsern ohnehin verweslichen Leib eine Krankheit überfällt. Sollen wir für unsere Seele minder besorgt seyn?

6. Wir reinigen unsere Aecker sorgfältig von dem Unkraute; damit dieß das Wachsthum der guten Früchte nicht hindere. Warum sollen wir denn die Laster, dieses verderblichste Unkraut, in der Seele gedulden, mit welchen die Früchte der Tugenden, zu unserm grösten Schaden, nicht wachsen können?

7. Wir

7. Wir müssen unsere Untugenden durch die ernsthafte Uebung der entgegen gesetzten Tugenden ausreuten; es giebt kein anders Mittel uns davon zu befreyen.

8. Wenn ich meine Untugenden ausreuten will: muß ich bey einer gewissen Untugend, z. B. bey der Hoffart, den Anfang machen, und nicht nur überhaupt mir vornehmen, die Untugenden abzulegen; sonst werde ich wenig ausrichten: gleichwie mein Vorsatz, meinen Garten vom Unkraute zu reinigen, niemal in Erfüllung gebracht würde, wenn ich nicht an einem gewissen Orte des Gartens wirklich Hand anlegte. Was für eine Untugend habe ich bisher ausgereutet?

9. Ich muß vor allem die in mir **herrschende** Untugend bestreiten, wenn ich will tugendhaft werden. Ist dieser Hauptfeind überwunden: so werden die andern auch bald geschlagen seyn. Wie habe ich mich bisher in diesem Streite verhalten?

Besieh auch die Titel: **Gewohnheit, Leidenschaft, Tugend, Todsünde,** und **läßliche Sünde.**

Strafbare Unwissenheit.

1. Eine strafbare Unwissenheit hat derjenige, der etwas kann und soll wissen, und es dennoch nicht weiß. Wie viele solche Unwissende giebt es in dem Christenthume!

2. David bethete inständig: „O Herr gedenke nicht an meine Unwissenheiten!" (Psal. 24, 7.) Salomon saget: „Es ist ein Weg, welchen der Mensch für gerecht hält: aber dessen Ende führet zum Tode." (Sprüchw. 14, 12.) und der heilige Paulus: „Werdet nicht unverständig, sondern verstehet, was der Wille Gottes ist!" (Ephes. 5, 17.)

3. Viele Unwissende sagen gleichsam zu Gott: „Weich von uns! Wir verlangen die Wissenschaft deiner Wege nicht." (Job 21, 14.) Und David spricht von einem solchen: „Er hat es nicht verstehen wollen, daß er Gutes thue." (Psal. 35, 4.)

4. Weil die neuen Einwohner Samariens das Gesetz Gottes nicht wußten: schickte der Herr Löwen unter sie (4. Kön. 17, 25.) Und Christus sagte von den Juden: „Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte mit ihnen geredet: so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie keine Entschuldigung ihrer Sünde." (Joh. 15, 22.) So giebt es denn wirklich eine Unwissenheit, die strafbar, und eine Quelle vieler Sünden, ist.

5. Der Prophet Oseas schreibt die schwärzesten Laster der Unwissenheit zu. Er saget: „Es ist keine Wissenschaft Gottes auf der Erde. Daher hat das Schmähen, das Lügen, das Morden, das Stehlen, und das Ehebrechen überhand genommen, und es wird ein Todschlag über den andern begangen." (Os. 4, 1. u. 2.) Wie wenig entschuldiget denn die strafbare Unwissenheit von der Sünde!

6. Wenn alle Unwissenheit von der Sünde befreyete: würde das unschuldige Blut des Heilandes, das die Juden gefoderet haben, nicht über sie und über ihre Kinder gekommen seyn. Sie stacken in einer Unwissenheit; und Christus selbst bethete für sie: „Vater verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." Nämlich sie wußten nicht, was sie thaten; aber sie hätten es können und sollen wissen.

7. Der heilige Papst Clemens spricht: „Der Ursprung des ganzen Uebels kömmt von der Unwissenheit her; und sie ist die Mutter aller Uebel." In der That,

wie

wie Wenige würden es wagen dem göttlichen Gesetze entgegen zu handeln, wenn alle von den unermessenen Vollkommenheiten Gottes, von der Häßlichkeit des Lasters, von der Schönheit der Tugend, von der Kostbarkeit des Himmels, von dem Gräuel der Hölle, und andern Grundwahrheiten des Christenthumes, einen ächten Begriff hätten!

8. Wenn alle Unwissenheit von der Sünde entschuldigte: wäre das leichteste Mittel von derselben rein zu bleiben, wenn man gar nichts von dem Christenthume lernete, und folglam nichts zu verantworten hätte. Wer getrauet sich aber zu sagen, er sey nicht schuldig die Wissenschaft des Heiles zu lernen?

9. Bey so vielen Predigten, christlichen Lehren, besondern Unterweisungen, geistreichen Büchern, und andern Gelegenheiten, die man in dem Christenthume hat, ist eine unstrafbare Unwissenheit in Sachen, die das Heil betreffen, nicht wohl möglich. Wer hierinn doch unwissend ist, hat es seiner Nachläßigkeit im Lernen zuzuschreiben.

10. Die in Glaubenssachen unwissenden Dummköpfe entschuldigen sich zuweilen, sie können die geistlichen Lehren nicht fassen, oder nicht behalten. Welch eine Entschuldigung! Warum begreifen sie denn alles sowohl, was das Zeitliche angehe? Warum können sie Handwerke und Künste so wohl erlernen? Die listigsten Streiche ausführen? Eitle Lieder und Possen fest in der Gedächtniß behalten? Bey Ausführung einer Gerichtsklage die bündigsten und weisesten Gründe erfinden? In ihren Kontrakten alle nur erdenkliche Vorsicht brauchen einem jeden Nachtheile vorzubeugen? Verschiedene Spiele und ihre Regeln ohne viele Schwierigkeit begreifen, u. s. w. Wenn diese Kinder der Welt die Predigten, und andere christlichen Unterweisungen nicht entwe-

der gänzlich versäumeten, oder doch nicht mit der größten Nachläßigkeit anhörten: würden sie sich in geistlichen Wissenschaften eben so gut ausbilden, wie in den zeitlichen.

11. Von Pferden, Ochsen, Kühen, Schafen, Aeckern, Wiesen, Kaufhändeln, u. s. w. können dergleichen in die Erde vertiefte Maulwürfe mehrere Stunden mit ihrer größten Ergötzung reden: in einer halbstündigen Predigt aber, oder christlichen Lehre, schlafen sie, und wissen von der vorgetragenen Abhandlung kaum ein Wort zu sagen.

12. Leute, die das Wenigste von den Grundwahrheiten des Christenthumes wissen, sind gemeiniglich die größten Hasser der Predigten, oder anderer christlichen Unterweisungen.

13. Wie thöricht ist die Entschuldigung, man habe das Geboth Gottes, oder der Kirche, welches man übertritt, nicht gewußt! Werden denn diese Gebothe den Christen nicht tausend und tausendmal verkündet? Wenn der Befehl eines Fürsten vor einer ganzen zusammen berufenen Gemeinde, und zwar öfters, verlesen würde; und wenn ein nachläßiger Unterthan sich entweder bey dieser Verlesung aus Trägheit nicht einfände, oder nur dabey schliefe: könnte ihn wohl seine Unwissenheit schützen, wenn er den Befehl überträte?

14. Je weniger man von den Glaubenswahrheiten weiß, desto lauer wird man in dem Dienste Gottes seyn; denn was man nicht weiß, ergötzet nicht. Da wir nun verpflichtet sind Gott eifrig zu dienen: sind wir auch schuldig unsere Kenntnisse in der Wissenschaft des Heiles nach unserer Möglichkeit in uns zu vermehren.

15. Die Unkatholischen sind gemeiniglich in ihren Irrthümern besser unterwiesen, als die Katholicken in ihren Wahrheiten. Ist dieß rühmlich für die letztern?

16. Man suchet sich mit der Geschichtskunde, mit der Weltweisheit, mit den Sprachen, mit der Dicht- und Redekunst, u. s. w. bekannt zu machen: und in der Wissenschaft des Heiles bleibt man ein Fremdling. Ist nichts an dieser gelegen?

17. „Will jemand unwissend seyn, saget der heilige Paulus, von dem wird man auch nichts wissen.“ (1. Kor. 14, 38.)

Vollkommenheit.

1. Die christliche Vollkommenheit besteht nicht in der Strengheit des Lebens, in der Ausmärglung des Leibes, in Bußsäcken, in Geißeln, in Fasten, und andern derley Abtödtungen: auch nicht in langen Gebethen, Anhörung vieler heiliger Messen, Besuchungen der Kirchen, u. s. w. Diese können nur als Mittel hiezu dienen. Die Vollkommenheit selbst aber ist eine gänzliche Erfüllung der göttlichen Gebothe aus der Absicht Gott zu gefallen. Oder derjenige ist vollkommen, der allezeit denket, redet, thut, und leidt, Was, Wie, und Weil es Gott gefällt.

2. „Wandle vor mir, und sey vollkommen!“ sagte Gott zu Abraham schon im alten Bunde. (1. B. Mos. 17, 1.) Wie ernstlich soll sich denn der Christ um die Vollkommenheit bestreben im neuen viel vollkommnern Gesetze!

3. „Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater auch vollkommen ist!“ spricht Christus. (Matth. 5, 48.) So muß denn der Christ immer nach der größ-

ten Vollkommenheit trachten. „Denn niemand ist vollkommen, der nicht vollkommner zu seyn verlangt; und derjenige zeiget, daß er vollkommner ist, der sich immer nach einer größern Vollkommenheit sehnet: saget der heilige Bernhard.

4. Niemand ist, der sich nicht zur Vollkommenheit erschwingen kann. Man sah sie, die Vollkommenheit, schon im alten Gesetze bey dem Noe: (1. B. Mos. 6, 9.) Bey dem Abraham. (ebend. 17, 1.) Bey dem David. (3. Kön. 15, 3.) Bey dem Job. (1, 8.) Bey Zacharias und Elisabeth. (Luk. 1, 6.) u. a. Und wie viele Vollkommene zählet der neue Bund! Wer will sich mit der Unmöglichkeit entschuldigen?

5. Die Vollkommenheit ist nicht nur nicht unmöglich, sondern auch viel leichter zu erreichen, als sich Manche vorstellen. Denn sie besteht nicht in außerordentlichen und gar zu beschwerlichen Handlungen, sondern in den täglichen und gemeinen, wann diese nur recht dem göttlichen Willen gemäß verrichtet werden. Eine fromme Magd kann durch ihre verächtlichen Geschäffte, die sie wegen Gott thut, zu einer so großen Vollkommenheit gelangen, als ein Ordensmann bey den höchsten Beschaulichkeiten. Wohl ein großer Trost für alle Stände der Menschen!

6. Wer vollkommen seyn will, muß neben den Gebothen Gottes, und der Kirche, sonderbar die Pflichten seines Standes beobachten. Ein jeder Stand hat seine ihm eigentliche Vollkommenheit, nach welcher der in diesen Stand Berufene zielen soll. Wer z. B. ein Hausvater ist, hat die Pflichten eines Hausvaters zu besorgen; und eine Mutter, die Kinder zu erziehen hat, muß nicht wie eine Klosterfrau leben wollen. Der Bauersstand hat seine eignen Obliegenheiten so, wie der geistliche die seinen hat.

7. Wenn

7. Wenn wir vollkommen seyn wollen: müssen wir nicht nur Thun und Leiden wegen Gott, sondern wir müssen **recht** thun und **recht** leiden; z. B. wir müssen nicht nur bethen, sondern **andächtig** bethen; wir müssen nicht nur eine Beschwerniß übertragen, sondern **geduldig** übertragen, u. s. w.

8. Es kömmt nicht darauf an, was ich thue, ob ich in die Augen fallende, oder unmerkliche Werke verrichte, in diesen oder jenen Umständen, mit glücklichem oder unglücklichem Erfolge, u. s. f. wenn ich nur immer thue, was, wie, und weil es Gott gefällt. Abraham war nicht nur Gott angenehm, als er seinen Isaak opfern wollte, (1. B. Mos. 22, 12.) sondern auch, als er für seine Gäste ein Kalb von der Heerde holete. (ebend. 18, 7.) Nur allein die Erfüllung des göttlichen Willens machet uns vollkommen.

9. Auch die mindesten Werke, die wir täglich zu verrichten haben, können wir durch eine gute Meynung Gott gefällig machen: folglich ist es nicht so schwer viele Verdienste zu sammeln, und die Vollkommenheit zu erreichen, als wir uns zuweilen in den Kopf setzen.

10. Wir müssen durch verdienstliche Handlungen, die uns auch nicht gebothen sind, allezeit nach der höchsten Vollkommenheit streben, damit wir wenigst eine mittelmäßige erreichen. Denn wenn wir nur thun wollten, was wir unter einer Sünde zu thun schuldig sind: würden wir wegen der Gebrechlichkeit unsrer Natur auch jenen Staffel der Vollkommenheit nicht erhalten, der uns zur Seligkeit nothwendig ist: gleichwie ein Schütz mit einem schwachen Schießgewehr den Zweck nicht treffen würde, wenn er nicht höher, als der Zweck steht, zielete.

11. Wir befleißen uns so sehr in Handwerken, Künsten, Wissenschaften, und dergleichen vollkommen zu wer-

werden: Warum sollten wir uns denn nicht um die christliche Vollkommenheit bestreben, mit der wir uns so sehr der Gottheit nähern?

Besieh auch die Titel: **Beruf, gute Meynung, und Unterschied der Stände.**

Vorsatz.

1. Der gute Vorsatz ist ein ernstlicher Wille das Böse zu meiden, und das Gute zu üben.

2. Der Vorsatz, den wir bey der Beichte machen, muß sich weiter erstrecken, als er sich bey manchen erstrecket. Wir müssen uns 1. vornehmen alle Sünden zu meiden. 2. Alles, was gebothen ist, zu thun. 3. Die nächsten Gelegenheiten zur Sünde zu fliehen. 4. Die bösen Gewohnheiten abzulegen. 5. Uns mit dem Nächsten, der uns beleidiget hat, zu versöhnen. 6. Den Schaden, den wir an Ehre, oder Gut, andern zugefüget haben, gut zu machen. 7. Die gegebene Aergerniß durch einen unsträflichen und erbaulichen Wandel zu ersetzen. 8. Das Gebeth, die heiligen Sakramente, die Abtödtung des Leibes, und andere zur Beständigkeit in der Tugend nothwendige Mittel, zu gebrauchen. Sehen alle Beichtende auf diese Stücke in ihrem Vorsatze?

3. Wie Manche sagen mit dem Munde: Ich will nimmermehr sündigen! und bleiben doch immer die vorigen Sünder. Sie **möchten** sich nur gerne bekehren, aber sie **mögen** nicht.

4. Wer die Mittel nicht anwendet, die zur Vermeidung der Sünde nothwendig sind, der hat keinen ernstlichen Vorsatz nimmermehr zu sündigen; und sollte er tausendmal sagen, er wolle nimmermehr sündigen. Würde

man

man einem Kaufmanne glauben, daß es ihm ernst sey Reichthümer zu sammeln, wenn er sich der hiezu nöthigen Mittel nicht bediente. Würde ein Soldat Ueberwinder, und ein Bauer mit einer gesegneten Aernte beglücket werden, wenn sie nichts thäten, und es nur bey dem Wünschen beruhen ließen?

5. Die Wirkung muß entscheiden, ob unsere Vorsätze ernstlich sind oder nicht. Wer kann sich bereden zu glauben, daß derjenige einen ernsthaften Vorsatz nicht mehr zu sündigen habe, der gleich nach gemachtem Vorsatze in die nämliche Sünde fällt? Der heilige Augustin saget: „Derjenige ist ein Spötter, und kein Büßer, der noch thut, was er bereuet.“

6. Welch schöne Beyspiele eines aufrichtigen Vorsatzes nicht zu sündigen geben uns der ägyptische Joseph. (1. B. Mos. 39.) Die keusche Susanna. (Dan. 13.) Die drey Männer im babylonischen Feuerofen. (Dan. 3.) Der alte Eleazar, und die sieben Machabäer vor dem Könige Antiochus. (2. Machab. 6, u. 7.) Und so viele tausend heilige Märtyrer im neuen Bunde. Wie folgen wir diesen?

7. Wir machen oft Vorsätze, weiß nicht was für Gott zu unternehmen, oder zu leiden, und unterdessen wagen wir uns an das nicht, was leicht ist, und unterliegen der kleinsten Widerwärtigkeit. So ergieng es dem Petrus, der sich anheischig machte mit Christo in den Kerker und in Tod zu gehen, und sich bald darauf von einer Magd schrecken ließ. Wie nöthig ist uns also die Gnade Gottes unsere Vorsätze zu befestigen!

8. Besteht meine ganze Frömmigkeit nicht etwa nur in lauter Vorsätzen fromm zu werden?

Besieh auch die Titel: Buße, Beharrlichkeit, und Rückfall in die Sünde.

Vorwitz.

1. Der Vorwitz ist eine unordentliche Begierde etwas zu wissen, was zu wissen nicht nöthig oder nicht nützlich ist.

2. Wie nachdrücklich ermahnet uns der heilige Geist durch den Sirach, nicht vorwitzig zu seyn: „Was dir zu hoch ist, das suche nicht, und was deine Kräfte übersteigt, dem forsche nicht nach; sondern denke allezeit an das, was dir Gott gebothen hat, und sey in seinen vielfältigen Werken nicht vorwitzig." (Sirach. 3, 22.)

3. Wie wollen wir die Geheimnisse Gottes ergründen; da wir viele Dinge nicht begreifen, die uns auf der Erde täglich vor Augen schweben? Wenn das Wesen und die Macht Gottes nicht unendlich über unsere Begriffe erhaben wäre: wäre Gott wohl Gott? „Wer die Majestät erforschen will: wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden:" saget der heilige Geist." (Sprüchw. 25, 27.)

4. Wie Viele sind jetzt noch gesittet wie die Athenienser zur Zeit des heiligen Paulus, derer Lieblingsgeschäft war etwas Neues zu reden, oder zu hören: (Apostelg. 17, 21.) Man liest und hört heut zu Tage viel lieber lügenhafte Zeitungen, geschminkte Fabeln, und mit der Religion scherzende neuausgeheckte Schartecken, als die heilige Schrift. Wie schändlich und verderblich ist dieser Vorwitz bey Christen!

5. Wie Viele sind noch jetzt jenen Thessalonikern ähnlich, von welchen der heilige Paulus schreibt: „Sie wandeln unruhig, sie arbeiten nichts, und sind vorwitzig."

(2. Thess.

(2. Thess. 3, 11.) Oder jenen jungen Wittwen, von welchen er zum Timotheus saget: „Sie werden Müßiggängerinnen, lernen in den Häusern herum laufen, sind nicht nur müßig, sondern auch geschwätzig, und vorwitzig, und reden, was man nicht reden sollte." (1. Timoth. 5, 13.)

6. Welch ein boshafter Vorwitz ist es, sogar durch Teufelskünste verborgene oder zukünftige Dinge wissen wollen! Verdienten nicht solche Künstler, daß man mit ihnen selbst verfahre, wie man zu Ephesus zur Zeit des heiligen Paulus mit den Zauberbüchern verfuhr? (Apostelg. 19, 19.)

7. Die Eva im Paradiese. (1. B. Mos. 3, 5.) Des Lots Weib, (ebend. 19, 26.) Die Dina des Jakobs Tochter, (ebend. 34, 1.) Der König David, der die Bethsabee erblickte, (2. Kön. 11, 2.) und viele andern haben erfahren, wie schädlich der Vorwitz manchmal ist.

8. Der heilige Augustin saget: „Die Menschen sind vorwitzig zu wissen, was andere thun, und träg sich selbst zu verbessern." Und der heilige Bernhard: „Der Vorwitzige geht hinaus, und betrachtet alles, was außer ihm ist. Aber auf solche Weise verachtet er sein Innerliches, er sieht das Vergangene nicht an, er sieht das Gegenwärtige nicht ein, und das Zukünftige nicht vor." Und der heilige Hieronymus von vorwitzigen Geistlichen: „Wir sehen Priester, welche die Evangelien, und Prophezeihungen liegen lassen; hingegen aber Komödien lesen, und verliebte Hirtenverse herabsingen."

9. Der Heiland gab dem vorwitzigen Herodes, der ein Wunder von ihm sehen wollte, gar keine Antwort. (Luk. 23, 9.) Zu dem Petrus, welcher fragte, was mit dem Johannes geschehen werde, sagte er: „Was

geht

geht es dich an?" (Joh. 21, 22.) Und zu den Jüngern, welche wissen wollten, ob das Reich Israels jetzt wieder werde aufgerichtet werden, sprach er: „Es gebühret euch nicht die Zeiten und Augenblicke zu wissen, die der Vater seiner Macht vorbehalten hat." (Apostelg. 1, 6.) So wenig verbarg es der Herr bey jeder Gelegenheit, wie sehr ihm der eitle Vorwitz misfällt.

10. Sollen wir unser kurzes Leben nur dahin verwenden, daß wir von allem, was in der Welt geschieht, Nachricht einholen, und bey allen Wirkungen nach den Ursachen fragen, ohne uns selbst jemal ernstlich zu fragen: Zu was bist du gekommen? Wo gehst du hin? Zwo Fragen, die von höchster Wichtigkeit für uns sind!

Urtheil, freventliches, und Argwohn.

1. Ein freventliches Urtheil ist dasjenige, welches dem Nebenmenschen ohne rechtmäßige Gewalt, und Ursache, für bös hält. Wie sehr widerstrebet es der Liebe und der Gerechtigkeit, die wir dem Nächsten schuldig sind!

2. Ist derjenige nicht lieblos und ungerecht, der schon aus dem Angesichte eine innerliche Bosheit an seinem Nächsten wahrnehmen will, der eine gleichgiltige Handlung des Nächsten aus übler Meynung geschehen zu seyn behauptet: der eine gute Handlung desselben übel ausleget: der eine gute Handlung des Nächsten für weniger gut hält, als sie ist: in dessen Augen derselbe wegen einer einzigen bösen Handlung allezeit lasterhaft bleibt; und der aus den verderbten Sitten einer einzigen Person ein allgemeines Sittenverderbniß der ganzen Gemeinde schließt. Lauter freventliche Urtheile und Argwöhne.

3. „Urtheilet nicht, damit ihr auch nicht geurtheilet werdet!“ ermahnet der Heiland. (Matth. 5, 1.) Und: „Richtet nicht nach dem Angesichte, sondern fället ein gerechtes Urtheil!“ (Joh. 7, 24.) Und Paulus: „Richtet nicht vor der Zeit, bis der Herr kömmt, welcher erleuchten wird, was in der Finsterniß verborgen ist!“ (1. Kor. 4, 5.)

4. Wer andere freventlich urtheilet, sieht gemeiniglich den Splitter in seines Bruders Auge, und den Balken in seinem eignen Auge nicht. (Luk. 6, 41.) Ist es aber nicht thöricht, andere reinigen wollen, und selbst in dem Schlamme stecken bleiben? Andern ihre Krankheiten heilen wollen, und die eigene nicht? Vor anderer Leute Thüren kehren wollen, und vor der eignen Thüre den Koth liegen lassen?

5. Wie leicht kann man sich in seinem Urtheile, und in seinem Argwohne betriegen, wenn man sie auch für gegründet hält! Der Hoheprieſter Heli hielt die Mutter Samuels für betrunken. (1. Kön. 1, 13.) Simon der Pharisäer urtheilte übel von Christo, als dieser Dienste der Liebe von der Magdalena annahm. (Luk. 7, 39.) Die Juden verachteten Christum; weil er sich zu den Publikanen gesellete. (Matth. 9, 11.) Die Apostel hielten Christum, der auf dem Meere wandelte, für ein Gespenst. (Matth. 14, 26.) Die Juden urtheilten aus der ungewöhnlichen Herzhaftigkeit der Jünger Christi, nach der Ankunft des heiligen Geistes, dieselben seyn berauschet. (Apostelg. 2, 13.) Der heilige Paulus wurde für einen Todschläger angesehen, als sich eine Viper an seine Hand hängte. (Apostelg. 28, 4.) Und diese alle haben sich in ihrem Urtheile schändlich betrogen.

6. Wenn man uns sagte, ein schöner Jüngling sey nicht ganz bekleidet aus der Kammer eines unzüchtigen Weibes herausgegangen: was würden wir von ihm

nicht alsogleich urtheilen; und dieser Jüngling war doch der keusche Joseph in Aegypten. (1. B. Mos. 39, 12.) Wenn man uns erzählete, eine engelschöne und auf eine bezaubernde Art geschmückte Frau habe sich freywillig bey der Nacht in das Gezelt eines geilen, und besoffenen Feldherrn begeben, der unsinnig in sie verliebet war: was würden wir von derselben denken; und diese war doch die fromme Judith zu Bethulie. (Judith 13, 1. u. f.) Wenn wir höreten, der Teufel habe einen Menschen mit Leib und Seele durch die Lüfte geführet: welch ein Urtheil würden wir von demselben fällen; und dieser war doch Christus selbst, den der Satan auf die Zinne des Tempels, und auf den Berg getragen hat. (Matth 4, 5. u. 8.) Haben wir nicht die größte Ursache in der Beurtheilung des Nächsten behutsam zu seyn?

7. Der heilige Bernhard saget: „Wenn du die Handlung des Nebenmenschen nicht entschuldigen kannst: so entschuldige die Meynung desselben, u. s. w." Der heilige Augustin spricht über die Worte Christi: **Urtheilet nicht!** „Hier wird befohlen, daß wir dasjenige gut auslegen, wovon man zweifelt, mit was für einer Meynung es geschehen sey." Und der heilige Gregor: „Die Narren urtheilen desto strenger andere Leute, je weniger sie sich selbst kennen." Und abermal der heilige Augustin: „Was verliere ich, wenn ich glaube, mein Nächster sey gut, so lange es ungewiß ist, ob er bös sey? Ich darf mich zwar in acht nehmen; weil er vielleicht wirklich boshaft ist; aber ich darf nicht urtheilen, daß er boshaft sey. Dieß erfodert der Friede." Und Thomas von Kempis: „Wenn der Mensch andere beurtheilet: arbeitet er vergeblich, irret öfter, und sündiget leichtlich. Wenn er aber sich selbst erforschet, und richtet: arbeitet er allezeit nützlich."

8. Wer den Nächsten freventlich richtet: ist gemeiniglich mit dem Laster selbst behaftet, wegen dem er denselben

ben in Verdacht hat. Weil der König Saul grausam war: konnte er auch nicht glauben, daß David sanftmüthig sey. Nämlich die angebohrne Hoffart und die verkehrte Eigenliebe lassen nicht zu, daß der Boshafte andere für besser hält, als er selbst ist. „Der Narr hält alle andere für Narren:" saget der weise Prediger. (10, 3.)

9. Wer den Nächsten freventlich urtheilet, füget Gott, und dem Nächsten, eine Unbild zu; Gott, in dessen Gerichtsgewalt er eingreift; dem Nächsten, über den er sich zum Richter aufwirft; wozu er nicht berechtiget ist; und zwar in einer Sache, die er nicht einsieht.

10. Der Mensch sieht nur, was äußerlich ist: der Herr aber erkennet das Herz." (1. Kön 16, 7.) Da nun die Sünde so, wie die Tugend, von dem Herzen erzeuget wird, und darinn ihren Sitz hat: welch ein Frevel ist es von demjenigen, was in dem Innersten desselben vorgeht, zu urtheilen sich unterfangen!

11. Vor einem äußerlichen Gerichte muß derjenige losgesprochen werden, dem man das Verbrechen, dessen er beschuldiget wird, nicht beweisen kann. Und ich sollte den Nächsten nur aus geringen Scheinursachen verdammen?

12. Der sterbende Heiland entschuldigte, so gut er konnte, seine Kreuziger. (Luk. 23, 34.) Sollte ich diejenigen unbarmherzig beschuldigen, die vielleicht nicht schuldig sind?

13. Habe ich nichts an mir zu urtheilen, daß ich mich immer mit Untersuchung und Beurtheilung fremder Handlungen beschäfftige?

14. Ich bitte Gott öfter mit dem David: Herr, geh mit deinem Knechte nicht zu Gerichte; und mit Job: Herr, wann du kommen wirst zu richten, verdamme mich nicht! Und ich richte und urtheile meinen Nebenmenschen ohne Barmherzigkeit?

15. Ich habe vielleicht schon mehrmal schwer gesündiget, und folgsam das Urtheil der ewigen Verdammniß oft verdienet: und ich getraue mir meinen Nächsten wider den Befehl Gottes zu richten?

16. Wie glückselig ist derjenige, der, wenn er freventlich beurtheilet wird, sich auf sein gutes Gewissen verlassen, und mit Paulus sagen kann: „Mir ist das Geringste, daß ich von euch, oder einem andern menschlichen Gerichte, beurtheilet werde: Der mich urtheilet, ist der Herr.“ (1. Kor. 4, 3. u. 4.)

Suche auch die Titel: **Ehrabschneidung**, und **Tadler.**

W.

Wachsamkeit, christliche.

1. Die christliche Wachsamkeit ist eine Aufmerksamkeit, mit der der Christ bey allen Gelegenheiten für den Wohlstand seiner Seele besorget ist, und deßwegen dem göttlichen Gesetze unverbrüchlich getreu bleibt.

2. Der heilige Paulus saget: „Wer sich gedünken läßt, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle!“ (1. Kor. 10, 12.) Und der heilige Petrus: „Seyd nüchtern, und wachet, u. w.“ (1. Petr. 5, 8.) Und Christus selbst: „Wenn du nicht wachen wirst: will ich zu dir kommen wie ein Dieb, und du wirst nicht wissen, wann ich komme.“ (Offenb. 3, 3.)

3. Jakob war zwanzig Jahre lang in dem Dienste Labans so wachsam, daß er mit Wahrheit sagen dorfte: „Beym Tage habe ich Hitze und bey der Nacht Kälte ausgestanden, und der Schlaf floh von meinen Augen.“ (1. B. Mos. 31, 40.) Sollen wir nicht für unsere Seelen wachen, an welchen uns unendlich mehr gelegen seyn muß, als dem Jakob an seiner Heerde?

4. Die thörichten Jungfrauen kamen wegen ihrer Schläfrigkeit zu spät zur Hochzeit, und wurden deßwegen davon ausgeschlossen. (Matth. 25, 11.) Und der Feind säete Unkraut unter den Weizen, als die Leute schliefen. (Matth. 13, 25.)

5. Der heilige Bernhard saget: „Lasset uns immer über unsere Werke wachen, damit wir nicht entweder das unterlassen, was befohlen ist, oder das thun, was verbothen ist!“ Und der heilige Hilarius: „Damit wir wissen, daß der Tag (des Todes und des Gerichtes) nicht ohne Nutzen uns verborgen sey: hat uns der Herr auf die Ankunft des Diebes wachsam zu seyn ermahnet, und uns zum beständigen Gebethe, und zu fleißiger Beobachtung aller seiner Gebothe ermuntert.“

6. Hätte uns der Heiland die Wachsamkeit in dem Geschäffte des Heiles nachdrücklicher empfehlen können? Er saget: „Wachet, denn ihr wisset nicht, zu was für einer Stunde euer Herr kommen wird.“ (Matth. 20, 42.) Und: „Wachet, denn ihr wisset weder den Tag noch die Stunde.“ (Matth. 25, 13.) Und abermal: „Seyd bereit! Denn des Menschen Sohn wird zu einer Stunde kommen; da ihr es nicht vermeynet.“ (Luk. 12, 40.) Wird er uns nun zu einer Zeit, zu der wir es am wenigsten vermuthen werden, und wir uns zu seiner Ankunft nicht bereitet haben, überraschen: werden wir nicht alles hieraus entstehende Unheil unserer Sorglosigkeit zuzuschreiben haben?

7. Der Teufel wachet immer zu unserm Verderben, der, wie der heilige Petrus bezeuget, wie ein brüllender Löw herum geht, und suchet, wen er verschlinge (1. Pet. 5.) Sollen wir uns nicht auf seine Nachstellungen mittels einer ununterbrochenen Wachsamkeit gefaßt machen?

8. Unsre verderbte Natur ist zum sittlichen Guten überaus schwach, und in demselben unbeständig. Man hat schon Tugendhelden fallen gesehen, die unüberwindlich schienen. Haben wir nicht die größte Ursache auf unsre Standhaftigkeit in der Tugend mistrauisch zu seyn, und auf uns acht zu geben?

9. Wir tragen die Seele, und in der Seele den kostbaren Schatz, die heiligmachende Gnade, in einem gebrechlichen Geschirre, durch einen schlüpfrigen Weg, in der Welt, die so gefährliche Sturzfälle hat: und wir gehen unbesorgt fort; obschon wir so Viele an unsrer Seite fallen sehen!

10. Wie sorgfältig verwahren wir unsere zeitlichen Schätze, damit sie den Dieben nicht in die Hände gerathen! Und die Schätze unserer Seelen stellen wir ohne Sorge den höllischen Dieben zum Raube aus, die, wie der heilige Gregor sagt, uns den Weg zum Himmel überaus unsicher machen, und jede Gelegenheit benutzen, die sich ihnen anbeuth uns plündern zu können!

11. Wenn unsere Häuser in einer Feuersgefahr wären; und wir von dieser Gefahr Nachricht hätten: könnten wir ruhig schlafen? Und wir sollen ohne Furcht in dem Stande einer schweren Sünde schlafen können, in welchem wir in der gewissen Gefahr sind von dem feurigen Höllenschlunde verschlungen zu werden?

12. Viele sind für ihre zeitlichen Geschäffte die Fleißigsten und Unverdroßensten: hingegen wann sie von Gelegenheiten ihrer Seele Nutzen zu schaffen aufgefoderet werden, träg und schläfrig. Sie ahmen den Jüngern Christi nach, die eine ganze Nacht fischen, (Luk. 5, 5.) aber auf dem Oelberge nicht Eine Stunde mit ihrem Meister wachen konnten. (Matth. 26, 40.)

Wahl.

1. Eine Wahl ist der Beruf einer tauglichen Person zu einem erledigten Amte, der durch die Stimmen derjenigen geschieht, die das Recht zu wählen haben, und von der Obrigkeit der Wählenden bestätiget wird.

2. Nur allein die Tauglichkeit der Person zu dem Amte muß der Beweggrund der Wählung seyn. Moses erwählte nach dem Rathe des Jethro Männer zu Richtern des Volkes, die tapfer, gottesfürchtig, Liebhaber der Wahrheit, und Feinde des Geizes, waren. (2. B. Mos. 8, 21.) Salomon verlangte von Gott ein verständiges Herz, um weislich regieren zu können. (3. Kön. 3, 9.) Christus bestimmte den Petrus, und nicht den jungen und ihm verwandten Johannes zum Obersten der Kirche. (Joh. 21, 15.) Bey der Wahl des heiligen Matthias betheten die Apostel, Gott, der die Herzen kenne, möchte zeigen, welcher tauglich sey. (Apostelges. 1, 24.) Eben diese Apostel befahlen sieben Diakonen zu erwählen, die ein gutes Zeugniß hätten, mit dem heiligen Geiste erfüllet, und voll der Weisheit wären. (Apostelges. 6, 3.)

3. Der heilige Ambrosius saget: „Denjenigen muß man nicht zur bischöflichen Würde erheben, der nicht gelernet hat kleinere Aemter zu verwalten. Denn wie kann jenem ein Schiff anvertrauet werden, der kein

Ruder zu führen weiß?“ Der heilige Bernhard klaget über einen unwürdigen Vorsteher also: „Es ist eine abenteuerliche Sache die höchste Staffel, und das niedrigste Gemüth; der erste Sitz, und die niederträchtigste Aufführung; eine großsprechende Zunge, und eine müßige Hand; vieles Geschwätz, und keine Frucht; ein ernsthaftes Angesicht, und ein leichtsinniges Betragen: ein großes Ansehen, und eine wankende Standhaftigkeit.“ Und der heilige Papst Leo der Große spricht: „Es ist sehr ungerecht und abgeschmackt, daß die Unerfahrnen den Meistern, die Neulinge den Alten, und die Unwissenden den Gelehrten vorgezogen werden.“

4. Wer andern vorgesetzet wird, muß Erfahrung, Wissenschaft, und Klugheit besitzen. Noch hat kein Esel, als jener des Balaams, vernünftig geredet. (4. B. Mos. 22, 28.) „Einen getreuen und klugen Knecht bestellet der Herr über seine Haushaltung.“ (Matth. 24, 45.)

5. Wer andern vorgesetzet wird, muß tugendhaft seyn. Eine gottlose Obrigkeit giebt dem Volke das verderblichste Beyspiel. Weil die verkehrten Hohenpriester wider Christum schrieen: Kreuzige ihn: schrieen auch andere nach, die vorher Christum hochgeschätzet hatten. (Matth. 27, 20.)

6. Wer andern vorstehen soll, muß nicht träg und nachläßig, sondern fleißig und wachsam in der Erfüllung seiner Pflichten seyn. Eine faule Obrigkeit strafet und belohnet nicht gerne, sondern liebet die Gemächlichkeit und die Ergötzung; indessen aber nehmen die Laster überhand.“ Als der Hausvater schlief: säete der Feind Unkraut unter den Weizen. (Matth. 13, 25.)

7. Wer über andere herrschen soll, muß die Ernsthaftigkeit mit einer aufrichtigen Liebe gegen die Untergebenen

benen zu verbinden wissen, wie der Samaritan Oel und Wein bey dem Verwundeten vermischet hat. (Luk. 10, 34.) Eine grobe und unartige Schärfe verderbet, besonders bey empfindsamen Gemüthern, mehr, als sie gut macht. Wie liebreich behandelte Christus den Petrus, der ihn verläugnet hatte! (Luk. 22, 61.)

8. Die Blutsfreundschaft, Schwagerschaft, Vätterschaft, und andere dergleichen Bande, sind schändliche Beweggründe bey einer Wahl, wenn die Person, die man wählen will, keine andere Verdienste hat. Die Söhne des Zebedeus, welche als Blutsbefreundte Christi die ersten Sitze in dessen Reiche hofften, wurden von ihm, nicht ohne ihre Beschämung, abgewiesen. (Matth. 20, 23.)

9. Der zeitliche Nutz, den man von einer Person erwartet, ist manchmal der ganze Trieb bey einer Wahl; und das Gold machet, daß ein Kalb zur Verehrung aufgestellet wird. Aber von welch schädlichen Folgen ist für das gemeine Wesen eine solche Wahl, bey der Simon der Zauberer, und Judas der Verräther, die entscheidenden Stimmen haben!

Sieh auch den Titel: Obrigkeit.

Wahrheit.

1. Die Wahrheit ist eine Gleichförmigkeit der Rede mit dem Gegenstande: sagen die Weltweisen. Hier wird sie genommen für jene Aufrichtigkeit des Gemüthes, mit der man ohne Verstellung, ohne Schmeicheley, und ohne Lüge, die Sache saget, wie sie an sich selbst ist.

2. David spricht: „Der Herr wird nach der Wahrheit forschen." (Psal. 30, 24.) Und: „Sieh, o Gott,

du hast die Wahrheit geliebet!" (Psal. 50, 8.) Und Sirach: „Widersprich auf keine Weise dem Worte der Wahrheit; und schäme dich der Lüge, die du aus Unachtsamkeit gethan hast." (4, 30.) So auch Paulus: „Leget die Lüge ab, und rede ein jeder die Wahrheit mit seinem Nächsten; denn wir sind Glieder untereinander." (Ephes. 4, 25.) Und zu den Galatern: „O unverständige Galater, wer hat euch bezaubert, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?" (Galat. 3, 1.)

3. Die Wahrheit, wie das in der Erfahrung gegründete Sprüchwort sagt, gebährt den Haß. Paulus saget abermal zu den Galatern: „So bin ich denn euer Feind geworden, weil ich euch die Wahrheit gesagt habe?" (Galat. 4, 16.)

4. Daß die Wahrheit Vielen nicht angenehm ist, beweisen verschiedene Geschichten der heiligen Schrift. Saul wollte seinen Sohn Jonathas erstechen, als derselbe die Unschuld des Davids zu vertheidigen die Wahrheit redete. (1. Kön. 20, 32.) Achab ließ den Propheten Michäas wegen der Wahrheit in den Kerker stecken. (3. Kön. 22, 27.) Den Holofernes verdroß die Wahrheit, die er von dem Achior hörete. (Judith 5, 26.) Daniel mußte in die Löwengrube; weil er dem Beel, und dem Dracken die Gottheit absprach. (Dan. 14, 27.) Johannes der Täufer wurde von dem Herodes zum Tode verdammt; weil er ihm sagte: „Es ist dir nicht erlaubet, u. s. w." (Matth. 14, 4.) Den Blindgebohrnen, der für Jesum die Wahrheit geredet hatte, verfluchten die Juden, und stießen ihn aus der Synagog. (Joh. 9, 34.) Stephanus wurde versteiniget, weil man die Wahrheit seiner Aussage nicht ertragen konnte. (Apostelges. 7, 59.) u. w.

5. Der heilige Augustin saget: „Die Wahrheit ist süß und bitter. Wann sie süß ist, schonet sie; und wann

sie

sie bitter ist, heilet sie." Und der heilige Ambrosius: Dieß ist das gewöhnliche Schicksal der Wahrheit, daß sie immer von Feindschaften verfolget wird: gleichwie durch die Schmeichelen schädliche Freundschaften gestiftet werden. Denn wir hören gerne, was uns ergötzet, und werden durch das beleidiget, was wir nicht wollen." Und der heilige Chrysostomus: „Nicht nur derjenige ist ein Verräther der Wahrheit, der eine Lüge für eine Wahrheit ausgiebt; sondern auch der, der die Wahrheit nicht frey heraus saget, die er sagen sollte: oder nicht frey die Wahrheit beschützet, die er beschützen sollte." Und Seneka: „Die Macht der Wahrheit ist groß, welche sich wider alle Spitzfindigkeiten, Liste, Verschlagenheiten, und erdichtete Nachstellungen der Menschen, leicht durch sich selbst beschützet."

6. Die Wahrheit fodert, daß man dem Nächsten das gethane Versprechen halte. „Erfülle dein Wort, und handle getreu mit dem Nebenmenschen!" saget Sirach. (29, 3.) Josue ließ die Rahab sicher aus Jericho ziehen; weil ihr die Sicherheit war versprochen worden. (Josue 6, 22.) Er schonete auch des gethanen Versprechens wegen den Gabaoniten, obwohl sie ihn betrogen hatten. (Josue 9, 19.) Und weil der König Saul denselben nachmals nicht schonete: strafte Gott diese Treulosigkeit unter dem David mit einem dreyjährigen Hunger, und ließ den Stamm des Sauls, den Miphiboset ausgenommen, gänzlich vertilgen. (2. Kön. 21, 1. u. f.) Aber wie Viele, auch unter den Christen, wollen, wie sie selbst zu ihrer Schande sagen, keine Sklaven ihrer Worte seyn!

7. Warum will man die Wahrheit nicht anhören? Sie schadet ja nichts, wenn sie zu rechter Zeit angebracht wird; und nützet sehr viel, wenn man derselben folget.

8. Wie thöricht ist es, dasjenige nicht hören wollen, was man doch wissen sollte, nämlich die Wahrheit! Und demjenigen ein geneigtes Gehör geben, was man doch selbst nicht glauben kann, nämlich den Schmeicheleyen! Wäre es nicht lächerlich, wenn ein Kranker fodern wollte, man soll ihm sagen, er sey gesund; ein Bettler, er sey reich; ein Ungestalteter, er sey schön? u. s. w.

9. Man mag uns durch Schmeicheleyen so schön malen, als man will: wird uns dennoch Gott zuletzt urtheilen nach demjenigen, was wir sind, und nicht nach demjenigen, was uns die niederträchtigen Schmeichler vorgelogen haben.

10. Welcher ist ein aufrichtiger Freund; der die Fehler seines Freundes mittels der Wahrheit zu verbessern, und ihn dadurch glücklich zu machen suchet: oder der die Fehler seines Freundes vergoldet, und ihn dadurch in das Verderben stürzen läßt?

11. Unsre hoffärtige Eigenliebe ist die Grundursache, warum wir die Wahrheit, die uns verbessern könnte, nicht gerne hören. Durch eine demüthige Erkenntniß unser selbst werden wir vielleicht mehr Fehler an uns entdecken, als uns ein guter Freund vorhält.

Besieh auch die Titel: Schmeicheley, Falschheit, Lüge, und Redlichkeit.

Welt.

1. Durch die Welt werden hier verstanden die zeitlichen Ehren, Reichthümer, und Wohllüste; und diejenigen Menschen, die nach diesen Gütern trachten, und dabey der ewigen Güter vergessen.

2. „Liebet die Welt nicht, noch dasjenige, was in der Welt ist!“ saget uns der heilige Evangelist Johannes. „Wenn jemand die Welt liebet: in demselben ist die Liebe des Vaters nicht. (1. Joh. 2, 15.)

3. Der heilige Augustin spricht: „Die Bande dieser Welt sind in Wahrheit hart, und verschaffen nur eine betriegliche Ergötzung; sie verursachen einen gewissen Schmerzen, und eine ungewisse Wohllust; sie schaffen eine harte Arbeit, und lassen auf eine ungewisse Ruhe warten; sie sind voll Armseligkeit, und geben eine leere Hoffnung zur Glückseligkeit.“ Und der heilige Bernhard: „Wo sind die Liebhaber der Welt, die vor kurzer Zeit bey uns waren? Nichts ist von ihnen mehr da, als Asche und Würme.“

4. Sogar der heydnische Seneka verachtete die Welt. Er sagte: „Es ist nur ein Punkt, in welchem ihr schisset, in welchem ihr Kriege führet, in welchem ihr Königreiche errichtet. Dieß ist jener Punkt, der unter so vielen Völkern mit Schwerte und Feuer getheilet wird.“ Was soll denn ein Christ von der Welt halten?

5. Das Beyspiel Christi, das Beyspiel der Heiligen, die Betrieglichkeit, die Eitelkeit, und die Unbeständigkeit der Welt, lehren den Weisen die Welt verachten.

6. Die Welt, das Fleisch, und der Teufel, tödten ihre beßten Freunde endlich nur desto grausamer, je mehr sie ihnen geschmeichelt haben. Wer, als ein Rasender, kann sich entschließen mit ihnen Freundschaft zu machen?

7. Die Güter der Welt nehmen immer in ihrem Werthe ab; denn sie sind immer ihrem traurigen und furchtbaren Ende näher. Hingegen sind die Güter des

Him-

Himmels immer mehr zu schätzen; denn die Besitzung derselben nähert sich alle Augenblicke. Zu welchen will ich mich wenden?

8. „Wenn ich den Menschen gefiele: wäre ich kein Diener Jesu Christi.“ (Galat. 1, 10.) Es ist mir genug, wenn ich Gott gefalle. Die Menschen sind unvermögend, meistens treulos, und eigennützig, unbarmherzig und sehr oft grausam, sie sind oft unverständig, und in das Zeitliche versenket, sie sind in den Neigungen, Sitten, und Gewohnheiten, ganz unterschieden, u. s. w. Es ist eine Unmöglichkeit allen recht zu thun.

9. O Unbeständigkeit aller Dinge in der Welt! Die Königreiche, die Ehren, die irdischen Güter, die Wohllüste, und die Menschen selbst gehen dahin, verschwinden wie ein Traum, und nehmen ein Ende wie ein Schauspiel. Wer sich auf diese Dinge verläßt, steuert sich auf ein gebrechliches Moosrohr.

10. Derjenige ist thöricht, der mit Hintansetzung Gottes auf Menschen trauet, wie mächtig auch diese in der Welt sind. Auch die Mächtigsten sind der Unbeständigkeit unterworfen; auch diejenigen, die man in ihrem Leben als Götter angebethet hat, werden nach dem Tode wie Koth zertreten.

11. Wie armselig verläßt die Welt, und alles, was in der Welt ist, im Tode ihre Anhänger!

12. Wir sind nicht erschaffen für die Güter der Erde, sondern für die Güter des Himmels. Warum suchen wir denn so oft mehr das Irdische, als was himmlisch ist?

13. Die Weisheit der Welt zielet nach einer zeitlichen Glückseligkeit, die sehr kurz ist, die von unzählbaren Verdrüßlichkeiten vergallet wird, die oft nicht kann

erreichet werden, die man wenigst im Tode für allezeit verlieren muß, wegen der man die ewige und unermeßliche Glückseligkeit des Himmels vernachläßiget, und sich in die ewigen Peinen der Hölle stürzet. Ist daher die Weisheit der Welt nicht die allergrößte Thorheit?

14. Die Welt ist für uns der Ort, in welchen wir gesetzt sind für den Himmel zu arbeiten: und in dieser Rücksicht ist sie für uns höchst schätzbar.

15. Die Welt, als jenes herrliche Gebäude betrachtet, ist ein Haus Gottes: so müssen wir uns denn darinn betragen, als wären wir in einem Tempel, saget der heilige Ambrosius. Und wie unbillig wäre es, wenn wir Gott, einen so guten Hausvater, in seinem eignen Hause beleidigten!

16. Die in ihren Erzeugnissen unerschöpfliche Natur, die so viele wunderbare Dinge in der Welt hervorbringt, ist gleichsam ein großes Buch, das uns Gott vorleget, seine Allmacht, Weisheit, Güte, Schönheit, und andere Vollkommenheiten darinn zu lesen. Wir müssen nicht nur, wie das dumme Vieh, mit dem Genuße dieser mannigfaltigen Erzeugnisse uns begnügen, sondern das edle Vernunftlicht, das uns gegeben ist, gebrauchen, das erstaunliche Kunststück zu betrachten, und uns mittels dieser Betrachtung mit einem gefühlvollen und dankbaren Herzen zu demjenigen zu erschwingen, dessen Allmacht dieß überaus schöne Werk hergestellet hat, und täglich durch die wirkende Natur fortsetzet. Er, dieser allmächtige Werkmeister, ist auch in den kleinsten Geschöpfen unbegreiflich groß. Das mindeste Thierlein, oder Pflänzlein, verherrlichet seine Macht; weil es niemanden als ihm sein Daseyn zu verdanken hat.

Besieh auch die Titel: **Zeitliche Güter**, und **Eitelkeit der Welt.**

Wenige sind auserwählet.

1. „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählet.“ Eine furchtbare Wahrheit aus dem unfehlbaren Munde Jesu Christi selbst! (Matth. 20, 16.)

2. „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zum Verderben führet, und ihrer sind viele, die dadurch eingehen:“ saget eben dieser Heiland. (Matth. 7, 13.) Er setzet noch im folgenden Verse hinzu: „Wie eng hingegen ist die Pforte, und wie schmal ist der Weg, der zum Leben führet; und Wenig sind, die ihn finden.“

3. „Zween werden auf einem Acker seyn: einer wird aufgenommen, und der andere wird verworfen werden: spricht der Herr abermal.,‘ (Matth. 24, 40.) So wurde aus zweenen Brüdern Abel selig, Kain verdammet: aus zweenen Zwillingen Jakob aufgenommen, Esau verworfen: aus zweenen Königen in Einem Reiche David befestiget, Saul verlassen: aus zweenen Bethenden in Einer Kirche der Publikan gerechtfertiget, und der Pharisäer nicht: aus zweenen Jüngern Judas verstoßen, und Matthias erwählet: aus zweenen Mitgesellen Christi am Kreuze der rechte Schächer in das Paradies übersetzet, und der linke in die Hölle begraben.

4. Lot, der nur mit zwoen Töchtern der Brunst Sodoms entgieng; Noe, der nur mit sieben andern von der Sündfluth gerettet ward; Josue und Kaleb, die allein aus sechsmal hundert tausend Hebräern in das gelobte Land kamen, sind schreckliche Vorbilder dieser Wahrheit.

5. Wenn man die verderbte Kinderzucht, den geilen Muthwillen bey der Jugend, die gräulichen Schändungen der Ehebetten, den Hochmuth, den Unglauben, und die Schwelgerey so vieler Großen, die Feindschaften

ten und Unzuchten bey den Untergebenen, die Ungerechtigkeiten in den Gewerben, die Lauigkeit und anstößige Sitten so vieler geistlosen geistlichen Personen, den herrschenden Frost in den Gottesdiensten, und andere Verderbnisse, die sich unter allen Menschenständen verbreiten, betrachtet: wird man überzeuget, daß die Meisten den Weg wandern, der zum Verderben führet. Alle wollen zwar in den Himmel, aber Wenige bestreben sich ernstlich um den Himmel.

6. So furchtbar die Wahrheit ist: „Viele sind berufen, aber Wenige auserwählet.“ So bleibt dennoch auch wahr, daß wir alle unter diesen wenigen Auserwählten seyn können, wenn wir nur ernstlich wollen. Welch ein süßer Trost für alle!

7. Die Ursache, warum die Meisten nicht selig werden, ist nicht auf Seite Gottes. Gott hat alle zu dem Himmel erschaffen, und denselben denjenigen feyerlich versprochen, die sich seinem heiligsten Gesetze mit geneigtem Willen unterwerfen. „Er will, daß alle selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen:“ versichert der heilige Paulus. (1. Timoth. 2, 4.) Er will nicht, daß Einer zu Grunde gehe, sondern daß alle zur Buße zurück kehren:“ saget der heilige Petrus. (2. Pet. 3, 9.)

8. Die Ursache also, wegen der so Viele von dem Himmel ausgeschlossen werden, ist auf Seite der Menschen selbst. Gott hat ihnen mit Mitteln vorgesehen, den Himmel zu erlangen: aber sie gebrauchen sich derselben nicht, wie sie könnten und sollten. Es ist kein Verdammter in der Hölle, der sich die Schuld seines Verderbens nicht selbst zuzumessen hat. „Dein Verderben ist aus dir, o Israel! deine Hülfe aber steht allein bey mir:“ sagt Gott durch den Propheten Oseas. (Ose. 13, 9.)

9. „Wenige sind auserwählet" - - Was fürchte ich mir deßwegen unordentlich? Mein künftiges Schicksal ist ja in meinen Händen. Oder kann ich das Joch des Herrn nicht auf mich nehmen, und seine Bürde nicht tragen? Ist jenes nicht süß, und diese leicht? Daß so Viele aus dem Wege der Gebothe Gottes treten, schadet mir nicht. Wenn die mehresten Einwohner meines Vaterlandes in eine Grube sprängen, und den Hals brächen: müßte ich auch darein springen, wenn mich niemand zwänge?

10. Wenn aus hundert Tausenden nur ein einziger sollte selig werden: ist mir das Wort Gottes Bürge dafür, daß ich dieser einzige seyn werde, wenn ich Gott getreu diene. So will ich ihm denn so dienen, damit ich der beglückten Zahl der Seligen beygezählet werde. Dieses ist der Schluß, den ich nützlich aus der Wahrheit: „Wenige sind auserwählet," ziehen kann.

11. Das große Abendmahl, welches ein Mensch bereitete, und Viele dazu einlud, Luk. 14, 16. bedeutet den Himmel. Diejenigen, die eingeladen waren, und zu kommen sich weigerten, konnten sich mit Recht nicht beklagen, daß sie davon ausgeschlossen blieben. (V. 24.) Der Herr, um zu zeigen, wie ernst es es ihm war, sie als Gäste zu haben, ließ ihre Plätze bey dem Abendmahle durch andere von den Landstraßen und Zäunen Hereingezwungenen besetzen. (V. 23.)

Besieh auch die Titel: Himmel, Hölle, Hoffnung, und Verzweiflung.

Werke, gute.

1. Ein gutes Werk im sittlichen Verstande, ist eine Gott gefällige Handlung, die für den Himmel verdienstlich ist. Es wird abgetheilet in das gebothene und freywillige. Wie kostbar ist so eine Handlung!

2. Der

2. Der heilige Johannes saget: „Meine Kinder, lasset uns nicht nur mit dem Worte, und mit der Zunge, sondern mit dem Werke und in der Wahrheit lieben.“ (1. Joh. 3, 18.) Und der heilige Petrus: „Brüder, befleißet euch, daß ihr durch gute Werke euern Beruf gewiß machet.“ (2. Pet. 1, 10.)

3. Man kann mit der Gnade Gottes himmelswürdige Werke ausüben. Noe war ein gerechter und vollkommner Mann. (1. B. Mos. 6, 9.) David that Gutes vor den Augen des Herrn, außer dem, was sich mit dem Urias dem Hethiter hat zugetragen. (3. Kön. 15, 5.) Ezechias wirkete vor dem Herrn seinem Gott, was gut, recht, und wahrhaft ist. (2. Chron. 31, 20.) Von dem Job sagte der Herr selbst zum Satan: „Hast du nicht auch den Job meinen Diener betrachtet? Seines gleichen ist nicht auf Erden: er ist ein aufrichtiger und einfältiger Mann, der Gott fürchtet, und sich vom Bösen enthält.“ (Job. 1, 8.) Und von Zacharias und Elisabeth legt Lukas das rühmliche Zeugniß ab: „Sie waren beyde vor Gott gerecht, und führten allen Gebothen und Satzungen des Herrn gemäß einen unsträflichen Wandel.“ (Luk. 1, 6.)

4. Der heilige Märtyrer Ignaz saget: „Welche sagen, sie lieben Christum, werden nicht aus dem erkennet, was sie sagen, sondern aus dem, was sie thun. Denn aus den Früchten erkennet man den Baum. Es ist besser ein Freund seyn, und schweigen, als reden, und keiner seyn. Das Reich Gottes besteht nicht in Worten, sondern im Wirken.“ Und der heilige Bernhard: „Unsere Werke vergehen nicht, wie sie scheinen zu vergehen; sondern sie werden gleichsam als ein Same der Ewigkeit ausgeworfen. Der Unweise wird erstaunen, wann er aus diesem kleinen Samen eine häufige Aernte wird hervor wachsen sehen, entweder eine gute, oder eine böse, je nachdem der Same gewesen ist.“

5. Wer will läugnen, daß die guten Werke zur Seligkeit nothwendig sind; da der Herr selbst saget: „Ein jeglicher Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird ausgehauen, und in das Feuer geworfen werden?“ (Matth. 7, 19.) Und der heilige Jakob: „Gleichwie der Leib ohne den Geist todt ist: also ist auch der Glaube ohne die Werke todt. (Jak. 2. 26.)

6. Damit ein Werk des Himmels würdig sey, muß es erstlich an sich selbst nicht bös sondern wenigst gleichgiltig seyn. Zweytens, muß es auf eine solche Weise geschehen, daß es Gott gefallen kann; z. B. im Stande der Gnade, mit Eifer, mit Aufmerksamkeit, u. s. w. Drittens, muß es verrichtet werden wegen Gott, und nicht nur aus einer irdischen Absicht.

7. „Selig sind, die in dem Herrn sterben; denn ihre Werke folgen ihnen nach.“ Offenb. 14, 13.) Wann uns Freunde, Ehren, Reichthümer, Wohllüste, ja die ganze Welt, im Tode verlassen: werden uns doch unsere guten Werke begleiten. Sollen wir uns nicht um viele solche Werke beeifern, um dieses getreue Geleit recht zahlreich zu machen?

8. Christen, die das Ewige sich angelegen seyn lassen, suchen nur an guten Werken reich zu werden; und irdisch Gesinnte begnügen sich damit, daß sie zeitliche Schätze sammeln. Wer handelt vernünftiger?

9. Derjenige wird gemeiniglich in der Welt für glückselig gehalten, der viele zeitliche Güter besitzt; obschon er diese alle im Tode verlassen muß. Wie glückselig ist denn jener, der sich große Schätze verdienstlicher Handlungen angeschafft hat, die er alle im Tode mit sich nehmen, und in Ewigkeit genießen kann!

10. Man schätzet das Geld deßwegen; weil mit demselben alles kann beygeschaffet werden, was für das zeitliche Leben nothwendig, nutzbar, und ergötzend ist. Von welch einem großen Werthe sind denn die guten Werke, um die man sich eine unaussprechliche Glückseligkeit für die ganze Ewigkeit verschaffen kann!

11. Eine verdienstliche Handlung bringt dem Christen eine wahre Freude, und den größten Nutzen; und von einer strafbaren Handlung hat er nur eine bittere und gleichsam vergiftete Freude, und den größten Schaden. Warum thun denn so viele Christen mehr Böses als Gutes?

12. Wer die guten Werke nur unvollkommen, und nachläßig verrichtet, opfert Gott Gaben von faulen, unreinen, oder unzeitigen Früchten. Welch eine Unverschämtheit ist dieß! Bin ich nicht auch ein solcher Kain?

13. Mit unsern Jahren sollen sich unsere Verdienste vermehren. Vermehren sie sich bey mir?

14. Welch einen großen Schatz der Verdienste kann ich auch in einem einzigen Tage sammeln, wenn ich im Stande der Gnade, mit einer guten Meynung, die Werke meines Berufes (sollten es auch die verächtlichsten seyn) verrichte!

15. Gefällt Gott die Art, mit der ich meine guten Werke verrichte? Was nutzet es Viel thun, und Wenig gut?

16. Damit meine Geschäffte wohl und verdienstlich verrichtet werden: will ich 1. bey Entrichtung derselben mich beständig der göttlichen Gegenwart erinnern, und 2. sie so verrichten, als wenn ein jedes das letzte meines Lebens wäre; 3. mit einem solchen Fleiße, als wenn ich

nichts anders als das gegenwärtige Geschäfft zu verrichten hätte; 4. will ich nur auf den einzigen wirklich laufenden Tag acht geben, daß er verdienstlich zugebracht werde, morgen aber auf den morgigen, wenn ich ihn erlebe, u. s. f.

Besieh auch den Titel: Gute Meynung.

Widerwärtigkeit.

1. Die Widerwärtigkeit ist eine Beschwerniß, die der Mensch in der Welt zu leiden hat, und zum Beßten seines Heiles geduldig übertragen soll.

2. „Wenn wir das Gute von der Hand des Herrn empfangen haben: warum sollen wir denn das Böse nicht auch annehmen?“ sagte Job. (2, 10.) Soll ein Christ anders denken?

3. „Die Geschirre des Hafners werden im Ofen bewähret, und die gerechten Menschen in der Anfechtung der Trübsal.“ spricht Sirach. (27, 6.) Will ein Christ nicht also bewähret werden?

4. „Durch viele Trübsalen müssen wir in das Reich Gottes eingehen:“ sagten Paulus und Barnabas zu den neubekehrten Gläubigen. (Apostelg. 14, 21.) Warum beklagen wir uns denn in den Widerwärtigkeiten, wenn wir auf den Himmel antragen?

5. „Mußte nicht Christus leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Luk. 24, 26.) Also fragte der Heiland selbst seine Jünger. Sind diejenigen Nachfolger Christi, welche nichts leiden wollen?

6 Das ganze Buch der Richter bezeuget uns, daß die Israeliten durch länger anhaltende Ruhe gottlos ge-

worden sind; aber zur Zeit der Trübsal sich wieder bekehret haben. David, Manasses, Nabuchodonosor, der verlorne Sohn, und wie viele andere noch? haben den Widerwärtigkeiten zu danken, daß sie nicht zu Grunde gegangen sind.

7. Die zeitlichen Widerwärtigkeiten flößen uns einen Eckel gegen die Welt ein. Ohne diesen würden wir die Welt lieben, und mit derselben endlich verderben.

8. Es giebt Krankheiten in der Welt: diese überzeugen uns von der Armseligkeit des menschlichen Lebens. Es giebt Verdemüthigungen, und Ungnaden: diese zeigen uns, wie sehr wir uns irren, wenn wir unsere Hoffnung auf Menschen setzen. Es giebt Nachtheile und Unglücke an den Glücksgütern; woraus wir die Unbeständigkeit alles dessen, was irdisch ist, erkennen. Der Tod unserer Verwandten, und Geliebten, stellet uns das bittere Ende menschlicher Freundschaften vor. Die Runzeln, und das gebeugte Alter, sagen uns, die Schönheit der Gestalt habe keinen Bestand. Und verschiedene andere Trübsalen sind Zeugen, daß man viel Bitters in der menschlichen Glückseligkeit auf Erden antrifft.

9. Der heilige Augustin saget: „Die Welt ist der unzählbaren Armseligkeiten wegen, mit denen sie angefüllet ist, sehr bitter; und wird dennoch von Vielen mehr, als Gott und der Himmel, geliebet: wie würde sie erst geliebet werden, wenn sie keine Galle, sondern lauter Süßigkeiten hätte?“

10. „Die Widerwärtigkeiten zwingen den Menschen zu Gott zurückzukehren, und die Himmelsstraße anzutreten:“ saget der heilige Gregor. Im beständig lachenden Glücke würde er muthwillig wider das Gesetz Gottes ausschlagen, und gleich einem zu wohl gefütterten und ungezäunten Pferde in die Grube des Verderbens fallen.

11. „Die Widerwärtigkeiten, die zeitlich und leicht sind, wirken in uns eine ewige, und über alle Maaß wichtige Herrlichkeit:“ saget der heilige Paulus. (2. Kor. 4, 17.)

12. Die Widerwärtigkeiten sind Früchte, die, ob sie schon der Sinnlichkeit bitter vorkommen, dennoch von der ganzen menschlichen Natur immer von Zeit zu Zeit genossen werden müssen. Soll ich nichts davon verkosten wollen?

13. Die Widerwärtigkeiten sind Arzneyen wider die Krankheiten der Seele; und je bitterer dieselben sind, desto heilsamer sind sie. Nun ist uns nichts zu bitter um die Gesundheit des Leibes wieder herzustellen. Und der kranken Seele wieder aufzuhelfen sollten wir uns keine Ueberwindung kosten lassen?

14. „Das vorgefaßte Urtheil, das wir von der Widerwärtigkeit haben, plaget uns, und nicht die Widerwärtigkeit selbst:“ saget Epiktet ganz recht. Denn die Widerwärtigkeit ist an sich selbst nicht bös; weil sie demjenigen den größten Nutzen bringt, der sie recht brauchet. Wir halten sie oft für bös; und dieß macht sie erst bös. Durch die Geduld, und Ergebenheit in die göttliche Anordnung, von welcher alles herkömmt, können wir uns alle Beschwernisse verdienstlich machen. Handeln wir nicht unvernünftig, wenn wir sie selbst durch unsere Ungeduld in Gift verkehren?

15. Jesus hat jene schwere Last getragen, die ihm unsere Sünden aufgebürdet haben: sollen wir jenes leichte Kreuz nicht tragen, welches uns seine Barmherzigkeit verordnet?

16. Der liebvolle Gott will durch die Widerwärtigkeiten Heilige aus uns bilden. Sind wir ihm nicht

für

für diese seine väterliche Absicht den größten Dank schuldig?

17. Alles, was uns von Gott zukömmt, Glück oder Unglück, ist auf unsern Nutzen angesehen. Er übet uns, so lang wir leben, durch angenehme und traurige Zufälle, damit wir ewig selig werden.

18. Kein anderer Weg führet in den Himmel, als der Weg der Trübsalen. (Apostelgesch. 14, 21.) Und wenn Gott keine Trübsalen über uns kommen ließe, würden wir einen ganz andern Weg einschlagen, nämlich denjenigen, der zum Verderben führet. So haben wir denn Gott um die Widerwärtigkeiten, als um eine väterliche Gnade, zu danken.

19. Was nützet das ungeduldige Klagen über Beschwernisse, die man nicht ändern kann? Sie drücken den Ungeduldigen nur härter. Ist es nicht besser, wir nehmen sie mit christlicher Gelassenheit an, und gedenken, Gott verordne sie über uns zu unserm ewigen Nutzen?

20. „Gott ist getreu, der uns nicht über unsere Kräfte versuchen läßt:" saget der heilige Paulus. (1. Kor. 10, 13.) Wirken wir nur mit der Gnade Gottes: so wird alles zu unserm Heile gedeihen!

21. Je ähnlicher wir dem Heilande unserm Vorbilde sind, desto glückseliger sind wir: nun je mehr wir Widerwärtigkeiten geduldig für Gott übertragen, desto ähnlicher sind wir diesem unserm Vorbilde; je mehr wir also Widerwärtigkeiten für Gott geduldig übertragen: desto glückseliger sind wir. Diese Schlußrede brauchet keinen Beweis. Warum sind wir denn in den Widerwärtigkeiten ungeduldig?

22. Sogar der heydnische Seneka saget: „Der Weise wird nicht gedrücket durch die Uebel, sondern er brauchet sie.“

23. „Gleichwie der Leinen in der Hand des Hafners ist, der ihn zurichtet und gestaltet, und mit ihm durchaus nach seinem Wohlgefallen handelt: also ist auch der Mensch in der Hand desjenigen, der ihn gemacht hat: saget Sirach. (33, 13.) Warum klagen wir denn, wenn uns Gott durch einige Widerwärtigkeiten erschüttert? Er kann ja uns nach seinem Belieben alle Augenblicke zerbrechen, und zerknirschen.

24. „Die Widerwärtigkeiten dienen uns, unsre Eigenliebe zu bestreiten, und zu bezwingen, die unser schädlichster Feind ist:“ saget der heilige Franz von Sales.

25. „Die Apostel giengen fröhlich von dem jüdischen Rathe hinweg; weil sie würdig waren geachtet worden für den Namen Jesus Schmache zu leiden.“ (Apostelg. 5, 41.) Sollen Christen durch dieß Beyspiel nicht aufgemuntert werden für eben diesen heiligsten Namen alle Widerwärtigkeiten, von was immer für einer Gattung sie seyn mögen, wo nicht mit Freude doch wenigst mit Geduld und Standhaftigkeit zu ertragen?

26. Wie nachdrücklich ermahnet uns der heilige Apostel Petrus zum geduldigen Leiden: „Niemand unter euch leide als ein Mörder, oder Dieb, oder Lästerer, oder als einer, der des fremden Gutes begierig ist! Leidt er aber als ein Christ: so schäme er sich nicht, sondern preise Gott in diesem Namen. Gott aller Gnaden, der uns zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu berufen hat, wird uns, nachdem wir eine kleine Zeit gelitten haben, vollkommen machen, stärken, und befestigen.“ (1. Petr. 4, 15. und 1. Pet. 5, 10.)

27. Ein Vater behandelt seinen ungerathenen Sohn noch gnädig, wenn er ihn so lange züchtiget, bis er die Sitten ändert; er suchet nur das gänzliche Verderben desselben zu verhindern. Soll man die Zuchtruthe, die Gott in der nämlichen Absicht braucht, nicht küssen?

28. Es ist ohne Vergleich besser, hie von Gott durch Widerwärtigkeiten gezüchtiget werden, als nach dem Tode in die Hände dieses lebendigen Gottes fallen, und den Rache schäumenden Peinigern übergeben werden: gleichwie es für einen lasterhaften Sohn viel erwünschlicher ist, wenn ihn sein Vater mit der Ruthe strafet, als wenn er ihm alles übersieht, bis der Unglückliche dem Henker in die Hände kömmt. Und wer ist aus uns, der die göttliche Züchtigung nicht schon öfter verdienet hat?

29. Lasset uns nur diese große Wahrheit nimmermehr vergessen: Alle Widerwärtigkeiten kommen von Gott, der sie uns durch seinen vorsetzlichen oder zulassenden Willen schicket; und die Geschöpfe, denen wir oft dieselben zuschreiben, sind nur Werkzeuge Gottes. Die Sabäer, die Chaldäer, und der Teufel selbst, hatten den Job seiner Güter beraubet, und er sagte doch: „Der Herr hats gegeben, der Herr (und nicht der Teufel) hats genommen.“ (Job 1, 21.) Entweder züchtiget Gott durch die Drangsalen unsere Sünden, oder er läßt unsre Tugend prüfen. Was er immer für eine Absicht hat, ist diese doch allezeit väterlich. Welch einen Trost muß diese Betrachtung in allen widrigen Fällen bringen!

Besieh auch die Titel: **Allgemeine Trübsalen, Geduld, und Ungeduld.**

Wiedervergeltungsstrafe.

1. Die Wiedervergeltungsstrafe ist die Strafe, durch welche der Sünder, aus gerechter Anordnung Gottes, mit eben demjenigen Uebel gezüchtiget wird, wodurch er gesündiget hat.

2. Gott

2. Gott sagte im alten Bunde: „Wer einem seiner Mitbürger eine Wunde versetzet, dem soll man auch thun, wie er gethan hat. Er soll einen Bruch um einen Bruch, ein Aug um ein Aug, einen Zahn um einen Zahn, hergeben. Was er immer dem Nächsten für eine Wunde zugefüget hat, die soll er auch leiden.“ (3. B. Mos. 24, 19. u. 20.) Und Salomon spricht: „Durch was jemand sündiget, durch dasselbe wird er auch gestrafet.“ (Weish. 11, 17.) Und der Herr selbst sagt uns im neuen Bunde: „Mit was für einer Maaß ihr ausmessen werdet, mit derselben wird euch wieder eingemessen werden.“ (Matth. 7, 2.)

3. Pharao wurde in dem rothen Meere ersäufet; weil er die hebräischen Knäblein hatte ersäufen lassen: saget Theodoretus. (2. B. Mos. 14.) Aman kam an den Galgen, den er für den Mardochäus bestimmet hatte. (Esth. 7, 10.) Die Ankläger des Daniels wurden ein Raub der Löwen, die dem Daniel schonten. (Dan. 6.) Dem Samson wurden die Augen ausgestochen; weil er sie auf die üppige Dalila geworfen hat. (Richt. 16, 21.) Adonibezek ward gestümmelt, wie er siebenzig Könige gestümmelt hatte. (Richt. 1, 7.) Dem reichen Prasser wurde nicht ein Tropfen Wasser gereichet; weil er dem armen Lazarus die Brosamen Brodes versagte. (Luk. 16, u. f.) Daher saget Sirach recht:

4. „Wer eine Grube machet, wird selbst darein fallen; und wer seinem Nächsten einen Stein in den Weg stellet, wird selbst daran stoßen; und wer einem andern einen Strick leget, wird selbst darinn zu Grunde gehen.“ (Sirach 27, 29.)

5. Der heilige Augustin erzählet weitläuftig, der Künstler Perillus habe dem agrigentischen Tyrannen Phalaris einen ärzenen Ochsen gegossen, die Menschen lebendig darinn zu braten. Aber der Künstler mußte

die

die erste Probe seines Werkes an sich selbst machen lassen.

6. Wie Manche (wenn sie ihr Gewissen untersuchen wollen, müssen eingestehen, daß das, was sie leiden, die billigste Wiedervergeltungsstrafe ist. Ein Vater wird von seinen übelgesitteten Kindern geplaget: aber hat er sich nicht auch in seiner Jugend an seinen Aeltern versündiget? Einer wird um seinen ehrlichen Namen gebracht: hat er aber nicht auch andern ihre Ehre genommen? Einer wird von einer schmerzlichen Krankheit an das Bett geheftet: aber hat er sie nicht durch den Misbrauch seines Leibes zu schändlichen Wohllüsten verdienet? Einer verfällt in die Armuth: aber hat er nicht vorher mit Beschädigung der Armen Reichthümer gesammelt? Dieser hat Seuchen an dem Viehe: aber hat er nicht dasselbe in fremden Aeckern, oder Wiesen, gewendet? Jener verzweifelt schier in einem unglückseligen Ehestande: aber ist er nicht durch Sünden des Fleisches dazu gelanget? u. w. Lasset uns mit der Kirche bethen: „Herr, strafe uns nicht nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsern Missethaten!“ Lasset uns die gerechte Zuchtruthe Gottes, wenn sie uns trifft, geduldig leiden! wir sind oft nicht so unschuldig, als wir uns einbilden.

Wille, eigener.

1. Der eigne Wille ist hier derjenige, der nur seinen Begierlichkeiten, und nicht dem Gesetze Gottes, und der Vernunft folget. Wie bös ist dieser Wille!

2. „Ein eitler Mensch erhebt sich in der Hoffart, und meynet, er sey frey gebohren, wie ein junger Waldesel:“ saget Sophar beym Job. (Job. 11, 12.)

3. „Du hast, sagt der Herr zu demjenigen, der seinen bösen Willen herrschen läßt, durch den Propheten, du hast von Alters her mein Joch zerbrochen, meine Bande zerrissen, und gesagt: Ich will nicht unterthänig seyn. (Jerem. 2, 20.)

4. Der heilige Bernhard saget: „Höre nur der eigene Wille auf zu herrschen, und es wird keine Hölle mehr seyn. Denn wider wen wird jenes Feuer wüthen, als wider den eignen Willen? Der eigne Wille bestreitet Gott, und erhebt sich wider ihn. Er ist derjenige, welcher den Himmel beraubet, die Hölle bereichert, das Blut Christi zernichtet, und die Welt der Bothmäßigkeit des Teufels unterwirft."

5. Mein eigner Wille ist blind, und verkehrt; und der Wille Gottes ist unendlich weis, und zugleich der heiligste. Wie billig ist es denn, daß ich in allen Dingen meinen Willen dem göttlichen Willen unterwerfe!

6 Wenn ich meinen eignen Willen nicht abtödtete: würde er mich ohne Zweifel auf die gefährlichsten Irrwege verleiten. Wie thöricht wäre ich denn, wenn ich ihm folgete!

7. Ich muß Gott unterworfen seyn; entweder freywillig als sein Kind, oder gezwungen, als sein Sklave.

8. Wenn die Welt, das Fleisch, und die ganze Hölle wider uns aufsteht; und wenn eine Menge Anfechtungen, und Verfolgungen uns bestreiten: können sie uns doch nicht besiegen, wenn wir nicht selbst freywillig das Gewehr strecken. „Durch den bösen Willen wird man armselig; und noch armseliger, wenn man diesen Willen erfüllet:" saget der heilige Augustin.

9. Wer kann die natürliche Freyheit des menschlichen Willens vernünftig läugnen, wovon die heilige Schrift, das Licht des Verstandes, und die Erfahrniß, unverwerfliche Zeugen sind?

10. Moses sagte im Namen Gottes zu den Israeliten: „Ich rufe heut den Himmel und die Erde zu Zeugen an, daß ich euch Leben und Tod, Segen und Fluch, vorgeleget habe. Darum erwähle das Leben." (5. B. 30, 19.) Und Sirach spricht: „Selig ist derjenige, der übertreten hat können, und doch nicht übertreten hat; der Böses hat thun können, und es doch nicht gethan hat." (31, 10.)

11. Würden wir uns durch eine gute Handlung des Lobes würdig, und durch eine böse der Strafe schuldig machen, wenn wir keine natürliche Freyheit zu handeln hätten? Wären die Gesetze Gottes, und der Menschen, nicht überflüßig und grausam: wenn wir dasjenige nicht thun könnten, was uns befohlen wird; und jenes nicht unterlassen, was uns verbothen wird? Leitet uns nicht die Vernunft zu einer vorhergehenden Berathschlagung an, wenn wir ein Geschäfft vornehmen wollen; und wäre diese Berathschlagung nicht thöricht, wenn jenes, weßwegen wir uns berathschlagen, nicht in unsrer Freyheit stünde.

12. Die Erfahrniß belehret uns augenscheinlich, daß wir täglich viele Dinge thun, die wir hätten unterlassen können; und viele unterlassen, die wir hätten thun können. Wer wird uns denn die natürliche Freyheit des Willens absprechen?

Besieh auch den Titel: **Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes.**

Wissenschaft, und Weisheit.

1. Gott sprach zu dem Menschen: „Sieh! die wahre Weisheit ist Gott fürchten; und die rechte Verständniß ist, von dem Bösen abweichen.“ (Job 28, 28.)

2. Salomon sagt: „Wer das Gesetz beobachtet, der ist ein weiser Sohn.“ (Sprüchw. 28, 7.)

3. „Die Weisheit dieser Welt ist vor Gott eine Thorheit. Denn es steht geschrieben: Ich will die Weisen in ihrer Klugheit fangen.“ (Also der heilige Paulus 1. Kor. 3, 19.)

4. Die christliche Weisheit beruhet auf zweenen Grundsätzen: der erste ist, daß man dasjenige verachte, was die Welt hochschätzet, nämlich die irdischen Güter: der zweyte, daß man jenes hochschätze, was die Welt verachtet, nämlich die himmlischen Güter. Halte ich mich an diese Grundsätze?

5. Freylich wird die Einfalt des Gerechten von den falschen Weisen dieser Welt verlachet; wie der heilige Gregor saget. Allein diese Weisen werden einst, wann sie die glückseligste Schaar der Gerechten in der Herrlichkeit sehen werden, von Schrecken betäubet ausrufen: „Diese sind diejenigen, die wir vor Zeiten verlachet, und mit schimpflichen Reden verspottet haben. Wir Unsinnige hielten ihr Leben für eine Unsinnigkeit, und ihr Ende für eine Schande. Sieh! wie sie nunmehr unter die Kinder Gottes gerechnet sind, und ihren Antheil jetzt mit den Heiligen haben. So sind wir denn von dem Wege der Wahrheit irre gegangen, und das Licht der Gerechtigkeit hat uns nicht geleuchtet, noch ist uns die Sonne des Verstandes aufgegangen.“ (Weish. 5.)

6. Viele wollen alle Wissenschaften und Künste in der Welt lernen, als nur diejenige nicht, wegen der sie allein in der Welt sind; nämlich die Kunst wohl zu sterben, und sich ewig selig zu machen. Ist dieß nicht Thorheit?

7. Der schon gemeldete heilige Paulus sagt: (1 Kor. 8, 1.) „Die Wissenschaft bläst auf; aber die Liebe erbauet. Wenn aber sich jemand bedünken läßt, er wisse etwas; der erkennet noch nicht, wie es ihm gebühre zu wissen.“ Diese Worte sind so zu verstehen: Wer meynet, er wisse etwas, und dadurch aufgeblasen wird, der weiß noch nicht, warum und wie er die Wissenschaft brauchen muß. Nämlich er weiß noch nicht, daß er seiner Wissenschaft wegen nicht Ursache hat hoffärtig zu seyn; daß er niemanden dadurch einen Nachtheil, oder eine Aergerniß soll verursachen; sondern allen durch dieselbe zu nützen verbunden ist. Erwäget alle Gelehrten diese Wahrheit?

8. Eben dieser Apostel spricht: „Wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimnisse, und besäße alle Wissenschaft, — — und die Liebe nicht hätte: so wäre ich nichts.“ Warum befleißen sich denn so Viele auf die Wissenschaften, um lediglich sich nur berühmt zu machen, ohne dieselben aus dem Triebe einer reinen Liebe unter den Mitmenschen zu verbreiten?

9. Der heilige Bernhard saget: „Einige erlernen die Wissenschaften nur um etwas zu wissen; und dieß ist ein schändlicher Vorwitz. Einige wollen wissen, damit man um sie wisse; und dieß ist eine erbärmliche Eitelkeit. Einige wollen wissen, um ihre Wissenschaft dem, der mehr giebt, feilzubiethen; und dieß ist eine niederträchtige Gewinnsucht. Einige wollen wissen, um andere zu erbauen; und dieß ist eine heilige Liebe. Und andere wollen wissen, um erbauet zu werden; und dieß ist

eine löbliche Klugheit.“ Zu welcher Gattung gehöre ich?

10. „Die Ungelehrten stehen auf, und reißen den Himmel an sich; und wir mit unsern Wissenschaften sollen in die Hölle versenket werden?“ sagte der heilige Augustin.

11. Was würde mich alle Wissenschaft nützen, wenn ich mit gelehrten Heyden meinen Antheil in der Hölle bekäme? Gott fodert zwar von mir, daß ich mit dem Talente, das er mir gegeben hat, gewinnen, und um einen guten Fortgang in den Wissenschaften, die meinem Stande anständig sind, und mich dem Nächsten nützlich machen, mich beeifern soll; er foderet aber auch, und zwar vorzüglich, daß ich mich durchaus nach der Vorschrift des Christenthumes bilden soll.

Wohllust, verbothene.

1. Die verbothene Wohllust ist eine ergötzende Bewegung, die wider das Gesetz Gottes in einem Sinne freywillig zugelassen wird. Wie unanständig ist sie für den Christen, dem zur Erfüllung seines heiligen Berufes die Abtödtung der Sinne höchst nöthig ist!

2. Salomon genoß alle erdenkliche Wohllüste, die ein Mensch immer in der Welt genießen kann; und dennoch sagte er: „Ich habe erkennet, daß in allem nur Eitelkeit, und Plage des Geistes ist.“ (Pred. 2, 11.)

3. Wie ernstlich ermahnet der heilige Paulus: „Lasset uns ehrbar wandeln, wie beym Tage! Nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an, und leget eure Sorge nicht auf das Fleisch, und seine Wohllust.“ (Röm. 13, 13. u. 14.)

4. Job

4. Job schildert mit wenigen Worten die Wohllüstigen also: „Sie haben die Trummeln und Harpfen in der Hand, und bey dem Klange der Orgel machen sie sich lustig. Sie bringen ihre Tage im Wohlleben zu, und in einem Augenblicke fahren sie in die Hölle.“ (Job 21, 12.)

5. Der Heiland selbst spricht: „Selig sind, die weinen; denn sie werden getröstet werden.“ (Matth. 5, 5.) Hingegen drohet er den Wohllüstigen: „Wehe euch, die ihr jetzt lachet; denn ihr werdet trauern und weinen.“ (Luk. 6, 25.)

6. Der heilige Ambrosius saget: „Die Wohllust ist ein Angel des Teufels, der uns zum Untergange zieht. Die Wohllust ist eine Mutter der Sünde, die Sünde aber ist ein Stachel des Todes. Die Wohllust ist eine Ernährerinn des ewigen Wurmes, die zwar denjenigen auf einige Zeit ergötzet, der sie genießt, aber nachmals bitterer als Galle wird.“

7. Die fünf Sinne der Wohllüstigen werden einst in der Hölle die entsetzlichsten Tormente zu leiden haben. Man wird ihnen so viel Quaal und Leid anthun, so viel sie in Gelüsten gewesen sind. (Offenb. 18, 7.) Soll diese Schriftstelle nicht mächtig genug seyn uns von verbothenen Freuden abzuschrecken?

8. Christus unser Heiland, und Vorbild, fastete; er wurde mit Galle und Eßig getränket; er hörte die grausamsten Lästerungen, offenbare Zeichen der äußersten Verachtung; er sah, wie lotterbübisch man ihn behandelte; er selbst trug den schimpflichen Werkzeug seines Todes auf seinen Schultern; und hieng mit Dörnern gekrönet, an Händen und Füßen durchnagelt, und am ganzen Leibe verwundet, am Kreuze. Und die Christen

sehnen sich nach verbothenen Wohllüsten des Fleisches? Welch ein Abstand von diesem Vorbilde?

9. Daß die Fische, die Vögel, und andere Thiere sich durch eine schlechte Lockspeise fangen lassen, wobey sie das Leben verlieren, ist eine ganz natürliche Sache. Aber daß vernünftige Geschöpfe, daß Christen sich von einer abscheulichen Wohllust bethören, und in den ewigen Tod stürzen lassen, ist etwas, das man nicht glauben sollte, wenn man nicht durch die tägliche Erfahrung hievon überzeuget wäre.

10. Bey den unerlaubten Freuden der Sinne hat der vernünftige und vornehmste Theil des Menschen, nämlich die Seele, keine Zufriedenheit; ja sie wird gemeiniglich durch diese sinnlichen Freuden gekränket, und beunruhiget; wie die Erfahrniß beweiset. Wer kann denn vernünftig seine Glückseligkeit in fleischlichen Belustigungen suchen?

11. „Was ergötzet, ist augenblicklich: was quälet, ist ewig:“ saget der heilige Chrysostomus. Wie thöricht würden wir um ein so kurzes Wohl ein so langes Wehe einkaufen!

12. Die Seele allein ist der Sitz der wahren Freude. Denn wenn ich alle Ergötzungen der Sinne genöße; und meine Seele dabey aus was immer für einer Ursache nicht vergnüget wäre: würde ich niemal eine wahre Freude empfinden. Wie können aber verbothene Wohllüste des Leibes die Seele vergnügen? Folgsam wie kann ich bey dem Genuße sündhafter Wohllüste in mir eine wahre Freude fühlen?

13. Die sündhafte Wohllust erniedriget den Menschen so sehr, daß sie ihn den unflätigsten Thieren ähnlich machet. Welchem Vernünftigen sollte nicht davor grauen?

14. Die

14. Die sündhaften Wohllüste sind Leckerbißlein, worinn ein tödliches Gift stecket; und sie werden dennoch von so vielen mit brennender Begierde eingeschlucket? Wo ist der Glaube, und die Vernunft, der Menschen?

15. Wenn ich bisher alle nur ersinnlichen Wohllüste, wie der Salomon, genossen hätte: Was bliebe mir von denselben über? Das traurige Andenken, die verderbte Gesundheit des Leibes, das verletzte Gewissen, und, im Falle ich nicht würdige Früchte der Buße erzeuget hätte, nach einem unseligen Tod die Hölle.

Besieh auch die Titel: Ergötzung, üppige Freude, Unkeuschheit, Fraß und Füllerey, u. derg.

Wort Gottes.

1. Das Wort Gottes ist dasjenige, was Gott entweder unmittelbar durch sich selbst, oder mittelbar durch seine Abgesandten, Engel oder Menschen, redet: und wird in das geschriebene und ungeschriebene eingetheilet. Hier werden unter dem Worte Gottes sonderbar die Predigten verstanden, in denen uns die göttliche Lehre vorgetragen und erkläret wird.

2. Der heilige Basilius saget: „So oft die Bischöfe, und Priester in der Kirche predigen: so oft wird eine Mahlzeit zubereitet. In dieser Mahlzeit aber werden solche Getränke, und solche Gegenmittel den Kranken aufgestellet, wodurch die Blinden erleuchtet, die Aussätzigen gereiniget, die Gichtbrüchigen gesund gemacht, die Todten erwecket, und alle Krankheiten der Seele geheilet werden.“ Und der heilige Antonin: „Wer keine leibliche Speise genießen kann, giebt an Tag, daß die Gesundheit seines Leibes geschwächet ist; und wer die geistische Speise, das Wort Gottes, nicht durch

Lesen, oder Anhören, zu sich nimmt, verräth sich, daß seine Seele in einem sehr schlimmen Zustande ist."

3. Der gottlose König Achab wollte das Wort des Herrn von dem Propheten Michäas nicht annehmen, und verlor deßwegen sein Leben. (3. Kön. 22.) Herodes Antipas hörte den großen Bußprediger Johannes an, und that auch vieles, was ihm derselbe sagte: aber er schaffte dennoch das Aergerniß, die Herodias, nicht ab. (Mark. 6.) Als Paulus zu Athen von der Auferstehung predigte: verlachten ihn einige, und einige sagten: Wir wollen dich von diesem abermal hören. (Apostelges. 17, 32.)

4. Die Niniviten bekehrten sich aus ganzem Herzen auf die Predigt des Jonas. (Jon. 3, 6.) Petrus brachte nach der Ankunft des heiligen Geistes in Einer Anrede bey 3000 Menschen zum Glauben. (Apostelges. 2, 41.) Und abermal in einer andern 5000 Mann. (ebend. 4, 4.) Paulus und Barnabas predigten in der Synagog zu Ikonien, und bekehrten eine große Zahl der Juden und Griechen. (ebend. 14, 1.)

5. „Wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes; deßwegen höret ihr sie nicht; weil ihr nicht aus Gott seyd:" waren die für die Juden aus dem Munde des Heilandes höchst bedenklichen Worte. (Joh. 8, 47.) Wie viele sind denn noch zu unsern Zeiten nicht aus Gott!

6. Der heilige Paulus spricht: „Nicht diejenigen, die das Gesetz nur hören, sind bey Gott gerecht; sondern die das Gesetz erfüllen, werden gerechtfertiget." (Röm. 2, 13.) Wie viele also werden auch von den heutigen Anhörern des göttlichen Wortes nicht gerechtfertiget!

7. „Was

7. „Was die Speise dem Leibe ist, das ist der Seele der Vortrag des göttlichen Wortes:“ saget der heilige Chrysostomus. Der Leib wird schwach, wenn er nicht durch die Speise in seiner Stärke erhalten wird, und die Seele schmachtet, wenn sie das göttliche Wort lange entbehren muß.

8. Man reiset mit nicht geringer Unbequemlichkeit und großem Geldaufwande, auf weit entfernte Schulen, und fremde Sprachen, Wissenschaften, und Künste zu erlernen, die vielleicht den Lernenden nichts nützen. Und wenn man sich in der Wissenschaft des ewigen Heiles durch das göttliche Wort sollte unterweisen lassen: ist das Wetter bald zu kalt, bald zu warm, bald zu trocken, bald zu feucht, ein jedes Weglein zu weit, und ein jedes halbes Stündlein zu lang. Welch ein Schicksal hat dieß unendlich schätzbare Wort selbst unter den Christen!

9. Das Wort Gottes trägt uns die nothwendigsten, die nützlichsten, die billigsten, die heiligsten, und die erhabensten Lehren vor. Sollen wir es nicht mit unersättlicher Begierde anhören?

10. Wäre es nicht ein augenscheinliches Zeichen, daß wir Gott, und göttliche Dinge, wenig achten, wenn wir nicht gerne davon reden höreten?

11. Welch eine unaussprechlich große Gnade für uns, daß uns Gott so oft sein heiligstes Gesetz durch seine Abgeordneten, die Prediger, vortragen, und einschärfen läßt, damit wir durch die Beobachtung desselben von einem ewigen Unglücke gerettet, und zu einem ewigen Glücke befördert werden!

12. „Die Geschäffte hindern mich die Predigt anzuhören:“ spricht jemand. Welch ein Geschäfft muß

wohl dies seyn, das mich gerade allemal zu der Zeit, da Gott durch seinen Diener zu mir reden will, von der Kirche zurückhält? Wie viele Zeit bringt man just an jenen Tagen, die Gott seinem Dienste geweihet hat, mit Müßiggange zu, ohne auf Geschäffte zu denken! Sind die geheiligten Tage, die zur Verkündung des göttlichen Wortes bestimmet sind, für irdische Geschäffte eingesetzet? Die größten Schaaren Volkes eilten aus den Städten, auch mit Versäumung ihrer Geschäffte, Jesum anzuhören. (Luk. 8, 4.) Und die trägen Christen weigern sich seinem Bevollmächtigten eine kurze Zeit Gehör zu geben?

13. „Ich weiß schon alles; folglich habe ich der Predigten nicht nöthig: saget ein anderer. Antwort: Wenn dieß auch wahr wäre, und einige einen vollkommenen Unterricht hätten: denken sie an dieß oder jenes, wenn sie nicht in den Predigten desselben abermal erinnert werden? Und wenn man auch vieles gewußt hat: kann man nicht vieles wieder vergessen? Und bewegt Gott die Herzen nicht besonders in den Predigten? Und giebt man nicht auch andern ein gutes Beyspiel, wenn man in den Predigten erscheint?

14. „Die Predigten sind oft abgeschmackt, und verrathen die Unwissenheit des Predigers, u. s. w. Es wird zu viel Geduld erfodert sie anzuhören:" Antwort: Wenigst wird in derley Predigten auch etwas zum Seelenheile Nutzbares zu vernehmen seyn: merke die dieses Nutzbare, so hast du die Predigt nicht ohne Frucht angehöret. Du lieseſt einen Brief mit Begierde, der für dich etwas Nützliches enthält, wenn er schon in einer sehr elenden Schreibart vor deinen Augen erscheint: höre auch eine Rede mit Geduld an, die dir doch etwas für dein Seelenheil Anwendbares saget, wenn sie schon übel ausgearbeitet ist, und etwa noch übler vorgetragen wird. Wenn jemand die von einem Baume gefallnen Aepfel aufklaubet; nimmt er nicht die guten, und läßt die un-

zei-

zeitigen, die wurmstichigen, die verfaulten, und dergleichen, liegen?

15. „Die Prediger erfüllen dasjenige selbst nicht, wozu sie andere verbinden wollen.“ Antwort: Wollte Gott, alle Prediger wären, wie sie seyn sollten, Muster der Heiligkeit! Sind es aber nicht alle, und vielleicht nur die Wenigsten: was schadet dieß den Zuhörern und dem göttlichen Worte selbst, welches, ob es schon von unreinen Lippen fließt, dennoch nichts von seinem Werthe verliert? Folgen sie nur der guten Lehre, die sie hören, und nicht dem bösen Beyspiele des Predigers, das sie sehen: so werden sie mittels dieser Lehre den Weg zu dem himmlischen Vaterlande unstreitig finden; obschon der Lehrer selbst denselben vielleicht verfehlen wird! Oder wäre es für sie besser, wenn sie der guten Lehre nicht folgeten, und sammt dem unfolgsamen Prediger verdammet würden?

16. Wie oft bringt, leider! der Same des göttlichen Wortes keine Frucht: erstens; weil er auf einen offenen Weg fällt; das ist, nicht zu Herzen genommen wird. Zweytens; weil er auf einen Felsen fällt; das ist, auf verhärtete Sünder. Drittens; weil er in Dörner fällt; nämlich in Herzen, die von zeitlichen Sorgen ganz angesteckt sind. (Luk. 8, 5. u. f.)

17. Man unterhält sich in weitläuftigen Gesprächen von irdischen Dingen, z. B. von Rechtshändeln, Kriegen, Zeitungsblättern, Aeckern, Wiesen, u. s. f. und diese werden mit Begierde und vieler Aufmerksamkeit angehöret. Hingegen fühlet man einen Eckel an einer Predigt, die die Beförderung des zeitlichen und ewigen Wohls eines jeden zur Absicht hat, und fängt an zu gähnen, wenn sie nur etliche Minuten über eine halbe Stunde währet. Wie ist es möglich, daß die für die Ewigkeit erschaffnen Menschen so wenig Lust zur Anhörung der ewigen Wahrheiten bezeigen?

18. Das Geschwätz der Marktschreyer, und Pickelhäringe, wird von vielen Christen lieber gehört, als das Wort Gottes. Welch eine Schande für sie!

19. Der heilige Paulus schreibt: „Es wird eine Zeit kommen, daß die Menschen die gesunde Lehre nicht dulden werden; sondern weil sie eine heftige Begierde haben zu hören, werden sie sich selbst nach ihren eignen Gelüsten häufige Lehrmeister aufwerfen, das Gehör von der Wahrheit abwenden, und zu den Fabeln sich kehren." (2. Tim. 4, 3.) Ist diese Zeit nicht wirklich da?

20. Sehr viele aus den Zuhörern wünschen nur von dem Prediger mit Blumen ergötzet, und nicht mit Früchten gespeiset zu werden. Sie wollen nur Lobsprüche, und keine drohenden Warnungen hören. Aber Gott sagte zu dem Propheten Isaias: „Schrey, höre nicht auf! Erheb deine Stimme wie eine Posaune, und verkündige meinem Volke ihre Laster, und dem Hause Jakob ihre Sünden." (Isa. 58, 1.)

21. Wann der Prediger mit dem Demosthenes von dem Schatten eines Esels redet: höret man ihn mit Begierde an. Wann er aber von dem wichtigsten Geschäffte des ewigen Heiles spricht: werden die Zuhörer schläfrig, und überdrüßig. Welch ein verdorbener Geschmack!

22. Wann ein Monarch sich zu einem seiner Unterthanen herabläßt, und mit demselben spricht: mit welcher Aufmerksamkeit fängt dieser ein jedes Wort auf: Und wann der Schöpfer selbst durch seine Abgesandten mit seinen Geschöpfen spricht: scherzen, schlafen, lachen, und schwätzen diese, und verachten den Gesandten Gottes auf eine höchst beleidigende Weise. Sollte diese Bosheit nach Verdienst gestrafet werden: wehe uns!

23. Was nützet es, das Wort Gottes anhören, und nicht erfüllen? Viel Gutes lernen, und nichts thun? „Selig sind, die das Wort Gottes hören, und halten dasselbe: saget der Heiland.“ (Luk. 11, 28.)

24. Was für einen Fortgang in der Tugend habe ich bisher gemacht nach so vielen Predigten, Ermahnungen, Betrachtungen, und dergleichen?

Besieh auch den Titel: Predigen.

Wunderwerke.

1. Ein Wunderwerk ist eine Begebenheit, oder Handlung, die von keiner natürlichen Ursache kann gewirket werden; sondern über die beständigen und erkannten Gesetze der Natur hinaus ist; und nur Gott, dem Schöpfer und Herrn der Natur, kann zugeeignet werden: z. B. die Auferstehung eines Todten.

2. Wer kann Gott, diesem unumschränkten Herrn der Natur, die Macht absprechen, die Gesetze derselben, die er selbst gemacht hat, zu hemmen, und Wunder zu wirken? „Lasset uns bekennen, daß Gott mehr kann, als wir zu begreifen im Stande sind! Denn in wunderbaren Dingen ist die ganze Ursache sie zu wirken die Macht des Wirkenden:“ spricht der heilige Augustin. Und eben dieser: „Gleichwie es Gott nicht unmöglich gewesen ist, Naturen einzusetzen, welche er wollte: also ist es ihm nicht unmöglich die eingesetzten, in welche immer er will, umzuändern.“ Und abermal: „Wenn die Ursache der Werke Gottes dem Menschen verborgen ist: so muß er nicht vergessen, daß er Mensch ist; damit er Gott nicht deßwegen eine Unweisheit zumesse; weil er die Weisheit desselben nicht wohl begreift.“ Und der heilige Gregor: „Die Ursache von einem verborgenen Rathschluße Gottes suchen, ist nichts anders, als wider den Rathschluß desselben sich hoffärtig aufwerfen.“

3. Welch

3. Welch erstaunliche Wunderwerke giebt uns die Geschichte des alten Bundes zu sehen! Was für Wunderthaten bezeuget uns das heilige Evangelium von Christo dem Herrn! Wie berühmt wurden durch Wunderwerke die heiligen Apostel, und andere Gläubigen der untrüglichen Aussage des Heilandes gemäß: „Wer an mich glaubet, der wird die Werke thun, die ich thue; und wird noch größere als diese thun.“ (Joh. 14, 12.)

Petrus heilte bey der schönen Pforte des Tempels einen Lahmen. (Apostelgef. 3, 6.) Ein Engel erlöfete die Apostel aus der Gefängniß. (Ebend. 5, 18.) Der Schatten des Petrus heilete die Kranken. (eb. V. 15.) Als Philippus zu Samarie predigte: fuhren die Teufel aus, u. w. (eb. 8, 7.) Der gichtbrüchige Aeneas zu Lydda stund auf den Befehl des Petrus gesund auf. (ebend. 9, 33.) Petrus erweckte zu Joppe die Tabitha vom Tode. (ebend. V. 40.) Saulus wurde wundersam bekehret. (Apostelgef. 9.) Und Petrus aus dem Kerker des Herodes gerettet. (ebend. 12, 6.) Paulus machte den Zauberer Elymas blind. (ebend. 13, 8.) Und zu Lystra heilte er einen von Mutterleibe Lahmen. (ebend. 14, 7.) Zu Philippis trieb er den Teufel aus einer Magd, die einen Wahrsagergeist hatte. (ebend. 16, 16.) Paulus und Silas wurden durch ein Erdbeben von dem Kerker befreyet. (eb. V. 26.) Durch die Schweiß- und Schurztücher des heiligen Paulus wurden die Kranken gesund. (ebend. 19, 11.) Paulus erweckte zu Troas den Eutychus, der sich vom Fenster herab zu Tode gefallen hatte. (ebend. 20, 9.) Auf der Insel Malta schadete ihm die Natter nichts, die ihm an der Hand hangen blieb. (ebend. 28, 3.) Und er machte den Vater des Publius und alle Kranke dieser Insel gesund. (ebend. V. 8.)

4. Die wahren Wunder (welche durch Menschen geschehen) werden erstens durch die Anrufung des göttlichen Namens gewirket. Zweytens, geschehen sie nicht

zu

zu einem bösen, oder nur eitlen Ziele; z. B. nur den Vorwitz zu begnügen, sondern wegen wichtigen und Gott anständigen Absichten. Drittens, übersteigen sie alle Kräfte der Natur. Viertens, sind sie bestehende Werke, die nicht nur einige Augenblicke lang blenden, sondern in ihrer Dauer eine längere Zeit anhalten. Ein solches Werk war z. B. die Erweckung des Lazarus, welcher nach derselben noch viele Jahre gelebt hat.

5. Zeichen, welche an der Wahrheit eines Wunders nicht vernünftig zweifeln lassen, sind folgende: Erstens, wenn man selbst ein Zeuge davon ist, und Zeit hat es zu prüfen. Zweytens, wenn andere Zeugen davon da sind, welche die Würde, oder die Zahl, glaubwürdig machet. Drittens, wenn auf das Wunderwerk berühmte Stiftungen gefolget sind, die durch glaubwürdige und immerwährende Denkmäler bestätiget werden: oder wenn es zu einer großen Feyerlichkeit Anlaß gegeben hat, wodurch man das Andenken des Wunders hat verewigen wollen. Also ist die Stiftung der christlichen Religion ein immerdauernder Beweis der Wunderwerke Jesu Christi.

6. Die Wunderwerke waren bey der Einpflanzung der christlichen Religion nothwendig. Hätte wohl die gelehrte, hoffärtige, und sinnliche Welt sich durch die armen Apostel zu dem Glauben an einen gekreuzigten Gott bereden lassen, wenn sie keine Wunderthaten bey ihnen gesehen hätte?

7. Zu unsern Zeiten sind die Wunderwerke nimmermehr so nothwendig, wie bey der ersten Pflanzung der Kirche. Man begießt ein Bäumlein nur, wenn es erst kürzlich ist in die Erde gesetzet worden; wenn es aber erstarket ist: höret das Begießen auf; saget der heilige Gregor. Das Andenken an die alten Wunder dauert noch. Wir wissen schon, daß unsre Kirche mit denselben, wie mit dem Siegel Gottes, ist gezeichnet worden.

8. Die

8. Die katholische Kirche wird indessen doch noch immer von Gott mit Wunderzeichen verherrlichet; wie man von einem Jahrhunderte zu dem andern beweisen kann. Und ist es nicht die unverschämteste Vermessenheit, alles dasjenige für einen Betrug halten, was so viele weise, ehrliche, unbescholtene, gerechte, und behutsame Männer in der katholischen Kirche, nach der strengsten und langwierigsten Prüfung, für ein Wunderwerk annehmen?

Z.

Zehend.

1. Der geistliche Zehend ist der zehnte Theil der Feldfrüchte, der alle Jahre den Dienern der Kirche zu ihrem Unterhalte, wenn ihnen nicht hiezu durch andere Mittel vorgesehen ist, muß gereichet werden.

2. Im alten Testamente war die Auslieferung des Zehendes an die Diener des Tabernakels von Gott gebothen. „Alle Zehende der Erde, sowohl von dem Getreide, als von den Früchten der Bäume, sind des Herrn, und sind ihm geheiliget:" spricht der Allerhöchste. (3. B. Mos. 27, 30.) Und: „Den Kindern Levi aber habe ich für den Dienst, den sie mir in dem Tabernackel des Bundes leisten, alle Zehende in Israel zugeeignet." (4. B. Mos. 18, 21.)

3. Der Zehend wird Gott gereichet, zum öffentlichen Bekenntniße, daß er der höchste Herr aller Dinge ist, und daß uns alles, was wir haben, von ihm allein zufließt: und diesen Zehend überläßt er seinen geistlichen Dienern zu ihrer Nahrung. Wird dasjenige, was man Gott giebt, unnützlich weggeworfen, wie einige unwillige Zehendreicher dafürhalten?

4. Der Zehend (was die Hauptsache betrifft) gebühret den Geistlichen aus dem natürlichen Rechte. Ist es nicht billig, daß sie von denjenigen unterhalten werden, für welche sie arbeiten? Der heilige Paulus saget: „Wisset ihr nicht, daß diejenigen, die in dem Heiligthume arbeiten, auch essen, was von dem Heiligthume kömmt? Und daß die, welche dem Altare dienen, auch ihren Theil von dem Altare empfangen? Also hat es auch der Herr für die verordnet, die das Evangelium verkünden, daß sie von dem Evangelium leben." (1. Kor. 9, 13.)

5. Warum soll aber bestimmt der zehnte Theil, nicht der neunte oder eilfte, u. s. w. gegeben werden? Die erste Ursache ist: Der Zehner ist eine vollkommene Zahl, die alle Zahlen in sich einschließt. Man fängt von der Einheit zu zählen an, und endiget in dem Zehner; und sobald man zehn gezählet hat, kömmt die Einheit wieder, u. s. w. Der Mensch bekennet daher durch den zehenten Theil seiner Güter, den er Gott giebt, daß Gott der Anfang und das Ziel alles Guten, und eine unendliche Vollkommenheit ist; und daß er demselben Alles, was er hat, gänzlich zu verdanken hat. Zweytens, saget der heilige Thomas von Aquin: „Die zehnte Zahl als eine vollkommene, ist deßwegen bey dem Zehende verordnet, damit der Mensch erkenne, daß er seine Vollkommenheit von Christo zu erwarten habe." Drittens, spricht der heilige Augustin: „Man hat zu wissen, daß der Mensch das zehnte Geschöpf unter den vernünftigen Geschöpfen ist. Es sind neun Stellen der Engel, und die zehente Stelle machen die Menschen aus. Und deßwegen soll der Mensch den zehnten Theil geben, damit er den Platz der gefallenen Engel erfüllen kann." Dieß mögen die Beweggründe gewesen seyn, warum Gott im alten Bunde den zehnten Theil der Güter zum Zehende bestimmet hat, und die Kirche Christi wollte in der Bestimmung desselben dem alten Gesetze nachahmen.

6. Chri-

6. Christus hat zwar seinen Aposteln gesagt: „Ihr habet es umsonst empfangen, so gebet es auch umsonst!“ (Matth. 10, 8.) Aber hiedurch wird nur der Wucher, und die Simonie, nicht aber der anständige Unterhalt, den Geistlichen verbothen. Saget nicht Christus in eben diesem Kapitel Vers 10: „Der Arbeiter ist seiner Speise werth?“ Spricht nicht der heilige Paulus von sich und seinen Amtsgehülfen: „Haben wir nicht Macht zu essen und zu trinken? Wer zieht auf seinen eignen Sold in den Krieg? Wer pflanzet einen Weinberg, und ißt nicht von dessen Frucht? Wer weydet eine Heerde, und genießt nichts von der Milch derselben? - - Wenn wir euch das Geistliche gesäet haben: ist es denn ein so großes Ding, wenn wir euer Fleischliches ärnten?“ (1. Kor. 9, 4. u. f.)

7. Warum beziehen aber auch die Weltlichen viele Zehende? Antwort: Es ist der Billigkeit gemäß, daß man glaube, wenn man nicht von dem Gegentheile überzeuget ist, sie haben dieselben auch aus gerechten Ursachen an sich gebracht.

8. Die heilige Schrift rühmet diejenigen, die den Zehend gereichet haben. Sie berichtet uns, daß Abraham dem Priester Melchisedech von allem den Zehend hat ausfolgen lassen. (1. B. Mos. 14, 20.) Daß Jakob Gott den Zehend versprochen hat von allem, was ihm derselbe geben werde. (ebend. 28, 22.) Und daß Tobias in Abstattung des Zehendes getreu gewesen ist.“ (Tob. 1, 6.) u. w.

9. Man schadet sich selbst, wenn man den Zehend unrichtig giebt, oder gar entzieht. Gott saget durch den Propheten Malachias: „Ihr beleidiget mich gewaltthätig mit dem Zehende, und mit den Erstlingen; und deßwegen seyd ihr verfluchet, und müsset Mangel leiden.“ (Malach. 3, 9.)

10. Der

10. Der heilige Hieronymus saget: „Einem Freunde etwas nehmen, ist ein Diebstahl; die Kirche betriegen ist ein Gottesraub.“ Und der heilige Augustin hat diese merkwürdigen Worte: „Erwähle dir Eines aus zweyen! Entweder gieb Gott den zehnten Theil deiner Güter, und er wird dir neun Theile überlassen: oder wenn du den zehnten Theil behältst: wird dir Gott neun Theile nehmen, und kaum den zehnten geben.“ Und eben dieser: „Unsere Vorältern hatten alles im Ueberflusse; weil sie Gott den Zehend gaben. Jetzt aber weil die Andacht gegen Gott gewichen ist, ist die Auflage des Fiskus da. Wir wollen mit Gott den Zehend nicht theilen, jetzt wird uns alles genommen; der Fiskus nimmt das, was Christus nicht bekömmt.“ Und abermal: „Das ist die gerechteste Gewohnheit des Herrn, daß du zum Zehnten gebracht wirst, wenn du ihm den zehnten Theil nicht giebst. Das ist: du wirst den Teufeln zugesellet werden, welche der zehnte Theil der Engel sind.“ Was sagen jene Christen hiezu, welche glauben, sie machen weiß nicht was für einen Gewinn, wenn sie den Zehend entweder gar nicht aufstellen; oder den zehnten Theil nicht ganz geben; oder kleinere Garben zum Zehende machen; oder in dem Blutzehende das Schlechteste, und Hinfällige bringen, u. s. w.?

11. Die getreue Reichung des Zehendes wird mit dem göttlichen Segen belohnet. Gott spricht abermal durch den Propheten Malachias: „Bringet den ganzen Zehend in die Scheuern, damit in meinem Hause Speise sey; und versuchet mich hierinn, ob ich euch nicht die Fenster des Himmels eröffnen, und den Segen im Ueberflusse ausgießen werde. Ich will auch von euch das Ungeziefer abhalten, daß es euere Feldfrüchte nicht verderbe. Es soll auch kein Weingarten auf dem Felde unfruchtbar seyn, und alle Völker sollen euch selig sprechen; denn ihr werdet ein erwünschtes Land seyn.“ (Malach. 3, 10. u. f.)

12. Der schon öfter angerühmte heilige Augustin saget: „Gieb den Zehend, so wirst du nicht nur Ueberfluß an Früchten haben, sondern auch die Gesundheit der Seele und des Leibes.“ Von dieser Wahrheit überzeuget haben die Hebräer zum Sprüchworte angenommen: „Gieb Zehende, damit du reich werdest!“

13. Gott, von dem das Wachsthum aller Feldfrüchte allein abhängt, überläßt dem Anbauer neun Theile, und verlanget für sich nur den zehnten. Soll man ihm auch diesen nicht, oder nicht redlich, geben? Welch ein abscheulicher Undank wäre dieß!

14. Könnte man nicht glauben, daß die öftern Hagelwetter, und andere Unglücke, wodurch die Feldfrüchte beschädiget, oder gar zu Grunde gerichtet werden, auch von den Betrügereyen im Zehendreichen entstehen? Wer das Wenige nicht giebt, was er Gott schuldig ist, verdienet, daß ihm Gott alles nimmt.

15. Die Geistlichen haben zu große Einkünfte: sagen die Feinde der Geistlichkeit: warum sollte man ihnen denn die Zehende, und andere Gefälle, so genau geben? Antwort: Erstlich ist diese Einwendung, daß die Geistlichen zu große Einkünfte haben, bey weitem nicht durchgängig für wahr anzunehmen. Zweytens, hat Gott im alten Bunde den Geistlichen die Erstlinge, die Zehende, und die Opfer, verordnet, wodurch sie reichlich versorget waren: warum will man im neuen Bunde ihren Unterhalt so sehr einschränken? Drittens, wenn die Geistlichen gleichsam nur von dem willkührlichen Almosen leben, oder noch mit saurer Handarbeit sich nähren müßten: wer würde geistlich werden wollen? Wer wollte sich durch ein beschwerliches und lange anhaltendes Studiren zu diesem Stande bereiten? Wo wäre ein Wetteifer sich gelehrt zu machen; da man in dem Priesterstande bey einer geringen Nahrung nichts als verdoppelte Arbeit, nämlich

geist-

geistliche und zeitliche, zu gewarten hätte? Viertens, wenn die Geistlichen ohne Geld, ohne Tasche, ohne Schuhe, und alles Eigenthumes entblößet jetziger Zeit herum laufen, und sich auf die Gutherzigkeit anderer Leute verlassen müßten, wie einst die Apostel: von wem würden sie verpfleget werden: da sie keine Wunder mehr wirken, wie die Apostel gewirket haben? Fünftens, die weltlichen Diener des Staates werden überhaupt so reichlich besoldet, daß sie sich mit den Ihrigen recht wohl dabey befinden, wenn sie nicht der Pracht und der Wohllust zu viel aufopfern; warum sollen den Geistlichen die Lebensmittel so genau zugeschnitten werden, daß sie bey aller ihrer Sparsamkeit nicht einmal einen Nothpfenning erübrigen? Hat etwa ein christlicher Staat ihrer Dienste nicht nöthig? Sechstens, warum schauet man nur auf die Einkünfte der Geistlichen, und nicht auch auf ihren höchst beschwerlichen Beruf, der ihnen die höchst bedenkliche Seelsorge, und eine furchtbare Verantwortung aufbürdet, der sie, nachdem sie die Last des Tages und der Hitze getragen, noch zur Nachtzeit, da alles in ungestörter Ruhe liegt, aus dem Bette auffoderet einem von dem Pfarrhause oft weit entfernten Sterbenden beyzustehen; der sie verbindt alle gefährlich Krankliegenden heimzusuchen, und dabey sehr oft ihr eignes Leben in Gefahr zu geben. Und diesen, um den bessern Theil des Menschen so verdienten, Männern (denn von geistlichen Müßiggängern ist hier die Rede nicht, die, weil sie nicht arbeiten, auch, wie der Apostel sagt, nicht essen sollen) soll man ihre Einkünfte misgönnen?

16. Es giebt aber Geistliche, die sich um den Weinberg Gottes nichts bekümmern, und sich niemal, oder nur selten, darinn sehen lassen; die im Ueberfluße, in Wohllust, und Pracht fortschwelgen, und das Erbtheil Christi ihrem Bauche, u. w. opfern?

Antwort: Dieß alles bedauert die Kirche um so mehr; weil sie es nicht durchgängig hindern kann. Sie muß sich also mit dem Gebothe begnügen, womit sie die Geistlichen anhält, das Ueberflüßige ihres Einkommens heilig zu verwenden. Ein böser Geistlicher hat die schrecklichste Rache Gottes zu fürchten, und wird seinen Theil mit den Gleißnern dort bekommen, wo nichts als Heulen und Zähnklappern zu hören ist. (Matth. 24, 51.) Indessen muß der Zehendreicher nicht alle Geistlichen nach einigen nichtswürdigen beurtheilen. Er hat die Sünden seines Seelsorgers nicht zu verantworten. Gebe er, was er schuldig ist: so wird er von Gott belohnet werden, und überlasse er Gott das Urtheil über seinen Seelsorger.

17. Darf ein Geistlicher, der selbst Zehende bezieht, auch von dem Zehende predigen? Antwort: Warum nicht, besonders wenn er weiß, daß der Zehend nicht recht gereichet wird? Er muß ja alle Sünden von der Kanzel bestreiten; und der Betrug im Zehende ist ja auch eine, und zwar eine gottesräuberische, Sünde. Betroffene Zuhörer werden sagen, er predige für seinen Beutel: zeige er aber mit Bescheidenheit, daß er vielmehr wegen ihres ewigen Heiles, als seines zeitlichen Vortheiles wegen, besorget ist; da er sie ihrer Pflicht erinnert: so werden vernünftige Zuhörer seine Ermahnungen billigen. Doch hat er auch nicht zu vergessen, was der heilige Chrysostomus saget: „Die Priester, welche des Zehendes wegen das Volk bestrafen, und zu größern Sünden schweigen, lehren, man soll eine Mücke durchseigen, und ein Kameel schlucken."

Besieh auch die Titel: **Geistliche Pfründe**, und **Priester**.

Zeit.

1. Durch die Zeit wird hier verstanden die Dauer unsers Lebens auf dieser Welt. Wie kurz und ungewiß ist diese!

2. Mit welchem Nachdrucke ermahnet uns der heilige Paulus: „Lasset uns Gutes thun, da wir Zeit haben!“ (Galat. 6, 10.) Nämlich wir sind keines Augenblickes der künftigen Zeit versichert.

3. „Alle Dinge haben ihre Zeit:“ spricht der weise Prediger. (3, 1.) Nur die Sünde hat keine. „Denn Gott hat niemanden eine Zeit zu sündigen gegeben:“ saget Sirach. (15, 21.) Warum bringen denn die mehrsten Menschen so viele Zeit mit Bösthun zu?

4. „Nichts ist kostbarer als die Zeit; und leider! nichts wird heut zu Tage geringer geschätzet:“ seufzet der heilige Bernhard. Und abermal saget er: „Die Zeit gilt so viel als Gott; denn mit der Zeit, die wohl angewendet wird, gewinnt man Gott.“

5. Nur in dem gegenwärtigen Leben können wir den Himmel verdienen; in dem zukünftigen wird keine Zeit mehr seyn. (Offenb. 10, 6.) Auf was für eine Zeit warten wir denn, wenn wir die gegenwärtige übel zubringen?

6. Gesetzt, ich hätte einen Rechtshandel vor Gerichte auszuführen, der mein Gut und Leben beträfe; dessen glückliche Entscheidung von meinem eignen Fleiße abhienge, und zu dessen Berichtigung mir eine Zeit von vier Wochen gesetzet würde. Würde ich wohl diese vier Wochen nur mit Essen, Trinken, Schlafen, Spielen, Spatzierengehen, und andern Tändeleyen zubringen? Warum verzehre ich denn die Zeit meines kurzen Lebens

unnützlich, in welcher ich doch den Rechtshandel meines ewigen Heiles zu besorgen habe?

7. Gesetzt, ein Kaufmann könnte auf einer Messe, der er nicht ohne viele Beschwerden und Kösten zugereiset ist, einen beträchtlichen Gewinn machen. Wäre er vernünftig, wenn er die Meßzeit mit Schlafen, Spielen, Anhörung eines lächerlichen Quacksalbers, und dergleichen zubrächte; da nach geendigter Messe für ihn nichts mehr zu gewinnen wäre; und er noch wegen der gemachten Reise einen empfindlichen Schaden litte? Wie thöricht handelt denn der Mensch, der die Zeit seines Lebens, in der er allein die himmlischen Güter gewinnen kann, und welche zu gewinnen er in die Welt gekommen ist, im Müßiggange, sinnlichen Ergötzungen, u. derg. verschwinden läßt, und sich dadurch den ewigen Untergang zuzieht?

8. Wie sehr wird uns die verlorne Zeit im Sterbbette schmerzen; da die entsetzliche Ewigkeit ihren Schlund gegen uns wirklich eröffnen wird!

9. Sogar der heydnische Seneka bedauert, daß viele Menschen ihre Zeit mit Uebelsthun, mit Nichtsthun, und mit etwas anders thun, hinbringen. Was saget ein Christ hiezu?

10. Die Zeit ist das kostbarste aus allen Gütern, die wir in der Welt besitzen; denn ohne die Zeit würden uns alle andere Güter nichts nützen. Warum lassen wir uns denn dieselbe so leichtsinnig von Freunden, von dem Schlafe, von eiteln Possen, von unnützen Gesprächen, u. s. w. hinwegnehmen; da wir doch andere zeitliche Güter, die weniger kostbar sind, als die Zeit, z. B. das Geld so fleißig bewahren, so sparsam ausgeben, so sorgfältig vermehren, u. s. w.

11. Man kann den Verlust aller zeitlichen Güter ersetzen, aber den Verlust der Zeit nicht.

12. Ich kann in jedem Augenblicke meines Lebens einen neuen Grad der göttlichen Gnade und Glorie gewinnen, der kostbarer ist, als alle irdischen Schätze. So ist es denn billig, daß ich zu diesem Ende alle Augenblicke wohl benutze.

13. Ich muß von allen Augenblicken meines Lebens die genaueste Rechnung vor Gott ablegen. Wie werde ich vor diesem strengen Richter bestehen?

14. Was würde ich im Tode für die Stunden geben, die ich unnützlich, und nicht zum Besten meines Heiles, verwendet habe?

15. Wie viele Menschen in der Welt biethen noch ihrem ganzen Verstande auf, verschiedene Arten zu erfinden, wie sie die Zeit vertreiben können!

16. Auch die längste Lebenszeit des Menschen ist gegen der Ewigkeit für nichts zu achten. Daher sagte Job mit Wahrheit: „Verschone mir, o Herr! denn meine Tage sind nichts.“ (Job 7, 16.)

17. Wie geschwinde verfließt die Zeit! Was vor 20, 30, 40, und mehrern Jahren uns begegnet ist, kömmt uns vor, als wäre es erst kürzlich geschehen. Es geht uns wie denjenigen, die ihre Reise zu Wasser machen; sie kommen in ihrem Schiffe immer weiter, ohne daß sie den Lauf desselben bemerken. Deßwegen sprach Job abermal: „Meine Tage sind geschwinder vorüber gegangen, als ein Geweb vom Weber abgeschnitten wird.“ Und: „Mein Leben ist ein Wind.“ (Job 7, 6. u. 7.)

18. „Kaufet die Zeit wieder ein!“ ermahnet uns der heilige Paulus. (Ephes. 5, 16.) Der verdoppelte Eifer in dem Dienste Gottes kann einiger Maßen ersetzen, was wir bisher darinn versäumet haben, wie ein Reisender seine Versäumniß auf dem Wege durch verdoppelte Schritte einbringen kann. Werden wir aber nicht vielmehr immer nachläßiger?

19. Eine Zeit, die meiner Seele keine Frucht bringt, kann mich so wenig freuen, als ein unfruchtbarer Platz in einem Acker einen vernünftigen Bauersmann.

20. Dem Fauken ist der Tag, und auch die Nacht, zu lang!
Der Monat und das Jahr, sind ihm zu träg im Gang.
Ein Wunder! kann ihm denn die Zeit zu langsam scheinen?
Er muß die Kürze doch des Lebens selbst bewehnen.

Besieh auch die Titel: Leben des Menschen, Ewigkeit, Müßiggang, u. a.

Zerstreuung des Gemüthes.

1. Die Zerstreuung des Gemüthes, wie sie hier behandelt wird, ist die Ausschweifung, und Unbeständigkeit des Gemüthes, mit der wir unter dem Gebethe an andere, zum Bethen nicht gehörige, Gegenstände denken.

2. Die Zerstreuung ist keine Sünde, wenn sie wider unsern Willen aus der natürlichen Unbeständigkeit unsers Gemüthes entsteht; und sündhaft ist sie, wenn wir sie bedachtsam, und mit freyem Willen, zulassen.

3. Wer vor dem Gebethe das Gemüth nicht mit gehöriger Vorbereitung versammelt: wer zu der Ausschweifung z. B. durch hin und her Schauen, Geschwätze, u. s. w. Anlaß giebt: wer die entstandenen Ausschweifungen nicht ernstlich genug unterdrücket; und wer mit allem Fleiße dieselben unterhält; weil er an dem Gebethe Verdruß hat: dem wird sein Geheth selbst zur Sünde seyn.

4. Auf die freywillig Zerstreuten kann man die Worte des Propheten Isaias mit allem Rechte anwenden: „Dieses Volk ehret mich mit den Lefzen, aber ihr Herz ist ferne von mir." (Matth. 15, 8.) Der heilige Petrus spricht: „Seyd klug, und wachet in dem Gebethe!" (1. Pet. 4, 7.) Und der Prophet Jeremias: „Verfluchet sey, der das Werk Gottes ungetreu verrichtet!" (Jerem. 48, 10.)

5. Der heilige Gregor saget: „Ein verdienstliches Gebeth besteht nicht in der Sprache des Mundes, sondern in den Gedanken des Herzens. Nicht unsere Worte, sondern unsere Begierden dringen mit Nachdrucke zu den geheimsten Ohren Gottes." Und der heilige Cyprian: „Deßwegen bereitet der Priester in der Präfation der heiligen Messe die Gemüther der dabey gegenwärtigen Brüder, und spricht: **Uebersich die Herzen!** damit das Volk, welches antwortet: **Wir erheben sie zu dem Herrn**; ermahnet werde, an nichts anders, als an den Herrn zu gedenken." Und der heilige Klimacus: „Sey nicht traurig, wenn sich in deinem Gebethe der Feind unvermerket einschleicht, und dir die Aufmerksamkeit des Gemüthes wie ein Dieb heimlich hinwegnimmt! Sondern sey gutes Muthes, wenn du das flüchtige Gemüth immer zurücke rufest. Nur die Engel sind von derley Dieben befreyet."

6. Anna, die Mutter Samuels, bethete in dem Herzen, und bewegte nur die Lefzen, ohne eine Stimme von sich vernehmen zu lassen. (1. Kön. 1, 13.) David

saget von seinem Gebethe: „Ich habe mit ganzem meinem Herzen gerufen: Erhöre mich, o Herr! Uns zur Lehre, daß wir in dem Gebethe vielmehr mit dem Herzen, als mit dem Munde, rufen sollen. (Psal. 118, 145.) Abraham, als er seinen Sohn zu opfern den Berg bestieg, ließ den Esel und seine Knechte unten an demselben warten, bis er das Opfer verrichtet hätte. Ein Muster für uns, wie wir die Gedanken von irdischen Dingen, wenn wir uns zum Gebethe bereiten, von uns entfernen sollen.

7. Die freywillige Zerstreuung im Gebethe ist um so unverschämter, je größer der Herr ist, zu dem das Gebeth gerichtet wird.

8. Wir flehen Gott um die uns nothwendigen Gnaden, um die gnädige Abwendung der verdienten Strafen, u. s. w. an. Werden wir uns durch ein ausschweifiges Gebeth seiner göttlichen Erbärmniß würdig machen?

9. Bekümmere sich derjenige nicht, der mit allem angewandten Fleiße die Ausschweifungen nicht hindern kann! Der selige Aegidius sagte: „Wenn du keine andere als zerstreute Gebethe und Betrachtungen opfern kannst: opfere sie dennoch! Denn Gott hat auch die Geißhaare in dem Tabernackel angenommen.“ (2. B. Mos. 25, 4.)

10. Die fleißige Vorbereitung zum Gebethe; das reine Gewissen; die Erinnerung der göttlichen Gegenwart; der anhaltende Widerstand wider die Ausschweifungen; die Bewahrung der Sinne; die Einsamkeit des Ortes, und die Anrufung des heiligen Geistes, sind die kräftigsten Mittel wider die Zerstreuungen im Gebethe.

Besieh auch den Titel: Gebeth.

Ziel und Ende des Menschen.

1. Die einzige Ursache, warum der Mensch auf der Welt sein Daseyn hat, ist, daß er Gott diene, und seine Seele ewig selig mache. Wohl ein wichtiges Ziel!

2. „Fürchte Gott, und halt seine Gebothe! denn in diesem besteht der ganze Mensch:“ saget der weise Prediger. (12, 13.)

3. Der Künstler hat über sein Werk, der Herr über seinen Knecht, und der Herrscher über seinen Unterthanen zu gebiethen. Nun sind wir im allerstrengsten Verstande Werke, Knechte, und Unterthanen Gottes, folglich sind wir ihm auch die strengste Unterwürfigkeit schuldig.

4. Gott hat uns zu keinem andern Ziele erschaffen können, als zu seinem Dienste. „Der Herr hat alles wegen seiner Selbst gemacht:“ saget Salomon. (Sprüchw. 16, 4.)

5. Gott gab gleich dem ersten Menschen seine Herrschaft über ihn als Schöpfer zu erkennen. Er geboth ihm, und sprach: „Von dem Baume der Wissenschaft des Guten und des Bösen sollst du nicht essen:“ und strafte den Uebertreter. (1. B. Mos. 3, 16.) Haben die Abkömmlinge dieses Vaters nicht den nämlichen Schöpfer? Sind sie ihm nicht eben sowohl, wie derselbe, Unterwürfigkeit schuldig?

6. Wir sind nicht in der Welt irdische Reichthümer zu sammeln, erhabene Ehrenstufen zu besteigen, Wohllüste zu genießen, u. s. w. sondern Gott durch unsere Dienste zu verherrlichen. Bedenken dieß alle Sterblichen?

7. Auch

7. Auch die mächtigsten Monarchen in der Welt sind Unterthanen Gottes; sie haben einerley Ursprung mit andern Menschen. Er kann dem Könige wie dem Bettler nach Belieben gebiethen. „Er hat die Mächtigen von dem Throne abgesetzet, und die Geringen erhöhet.“ (Luk. 1, 52.)

8. Alle unvernünftige Geschöpfe handeln ihrem Ziele gemäß, weßwegen sie da sind. Die Sonne leuchtet, das Feuer wärmet, die Erde bringet Früchte, u. s. f. Soll der einzige Mensch, der mittels des Vernunftlichtes die Ursache seines Daseyns erkennet, seinem Ziele entgegen handeln, und die Absicht seines Schöpfers vereiteln?

9. Was nützen wir in der Welt, wenn wir uns für jenes Geschäfft nicht verwenden, weßwegen allein wir in derselben sind!

10. Wir müssen mit allem, was wir haben, und sind, Gott dienen. „Derjenige verlanget dich ganz, der dich ganz erschaffen hat:“ saget der heilige Augustin.

11. Alle unsere Gedanken, Worte, und Werke, die zu unserm letzten Ziele nichts dienen, sind eitel; und sollten wir die ganze Welt damit gewonnen haben. Eine Wahrheit, die uns bey der Sterbkerze erst recht einleuchten wird.

12. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern wir suchen eine zukünftige:“ saget uns der heilige Paulus. (Heb. 13, 14.) Und dennoch versenken sich viele Menschen so sehr in die Welt, als wenn sie nimmermehr daraus wandern müßten. Wie thöricht!

13. Alle zeitlichen Geschäffte richten wir genau nach dem Ziele, damit der Ausschlag derselben unsrer Erwar-

tung

tung entspreche: und das Hauptziel des ganzen Lebens, nämlich der Dienst Gottes, und das Heil der Seele, wird von so Vielen, gleich als wenn es von gar keiner Bedeutung wäre, gänzlich außer Acht gesetzet!

14. Wie viele Menschen gehen aus dieser Welt, ehe sie recht bedacht haben, warum sie in die Welt gekommen sind. Welch eine beweinenswürdige Blindheit!

Besieh auch die Titel: Heilsgeschäfft, und Dienst Gottes.

Zinse, Steuern, Zölle, und dergleichen.

1. Durch diese werden hier die Abgaben verstanden, welche die Obrigkeiten entweder zu bestimmten oder unbestimmten Zeiten, aus rechtmäßigen Ursachen, von ihren Unterthanen fodern.

2. Die Unterthanen sind ihren Obrigkeiten gewisse Abgaben zu reichen schuldig. Der heilige Paulus saget: „Ein jeder Mensch sey der obrigkeitlichen Gewalt unterworfen; denn es ist keine Gewalt, als von Gott. — Daher seyd aus Nothwendigkeit unterthänig, nicht allein um des Zornes willen, sondern auch wegen des Gewissens! Denn aus dieser Ursache gebet ihr auch Steuer. Deßwegen entrichtet einem jeden, was ihr schuldig seyd: Steuer, dem Steuer gebühret: Zoll, dem Zoll gebühret, Furcht, dem Furcht gebühret, und Ehre, dem Ehre gebühret!“ (Röm. 13, 1. 5. 6. u. 7.) Bey welchen Worten wohl zu bemerken ist, daß der Apostel die Steuer und den Zoll, eine Schuldigkeit nennet.

3. Schon im alten Bunde mußten der Obrigkeit Steuern gereichet werden. Gott sagte dem israelitischen Volke: „Wenn du wider eine Stadt anziehst dieselbe zu bestürmen: sollst du ihr erstlich den Frieden anbiethen.

Wenn

Wenn sie denselben annimmt, so soll alles Volk, welches darinn ist, erhalten werden, und dir zinsbar seyn." (5. B. Mos. 20, 10. u. 11.) Man versprach demjenigen, der es wagen würde mit dem Riesen Goliath zu kämpfen, die Befreyung von der Steuer in Israel. (1. Kön. 17, 25.) Aduram war unter dem Könige David über die Steuern gesetzet. (2. Kön. 20, 24.) und weiter.

4. Christus gab zu Kapharnaum selbst den Zoll, und zwar aus dem Munde eines Fisches. (Matth. 17, 23.) Eben dieser that den gerechten und berühmten Ausspruch, nachdem er die Zinsmünze gesehen hatte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!" (Matth. 22, 21.) Und die Juden klagten ihn vor dem Pilatus, obwohl fälschlich, an: er habe dem Kaiser den Zins zu geben verbothen. (Luk. 23, 2.)

5. Die Obrigkeiten haben das Recht von den Unterthanen ihren standmäßigen Unterhalt zu fodern: — Dieses Recht gründet sich in der Verwaltung ihres Amtes: — Und sie haben die Abgaben der Unterthanen das gemeine Beßte zu befördern nöthig: — So sind denn ihnen unstreitig die Unterthanen gewisse Abgaben schuldig.

6. Das gar zu harte Joch, welches der junge Roboam, Salomons Sohn, seinen Unterthanen aufbürden wollte, machte ihn unglücklich. (3. Kön. 12.)

Sieh auch den Titel: Obrigkeit.

Zorn.

1. Der Zorn ist eine Begierde der Rache.

2. Der Psalmist saget: „Zörnet, und sündiget nicht! (Psal. 4, 5.) Hieraus folget, daß es einen löblichen und einen sträflichen Zorn giebt. Der Zorn ist löblich, wenn er ordentlich, und sträflich, wenn er unordentlich ist. Er ist aber ordentlich, wenn man Rache aus dem löblichen Ziele begehret, damit die Gerechtigkeit geschützet, und die Sünde gestrafet werde. Er ist unordentlich, wenn er entweder eine unbillige Rache suchet, oder eine billige Rache auf eine unbillige Weise suchet.

3. Der unordentliche Zorn ist höchst unvernünftig und schädlich. So einen hatte Kain, als ihm Gott sein Opfer verschmähete. (1. B. Mos. 4, 5.) Saul, als die Weiber sangen: „Saul hat Tausend, und David zehn Tausend erschlagen." (1. Kön. 18, 8.) Achab über den Naboth. (3. Kön. 21, 4.) Naaman über den Propheten Elisäus. (4. Kön. 5, 11.) Das Weib des alten Tobias, als dieser sie wegen des Geißböckleins warnete. (Tob. 2, 22.) Jonas wegen des Kürbses. (Jon. 4, 1.) Die Nazaräer wider Christum. (Luk. 4, 28.) Herodes, als die Weisen in ihrer Zurückkehre einen andern Weg nahmen. (Matth. 2, 16.) Der Goldschmied Demetrius zu Ephesus wider den heiligen Paulus. (Apostelgesch. 19, 24.) und viele andere.

4. Einen gerechten Zorn lobet die heilige Schrift. Von einem solchen ward angeflammet Moses, als ihn der König Pharao nicht erhören wollte. (2. B. Mos. 11, 9.) Als den Israeliten das Manna wurmstichig wurde. (2. B. Mos. 16, 20.) Da er bey Erblickung des goldenen Kalbes die Gesetztafeln zerbrach. (2. B. Mos. 32, 19.) Von einem eben so gerechten Zorne ward er aufgebracht wider den Kore, und dessen Anhänger. (4. B. Mos. 16, 15.) Von so einem heiligen Zorne ward Jonathas ergriffen, der die Unschuld des Davids kannte, die sein Vater Saul zu verfolgen nicht nachließ. (1. Kön. 20, 34.) David, als er die Gleichniß

niß von dem Schäflein aus dem Munde des Propheten Nathans hörte. (2. Kön. 12, 5.) Der König Assuerus wider den Aman. (Esth. 7, 7.) Der Herr selbst, als er eine verdorrete Hand heilen wollte: (Mark. 3, 5.) und als er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb. (Joh. 2, 14. u. Matth. 21, 12.) und andere.

5. Wie unanständig ist der sündhafte Zorn für den Menschen, der seinen Mitmenschen wie sich selbst lieben soll!

6. „Ein Mensch behält den Zorn wider einen andern Menschen: und begehret von Gott Hülfe? Er erzeiget einem Menschen, der ihm gleich ist, keine Barmherzigkeit; und darf für seine Sünde bitten?" saget Sirach. (28, 3. u. 4.) Und der weise Prediger spricht: „Sey nicht geschwind zum Zorne; denn der Zorn ruhet in der Schooß des Narren." (7, 10.) Und Christus selbst betheuert, daß ein jeder, der über seinen Bruder zörnet, des Gerichtes schuldig ist. (Matth. 5, 22.) Wie sehr sollen wir uns denn vor dem ungerechten Zorne hüten!

7. Der heilige Gregor beschreibt die Wirkungen des wilden Zornes mit folgenden Ausdrücken: „Durch den Zorn verliert man die Weisheit; denn der Zornige weiß keine Ordnung mehr in seinen Handlungen. Durch den Zorn verläßt man die Gerechtigkeit; denn weil derselbe das Gemüth verwirret, schärfet der Zornige sein Urtheil ohne Vernunft, und hält alles für recht, was ihm die Wuth eingiebt. Der Zorn richtet die Annehmlichkeit des gesellschaftlichen Lebens zu Grunde; denn wer sich von der Vernunft nicht leiten läßt, der lebet nothwendig wie eine Bestie. Durch den Zorn wird man der Sanftmuth beraubet. Durch den Zorn wird die Eintracht zerrissen. Der Zorn endlich löscht das Licht der Wahrheit aus. Denn weil er das Gemüth verfinstert:

stert: verbirgt Gott dem Zornigen den Stral seiner Erkenntniß."

8. Alcuin spricht: „Der Zorn eines andern misfällt dir. Was dir in andern misfällt, soll dir auch in dir selbst misfallen! Mache dich nicht einem Narren gleich! Denn der Zorn ruhet in der Schooß des Narren. Wenn du wider deinen aufgebrachten Nächsten zörnest: werden Zween böse seyn, du und er. Es ist ja besser, du seyst gut, wenn er bös ist." Hieher gehört auch, was Salomon sagt: „Eine sanfte Antwort bricht den Zorn; ein harte Rede aber erwecket den Grimm." (Sprüchw. 15, 1.)

9. Seneka hat diese weise Lehre: „Man soll sich wider niemand zum Zorne verleiten lassen; denn sich im Zorne an seines Gleichen wagen ist eine Sache von ungewissem Ausschlage, an einen Mächtigern, ist Wuth, und an einen Schwächern, ist Schande.

10. Architas ein heydnischer Weltweiser sagte zu seinem Knechte, der ihm zum Zorne Anlaß gegeben hatte: Du bist glücklich! Denn, wenn ich nicht zornig wäre: würde ich dich tüchtig abstäupen. Wie viele Christen giebt es, die eben so, wie dieser Heyd, Meister ihres aufbrausenden Zornes sind?

11. Kato sagte, ein Zorniger sey von einem Narren nur durch die Zeit unterschieden.

12. Wie abscheulich sieht ein Zorniger aus! Er wird bald bleich bald roth in dem Angesichte. Er funkelt mit den Augen. Er wackelt mit dem Kopfe. Er schäumet mit dem Munde. Er blecket die Zähne. Er beißt die Lefzen aufeinander. Er kirret mit der Stimme. Er drohet mit der Faust. Er hat verwirrte Haare; und er zittert an dem ganzen Leibe. Wer soll

in einem so verwildeten Körper eine vernünftige Seele suchen?

13. Wenn die Donnerkeile und Hagelsteine so oft unter entsetzlichem Krachen häufig aus den blitzenden Wolken über die Zornigen herab rolleten, und ihre Feldfrüchte, ihre Viehheerden, ihre Häuser, dadurch jämmerlich zu Grunde gerichtet würden, so oft diese Frevler Donner, Blitze, und Hagel herab rufen, und sich und andern alles Unglück über den Hals wünschen, wenn sie nur von der mindesten Widerwärtigkeit überfallen werden: wäre dieß nicht eine gerechte Strafe?

14. Wenn ich mich von einem unordentlichen Zorne hinreißen lasse: beleidige ich Gott, ich betrübe und beschädige den Nächsten, und schade mir selbst an Seele und Leib. - Wenn ich aber so einen Zorn unterdrücke: zeige ich, daß mich die Furcht Gottes beherrschet, ich gebe dem Nächsten ein Beyspiel der Tugend, und nütze mir an Seele und Leib sehr viel. - Was ist besser für mich?

15. Es ist eine schöne und heldenwürdige Rache sich durch die Beleidigung nicht zum Zorne bewegen lassen, und so die Absicht des Beleidigers vereiteln, welchen es schmerzet, daß er mir das Gemüth nicht hat verbittern können, an welcher Verbitterung er eine Freude gehabt hätte.

16. Der Zorn, und die Ungeduld, sind böse Rathgeber. Ich muß selbst bekennen, daß mich dasjenige, was ich in der Hitze dieser Leidenschaften redete, oder that, gemeiniglich gereuet hat. Folgen wir also ins künftige der Ermahnung des heiligen Apostels Jakob, welcher sagt: „Ein jeder Mensch sey langsam zum Zorne. Denn der Zorn des Menschen wirket nicht, was vor Gott gerecht ist.“ (Jak. 1, 19. u. 20.) Der Weltweise

weise Athenodor rieth dem Kaiser August: er soll im Zorne nichts sagen, noch thun, bis er das ganze Alphabet gesprochen habe.

17. Die Vorbedenkung dessen, was Zorn verursachen kann; die ungesäumte Unterdrückung dieser Leidenschaft, sobald sie ausbrechen will; das Stillschweigen, die Betrachtung der Sanftmuth Christi, und der Heiligen, und die Demuth, sind wirksame Mittel wider den Zorn. Brauche ich diese Mittel?

Besieh auch die Titel: **Sanftmuth, Geduld, und Ungeduld!**

Zunge.

1. Die Zunge ist schlüpfrig. Daher müssen wir allezeit vorläufig bedenken, Was, mit Wem, Wie Wo, und Wann wir zu reden haben. „Ein jeglicher Mensch soll schnell seyn zum Anhören, aber langsam zum Reden:" saget der heilige Apostel Jakob. (1, 19.) Die Natur hat uns zwey Ohren gegeben, und nur Eine Zunge; weil wir mehr anhören, als reden, sollen.

2. „Die Lefzen der Unweisen werden närrische Dinge erzählen: die Worte aber der Weisen werden auf der Wage gewogen: „spricht Sirach. (21, 28.)

3. Eine eitle Rede ist der Zeiger eines eitlen Herzens, und die Zunge verräth die innerliche Beschaffenheit des Menschen. Daher sagte Sokrates zu einem Jünglinge, dessen sittlichen Karakter er kennen wollte: Rede Jüngling, damit ich dich sehe!

4. Der heilige Hieronymus saget: „Es ist höchst unanständig, diejenigen Lefzen, mit welchen du Gott bekennest, bittest, preisest, und lobest, mit dem Wuste

der Sünde beflecken. Ich weiß nicht, mit welchem Gewissen, und mit welcher Zunge, derjenige den Herrn bittet, der mit eben dieser entweder lügt, oder fluchet, oder Ehre abschneidt."

5. Der gottselige Thomas von Kempis schreibt: Wollte Gott, ich hätte öfter geschwiegen, und wäre nicht unter den Menschen gewesen. Es ist leichter gar schweigen, als im Reden nicht fehlen. Niemand redet sicher, als derjenige, der gerne schweigt."

6. „Wer in dem Worte nicht fehlet, der ist ein vollkommner Mann:" spricht der heilige Jakob. (3, 2.) Nämlich die Bewahrung der Zunge ist ein Zeichen, daß ein solcher sein Herz genau beobachtet, ein erleuchtetes Gemüth hat, und in seiner Seele alles in Ordnung ist.

7. Reden, was weder zu der Ehre Gottes, weder zum Nutzen der Seele, weder zu dem zeitlichen Vortheile des Redenden, oder des Zuhörers, weder zu einer erlaubten Ergötzung dieser beyden, etwas beyträgt, ist abgeschmackt. Und dennoch wie oft höret man geschwätzige Leute nichts anders reden!

8. Die Zunge des Christen wird durch den Genuß des heiligen Abendmahles geheiliget. Welch eine Abscheulichkeit, dieselbe mit dem Kothe garstiger Raupen verunreinigen!

9. Es ist eine durch den untrüglichen Ausspruch des Herrn selbst entschiedene Wahrheit, daß die Menschen von einem jeglichen müßigen Worte werden Rechenschaft zu geben haben. Wie sehr wird also die Rechenschaft der Vielschwätzer anwachsen!

10. Die Rede fliegt schnell aus dem Munde, und kann nicht mehr zurücke gerufen werden. Wie nöthig ist es denn, daß wir mit Bedachtsamkeit reden!

11. Wie viele Fehler begeht eine unbehutsame Zunge! Wer gerne von sich selbst redet, ist hoffärtig. Wer Dinge redet, wovon der Zuhörer keinen Nutzen, oder keine vernünftige Ergötzung hat, ist beschwerlich. Wer von anderer Leute Fehlern redet, ist lieblos. Wer andere in das Angesicht lobet, ist schmeichlerisch. Wer immer etwas zu klagen hat, ist unausstehlich. Wer andern in die Rede fällt, ist grob. Wer von allem, was er höret, eine Erklärung, oder einen Beweis wissen will, ist ein Schulfuchs. Wer von Sachen redet, die er nicht versteht, ist lächerlich. Wer in einer Gesellschaft allein will gehöret werden, ist unerträglich. Wer eine Geschichte mit unnöthigen Umständen erzählet, ist ein eitler Schwätzer. Wer Unschuldige verschwärzet, ist ein Ehrendieb, u. s. w. Wie billig bethen wir denn mit dem Psalmisten: „O Herr, setze eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lefzen, welche dieselben beschließe!“ (Psal. 140, 3.)

Besieh auch die Titel: Höflichkeit, Schwätzer, und Stillschweigen.

Zwietracht, Zänkerey und dergleichen.

1. Die Zwietracht ist eine Uneinigkeit der Willen bey einem Gegenstande, bey dem man aus dem Gebothe der Liebe gleich gesinnet seyn sollte.

2. Die Zwietracht machet erstens, daß man sich der Meynung eines andern mit Worten gar zu heftig widersetzet. Daher saget der heilige Paulus: „Streit nicht mit Worten! Denn dieß dienet zu nichts, als diejenigen zu verkehren, die es anhören.“ (2. Timoth. 2, 14.)

Die Zwietracht ist Ursache zweytens, daß der Wortstreit bis auf eine Zänkerey, ja bis auf Schläge ausschweifet. Hievon kann Sirach verstanden werden, welcher ermah-

net: „Zanke nicht mit einem mächtigen Menschen, damit du nicht etwa in seine Hände fallest.“ (8, 1.)

Die Zwietracht giebt endlich drittens sehr oft zum Blutvergießen Anlaß. Sirach saget abermal: „Ein Streit, der geschwind angeht, zündet ein Feuer an, und ein schneller Zank vergießet Blut.“ (28, 13.)

3. „O wie gut und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bey einander wohnen!“ sind Worte des königlichen Propheten. (Psal. 132, 1.) Der heilige Paulus empfiehlt allen Gläubigen die Eintracht mit folgenden nachdrücklichen Worten: „Ich bitte euch, Brüder! durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi, daß ihr alle einerley Rede führet, und daß unter euch keine Trennungen seyn; sondern daß ihr in Einem Sinne, und in Einer Meynung vollkommen seyd.“ (1. Kor. 1, 10.) Und zum Thimotheus saget er: „Ein Knecht des Herrn muß nicht zanken, sondern gegen alle sanftmüthig, gelernig, und geduldig seyn.“ (2. Tim. 2, 24.)

4. Salomon spricht: „Die Lefzen des Narren mischen sich in Zänkereyen, und sein Mund erwecket Hader.“ (Sprüchw. 18, 6.) Und: „Unter den Hoffärtigen sind allezeit Zänkereyen.“ (ebend. 13, 10.) Und der heilige Paulus zu den Galatern: „Die Werke des Fleisches sind offenbar; sie sind: —— die Feindschaft, der Zank, der Neid, der Zorn, der Hader, die Uneinigkeit, u. s. w. Die solche Dinge thun, werden das Reich Gottes nicht erlangen.“ (Galat. 5, 19.) Und abermal: „Wenn ihr euch unter einander beißet, und fresset: so gebet acht, daß ihr nicht voneinander aufgezehret werdet.“ (ebend. V. 15.)

5. Abraham legte den Streit, der sich zwischen seinen, und des Lots, Hirten entzündet hatte, mit der größten Gelassenheit bey, und sagte: „Ich bitte, laß

keinen

keinen Zank zwischen mir und dir, und zwischen meinen Hirten, und deinen Hirten seyn! Denn wir sind Brüder!" u.w. (1.B.Mos. 13,8.u.f.) Absalon mußte die Uneinigkeit und die Aufruhr, die er wider seinen Vater erreget hatte, mit einem unseligen Tode büßen. (2. Kön. 18, 9.) „Wenn dich jemand, sagt der göttliche Lehrmeister, auf deinen rechten Backen schlägt: so reiche ihm auch den andern! Will auch jemand mit dir zu Gerichte gehen, und deinen Rock abfodern: so laß ihm auch den Mantel folgen. Und wenn dich jemand eine Meile Weges mit ihm zu gehen nöthiget: so geh noch zwo Meilen mit ihm!" (Matth. 5, 39. u. f.) Diese höchst merkwürdigen Worte lehren uns, daß wir eher alles ausstehen, oder in Verlust geben sollen, als die Liebe durch die Ungeduld, oder eine ungerechte Rache, verletzen. Die Apostel zankten mit einander, wer unter ihnen der Größere sey: aber Jesus stillte sie augenblicklich. (Luk. 22, 24.) Paulus sönderte sich von dem Barnabas ab, des Johannes Markus wegen, damit kein größerer Streit unter ihnen entstehe. (Apostelgef. 15, 37. u. f.) Die heilige Schrift stellet uns noch mehrere Beyspiele der Eintracht, und der Uneinigkeit vor.

6. Der heilige Augustin saget das nämliche, was Seneka spricht: „Flieh die Zänkereyen sorgfältig! Denn mit einem Gleichen zanken ist gefährlich: mit einem Höhern ist eine Wuth; und mit einem Geringern ist eine Schande: sonderbar wenn man mit einem Narren zanket; denn wer mit einem Berauschten zanket, verletzet einen Abwesenden." Und der heilige Gregor: „Hören die Stifter der Zänkereyen, was geschrieben ist: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genennet werden. Und schließen sie aus dem Gegentheile! Wenn diejenigen Kinder Gottes genennet werden, die den Frieden lieben: so sind die, welche denselben stören, ohne Zweifel Kinder des Satans." Und der heilige Basilius: „Die Zänkereyen pflegen zwar von

Anfange nicht viel zu bedeuten, und können leicht geheilet werden: aber mit der Zeit erschweren sie sich, und werden ganz unheilbar." Und der heilige Bernhard spricht zu dem Zänker, der nicht nachgiebt: „Du bist ein unglückseliger Sieger, wenn du einen Menschen überwindst, und dem Laster unterliegst." „Es ist besser ehrbar überwunden werden, als gefährlich und boshaft überwinden:" setzet der heilige Gregor von Nazianz bey.

7. Wer hartnäckig zanket, überwindt entweder seinen Gegner, oder wird von demselben überwunden? Ueberwindt er: so zeiget er hiedurch gemeiniglich, daß er ein hoffärtiger, eigensinniger, grober, und unabgetödteter Mensch ist, der seine Leidenschaften zu bemeistern nicht gelernet hat. Wird er überwunden: so wird er nebst dem, daß er sich eben so schlecht auszeichnet, noch dabey ausgelachet. Was gewinnt er denn?

8. Ist es nicht thöricht, mit denjenigen in Uneinigkeit leben, mit denen wir doch endlich Friede machen müssen, wenn wir in jenen glückseligen Ort, wo ein ewiger Friede ist, gelangen wollen?

9. Derjenige besitzt ein männliches Gemüth, der nachgeben kann; und nicht der, welcher immer das letzte Wort haben will.

10. Die Hoffart, der Geiz, die Unkeuschheit, der Neid, der Haß, der Zorn, die Ungeduld, und der Wein, sind die bösen Quellen unzählbarer Zänkereyen.

11. Die christliche Liebe, die Demuth, das Stillschweigen, das Ausweichen, die Bereitwilligkeit zur Versöhnung, und die Neigung zu dem lieblichen Frieden, sind vortreffliche Mittel wider die Uneinigkeit. Ein Vorgesetzter aber, der, um den Frieden nicht zu stören, zu allem

schweigt,

schweigt, was er doch ahnden und bestrafen sollte, unterhält nur einen falschen Frieden, und ist ein Verräther seiner Pflicht; denn die christliche Einigkeit ist nur eine Gleichförmigkeit der Willen in einem Gegenstande, der nicht lasterhaft ist; jene Einigkeit der Gemüther aber, die eine Aufruhr wider Gott ist, ist eine verdammliche Einigkeit, und also kein wahrer Friede. Der heilige Augustin saget: „Die Uneinigkeiten müssen niemal geliebet werden; doch kommen sie zuweilen von der Liebe her, oder beweisen die Liebe. Wen wird man so leicht finden, der bestrafet zu werden verlanget? Müssen wir aber deßwegen den Bruder nicht bestrafen? Müssen wir den Unglücklichen, ohne für ihn zu sorgen, dem ewigen Tode zugehen lassen.“

Besieh auch die Titel: **Brüderliche Bestrafung, Freundlichkeit, Liebe des Nächsten, und der Feinde, Sanftmuth**, und andere, die hieher dienen.

Ende des zweyten Bandes.

Verzeichniß
der
merkwürdigsten Sätze
des
ersten und zweyten Bandes.

A.

Aberglauben, was dadurch verstanden wird. I. B. Seite 1. Anzeige der zwo Gattungen derselben, ebend. u. f. wie auch der fünf Arten, in welche die zweyte abgetheilet wird. 2.

Abergläubige, der, Anzeige seiner Einwürfe, I. B. 3. u. f. wie auch der Antworten auf selbe, ebend. u. f.

Abfall, Muster eines schändlichen aus der Schrift. I. B. 87.

Abgöttercy, was dadurch verstanden wird, I. B. 2. II. B. 198. war der erste Fanatismus in der Religion. ebend. ist von Gott auf das schärfeste verbothen. 199. Anzeige jener Thorheiten und Grausamkeiten, in welche sie die Menschen zu den Zeiten des alten Bundes hingerissen. ebend.

Ablaß, was er ist I. B. 5. Beweis, daß die Kirche den Gläubigen Ablässe ertheilen könne, 6. Anzeige einer wichtigen Anmerkung bey selbem, 8.

Abtödtung, was und wie vielerley die christliche, I. B. 8. Beweis ihrer Nothwendigkeit, ebend. u. f. Anzeige der vortrefflichsten Muster davon, 9. was sie uns soll erträglich machen, 10. u. f. Beweis, daß wir für die Hölle viel beschwerlichere leiden, als Gott für den Himmel verlanget, ebend. warum sie aus Liebe Gottes geschehen muß, ebend. Nutzen derselben, 11. warum es höchst billig, alle Gelegenheit zur selben mit Freude anzunehmen, ebend.

Adel, was er ist, I. B. 12. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. u. f. wann es eine Eitelkeit sich wegen desselben rühmen, 14. wodurch er sich selbst entehret, 12. Anzeige des höchsten vor Gott, ebend. Beweis, daß Gott in dem alten

alten Bunde vom niedrigen Herkommen zu höchsten Würden erwählet, 13. giebt uns nicht allezeit ein Recht uns seinerwegen zu brüsten. 532.

Adeliche, der, soll hauptsächlich drey Tugenden haben, I. B. 14. wann er tiefer verdammet wird, als andere Leute, ebend.

Adonias, Anzeige seiner üppigen Freude. I. B. 261.

Aeltern sollen ihre Kinder christlich erziehen, I. B. 14. u. f. müssen selbst fromm seyn. 16. wann sie grausame Todschläger derselben werden, ebend. warum viele von selben in ihrem Alter erst leiden müssen. 17. Anzeige ihrer Pflicht als Apostel ihrer Hausgenossen, 18. müssen ihren Kindern mit einem guten Beyspiele vorgehen, ebend. u. f. welche sich großer Gefahr vielfältiger Sünden aussetzen, 19. Anzeige ihrer großen Pflichten, 179. sind den Kindern von Gott als die nähesten Obrigkeiten vorgesetzet worden, II. B. 18. u. f. tragen gegen selbe eine wunderbare Liebe, 19. warum Gott unsere ersten im Paradiese mit Häuten todter Thiere kleidete, 52. warum sie ihre Kinder das Lesen und Schreiben sollten fleißig lernen lassen, 234.

Aergerniß, was sie ist. I. B. 19. Beweis durch Schrifttexte und Beyspiele der heiligen Schrift, daß wir selbes mit größter Sorgfalt vermeiden müssen, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon, 20. traurige Wirkungen desselben, 21. u. f. Anzeige desjenigen, welches sonderbar groß zu nennen ist, 17, 20. wer das erste gegeben, 20.

Agnus Dei, oder: Lamm Gottes, Schilderung desselben, II. B. 27. Bedeutung der Theile, aus denen es besteht, ebend. Anzeige seines Nutzens. ebend.

Alexander, der Große, was er zu einem Soldaten sprach, der auch Alexander hieß. I. B. 126.

Almosen, was darunter verstanden wird, I. B. 22. wird uns von Gott selbst gebothen, ebend. Nutzen geistlicher und zeitlicher desselben, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon, 23. warum wir es für unser größtes Glück halten sollen, wenn wir eines geben können, 25. ein geistliches ist die Verbesserung des Fehlenden, 112.

Altarssakrament, das heiligste, was darunter verstanden wird. I. B. 28. Anzeige der Beweise, daß Jesus Christus auch außer der Nießung wahrhaft gegenwärtig, ebend. wie auch der falsch gegründeten Meynung des Kalvins und Luthers, 29. mehr der unbegreiflichen Liebe Jesu, die er uns in demselben erweiset, ebend. warum er auf eine so wunderbare Weise zugegen, 30. u. f. und zwar unsichtbar, 31. Beweggründe der öftern Besuchung, 32. u. f. Anzeige jener angenehmsten Uebungen, die uns in seiner Gegenwart die Zeit verkürzen sollten.

ten, 34. u. f. Beweggründe zur öftern Empfangung deſſelben ſich eifrigſt vorzubereiten, 35. u. f. warum es in einem ſchönen Saale, und nicht in einer unſaubern Rauchſtube eingeſetzet worden, 42. Beweiſe, daß die Nießung deſſelben eine inbrünſtige Dankſagung fodere, 43. u. f.

Alte, Anzeige einiger ſehr ehrwürdigen des alten Bundes, I. B. 52.

Alter, das, von was für einem hier die Rede, I. B. 52. das tugendhafte iſt aller Ehre würdig, ebend. iſt ſelbſt eine Krankheit, 53. was es ehrwürdig machet, ebend. Vernunftſchluß des heiligen Auguſtins davon, ebend.

Ambroſius, der heilige, Anzeige ſeiner Antwort, die er dem Kaiſer Theodoſius gab, der ſeine Sünde mit dem Beyſpiele des Königs David entſchuldigen wollte, I. B. 428.

Andacht, einer abergläubiſchen, ſind hauptſächlich zwey Zeichen, I. B. 2. Schilderung der wahren, 55. Anzeige einiger Beyſpiele von derſelben aus der Schrift, ebend. muß mit der Munterkeit vergeſellſchaftet ſeyn, ebend. Anzeige verſchiedener Mittel dieſe Tugend zu erlangen, 56. wie auch der Hinderniſſe, ebend. u f.

Andachten, Anzeige jener verſchiednen, die man anſtellet, Gott zu beſänftigen, II. B. 368.

Anfechtung, was dadurch verſtanden wird, I. B. 57. Urtheil des heiligen Bernhards davon, 58. nicht alle kommen von dem Teufel her, ebend. u. f. Anzeige einiger Beyſpiele aus der Schrift, wie beherzt wir derſelben widerſtehen ſollen, 59. Nothwendigkeit derſelben, 60. Anzeige der Art und Weiſe wider dieſelbe zu ſtreiten, 61.

Angeſicht, was ein ungeſtaltetes mit Anſtriche zieren heiße, II. B. 225.

Anſehen, das menſchliche, was es iſt, I. B. 62. wann es gar nicht zu achten, ebend. u. f. Anzeige jener, die es nicht achteten, ebend.

Antichriſt, Schilderung deſſelben, I. B. 65. Beweiſe ſeiner Ankunft, ebend. u. f. wodurch er unzahlbare Menſchen an ſich ziehen wird, 67. Anzeige jener, die ſchon wirklich in der Welt ſind, ebend. u. f.

Apoſtel, die, ſind unverwerfliche Zeugen von der wunderbaren Ausbreitung der chriſtlichen Religion, II. B. 195.

Arbeit, Anzeige einer glücklichen und nützlichen für uns vor Gott, I. B. 332.

Arche, war ein Vorbild des allerheiligſten Altarsſakramentes, I. B. 36.

Arius, der Erzketzer, ſeine Ketzerey, I. B. 359. Anzeige der richtigen Schlußfolge aus ſelber, ebend. u. f.

Arme, müſſen nicht nur gütig, ſondern auch mit Ehrerbietung

bietung behandelt werden, I. B. 24. warum wir allen ohne Unterschied Almosen geben sollen, 26. wann sie den Unterhalt so gut, als die Reichen haben werden, 70. warum ihr Stand erwünschlicher, als jener der Reichen, ebend. Beyspiele der Schrift von wahrhaft Armen, 69.

Arme Seelen des Fegfeuers, Schilderung derselben, I. B. 231. Beweggründe ihnen zu helfen, ebend. u. f.

Armuth, was sie ist, I. B. 68, warum die christliche allezeit reich, ebend. ihren Werth haben sogar die Heyden hochgeschätzet, 69.

Asche, die geweihte, Endzweck derselben, II. B. 25. war schon im alten Bunde ein Sinnbild der Verdemüthigung, 26.

Auferstehung der Todten, was dadurch verstanden wird, I. B. 71. Beweise einer zukünftigen, ebend. u. f. Sinnbild derselben 72. Urtheile der heiligen Väter davon, ebend. Anzeige jener wunderbaren Bilder, die uns die Natur davon vorstellet. 73.

Aufrichtigkeit. Sieh Redlichkeit.

Augen, derselben Bewachung ist höchst nothwendig, I. B. 74. Beyspiele, die uns lehren, daß sie uns zur Sünde verleiten, 75. Urtheile der heiligen Väter davon, ebend.

Augustin, der heilige, sein Doppelschluß von der Wahrheit unsrer Religion, I. B. 354. u. f. sein Urtheil von dem Wallfahrten, II. B. 32. Anzeige der Art und Weise, wie er von dem leidenden Heiland spricht, 83.

B.

Balthasar Alvarez, demselben zeigte Gott seine guten Werke in dem Sinnbilde einer Weintraube, I. B. 154. Schilderung derselben, ebend.

Barmherzigkeit, Schilderung derselben, I. B. 76. wird uns von der Schrift mit größtem Nachdrucke empfohlen ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, 77. Anzeige jener sieben Gattungen der leiblichen ebend. u. f. und geistlichen Werke, die sie übt, 79. u. f.

Barmherzigkeit Gottes, mit der er uns Ablässe ertheilet, Anzeige jener evangelischen Gleichnisse, die uns selbe sehr anmuthig vorstellen, I. B. 6. 7. was dadurch verstanden wird, 421. was wir aus der Schrift ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, 422. Beweis derselben gegen die Sünder. 423. was uns von derselben Misbrauche die Schrift 426. und die heiligen Väter sagen, ebend. u. f.

Bedachtsamkeit, was dadurch verstanden wird, I. B. 82. was wir aus der Schrift davon wissen, und aus den heiligen Vätern. ebend.

Begierde, die unordentliche, mit der die Aeltern ihre frühverstorbenen Kinder bey sich zu haben verlangten, war der erste Ursprung der Abgötterey. II. B. 198.

Begierlichkeit, was sie ist, I. B. 84. Beyspiele der Schrift, wie weit sie den Menschen bringen kann, 85. wir müßen die fleischliche ohne Unterlaß aus Liebe Gottes bestreiten, 190.

Beharrlichkeit, Schilderung dieser Tugend, I. B. 86. Nothwendigkeit derselben, ebend. schöne Beyspiele der Schrift davon, ebend. u. f. ihre Aehnlichkeit mit der Standhaftigkeit. II. B. 292.

Beicht, was sie ist, I. B. 89. derselben Vorbild schon in dem alten Bunde, ebend. wird von Gott selbst befohlen, eb. Urtheil der heiligen Väter davon, 90. ihre Beschaffenheit, ebend. soll uns nicht hart ankommen, 92.

Beichthören. Sieh Beichtvater.

Beichtvater, was dadurch verstanden wird, I. B. 93. nothwendige Eigenschaften eines solchen, ebend. sein dreyfaches Amt, ebend. warum er gern Beichthören sollte, 94. Anzeige jener Worte des Psalmisten, die von einem jeden können besonders verstanden werden, ebend. übet auf eine geistliche Weise alle leiblichen und geistlichen Werke der Barmherzigkeit aus, 95. Anzeige jener Sünder, die ihm oft große Beschwerden verursachen, ebend. warum er liebreich mit den Sündern umgehen soll, 96. was er allezeit gedenken soll, um sich in der Demuth zu erhalten, 98.

Beichtstuhl, in demselben kann man viel kräftiger von den Sünden abschrecken, als von der Kanzel, I. B. 95.

Bekehrung soll nicht bis in das späte Alter verschoben werden, II. B. 122.

Beleidiger, warum wir über sie nicht sollten böse seyn. I. B. 298.

Beobachtung, die eitle, was darunter verstanden wird, I. B. 2.

Bernhard, der heilige, was er nach der heiligen Communion mit größter Anmuthung der Dankbarkeit sprach. I. B. 43. u. f.

Beruf, was er ist, I. B. 98. hängt einzig von Gott ab, ebend. u. f. Beyspiele der Schrift von einem eilfertigen. 100.

Berufsgeschäffte, ihre Wirkung, wenn sie aus einer heiligen Absicht verrichtet werden, I. B. 334.

Beschimpfung, was dadurch verstanden wird, II. B. 395. Beyspiele der Schrift davon. ebend.

Beschwörer des Teufels, Anzeige der ihm nothwendigen Eigenschaften, II. B. 272.

Beschwörungen der Kirche, was sie sind, II. B. 270. werden in befehlende und bittende eingetheilet, 271. haben in der

der Schrift selbst ihren Grund, ebend. warum sie ihre Wirkungen nicht allezeit machen. 273.

Besserung des Lebens ist zur Abwendung allgemeiner Strafen höchst nöthig, II. B. 368. u. f.

Besuche abstatten, oder annehmen, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die dabey wohl zu beobachten, I. B. 514. u. f.

Betrachten, was es heiße, I. B. 104.

Betrachtung, was dadurch verstanden wird, I. B. 101. wird uns von Gott selbst gebothen, ebend. ihre Nutzbarkeit, ebend. u. f. von wem wir die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit geistlicher Betrachtungen lernen sollen, 103. Anzeige jener nutzbarsten, die wir uns bey allen vorkommenden Gegenständen von verschiedenen Geheimnissen unsrer Religion machen können. 286.

Betrübte trösten, was uns die Schrift von diesem Werke der Barmherzigkeit sagt, I. B. 80.

Bettler. Sieh Arme.

Bewahrung der Augen, Schilderung derselben, I. B. 74. Nothwendigkeit derselben, ebend. u. f.

Beyspiel, Schilderung des bösen I. B. 104. und guten, 107. traurige Wirkungen des bösen, 105. siegende Kraft des guten, 107. das gute Beyspiel ist die leichteste Weise seinen Mitmenschen zu bekehren, 108.

Bibel. Sieh Heilige Schrift.

Bilder, der Heiligen, Beweise ihrer untadelhaften Verehrung, I. B. 477. Anzeige ihres vielfältigen Dienstes, 479.

Bilderfeinde, ob ihre Einwendung wider derselben Verehrung billig sey, I. B. 479.

Brautleute, warum sie gemeiniglich mit großer Ungeduld den Hochzeittag erwarten. I. B. 176.

Brüderliche Bestrafung, was dadurch verstanden wird, I. B. 109. wie und mit welcher Ordnung dieselbe geschehen muß, ebend. u. f. 112. Beyspiele der Schrift davon. 110.

Brüderschaften, von was für einen die Rede, II. B. 33. was sie in dem wahren Verstande sind, ebend. Nutzen derselben, 34. warum man sich in alle soll einschreiben lassen, 35. warum man sich nicht schämen soll, in selbe einzutreten, ebend. zu was die äußerlichen Zeichen derselben von vielen Mitgliedern misbraucht werden, 36.

Buch, ein großes, ist die in ihren Erzeugnissen unerschöpfliche Natur, II. B. 447.

Buße, Schilderung derselben, I. B. 114. ist von Gott selbst allen gebothen, 115. Beyspiele der Schrift von einer wahren, ebend. wie auch von einer falschen, ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, 116. die wahre ist süßer, als alle Welt-

freu-

freuden, 118. was die Schrift, und heiligen Väter von derselben Verzögerung sprechen, 120. was dieselbe verzögern heiße, 122.

Büßer, wie er die begangenen Sünden verbessern muß, I. B. 117. wie rechtschaffene nach der Bekehrung ihr Leben zubrachten, 119.

C.

Ceremonien. S. Kirchenceremonien.

Christ, Schilderung desselben, I. B. 124. werden an verschiedenen Stellen von dem heiligen Paulus Heilige genennet, ebend. ihre Pflichten, ebend. vortreffliche Beyspiele der Tugend in den ersten Christen, 125. Kennzeichen derselben, 127. warum ihre Sünden verdammlicher als jene der Ungläubigen, 128. worinn die Buße der heutigen gemeiniglich bestehe, 225. Beweis, daß sehr vieler Frömmigkeit nur in äußerlichen Werken bestehe, 492. Anzeige der andächtigen Gewohnheit jener in den ersten Zeiten, II. B. 29. wie auch Beweggründe, aus denen rechtschaffne den Tod mit Freude erwarten sollten, 344. u. f.

Christenlehre, was dadurch verstanden wird, I. B. 129. eine pure waren die Predigten der heiligen Apostel, 130. muß nach der Fähigkeit eines jeden Zuhörers eingerichtet seyn, 131. Frucht einer jeden, 133. warum man in derselben umständlicher und nützlicher reden kann, als in den Predigten, ebend. u. f.

Christenlehrer, zu was ein jeder unter Verluste seiner Seligkeit verbunden, I. B. 132. seine Pflichten, 134.

Chrysostomus, der heilige, in was für einer Gleichniß er die Güte Gottes vorstellet, der in dem Ablasse durch seine eigene Genugthuung unsere Sündenstrafen bezahlet, I. B. 7.

D.

Dankbarkeit, was dadurch verstanden wird, I. B. 143. Gott verdienet sie aus vielen Titeln von uns, ebend. u. f. Beyspiele der Schrift davon gegen Gott, 144. wie auch gegen die Menschen, 145.

Danksagung, eine inbrünstige fodert die Nießung des heiligsten Altarssakramentes, I. B. 43 u. f.

David, warum er so vieles Leid hat erleben müssen, I. B. 16.

Demuth, Schilderung dieser Tugend, I. B. 147. ihre Nothwendigkeit, ebend. u. f. Beweggründe zur Ausübung derselben, 150. u. f. Anzeige jener Tugenden, die aus ihr entspringen, 158. ist der Grund des ganzen Gebäudes der Vollkommenheit, 159. geht so wie andere Tugenden, die Mittelstraße, ebend.

Demüthiger, Schilderung eines wahrhaften, I. B. 148. Beyspiele der Schrift davon, 149.

Diebstahl, was er ist, I. B. 160. ist von Gott selbst verbothen, ebend. u. f.

Dienstbothen, Schilderung derselben, I. B. 162. Beyspiele der Schrift von guten, 163. und bösen, ebend. ihre Pflichten gegen ihre Herren, 164. was ihnen der heilige Paulus sehr nachdrücklich zuspricht, ebend. Anzeige thörichter, 165.

Dienst Gottes ist in sich was Gutes, I. B. 166. ob jener der Welt besser sey, 168.

Dinge, kleine. S. Kleine Dinge.

Dürstige tränken, was wir aus der Schrift davon wissen, I. B. 77.

E.

Ehe, was sie ist, I. B. 174. Urtheil der heiligen Schrift davon, ebend. u. f. wie sie muß betrachtet werden, 176. Anzeige jener Ursachen und unheiligen Absichten, die sehr viele dabey haben, 177. ist ein Sakrament, 178. Endzweck derselben, II. B. 237.

Eheleute, Anzeige des verschiedenen Endzweckes bey ihrer Verehlichung, I. B. 176. was ihnen im wirklichen Ehestande viele Traurigkeit und Unmuth verursachet, 177.

Ehemann, wie viel er glückliche Tage bey seiner Gattinn hat, I. B. 176.

Ehrabschneidung, was dadurch verstanden wird, I. B. 179. was uns die heilige Schrift und die heiligen Väter davon sagen, ebend. u. f. Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Ehrabschneider, wem der heilige Bernhard ihre Zunge vergleichet, I. B. 181. was man zu ihnen mit diesem Heiligen sprechen soll, 183. warum sie uns wider unsern Willen eine Ehre erweisen, ebend.

Ehrlicher Name ist das vornehmste unter allen zeitlichen Gütern, I. B. 181. worinn er bestehet, 184. Urtheil der Schrift und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. Beyspiele der Schrift davon, 185.

Ehre Gottes, wie sie kann am beßten befördert werden, I. B. 366.

Ehrsüchtige, Schilderung derselben, I. B. 533. u. f.

Eid, wann einer geschieht, I. B. 186. Anzeige seiner Eintheilung, ebend. wie auch der Bedingnisse, die dabey sorgfältig müssen beobachtet werden, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon. 187. u. f.

Eifer im Dienste Gottes, Schilderung desselben, I. B. 189. Urtheil der Schrift und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. Beweggründe zur Ausübung desselben, 191. u. f.

Eigenliebe ist unser gefährlichster Feind, I. B. 192. Schilderung der unordentlichen, 192. was wir aus der Schrift und den heiligen Vätern davon wissen, ebend. u. f. traurige Beyspiele der Schrift davon, 193. noch andere, durch die wir sollen aufgemuntert werden, derselben gebührende Schranken zu setzen, ebend. offenbare Kennzeichen derselben, ebend. u. f. ist nur dem Namen nach eine Liebe, 194.

Einfalt, die heilige. Sieh Redlichkeit.

Einsamkeit, was dadurch verstanden wird, I. B. 195. was uns die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon sagen, ebend. u. f. Urtheil sogar der Heyden davon, 196.

Einsprechung Gottes, was sie ist, I. B. 197. u. f. was wir aus der Schrift, 198. und den heiligen Vätern davon wissen, ebend. ob man allezeit sündiget, wenn man derselben nicht Folge leistet, 199.

Eitelkeit, aller irdischen Dinge, was uns die Schrift, I. B. 200. und die heiligen Väter davon für einen Begriff geben. ebend. u. f.

Eitle Ehre, was sie ist, I. B. 203. was uns die Schrift ebend. und die heiligen Väter davon belehren, 204. traurige Beyspiele, die uns antreiben sollen, derselben abgeneigt zu werden, 204. Zeichen derselben. 207.

Eleazarus, warum er lieber sterben wollte, als sich anstellen ein verbothenes Fleisch zu essen, I. B. 20.

Elymas, der Zauberer, warum er von dem heiligen Paulus blind gemacht worden. I. B. 3.

Entehrung Gott geheiligter Oerter, I. B. 452. und Dinge ist nicht erlaubt, 453.

Entschuldigung der Sünde, was dadurch verstanden wird, I. B. 207. was uns die Schrift davon sagt. ebend. u. f. Anzeige lächerlicher Entschuldigungen, 208. noch anderer, ebend. u. f.

Erblehre. Sieh Tradition.

Erbsünde, Schilderung derselben, II. B. 306. Urtheil der Schrift davon, ebend. Warum Gott dieselbe zugelassen, ob er sie gleich vorsah, und verhindern konnte. 308. u. f. Anzeige des Schadens, den sie unsern ersten Aeltern, und ihren Nachkömmlingen verursachet, 309.

Erdbeben, Anzeige der Ursachen, warum es eine der erschrecklichsten Strafen Gottes, II. B. 378. wie auch der natürlichen Ursachen, aus denen es entsteht, ebend. u. f.

Ergötzungen, was dadurch verstanden wird, I. B. 210. Urtheil der Schrift davon, ebend. u. f. Beschaffenheit jener der Sinne, 211.

Ewigkeit, was sie ist. I. B. 214. was wir aus der Schrift ebend. u. f. und den heiligen Vätern davon wissen, 215. warum uns derselben Anblick billig soll zitternd machen, 216.

F.

Falschheit, Schilderung derselben, I. B. 218. was uns die Schrift ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 219. abscheuliche Beyspiele in der Schrift davon, ebend.

Fanatismus, oder Schwärmerey in der Religion war 1.) die Abgötterey, II. B. 198. u. f. 2.) die Vielgötterey, II. B. 200. u. f.

Faßnacht, was dadurch verstanden wird, I. B. 225. was uns die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon sagen, 226. u. f. warum man in derselben so ungescheut sündiget, 229.

Fasten was dadurch verstanden wird, I. B. 220. was uns die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon sagen, 221. u. f. Nutzbarkeit desselben, 222. ist das beßte aus allen Bußwerken. 224.

Fegfeuer, was es ist, I. B. 229. Urtheil der Schrift, 230, und der heiligen Väter davon, ebend. u. f.

Feinde, dieselben zu lieben haben wir von Gott selbst ein sehr nachdrückliches Geboth, I. B. 234. u. f. mit demselben stimmen auch die heiligen Väter überein, 235. u. f. Beyspiele der Schrift von der Liebe gegen dieselben. 236. Beweggründe dieselben zu lieben. ebend. u. f.

Feldfrüchte, Anzeige jener Sünden, die nur aus Gelegenheit derselben begangen werden, II. B. 383. warum Gott dieselben wieder durch Hagelsteine verderbet 384.

Feuersbrünste, wem man gemeiniglich dieselben zuschreibt, II. B. 379. Beweise, daß Gott sehr oft die eigentliche Ursache von denselben ist, ebend. u. f.

Feyertag, Schilderung derselben, I. B. 239. Beweise aus der Schrift, ebend. u. f. und den heiligen Vätern dieselben andächtig zu begehen, 241.

Firmung, Schilderung dieses Sakramentes, I. B. 244. was wir aus der Schrift, ebend. u. f. und den heiligen Vätern davon wissen, 245. was in derselben von dem Bischofe geschieht, ebend.

Fluchen, was es heiße, I. B. 246. was uns die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon sagen, 247

Flucher, Schilderung derselben I. B. 247. u. f. sind selbst die einzige Ursache alles zeitlichen Unglücks und Strafen, 249. Anzeige der Einwendungen zu ihrer Entschuldigung, ebend. u. f.

Fraß, was dadurch verstanden wird, I. B. 251. Urtheil der heiligen Schrift, ebend. u. f. und der heiligen Väter, ebend. u. f.

Fremde Sünden, Schilderung derselben, II. 315. Urtheil der Schrift, ebend.

Fremdes Gut, zur Rückstellung desselben halten uns alle Gesetze an, II. B. 211. Beweggründe, die uns dazu antreiben sollen, ebend. u. f.

Fremde beherbergen, Beyspiele der Schrift, die sich in diesem Liebswerke vorzüglich ausgezeichnet haben, I. B. 78.

Fresser, Beweis ihrer Thorheit, I. B. 252. u. f.

Freydenker, warum sie so sehr die christliche Religion bestreiten, II. B. 197. was auf die jetzigen mit Rechte kann angewendet werden, ebend.

Freygebigkeit, Schilderung dieser sittlichen Tugend, I. B. 269. was wir aus der Schrift, ebend. u. f. und den heiligen Vätern davon wissen, 270. ein kräftiger Beweggrund zu derselben, ebend. nothwendige Eigenschaften, damit sie nicht in Untugend ausarte, 271.

Freude des Geistes, was dadurch verstanden wird, I. B. 254. was wir aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, ebend. u. f.

Freunde, Kennzeichen wahrer und falscher, I. B. 266. Beyspiele der Schrift von verstellten und unverstellten, ebend. Schilderung falscher, 268. Anzeige unsers beßten Freundes, ebend.

Freundlichkeit, Schilderung derselben, I. B. 264. Urtheil der Schrift davon, ebend. u. f. wird einer goldenen Kette verglichen, 265.

Freundschaft, Schilderung derselben, I. B. 266. Beyspiele der Schrift von einer verstellten und unverstellten, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon, 267. drey nothwendige Eigenschaften einer wahren, ebend. Hauptbeweggrund derselben bey den Meisten, 268.

Friede des Herzens, Schilderung desselben, I. B. 271. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 272. ist ein weit kostbarers Gut, als alle Güter der Welt, ebend. u. f. Hauptfeinde desselben, 274. wahre Mittel denselben zu erhalten, ebend. Nutzbarkeit desselben, 275.

Fromme, der, warum er in den Widerwärtigkeiten nicht sollte unordentlich traurig seyn, I. B. 257. warum er in der Gesellschaft des Bösen viel eher verkehret, als der Böse in dem Umgange mit dem Frommen bekehret wird, 336. wird gleichsam gezwungen mit Bösen bös zu werden, ebend. ist der allerklügste Mensch, 341. warum so viele darben in der Welt. 431. warum Gott auch sie zuweilen Mangel leiden läßt, II. B. 371.

Frömmigkeit, giebt uns kein Recht hoffärtig zu seyn, I. B. 530. u. f. warum man sich schon in den blühenden Jahren derselben befleißen soll, II. B. 3. 5.

Füllerey, was dadurch verstanden wird, I. B. 276. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden. ebend. u. f. traurige Beyspiele in der Schrift davon, 277.

Fünf Wunden, des Gekreuzigten. S. Wunden die fünf des Heilandes.

Furcht Gottes, Schilderung derselben, I. B. 442. Anzeige jener drey Gattungen derselben, die gut sind, wie auch jener, welche zu verwerfen sind, ebend. Urtheil der heiligen Schrift, ebend. u. f. und der heiligen Väter davon. 443.

Fürsehung Gottes, Schilderung derselben, I. B. 428. was die heilige Schrift 429. und die heiligen Väter davon sagen, ebend. u. f. Anzeige erstaunenswürdiger Beyspiele davon. ebend. ohne dieselbe ereignet sich kein einziger Zufall, 430. u. f. derselben wunderbare Wirkungen, 432.

G.

Gaben. Sieh Talente.

Galenus, ein Arzt, warum er allezeit den zehnten Tag einen Fasttag gehalten, I. B. 222.

Gang des Menschen hat seine besondere Regeln zu beobachten, I. B. 520.

Gastmahle sinnlicher Menschen, Schilderung derselben, I. B. 212.

Gebeth ist ein an sich selbst Gott sehr gefälliges Werk, I. B. 1. wann es in einen schändlichen Aberglauben ausarten würde, ebend. was dadurch verstanden wird, 282. nothwendige Eigenschaften desselben, 283. 285. wunderbare Kraft desselben, 284. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. u. f. Anzeige der kräftigsten Gebethe, 285. wie auch einer ergötzenden Weise oft zu bethen, 286. Nutzen desselben sogar das Zeitliche betreffend, 287.

Gebothe Gottes, was sie sind, I. B. 433. was wir aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, 435. Beyspiele der Schrift, daß derselben Beobachtung an dem Leibe und an der Seele nutze. 434.

Geduld, Schilderung dieser Tugend, I. B. 290. Nothwendigkeit derselben in verschiedenen Vorfällen, ebend. u. f. was die Schrift, 291. u. f. und heiligen Väter davon melden, 293. schöne Beyspiele in der heiligen Schrift davon, ebend. ist der beßte Beweis in dem Leiden, daß ich Gott liebe. 295.

Gefangene erlösen, was die Schrift von diesem Werke der Barmherzigkeit meldet, I. B. 78.

Gefahr der Sünde sich freywillig aussetzen, was es heiße, I. B. 317.

Gegenwart Gottes, was die Schrift, I. B. 438. und

die heiligen Väter davon melden, ebend. wunderbare Beyspiele, die uns die Ausübung derselben klar zu erkennen geben, 439.

Geheimniß der heiligsten Dreyfaltigkeit ist in der Schrift sehr deutlich geoffenbaret, I. B. 418. u. f.

Gehorsam, Schilderung dieser Tugend, I. B. 302. Beweise aus der Schrift, ebend. u. f. und den heiligen Vätern von desselben Nothwendigkeit, 303. vortreffliche Beyspiele der Schrift davon, ebend. Beschaffenheit eines vollkommnen, 304.

Gehorsame, der, Glückseligkeit eines solchen, I. B. 305.

Geistliche. Sieh Priester.

Geiz, was er ist, I. B. 306. was wir aus der Schrift, ebend. u. f. und den heiligen Vätern davon wissen, 307. Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Geizhals, Schilderung eines solchen, I. B. 307. Beweise seiner Thorheit, 308. warum ihn auch die größten Reichthümer nichts nützen, 309. wem, und wann ein solcher erst nützet, 311.

Geld, was dadurch verstanden wird, I. B. 313. Urtheil der Schrift, ebend. u. f. und der heiligen Väter davon, 314.

Gelegenheit zum Bösen, Schilderung der nächsten, I. B. 315. worauf sich der Vorsatz gründet, in der bösen nicht zu sündigen, ob man dieselbe gleichwohl nur einer sinnlichen Ergötzung wegen suchet, 337. u. f.

Gelübd, was es ist, I. B. 318. Urtheil der Schrift, ebend. und heiligen Väter davon, 319. Wirkung desselben, wie auch Art und Weise eines zu machen, ebend.

Gemeine Weise zu leben, was dadurch verstanden wird, I. B 320. worinn sie bestehet, zeigen uns die Schrift, ebend. und heiligen Väter, ebend. u. f.

Gemeinschaft der Heiligen in der Kirche, worinn sie bestehet. II. B. 41. u. f. in was für einem andern etwas geänderten Sinne sie kann genommen werden, 43. u. f. welche davon ausgeschlossen, 42. warum man sich dennoch nicht zu viel auf dieselbe verlassen soll, 43.

Genugthuungen eines Menschen, Beweis, daß sie einem andern helfen können, I. B. 6.

Gerechte, was die Widerwärtigkeiten in Absicht auf sie sind, I. B. 171, suchen ihre meisten Ergötzungen in Gott, 212. haben alle Tage Ursache freudig zu seyn, 258. u. f. ihre Glückseligkeit, 346. warum ihre Einfalt nicht soll verlachet werden, 341. genießen eine wahre und zwar die größte Glückseligkeit, 384. worinn ihre Weisheit besteht, II. B. 190. wie erwünschlich ihr Tod, 343.

Gerechtigkeit, Schilderung dieser Tugend, I. B. 322. u. f. was zu derselben alles gehöret, 322. auf was für einen doppelten Grundsatz der natürlichen Billigkeit sie gegründet, ebend.

ebend. Nothwendigkeit und Vielfältigkeit derselben, ebend. u. f. Urtheil der Schrift davon, 324. schöne Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Gerechtigkeit Gottes, Beweise aus der Schrift, I. B. 442. und den heiligen Vätern, daß sie billig zu fürchten, 443. Strengheit derselben, 445. wunderbare Beyspiele der Schrift davon, 456. u. f.

Gericht, das letzte, Schilderung desselben, I. B. 325. was die Schrift, ebend. u. f. und heiligen Väter davon melden, 326. wird für die Sünder erschrecklich seyn, 327. Anzeige jener Veränderung, die sich an demselben zeigen wird, 328. u. f. wie auch der Ursachen von einem noch allgemeinen, und zwar so feyerlichen, ebend.

Gesang der Kirche. Sieh Singen.

Geschäfft des Heils, hat seine Beschwerden, I. B. 220. Anzeige jener kleinen Dinge, die demselben schaden können, II. B. 55.

Geschäffte müssen mit Gott angefangen, fortgesetzt, und geendiget werden, Beweise dieser Wahrheit aus der Schrift, I. B. 331. u. f. und den heiligen Vätern, 332. Anzeige der Art und Weise dieselben wohl und verdienstlich zu verrichten, 333. u. f. II. B. 319. u. f.

Gesellschaft, die böse, Schilderung derselben, I. B. 335. u. f. Urtheil der heiligen Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. warum der Fromme in derselben viel eher verkehret, als der Böse in dem Umgange mit dem Frommen bekehret wird, 336.

Gesellschaft, die menschliche, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die in derselben zu beobachten, I. B. 509. u. f.

Gewissen, das gute, was es ist, I. B. 338. was wir aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, 339. wem es kann verglichen werden, ebend. u. f. ist das einzige Mittel wider alles, was der Tod schreckendes hat, 340. Schilderung des bösen, 342. Urtheil der Schrift, ebend. u. f. und heiligen Väter davon, 343. 345. Beyspiele der Schrift davon, ebend. traurige Wirkungen desselben, 344. u. f.

Gewissenserforschung, was dadurch verstanden wird, I. B. 346. was die Schrift, ebend. und heiligen Väter davon melden, ebend. Nothwendigkeit derselben, ebend. u. f.

Gewohnheit, was sie ist, I. B. 348. was uns die Schrift, ebend. und heiligen Väter davon sagen, ebend. ist zweyfach, ebend. Beyspiele der Schrift von ihren traurigen Wirkungen, ebend. Ausdrücke der Schrift von der bösen. 349.

wird durch jede Sünde stärker, ebend. ist noch stärker als die Natur selbst, ebend. u. f. ob es noch möglich eine böse zu verbessern, 350.

Glaube, Schilderung dieser göttlichen Tugend, I. B. 350. Urtheil der Schrift ebend. u. f. und der heiligen Väter davon, 351. Beyspiele der Schrift von einem wahren, ebend. u. f. warum die Berufung zu demselben eine große Gutthat, 352. Beweis, daß keiner aus den christlichen solche Kennzeichen habe, wie der römischkatholische, 355. Schilderung desselben, ebend. fodert auch in dem von uns festen Beyfall, was nicht klar in der Bibel geschrieben ist, 356. u. f. ob er allein uns rechtfertige. II. B. 188. u. f.

Gläubige sind Glieder eines sittlichen Leibes Christi, II. B. 41. auf wie vielerley einer des andern lebenden Verdienste theilhaftig werden kann, 42. warum es dennoch rathsam, daß ein jeder für jemand besonders bethe, ebend.

Gleiche Personen, Anzeige einiger besondern Regeln, die sie in verschiedenen Fällen wohl zu beobachten haben, I. B. 519. u. f.

Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen, Schilderung dieser Uebung, I. B. 365. Urtheil der Schrift davon, ebend. vortreffliche Beyspiele der Schrift, wie man sich dem Willen Gottes unterwerfen soll, ebend. Anzeige dreyer Grundsätze gegenwärtige Lehre wohl zu begreifen, 367. wie auch der Schlüsse aus diesen Grundsätzen, ebend. u. f. die Uebung unsers Willens in der Gleichförmigkeit mit dem göttlichen, ist die Uebung aller Tugenden, 375. u. f.

Gleißner, die unverschämtesten aus allen waren die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer, I. B. 378. wem sie können verglichen werden, 379.

Gleißnerey, Schilderung derselben, I. B. 377. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 378.

Glück dieser Welt ist aus seiner Natur unbeständig, I. B. 383.

Glückseligkeit in dem gegenwärtigen Leben, Schilderung derselben, I. B. 380. Urtheil der Schrift, 381. und der heiligen Väter davon, ebend. worinn sie bestehe, 382. u. f. Anzeige des einzigen Mittels zu derselben zu gelangen, ebend. worinn sie von jener in dem Himmel unterschieden, 384.

Gnade Jesu Christi in dem heiligsten Altarssakramente, Anzeige der größten aus allen, I. B. 37. u. f.

Gnade Gottes, was überhaupt dadurch verstanden wird, I. B. 385. was die Schrift, ebend. und heiligen Väter davon mel-

melden, 386. ihre Eintheilung, ebend. u. f. Wirkungen der heiligmachenden, 387. Nothwendigkeit und Kostbarkeit der wirklichen, ebend. Zeichen, aus denen man mit sittlicher Gewißheit schließen kann, ob man in derselben sey, 389. u. f.

Gnadenwahl, was dadurch verstanden wird, I. B. 391. Urtheil der Schrift und heiligen Väter davon, ebend. Anzeige eines wahren Zeichen davon, II. B. 114.

Gnadenorte, Anzeige verschiedener, besonders im Schwabenland, II. B. 30.

Gott dienen, was es sagen will, I. B. 166. u. f. wie gut es sey. ebend. u. f.

Gott, Beweis seines Daseyns, I. B. 394. Anzeige seiner vielfältigen Vollkommenheiten, 395. u. f. ausführlichere Erklärung derselben, ebend. u. f. Beweggründe ihn zu lieben, ebend. u. f. Anzeige jener Liebe, mit der er zu lieben, 416. Beweise, daß er einfach in der Natur, und dreyfach in den Personen, 418. u. f. Anzeige seines größten Wohlgefallens, II. B. 157. warum er seine Freygebigkeit in einem Orte mehr, als in einem andern zu erkennen giebt, 30.

Götter, die falschen, wurden alle von Christo dem wahren Gott verscheuchet, II. B. 201.

Gottes Barmherzigkeit. Sieh Barmherzigkeit Gottes, I. B. 421. Gottes Fürsehung. Sieh Fürsehung Gottes, 428. Gottes Gebothe. Sieh Gebothe Gottes. 433. Gottes Gerechtigkeit. Sieh Gerechtigkeit Gottes. 443. Gottes Versuchung. Sieh Versuchung Gottes. 454.

Gottesdienst, vorzüglich den innerlichen sind wir Gott schuldig, II. B. 21. war schon in dem Gesetze der Natur mit dem äußerlichen Gepränge begleitet, ebend.

Gotteshaus. Sieh Kirche.

Gotteslästerer, seine Bosheit, I. B. 448. ist der Abscaum von allen andern Sündern, 449. ist ärger als die Hunde selbst, 450.

Gotteslästerung, was dadurch verstanden wird, I. B. 446. auf wie vielerley Art dieselbe geschieht, ebend. Urtheil der heiligen Schrift, 447. und heiligen Väter davon, ebend. traurige Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Gottesraub, was er ist, I. B. 451. Urtheil der Schrift ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f.

Gottlose, Anzeige des übeln Endes, so ihre Glückseligkeit nimmt, I. B. 381. warum so viele glückselig auf dieser Welt, 431.

Gute Werke sind die beßten Schätze, die man sich in diesem Leben sammeln kann, I. B. 312.

Güter, zeitliche, was sie sind, I. B. 460. warum sich in denselben keine wahre Freude finden läßt, ebend.

Gutthäter, wie manche mit den ihrigen umgehen, II. B. 402.

H.

Hagel, Anzeige des einzigen Mittels wider denselben, II. B. 380. u. f.

Handlungen, Beweis durch Beyspiele der Schrift, daß die unserigen nach unsrer Meynung von Gott gerichtet werden, II. B. 125. Anzeige verschiedner guten Absichten, die wir bey der nämlichen Handlung haben können, 126. u. f. wie auch eines andern Endzweckes, den wir dabey haben können: 128.

Hauptsünden, die sieben, sind die besondere Quelle der Ketzerey, II. B. 13.

Haß, was dadurch verstanden wird, I. B. 461. was die Schrift, 462. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f.

Häuser vornehmer Personen, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die in denselben wohl zu beobachten, I. B. 507. u. f.

Hausvater, welche also genennet werden, I. B. 464. Anzeige des allerbeßten, ebend. Urtheil der heiligen Schrift davon, ebend. ihre Schuldigkeiten und Pflichten gegen ihre Dienstbothen, 465. u. f.

Heilige, Schilderung derselben, I. B. 468. Größe ihrer Glorie, ebend. was die Schrift, 469. und die heiligen Väter davon melden, 470. warum ihre Festtage gefeyert werden, 472. ihre Beyspiele beschämen billig die Ausgelassenheiten der Christen, ebend. u. f. Beweis, daß sie für uns bethen, 469. und auch unser Gebeth erkennen, ebend. warum man sie mit größtem Vertrauen um ihre Fürbitte anrufen soll, 475. Urtheil der Schrift, und der heiligen Väter, 476. Beweise der billigen Verehrung ihrer Bilder, 477.

Heiligen, die Sonntage, was es heiße, I. B. 241.

Heiliger Geist, Schilderung desselben, I. B. 480. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Anzeige seiner sieben Gaben, 481. wie auch seiner zwölf Früchte, 482. mehr jener Unternehmungen, um ihn zu empfangen, oder bey uns zu behalten, 482. Endzweck seiner Sendung in diese Welt, ebend. ist bey der Taufe Christi in Gestalt einer Taube erschienen, ebend. Anzeige seiner Wunder,

die

die er wirkte, 483. wie auch jener Wirkungen, als er am Pfingsttage sichtbar oder den Häuptern der Apostel erschien, ebend. warum die Sünden in denselben in dieser, und in jener Welt gar nicht, oder schwerlich nachgelassen werden, 484.

Heiligkeit, falsche, die nur in äußerlichen Werken besteht, Urtheil der Schrift, I. B. 492. u. f. und der heiligen Väter davon, 494. worinn die wahre bestehet, 491. 493.

Heilsgeschäft, worinn es bestehet, I. B. 484. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 485. ist aus allen das größte, 485. u. f. ist allein eigentlich unser Geschäfft, 486. u. f. soll unsre einzige Unterredung in den Zusammenkünften ausmachen, 488. u. f.

Heli, der Hoheprieſter, wodurch er sich und den Seinigen das größte Unglück zugezogen, I. B. 16. warum die Sünde seiner Söhne vor dem Herrn sehr groß war, 20.

Herz des Menschen ist allein der Sitz der wahren Freude, I. B. 273. Frage, die ein aufrichtiges haben, 366. ein verkehrtes, ist die Quelle der Ketzerey überhaupt, II. B. 13.

Heyden, die, zählten unter sich rechtschaffene und würdige Männer, I. B. 128. ihre Ausdrücke von der Ergötzung, 211. u. f.

Himmel, Schilderung desselben, I. B. 494. 495. u. f. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 495. warum man sich keine Mühe soll reuen lassen denselben zu erlangen, 496. u. f. 498. 500. u. f. Anzeige des einzigen Weges dahin zu gelangen, 502. wie auch jener Zeichen, woraus wir mit Gewißheit schließen können, daß wir unter die Zahl der Auserwählten gehören, ebend. Beweise, daß wir denselben sicher, 536. getröstet, 537. und mit Zuversicht hoffen können, ebend. wird durch jenes große Abendmahl vorbedeutet, das ein Mensch bereitete, und viele dazu einlud, II. B. 450.

Himmelsbrod, warum die Juden etwas davon in der Arche mußten aufbehalten, I. B. 43.

Höflichkeit, Schilderung derselben, I. B. 503. was die Schrift, 502, und die heiligen Väter davon melden, 504. Beyspiele der Schrift davon, 504. Ursprung der wahren, ebend. nothwendige Bedingnisse derselben, 505. u. f. Anzeige einiger besondern Regeln. 1. in der Kirche, 506. u. f. 2. in den Häusern vornehmer Personen, 507. u. f. 3. in einer Gesellschaft, 509. u. f. 4. bey dem Essen, 512. u. f. 5. wann wir jemand besuchen, oder von jemanden besuchet werden, 514. u. f. 6. bey dem Spielen, 516. u. f. 7. auf einer Reise mit einer vornehmen Person, 517. u. f. 8. zwischen gleichen Personen in verschiedenen Fällen, 519. u. f.

Höflicher Mensch, Anzeige jener vier Umstände, die er wohl beobachten muß, I. B. 505.

Hoffart, was sie ist, I. B. 528. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 529. Ursprung derselben, ebend. ist eine unglückselige Mutter vieler Uebel, ebend. u. f.

Hoffärtige, der, Schilderung eines solchen, I. B. 530. Anzeige der Beweggründe, daß er niemal eine Ursache habe, sich über andere zu erheben, ebend. u. f.

Hoffnung, Schilderung dieser göttlichen Tugend, I. B. 534. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 535. Beyspiele der Schrift von einer wahren Hoffnung auf Gott, 536. Beweggründe zu derselben, ebend. u. f. ihre Beschaffenheit, 539. u. f.

Hölle, Schilderung dieses Ortes, I. B. 521. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. Anzeige einiger Bilder der Schrift, welche das höllische Feuer vorstellen, 522. wie auch jener fürchterlichen Ausdrücke, die uns Christus selbst davon macht, 523. mehr eines der kräftigsten Mittel wider dieselbe, 527. mehr des armseligen Zustandes eines Verdammten in derselben, 524. u. f.

Holofernes, Anzeige jener Wahrheit, die er mit seinem schimpflichen Tode erfahren, II. B. 378.

Hunger, kömmt einzig von Gott, II. B. 369.

Hungersnoth, Beweise durch Beyspiele der Schrift, daß Gott für seine getreuen Diener in derselben sorge, II. B. 371. warum sie auch zuweilen fromme Leute trifft, ebend.

J.

Jakob Marchant. Seine Anmerkung von Christo dem allein wahren Gott in seinem geistlichen Hirtengarten, II. B. 201.

Jeroboam, der König, hat mehr Uebels gethan, als alle seine Vorfahrer, I. B. 20.

Jesus Christus, Schilderung desselben, I. B. 135. was uns die Schrift von ihm sagt, ebend. u. f. sein ganzes Leben war für uns eine Sittenlehre, 136. sein Leben muß das Vorbild des unsrigen seyn, 138. ist die Süßigkeit der Herzen, 140. unsre Hoffnung, ebend. und unsre Glorie, ebend. Beweise seiner Heiligkeit, und Wundermacht, 142. wie auch seiner Gottheit, 353. warum er zu Kapharnaum den Zoll bezahlet, 20. Anzeige seiner größten Gnade in dem heiligsten Altarssakrament, 37. u. f. wie und wann er zu uns kömmt, 40. warum er dasselbe in einem schönen Saale eingesetzt, und den Aposteln vor desselben Austheilung die Füße wusch, 42. war der beßte Hausvater, 464. hat

von

von allen Gattungen der Menschen, II. B. 85. an allen Gütern, ebend. und an allen Gliedern für uns gelitten, ebend. Anzeige seines Hauptgeschäfftes auf Erden, 261.

Indifferentismus, demselben werfen sich die Protestanten heut zu Tage, weil sie sich nicht mehr zu helfen wissen, haufenweise in die Arme, I. B. 363.

Job. Nutzen seiner Krankheiten, II. B. 65. warum er einfältig und aufrichtig genennet wird, 190.

Johannes, der Täufer, wird für den grösten Heiligen gehalten, ob er gleich kein einziges Wunder gewirket, I. B. 107.

Johannes der Evangelist, warum er aus dem Badhause, worinn er den Ketzer Cerinthus angetroffen, hinausgegangen, II. B. 11.

Johannes von Avila, was er einem Priester sagte, der gleich nach der heiligen Messe davon lief, I. B. 44.

Iphikrates, Anzeige seiner Antwort, als ihm Hermodius vorhielt, sein Vater sey ein Schuster gewesen, I. B. 13.

Juden, warum sie nicht Ursache hatten, sich zu pralen, daß sie Abraham zum Vater hatten, I. B. 14.

Jugend, die, gleichet einem weichen Wachs, I. B. 15. Schilderung derselben, II. B. 1. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. traurige Muster der Schrift von einer lasterhaften, ebend. mehr, auserlesene Muster derselben von frommer. 2. warum man schon in derselben fromm seyn soll, 4. 5.

Jünger Christi, untrügliches Zeichen, daß man einer davon sey, I. B. 463.

Jünglinge, worinn ihre Zierde besteht, II. B. 2. traurige Muster der Schrift von verkehrten, ebend. wie auch auserlesene von frommen, ebend. u. f. Anzeige ihrer sechs Hauptfeinde. 5. sollen ihre Bekehrung nicht bis in das späte Alter verschieben. 6.

Jungfrauen, durch was sich sehr viele in den Ehestand zu bringen suchen, II. B. 4. u. f. warum sie recht thöricht handeln, ebend. u. f. Anzeige jener herrlichen Lobsprüche, mit denen sie die heiligen Väter beehren, 7. wie auch ihres glückseligen Standes, ebend. u. f. was sie theuer macht, ist der Vorwitz, 9.

Jungfrauschaft, Schilderung dieser Tugend, II. B. 6. Anzeige derjenigen, von denen sie hochgeschätzt wird, ebend. u. f. was die heiligen Väter, 7. und die heilige Schrift davon melden, 8. Mittel dieselbe unverletzt zu erhalten, 9. Anzeige einiger Zeichen, daß sie vielmal feil sey, ebend.

K.

Kalviniſten. Sieh Unkatholiſche.
Kanutus, König der Wandaler, ſeine Antwort auf das Geſchrey eines zum Galgen Verurtheilten, der ſich für einen Verwandten des Königs ausgab, II. B. 207.

Ketzer giebt es zweyerley Gattungen, II. B. 10. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 11. werden von dem heiligen Johannes Antichriſten genennet, ebend. ob ſie politiſche und ſittliche Tugenden haben können, 12.

Ketzerey, Schilderung derſelben, II. B. 10. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 11. zerſtreut den Glauben, 12. ihr Urſprung überhaupt, 13. beſondere Quelle derſelben, ebend. u. f. Anzeige jener ſechs Stücke, die jener wohl beobachten muß, der in keine fallen, oder aus derſelben gezogen werden will, 14.

Keuſchheit, Schilderung dieſer Tugend, II. B. 14. dreyfache Eintheilung derſelben, ebend. vortreffliche Beyſpiele der Schrift davon, ebend. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. ihr unausſprechlicher Werth, 16. Mittel zur Erhaltung derſelben, ebend. u. f.

Kinder, Anzeige jener unnützen Dinge, an denen ſie ihre Freude haben, I. B. 263. ſind durch ein dreyfaches Geſetz verpflichtet ihre Aeltern zu ehren und zu lieben II. B. 17. Beyſpiele der Schrift von frommen, ebend. wie auch von ausgearteten, 18. Anzeige jener, die ſogar von unvernünftigen Thieren beſchämt werden, 19. was ihnen das Leſen und Schreiben im Zeitlichen, 234. und Geiſtlichen nutzet, ebend. u. f.

Kinderzucht, Schilderung derſelben, I. B. 14. iſt von gröſter Wichtigkeit für die Aeltern, ebend. u. f. ſchöne Beyſpiele der Schrift davon, 15. u. f. traurige Folgen einer vernachläßigten, 16.

Kirche, die römiſchkatholiſche, Beweiſe ihrer Sichtbarkeit ſeit Chriſti Zeiten, I. B. 355. wie auch ihrer Wahrheit noch heut zu Tage, 356. 385. Kennzeichen, daß ſie die wahre ſey, 357. Schlußfolge, wenn die wahre Kirche fehlen kann, 358. warum nur eine von den chriſtlichen die wahre ſeyn kann, ebend. Schlußfolge, wenn die römiſchkatholiſche die allein wahre iſt, ebend. iſt in der Glaubenslehre und Sittenlehre unfehlbar, II. B. 12. was dadurch verſtanden wird, 20. warum man ihr eilfertigen Gehorſam ſchuldig, 38. warum leichtſinnige Schwindelgeiſter ihres Anſehens nicht ſpotten ſollten, ebend.

worinn sie von ihren ungerathenen Kindern sehr gekränket wird, 39. hat die Gewalt ihre ungehorsamen Kinder mit Kirchenstrafen zu belegen, ebend. u. f. ist dreyfach, ebend. Anzeige der Gemeinschaft, die in derselben ist, ebend. u. f.

Kirche, das ist, Gotteshaus, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die in derselben wohl zu beobachten, I. B. 506. u. f. was dadurch verstanden wird, II. B. 47. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Anzeige jener vier kostbaren Gegenstände, die sich in derselben unsern Augen darstellen, 49. ist gleichsam ein irdischer Himmel, 50.

Kirchenceremonien, was dadurch verstanden wird, II. B. 20. sind in dem neuen Gesetze nicht abgeschafft, 21. u. f. Urtheil des heiligen Augustins davon, 22. derselben vielfacher Nutzen, ebend. was von den Misbräuchen, die sich in dieselben zu Zeiten mischen, zu halten sey, ebend. Anzeige einiger besondern 1. das Zeichen des heiligen Kreuzes, 23. 2. das Weihwasser, ebend. u. f. 3. die Kerzen und Lichter, 25. 4. die geweihte Asche, ebend. 5. die geweihten Palmen, 26. 6. das Agnus Dei, oder: Lamm Gottes, 27. 7. Kreuzgänge, ebend. u. f. 8. Wallfahrten, 28. u. f. 9. Brüderschaften, 33. u. f. wo man die Bedeutungen der mehresten finden kann, 36.

Kirchengebothe, was sie sind, II. B. 36. was die Schrift, 37. und heiligen Väter davon melden, ebend. welche berechtiget sind dieselben zu machen, 38.

Kirchenspaltung, was dadurch verstanden wird, II. B. 44. Urtheil der Schrift davon, ebend. u. f.

Kirchenstrafen, oder sogenannte Censuren, Schilderung derselben, II. B. 39. ist hauptsächlich dreyfach, ebend. sind in der Schrift selbst gegründet, 40. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend.

Kleiderpracht, Schilderung desselben, II. B. 50. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 51. u. f. traurige Folgen davon, 52. ist zu unsern Zeiten höchst lächerlich, 53. Anzeige einer doppelten Thorheit bey jener heut zu Tage, 54.

Kleine Dinge, die emsige Sorge derselben für unser Seelenheil empfehlen uns die Schrift, II. B. 55. 56. und heiligen Väter, ebend. Beweggründe, die uns zu fleißiger Ausübung derselben antreiben sollen, ebend. warum Gott die Ausübung derselben ungemein gefalle, 58.

Kleinmüthigkeit, Anzeige einiger Beyspiele der Schrift davon, II. B. 293.

Klugheit, muß in jeder Handlung vorhergehen, I. B. 82. Schilderung dieser sittlichen Tugend, II. B. 58. Urtheil der Schrift, 59, und heiligen Väter davon, ebend. u. f.

Knechtliche Arbeit, was von derselben an den Feyertagen zu halten sey, I. B. 242. u. f. womit man sich gemeiniglich wegen derselben entschuldiget, 243.

Kranke besuchen, Urtheil der Schrift davon, I. B. 78. u. f. wird uns von der Schrift, II. B. 67. und den heiligen Vätern recht sehr anempfohlen, 68. Beyspiele der Schrift davon, ebend. aus christlicher Liebe Kranke besuchen, ist eben so viel, als Jesum selbst besuchen, 69.

Krankenbesucher können mit Rechte dem barmherzigen Samaritan verglichen werden, II. B. 69. warum sie auch in einer ansteckenden Krankheit den Kranken nicht vernachläßigen sollten, 71.

Kranke, der, Anzeige desjenigen, der am schwersten zu heilen, II. B. 73.

Krankheit ist selbst das Alter, I. B. 55. was die Schrift, II. B. 62. und die heiligen Väter davon melden, 63, u. f. Beyspiele der Schrift, wie man sich in derselben betragen soll, 62. u. f. Beweggründe dieselbe geduldig zu übertragen, 64. u. f. Beweise durch Beyspiele der Schrift, daß man auch in einer langwierigen dennoch von Gott Hülfe erwarten muß, 66. was uns die Krankheiten alles lehren, ebend. u. f.

Krates, der Weltweise, seine Frage, und Antwort, als er einen Jüngling allein spatzieren gehen angetroffen, I. B. 196.

Kreuzgänge, was dadurch verstanden wird, II. B. 27. wurden schon im alten Bunde von Gott selbst angeordnet und gebothen, 28. Endzweck ihrer Einsetzung, ebend.

Kreuzweg, Anzeige jener Betrachtungen, die besonders bey den so genannten Stationen desselben gebraucht werden können, II. B. 88. u. f.

Kreuzzeichen, das heilige. Sieh Zeichen des heiligen Kreuzes.

Krieg, desselben Plage kömmt eigentlich von Gott her, II. B. 376. u. f.

Kriegsfeuer, wodurch oft das fürchterlichste angezündet wird, II. B. 376.

L.

Land, ein jedes hat seine eignen Laster, I. B. 311.
Laue Menschen, ihr Verhalten auf dem Wege zum Himmel, II. B. 72.

Lauigkeit, was dadurch verstanden wird, II. B. 71. Urtheil der Schrift, 72. und der heiligen Väter davon, ebend. und fort.

Leben des Menschen gleichet einem Essig, I. B. 155. was die Schrift, II. B. 74. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 75. wem es noch kann verglichen werden, ebend. warum das zeitliche mit dem ewigen verglichen eher ein Tod, als ein Leben zu nennen, 76. auf wie viele Jahre es sich gemeiniglich erstrecket, ebend.

Leib, Urtheil der Schrift, II. B. 78. und der heiligen Väter davon, ebend. ist unser gefährlichster Feind, 79. nothwendiges Verfahren mit demselben, ebend. u. f. Anzeige jener Stücke, die auch ihm wie dem Esel gehören, 81.

Leiden, Beweggründe geduldig zu leiden, I. B. 294. 297. u. f. 298. 300. Anzeige unsers Verhaltens während demselben, auch wenn wir unschuldig leiden. 373 warum wir oft so viel leiden müssen; ob uns unser Gewissen gleich keiner schweren Sünde anklaget, II. B. 232. was wir dabey gedenken sollten, 233.

Leidende Heiland, der, Urtheil des heiligen Augustins davon, II. B. 84. Schilderung desselben, 85. u. f.

Leiden Christi, was dadurch verstanden wird, II. B. 82. Urtheil der Schrift, ebend. u. f. und der heiligen Väter davon, 83. Beweggründe an dasselbe beständig zu gedenken, ebend. u. f. Anzeige des schmerzlichsten, 85. wie auch jener verschiedenen Gelegenheiten, bey denen ich mir die Geheimnisse desselben vorstellen kann, 87. mehr anderer Betrachtungen, die besonders bey den sogenannten Stationen des heiligen Kreuzweges gebraucht werden können, 88. u. f. 91. u. f.

Leidenschaften, was sie sind, II. B. 93. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Erklärung der natürlichen Ordnung, nach welcher sie entstehen, 94. bey dem Menschen geht diese Ordnung noch weiter, ebend. u. f. eilf Leidenschaften sind hauptsächlich, 95. warum wir

dieselben beständig bestreiten müssen, 96. u. f. Anzeige der beßten Waffen in dem Streite wider dieselben, 97. wie auch des kräftigsten Mittels eine gewisse schändliche zu bemeistern, ebend.

Lesen und Schreiben nützet den Kindern im zeitlichen, II. B. 234. und Geistlichen, ebend. u. f.

Lesung, geistliche, was dadurch verstanden wird, II. B. 98. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 99. warum man sich fleißig in Lesung nützlicher Bücher üben soll, 100.

Leute vom niedern Herkommen, wann sie höchst zu schätzen sind, I. B. 13.

Liebe Gottes, Anzeige jener zweyfachen, I. B. 416.

Liebe Christi gegen Maria, Größe derselben, II. B. 112.

Liebhaber eitler Ergötzungen, Anzeige der Einwendungen zu ihrer Entschuldigung, I. B. 262.

Lichter bey dem Gottesdienste, derselben vielfältige Gebrauch, II. B. 25. Beweis, daß sie Gott bey seinem Dienste gefallen, ebend.

Lohn der Arbeiter und Taglöhner, die unbillige Entziehung desselben ist eine himmelschreyende Sünde, II. B. 314.

Lüge, was dadurch verstanden wird, II. B. 101. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 102. der Vater davon ist der Satan, ebend. Beweggründe, die uns davon sollten abhalten, 103. u. f.

Lügner ist in den Augen ehrlicher Leute nur verächtlich, II. B. 103.

Lutheraner. Sieh Unkatholische.

M.

Maria, Schilderung derselben, II. B. 107. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon rühmliches melden, 108. u. f. Anzeige jener Vorbedeutungen der Schrift von ihr, 107. Beschreibung ihrer Herrlichkeit und Vorzüge, 110. u. f. Beweis ihrer mächtigen Fürbitte für uns bey ihrem göttlichen Sohne, 112. u. f. Anzeige des ihr angenehmsten Dienstes, 115.

Maria, die schmerzvolle Mutter, Beweis, daß ihr Schmerz weit größer war, als der Schmerz aller jener, von denen in der Schrift

Schrift Meldung geschieht, II. B. 116. Anzeige der Gedanken der heiligen Väter von ihrem Schmerzen in dem Leiden und Tode ihres Sohnes, 117.

Marter der Heiligen, Anzeige verschiedener Arten von denselben, II. B. 120.

Märtyrer, wer im eigentlichen Verstande ein solcher kann genennet werden, II. B. 118. nothwendige Bedingnisse eines wahren, ebend. was die Schrift, ebend. und heiligen Väter davon melden, 119. Beweis, daß Gott seine Allmacht wunderbar bey ihnen zeigte, ebend. Anzeige ihrer verschiedener Peinen, 120. wie auch der verschiedenen Arten, auf die ihre Kreuzigung geschah, ebend. u. f.

Mäßigkeit, Schilderung dieser sittlichen Tugend, II. B. 105. wird uns von den heiligen Vätern, ebend. und der Schrift auf das nachdrücklichste anempfohlen, 106. schöne Beyspiele der Schrift davon, 105.

Menschen, Anzeige ihrer größten Schätze auf dieser Welt, I. B. 21. wie sie um dieselben auf einmal kommen können, ebend. alle muß man ehren, 158. Endzweck ihrer Erschaffung, 173. Beschaffenheit der Meisten, 197. Anzeige ihrer meisten Sorge, 216. Kennzeichen ihrer Beschaffenheit, 337. Schilderung verschiedener Gattungen derselben, II. B. 60. was sie sind, 122. 123. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. bestehen gleichsam aus einem doppelten Menschen, 283.

Messe, die heilige, ist die vornehmste Handlung der Religion, I. B. 148. wann sie eine abergläubische Andacht seyn würde, ebend. ist das wahre und einzige Opfer des neuen Gesetzes, 45. Anzeige der Beweise davon, ebend. u. f. wie auch ihrer vielfältigen Wirkungen, 48. u. f. mehr des Nutzens für uns, ebend. mehr jener Meynungen, mit welchen man dieselbe alle Tage anhören sollte, 51. u. f.

Meßopfer. Sieh heilige Messe.

Meynung, Anzeige jener, mit welcher man die heilige Messe alle Tage anhören sollte, I. B. 51. u. f. was unter der guten verstanden wird, II. B. 125. was wir aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, ebend. u. f. Beweis durch Beyspiele der Schrift, daß unsre Handlungen nach derselben von Gott geurtheilet werden, 126. Beweggründe, die uns zu genauer Ausübung derselben antreiben sollten, 127. und fort.

Misbrauch der Barmherzigkeit Gottes, was dadurch verstanden wird, I. B. 426. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f.

Mistrauen auf sich selbst, Urtheil der Schrift, II. B. 129. und heiligen Väter davon, 130. Beweggründe, die uns dazu antreiben sollten, 131.

Mittel wider die Sünde, Anzeige derselben, I. B. 102.

Munterkeit ist eine höchst nöthige Eigenschaft der Andacht, I. B. 55.

Müßiggang, Schilderung desselben, II. B. 132. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Beweggründe denselben höchstens zu fliehen, 133.

Myrthus, seine Antwort auf die Frage: warum er sich nicht verheirathe, II. B. 8.

N.

Nächste, der, Anzeige jener Ermahnung, durch die er am gewissesten und ehesten verbessert wird, wie auch der Ursache davon, II. B. 217. warum man in desselben Beurtheilung sehr behutsam seyn muß, 433. u. f.

Nächstenliebe ist das untrügliche Zeichen, daß man ein Jünger Christi sey, I. B. 463. Schilderung dieser Tugend, II. B. 135. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 136. u. f. schöne Beyspiele der Schrift davon, eb. nothwendige Eigenschaften derselben, 137. Beweggründe zu derselben, ebend. Wirkungen einer wahren, 139.

Nahrung, zeitliche, was dadurch verstanden wird, II. B. 140. was die Schrift, und die heiligen Väter davon sagen, 141. wann die Sorge für dieselbe unordentlich, ebend. Beweggründe, warum wir wegen derselben niemals gar zu viel besorgt seyn sollen, 142. u. f. die unsrer Sinnlichkeit schmeichelt, ist keineswegs die beßte für uns, 143. Anzeige der Ursachen, warum viele an derselben Mangel leiden, ebend. u. f. müssen uns mittels der Arbeit emsig darum bewerben, 144.

Nackende bekleiden, was uns die Schrift davon sagt, I. B. 77. wer sich vorzüglich darinn auszeichnete, ebend.

Natur stellet uns wunderbare Bilder der Auferstehung vor, I. B. 447. die in ihren Erzeugnissen unerforschliche, ist ein großes Buch für uns, II. B. 145.

Neid, Schilderung desselben, II. B. 146. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 147. stecket alle Stände an, ebend. Anzeige jener Gleichniß, aus welcher desselben Thorheit erhellet, 148. u. f. wie auch des beßten Mittels wider denselben, 149.

Neidige, der, Schilderung eines solchen, II. B. 147.

Neumayr, Franz, Domprediger in Augsburg, seine Lehre von den Scrupeln und Scrupulanten, II. B. 247. u. f.

O.

Obrigkeiten vertreten die Stelle Gottes auf Erden, II. B. 149. Anzeige der Pflichten, die man ihnen schuldig ist, ebend. u. f. wie auch der ihrigen gegen uns, 150. u. f. mehr jener gehäßigsten Züge, mit denen der Prophet boshafte schildert, 152. wie sehr Gott durch lasterhafte zur Rache gereizet wird, ebend.

Oelung, letzte, was sie ist, II. B. 152. Urtheil der Schrift, 153. und der heiligen Väter davon, ebend. vortreffliche Wirkungen derselben, ebend. u. f. Anzeige jener drey Ursachen, warum sie den Kranken nicht allezeit die Genesung des Leibes bringet, 154. u. f. Beweis, daß Gott ganz schicklich das Oel zur Materie dieses Sakramentes bestimmet, 155. Beweggründe dasselbe zu empfangen, 154. u. f.

Oerter, Anzeige jener drey, die den Seelen der Verstorbenen nach dem Tode angewiesen werden, I. B. 230. Gott geheiligte sollen nicht entehret werden, 452.

Ohrenblasen, was darunter verstanden wird, II. B. 156. was die Schrift. ebend. und die heiligen Väter davon melden, 157. Beyspiele der Schrift davon, 156.

Opfer, Anzeige jener verschiedenen im alten Gesetze, I. B. 47.

Ordensleute, Schilderung derselben, II. B. 160. das Kleid macht sie nicht aus, ebend. warum sie sehr nachdrücklich wider ihre Feinde kämpfen können, 159.

Ordensstand, Schilderung desselben, II. B. 158. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. verdienet die größte Hochschätzung, 159. Anzeige jener kräftigen Mittel, die man in demselben hat, ebend. warum man denselben für sich erwählen will, 160.

Ordnung, und dadurch verstanden wird, II. B. 262. was die Schrift darvon melde, ebend. 2c. 2 teutige Bedeutung der Schrift, heute, 267. 2c. 2. warum sie zuweilen als wider das natürlichen seiten, 269.

Ort, warum Gott sich keinen mit Ungewißheit knüpfe, zu nen eben schreet, II. B. 383. 2c. 2.

P.

Palmen, die gewachsen, wenn und die Kinder durch ihre Segnung der Gerechten, II. B. 26. und die Kinder in ihrer Segnung Gott dienet, ebend.

Papst ist der Grundsatz, Christi Leib, und wahrer Nachfolger des Petrus, II. B. 45.

Partheilichkeit, was darunter verstanden wird, II. B. 264. und die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 269. wie der Diener Gott davon gesungen, 270.

Peter Damian, seine Ermahnung an die Kind, das seine Eltern nicht ehren, II. B. 18.

Petrus, Bewohner von Corinth, II. B. 45. 2. f. und den heiligen Vätern, daß er das erste Oberhaupt der Kirche gewesen, 46.

Pest, Krunt eigentlich von Gott, II. B. 372.

Pfarrherr, Schilderung derselben, I. B. 493.

Philippus Neri, Regeln seines täglichen Gebethes in Gott, II. B. 131.

Pflanzen, deren verschiedener, womit Gott die Sünden der Menschen züchtiget, II. B. 372. 2. f.

Plato, der Weise, seine Anwerkung über den Menschen, I. B. 83.

Polycarpus, seine Antwort auf die Frage des Ketzers Marcions, ob er ihn kenne, II. B. 32.

Prediger, Schilderung eines solchen, II. B. 270. Regeln seines einigen Betwandels, ebend. Seelsorgers seiner Rede, ebend. Verleihung der heiligen Bücher davon, 271. wahr Muster desselben, ebend. Beweggründe zum Predigen, 272. 2. f. Regeln der einem wahrhaften rechtwendigen Predigt, 274. 2. f.

Predigten Jesu Christi und der heiligen Apostel, waren meistentheils Unterweisungen, I. B. 129. u. f.

Priester, wie sehr jene verkehret sind, die sich nur mit den Einkünften der Braut Christi mästen, II. B. 168. Anzeige ihrer Pflicht, wenn sie eine reiche Pfründe besitzen, 169. Schilderung derselben, 176. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 177. Kennzeichen wahrhafter, 176. u. f. ihre hohe Würde und Gewalt, 178. warum auch die gottlosen aller Verehrung würdig, 179. Anzeige jener nachdrücklichen Worte, die der Kirchenrath zu Trident allen hinterlassen 180. u. f. Bedeutung jener Ceremonien, die bey ihrer Einweihung beobachtet werden, 183. Anzeige jener merkwürdigen Worte des heiligen Augustins, welche alle wohl beherzigen sollen, 184.

Priesterweihe, Schilderung derselben. II. B. 181. wie viel es Weihungen gebe, 182. Anzeige jener vielbedeutenden Ceremonien, mit denen sie ertheilet wird, 183.

Privatgeist, ob sich die Protestanten in Auslegung der Schrift mit Recht auf denselben berufen können, I. B. 361. u. f.

Pfründe, geistliche, was darunter verstanden wird, II. B. 166. u. f. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, 167. Anzeige der nützlichsten, ebend. weßwegen sie den Geistlichen gegeben werden. ebend.

Protestanten, was sie nicht theologisch beweisen können, I. B. 360. haben keinen zuverläßigen, ja nur sittlich gewissen Grund, zu glauben, daß Gott einen ihrer Lehre eignen Artikel geoffenbaret, 361. ob sie sich mit Rechte in Auslegung der heiligen Schrift auf ihren Privatgeist berufen können, ebend. u. f. wie weit sie in ihrer Verlegenheit zu unsern Zeiten gekommen, 363. Anzeige ihrer Einwendungen, ebend.

R.

Rath, was dadurch verstanden wird, II. B. 185. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 186.

Rathgeber, die beßten sind die Todten, II. B. 101. böse stürzen sich selbst in das Verderben, 185.

Rechtfertigung des Sünders, was dadurch verstanden wird, II. B. 87. worinn die förmliche bestehe, ebend. was die Schrift davon meldet, 88.

Redlichkeit, Schilderung dieser Tugend, II. B. 89. was die Schrift ebend. und die heiligen Väter davon melden, 90.

Regen, schädliche, kommen eigentlich von Gott, II. B. 274. u. f.

Reiche, ob sie von dem Almosengeben schon befreyet sind, wenn sie vorgeben, die Bettler verdienen dasselbe nicht, I. B. 26. ihre strenge Pflicht den Armen beyzuspringen, II. B. 193.

Reichthümer, was dadurch verstanden wird, II. B. 191. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. vortreffliche Beyspiele der Schrift von derselben gutem Gebrauche, ebend. u. f. wie auch Beyspiele von derselben bösem Gebrauche, 192. traurige Folgen davon, ebend. können gut oder übel verwendet werden, ebend. worinn sie den Dörnern gleichen, 194.

Religion, die christliche, Anzeige jener augenscheinlichen Kennzeichen, daß sie vor allen nicht christlichen Religionen die wahre sey, I. B. 353. wie auch jener Beweggründe, daß ihre Ausbreitung ein unläugbares Wunderwerk Gottes gewesen, ebend. u. f. Beweise ihrer Sichtbarkeit seit Christi Zeiten, 355. was sie ist. II. B. 194. worinn die natürliche bestehe, ebend. wie auch die geoffenbarte, 195. Beweis, daß es neben der natürlichen auch eine geoffenbarte gebe, ebend. Beweise ihrer Göttlichkeit, 353. u. f. II. B. 196. warum sie von den Freydenkern so sehr bestritten wird, 197. der erste Fanatismus in derselben war die Abgötterey, 198. u. f. der zweyte die Vielgötterey, 200 u. f.

Reise, mit einer vornehmen Person, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die dabey wohl zu beobachten, I. B. 517. u. f.

Reue ist bey der Buße unentbehrlich, I. B. 116. nothwendige Eigenschaften derselben, ebend. u. f. was dadurch verstanden wird, II. B. 202. Beweggründe der vollkommnen, ebend. Ursprung der unvollkommnen, ebend. nothwendige Bedingnisse derselben, ebend. was die heiligen Väter, ebend. und die Schrift davon melden, 203. Beyspiele der Schrift von einer wahren, ebend. wie auch von einer falschen 204.

Richter, ein unfehlbarer in Glaubenssachen, Nothwendigkeit desselben, II. B. 13. was dadurch verstanden wird, 204. nothwendige Bedingnisse, um ein solcher mit Rechte genennet werden zu können, ebend. u. f. Beyspiele der Ungerechtigkeit von Seite der Obern, 205. u. f. wie auch der Gerechtigkeit, 206. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. warum seine Zunge dem Zünglein einer Wage gleichen soll, ebend. was Gott zu einem ungerechten sprechen wird, 207.

Rom zählte bey 30000 der falschen Götter, II. 2. 200.

Rückfall in die Sünde, was dadurch verstanden wird, II. B. 207. was die Schrift, 208. und die heiligen Väter davon melden, ebend.

Rückgebung fremdes Gutes, was dadurch verstanden wird, II. B. 211. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. alle Gesetze halten uns dazu an, ebend. Beweggründe, die uns dazu antreiben sollen, 212. 213.

S.

Sanftmuth, Schilderung dieser sittlichen Tugend, II. B. 214. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 215. ob die wahre allen Zorn ausschließet, 216. u. f.

Sanftmüthiger, Schilderung eines solchen, wenn er zum Zorne gereizet wird, II. B. 214. Beyspiele der Schrift davon, ebend. was die Schrift, und die heiligen Väter davon melden, 215.

Satan. Sieh Teufel.

Säufer, Schilderung eines solchen, I. B. 278. u. f. Einwendung zu seiner Entschuldigung, 279. u. f.

Saul, der König, ob es ihm genützet, daß er die Zauberinn um Rath gefragt, I. B. 3.

Scheinheilige, Urtheil der Schrift, I. B. 492. u. f. und was die heiligen Väter davon melden, 494. Schilderung derselben, 492.

Schelt oder Schmachwort, was dadurch verstanden wird, II. B. 396. Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Scherzen, wie man sich bey denselben verhalten soll, I. B. 519.

Schismatiker, Anzeige jener Gleichnisse, wodurch schon der heilige Cyprian dieselben bemerket, II. B. 44. u. f.

Schmarotzer, Anzeige eines solchen, II. B. 218. wem er kann verglichen werden, 219. wie zween recht schön ausbezahlt worden, ebend.

Schmeicheley, Schilderung dieses Lasters, II. B. 220. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 221. traurige Beyspiele der Schrift davon, 220. u. f.

Schmeichler, Schilderung eines solchen, II. B. 221. u. f. ist der niederträchtigste Mensch von der Welt, 223.

Schmerz Mariens in dem Leiden und Tode ihres Sohnes war unaussprechlich, II. B. 116.

Schönheit der Gestalt. Schilderung derselben, II. B. 224. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Anzeige der schönen Ueberbleibsel von derselben nach dem Tode, 225. wie auch der Ursachen von ihrer baldigen Hinfälligkeit, ebend. Gesang Ovids davon, ebend.

Schreiben, was es den Kindern nützet, II. B. 233. u. f.

Schrift, die heilige, soll von uns mit größter Begierde gelesen werden, II. B. 99. was dadurch verstanden wird. 226. ihre zween Hauptheile, ebend. ihre Geschicht- und Lehr- oder Sittenbücher, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon. 229. Anzeige der unumstößlichen Gründe ihrer Aechtheit, ebend. u. f. ob man jenes auch zu glauben schuldig, was nicht darinn enthalten, I. B. 356.

Schuldner, wer dadurch verstanden wird, II. B. 230. Urtheil der Schrift davon, ebend. u. f. könnten oft bezahlen, ob sie gleich das Gegentheil behaupten, 231. Frage an einen gewissen, wie auch seine Antwort, 232. wie man sich gegen verschiedene Gattungen derselben zu verhalten habe, ebend.

Schule, was dadurch verstanden wird, II. B. 233. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f.

Schutzengel. Schilderung derselben, II. B. 238. Beweis, daß derjenige, der fromm ist, ihren Schutz, ebend. der aber bös, die Strafe, von ihnen zu gewarten habe, ebend. u. f. ihre Gutthaten gegen uns, 239. u. f. wann wir in der Sterbstunde ihren Beystand sicher hoffen können, 240. werden unsere größten Ankläger vor dem Gerichte Gottes seyn, 242.

Schutz Gottes, wenn wir unter demselben streiten, werden wir gewiß unsere Feinde besiegen, II. B. 377.

Schwätzer, Schilderung eines solchen, II. B. 243. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. warum er eine ganze Gesellschaft mit seinem Geplauder übertäubt, 244.

Scrupel, was dadurch verstanden wird, II. B. 245. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden. 246. Anzeige des bewährtesten Mittels wider dieselben, 247. Zeichen eines gegenwärtigen, in einer besondern Materie, 248.

Scrupulant, warum er dem Rathe eines vernünftigen Beichtvaters gern folgen soll, II. B. 247. 249. muß sich nicht mit Gedanken beunruhigen, 247. warum er sicher darein geht, wenn er in allem gehorsamet, 249. sollte er auch an sich selbst gelehrter seyn, als der Beichtvater selbst, 250. was er öfters gedenken soll, ebend.

Seele, Anzeige jener, die das Merkmal der Verdammniß an sich trägt, I. B. 27. Schilderung der menschlichen, II. B. 251. Beweise ihrer Unsterblichkeit aus der Vernunft, ebend. u. f. Zeugnisse ihrer Unsterblichkeit aus der Schrift, 253. u. f. Kostbarkeit derselben, 254. Schilderung jener des Gerechten, 255. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend.

Seeleneifer, Schilderung desselben, II. B. 258. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 260. vortreffliche Beyspiele der Schrift von einem gerechten, 259. wie auch von einem unrühmlichen, ebend. u. f. mit was für Worten der heilige Apostel Jakob alle dazu aufmuntert, 260. u. f.

Seelenhirt, soll mit großem Fleiße die Kranken besorgen, II. B. 269. u. f. seine verschiedenen Pflichten, sowohl sein eigenes, als auch anderer Seelen Heil betreffend, 262. u. f. soll in seinen Bemühungen den Schutzengeln ähnlich seyn, 264. muß nur die Sünden, und nicht die Sünder hassen, 265. wie er die Sünder im Beichtstuhle betrachten muß, ebend. warum sein Seeleneifer mit einer vernünftigen Bescheidenheit soll vergesellschaftet seyn, 267.

Segen Gottes, ohne denselben kann kein Glück lang bestehn, II. B. 410.

Segnungen der Kirche, Schilderung derselben, II. B. 268. ihre zweyfache Eintheilung, ebend. Anzeige der vornehmsten Wirkungen davon, ebend. ob sie dieselben allezeit und unfehlbar haben, 269. wie man sich im wirklichen Gebrauche derselben eines Aberglaubens kann schuldig machen, ebend. Bedingnisse, damit die gesegneten Dinge gewisser ihre Wirkung machen, ebend. haben in der Schrift selbst ihren Grund, 270.

Selbsterkenntniß, was dadurch verstanden wird, II. B. 273. was die Schrift, 274. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Nothwendigkeit derselben, 275.

Seligkeiten, die acht, Schilderung derselben, II. B. 276. warum sie Seligkeiten genennet werden, ebend.

Seneka, Anzeige seiner weisen Lehre vom Zorne, II. B. 497.

Seuchen an dem Viehe, Schilderung dieser Strafen, II. B. 372.

Simonie, was dadurch verstanden wird, II. B. 277. worinn derselben Bosheit bestehe, ebend. Urtheil der Schrift davon, ebend. ist nirgends gemeiner und zugleich schädlicher, als bey Verleihung geistlicher Pfründen, 278.

Singen, oder das Gesang, und die Musik bey dem Gottesdienste, hat seinen Grund in der göttlichen Schrift, und altem Gebrauche der wahren Kirche, II. B. 279. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon. 280. Wirkungen desselben, ebend. u. f.

Sinnlichkeit, Schilderung derselben, II. B. 281. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 282. Beyspiele der Schrift von derselben Abtödtung, ebend.

Sitten, Nothwendigkeit der adelichen und tugendhaften, I. B. 532. von denselben kann man auf die Beschaffenheit eines Menschen schließen, 537.

Sittsamkeit, Schilderung dieser Tugend, II. B. 283. was die Schrift, 284. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Regeln derselben, ebend. u. f.

Spartaner, Anzeige ihres Unternehmens, ihren Kindern die Abscheulichkeit eines Besoffenen vor Augen zu stellen, I. B. 277.

Spielen, Anzeige einiger besondern Regeln der Höflichkeit, die bey demselben wohl zu beobachten sind, I. B. 516. u. f. was dadurch verstanden wird, II. B. 289. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 290. traurige Wirkungen desselben, 291.

Sokrates, seine christliche Lehre an seine Lehrjünger, II. B. 225.

Sorgfalt, unordentliche, was dadurch verstanden wird, II. B. 286. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 287. Anzeige unsrer einzigen wahren, 289.

Stände, Anzeige des Endzweckes, den Gott bey Einführung der Ungleichheit von denselben gehabt, II. B. 415. u. f. wann ein jeder in dem seinigen vergnügt leben kann, ebend. Ursprung oft unausstehlicher Beschwernisse in demselben, 417. warum wir nur die Pflichten desjenigen erfüllen müssen, worinn wir uns wirklich befinden, ebend.

Standhaftigkeit, ihre Aehnlichkeit mit der Beharrlichkeit, II. B. 292.

Starkmüthigkeit, Schilderung dieser sittlichen Tugend, II. B. 292. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, 294. schöne Beyspiele der Schrift davon, 293. warum sie mit der Klugheit muß vergesellschaftet seyn, ebend. u. f.

Stehlen, Beweggrund zu demselben, I. B. 161.

Sterbende. warum wir dieselben öfters mit Aufmerksamkeit betrachten sollten, II. B. 341. u. f.

Steuern, was dadurch verstanden werde, II. B. 493. haben in der Schrift selbst ihren Grund, ebend. u. f.

Stillschweigen, Schilderung desselben, II. B. 295. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 296. Nutzen eines vernünftigen, ebend.

Strafbare Unwissenheit. Sieh Unwissenheit.

Strafe Gottes, wird von Gott sehr oft vorher verkündet, II. B. 367. u. f.

Sünden, Anzeige der Quelle von allen, I. B. 102. Schilderung der läßlichen, II. B. 298. Beyspiele der Schrift, wie sehr sie von Gott gestrafet werden, ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. Anzeige jener dreyfachen Ursache, warum sie zu den großen leiten, 299. wie auch der Beweggründe dieselben zu fliehen, ebend. u. f. Schilderung der schweren, 301. Urtheil der Schrift davon, ebend. Anzeige jener Beyspiele, in denen uns die Schrift die fürchterlichsten Strafen, die auf dieselben folgen, vor Augen stellet, 302. Urtheil der heiligen Schrift davon, ebend. derselben traurige Wirkungen, 303. und Früchte, ebend. noch andere Wirkungen, ebend. u. f. die Sünde kann allein in der Welt mit Wahrheit ein Uebel genennet werden, 304. eine jede hat eine besondere Thorheit an sich, 305. Schilderung jener sechs in den heiligen Geist, 310. jener vier in den Himmel schreyenden, ebend. der stummen, oder sodomitischen, 312. wie auch jener der Gedanken, 316. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. sind sehr gefährlich, 317. die Sünden sind überhaupt die Ursache der allgemeinen Plagen, 382. Anzeige jener, die nur aus Gelegenheit der Feldfrüchte begangen werden, 383.

Sündenmaaß, was dadurch verstanden wird, II. B. 319. Anzeige jenes Beyspiels, welches uns belehret, daß ein jeder nach der Völle seiner Sünden gestrafet wird, ebend.

Sünder, Schilderung derselben, I. B. 96. II. B. 320. ein demüthiger ist besser als ein Gerechter, der sich zu viel trauet,

151. Anzeige ihrer boshaften Entschuldigungen, 210. wie auch einiger Beweise durch Beyspiele der Schrift, daß sie an dem allgemeinen Gerichtstage vor Furcht zittern und beben werden, 327. Beweise der Barmherzigkeit Gottes gegen sie auf dieser Welt, 422. u. f. ein großer ist gemeiniglich leichter zu bekehren, als ein lauer, II. B. 73. ihre Rechtfertigung, 187. wem jener kann verglichen werden, der in die Sünde zurückfällt, 209. warum eines solchen Thorheit nicht mehr größer seyn könnte, ebend. u. f. so wie auch seine Verwegenheit, 210. sind in dem unglückseligsten Stande, 264. Urtheil der Schrift, 321. und der heiligen Väter davon, ebend. warum nicht alle gleich in dieser Welt, oder gar keiner gestraft wird, ebend. Beweis ihrer Thorheit, ebend. und Blindheit, 322. warum der Teufel selbst nicht undankbarer seyn könnte, 324. warum ihre Blindheit entsetzlich, ebend. und ihr Ungehorsam abscheulich, ebend.

Sünder bekehren, war das größte Geschäfft Christi auf Erden, II. B. 261.

T.

T der Buchstabe, den ein Engel an die Stirne derjenigen zeichnete, die fromm lebten, und die Sünden Jerusalems beweinten, war ein Zeichen des heiligen Kreuzes, II. B. 23.

Tadler, Anzeige eines solchen, II. B. 325. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 326. Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Taglöhnern den Lohn entziehen, ist eine himmelschreyende Sünde, II. B. 310.

Talente, was darunter alles kann verstanden werden, II. B. 415. u. f. Endzweck derselben, 281. warum wir uns nicht kränken sollen, wenn uns Gott wenigere, als andern gegeben, 417.

Tänzer, Anzeige jener Bewahrungsmittel, die ihnen der heilige Franz von Sales wider das muthwillige Tanzen vorschreibt, II. B. 330.

Tanz, was dadurch verstanden wird, II. B. 327. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f. Beweggründe sich von demselben zu enthalten, 328. Ursprung desselben, 329.

Taufe, Schilderung derselben, II. B. 331. was wir aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern davon wissen, ebend. u. f. Wirkungen derselben, 332. u. f.

Testament, Anzeige der Geschicht- und Lehr- oder Sittenbücher, so wohl in dem neuen, als alten, II. B. 226. u. f.

Teufel, der, kann uns weder nützen und helfen, I. B. 5. noch auch will er es, wenn er auch könnte, ebend. wodurch er einfältige Leute bethöre, 3. hat das erste Aergerniß gegeben, 20. Anzeige seines allergrößten Nutzens, 131. war die zweyte Ursache der Abgötterey, II. B. 198. hat auch nach der Himmelfahrt Christi noch Gewalt die Menschen zu besitzen, oder zu beschädigen, 127. u. f. Schilderung desselben, 333. Urtheil der Schrift, 334. und der heiligen Väter davon, ebend. Beweis seiner Schwachheit, wie auch seines Hasses gegen uns, 335. u. f.

Thales, der Weltweise, seine Antwort auf die Frage: warum er nicht heirathe, I. B. 176.

Thebaner, wie sie die Bildnisse ihrer Obrigkeiten vorstellten, II. B. 207.

Thiere, durch jene, die in einem vom Himmel gekommenen Tuche vorgestellet worden, sind verschiedene Sünder vorgebildet worden, I. B. 98.

Thomas, der gottselige von Kempis, Erklärung jener seiner Worte: Welche viel wallfahrten, werden selten heilig, II. B. 33.

Thor, Anzeige des größten, II. B. 186.

Thränen, Anzeige der vielen Ursachen, die wir haben dieselben zu vergießen, II. B. 337. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 338.

Tobias, der alte, war recht gewissenhaft, II. B. 409.

Tod, Schilderung desselben, II. B. 339. Beyspiele der Schrift von einem seligen, ebend. und unglückseligen, ebend. u. f. Urtheil der heiligen Väter davon, 340. erstrecket sich über alle Menschen, ebend. wie entsetzlich bös jener der Sünder, 343. wie erwünschlich des Gerechten seiner, ebend. Beweggründe, warum ein rechtschaffner Christ denselben mit Freude erwarten sollte, 344. u. f. machet alle Menschen gleich, 345. sichere Regel eines seligen, 347.

Todte werden wieder zum Leben auferstehen, I. B. 71. Anzeige jener, die Christus selbst vom Tode erwecket, 72. Beweis, daß dieselben begraben Gott sehr gefällig sey, 79.

Todschlag, ein sündhafter, Schilderung desselben, II. B. 310. Urtheil der Schrift davon, 311.

Todsünde. Sieh Sünde, die schwere.

Tonsur, Bedeutungen derselben, II. B. 183.

Tradition, worinn sie bestehet, II. B. 348. Anzeige jener überzeugenden Beweise, daß nothwendig eine gebe, und auch geben müsse, ebend. u. f.

Trägheit, was dadurch verstanden wird, II. B. 350. was die Schrift, 351. und die heiligen Väter davon melden, ebend. merkbare Zeichen derselben, ebend.

Trägen, die, Anzeige jener schrecklichen Sinnbilder, die uns ihren Untergang vorstellen, II. B. 352. ihr Einwurf, ebend. verharren gemeiniglich in ihrer sittlichen Schlafsucht. 356.

Traum, Ursprung desselben, II. B. 356. Anzeige jener, die von Gott herkommen, ebend. wann wir ihn nicht zu achten, und unsere Handlungen darnach einzurichten haben, 357. Anzeige zweyer Muster, eines von einem bösen, ebend. und das andere von einem guten Traume, 358.

Traurigkeit, warum sie oft außerordentlich, wenn wir etwas nicht erhalten, I. B. 85. u. f. Schilderung derselben, II. B. 358. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 359. Mittel wider dieselbe, ebend. u. f. Beweggründe dieselbe abzulegen, 360.

Trockenheit des Geistes, Schilderung derselben, II. B. 361. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 362. Anzeige verschiedener Ursachen, warum uns Gott dieselbe zuschicket, 363.

Trockenheit, die gar zu große und schädliche, kömmt eigentlich von Gott her, II. B. 374. u. f.

Trübsalen, öffentliche und allgemeine, was dadurch verstanden wird, II. B. 364. der Urheber davon ist Gott, ebend. u. f. die Ursache aber die Sünde, 365. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. u. f. wirksamstes Mittel von denselben befreyet zu werden, 367.

Tugend, dieselbe zu lernen und zu üben sind die besten Gelegenheiten dazu die Widerwärtigkeiten dieses Lebens, I. B. 300. Schilderung derselben, II. B. 387. vierfache Eintheilung derselben, ebend. u. f. Unterschied zwischen der erworbenen und eingegossenen, 389. eine ohne die andere ist entweder keine, oder nur eine unvollkommene, 390. wie man sich mit Tugenden schmücken muß, ebend. Eigenschaften einer wahren, 391. Anzeige jener drey Ursachen, warum wir oft in derselben wenig fortschreiten, 392. wann ich mir schmeicheln darf dieselbe

selbe im Besitze zu haben, 393. Zeichen, daß man in derselben einen Fortgang gemacht, ebend.

U.

Vater unser, warum viele bey Abbethung desselben nicht erhöret werden, I. B. 288.

Uebel, das einzige wahrhafte in der Welt ist die Sünde, II. B. 304.

Ueberbleibsel der Heiligen, was dadurch verstanden wird, I. B. 475. Beweise aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern, daß derselben Verehrung nicht zu tadeln sey, 476.

Ueberschwemmungen, schädliche, kommen eigentlich von Gott her, II. B. 373.

Verdammte in der Hölle, Schilderung ihres armseligen Standes, I. B. 524. u. f. wie auch ihrer Gedanken in derselben, 525. u. f.

Verläugnung seiner selbst. Sieh Abtödtung.

Verleumdung, was dadurch verstanden wird, II. B. 394. Beyspiele der Schrift davon, ebend.

Versuchung Gottes, Schilderung derselben, I. B. 454. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 455.

Verträulichkeit, Schilderung derselben, I. B. 506. derselben kann man sich gemeiniglich nur gegen seines Gleichen gebrauchen, ebend.

Verzögerung der Buße, was dadurch verstanden wird, I. B. 119. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f.

Verzweiflung, Schilderung derselben, II. B. 397. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f. Beweggründe uns davon abzuhalten, 398. u. f.

Vielgötterey war der zweyte Fanatismus in der Religion, II. B. 200. warum sie besonders bey den Römern überhand genommen, ebend. wird von der Schrift, 200. und der Vernunft verworfen, ebend. u. f.

Umgang mit vielen ist schädlich, I. B. 196.

Undankbarkeit, Schilderung derselben, II. B. 400. was die Schrift, 401. und die heiligen Väter davon melden, 402.

ner. Du sollst nicht stehlen, ebend. ist ein Laster wider die Natur, 475.

Diebstahl, wird dadurch verübet, wenn, II. B. 403. worin sie von dem Jerne unterschieden, ebend. u. f. Anzeige jener Sünden, ebend. ist der Ursprung, 404. u. f. Strafe, ebend. u. f. und ob die heutige Welt dieses wollen, 405. ist etwas gar eine Thorheit, ebend. Anzeige der Diebe, ebend. und was dazu dienen könne, dasselbe, 407. Ob sie Bürger scheuen, ebend.

Ungerechter Gut, Beweis und der Schrift, daß es sein nun Nutzen bringe, I. B. 60. u. f. 63. u. f.

— ungerechter, siehet Gott, misfallen Neue Jerusalem, I. B. 302.

— Ungerechtigkeit kommen eigentlich von Gott her, II. B. 282. u. f. Anzeige jener Mittel, die nicht allezeit verwandten sind dieselben zu vertreiben, 283. warum es auf jenen Ungerechtigkeiten ankomme, ebend. Anzeige der Ursachen, so den Ungerechten von einem Wettereifer mitgetheilet werden, 308. u. f.

Ungerechter, die Klage desselben Hauptsächlich eigentlich, von Gott sey, II. B. 278. u. f.

Unfruchtbarkeit, siehe hiervon Strafe für die Wuthrer ihrer Religion, I. B. 298. u. f. Anzeige der Frage, warum sie so sey, und ob sie zu verwundern, wider einen vermeinlichen Widerspruch entschieden, 299. wie auch, daß Christenthum zu mehrer Fruchtbarkeit nicht erforderlich, ebend. Anzeige, ob über die Kreuzzüge und Waffenthaten nur gespot, 300.

Unfruchtbarkeit, Anzeige der Ursachen, warum sie sey, und die Schrift, ebend. und die heutige Natur davon melden, und verbieret den Menschen am meisten in dem Stande der Sünden, 301. Anzeige, daß sie eine Strafe sey der Sünden der Welt, 302. u. f. Anzeige des besten und nothwendigsten Mittels wider dieselbe, ebend.

Unordnung, Anzeige einer Grundursachen, II. B. 186.

Unrecht gewinnig leiden, und die Schrift davon sagt, I. B. 80.

Unterhaltung der Armen, Witwen und Waisen als eine hauptsächlichste Pflicht, II. B. 213.

Unterlassung, Anzeige jener Sünden, die daraus entstehen, II. B. 218.

Unterschied der Sünden, und daraus verschiedene, II. B. 415. Unter der Sünden, ebend. und der heutige sehr

ter davon, ebend. u. f. Endzweck Gottes bey Einführung desselben, 416. u. f.

Unterweisung, von der ersten hängt gemeiniglich das ganze sittliche Leben ab, I. B. 134.

Untugenden, was dadurch verstanden wird, II. B. 419. was die Schrift, ebend u. f. und die heiligen Väter davon melden, 420. werden nicht leicht mehr abgelegt, ebend. sind Krankheiten der Seele, ebend. wie man bey Ausreutung derselben zu Werke gehen muß, 421.

Unwissende lehren, was die Schrift davon meldet, I. B. 79. u. f.

Unwissenheit, strafbare, Anzeige einer solchen, II. B. 421. Urtheil der Schrift davon, ebend. ist die Mutter aller Uebel, 422. u. f.

Unzucht. Sieh Unkeuschheit.

Unzüchtige genießen niemals eine wahre Freude, II. B. 410. ihre Thorheit, ebend. Anzeige jener Gleichniß, in der dieselben entworfen sind, 411.

Vollkommenheit, die christliche, worinn sie bestehet, II. B. 425. Mittel zu derselben, ebend. Urtheil der Schrift davon, ebend. u. f. ist viel leichter zu erreichen, als sich mancher vorstellt, 426. zu derselben zu gelangen ist sonderbar die Beobachtung der Pflichten seines Standes nöthig, ebend. Art und Weise zu derselben zu gelangen, ebend. u. f.

Vollkommenheiten Gottes, Anzeige derselben, I. B. 395. u. f. ausführlichere Erklärung derselben, ebend. u. f.

Vorsatz, der gute, Schilderung desselben, II. B. 428. wie weit sich jener bey der Beicht erstrecken muß, ebend. Kennzeichen eines ernstlichen, 429. schöne Beyspiele der Schrift von einem aufrichtigen, ebend.

Vorwitz macht die Jungfrauen theuer, II. B. 9. was dadurch verstanden wird, 230. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 231. Beyspiele der Schrift von seiner Schädlichkeit, ebend. misfällt dem göttlichen Heiland recht sehr, ebend. u. f.

Ueppige Freude, Schilderung derselben, I. B. 260. Urtheil der Schrift, ebend. und der heiligen Väter davon, 261.

Urtheile Gottes sind unergründlich, I. B. 456. wunderbare Beyspiele der Schrift davon, ebend. u. f. müssen demüthig angebethet werden, 459.

Urtheil, freventliches, Schilderung desselben, II. B. 432. Anzeige lauter freventlicher, ebend. Urtheil der Schrift davon, 433. Anzeige jener in der Schrift, die sich in demselben schändlich betrogen, ebend. warum man die größte Ursache hat, in Beurtheilung des Nächsten behutsam zu seyn, ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, 434. das vorgefaßte plaget uns, und nicht die Widerwärtigkeit, 456.

W.

Wachsamkeit, die christliche, Schilderung derselben, II. B. 436. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 437. hätte uns in dem Geschäffte des Heils nicht mehr nachdrücklicher empfohlen werden können, ebend. Beweggründe zu derselben Ausübung, 438. u. f.

Waffen, wenn sie nicht von Gott gesegnet sind, werden auch die tapfersten Helden unterliegen, II. B. 377.

Wahl, was dadurch verstanden wird, II. B. 439. Beweggrund derselben, ebend. Urtheil der heiligen Väter, ebend. und Schrift davon, 440.

Wahrheit, Schilderung derselben, II. B. 441. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 442. u. f. Beweise aus verschiedenen Stellen der Schrift, daß sie vielen nicht angenehm, ebend. fodert von uns dem Nächsten das gethane Versprechen zu halten, 443. Anzeige der einzigen Grundursache, warum wir dieselbe nicht gern anhören, 444.

Wallfahrten, was dadurch verstanden wird, II. B. 28. ist von Gott schon im alten Bunde gerechtfertiget und geheiliget worden, 29. vieles macht selten heilig, wie diese Worte zu verstehen, 33. ob die Unkatholischen mit Rechte über dasselbe spotten, 30. ist höchst löblich, 32. u. f.

Wallfahrter, Anzeige einiger andächtigen im neuen Bunde, II. B. 31. was an denselben billig zu loben, ebend. Anzeige jener Stücke, die jene zu betrachten haben, welche eine vorzunehmen entschlossen sind, 32. u. f.

Wallfahrtgelübde, Anzeige jener drey, die sich der Papst vorbehalten, II. B. 31.

Weiber, Anzeige wahrhaft thörichter, II. B. 9. wie auch der vortrefflichsten in der Schrift, 107.

Weihwasser, Alterthum desselben, II. B. 23. was die Schrift 24. und die heiligen Väter davon melden, ebend. u. f.

Weise, der, Schilderung desselben, II. B. 60. die falschen Weisen dieser Welt haben nicht Ursache die Einfalt des Gerechten zu verlachen, 464.

Weisheit, die christliche, Anzeige der zween Gründe, auf denen sie ruhet, II. B. 464. worinn die wahre bestehet, ebend.

Welt, die sinnliche, Anzeige derjenigen, die sie für wahrhaft glückselig und unglückselig hält, I. B. 382. u. f. der Geschmack der heutigen ist sehr verdorben, II. B. 444. Schilderung derselben, 445. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 446. wurde sogar von einem Heyden verachtet, ebend. Beweggründe der Verachtung, ebend.

Weltkluge, Schilderung derselben dermaleinst vor dem Gerichte Gottes, II. B. 61.

Weltliche, mit was Rechte auch sie viele Zehende ziehen, II. B. 480.

Wenige sind auserwählt, II. B. 448. schreckliche Vorbilder der Schrift von dieser Wahrheit, ebend. Beweis, daß die Grundursache davon ist nicht auf Seiten Gottes, 449. sondern auf Seiten der Menschen, ebend.

Werke der Barmherzigkeit, Anzeige der sieben leiblichen, I. B. 77. u. f. und sieben geistlichen, 79.

Werke, gute, was dadurch verstanden wird, II. B. 450. Urtheil der heiligen Väter davon, 451. mit der Gnade Gottes kann man himmelswürdige ausüben, ebend. nothwendige Bedingnisse der himmelswürdigen, 452.

Wetterschaden, warum oft auch Unschuldige von demselben mitgenommen werden, II. B. 386. u. f.

Widerwärtigkeiten dieses Lebens sind die beßten Gelegenheiten, die Tugenden zu lernen, und zu üben, I. B. 300. Schilderung derselben. II. B. 454. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 455. Nutzbarkeit derselben, ebend. u. f. warum sie uns eigentlich nicht plagen, 456. kommen alle von Gott, 459.

Wiedervergeltungsstrafe, was dadurch verstanden wird, II. B. 459. was die Schrift, 460. und die heiligen Väter davon melden, ebend. Beweise derselben höchsten Billigkeit, 461.

Wille Gottes, vortrefflichste Beyspiele der Schrift, wie man sich demselben ergeben soll, I. B. 365. in der Vereinigung des unsrigen mit dem göttlichen besteht unsere ganze Glückseligkeit, 367. Vielfältigkeit des göttlichen Willens, 371. u. f.

Anzeige besonderer Zeichen desselben, 376. desselben Erfüllung machet uns allein vollkommen, II. B. 427.

Willen, die Verbindung des unsrigen mit jenem des Adams war 1. ganz gerecht, II. B. 307. 2. dem ganzen Menschengeschlechte erwünschlich, ebend. u. f. und 3. auch damals noch eine Gutthat Gottes, da Gott schon vorher gewußt, daß Adam sündigen würde, 308. Schilderung desselben, 461. was die Schrift, ebend. u. f. und die heiligen Väter davon melden, 462.

Wissenschaft, Urtheil der Schrift, II. B. 564. und der heiligen Väter davon, ebend. u. f.

Wittwen und Weysen unterdrücken, ist eine himmelschreyende Sünde, II. B. 313.

Wohllust, verbothene, Schilderung derselben, II. B. 466. was die Schrift, ebend. und die heiligen Väter davon melden, 467. wie sehr sie den Menschen erniedriget, 468.

Wort Gottes, was dadurch verstanden wird, II. B. 469. Urtheil der heiligen Väter, ebend. u. f. und der Schrift davon, 470. Nothwendigkeit desselben, 471. Widerlegung der unbilligen Einwendungen, wodurch sich viele von Anhörung desselben selbst frey sprechen, ebend. u. f. wie es möglich, daß man so wenig Lust zu Anhörung desselben bringet, 473. Ursachen seines so geringen Nutzens, ebend.

Wunden, die fünf des gekreuzigten Heilandes, was die Schrift, II. B. 90. und die heiligen Väter davon melden, 91. was wir oft zu derselben Ehre sprechen sollten, 92.

Wunderwerk, was dadurch verstanden wird, II. B. 475. Möglichkeit desselben, ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, ebend. Anzeige jener erstaunlichen Wunderwerke in dem heiligen Evangelium, 476. Art und Weise ein wahres zu wirken, ebend. u. f. Anzeige jener Zeichen, welche an der Wahrheit desselben nicht vernünftig zweifeln lassen, 477. Nothwendigkeit derselben bey der Einpflanzung der christlichen Religion, ebend. warum dieselben zu unsern Zeiten nimmermehr so nothwendig, ebend.

Z.

Zauberkunst, Schilderung derselben, I. B. 2.

Zehend, was dadurch verstanden wird, II. B. 478. war in dem alten Bunde von Gott selbst gebothen, ebend. warum er Gott gereichet wird, ebend. Beweis, daß er den Geistlichen

chen sogar aus dem natürlichen Rechte gebührt, 479. Anzeige der Ursachen, warum just bestimmt der zehnte Theil soll gegeben werden, ebend. Widerlegung eines Einwurfes, 480. warum auch die Weltlichen viele Zehende ziehen, ebend. Beweggründe aus der Schrift, ebend. und den heiligen Vätern denselben fleißig zu geben, 481. Anzeige verschiedener Ursachen und Titel, aus denen man verbunden ist, denselben den Geistlichen treulich zu geben, 482. u. f. Widerlegung der Einwürfe, so die Feinde der Geistlichkeit machen, und wodurch sie von der so genauen Ausfolgung desselben frey zu seyn glauben, ebend. u. f. ob es auch erlaubet von demselben zu predigen, 484.

Zeichen des heiligen Kreuzes, wie es zu machen, II. B. 23. was wir dadurch wollen zu verstehen geben, ebend.

Zeichen der Liebe eines großen Herrn gegen Jemanden, II. B. 12.

Zeit, was hiedurch verstanden wird, II. B. 485. Urtheil der Schrift davon, ebend. Beweggründe dieselbe wohl zuzubringen, ebend. u. f. ist das kostbarste aus allen Gütern der Welt, 486. Geschwindigkeit derselben, 487.

Zerstreuung des Gemüthes, was hiedurch verstanden wird, II. B. 488. ob sie allezeit eine Sünde, ebend. Urtheil der heiligen Väter davon, 489. Muster der Schrift, wie wir uns zum Gebethe bereiten sollen, ebend. u. f.

Zeugen, unverwerfliche, von der wunderbaren Ausbreitung der christlichen Religion sind die Apostel, II. B. 195.

Zeuxes Antwort auf die Frage, warum er seine Werke mit so großem Fleiße verfertige, I. B. 215.

Ziel und Ende des Menschen, II. B. 491. u. f. Betrachtung hierüber, ebend. u. f.

Zinse, was hier dadurch verstanden wird, II. B. 493. haben in der Schrift selbst ihren Grund, ebend. u. f.

Zölle, was hier dadurch verstanden wird, II. B. 493. haben in der Schrift selbst ihren Grund, ebend. u. f.

Zorn, warum er sich eigentlich nur über vernünftige Geschöpfe erstrecket, I. B. 270. was dadurch verstanden wird, II. B. 494. der sträfliche ist höchst unvernünftig und schädlich. 495. den gerechten lobet die Schrift, ebend. u. f. Wirkungen desselben, 496. Beweggründe uns vor dem ungerechten zu hüten, ebend. ist ein böser Rathgeber, 498.

Zorniger, Schilderung eines solchen, II. B. 497. u. f.

Zufall, Ungefähr verneinen, worinn seine Zerstörung zu liegen scheint, I. B. 490. u. f.

Zudrücken der Augen, Ungefähr der unbildlichen Ausdrücken, wodurch sie sich selbst von Anhörung des Worts Gottes frey sprechen, II. B. 471. u. f.

Zunge ist eine Schädlerin, II. B. 400. Urtheil der heiligen Väter darüber, ebendas. u. f. Ungefähr der vielen Fehler, die eine unbedachtsame begehet, 502.

Zweifel, Ungefähr jener des Rapels, welche in derselben bey, was man thun, oder ermahnen soll, müssen beobachtet werden, I. B. 376. u. f.

Zwietracht, und dadurch verstanden wird, II. B. 302. Wirkungen derselben, ebend. u. f. was die Schrift, 502. und die heiligen Väter davon melden, 503. u. f. verschiedene Beyspiele der Schrift von der Zwietracht, und der Uneinigkeit, 504. u. f.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google